

Wiederentdeckung von sprachlicher Gemeinsamkeit

Iranische Sichtweisen auf „tadschikisches Persisch“

Eine soziolinguistische Untersuchung – von den 1920ern bis heute

Dissertation

zur Erlangung des akademischen Grades

doctor philosophiae (Dr. phil.)

im Promotionsfach

Zentralasien-Studien

Eingereicht am 08.09.2017

an der Kultur-, Sozial- und Bildungswissenschaftlichen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin

von Mehrdad Saeedi

Präsidentin der Humboldt-Universität zu Berlin:

Prof. Dr.–Ing. Dr. Sabine Kunst

Dekanin der Kultur-, Sozial- und Bildungswissenschaftlichen Fakultät:

Prof. Dr. Julia von Blumenthal

Gutachter:

PD Dr. Lutz Rzehak, Prof. Dr. Rudolf Muhr

Tag der Verteidigung: 04.05.2018

Für meine Eltern

und

meine Frau.

„Gleichsprachigkeit ist Verwandtschaft und Verbundenheit.
Der Mensch im Dasein mit Unvertrauten ist aber wie gefangen.
Nicht selten sind ein Inder und Türken gleichsprachig.
Nicht selten sind zwei Türken wie zwei Fremde.
Deshalb ist die Sprache der Vertrautheit eine andere.
Gleichherzigkeit ist besser als Gleichsprachigkeit.
Ohne Rede, Zeichen und Schrift
kommen tausende Übersetzungen aus dem Herzen empor.“

Rumi (1207-1273)

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis	
Einleitung	1
Quellen	13
Theoretischer Rahmen	33
Kapitel 1: Zum Sprachnamen und -status	74
1.1 Einführende Aspekte	74
1.1.1 Begriffliche Vorbemerkung	74
1.1.2 Fragestellungen und Hypothesen	79
1.1.3 Vorbemerkung zur historischen Verwendung des Sprachnamens und zum Nähe-Grad der Sprache der Tadschiken zum Persischen	82
1.2 Allgemein-kulturelle Nachschlagewerke: Enzyklopädien	84
1.2.1 Zur Charakteristik der ausgewählten Werke	85
1.2.2 Einige mikromethodische Bemerkungen	86
1.2.3 Zur Analyse einzelner Enzyklopädien	88
1.2.3.1 DF	88
1.2.3.2 DKI	92
1.2.3.3 DJE	95
1.2.3.4 DBE	103
1.2.3.5 DDG	113
1.2.4 Zwischenfazit	116
1.3 Nachschlagewerke mit Schwerpunkt auf Sprache und Literatur: Wörterbücher und Fachlexika	119
1.3.1 Wörterbücher	120
1.3.2 Fachlexika	122
1.3.3 Zwischenfazit	124
1.4 Sonstige Werke mit Schwerpunkt auf Sprache und Literatur: Monographien und Artikel	126
1.4.1 Zur Charakteristik der Werke	126
1.4.2 Sprachlich fokussierte Werke	128
1.4.3 Literarisch fokussierte Werke	152
1.4.4 Zwischenfazit	157
1.5 Fazit	160
1.5.1 Bestandaufnahme der Sichtweisen	160
1.5.2 "Tadschikisch" oder "Persisch" oder "tadschikisches Persisch"?	169
1.5.3 Zum Status der Sprache der Tadschiken aus der Sicht dieser Arbeit	170
Kapitel 2: Zur Schrift und der Frage des Schriftwechsels	172
2.1 Fragestellungen und Hypothesen	172
2.2 Sichtweisen in Nachschlagewerken	175
2.2.1 Mikromethodische Bemerkung	175
2.2.2 Allgemein-kulturelle Enzyklopädien	175
2.2.3 Fachlexika	178
2.3 Sichtweisen der Einzelpersonen	179
2.3.1 Quellen mit Bezugnahme auf tadschikische Schriftwechsel-Erfahrung	180
2.3.1.1 Sprach-/schriftfokussierte Quellen	180
2.3.1.2 Literarisch fokussierte Quellen	201
2.3.2 Quellen ohne Bezugnahme auf tadschikische Schriftwechsel-Erfahrung	206
2.4 Fazit	212
2.4.1 Aus der Sicht dieser Arbeit: Schriftwechsel, ja oder nein?	215
2.4.1.1 Tadschikistan, Iran und die kyrillische Schrift	217

Kapitel 3: Zur Lexik	220
3.1 Fragestellungen und Hypothesen	220
3.2 Aus der Sicht der Nachschlagewerke	222
3.2.1 Enzyklopädien	222
3.2.2 Fachlexika	227
3.2.3 Wörterbücher	229
3.3 Aus der Sicht der Einzelpersonen	231
3.3.1 Alltags- und Grundwortschatz	231
3.3.2 Wortschatz für das moderne Leben und Fachwortschatz	235
3.3.2.1 Verkehrszeichen	236
3.3.2.2 Wörter aus der Medizin und Physik als moderne Wissenschaften	237
3.3.2.3 Wörter aus der traditionellen Architektur	243
3.3.2.4 Wortschöpferische Zusammenarbeit	246
3.3.3 Die sog. betrügerischen Wörter	248
3.3.4 Fremdsprachiger Einfluss aus dem Russischen und Türkischen	258
3.3.5 Klassisch-persischer und iranisch-sprachiger Einfluss	266
3.4 Fazit	275
3.4.1 Aus der Sicht dieser Arbeit: Zur Frage der gegenseitigen Verständlichkeit bei lexikalischen Differenzen	280
Kapitel 4: Zur Morphosyntax	282
4.1 Fragestellungen und Hypothesen	282
4.2 Sichtweisen in Nachschlagewerken	283
4.2.1 Allgemein-kulturelle Enzyklopädien	283
4.2.1.1 Nominalmorphologie: Varietätenspezifische Suffixe	284
4.2.1.2 Nominalmorphologie: Adpositionen	286
4.2.1.3 Verbalmorphologie: Partizipienbildung mit <i>-(a)gī</i>	287
4.2.1.4 Verbalmorphologie: Verbalkonstruktionen mit Partizipien und Infinitiven	289
4.2.1.5 Verbalmorphologie: Konjugations-/Negationsmuster bei Präfixalverben, Tempora, Aspekte und Modi im Allgemeinen bzw. bei allen Verbarten	291
4.2.1.6 Syntaktische Besonderheiten: Wortstellung und Ellipse	294
4.2.2 Grammatiken	296
4.2.3 Zwischenfazit	297
4.3 Sichtweisen der Einzelpersonen	297
4.3.1 Ahmad-‘Alī Rajāyī-Bokhārāyī	298
4.3.2 ‘Alī-Akbar Sa‘īdī-Sīrjānī	299
4.3.3 Īraj Bashīrī	302
4.3.4 Īrān Kalbāsī	303
4.3.5 Amīr[-Hoseyn] [Akbarī-]Shālchī	306
4.3.6 Ebrāhīm Khodāyār / Hayāt ‘Āmerī	308
4.4 Fazit	310
4.4.1 TP-Morphosyntax aus der Sicht dieser Arbeit	312
Zusammenfassung und Schlussfolgerung	313
Quellenverzeichnis	332

Abkürzungsverzeichnis

AV/AN: Andere Varietät/Nation

AP: Afghanisches Persisch

DV/DN: Dominante Varietät/Nation

DAF: *Dāneshnāme-ye Adab-e Fārsī* ('Lexikon der persischen Literatur')

DBE: *Dā'eratolma'āref-e Bozorg-e Eslāmī* ('Große islamische Enzyklopädie')

DDG: *Dāneshnāme-ye Dānesh-Gostar* ('Dānesh-Gostar-Enzyklopädie')

DF: *Dāyeratolma'āref-e Fārsī* ('Persische Enzyklopädie')

DJE: *Dāneshnāme-ye Jahān-e Eslām* ('Enzyklopädie der islamischen Welt')

DKI: *Dāneshnāme-ye Kūchak-e Īrān* ('Kleine Enzyklopädie Irans')

DZAF: *Dāneshnāme-ye Zabān va Adab-e Fārsī* ('Lexikon der persischen Sprache und Literatur')

DZAFO: *Dāneshnāme-ye Zabān va Adabiyāt-e Fārsī-ye Ozbakestān* ('Lexikon der persischen Sprache und Literatur Usbekistans')

FAF: *Farhang-e Adabiyāt-e Fārsī* ('Lexikon der persischen Literatur')

FBS: *Farhang-e Bozorg-e Sokhan* ('Großes Sokhan-Wörterbuch')

FGKh: *Farhang-e Gūyeshī-ye Khorāsān-e Bozorg* ('Dialektwörterbuch von Groß-Chorasan')

FFM: *Farhang-e Fārsī-ye Mo'in* ('Persisch-Wörterbuch von Mo'in')

FFS: *Farhang-e Fārsī* ('Persisch-Wörterbuch')

FN: *Farhang-e Nafīsī* ('Nafīsī-Wörterbuch')

FMF: *Farhang-e Mo'āser-e Fārsī* (Wörterbuch des Gegenwartspersischen)

FTGZI: *Farhang-e Tousīfī-ye Gūnehā-ye Zabānī-ye Īrān* ('Deskriptives Lexikon der sprachlichen Varietäten Irans')

FTMZGI: *Farhang-e Tatbīqī-Mouzu'i-ye Zabānhā va Gūyeshhā-ye Īrānī-ye Nou* ('Komparativ-thematisches Lexikon für neuiranische Sprache')

FTZT: *Farhang-i Tafsiri-i Zabōn-i Tōjikī* ('Erklärungswörterbuch der tadschikischen Sprache')

FZF: *Farhang-e Zabān-e Fārsī* ('Wörterbuch der persischen Sprache')

FZT: *Farhang-i Zabōn-i Tōjikī* ('Wörterbuch der tadschikischen Sprache')

IP: Iranisches Persisch

NDV/NDN: Nicht-dominante Varietät/Nation

PZS: Plurizentrische Sprache(n)

LD: *Loghatnāme-ye Dehkhodā* ('Dehkhodā-Wörterbuch')

TP: Tadschikisches Persisch

Einleitung

Diese Arbeit befasst sich mit Sprachauffassungen und -einstellungen im bi-nationalen Kontext. Zur Einstimmung in eine aktuelle iranische Generalperspektive auf das Tadschikische wäre es deshalb sinnvoll, gleich zu Beginn auf eine Begegnung des Verfassers der Arbeit mit dem tadschikischen Journalisten der BBC *Persian*, Suhrōb Ziyō, kurz einzugehen, die im Frühling 2017 in Duschanbe stattgefunden hat. Diese Begegnung erfolgte mit der Absicht einer Interview-Führung mit Ziyō als einem der wenigen tadschikischen Journalisten, die regelmäßig aus Tadschikistan für ein mehrheitlich iranisches und afghanisches Publikum berichten und eine erheblich direkte Rolle bei der Prägung des Ersteindrucks dieser Publikumsgruppen über Tadschikistans aktuelles Geschehen sowie natürlich die sprachlichen Merkmale der Tadschiken spielen. Ziyōs Sprachverwendung¹ ist nämlich eindeutig tadschikisch, sowohl lautlich oder genauer prosodisch als auch in der Lexik und selten Grammatik, und zwar erkennbar anders als seine zwei nicht-iranischen Kollegen im mehrheitlich iranisch besetzten Team der BBC *Persian*, dem afghanisch-stämmigen Jamāl Mūsavī² und dem tadschikisch-stämmigen Dōriyūsh Rajabiyōn³, die beide lange Zeit in Iran gelebt haben bzw. dort sozialisiert wurden und deshalb eine dermaßen iranisierte Aussprache haben, dass man ohne Kenntnisse ihrer Biographien kaum auf ihre nicht-iranische Herkunft käme. Zurück zu Suhrōb Ziyō: Dieser antwortete auf die im freien bzw. leicht strukturierten Interview gestellte Frage nach seiner persönlichen Erfahrung mit/in dem iranisch dominierten Team der BBC *Persian* in Sachen Sprachverwendung sinngemäß Folgendes: Bereits zu Beginn seiner Zusammenarbeit mit diesem Team in den 1990er Jahren ist er auf einen offenen Widerstand seitens vieler seiner iranischen Kollegen gestoßen. Diese waren nämlich nicht damit einverstanden, dass Ziyō in seinen journalistischen Arbeiten für die BBC *Persian* tadschikische Sprachmerkmale verwendete. Ihr Hauptargument bestand darin, dass nicht jeder beliebig seine regionale Varietät verwenden könnte, weil schließlich nicht alle Iraner die Teheraner Varietät, die die v. a. lautliche Grundlage der Standardsprache in Iran bildet, als Muttersprache haben, sondern andere regionale Varietäten, die überall in Iran

¹ Für ein Beispiel seiner Aussprache als Journalist des Fernsehdienstes der BBC *Persian* im Interview mit Tadschiken siehe: <http://www.bbc.com/persian/world-39047483> (Abrufdatum: 07.08.2017)

² Für ein Beispiel seiner Aussprache als Nachrichtenmoderator des Fernsehdienstes der BBC *Persian* im Interview mit einem Iraner siehe: <https://www.youtube.com/watch?v=WfYNjEQUI7o> (Abrufdatum: 07.08.2017)

³ Für ein Beispiel seiner Aussprache als Moderator des Radiodienstes der BBC *Persian* siehe: <http://www.bbc.com/persian/tv-and-radio-38205454> (Abrufdatum: 07.08.2017)

verbreitet sind und die sie freilich nicht in ihrer professionellen Arbeit für die BBC *Persian* verwenden würden!



Abbildung: Der iranisch-stämmige Chefredakteur der BBC *Persian* Sādeq Sabā (bis 2016 bei BBC beschäftigt) auf einer gemeinsamen Veranstaltung von tadschikischen Journalisten und BBC-Mitarbeitern 2013 in Duschanbe, links im Bild Suhrōb Ziyō¹.

Mit Blick auf Suhrōb Ziyōs Erfahrung kann man ins Thema hineinführend von einem iranischen Widerstand gegen sprachliche Variation gesprochen werden, die in diesem o. g. Fall sehr vage bleibt und nicht genauer definiert wird, welche Aspekte der Sprachverwendung davon betroffen wären (Laut oder Lexik oder Grammatik?). Dieser aktuelle Widerstand wird für diese Arbeit als Problemstellung sowie Vorannahme zugleich genommen, nach welcher die überwiegende Mehrheit der iranischen Kultureliten auch in der Vergangenheit ähnlich eingestellt waren.

Die vorliegende Arbeit ist als eine soziolinguistische Dissertationsschrift, die im Rahmen des Promotionsstudiums des Verfassers in den Jahren 2012 bis 2017 am Seminar für Zentralasien-Studien an der Humboldt-Universität zu Berlin entstanden ist.

¹ Bildquelle: http://www.bbc.com/persian/world/2012/08/120827_tj_l16_ea_sadeq_saba_press_conference (Abrufdatum: 09.08.2017)

Gefördert wurde das Projekt von der Frankfurter FAZIT-STIFTUNG mit einem Promotionsstipendium in den Jahren 2013 bis 2015.

Die Verfassungsphase selbst erfolgte nach der Umänderung des Projektthemas in den Jahren 2015 bis 2017. Die dafür erforderliche Recherchearbeit, Quellensammlung und folglich die Projektumschreibung erfolgten in den Jahren 2013 und 2014. Es wurden dabei vier Forschungsreisen mit einer Gesamtdauer von über drei Monaten nach Iran und Tadschikistan unternommen. Drei davon waren nach Teheran und die letzte vom Jahre 2017 war nach Duschanbe. Die in diesen je mehrwöchigen Reisen erledigte Hauptaufgabe war zwar vordergründig Quellenarbeit mit iranischen Zeitschriften, aber auch Durchführung von Interviews mit iranischen und tadschikischen Kultureliten.

Die anfängliche Projektidee unterschied sich in zwei wesentlichen Punkten von der vorliegenden Realisierung: Es war ursprünglich eine historisch-periodisch betonte Beschreibung der iranischen Sichtweisen auf die Entstehung und Entwicklung der zwei außeriranischen persischen Varietäten in Afghanistan und Zentralasien bzw. dem heutigen Tadschikistan und teilweise Usbekistan geplant. Nach den fundierten Recherchen in den Jahren 2013 und 2014 hat sich ergeben, dass sich das gefundene Material für die Abfassung einer historisch betonten Darstellung nicht eignete, weil die betreffenden iranischen Autoren in ihren Texten sich nicht genug in Sachen Umfang und nicht detailliert genug mit den vom Autoren dieser Arbeit erwarteten sprachpolitischen und -planerischen Aspekten der modernen (d. h. seit dem 19. Jhd.) Entwicklung der persischen Sprache in Afghanistan und Zentralasien befassten. Zudem erschien während der Recherchephase und hinsichtlich des gefundenen Materials die Bearbeitung von allen drei persischen Varietäten innerhalb von einer Arbeit mit solchem Umfang als zeitlich und thematisch überschätztes Vorhaben. Deshalb wurde für das weitere Vorgehen der Projektumfang beschränkt und das Thema leicht umgeändert: 1. Es wurde auf eine historisch-periodische, d. h. entlang von bedeutenden Ereignissen und Phasen der politischen Geschichte der Region (wie Modernisierung, Revolutionen, Kriege und Wiederaufbau), orientierte *Beschreibung* verzichtet, weil also die entsprechenden Quellen im historischen Sinne kaum detailreich waren. Allerdings wurde nicht auf eine *Berücksichtigung* der historischen Dimension verzichtet. Dies erfolgt möglichst bei der Analyse bzw. der chronologischen Darstellung der einzelnen Sichtweisen und der damit korrespondierenden Texte oder spätestens bei der Besprechung von den Ergebnissen der analytischen Hauptkapitel

in den Fazit-Texten sowie dem Schlussteil. 2. Eine ausführliche Behandlung der afghanischen Varietät wurde weggelassen, weil also der Umfang des gefundenen Materials mit Bezug auf das afghanische Persisch zu groß bzw. groß genug für eine separate Untersuchung der iranischen Sprachauffassungen zu dieser Varietät war. Trotzdem wird sie sowohl im Theorie-Teil als auch im Schluss-Teil neben den anderen zwei persischen Varietäten in Iran und Tadschikistan mitbehandelt bzw. -berücksichtigt, obwohl der Schwerpunkt der hiesigen Analyse stets auf den anderen zwei voneinander am fernsten Varietäten liegt. Der Grund, dass gerade diese zwei im Mittelpunkt der Untersuchung stehen, liegt in zwei Tatsachen begründet. Die erste Tatsache ist schriftsprachlicher Art und bezogen auf die Verschriftung der persischen Varietäten. Die tadschikische Varietät wird anders als die iranische und afghanische in der kyrillischen Schrift verwendet, während die anderen zwei in einem arabischbasierten Schriftsystem geschrieben werden. Der schriftbezogene Unterschied ist somit der augenfälligste Unterschied zwischen den persischen Varietäten, die sich zwar auch auf anderen Sprachbeschreibungsebenen unterscheiden können, aber diese sind bei weitem nicht so offensichtlich wie der Schriftfaktor. Die zweite Tatsache ist machtpolitischer Art und bezogen auf Iran als eine zwar unumstrittene, aber seit längerer Zeit in Kritik stehende Regionalmacht im Nahen und Mittleren Osten, welche im Vergleich zu Afghanistan und Tadschikistan über vielfältigere Ressourcen in geopolitischer, demographischer und u. a. wirtschaftlicher Hinsicht verfügt und mit deren Hilfe ihren Einfluss in Afghanistan und Tadschikistan leichter erweitern kann als umgekehrt.

Der Kernpunkt der kulturell-sprachlichen Wiederentdeckung im Primärtitel bezieht sich auf die Zeit kurz vor und seit dem Zerfall der Sowjetunion 1991, wodurch sowohl Tadschiken als auch Iraner die historische Gelegenheit fanden, sich wie noch nie im 20. Jhd. auf der offiziell-staatlichen Ebene nahe zu kommen bzw. wiederzuentdecken. Der wohl wichtigste Grund für diese Annäherung oder dass dies überhaupt möglich werden konnte, geht über die rein geopolitischen Überlegungen hinaus und verfügt über ein solides, historisches Fundament: Es war die kulturell-sprachliche Gemeinsamkeit, die sich vom frühen Mittelalter bis ins 20. Jhd. erstreckende Kulturgeschichte beider Länder bzw. Regionen, die zwar ab dem 16. Jhd. mit der nachhaltigen Herrschaft der sunnitisch-usbekischen Schaibaniden in Zentralasien

gegenüber den schiitisch-persischen Safawiden in Iran einen Bruch erlitt, aber nie so sehr herausgefordert oder bedroht war wie in der Sowjetzeit, in der bewusst gewaltige kultur- und sprachpolitische Maßnahmen gegen den persisch-islamischen Kultureinfluss aus Afghanistan und Iran ergriffen wurden. Die ideologische Frage ist hier bei der Annäherung oder Sich-Entfernung und -Entfremdung der beiden Völker von großer Bedeutung. Die kommunistisch-antiwestliche Ideologie der knapp 70 Jahre herrschenden Sowjets brachte bekanntlich eine religions- bzw. islam- und traditionsfeindliche Kulturpolitik in Zentralasien hervor, wo Tadschikistan 1924 in Form der tadschikischen ASSR erstmalig als modernes politisches Gebilde entstand und 1929 eine eigenständige Sowjetrepublik wurde und seit 1991 eine völlig unabhängige Republik bildet. Deshalb beginnt der zeitliche Rahmen dieser Untersuchung mit den 1920er Jahren als die Dekade der politischen Geburt der tadschikischen Nation und der Entstehung des modernen iranischen Nationalstaates, hervorgegangen aus dem Erbe der Qājār-Dynastie (1779-1925). Auf der iranischen Seite und für eine Annäherungsverhinderung Irans an zentralasiatische Staaten und allen voran Tadschikistan sorgten von den 1920ern an zuerst die stark nationalistische Ideologie der Pahlavī-Dynastie (1925-1979), deren Gründer Rezā Schāh (1878-1944) als Gründervater des modernen Iran gilt. Sie war über ein halbes Jahrhundert geopolitisch und kulturell stark am kapitalistisch-antikommunistischen Westen orientiert bzw. darin eingebunden. Danach und mit der Islamischen Revolution 1979 war die religiös-blockfreie Ideologie der Islamischen Republik Iran als antikoloniale Reaktion auf den amerikanisch-westlichen Einfluss im Iran der Pahlavīs der wesentliche Grund dafür, dass Iran sich global und regional isolierte bzw. isoliert wurde und dadurch von Tadschikistan bzw. anderen zentralasiatischen Sowjetrepubliken weiterhin fernblieb. Dies änderte sich aber tiefgründig und nachhaltig durch Zusammenbruch der Sowjetunion 1991 und die zuvor begonnene kulturelle Rückbesinnung der Tadschiken und anderen nationalen Bewegungen der zentralasiatischen Völker.

Was noch die Wahl des Titelwortlauts betrifft, so sei gesagt, dass bewusst im Primärtitel auf die Phrase der gemeinsamen Sprache verzichtet und stattdessen die neutrale "sprachliche Gemeinsamkeit" verwendet wurde, weil wie im ersten Kapitel zum Sprachnamen und -status gezeigt wird, die Verwendung des Sprache-Begriffs äußerst umstritten bzw. mit politischen Vorüberlegungen verknüpft ist.

1 Zur Gesamtstruktur und Methodik

Diese Untersuchung umfasst die vier Beschreibungsebenen von Sprachnamen/-status, Schrift, Lexik und Grammatik bzw. Morphosyntax, in denen sich die iranische Varietät von der tadschikischen Varietät des Persischen im Wesentlichen unterscheidet. Folglich ist auf diesen Ebenen von den iranischen Kultureliten zu erwarten, eine Meinung zu einer weit im Osten verbreiteten Varietät zu haben, die sich auch noch geographisch weit weg von den politischen Grenzen des heutigen Irans befindet bzw. deren Sprecher keinen direkten Sprachkontakt, nicht mal mit den iranischen Sprechern haben können, die in den nordöstlichsten Grenzgebieten Irans leben.

Das Fehlen eines Laut-Kapitels in dieser Arbeit wird erst im Schlussteil begründet. Vorab ist aber auf die dafür verhältnismäßig geringfügige Quellenlage zu verweisen und zugleich auf die eingangs erwähnte Erfahrung vom tadschikischen BBC-Journalisten mit seinen iranischen Kollegen.

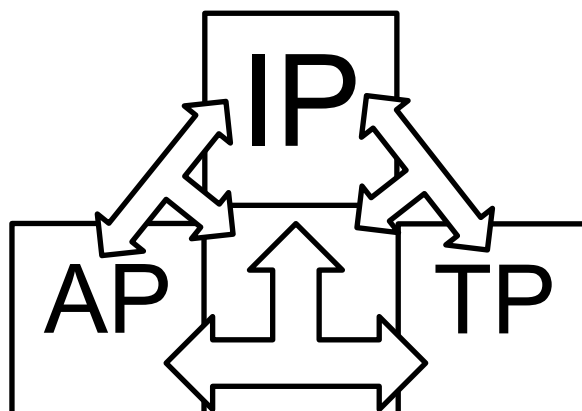
In jedem der vier analytischen Kapitel werden zuerst Nachschlagewerke und anschließend Quellen von Einzelpersonen behandelt. Am Ende jedes Kapitels werden Zwischenerkenntnisse und Sichtweisen in einem Fazit zusammengetragen und diskutiert.

Der methodische Ansatz dieser Arbeit ist deskriptiv-analytisch. Für die Herausarbeitung der (dominanten) iranischen Sprachauffassungen dienen Prinzipien der Induktion, der Häufigkeit und des Raumumfangs. Näheres hierzu wird ggf. am Anfang jedes analytischen Kapitels erläutert.

2 Hauptfragestellungen und Zielsetzung

Wie oben schon kurz angedeutet, gilt Iran spätestens seit der zweiten Hälfte des 20. Jhd. anhand von geopolitischen, demographischen und wirtschaftlichen Faktoren, als eine der (zumindest potentiellen) Regionalmächte im Nahen und Mittleren Osten, die nach dem Sturz des letzten prowestlichen Schahs, Mohammad Rezā Pahlavī (1919-1980) im Jahr 1979 bis heute in der Regel problematische Beziehungen mit dem Westen hatte, letztlich wegen dem Streit um sein umstrittenes Atomprogramm, das erst 2015 mit einem multilateralen Abkommen beigelegt werden konnte. Die Erörterung dieser ideologischen Diskrepanz zwischen beiden Seiten gehört freilich

nicht hierher, aber feststeht, dass der geopolitische und folglich kulturpolitische Einfluss der Islamischen Republik Iran als Nachfolgerstaat der Pahlavī-Monarchie, trotz ihrer bis zuletzt vom Westen und den USA forcierten, internationalen Isolation in seiner knapp 40-jährigen Geschichte, von den 1990ern an in der Region zugenommen hat. Zwei entscheidende Ereignisse veränderten die geopolitische Ordnung zugunsten Irans und dessen ideologische Rivalen in Zentralasien und östlich seiner Grenzen waren plötzlich nicht mehr da: Der Zerfall der Sowjetunion 1991 und der Sturz der Taliban in Afghanistan 2001 durch die amerikanische Invasion. Iran konnte nun erstmalig in seiner Geschichte des 20. Jhd. in diesen kulturell affinen Gebieten als eigenständiger geopolitischer Akteur auftreten und seine Beziehungen zu seinen nord-/östlichen Nachbarn nicht nur normalisieren, sondern auch wie noch nie im betreffenden Jahrhundert intensivieren. Unter Betrachtung dieser geopolitischen Veränderungen, aber auch unter wirtschaftlich-demographischen Umständen, die Irans potentielle Einflussmöglichkeiten gegenüber den anderen zwei persischsprachigen Ländern Afghanistan und Tadschikistan theoretisch erweitern, ist zu begründen, warum die iranische Perspektive im Mittelpunkt dieser Untersuchung steht und das Tadschikische als die distinktivste persische Varietät quasi aus der iranischen Brille beschrieben und analysiert wird und nicht aus der afghanischen. Freilich hieße das nicht, dass eine afghanische oder tadschikische Perspektive weniger wichtig bzw. untersuchenswert sei als die iranische. Diese müssen aus Gründen des Quellenumfangs in je eigenständigen Arbeiten behandelt werden. Auf der anderen Seite kann auch ein umfassend-ideales Untersuchungsmodell, das alle drei Perspektiven zusammen behandelt und damit insgesamt neun Untersuchungsrichtungen zusammenschließt, graphisch wie folgt dargestellt werden. IP steht für iranisches Persisch, AP für afghanisches Persisch und TP für tadschikisches Persisch.



Die vorliegende Arbeit widmet sich lediglich einer dieser Möglichkeiten. Sie ist ein erster Versuch, moderne Sprachauffassungen im persisch-sprachigen Raum, und zwar nur in einer Richtung der iranisch-tadschikischen Sprachverhältnisse zu beschreiben. Neben dem fachlich-sachlichen Aspekt der vergleichsweise allgemeinen Dominanz Irans, hat die Wahl des Iran in dieser Arbeit auch einen persönlichen Grund: Der Verfasser dieser Arbeit ist gebürtiger Iraner, der seine gesamte Schulzeit bis zum Abitur in Iran verbrachte und das Land immer wieder bereist. Diese Tatsache hatte also auch einen wesentlichen Einfluss auf die Festlegung der iranischen Perspektivierung in dieser Arbeit.

Bei der Erhellung der iranischen Sichtweisen auf die tadschikische Varietät ist konkretisierend zu erwähnen, dass die Sprachauffassungen und Einstellungen der Kultureliten und nicht die der politischen Eliten Irans (z. B. iranische Botschafter in Tadschikistan oder Usbekistan) im Vordergrund stehen, und unter ihnen freilich in erster Linie die derjenigen, die sich mit dem Phänomen der Sprache/Literatur und insbesondere der persischen Sprache/Literatur, entweder als unabhängige Autoren oder als offizielle Vertreter und/oder Mitarbeiter von Kultur- und Bildungsinstanzen befassten und noch tun. Diese letztere Gruppe macht übrigens die Mehrzahl der Eliten aus. Gemeinsames Merkmal aller behandelten Personen ist neben ihrer Prominenz in der akademisch-literarischen Landschaft Irans, ihre schriftstellerische Tätigkeit bzw. ihre veröffentlichten Texte. Mit anderen Worten: Es werden als Hauptquellen nur schriftliche Quellen benutzt und zitiert, und keine speziell für diese Arbeit geführten und dann verschrifteten Interviews mit iranischen Kultureliten. Es sind aber auch wenige Autoren, die zwar nicht prominent sind, aber aufgrund ihrer sehr relevanten Texte ausgewählt und behandelt wurden.

In Anlehnung an die o. g. Gedanken befasst sich diese Untersuchung unter historischer Berücksichtigung mit folgenden Hauptfragen: Inwieweit wird Persisch als eine plurizentrische oder monozentrische Sprache seitens der iranischen Kultureliten angenommen? Konkreter heißt es: Wird die tadschikische Varietät aus der iranischen Perspektive als Sprache oder Dialekt oder gar nationale, außeriranische Varietät wahrgenommen? Welchen standardsprachlichen Stellenwert besitzt nach Auffassung der iranischen Eliten die tadschikische Varietät neben der iranischen Varietät? Wie betrachten die Iraner die Frage des Schriftwechsels an sich und in Tadschikistan? Wie sehen die Iraner lexikalische und grammatische Unterschiede zwischen ihrer und der

tadschikischen Varietät? Genauer gesagt: Was fällt ihnen dabei besonders auf? Und schließlich: Was unternehmen sie für eine sprachliche Konvergenz mit Tadschikistan? Oder: Ist überhaupt eine iranisch-tadschikische Konvergenz gewünscht? Wenn ja, wird dies bereits angestrebt? Wie, in welchem Ausmaß und mit welchen Mitteln? Konkrete Einzelfragen in Bezug auf die analytischen Kapitel werden im Laufe der Untersuchung und am Anfang von jedem Kapitel aufgeführt.

Hauptziel der Untersuchung ist es, die für dominante Sprachzentren der plurizentrischen Sprachen exemplarische Vorannahme der monozentrischen Sichtweise rund um die Kernfrage, wem die Sprache (mehr) gehört bzw. wer der Hüter der gemeinsamen Sprache ist, am Beispiel des persischen Sprachraums und des iranisch-tadschikischen Sprachverhältnisses zu überprüfen. Anders gesagt lautet die Hauptfrage dieser Arbeit also: Gab/Gibt es eine dominante monozentrische iranische Sichtweise auf die von den Tadschiken selbst als "tadschikische Sprache" erklärten, - allerdings nach dem plurizentrischen Modell betrachtet - nationale Varietät des Persischen in Zentralasien?

3 Zur Themenrelevanz

Diese Arbeit ist die, soweit dem Verfasser bekannt, erste umfassende Untersuchung, die nicht nur die persische Sprache in Iran, Afghanistan und Tadschikistan aus einer plurizentrischen Perspektive behandelt, sondern auch den Schwerpunkt der Analyse auf die Sprachauffassungen der *iranischen* Eliten, die sich traditionell als Hüter der inzwischen plurinationalen persischen Sprache verstehen, über das Tadschikische als eine der zwei außeriranischen Hauptvarietäten dieser indoeuropäischen Sprache mit ihrer über 2500-jährigen dokumentierten Vorgeschichte setzt. Die Relevanz des Themas mit dieser Länderkonstellation besteht schlichtweg im identitätspolitisch besetzten Spannungsfeld der sprachlichen Gemeinsamkeit und Verschiedenheit. Diese Arbeit liefert ein Fallbeispiel, das sich in vergleichbar ähnlicher Form nicht nur in der Region, aber auch in anderen Sprachräumen der Welt finden lässt, nämlich, dass eine gemeinsame Sprache oder besser sprachliche Gemeinsamkeit nicht notwendigerweise oder automatisch immer einen Vorteil bei der Gestaltung und Verfestigung von bilateralen Beziehungen zweier kulturell sehr affinen Staaten/Nationen darstellt.

Die Frage der kulturell-sprachlichen Gemeinsamkeit, anders als viele erwarten würden, führt nicht leicht zu einer selbstverständlichen, starken Allianz und kann zugleich hohes Konfliktpotential bergen, nicht nur wenn es auf die Verteidigung der nationalen Interessen in geopolitischer und wirtschaftlicher Hinsicht ankommt, sondern auch auf die Frage der kollektiven Identitätsbildung und dabei des Sich-Abgrenzens vom Anderen, auch wenn dieses Andere einem sehr ähnlich wäre. Komplexer wird diese Identitätsfrage, wenn ein Streit um ein sehr altes Kulturerbe - wie die persische Sprache und deren Literatur im Nahen und Mittleren Osten - zwischen machtpolitisch ungleichen Konfliktpartnern bzw. Rivalen ausgetragen wird, die unterschiedliche Attitüden (inkludierend vs. exkludierend) in Sachen inländische und auswärtige Kulturpolitik verfolgen.

4 Zum Umschriftsystem

Für die Transkription der iranisch-persischen und tadschikisch-persischen Varietät wurde ein vereinfachtes Umschriftsystem verwendet, das auf dem "Leitfaden zur Transkription des Neupersischen"¹ von Werner/Devos von der Universität Marburg basiert. Unter Vereinfachung ist hier zu verstehen, dass beim vorliegenden System, anders als im Fall des Marburger Systems, für leichte Lesbarkeit für jedermann auf eine vermehrte Verwendung von Diakritika verzichtet wurde. Zudem wurden in wenigen Fällen international anerkannte, ans englische Lautsystem bzw. Transkriptionssystem angelehnte Zeichen aus zeichenökonomischen Gründen bevorzugt, z. B. statt des vier Buchstaben umfassenden, in der deutschen Orthographie üblichen Zeichens <tsch> für den Laut /tʃ/ wurde das Zeichen <ch> genommen. Folgend ist das betreffende Umschriftsystem dieser Arbeit tabellarisch dargestellt:

Arabisch-persische Zeichen	IP-Umschrift	Kyrillisch-tadschikische Zeichen	TP-Umschrift
<ء>, <ا>, <آ>	a; ā	<a>; <o>	a; ō
<ب>	b	<б>	b
<پ>	p	<п>	p
<ت>	t	<т>	t

¹ <https://www.uni-marburg.de/cnms/iranistik/studium/materialien/transkription.pdf> (Abrufdatum: 09.08.2017)

<ث>	s	<C>	s
<ج>	j	<Ч>	j
<چ>	ch	<Ч>	ch
<ح>	h	<Х>	h
<خ>	kh	<X>	kh
<د>	d	<Д>	d
<ذ>	z	<З>	z
<ر>	r	<Р>	r
<ز>	z	<З>	z
<ژ>	zh	<Ж>	zh
<س>	s	<C>	s
<ش>	sh	<Ш>	sh
<ص>	s	<C>	s
<ض>	z	<З>	z
<ط>	t	<Т>	t
<ظ>	z	<З>	z
<ع>; <ء>	‘, ’ ;	<Ъ>	‘, ’ ,
<غ>	gh	<Ғ>	gh
<ف>	f	<Ф>	f
<ق>	q	<Қ>	q
<ك>	k	<К>	k
<گ>	g	<Г>	g
<ل>	l	<Л>	l
<م>	m	<М>	m
<ن>	n	<Н>	n
<و>; <ُ>	v, ū; o	<В>; <У>; <Ū>	v, u, ū
<ه>	h	<Х>	h
<ی>; <ِ>	y, ī; e	<Й>; <е>, <э>; <и>; <й>	y; ē; i; ī
-	-	<ё>	yō
-	-	<ю>	yu
-	-	<я>	ya

Meinen besonderen Dank möchte ich folgenden Personen für ihre fachliche sowie allgemeine Unterstützung aussprechen, die dem Verfasser über die gesamte Entstehungszeit dieser Arbeit stets und gerne zur Seite standen: Lutz Rzehak, Mas'ūd Hoseynīpūr und Valentin Dander. Weiter danke ich ganz herzlich Seyyed-'Alī Moujānī, Hasan Qarībī, Mas'ūd Qāsemi, Khayrullo Sayfullaev, Suhrōb Ziyō, Mehran Gholāmī und 'Abdollāh Mo'zzen für ihre wertvollen ideellen und/oder organisatorischen Hilfen in der Abschlussphase dieser Arbeit sowie auch bei meinen Forschungsaufenthalten in Iran und Tadschikistan.

Mehrdad Saeedi

Berlin, 08. September 2017

Quellen

Es handelt sich hier im ersten Teil darum, was für Quellen für die vorliegende Arbeit benutzt und auf welche Weise diese ausfindig gemacht und zusammengestellt wurden. Anschließend wird im zweiten Teil das Textauswahlverfahren vorgestellt, wodurch die anfangs grob zusammengestellten Quellen eingegrenzt wurden, damit am Ende ein von der Textanzahl her überschaubarer, aber zugleich möglichst vielfältig bzw. ein weites Meinungsspektrum repräsentativer Textkorpus für die Analyse gebildet werden konnte. Unter Quellen sind hier durchgehend Primärquellen gemeint, mit denen die unmittelbare Analyse erfolgte. Die verwendeten Sekundärquellen betreffen den theoretischen Teil mit Bezug auf das Konzept der PZS einerseits und andererseits auf die persische Sprache und Literatur, sofern deren Verfasser Nicht-Iraner waren, d. h. entweder westliche, tadschikische oder afghanische Autoren. Für die Herausfindung der Sekundärquellen wurde im Übrigen nach dem Schneeballsystem gearbeitet, d. h. mit den Literaturverzeichnissen der aktuellsten, relevanten Quellen beginnend und dann in chronologisch-rückläufiger Richtung, wurden die zentralen Texte, d. h. die am häufigsten zitiert wurden, ausgewählt und für diese Arbeit verwendet.

1 Quellensuche und -zusammenstellung

1.1 Zentrale Suchkriterien

Die Quellensuche und -zusammenstellung orientierte sich an den folgenden zentralen Parametern:

- Veröffentlichungsart und -medium

Es wurde systematisch nach Druckquellen und nicht primär nach elektronischen bzw. Web-Quellen gesucht. Nach den Letzteren, den Web-Quellen, wurden aber natürlich bei Bedarf und zwecks Quellenergänzung gesucht, besonders dann, wenn es gerade an Druckquellen gänzlich fehlte. Mit elektronischen Quellen sind hier übrigens nicht die digitalisierten (d. h. eingescannten) und anschließend im Internet (z. B. in Datenbanken) zugänglich gemachten Druckquellen gemeint. Diese Art von Quellen, also die digitalisierten Druckquellen, werden natürlich als ursprünglich gedruckte Quellen behandelt.

Druckquellen wurden nach Veröffentlichungsmedium in drei Gruppen gegliedert: Schulbücher, (sonstige) Bücher und Zeitschriften. Im Falle der Schulbücher sind hier die offiziellen iranischen, genauer gesagt vom iranischen Bildungsministerium zugelassenen Standard-Schulbücher zu verstehen, nicht aber sonstige Lehr- und Arbeitsbücher, deren Hauptziel darin besteht, die Inhalte der Standard-Bücher neu auszulegen oder für Schüler einfacher zu gestalten. Im Konkreten wurden die Schulbücher der gesamten Schul- und Gymnasialzeit (Voruniversität eingeschlossen) bearbeitet, die sich der persischen Sprache und Literatur widmen.

Die anderen zwei Druckquellengruppen, nämlich Bücher und Zeitschriften, erschienen mehrheitlich in Iran. Im Ausland erschienene, selbstredend thematisch relevante Bücher und Zeitschriften wurden bei der Quellensuche und -zusammenstellung unter der Bedingung berücksichtigt, dass diese entweder gänzlich oder zum Teil iranische Autorenschaft aufwiesen. Beispielsweise wurde ein von einem iranischen Verlag in Deutschland erschienenes Buch mit einem Tadschiken als Hauptautoren, als potenzielle Quelle betrachtet und dann zum endgültigen Korpus hinzugefügt, falls es ein Vorwort von dem iranischen Verlagsleiter oder einer Einleitung von einem iranischen Ko-Autor beinhaltete.

Als Schwerpunkt der Quellenarbeit dienten von den zwei größeren Druckquellengruppen die Zeitschriften, welche monatlich oder in längeren Abständen erschienen. Die anderen Arten von Periodika wie Tageszeitungen oder die, die wöchentlich oder 14-täglich erschienen, wurden schlichtweg aus aufwandsbezogenen Gründen nicht berücksichtigt. Die betreffenden Zeitschriften können sowohl publizistisch als auch akademisch ausgerichtet sein, sowohl (gänzlich oder zum Teil) staatlich finanziert als auch von unabhängigen Trägern und deren Mehrzahl befasst sich mit dem Themenbereich Kultur in einem weit gefassten Sinne des Wortes.

- Zeitrahmen

Der Zeitrahmen für die Quellenarbeit umfasst eine Zeit von den 1920ern bis zur Gegenwart, mit je fließendem Beginn und Ende. Die 1920er Jahre gelten als die Jahre der Modernisierung und der Nation-Bildung in sowjetischem Tadschikistan und der Nationalstaatsbildung nach dem westlichen Vorbild in Iran vom Gründer der letzten Monarchie auf iranischem Boden, Rezā Shāh. Aus dieser Zeit stammen die

ersten Sprachplanungsmaßnahmen beider Länder in ihrer modernen Geschichte. Und die 2010er Jahre markieren schließlich die Gegenwart, in der die vorliegende Arbeit geplant und angefertigt wurde.

- Textsprache und -produzent

Die Sprache der Quellen ist größtenteils (iranisches) Persisch, in äußerst wenigen Fällen auch Englisch, Deutsch oder Französisch. Im Falle von nicht-persischsprachigen Quellen muss die Autorenschaft iranisch sein. Wer als iranisch gilt, wird im nächsten Abschnitt näher bestimmt.

Um die iranischen Sichtweisen zum tadschikischen Persisch herausnehmen zu können, müssen freilich die Quellen berücksichtigt werden, welche von iranischer Autorenschaft stammen. Diese macht unabhängig von Erstsprache und ethnischer Zugehörigkeit, in erster Linie die in Iran und von iranischen Eltern geborenen und dort sozialisierten/gebildeten Menschen aus, welche somit im Besitz von iranischer Staatsbürgerschaft sind/waren.

Zusätzlich wurden auch die Quellen berücksichtigt, an denen Iraner im o. g. Sinne mit tadschikischen Autoren mitwirkten. Es sind meist Quellen, die von den iranischen Kulturabteilungen oder ähnlichen iranischen Auslandsinstitutionen in Usbekistan und Tadschikistan herausgegeben wurden. Es wurden in der Regel nur die Einleitungstexte dieser Quellen untersucht, weil man nur bei diesen mit Sicherheit von einem iranischen Ko-Autor ausgehen konnte, dessen Name am Textende alleine stand und nicht wie auf der Titelseite mit mehreren anderen Namen. Bei den Restteilen der jeweiligen Quelle konnte nicht mit Sicherheit gesagt werden, ob diese vom iranischen Autor oder von seinen tadschikischen Kollegen verfasst worden waren. Deshalb wurde sie bei der Analyse nicht berücksichtigt. Eine zusätzliche Hilfe bei der Erkennung eines iranisch verfassten Texts von einem tadschikischen Text, die beide in arabisch-persischer Schrift vorlagen, war immer das Sprachgefühl des Verfassers dieser Zeilen. Somit konnte an der lexikalischen oder grammatischen Sprachverwendung des Autors meist unschwer und rasch erkannt werden, dass der entsprechende Autor Tadschike war und kein Iraner.

1.2 Vorgehensweise und Phasen

In Anlehnung an die zentralen Suchkriterien oder allgemeinen Charakteristika der Quellen beinhaltete die Vorgehensweise bei der Quellensuche und -zusammenstellung im Konkreten vier Phasen, die - die Phase der Arbeit nach dem Schneeballsystem ausnehmend - ohne bestimmte Reihenfolge bzw. parallel nebeneinander verliefen. Die Überlegung dahinter war, dass diese Phasen sich in der Weise ergänzen sollten, dass nicht nur die wichtigsten Texte ausfindig gemacht, sondern auch dass am Ende große Mengen von relevanten Texten zusammengestellt werden konnten, die dann zusammen genommen ein möglichst weites Meinungsspektrum repräsentieren würden. Das Letztere in Bezug auf eine möglichst große Textanzahl ist darin begründet, dass eine Inhaltsanalyse mit historischer Dimension wie die vorliegende auf die Untersuchung von eben großen Textmengen ausgerichtet ist. Andererseits ist der Mangel an einer vergleichbar umfassenden Studie über die außeriranischen nationalen Varietäten des Persischen mithilfe von iranischen Quellen, insbesondere über das tadschikische Persisch, insofern von Bedeutung, dass eine solche Studie der vorliegenden Arbeit als Vorarbeit hätte dienen können, mit deren Ergebnissen der Verfasser viel selektiver an die Quellenarbeit herangegangen wäre.

Im Folgenden und ohne Miteinbeziehung von Schulbüchern dank ihrer Überschaubarkeit und Abgrenzbarkeit in Zahl bzw. Thema (12-jährige Schul- und Gymnasialzeit und pro Schuljahr in der Regel ein bis zwei Schulbücher zum Thema der persischen Sprache und Literatur) werden nun die vier Phasen der Arbeit mit Bibliographie, mit ausgewählten Zeitschriften, mit Datenbanken und schließlich der Arbeit nach Schneeballsystem, vereinzelt erläutert.

- Bibliographie-Arbeit

Die mehrbändige iranische Bibliographie mit dem Titel *Fehrest-e Maqālāt-e fārsi. Dar zamīne-ye tahqīqāt-e īrānī* ('Verzeichnis der persisch-sprachigen Artikel. Auf dem Gebiet der Iran-Studien') von Afshār/Kāshiyān (1384 [2005]/1388 [2009/2010]) diene mir als das aktuellste Standardwerk für die Quellenarbeit. Dieses laufende Werk umfasst einen über knapp hundertjährigen Zeitraum seit 1288 [1909/1910], dem Erscheinungsjahr der ersten persisch-sprachigen Artikel.

Neben ihrem anspruchsvollen Umfang weist diese Bibliographie auch die Besonderheit einer thematisch-geographischen Anordnung im Inhaltsverzeichnis auf, welche entweder eine rein thematisch orientierte Suche (z. B. im ersten Band > Hauptkapitel *Zabān va zabānshenāsī* ('Sprache und Sprachwissenschaft') > Unterkapitel *Zabān-e fārsī* ('[neu-]persische Sprache') oder eine geographisch definierte Suche (z. B. ebenfalls im ersten Band > Hauptkapitel *Zabān va zabānshenāsī* ('Sprache und Sprachwissenschaft') > Unterkapitel *Lahjehā-ye maḥallī* ('regionale Dialekte') > Unterunterkapitel *Tājīkestān* ('Tadschikistan')) wesentlich erleichtert und beschleunigt. Vom sechsten Band an liegt sogar ein eigenständiges Kapitel für die mit Tadschikistan und Usbekistan verbundenen Themen vor. Obgleich die Bibliographie mehrere Indexe (z. B. für Autorennamen, geographische oder historische Bezeichnungen) als Hilfsmittel für Benutzer anbietet, reichte für die Quellenarbeit stets ein näherer Blick ins ausführliche Inhaltsverzeichnis am Anfang jedes Bandes vollkommen aus. Die Relevanz der im jeweiligen Band aufgelisteten Artikel für diese Arbeit wurde anschließend anhand der dortigen Titelangaben und hauptsächlich der Titel selbst geprüft. Hierbei sowie bei den restlichen folgenden drei Phasen handelt es sich um ein grobes Textauswahlverfahren nach dem Prinzip des subjektiven Ermessens. Im Unterkapitel der Korpus-Bildung wird jedoch ein verlässlicheres Verfahren vorgestellt, das nach dem Prinzip der intersubjektiven Nachvollziehbarkeit und Überprüfbarkeit funktioniert.

- Arbeit mit ausgewählten Zeitschriften

Zum Zwecke der Durchführung einer repräsentativen Stichprobe mittels sorgfältiger Teilmaterialdurchsicht (d. h. Durchblättern aller verfügbaren Ausgaben von bestimmten, vom Themenbereich her repräsentativen Zeitschriften und Auswahl von relevanten Artikeln aus diesen Zeitschriften auf der Basis einer subjektiven Relevanz-Prüfung, die aus der Prüfung des Titels und je nach Ermessen der ersten Seite oder der restlichen Seiten des betreffenden Artikels im Hinblick auf seine thematische Relevanz für die vorliegende Arbeit bestand) wurden die fünf iranischen Zeitschriften *Āyande*, *Nāme-ye farhangestān*, *Sokhan*, *Kelk* und *Bokhārā* ausgewählt. Bei ihnen allen, wovon *Nāme-ye farhangestān* und *Bokhārā* weiterhin herausgegeben werden, handelt es sich um prestige- und traditionsreiche Zeitschriften, die sich dem Themenbereich der Kultur und im Speziellen den Themen Sprache und Literatur widmen. Sie sind prestigereich, weil eine prominente iranische Autorenschaft als

Kultur-Elite der iranischen Gesellschaft daran mitwirkte und traditionsreich, aufgrund dessen, dass sie mehrheitlich, mit iranischem Maßstab gemessen, über einen zumindest ein-dekadischen Zeitraum regelmäßig erschienen¹. Weitere Gedanken bei ihrer Auswahl waren erstens, dass ihre Erscheinungszeiträume zusammen genommen den festgelegten Zeitrahmen für diese Arbeit (insbesondere die Periode seit dem Ende der 1980er Jahre) grob² abdecken und zweitens, dass ihre Kombination sowohl staatlich-institutionell gesteuerte und unabhängig-private Sichtweisen umfasst. Hinzu kommt, dass diese Zeitschriften sich durch - die mal mehr mal weniger gewichtige, aber fortlaufende - Beachtung auszeichnen, die sie jenseits von politisch-nationalstaatlichen Grenzen, dem persisch geprägten Kulturraum schenken und sich nicht nur auf das moderne Iran beschränken. Dies zeigt sich am besten darin, dass die betreffenden Zeitschriften von der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts an mit nicht-iranischer persisch-sprachiger Autorenschaft aus Afghanistan, Tadschikistan, Usbekistan und seltener aus dem indischen Subkontinent zusammenarbeiteten und deren literarische oder literaturwissenschaftliche Beiträge kontinuierlich veröffentlichten. Im Zusammenhang mit der Hauptfragestellung dieser Arbeit, nämlich der Untersuchung der iranischen Sichtweisen auf das tadschikische Persisch als nationale Varietät *außerhalb Irans*, kann gerade bei dieser letztgenannten, inhaltlichen Besonderheit wohl die Rede von dem wichtigsten Unterscheidungsmerkmal zwischen den ausgewählten fünf und den sonstigen iranischen Zeitschriften sein, die nicht in dieser Auswahl stehen.

Bevor näher auf die einzelnen ausgewählten Zeitschriften eingegangen wird, muss an dieser Stelle erwähnt werden, dass die hiesige Auswahl der Zeitschriften letzten Endes eine subjektive bleibt. Es ist nämlich durchaus möglich, dass andere iranische Zeitschriften die eine oder andere Zeitschrift in meiner Auswahl ersetzen könnten, jedoch vorausgesetzt, sie besäßen - sowohl einzeln als auch zusammen mit anderen

¹ vgl. Golbon (1381 [2002]), in: Bokhārā (Nr. 27, 1381 [2002]), S. 313.

² Im Gegensatz zur zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bis zur Gegenwart wird der Zeitraum zwischen den 1920ern bis 1952 nicht *alljährlich* von den Erscheinungszeiträumen der ausgewählten Zeitschriften abgedeckt. Genauer gesagt handelt es sich darin um folgende lückenhafte Zeiträume: 1298/1299 [1920] (fließender Ausgangspunkt des Zeitrahmens dieser Arbeit) bis 1304 [1925] (Ersterscheinung der Zeitschrift Āyande), 1306 [1928] (Ende des ersten Erscheinungsraums der Zeitschrift Āyande) bis 1322 [1943] (Ersterscheinung der Zeitschrift Nāme-ye farhangestān) und 1326 [1948] (Ende des ersten Erscheinungsraums der Zeitschrift Sokhan) bis 1331 [1952] (Neuerscheinung der Zeitschrift Sokhan). Es ist schließlich hinzuzufügen, dass diese genannten Zeiträume durch die Phasen der Arbeit mit Bibliographie und Datenbanken lückenlos abgedeckt werden, sodass in den lückenhaften Zeiträumen entstandene relevante Quellen am Ende der Quellenarbeit kaum übersehen werden konnten.

Zeitschriften - die fünf besagten Merkmale Prestige- und Traditionsreichtum, Mitabdeckung des zeitlichen Untersuchungsrahmens, Kombination von staatlich-institutionellen und unabhängig-privaten Sichtweisen und schließlich übernationale, nicht-iranzenzentrierte Herangehensweise ans Phänomen der Kultur und im Speziellen an die der Sprache und Literatur.

Im Folgenden werden nun einige allgemeine Angaben zu den einzelnen fünf Zeitschriften sowie zur durchgeführten Quellenarbeit mit ihnen gemacht. Die Angaben zum Sekundärtitel und dem Herausgeber/Chefredakteur beziehen sich ungeachtet von Schließung oder Neuherausgabe der Zeitschriften auf die allererste Ausgabe der jeweiligen Zeitschriften. Was die Sekundärtitel der Zeitschriften *Āyande* und *Sokhan* anbelangt, so sind sie in den ersten Monaten nach der Ersterscheinung ihrer Zeitschriften nicht ganz die gleichen. Mit anderen Worten ändert sich hier der Schwerpunkt, welcher am Sekundärtitel erkennbar sein sollte, leicht ab, was jedoch nicht einer wesentlichen Umorientierung gleichzusetzen wäre. Der Themenbereich Kultur im Allgemeinen oder die Themen Sprache und Literatur im Speziellen werden nämlich bereits am Anfang (im Vorwort des Herausgebers) der jeweils ersten Ausgabe der genannten zwei Zeitschriften als Schwerpunkte festgelegt und in den späteren Ausgaben ausdrücklich im Sekundärtitel erwähnt. Im Falle der Zeitschrift *Nāme-ye farhangestān* (in ihrem ersten Erscheinungszeitraum) ist der Schwerpunkt auf Sprache und Literatur trotz fehlenden Sekundärtitels in den ersten Ausgaben eindeutig genug, weil es sich hierbei um die offizielle Zeitschrift der (ersten) iranischen Sprachakademie *Farhangestān* (gegründet 1935) handelt. *Nāme-ye farhangestān* ist daher die einzige unter den fünf ausgewählten Zeitschriften, die eine staatlich-institutionelle Sichtweise vertritt, während die restlichen vier unabhängig-private Sichtweisen vertreten.

1. *Āyande* ('Zukunft')

Sekundärtitel: *Majalle-ye siyāsī va mellī* ('Politische und nationale Zeitschrift')

Herausgeber und Chefredakteur: Mahmūd Afshār

Erscheinungsweise¹: ein- bis dreimonatlich

¹ Gemeint ist damit die tatsächlich geschehene und nicht anfangs vom Herausgeber beabsichtigte und in der ersten Ausgabe versprochene Erscheinungsweise.

Erscheinungszeiträume¹: 1304 [1925] bis 1306 [1928], 1323 [1944] bis 1324 [1946], 1338 [1959] bis 1339 [1960], 1358 [1979] bis 1372 [1994]

Anzahl aller (erschienenen²) Nummern³: 226

Gesichtete Nummern: 226

Nicht-gesichtete bzw. -vorhandene⁴ Nummern: -

2. Nāme-ye farhangestān (‘Schrift der [Sprach-]Akademie’)

Sekundärtitel: -

Herausgeber und Chefredakteur: Mohammad Hejāzi und Habīb Yaghmā’ī

Erscheinungsweise: (überwiegend) dreimonatlich

Erscheinungszeiträume⁵: 1322 [1943] bis 1326 [1949], 1374 [1995] bis zur Gegenwart (d. h. 1391 [2013])

Anzahl aller (bis 1391 [2013] erschienenen⁶) Nummern: 58

Gesichtete Nummern: 58

Nicht-gesichtete bzw. -vorhandene Nummern: -

3. Sokhan (‘Rede’)

Sekundärtitel: *Nāme-ye jāme‘e-ye līsānsīyehā-ye dāneshsarā-ye ‘ālī* (‘Schrift der Gesellschaft der Graduierten der höheren Wissensstätte [=Lehrerbildungsamt’])

Herausgeber und Chefredakteur: Zabīhollāh Safā und Parviz Nātel-Khānlārī

Erscheinungsweise: (überwiegend) monatlich

¹ vgl. Golbon/Afshārī-Rād (1389 [2010/2011]), S. einundvierzig bis sechsundfünfzig.

² ebd.

³ Hier wurde der Ausdruck Nummer statt Ausgabe bevorzugt. Bei den ausgewählten Zeitschriften können diese beiden Bezeichnungen nicht automatisch gleichbedeutend füreinander verwendet werden, weil nicht selten eine (einzige) Edition/Ausgabe für gleichzeitig zwei fortlaufende Nummern bzw. zwei aufeinanderfolgende Monate steht.

⁴ Gemeint sind die Nummern, die nicht ausfindig gemacht werden konnte.

⁵ vgl. Afshār (1384 [2005]), Bd. 1, S. einundfünfzig.

⁶ ebd.; vgl. die Auflistung aller im zweiten Erscheinungszeitraum erschienenen Nummern auf der Webpräsenz von Farhangestān, der iranischen Sprachakademie, unter: <http://www.persianacademy.ir/fa/naame.aspx> (Abrufdatum: 27.10.2015)

Erscheinungszeiträume¹: 1322 [1943] bis 1326 [1948], 1331 [1952] bis 1357 [1979]

Anzahl aller (erschienenen²) Nummern: 312

Gesichtete Nummern: 302

Nicht-gesichtete bzw. -vorhandene Nummern: 10³

4. Kelk⁴ ('Rohr')

Sekundärtitel: *Māhnāme-ye farhangī va honarī* ('Monatsschrift für Kultur und Kunst')

Herausgeber und Chefredakteur: Kasrā Hāj Seyyed Javādī und 'Alī Dehbāshī

Erscheinungsweise: ein- bis dreimonatlich

Erscheinungszeitraum⁵: 1369 [1990] bis 1376 [1999]

Anzahl aller (erschienenen⁶) Nummern: 94

Gesichtete Nummern: 94

Nicht-gesichtete bzw. -vorhandene Nummern: -

5. Bokhārā ('Buchara')

Sekundärtitel: *Majalle-ye farhangī va honarī* ('Zeitschrift für Kultur und Kunst')

Herausgeber und Chefredakteur: 'Alī Dehbāshī

Erscheinungsweise: ein- bis dreimonatlich

¹ vgl. Afshār (1384 [2005]), Bd. 1, S. dreiundvierzig und vierundvierzig, Bd. 2, S. 10 f, Bd. 3, S. sechszwanzig, Bd. 4, S. vierundsechzig.

² ebd.

³ 14. Jahrgang (1342/1343 [1963/1964]): Nr. 10; 15. Jahrgang (1343/1344 [1964/1965]): Nr. 11 und 12; 16. Jahrgang (1344/1345 [1966/1967]): Nr. 2 und 4; 17. Jahrgang (1346/1347 [1967/1968]): Nr. 9; 21. Jahrgang (1350/1351 [1971/1972]): Nr. 6 und 12; 22. Jahrgang (1351/1352 [1972/1973]): Nr. 11 und 12

⁴ Gemeint ist hier nur der erste Erscheinungszeitraum von Kelk, der bis 1376 [1999] andauerte und in dem der Chefredakteur 'Alī Dehbāshī war. Dehbāshī, der Kelk gegründet hatte, gründete wenige Monate nach seinem Austritt aus Kelk die ebenfalls für diese Arbeit ausgewählte Zeitschrift Bokhārā, die als indirekte Nachfolge von seiner Kelk galt, wie er im Vorwort der ersten Nummer von Bokhārā schreibt. (vgl. Bokhārā (Nr. 1, 1377 [1998]), S. 8.) Nach einigen Monaten der Unterbrechung kam auch die alte Kelk mit demselben Namen, aber einem anderen Chefredakteur und einigen wenigen Veränderungen und Präferenzen in Bezug auf ihre inhaltliche Neugestaltung erneut heraus. (vgl. Kelk (Nr. 1 bzw. 95, 1377 [1998]), S. 3 f.) Ihre Mitbearbeitung hier neben der parallel erschienenen Bokhārā schien daher nicht notwendig zu sein.

⁵ vgl. Afshār (1384 [2005]), Bd. 5, S. achtundsiebzig; Bd. 6, S. 37.

⁶ vgl. Golbon (1381 [2002]), in: Bokhārā (Nr. 27, 1381 [2002]), S. 313 f.

Erscheinungszeitraum: 1377 [1999] bis zur Gegenwart (d. h. 1391 [2013])

Anzahl aller (bis 1391 [2013] erschienenen) Nummern: 91

Gesichtete Nummern: 91

Nicht-gesichtete bzw. -vorhandene Nummern: -

Insgesamt wurden 771 Nummern der fünf ausgewählten Zeitschriften gründlich gesichtet.

- Arbeit mit Datenbanken

Mithilfe von zwei, soweit mir bekannt, umfassendsten iranischen Online-Datenbanken mit den aus ihren URL-Adressen entnommenen Kurznamen Noormags¹ und Ensani², welche auf persisch-sprachige Zeitschriften und Artikel in den Geisteswissenschaften spezialisiert sind, wurde die Quellensuche und -zusammenstellung parallel zu anderen Phasen durchgeführt. Die Erstere wurde als Primärdatenbank und die Letztere zur Ergänzung der Ersteren verwendet. Neben dem selbstredenden Vorteil eines schnellen Suchvorgangs mit Suchmaschinen weisen die beiden betreffenden Datenbanken die Besonderheit der (zum Teil) kostenfreien und zugleich digitalen Zur-Verfügung-Stellung von der Mehrzahl der bisher veröffentlichten persisch-sprachigen Artikel in Volltext-Form auf.

Bei der Arbeit mit den Datenbanken wurde eine Kombination der in Bezug auf die Hauptfragestellung zentralen, persischen Suchbegriffe *Tājikestān* ('Tadschikistan'), *Tājīkī* ('Tadschikisch, tadschikisch') und *Tājīk* ('Tadschike/-in, tadschikisch') verwendet und dabei auf präzisierend eingrenzende Suchbegriffe wie Sprache oder Literatur o. Ä. verzichtet, weil damit die Gesamtanzahl der Treffer (knapp über acht tausend) überschaubar und deren Einzelprüfung auf thematische Relevanz für diese Arbeit mit einem geringen Zeitaufwand zu bewältigen war. Es war zudem so gedacht, dass möglichst wenig potenziell relevantes Material übersehen werden durfte. Weitere Gründe für die Einzelprüfung der Treffer: Weil die letzten zwei Suchbegriffe zweideutig sind, d. h. einerseits eine sprachliche bzw. ethnische Semantik aufweisen und andererseits attributiv gebraucht werden können (wobei das Bezugselement

¹ Langname: *Pāyegāh-e majallāt-e takhassosi-ye nūr* ('Nūr-Datenbank für Fachzeitschriften'): <http://www.noormags.ir/> (Abrufdatum: 28.10.2015)

² Langname: *Portāl-e jāme'-e 'ulūm-e ensānī* ('Umfassendes Portal der Geisteswissenschaften'): <http://www.ensani.ir/> (Abrufdatum: 28.10.2015)

unter den Suchbegriffen nicht gegeben ist), konnten sich die mit ihnen erzielten Treffer nicht nur auf die Themen der Sprache und Literatur beziehen, sondern auch auf entfernte, nicht-relevante Themen innerhalb des Kultur-Themenbereichs wie Kunst oder Religion. Genau dafür wurde die Einzelprüfung der Treffer durchgeführt, aber der wichtigste Grund für die Einzelprüfung der Treffer ist die Tatsache, dass in einem sowohl publizistischen als auch wissenschaftlichen Artikel nicht selten gleichzeitig mehrere Themen vorkommen und auf diese der Titel nicht immer gänzlich Bezug nimmt. Schließlich und genau wie bei der Arbeit mit ausgewählten Zeitschriften bestand die Relevanz-Prüfung darin, dass die Titelangaben und insbesondere der Titel im Fokus der Prüfung standen und danach je nach Ermessen entweder die allererste Seite oder ggf. weitere Seiten eines jeden Artikels im Hinblick auf seine Thematik hin prüfend überflogen wurden.

- Arbeit nach Schneeballsystem

Literaturrecherche nach dem Schneeballsystem ist ein übliches Verfahren im wissenschaftlichen Arbeiten, bei dem man mithilfe der Literaturverzeichnisse von aktuellen und allgemein bekannten Texten zu weiteren thematisch relevanten bzw. zu immer spezielleren Texten gelangt, indem man das Verfahren wiederholt auf die Literaturverzeichnisse der auf eben diese Weise gefundenen Texte anwendet.

Die Arbeit nach dem Schneeballsystem umfasste drei Schritte: Der erste Schritt erfolgte ganz am Anfang bzw. vor allen anderen drei Phasen der Quellensuche und -zusammenstellung. Sie bestand darin, erst einmal nur die relevanten Bücher (von allgemeinen Darstellungen und Nachschlage-/Standardwerken ausgehend) ausfindig zu machen und zu beschaffen, weil die Anzahl dieser Bücher im Gegensatz zu den Texten aus Zeitschriften eindeutig gering war und außerdem sich die restlichen drei Phasen nur auf die Suche nach relevanten Texten in Zeitschriften beschränkten. Der zweite Schritt sollte gründlicher sein als der Erste, d. h. es wurde dabei auf *alle* relevanten Titel - unabhängig von ihrem Trägermedium - in den Literaturverzeichnissen von einem beliebigen Teil der Quellen geachtet. Er erfolgte im Übrigen ganz am Ende der Quellensuche und -zusammenstellung (den ersten Schritt eingeschlossen) und hatte damit den Zweck, nachzuprüfen, ob die genannten vier Phasen insgesamt effizient genug gewesen waren. Mit anderen Worten wurde nachgeprüft, ob alle nach dem Schneeballsystem gefundenen Titel bereits gefunden worden waren. Falls nicht, wurde der betreffende Titel beschaffen. In den meisten

Fällen jedoch waren die über den zweiten Schritt - der Arbeit nach dem Schneeballsystem - herausgefundenen Titel bereits verfügbar gewesen. Nur im Falle von Büchern fehlten einige Titel, die ebenfalls beschaffen wurden. Der dritte Schritt erfolgte im Gegensatz zu den letzten zwei Schritten sukzessiv, sporadisch und äußerst selektiv und galt als Abschluss der gesamten Quellenarbeit. Im Verlaufe der Quellenauswertung und Verfassung dieser Arbeit wurden also auch die über die vier Phasen (die o. g. zwei Schritte eingeschlossen) nicht gefundenen, jedoch mehrfach zitierten oder andersartig als sehr relevant erschienenen Quellen, freilich unabhängig von ihrem Trägermedium, verwendet.

Das nächste Teil dieses Unterkapitels geht stark mit der subjektiven Relevanz-Prüfung der gefundenen Texte aus Zeitschriften einher, die auch bereits bei der Arbeit mit ausgewählten Zeitschriften und Datenbanken am Rande aufgeführt wurde. Darin wird ein eigens entwickeltes Textauswahlverfahren vorgestellt, das intersubjektiv nachvollziehbar und überprüfbar sein will und das auch zugleich als die Feinarbeit zur Quellenbestimmung und -eingrenzung zu verstehen ist. Anders formuliert, wurde dieses Verfahren als eine solidere Relevanz-Prüfung auf alle durch die vier Phasen der Quellenarbeit vorerst bestimmten Texte angewandt, um diese Texte näher zu bestimmen und hinsichtlich ihrer Relevanz einzugrenzen.

2 Korpus-Bildung

Hier steht wie oben gesagt die Frage im Mittelpunkt, nach welchen intersubjektiv nachvollziehbaren und überprüfbaren Kriterien ein Text aus einer Zeitschrift (oder Aufsatzsammlung oder sonstigen Textsammlung) als thematisch relevant betrachtet und zum endgültigen Textkorpus der vorliegenden Arbeit gezählt wurde. Das hier beschriebene Verfahren mit den Hauptfunktionen der näheren Quellenbestimmung oder Relevanz-Nachprüfung und zugleich der Quelleneingrenzung oder Filtrierung der relevanteren Texte bezieht sich im Übrigen ausschließlich auf Texte der Druckquellengruppe der Zeitschriften, weil deren Berücksichtigung als zahlenmäßig größte Quellengruppe hier methodisch (mit Bezug auf eine Inhaltsanalyse mit großen Textmengen) vorausgesetzt wird. Hingegen war die Anzahl der als relevant in Frage gekommenen Bücher (und Schulbücher) nicht allzu groß, sodass deren vollständige Mitbearbeitung unter den gegebenen Umständen während der Realisierung dieser Arbeit unmöglich oder übermäßig zeitraubend gewesen wäre. Der Einsatz von einem

solchen Textauswahlverfahren erwies sich deshalb von vorneherein als nicht begründet bzw. unnötig.

Der Korpus-Bildungsprozess bestand im Wesentlichen aus einer Hauptregel, die auf alle endgültig im Korpus befindlichen Texte zutreffen musste. Sie lautet ausformuliert: *Jeder Text musste zumindest zwei Schlüsselwörter aus zwei verschiedenen Schlüsselwortgruppen (je Schlüsselwortgruppe ein Schlüsselwort) entweder in seiner ersten Seite oder sowohl in der ersten Seite als auch in einer seiner Hauptüberschriften aufweisen.* Im Folgenden werden die Einzelheiten zu dieser Hauptregel ausführlich erklärt.

Im Mittelpunkt der Hauptregel stehen Schlüsselwörter, die als Indikator für Relevanz gelten sollen. Bevor jedoch mit dem Thema der Schlüsselwörter begonnen wird, sollen die Ausdrücke erste Seite und Hauptüberschrift als Vorkommnis-Stelle für Schlüsselwörter näher bestimmt werden. Mit der ersten Seite als dem Titelpbereich und meist darin erwähnten oder angedeuteten Leitthema beinhaltenden und deshalb wichtigsten Teil eines jeden Textes ist hier die allererste Seite unabhängig von ihrer Wort- oder Zeilenanzahl gemeint. Auf eine anderweitige Festlegung der ersten Seite, z. B. nach Zeilenanzahl, wurde verzichtet, weil das Aufzählen von Zeilen mit unnötigem Zeitaufwand verbunden wäre und weil mit der bloßen Beschränkung auf wenige erste Zeilen in einem Text die Relevanz von diesem (im Vergleich zu einer Gesamtbetrachtung der ersten Seite) nicht ausreichend geprüft werden kann.

Da Texte in der Regel neben ihrem Titel auch Überschriften haben, die ihre Inhaltsstruktur abgrenzend markieren, dienten hier neben der ersten Seite auch Überschriften als Vorkommnis-Stelle der Schlüsselwörter. Die zusätzliche Suche nach Schlüsselwörtern in Überschriften hat den einfachen Grund, dass auf der ersten Seite eines Textes nicht immer auf die darin behandelten Themen hingewiesen wird. Aus Zeitgründen wurden in textgestalterischer Hinsicht nicht alle möglichen Arten von Überschriften berücksichtigt, sondern nur diejenigen, die optisch auffallend, also leicht sichtbar waren: Sie mussten oberhalb des Textes liegen und nicht etwa in die Textabschnitte hinein integriert und durch Leerzeichen oder Doppelzeichen o. Ä. von diesen abgetrennt sein. Falls eine Überschrift anderen Überschriften übergeordnet war, dann wurde hier ausschließlich die übergeordnete Überschrift als Vorkommnis-Stelle für Schlüsselwörter berücksichtigt. Der Ausdruck Hauptüberschrift bezeichnet also hier eine optisch auffallende sowie - wenn vorhanden - übergeordnete

Überschrift. Sie ist schließlich nicht mit dem Titel zu verwechseln, der ganz am Anfang eines Textes im Titelbereich erscheint.

2.1 Schlüsselwörter

Die Auswahl und Gruppierung der für die Korpus-Bildung verwendeten Schlüsselwörter ergibt sich aus der Hauptfragestellung dieser Arbeit, der Untersuchung der iranischen Sichtweisen auf das tadschikische Persisch als nationale Varietät. Mit Blick auf deren zentrale Begriffe tadschikisches Persisch und nationale Varietät wurden folgende persische Schlüsselwörter ausgewählt und in zwei semantische Gruppen aufgeteilt, in eine Gruppe aus geographisch-ethnolinguistischen Bezeichnungen zum persisch geprägten Kulturraum und in eine linguistische Gruppe, die Grundbegriffe der Dialektologie umfasst. Zur Letzteren wurden schließlich auch allgemein bekannte Bezeichnungen für Literatur und Dichtung als dominante literarische Form in der persischen Literaturgeschichte hinzugefügt, weil eine Darstellung der Sichtweisen auf die Sprache bzw. nationale Varietät einer modernen Nation sich durchaus auf Sichtweisen auf deren moderne Literatur stützen kann. Gerade im Falle von Nationen mit Fokus auf sprachliche Identitätsfindung, wie bei der tadschikischen Nation der Fall ist, kommt der (Schönen) Literatur als fruchtbaren Boden für die wachsende, sich emanzipierende Sprache eine unumstrittene Rolle zu.

- Gruppe 1: Schlüsselwörter um den Begriff tadschikisches Persisch

(1) *Tājīk/Tāzīk/Tāzhīk* ('Tadschike, tadschikisch'): als Grundformen entweder allein vorkommend oder in Wortbildungsvorgängen wie der Derivation oder Komposition (z. B. *Tājīkān* 'Tadschiken', *Tājīkī* 'Tadschikisch, tadschikisch', *Tājīkestān* 'Tadschikistan', *Tājīkdūst* 'Tadschiken-Freund, tadschiken-freundlich')

(2) *Fārsī/Pārsī* ('Persisch, persisch': ausschließlich in der Bedeutung der persischen Sprache verwendet oder sich auf diese und deren Literatur beziehend): als Grundformen entweder allein vorkommend oder in Wortbildungsvorgängen wie der Derivation oder Komposition (z. B. *Pārsīgūyān* 'Persisch-Sprechende')

(3) *Āsiyā-ye markazī* ('Zentralasien'): als Grundform entweder allein vorkommend oder in Wortbildungsvorgängen wie der Derivation oder Komposition

(4) *Āsiyā-ye miyāne* ('Mittelasien'): als Grundform entweder allein vorkommend oder in Wortbildungsvorgängen wie der Derivation oder Komposition

(5) *Māvarā'on-nahr* ('Transoxanien'): als Grundform entweder allein vorkommend oder in Wortbildungsvorgängen wie der Derivation oder Komposition

(6) *Farārūd/Varārūd* ('Transoxanien'): als Grundformen entweder allein vorkommend oder in Wortbildungsvorgängen wie der Derivation oder Komposition

(7) *Khorāsān* ('Chorasan': im kulturhistorischen Sinne gemeint und nicht die gleichnamige moderne nordostiranische Provinz betreffend): als Grundform entweder allein vorkommend oder in Wortbildungsvorgängen wie der Derivation oder Komposition

- Gruppe 2: Schlüsselwörter um die Begriffe nationale Varietät und Literatur

(8) *Zabān* ('Sprache'): als Grundform entweder allein vorkommend oder in Wortbildungsvorgängen wie der Derivation oder Komposition (z. B. *Hamzabān* 'gleichsprachig, Gleichsprachiger')

(9) *Gūyesh* ('Dialekt; Akzent'): als Grundform entweder allein vorkommend oder in Wortbildungsvorgängen wie der Derivation oder Komposition

(10) *Lahje* ('Dialekt; Akzent'): als Grundform entweder allein vorkommend oder in Wortbildungsvorgängen wie der Derivation oder Komposition

(11) *Adab/Adabiyāt* ('Literatur'): als Grundformen entweder allein vorkommend oder in Wortbildungsvorgängen wie der Derivation oder Komposition (z. B. *Adīb* 'Literat')

(12) *She'r* ('Gedicht, Dichtung'): als Grundform entweder allein vorkommend oder in Wortbildungsvorgängen wie der Derivation oder Komposition (z. B. *Ash'ār* 'Gedichte', *Shā'er* 'Dichter')

Auf den persischen Fachbegriff für linguistische Varietät *Gūne* wurde oben aus dem Grund verzichtet, dass dies in der Regel zusammen mit dem attributiven Adjektiv *Zabānī* ('sprachlich') vorkommt. Auf diese Weise fällt die Wortgruppe *Gūne-ye zabānī* ('sprachliche Varietät') in den Bezugsbereich vom Schlüsselwort *Zabān*, das bereits als Schlüsselwort ausgewählt wurde.

Auf die Frage, nach welchen ergänzenden Überlegungen oder unter Berücksichtigung welcher Details jenseits der ausformulierten Hauptregel und dessen Kernthema Schlüsselwörter das endgültige Korpus entstand, wird im nächsten Teil eingegangen.

2.2 Zusatzregeln

Nachstehend werden sechs Zusatzregeln angeführt und erläutert, welche in induktiver Weise bzw. im Laufe des Korpus-Bildungsprozesses entstanden und im Hinblick auf die Materialeigenheiten sowie stets aus der Perspektive der Forschungsfragen dieser Arbeit aufgestellt wurden. Sie weisen mehrheitlich auf Probleme, die im Korpus-Bildungsprozess auftraten, hin und zeigen, wie mit diesen umgegangen wurde. Das Korpus wird schließlich hier in Detailfragen festumrissen charakterisiert.

- Zusatzregel 1: Ankertexte

Hierbei handelt es sich um die Texte innerhalb des endgültigen Korpus, die vergleichsweise am relevantesten erscheinen und zwar aus dem Grund, dass sie in ihrem Titelbereich von den beiden genannten Schlüsselwortgruppen jeweils ein Schlüsselwort aufweisen. Die Auswahl solcher Texte und ihre Markierung als Ankertexte erfolgte vordergründig aus organisatorischer Überlegung und sollte der leichteren Auffindbarkeit und Greifbarkeit von hunderten von unterschiedlich relevanten Korpus-Texten bei näherer Analyse dienen.

- Zusatzregel 2: Mindesttextumfang

Als Mindesttextumfang von Texten, die sich im endgültigen Korpus befinden, diente *eine* Textseite, sodass inhaltsknappste und allgemein verfasste Texte, insbesondere im publizistischen Bereich, ausgeschlossen werden konnten. Der Umfang der Textseite selbst richtet sich grob nach dem Layout der Zeitschrift aus, aus der der betreffende Text stammt. Diese Regel betraf vor allem die Textsorten Nachrichten und Buchvorstellungen, die größtenteils ausgeschlossen wurden, weil ihr Textumfang weniger als eine Textseite war. Die einzige Ausnahme von der Regel bilden Gedichte, da sie ihrem Wesen nach einen komprimierten Textumfang haben.

- Zusatzregel 3: Interviews und Diskussionen mit Nicht-Iranern

Die von Iranern geführten Interviews und Diskussionen mit Nicht-Iranern wurden trotz der vordergründigen Beteiligung der nicht-iranischen Sichtweisen an den beiden Textsorten als relevant berücksichtigt und in das Korpus eingeschlossen. Dies geschah aus dem Grunde, dass die iranische Seite, die das Interview und die Diskussion führt bzw. moderiert, in der Regel durch ihre Fragestellungen oder Kommentare die inhaltlichen Rahmenbedingungen des Interviews bzw. der Diskussion vorgibt. Demnach wären das Aufgreifen und (bewusste oder unbewusste) Weglassen von bestimmten Inhalten an sich ein Indiz für eine bruchstückhafte Sichtweise, die möglichst rekonstruiert werden sollte.

- Zusatzregel 4: Übersetzungen

Übersetzungen wurden prinzipiell nicht in das Korpus eingeschlossen, weil sie weitgehend nicht-iranische Sichtweisen widerspiegeln. Ausnahme: Im Falle von Übersetzungen, d. h. Schriftübertragungen aus dem tadschikischen Persisch, wird jedoch bei Bedarf von einigen ausgewählten Übersetzungen Gebrauch gemacht, die in sich lexikalische oder grammatische Erläuterungen für iranische Leser (als Lesehilfe) enthalten. Dadurch könnten sich nämlich - zumindest ansatzweise - iranische Sichtweisen erschließen lassen.

- Zusatzregel 5: Hochfrequente Textsorten

Diese Regel betrifft nur hochfrequente, also überdurchschnittlich häufig und zahlreich erschienene Textsorten und soll gerade wegen der ohnehin großen Textmengen aus diesen hochfrequenten Textsorten die relevanteren Texte von den weniger relevanten unterscheiden können. In diesem Sinne mussten einige Textsorten mit kaum analytischem Inhalt unbedingt ein Schlüsselwort in ihrem Titelbereich (und nicht etwa in den Anfangszeilen, die häufig zusammen mit dem Titelbereich auf der ersten Seite eines Textes erscheinen) aufweisen, um ins Korpus eingeschlossen werden zu können. Denn: Ob ein Schlüsselwort im Titelbereich auftritt oder irgendwo im Text, macht einen Unterschied in der Hervorhebungsart bzw. -skala aus, nach der eine Hervorhebung im Titelbereich als am stärksten, eine in den Anfangszeilen (der ersten Seite) als weniger stark und eine in den Hauptüberschriften innerhalb des Textes als noch weniger stark als die Letztgenannten betrachtet werden könnte. Die betreffenden Textsorten werden im Folgenden ungeachtet von publizistisch-

wissenschaftlichen Definitionen, sondern ausschließlich im Hinblick auf die Eigenheiten des iranischen Materials aufgeführt und erläutert.

(1) Buch- oder Zeitschriftvorstellung: Diese Textsorte ist nicht mit Rezension zu verwechseln und unterscheidet sich von dieser in zweierlei Hinsicht. In textquantitativer Hinsicht besteht Buch- oder Zeitschriftvorstellung aus wenigen kurzen Abschnitten (in weniger als einer Seite), während Rezensionen einen deutlich größeren Umfang haben, der eine Seite übersteigt. In inhaltlicher Hinsicht gibt eine Buch- oder Zeitschriftvorstellung lediglich den groben Inhalt dieser beiden Medien wieder, um eine mögliche Leserschaft auf diese aufmerksam zu machen. Rezensionen jedoch gehen weit darüber hinaus, betrachten den Inhalt mit kritischem Auge und bieten eine zusätzliche, begründete Meinung. Eine hybride Form aus den beiden Textsorten, also der Buch- oder Zeitschriftvorstellung und der Rezension wurde in der Regel als Rezension behandelt und musste nicht unbedingt in ihrem Titelbereich ein Schlüsselwort beinhalten, um ins Korpus eingeschlossen werden zu können. Die allgemeine Bedeutung und hiesige Beachtung von Rezensionen ist darin begründet, dass sie meinungsbetont sind und somit Sichtweisen unverhüllt vertreten.

(2) Nachricht: Darin handelt es sich primär um Neuigkeiten aus dem Themenbereich der Kultur im weit gefassten Sinne des Wortes, aber auch selbstverständlich aus anderen Themenbereichen je nach Schwerpunktsetzung der jeweiligen Zeitschrift (wie der Politik und Wirtschaft).

(3) Protokoll-Bericht: Dies bezeichnet einerseits Protokolle bzw. Berichte über den Verlauf von Konferenzen und sonstigen Fachveranstaltungen und andererseits Reiseberichte bzw. -notizen. Ob eine der genannten Textsorten in reiner oder hybrider Form vorkommt, muss sie in beiden Fällen ein Schlüsselwort in ihrem Titelbereich aufweisen, um ins Korpus eingeschlossen werden zu können.

(4) Leserbrief: Damit sind nicht nur Briefe von Laien oder interessierter Leserschaften gemeint, sondern auch die von Fachexperten, die sich mit einem Brief an die Redaktion einer Zeitschrift wenden, um ihre Meinung zu einem zuvor in der betreffenden Zeitschrift veröffentlichten Text zu äußern.

(5) Reihentext mit Subtexten: Damit sind kontinuierlich erschienene Texte gemeint, die von einem Stammautor stammen, den gleichen Titel (am Textanfang) tragen und

aus mehreren kurzen (d. h. in der Regel nur wenige Abschnitte umfassenden) Subtexten bestehen. In thematischer Hinsicht können diese Subtexte sehr verschieden und voneinander ganz unabhängig sein, was nicht selten der Fall ist, aber sie lassen sich durch ein Dachthema, worauf im Titelbereich (vor dem Titel des allerersten Subtexts) Bezug genommen wird, miteinander in Verbindung bringen. Am meisten beinhalten Reihentexte Nachrichten und Buch- oder Zeitschriftvorstellungen (in Form von Subtexten). Damit der gesamte Reihentext (mit allen Subtexten) ins Korpus eingeschlossen werden kann, muss er unbedingt ein Schlüsselwort in seinem Titelbereich aufweisen. Andernfalls müssen die einzelnen Subtexte unabhängig von ihren Reihentexten und als eigenständige, in sich geschlossene Texteinheiten einer Relevanz-Prüfung unterzogen werden.

- Zusatzregel 6: Gedichte

Bei der Korpus-Bildung wurden Gedichte genauso wie prosaische Textsorten behandelt und mussten dieselben Voraussetzungen erfüllen, mit der Ausnahme der des Mindesttextumfangs und dies wegen der sprachökonomischen Natur der poetischen Texte. Eine Nicht-Beachtung der Gedichte in dieser Arbeit dürfte aus dem Grund nicht geschehen, dass Dichtung sich nicht nur aus der literaturgeschichtlichen Perspektive betrachtet als dominante literarische Form und Tradition erweist, sondern als Folge dieser literarischen Tradition auch heutzutage als rhetorisches Mittel im alltäglichen Sprachgebrauch der Persisch-Sprechenden eine besondere Stellung besitzt. Ergänzend muss erwähnt werden, dass das Sprachverhalten, einer Idee entweder mit einem Gedichtsvers von einem namhaften Dichter Ausdruck zu verleihen oder sie dichterisch nur andeuten, über das Sprachästhetische hinauslaufend, eine soziale Funktion haben kann, nämlich der Versuch des Sprechers damit seine soziale Klasse zu markieren, meist eine sich durch (klassische) Bildung auszeichnende soziale Schichtung.

Am Ende der Korpus-Bildungsarbeit konnten knapp 400 Kurztexte aus Zeitschriften oder Aufsatzsammlungen aus ursprünglich über eintausend Texten nach Relevanz-Prinzip herausfiltert und zusammengestellt werden, die die Primärquellenbasis für die analytischen Kapitel dieser Arbeit ausmachen. Hinzu kommen rund 50 Bücher und 30 iranische Schulbücher, die wegen ihrer verhältnismäßig kleineren Gesamtanzahl

von der Filterung der Korpus-Bildung ausgeschlossen werden konnten und zusammen mit iranischen Webseiten als weitere *Primärquellengruppen* dieser Untersuchung gelten. Für die Quellenorganisation bzw. -verwaltung wurde überdies mit dem Computerprogramm MAXQDA gearbeitet, das speziell für qualitative Datenanalyse entwickelt worden ist und erstmals 1989 erschien. Alle Texte wurden schließlich in dieses Programm digitalisiert importiert und dort nach groben Themenkategorien sortiert und ihre relevanten Stellen für spätere Verwendung und Vergleiche o. Ä. durch ein Kodierungssystem kenntlich gemacht.

Theoretischer Rahmen: Sprachenplurizentrität und Betrachtung des plurizentrischen Persisch

Bei den theoretischen Grundlagen, die hier behandelt werden, geht es einerseits um eine allgemein-sprachunabhängige Darstellung des soziolinguistischen Konzepts der Plurizentrität von Sprachen der Welt als ein globales Phänomen. Andererseits soll das Persische als eine plurizentrische Sprache (PZS) als Hauptgegenstand dieser Arbeit betrachtet und beschrieben werden.

1 Was ist die Plurizentrität von Sprachen?

Im Folgenden und nach einem kurzen Überblick über den Forschungsstand wird das Konzept der plurizentrischen Sprachen in fünf Unterkapiteln ausführlich dargestellt: 1. Definition und Grundbegriffe 2. PZS und getrennte Sprachen 3. Grundmerkmal und -problem von PZS 4. Erscheinungsformen und Entwicklungsgrade von PZS 5. Monozentrische und plurizentrische Spracheinstellungen.

1.1 Überblick über die Forschungs- und Begriffsgeschichte

Das Konzept der PZS, welches auf die soziolinguistische Disziplin der modernen Sprachwissenschaft zurückgeht, existiert seit der zweiten Hälfte des 20. Jhd.. Entwickelt wurde es von dem deutschen Soziolinguisten Heinz Kloss (1952/1978) und dem amerikanischen Linguisten und Experten für Kreol-Sprachen William Stewart (1968). Kloss verwendete in dem Buch "Die Entwicklung neuer germanischer Kultursprachen seit 1800" hauptsächlich den "plurizentrischen" und Stewart in dem kurzen Aufsatz *A Sociolinguistic Typology for describing Multilingualism* den "polyzentrischen" Begriff¹. Im Nachhinein setzte sich aber der plurizentrische Begriff von Kloss durch. Zentrale Grundbegriffe von diesem Konzept, nämlich "nationale Variante" wurden früher und von den russisch-marxistischen Soziolinguisten, dem Romanisten Georg Stepanov und dem Anglisten Alexander Shwejtser geprägt². Hier konnte sich wiederum der Begriff der Varietät durchsetzen und der Begriff der Variante trat in den Hintergrund bzw. erlebte einen Bedeutungswandel. Eine sprachliche Variante ist heute vorwiegend ein sprachliches Phänomen, das in den nationalen Varietäten einer Sprache variabel ist.

¹ zitiert von Muhr (2012), S. 23; Kloss (1978), S. 66

² Ammon (1995), S. 43f

Zur Konzept-Etablierung und -Erweiterung haben in den 80ern und 90ern u. a. zwei renommierte Linguisten beigetragen: Der australische Soziolinguist Michael Clyne (1992) mit seinem Klassiker, der Aufsatzsammlung *Pluricentric Languages. Differing Norms in Different Nations* sowie der deutsche Germanist mit Schwerpunkt auf Soziolinguistik, Ulrich Ammon (1995; 2004) mit seinen zwei Hauptwerken, einmal der Monographie vom Jahr 1995 "Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten" und einmal dem erstmals 2004 unter seiner Leitung herausgegebenen "Variantenwörterbuch des Deutschen".

Das Forschungsthema der plurizentrischen Sprachen befindet sich zwar noch in der Ausbauphase, bekommt aber gerade seit den 2000er Jahren zunehmend akademische Aufmerksamkeit und findet Anwendung an weiteren bekannten oder weniger bekannten Sprachen der Welt. Abgesehen von zahlreichen Fachbeiträgen und laufenden Diskussionen zu großen plurizentrischen Sprachen der Welt wie dem Portugiesischen, Spanischen und Arabischen gelten bisher Englisch und Deutsch in diesem Konzept als am besten erforscht, so dass die Plurizentrität des Englischen mittlerweile – nicht zuletzt wegen seiner Verbreitung und führenden Rolle als globale Verständigungssprache – ganz selbstverständlich ist. Zu den Sprachen, deren Status als monozentrisch oder plurizentrisch ungewiss ist, gehören z. B. die Nachfolge-Sprachen des Serbokroatischen, nämlich Kroatisch und Serbisch/Bosnisch. Gerade hierzu sind in den letzten Jahren viele Fachbeiträge publiziert worden.¹ In Bezug auf neuere Studien über die plurizentrische deutsche Sprache ist schließlich auf die Beiträge zum österreichischen Deutsch vom Grazer Germanisten Rudolf Muhr (2011) aufmerksam zu machen. Muhr organisiert seit 2011 regelmäßig internationale Konferenzen zusammen mit einem internationalen Wissenschaftlerteam, das ihr besonderes Augenmerk auf die nicht-dominanten Varietäten wirft. Unter seinen Werken ist besonders die Aufsatzsammlung der ersten Konferenz in Graz vom Jahr 2011 unter dem Titel *Non-Dominant Varieties of Pluricentric Languages. Getting the Picture* erwähnenswert. Als letztes hier zu erwähnendes relevantes Werk ist die Monographie von der Wuppertaler Germanistin Birte Kellermeier-Rehbein (2014) mit dem Titel "Plurizentrik. Einführung in die nationalen Varietäten des Deutschen" aus dem Jahr 2014. Sofern der Verfasser dieser Zeilen weiß, liegt bisher keine

¹ s. Arbeiten von der kroatischen Linguistin Snježana Kordić, wie etwa: "Plurizentrische Sprachen, Ausbausprachen, Abstandsprachen und die Serbokroatistik" in: Zeitschrift für Balkanologie (45/2, 2009), S. 210-215

veröffentlichte Studie vor, die die persische Sprache aus der plurizentrischen Perspektive und mit deren Terminologie untersucht hat. Deshalb ist die vorliegende Arbeit die Erste in ihrer Art.

1.2 Zum Konzept der plurizentrischen Sprachen (PZS)

Folgend wird das PZS-Konzept hauptsächlich anhand der wichtigsten Werke von seinen Hauptvertretern bzw. Theoretikern Clyne (1992; 2004), Ammon (1995; 2004) und Muhr (2003; 2012) näher beschrieben.

1.2.1 Definition und Grundbegriffe

Das Wort plurizentrisch heißt mehrere Zentren besitzend. Der erste Bestandteil geht auf das lateinische *pluris* zurück, die die Genitivform von *plus* ('mehr') ist und der zweite Wortbestandteil geht auf das lateinische *centrum* ('Mittelpunkt') zurück. Neben dem lateinisch-stämmigen plurizentrischen Begriff mit dessen eigentlichen ebenfalls lateinisch-stämmigen, aber selten verwendeten Pendant unizentrisch¹, sind in der Fachliteratur auch folgende zwei gleichbedeutende Begriffspaare verwendet worden, die aber nicht frequent vorkommen: Das Begriffspaar polyzentrisch/monozentrisch, von denen die Präfixe *poly-* und *mono-* auf das Griechische zurückzuführen sind. Das zweite Begriffspaar ist polykephal/monokephal ('vielköpfig/einköpfig'). Diese letzteren, rein auf Griechisch zurückgehende Begriffe, Gräzismen also, kommen recht selten in der Fachliteratur vor. Am üblichsten und dank Clyne als normiert geltend ist die Verwendung des Begriffspaares plurizentrisch/monozentrisch, welches auch hier in dieser Arbeit übernommen worden ist².

- **Plurizentrisch oder polyzentrisch?**

Der Urheber des plurizentrischen Terminus ist teilweise umstritten, aber sehr wahrscheinlich der amerikanische Linguist Stewart. Während Ammon ihn Stewart zuschreibt³, verweist Clyne⁴ auf Kloss und seine umfassende soziolinguistische Studie über die germanischen Kultursprachen. Zumindest *offiziell* gilt, dass dieser Terminus erstmals von Kloss in seinem eben genannten Werk eingeführt wurde,

¹ Ammon (2004), Bd. 2.2, S. 1536

² Muhr (2012), S. 24ff

³ Ammon (1995), S. 45f

⁴ Clyne (1992), S. 1

dessen Erstausgabe 1952 und in erweiterter Auflage 1978 erschien. Nach Ammon habe Kloss selbst im Jahre 1967 explizit den Namen von Stewart als Begriffsurheber genannt, aber dafür kein spezifisches Werk von diesem als Literaturnachweis zitiert¹. Auch Muhr nennt Stewart als Begriffsurheber². Stewart habe allerdings das polyzentrische Begriff (in Abgrenzung vom monozentrischen Begriff) verwendet. Neben dem plurizentrischen Begriff verwendete Kloss auch polyzentrisch, allerdings im differenzierten Sinne: Während pluri- mehr als ein Zentrum betrifft, werden die Präfixe poly- und multi- für Sprachen verwendet, die in mindestens drei bzw. mehr als drei Zentren existieren³. Diese begriffliche Verfeinerung konnte sich nicht durchsetzen und heute könnten, wenn überhaupt, beide Begriffe gleichbedeutend und einander ersetzend verwendet werden.

Im Folgenden wird die Plurizentrität von Sprachen aus der Sicht von drei Quellen definiert.

In Hadumod Bußmanns Lexikon der Sprachwissenschaft aus dem Jahr 2002 (dritte Auflage) steht unter dem Eintrag "Plurizentrische Sprache":

Sprache mit mehreren nationalen Zentren, die jeweils unterschiedliche Standardvarietäten ausbilden: Die (vorwiegend lexikalischen und phonetisch-phonologischen) Unterschiede sind zwar deutlich ausgeprägt, rechtfertigen jedoch nicht den Ansatz einer eigenen Sprache⁴.

Die des Begriffsurhebers, d. h. William Alexander Stewarts Definition in seinem 1968 erschienenen Aufsatz *A Sociolinguistic Typology for describing Multilingualism* im Kontext der Standardisierung bzw. der Unterscheidung von zwei Formen der einheimischen und von außen kommenden Standardisierung, ist wie folgt:

*The Standardization of a given language may be monocentric, consisting at any given time of a single set of universally accepted norms or it may be polycentric, where different sets of norms exist simultaneously. When a language has come to be used in more than one country and has, in addition, developed multimodal standardization, the form of standardization in any one country may be either endonormative, when it is based upon models of usage native to that country, or exonormative, when it is based upon foreign models of usage*⁵.

Und schließlich die Definition von dem wohl wichtigsten PZS-Theoretiker, Michael Clyne, mit welcher er seine 1992 erschienene Aufsatzsammlung *Pluricentric Languages. Differing Norms in Different Nations* einführend beginnt, lautet:

¹ Ammon (1995), S. 45f

² Muhr (2012), S. 23f

³ Kloss (1978), S. 66f

⁴ Bußmann (2002), S. 521f

⁵ zitiert von Muhr (2012), S. 23f

The term pluricentric was employed by Kloss (...) to describe languages with several interacting centres, each providing a national variety with at least some of its own (codified) norms¹.

Hinsichtlich der o. g. Definitionen sind die näher behandelnden PSZ-Grundbegriffe folgend: Zentrum, nationale Varietät bzw. Standardvarietät. Bevor diese unten behandeln werden, sind vorab einige spezifizierte Alternativbegriffe für den weit gefassten plurizentrischen Begriff zu nennen: Je nach der Anzahl der Zentren kann das Präfix pluri- durch bi- ('zwei'), tri- ('drei'), quatro- ('vier') etc. ersetzt werden. Weitere begriffliche Spezifizierungen sind im Hinblick auf die Natur der Zentren möglich wie: 1. Plurinational für mehrere Nationen (im Fall vom Portugiesischen: Portugal und Brasilien)² 2. Pluriregional für mehrere Regionen, meist innerhalb einer Staatsnation (im Falle vom Deutschen: Nord- und Süddeutschland)³ 3. Pluristaatlich für mehrere Staaten *einer* Nation (für den Zeitraum 1949-1990: die deutschen Staaten DDR und BRD)⁴ 4. Pluriareal für mehrere sprachliche Areale in einem Sprachraum unabhängig von nationalstaatlichen Grenzen und im Sinne der dialektologischen Sprachatlas-Schreibung⁵.

Diese Spezifizierungen können nach Ammon durchaus sinnvoll sein, weil die Natur der Zentren die jeweiligen Standardvarietäten beeinflusst, v. a. in puncto offizielle Definition von Landessprache (Status und Funktion), Kodifizierungsgrad und Normgültigkeit. Tatsächlich erweisen PZS aber oft mehrere dieser Besonderheiten zur gleichen Zeit. Deutsch galt, wie oben gesagt, zwischen den Jahren 1949-1990 als eine pluristaatliche Sprache mit zwei Standardvarietäten für die DDR und die BRD. Sie galt in der gleichen Zeit (und gilt noch) als eine plurinationale Sprache für Österreich, die Schweiz und natürlich Deutschland und für seine Pluriregionalität standen (stehen noch) Nord- und Süddeutschland⁶.

¹ Clyne (1992), S. 1

² Ammon (2004), Bd. 2.2, S. 1537

³ ebd.

⁴ ebd.

⁵ Muhr (2003), S. 19f

⁶ Ammon (2004), Bd. 2.2, S. 1537

- **Zentrum und nationale Varietät bzw. Standardvarietät**

Ammon zufolge¹ können mit dem Zentrum-Begriff, der sich am Ende auf eine Sprachgemeinschaft innerhalb einer Sprache bezieht, im strengen Sinne des Wortes folgende Bedeutungsmöglichkeiten assoziiert werden:

1. Solange man von einer standardisierten Sprache sprechen kann, kann sich ein solches Zentrum auf bestimmte Subgruppen einer Sprachgemeinschaft, allerdings ohne ein geographisch abgrenzbares Siedlungsgebiet (Nomaden, z. B. Sinti und Roma in Europa) beziehen,
2. ... oder auf zerstreut lebende Menschengruppen, wie Juden vor der Gründung des Staates Israel.
3. Ein solches Zentrum kann auch gleichbedeutend sein mit Regionen meistens innerhalb einer Staatsnation. In Norwegen z. B. stehen sich zwei Zentren gegenüber: Provinzen bzw. ländliche Gebiete versus Städte. Dies hat zur Folge, dass automatisch zwei verschiedene Standardvarietäten von ein und derselben Sprache, nämlich Norwegisch, existieren: *Nynorsk* (für die Sprache in ländlichen Gebieten) versus *bookmål* (für die Sprache in Städten).
4. Am häufigsten aber bezieht sich der Zentrum-Terminus auf Nationen und Staaten. In dieser Form von Zentrum herrschen also PZS in mindestens zwei Nationen oder Staaten mit jeweils einer eigenen Standardvarietät bzw. mindestens zwei Standardvarietäten. Um dieser Besonderheit begrifflich gerecht zu werden, wurde in der Fachliteratur die Bezeichnung der plurinationalen Sprachen eingeführt. Hierzu gehören die plurinationale englische Sprache mit Standardvarietäten in Britannien und den USA, Australien etc. oder Französisch in Frankreich, Belgien, Kanada (Quebec) und der Schweiz etc.

Weiter Ammon zufolge² bezieht sich der Terminus der nationalen Varietät einer Sprache im Kontext der PZS hauptsächlich auf die Standardvarietät einer Nation. In der Pluralform (d. h. nationale Varietäten) werden darunter gelegentlich alle möglichen Varietäten, d. h. alle Nicht-Standard-Varietäten einschließlich der Standardvarietäten der jeweiligen Nationen, verstanden. Der Unterschied zwischen den Begriffen nationale Varietät und Standardvarietät ist eigentlich kaum gegeben.

¹ ebd., S. 1536

² ebd.

Ein Abgrenzungsversuch könnte sein, dass man bei der Verwendung des Begriffs nationale Varietät ein ausdrücklich nationales oder besser nationalstaatliches Kategoriendenken hervorhebt und Staaten als Zentren meint, etwa in der Formulierung "die nationale Varietät Österreichs oder die österreichische nationale Varietät". Bei der Verwendung des Begriffs Standardvarietät, etwa wie in der Formulierung "die deutsche Standardvarietät in Österreich", würde man eher das linguistische Kategoriendenken stärker betonen wollen. Das soll anders gesagt bedeuten, dass mit der österreichischen Standardvarietät ein linguistisches Subsystem innerhalb des linguistischen Systems des Deutschen als PZS gemeint ist.

Zusammenfassend und am Beispiel des Deutschen kann man sagen: Es sind im Konzept der PZS zwei Grundbegriffe immanent: Zentrum einer Sprache (z. B. Deutschland, Österreich und die Schweiz) und nationale Varietät bzw. Standardvarietät einer Sprache (deutschländische, österreichische und schweizerische nationale Varietäten bzw. Standardvarietäten des Deutschen). Jedes Zentrum einer plurizentrischen Sprache bildet die sozio-politische Basis der jeweiligen nationalen Varietät oder Standardvarietät. Per Definition hat also jede plurizentrische Sprache genauso viele Zentren wie nationale Varietäten bzw. Standardvarietäten, also pro Zentrum eine nationale Varietät bzw. Standardvarietät¹.

Eine an dieser Stelle erwähnenswerte Begriffsabgrenzung, die Ammon behandelt², betrifft die Begriffe der Standardvarietät und Standardsprache. Standardvarietät kann eine von mehreren Varietäten einer Standardsprache sein, aber eine Standardsprache umfasst neben den Nicht-Standardvarietäten auch alle Standardvarietäten bzw. nationale Varietäten einer PZS. Deutsch ist demnach eine Standardsprache, aber deutschländisches Deutsch eine Standardvarietät oder nationale Varietäten des Deutschen.

1.2.2 PZS vs. getrennte Sprachen oder was sind Ausbau- und Abstand(-sprachen)?

Das dem PZS-Konzept gegenüberstehende Konzept der getrennten Sprachen behandelt nach Ammon³ in erster Linie unterschiedliche Sprachen als Systeme und nicht Sprachvarietäten als Subsysteme innerhalb eines größeren Systems. Ob eine

¹ ebd.

² ebd., S. 1537

³ ebd.

Sprache eine PZS oder getrennte ist, ist natürlich eine Frage der Perspektivierung: Deutsch ist eine getrennte Sprache, sofern es mit dem Englischen verglichen wird. Deutsch und Englisch sind zwar beide westgermanische Sprachen, waren aber nie als moderne Literatursprachen eins, d. h. sie entwickelten sich als Literatursprachen unabhängig voneinander. Anders herum gesehen, ist Deutsch aber auch eine PZS mit drei Hauptzentren bzw. nationalen Varietäten in Deutschland, Österreich und der Schweiz.

Ammon zufolge¹ können getrennte Sprachen, im Gegensatz zu den PZS, nur im Lichte ihrer Geschichte als solche, nämlich stets eigenständig, betrachtet werden. Sie dürfen also in ihrer Vergangenheit nicht getrennt gewesen sein. Getrennte Sprachen können übrigens zwei völlig unterschiedliche Bedeutungen haben: 1. Zwei verschiedene Sprachen, die sich von einer einzigen Sprache ableiteten, z. B. Dänisch und Norwegisch von ihrer nordgermanischen Vorgängersprache. 2. Eine einzige Sprache, deren Sprechergemeinschaften aus politisch-ideologischen Gründen voneinander getrennt wurden, z. B. Deutsch vor der Wiedervereinigung beider deutschen Staaten oder Koreanisch seit 1954².

Im Folgenden und in Anlehnung an die Ausführungen von weiterhin Ammon (2004) und Kloss (1978) wird die Frage behandelt, warum und wie Sprachen plurizentrisch werden bzw. sie sich trennen, und zwar im Sinne der ersten o. g. Bedeutung der getrennten Sprachen. Dabei werden die dialektologischen Termini von Kloss, "Ausbau" und "Abstand" zur Charakterisierung derjenigen sprachlichen Varietäten zentral behandelt, deren Status weder als Sprache noch als Dialekt leicht bestimmbar ist. Diese beiden Begriffe beziehen sich also auf das weite, unspezifische Spektrum zwischen den Begriffen Sprache und Dialekt, oder eingedeutscht, Mundart³. Der Erstere, Sprache, ist in der Regel eine geschriebene, überregional verwendete und daher standardisierte Varietät und der Letztere, Dialekt, eine gesprochene, regional gebräuchliche oder gültige, nicht-standardisierte Varietät.

¹ ebd.

² ebd.

³ Besonders in älterer Fachliteratur ist die Verwendung vom für Dialekt/Mundart äquivalenten griechisch-stämmigen Begriff "Idiom" (wörtlich 'Eigenart') häufig zu finden. Diesem altmodischen Begriff steht der recht moderne Begriff der Varietät mit einer neutralen Bedeutung für jegliche sprachliche Erscheinung gegenüber, d. h. dass Varietät sowohl anstelle von Sprache als auch von Dialekt verwendet werden kann. (Bußmann (2002), S. 289f)

Nach Ammon entstehen die PZS entweder, wenn sich eine einzige Standardvarietät in zwei oder mehrere Richtungen absplaltet (z. B. Entfernung der lateinamerikanischen Standards von denen des kastilianischen Spanisch), oder im Falle einer parallelen Entwicklung von mehr als einer Standardvarietät ein und derselben Sprache (österreichische und schweizerische Standardvarietäten)¹. Wie man diese Entstehungsprozesse auseinanderhält, sieht Ammon als problematisch und als eine Frage der Perspektive an. Deutsche Linguisten etwa tendieren oft in der österreichischen Standardvarietät eine Abspaltung vom gemeindeutschen Standard zu sehen. Österreichische Linguisten ihrerseits sehen dabei eine parallele Entwicklung beider Standardvarietäten. Solche konkurrierenden Ansichten sind gewöhnlicherweise politisch motiviert und werden bestehen, solange der Terminus Standardvarietät weiterhin vage und nicht genau umrissen bleibt oder solange sprachhistorisch relevante Dokumente noch fehlen².

Nun kommen wir zu den Kernbegriffen nach Kloss, Abstand und Ausbau, die als deutschstämmige linguistische Lehntermini ihren Weg in andere Sprachen, allen voran die englische Sprache, gefunden haben. Sie haben in beiden Konzepten der PZS und der getrennten Sprachen eine zentral-relevante Stellung, weil sie das theoretische Fundament für die Untersuchung der Herausbildung neuer Sprachen im engeren Sinne und ihrer Emanzipation sowie damit für eine Neuklassifikation der modernen Sprachen der Welt bilden. Kloss selbst gibt folgende Definitionen für die beiden Begriffe Abstand- und Ausbausprache. Den Idiom-Begriff verwendet übrigens Kloss im neutralen Sinne wie heutzutage in der Regel der Varietät-Begriff verwendet wird.

Die Bezeichnung 'Abstandsprachen' will zum Ausdruck bringen, dass das betreffende Idiom als Sprache aufgrund seines Abstandes anerkannt wird, wobei natürlich nicht an räumlich-geographischen, sondern an sprachimmanenten, sprachkörperlichen Abstand gedacht ist. Die Bezeichnung 'Ausbau sprachen' könnte umschrieben werden als 'Sprachen, die als solche gelten aufgrund ihres Ausbaus, ihres 'Ausgebautseins' zu Werkzeugen für qualifizierte Anwendungszwecke und -bereiche'. Sprachen, die in diese Kategorie gehören, sind als solche anerkannt, weil sie aus- oder umgestaltet wurden, damit sie als standardisierte Werkzeuge literarischer Betätigung dienen könnten. Eine Bezeichnung wie 'Ausbau' stellt auf gezielte Sprachpolitik ab und hilft uns, ein Missverständnis zu vermeiden, zu dem der geläufigere und daher an sich näherliegende Ausdruck 'Entwicklung' leicht verführen könnte: dass nämlich 'Ausbau' statt durch systematische Sprachpflege und -planung ebensogut zustandekommen könne durch jenen langsamen, fast unmerklichen und völlig un gelenkten Sprachwandel, den wir als einen 'natürlichen' Prozess zu bezeichnen pflegen³.

¹ Ammon (2004), Bd. 2.2, S. 1537

² ebd.

³ Kloss (1978), S. 25

Weiter präzisiert er sein Verständnis der beiden Begriffe, indem er die Zusatzwörter "Auch-" und "Nur-" an die beiden Begriffe anhängt und sie schließlich folgendermaßen erläutert:

Von der großen Mehrzahl aller heutigen Einzelsprachen kann man sagen, dass sie sowohl Abstand- wie Ausbausprachen sind; die zu dieser Mehrheit gehörenden Sprachen könnten gleichzeitig als 'Auch-Abstandsprachen' und als 'Auch-Ausbau-sprachen' bezeichnet werden, und als solche unterschieden werden von den 'Nur-Abstandsprachen' und 'Nur-Ausbau-sprachen.'

Unter den Hoch- oder Kultursprachen kann es keine Nur-Abstandsprachen geben, da der Begriff 'Hochsprache' definitorisch den Zustand des Ausgebautseins impliziert. Wohl aber gibt es unter ihnen eine ansehnliche Minderheit, die als 'Nur-Ausbau-sprachen' gelten können, die m.a.W. als Dialekte einer bestimmten Bezugssprache gelten würden, wären sie nicht zu Werkzeugen einer nach allen Richtungen einschließlich der Sachprosa ausgebauten Literatur geworden¹.

Um diese Ausführungen beispielhaft zu veranschaulichen, nennt er schließlich folgende Beispiele:

Typische Nur-Ausbau-sprachen sind etwa

- Slowakisch in seinem Verhältnis zum Tschechischen,
- Gallego (Galicisch) in seinem Verhältnis zum Portugiesischen,
- Mazedonisch in seinem Verhältnis zum Bulgarischen

Wir finden also, etwa vom Bulgarischen ausgehend, folgende Abstandgrade:

A) Bezugssprache	B) Ausbausprache	C) Abstandsprache
Bulgarisch	Mazedonisch	Rumänisch ²

Hinsichtlich der Zugehörigkeit des vom überwiegend slawischen Sprachraum umgebenen Rumänischen zur romanischen Sprachenfamilie wird es als Abstandsprache im Verhältnis zu den slawischen Sprachen Bulgarisch und Mazedonisch betrachtet. Von den beiden slawischen Sprachen wird Mazedonisch - oder aber auch Bulgarisch, d. h. je nach Perspektive bzw. Bestimmung der Bezugssprache – als Ausbausprache betrachtet, weil dieses in seinem Verhältnis zum Bulgarischen keine Abstandsprache darstellt, sondern eine Nur-Ausbau-sprache.

Auf diese Weise gelangen wir zur Sprach-Definition bei Kloss, wofür er in Abgrenzung von vielen anderen Definitionen für das Phänomen der Sprache, vorzugsweise den Begriff Einzelsprache verwendet. Bei seiner Definierung bezieht er sich also auf die o. g. dialektologisch-soziologischen Kernbegriffe wie folgt:

¹ ebd., S. 25f

² ebd., S. 26

Er [Gemeint ist der Sprach-Begriff von Kloss.] würde bezeichnen:

- 1) die Nur-Abstandsprachen,
- 2) die Nur-Ausbausprachen,
- 3) diejenigen Sprachen, die sowohl wegen ihres Abstandes wie auch wegen ihres Ausbaugrades als selbständige Einzelsprachen eingestuft werden.

Er bezeichnet also nicht etwa bloß voll 'ausgebaute' Hochsprachen, sondern auch solche Sprachen, die zwar wenig oder gar nicht ausgebaut sind, die aber aufgrund ihrer sprachkörperlichen Sonderart als selbständige Teilhaber an den zwischensprachlichen Beziehungen, als eigene Instrumente im Konzert der Sprachen gewertet werden müssen¹.

An dieser Stelle werden die Begriffe Abstand und Ausbau aus der Kloss'schen Sicht näher betrachtet. Die dabei zu klärende Hauptfrage lautet: Unter welchen (Mindest-)Bedingungen kann man vom Abstand und Ausbau zwischen sprachlichen Varietäten reden?

Auf die Frage, wie man den Abstand zwischen zwei sprachlichen Varietäten misst, verweist Kloss zu allererst auf den wichtigen Punkt, "das Problem des sprachkörperlichen Abstandes zwischen zwei Sprachvarianten ist primär ein rein linguistisches (...)", während der Ausbau sich auf die Sprachverwendung bezieht². Kloss sieht anschließend Unterschiede in den Bereichen Lautstand, Grammatik und Wortschatz von zwei sprachlichen Varietäten als ausschlaggebend dafür, dass man zwei Varietäten auseinanderhalten und sie als eigenständige Sprachen erklären kann. Von diesen betrachtet Kloss lexikalische Unterschiede als die wichtigsten unter den drei genannten Bereichen, weil von diesen die gegenseitige Verständigung, als dem letzten Bereich der Abstandsmessung bei Kloss, stärker abhängt als von den grammatischen Unterschieden³. Kloss präzisiert den Bereich der gegenseitigen Verständigung wie folgt:

Bei der Bemessung der wechselseitigen Verständigungsmöglichkeiten zwischen den Sprechern zweier nahverwandter Sprachen der Mundarten ist zu berücksichtigen, dass diese Verständigung eine verschiedene sein kann:

a) nach dem Grade: sie kann reichen von der Möglichkeit fast alle Alltagsthemen berührender unmittelbarer Gespräche über Gesprächsmöglichkeiten, die sich auf bestimmte Themenkreise beschränken, bis zu einem Abstand, wo die gegenseitige Verwandtschaft zwar noch für beide Partner erkennbar ist, aber nicht mehr zur Sofortverständigung ausreicht;

b) nach den Partnern: es ist nicht selten, dass Sprecher A die der Sprache B besser verstehen als umgekehrt; z. B. versteht im Allgemeinen der Portugiese leichter den Spanier als dieser ihn, und ähnlich steht es zwischen Norwegern und Dänen;

¹ Ammon (1978), S. 31

² Kloss (1978), S. 63

³ ebd., S. 64f

c) nach der Gesprächsebene: bei entwickelten Hochsprachen mit vielgestaffelten Anwendungsebenen kann die gegenseitige Verständigung im Alltagswortschatz eine fast hundertprozentige, hingegen bei Fragen der Politik und Verwaltung, Religion, Wissenschaft usw. fast gleich Null sein – Hindu und Urdu bilden wohl das bekannteste Beispiel¹.

Was Kloss genau unter Ausbau versteht, ist folgend durch seine eigenen Worte zu erklären. Ihm zufolge müssten vielleicht erst zwei von folgenden drei Mindestvoraussetzungen erfüllt sein, dass man von einer Ausbausprache sprechen kann:

- dass die betreffende Sprachvariante von mindestens einer nicht nur belletristische Texte wiedergebenden Zeitschrift für einen erheblichen Teil ihrer Sachprosabeiträge verwendet wird;
- dass sie als Unterrichtsfach und –mittel auf den vier untersten Volksschulklassen dient und auch ein Teil der Schulbücher dieser Stufe in ihr abgefasst ist;
- dass sie die regelmäßig und häufig gebrauchte Sprache von Zusprachetexten (z. B. Predigten; Rundfunk- und Volkshochschulvorträgen) ist und auch die Niederschriften dieser Texte in der gleichen Sprachform erfolgen².

Ergänzend formuliert Kloss sein Verständnis vom Ausbau-Begriff an späterer Stelle wie folgt, indem er den Ausbau neben zwei weiteren Formen von sprachlicher Standardisierung (auf den Ebenen der Orthographie und Lexik-Grammatik) stellt bzw. von diesen abgrenzt:

Die drei Hauptaufgaben bei der Umwandlung von bislang mündlich gebrauchten Sprachvarianten in Schriftsprachen sind, (...)

- (1) Vereinheitlichung der Rechtschreibung
- (2) Vereinheitlichung der Sprachformen (Morphologie, Lexikon)
- (3) Ausbau

Die Vereinheitlichung der Sprachformen kann erfolgen

- auf monodialektaler Grundlage, indem der Schriftsprache im wesentlichen ein Regiolekt zugrunde gelegt wird,
- auf pluridialektaler, und zwar entweder bidialektaler oder polydialektaler [d. h. mindestens drei Dialekte] Grundlage, indem Elemente mehrerer Mundarten zu einer neuen supradialektalen Einheit verschmolzen werden.

Der Ausbau bezieht sich auf zwei interdependente Dimensionen:

- neue Stilmittel,
- neue Anwendungsbereiche.

Bei den Stilmitteln geht es

- einerseits um zunehmende Differenzierung – zuweilen wiewohl seltener aber auch um Vereinfachung – der Ausdrucksmittel, besonders natürlich im lexikalischen Bereich, daneben aber auch im Bereich der Syntax,
- andererseits um eine Modernisierung, die die Einbeziehung solcher Lebensbereiche ermöglicht, die in jüngster Zeit eine völlige Umgestaltung erfahren haben oder neu entstanden

¹ ebd., S. 65

² ebd., S. 32

sind. Ein wichtiger Teilbereich der Modernisierung ist vor allem in der Dritten Welt die Verwestlichung (Westernisation).

Im folgenden soll noch etwas näher eingegangen werden auf die Gewinnung neuer schriftlicher Anwendungsbereiche für eine werdende Hochsprache. Wir unterscheiden zunächst drei Großbereiche: Schöne Literatur (Belletristik), Sachprosa, Schlüsseltexte

Diese drei Großbereiche gilt es nun zu erläutern und kurz zu 'entschlüsseln'.

(1) Am wenigsten bedarf der Erläuterung jener Bereich, für den man auch die Sammelbezeichnungen 'Dichtung und Erzählung', 'Belletristik' oder (früher) auch 'Literatur' schlechthin verwendet: Gedichte, Bühnenstücke, Epen, erzählende Prosa.

(2) 'Sachprosa' ist eine elliptische Behelfsbezeichnung für alle nicht-dichterische Prosa, also nicht etwa nur für informative 'Sachbücher' im engeren Sinne, sondern auch für gedankliche Äußerungen, von der gefälligen Betrachtung bis zur schneidend-scharfen Analyse (...).

(3) Schlüsseltexte sind übersetzte Grundtexte weltanschaulichen Inhalts: vor allem Übersetzungen der Bibel und von Bibelteilen; doch sind im kommunistischen Raum, einschließlich Kuba und Angola, auch die Schriften von Marx, Engels, Lenin und (regional) auch Mao hierher zu rechnen¹.

Zusammenfassend kann man in Anlehnung an Kloss also festhalten: Es ist von sprachlicher Trennung dann die Rede, wenn: Laut Abstand-Prinzip unterscheiden sich zwei Varietäten strukturell und wegen natürlicher Sprachentwicklung oder -wandel so sehr, dass dies allein für ihre Erklärung als zwei eigenständige Sprachen ausreicht, unabhängig von ihrem jeweiligen Ausbaugrad. Bekanntes Beispiel ist die Entstehung von romanischen Sprachen wie Französisch, Italienisch und Spanisch aus dem Latein. Das Niveau von gegenseitiger Verständigung ist hier sehr gering, auch wenn dies stark abhängig von verschiedenen wie situativen oder individuellen Faktoren ist. Laut Ausbau-Prinzip bewahren die getrennten Sprachen die nötige Entfernung, die auch für die Dialekte innerhalb einer Sprache untereinander gilt, aber werden zugleich dem Ausbau (d. h. linguistischer bzw. sprachimmanenter Standardisierung als Vorbedingung für die Schaffung/Ermöglichung neuer Stilmittel und Anwendungsbereiche) unterzogen, unabhängig von ihrem Abstandgrad zueinander. Ein gutes Beispiel ist das seit 1984 als Nationalsprache Luxemburgs erklärte Letzeburgisch, das als die jüngste germanische Ausbausprache betrachtet wird, die sich vom Deutschen getrennt hat. Das Niveau von gegenseitiger Verständigung zwischen Luxemburgern und Deutschen ist hier nicht so gering wie bei den o. g. romanischen Abstandsprachen und kann höher eingeschätzt werden. Dies ist natürlich wiederum stark abhängig von verschiedenen Faktoren.

An dieser Stelle gelangen wir bei den PZS und ihren nationalen Varietäten und der Frage, ob diese auch als Ausbausprachen gelten dürfen. Oder wie lassen sich die

¹ ebd., S. 37f

nationalen Varietäten der PZS von den Ausbausprachen abgrenzen? Am Beispiel gezeigt, ist die Frage: Ist Österreichisches Deutsch in seinem Verhältnis zum deutschländischen Deutsch eine Ausbausprache (wie Letzeburgisch) oder eine nationale Varietät des Deutschen als PZS? Ammon gibt daraufhin folgende Antwort, indem er als Kriterium zwischen Standard-Varietäten und Nicht-Standard-Varietäten (als sprachliche Subsysteme) innerhalb von zwei sprachlichen Varietäten (als sprachliche Systeme), dem Deutschen und Letzeburgischen unterscheidet:

None of the Letzeburgish varieties have greater linguistic distance from standard German (any of the standard varieties of German) than do various non-standard dialects of German. The standard variety, Standard Letzeburgish, has nevertheless sufficient linguistic distance from any standard variety of German to function as the nucleus of a separate language. Two standard varieties cannot have the same extent of linguistic distance as two non-standard varieties, to be classified into the same (pluricentric) language¹.

Und weiter zur Abgrenzung der Konzepte der PZS und getrennten Sprachen voneinander unterteilt Ammon die dafür ausschlaggebende sprachliche Distanz in drei Bereiche, die er so beschreibt:

For further classification, it seems useful to distinguish three ranges of linguistic distance: small (typical of standard varieties of the same pluricentric language, e. g. between Austrian Standard German and German Standard German), medium (the minimal linguistic distance between the standard varieties of two different languages (Ausbau languages), e. g. between Standard Letzeburgish and German standard German), and great (= Abstand: sufficient for any two varieties to belong to two different languages, Abstand languages)²

Die sprachliche Distanz zwischen zwei sprachlichen Varietäten zu messen, ist hochkomplex und kann natürlich nicht mit mathematischer Präzision gemacht werden. Ammon betont aber die Bedeutung des Grades an gegenseitiger Verständlichkeit als eine Methode, die zumindest auf der praktischen Ebene häufig gebraucht wird³. Wie zuvor bei Kloss gesehen, ist diese Methode aber nicht unproblematisch und abhängig von verschiedenen Faktoren. Hier kommen wir zur entscheidenden Rolle der Schrift bei der gegenseitigen Verständlichkeit. Mit anderen Worten, ist dies in der gesprochenen oder geschriebenen Ebene gemeint? Ammon verweist hierzu auf eine bestimmte Sondergruppe von Sprachen oder besser Varietäten, deren Status als "Grenzfälle der PZS" zu bestimmen sind, wenn sie sich zwei (oder mehrerer) verschiedener Schriften bedienen. Er in seinen eigenen Worten:

¹ Ammon (2004), Bd. 2.2, S. 1538

² ebd.

³ ebd.

Special cases are standard varieties with different scripts, but otherwise small linguistic distance like, for example, Hindi and Urdu (Devanagari vs. Persian script), Bulgarian and Macedonian, or, formerly, Serbian and Croatian (Cyrillic vs. Latin script in both cases; the latter were recently, after the Balkan war, officially divided into two different languages. From the functional viewpoint which holds that Abstand rules out mutual intelligibility (medium linguistic distance allows for it with difficulty, small linguistic distance with ease), such cases could be seen as the same language for oral communication, but as two different languages for written communication. They are, therefore, borderline cases of pluricentric languages or, more generally speaking, of classification into the same or two different languages.)¹

Um dieses Unterkapitel bezüglich der unterschiedlichen Konzepte der PZS und getrennten Sprachen abzuschließen, skizziert Ammon folgend die Zukunft der Sprachen- bzw. Varietätenbeziehungen zueinander mit einer zuerst vorhandenen gemeinsamen Standardvarietät (als Ausgangsvarietät) im über- bzw. internationalen Verwendungskontext und nimmt anschließend die sprachliche Trennung mit deren Gründen in den Fokus:

When a standard language (a language with a standard variety) comes to be used in different communities, especially different countries, there are basically three possible outcomes: 1) a common, identical standard variety for all the communities, 2) pluricentricity, 3) language division. In the case of different countries, especially those geographically far apart, there will practically always be differences in language usage; the standard variety, especially its codified norm may, however, still be the same for all the countries to which the language extends. (...) The opposite possibility is language division. It has been the main object of historical linguistics, and its best-known model is the genealogical tree. (...) The main reasons of language division are believed to be a) interruption of communication between different groups of speakers along with b) internal changes ('language' in use always changes) or c) transferences from contact languages, especially languages of previous populations, the substratum. (...) Language division as a consequence of long-standing interruption of communication or contact seems unavoidable. Not all kinds of separation do, however, imply interruption of communication, for example, geographic separation does not in times of advanced means of traffic and communication. Therefore, predictions that geographically separated languages like English would necessarily be divided proved wrong (...) ²

Ergänzend zum ersten Hauptgrund der sprachlichen Trennung, nämlich Abbruch der Kommunikation, kann nach Ammon generell das Zusammenspiel der Faktoren Interaktion und Distanz-Haltung folgende Resultate haben. Minus-Zeichen steht für das Nicht-vorhanden-sein und das Plus-Zeichen für das Bestehen eines Faktors.

We thus arrive at the following simplified interplay of factors (+/-): - Interaction → linguistic division (Netherlands/South Africa); + Interaction – distancing attitude → no linguistic division (Britain/USA, Austria/Germany); + Interaction + Distancing attitude → linguistic division (Luxemburg/Germany). Attitude seems to be the weightiest factor, but interaction certainly also matters, and to a lesser extent also geographic distance, even in modern times of advanced travel and communication technology. In the case of less interaction, or great geographic distance, positive attitudes have to be strong to maintain a common language, and in the case of intensive interaction, or geographic neighbourhood, distancing attitudes have to be intense to divide a language³.

¹ ebd.

² Ammon (2004), Bd. 2.2, S. 1538f

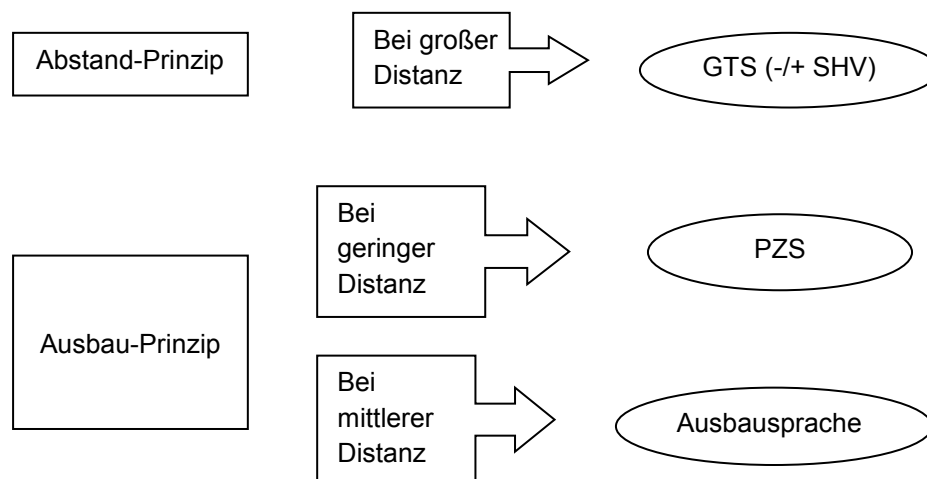
³ ebd., S. 1540

Ammon sieht also in der Distanz-Haltung einer Sprechergemeinschaft zu anderen Sprechergemeinschaften, den gewichtigsten Faktor für eine sprachliche Trennung, selbst wenn andere Faktoren wie Interaktion oder geographische Nähe vorhanden sind.

Und zur Begründung der plurizentrischen Betrachtungsweise und ihrer gegenwärtig zunehmenden Beliebtheit schreibt Ammon Folgendes:

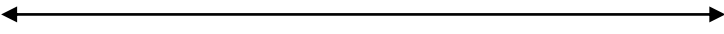
A plausible explanation for this tendency is national identity, i. e. the endeavour to symbolize, or signal, national autonomy and identity through linguistic peculiarities. Such endeavours have often played a role in countries' official language policies. An especially clear case is Austria, where official policy has supported publication of a separate dictionary (Österreichisches Wörterbuch) after WW II¹.

Bevor in den untenstehenden Unterkapiteln dieses Konzept spezifischer beschrieben wird, sollen jetzt zum Schluss das bisher Gesagte von Kloss (1978) und Ammon (2004) zu den Konzepten PZS, getrennte Sprachen und ihrem Bezug zu den Prinzipien des sprachlichen Ausbaus und Abstandes, in Form von folgenden Darstellungen kurz zusammengefasst werden. GTS steht für getrennte Sprachen und SHV für strukturell-historische Verwandtschaft. Plus- und Minuszeichen vor SHV sagen aus, ob das Merkmal der strukturell-historischen Verwandtschaft zwischen sprachlichen Varietäten besteht oder nicht.



Und die untenstehende Darstellung füllt das begriffliche Spektrum zwischen Sprache und Dialekt am Beispiel einiger westgermanischer bzw. hochdeutscher Varietäten in ihrem Verhältnis zum Deutschen und dieses in seinem Verhältnis zu anderen westgermanischen Sprachen wie Englisch und Niederländisch.

¹ ebd.

			
Sprache: Deutsch	Ausbausprache: Letzeburgisch	Nationale Varietät: Österreichisches Deutsch	Dialekt(-gruppe): Schwäbisch

1.2.3 Asymmetrie als Grundmerkmal und -problem von PZS

Das wichtigste Grundmerkmal und zugleich -problem von PZS bilden asymmetrische Machtverhältnisse zwischen den Ländern bzw. sprachlichen Zentren der PZS. Diese Zentren haben selbstredend nicht die gleichen Ressourcen und vielmehr jeweils ein unterschiedliches Potenzial in historischer, geopolitischer, wirtschaftlicher und demographischer Hinsicht für die Pflege und Verbreitung ihrer Varietäten. Als soziolinguistisches Ergebnis solcher Verhältnisse schreibt Clyne im Nachwort seines PZS-Klassiker vom Jahr 1992 unter dem Haupttitel *Pluricentric Languages* Folgendes, welches die Frage des linguistischen Prestiges hervorhebt:

Almost invariably, pluricentricity is asymmetrical, i. e., the norms of one national variety (or some national varieties) is (are) afforded a higher status, internally and externally, than those of the others¹.

In dem o. g. Sinne werden in der Fachliteratur die nationalen Varietäten der PZS in die zwei Gruppen der "dominanten" Varietäten der mächtigeren Zentren einerseits und andererseits in die der "anderen" bzw. "nicht-dominanten" Varietäten der weniger mächtigen Varietäten aufgeteilt. Das Begriffspaar *dominant* vs. *other* wurde übrigens erstmals von Clyne in seinem Klassiker und Grundsteinbuch für PZS vom Jahr 1992 anstelle vom das Asymmetrische stark widerspiegelnde und damit implizit die vorherrschende monozentrische Sprachauffassung reproduzierende Begriffspaar "zentral/periphär" eingeführt. Es wurde später durch "dominant vs. nicht-dominant" ersetzt bzw. präzisiert und dieses Letztere ist zurzeit als normierter Begriff in Gebrauch².

Die Asymmetrie in den allgemeinen Verhältnissen als unschwer erkennbares Grundmerkmal der PZS hat Clyne zufolge³ enge Berührungspunkte mit den Fragen der Macht- und Identitätskonflikte als tieferliegendes Grundproblem, das den PZS innewohnt. Dies ist in der untenstehenden Erläuterung der PZS von Clyne im

¹ Clyne (1992), S. 455

² ebd., S. 459; Muhr (2012), S. 26

³ Clyne (1992), S. 455

allerersten Absatz seiner Einleitung vom o. g. Klassiker von 1992 unübersehbar enthalten:

Pluricentric languages are both unifiers and dividers of peoples. They unify people through the use of the language and separate them through the development of national norms and indices and linguistic variables with which the speakers identify. They mark group boundaries (...) indicating who belongs to and who does not. National varieties may be seen as symbols of suppressed potential language conflict as the development of a distinct Ausbau language has not gone ahead¹.

Muhr sieht in einem Artikel zu den PZS Europas aus dem Jahr 2003² dieses Grundproblem in einem "Dilemma der NAV [nationale Varietäten]: Identifikationspräsentation versus Aufrechterhaltung der kommunikativen Reichweite" und erläutert es wie folgt:

Die Entwicklung der plurizentrischen Sprachen wird (...) von zwei Funktionen bestimmt, die sie gleichzeitig zu erfüllen haben und zu einem unlösbaren Dilemma führen: Sie sollen für die jeweilige Nation die Funktion als landesweites Identifikationsmittel erfüllen, gleichzeitig aber auch die Verständigung über die Grenzen des Landes hinaus ermöglichen. Ersteres führt zu linguistischer Differenzierung, zweiteres erfordert linguistische Homogenität. Der Einheitlichkeit der länderübergreifenden Standardsprache steht aber das Entstehen von linguistischen Eigenmerkmalen entgegen, die die Homogenität tendenziell auflösen, was deren Kommunikationsradius gleichzeitig einschränkt³.

Die Asymmetrie zwischen den nationalen Zentren der PZS führt auf der sprachpolitisch-sprachplanerischen Ebene neben der linguistischen Rivalität auch zur Kooperation zwischen den Ländern, obwohl die Erstere Ammon zufolge am Ende überwiegt⁴. Folgend geht Ammon auf beide Szenarien mit Beispielen ein:

The relations between the various centers of pluricentric languages can be quite diverse. These centers can, for one thing, differ significantly in size and power and as to prestige of their language variety (...). They can also collaborate in view of common interests or compete against each other, especially linguistically, through promoting their own national varieties of the language. A case of close collaboration is the Netherlands and Belgium which signed a contract to cooperate in promoting the common Dutch language in the Taalunie [niederländisch für Sprachunion]. All German-speaking countries with German as an official or a substantial minority language have repeatedly coordinated endeavours towards a common orthographic reform with the latest result becoming effective in 2005.

Competition and tension between centers often become more noticeable than cooperation. They can even be mirrored in the attitudes of learners of the respective languages. An example is the question of American versus British or other Englishes one encounters in numerous countries where English is studied as a foreign language (FL). Though this kind of competition between various centers of the English language is largely latent, it can become noticeable in certain situations, for example when choices have to be made between speakers of American and British English as FL teachers or between the two varieties for use in printed materials. It is

¹ ebd., S. 1

² Muhr (2003), S. 13

³ ebd.

⁴ Ammon (2004), Bd. 2.2, S. 1540

*typical of the FL-teaching of pluricentric languages that qualms arise about the fair share of smaller centers' national varieties*¹.

1.2.4 Weltweite Erscheinungsformen und Entwicklungsgrade von Plurizentrität

Ein Hauptgrund für das zunehmende akademische Interesse am PZS-Konzept ist die weltweite Verbreitung von Sprachen, dessen Status als plurizentrisch betrachtet wird. Muhr gibt für das Jahr 2013 in seiner Webpräsenz der PZS der Welt an, dass es weltweit 33 PZS mit 290 nationalen Varietäten existieren². Entlang der politischen Transformationen weltweit sind v. a. im 20. Jhd. neue Staaten mit neuen nationalen Identitäten entstanden und deshalb ist die Zahl der PZS und ihrer nationalen Varietäten natürlich variabel. Ein hierfür häufig erwähntes Beispiel ist die Sprachensituation auf dem Westbalkan seit den 1990ern. Seit dem Zerfall des ehemaligen sozialistischen Mehrvölkerstaates Jugoslawien ab 1991 sind dort nämlich mehrere neue Staaten entstanden und entsprechend ihrer Sprachideologien auch das sog. Bosnische, Kroatische, Montenegrinische und Serbische aus dem Serbokroatischen hervorgekommen, das in Jugoslawien neben Slowenisch und Mazedonisch als Amtssprache verwendet worden war. Von den vier genannten Sprachen bzw. Varietäten ist das Montenegrinische am wenigsten ausgebaut und auch dessen Name entstand viel später als die anderen drei Namen³. Nebenbei gesagt: Die üblichste Dachbezeichnung für diese Varietäten ist zwar Serbokroatisch im plurizentrischen Sinne, aber in der Webpräsenz der PZS von Muhr ist nur die Rede vom "Serbischen" und seinen nationalen Varietäten in den drei Ländern Serbien, Montenegro und Bosnien-Herzegowina⁴.

Ungeachtet einer Gesamtzahlbestimmung der PZS und ihrer Varietäten steht wie oben gesagt zumindest fest, dass diese eine globale Verteilung haben und in allen Kontinenten vorkommen. Dies belegt ein Blick auf die folgende Karte, die der Hauptseite der Webpräsenz von Muhr⁵ stammt und die wichtigsten PZS der Welt und ihre Geltungsbereiche zeigt:

¹ ebd.

² <http://www.pluricentriclanguages.org/plc-languages> (Abrufdatum: 27.06.2017)

³ Kellermeier-Rehbein (2014), S. 233-237

⁴ <http://www.pluricentriclanguages.org/plc-languages/serbian> (Abrufdatum: 27.06.2017)

⁵ <http://www.pluricentriclanguages.org/> (Abrufdatum: 27.06.2017)



Allerdings haben die PZS unterschiedliche Erscheinungsformen, die in der Regel auf die jeweilige soziolinguistisch-historische Gesamtsituation der betreffenden PZS zurückgehen und selbstredend nicht für alle PZS gelten. Clyne erläutert diese Unterschiedlichkeit der PZS mit Beispielen wie folgt:

There are many languages that are pluricentric, but not all in the same way. Hindi/Urdu are distinguished on the basis of both religious (Hindu/Muslim) and national (India/Pakistan) criteria (...). Many languages such as German, Malay/Indonesian, Spanish, have both regional and national centres of planning, and this applies also to Bosnian/Croatian/Serbian. In the case of Arabic (...), planning occurs at the national level and in blocs of nations. Pluricentricity in some languages (Arabic, Armenian, Tamil, and the Swiss variety of German) operates alongside diglossia. Chinese (...) is a construct based on assumed cultural unity rather than mutual intelligibility and also operates on the opposite to the ausbau principle, combining different varieties united by a more or less common script under one umbrella instead of separating them. There are distinct and mutually unintelligible. (...) Some pluricentric languages (e. g. German, Swedish, Arabic) are geographically contiguous; others (e. g. English, French, Chinese) are not. The reasons for a language being pluricentric include colonization (e. g. English, French), immigration (e. g. Spanish, Tamil), historical redrawing of borders (e. g. Dutch, Hungarian), and political division (e. g. Korean, Mandarin Chinese)¹.

Um die Bereiche, in denen die PZS sich voneinander unterscheiden bzw. sich auszeichnen, nochmals stichwortartig und zusammenfassend hervorzuheben, macht das obige Zitat auf diese Themen aufmerksam: Religion, regionale vs. Nationale Sprachplanungscentren, Diglossie, Kultureinheit vs. gegenseitige Unverständlichkeit, geographische Angrenzung und Nachbarschaft vs. grenzenlose Entfernung, Migration und Kolonisierung, Neuziehung von politischen Grenzen und schließlich politische Trennung.

¹ Clyne (2004), S. 296

Entlang der Unterschiedlichkeit, besonders im religiös-kulturellen Rahmen, misst Clyne einem bestimmten Unterscheidungsmerkmal der PZS besondere Bedeutung bei, nämlich der Schrift:

Pluricentric languages that have been divided are largely distinguished by script that is a marker of a particular religion or culture, e. g. Devangari for Hindi, Perso-Arabic script for Urdu, Cyrillic for Serbian, Latin for Croatia. (The use of Latin script for Maltese, historically an Arabic variety, and of Hebrew script for Yiddish, historically a German variety, demonstrates further the significance of script in the division of pluricentric languages.)¹

Nun zu den Entwicklungsgraden der PZS: Um diese voneinander abgrenzen zu können, legt Muhr auf die Definition der PZS von Clyne aufbauend fünf Kriterien für die Bestimmung einer Sprache als PZS fest. Diese, die eigentlich zusammengenommen als eine erweiterte Definition der PZS gelten, sind:

Criteria 1: Occurrence: A certain language occurs in at least 2 nations that function as 'interacting centres'.

Criteria 2: Linguistic distance (Abstand): The variety must have enough linguistic (and/or pragmatic) characteristics that distinguish it from others and by that can serve as a symbol for expressing identity and social uniqueness.

Criteria 3: Status: The language must have an official status in at least 2 nations either as (a) state-language or (e. g. German in Austria and Germany); (b) co-state language (e. g. German, French and Italian in Switzerland) or at least as (c) regional language (e. g. German in Italy: South Tyrol, Catalan in France: Department Pyrénées-Orientales etc.). The language therefore must have official recognition that exceeds the status of a minority language as it otherwise cannot function as a norm setting centre.

Criteria 4: Acceptance of pluricentricity: The language community must accept the status of its language as a pluricentric variety and consider it as part of its social/national identity.

Criteria 5: Relevance for identity: The national norm has to be relevant to social identity and must be (to some degree) aware to the language community and lead to at least 'some of its own (codified) norms'².

Auf diese Kriterien aufbauend unterscheidet Muhr insgesamt zwischen sieben Graden bzw. Phasen für die Entwicklung der PZS. Diese schildert er wie folgt:

(1) formal (only criteria 1 – occurrence – is met)

(2) with sufficient linguistic distance (criteria 2 - Abstand)

(3) appropriate official status granted (criteria 3 – official status as regional language or state language);

(4) accepted by the language community of the non-dominant variety in stage (1) and of the dominant variety in stage (2) (criteria 4 – acceptance of the language community granted);

(5) codification in progress or done and on that basis there is deliberate use of the national norm by model speakers and state institutions (criteria 5 – relevance for identity);

¹ ebd., S. 297

² Muhr (2012), S. 29f

(6) taught in schools and made aware to the language community (criteria 5 – relevance for identity and awareness about its function for identity available);

(7) promoted and disseminated (criteria 5 – relevance for identity)¹

1.2.5 Monozentrität vs. Plurizentrität: Zu den dominierenden und nicht-dominierenden Spracheinstellungen

Bevor das Persische unter plurizentrischen Kriterien als Letztes in diesem theoretischen Teil beschrieben wird, soll nun ausführlich das Thema der vorherrschenden Sprachauffassungen oder besser² Spracheinstellungen in Bezug auf dominante Sprachzentren und auch in Bezug auf nicht-dominante nationale Varietäten der PZS behandelt werden. Diese als allgemein gültigen bzw. auf mehrere Sprachräume bzw. PZS zugleich zutreffenden Spracheinstellungen basieren als Erkenntnissen von Untersuchungen, die zu unterschiedlichsten PZS der Welt und von entweder einheimischen oder nicht-einheimischen Linguisten gemacht worden sind. Die wichtigsten Werke bzw. Sammelbände mit solchen plurizentrischen Untersuchungen sind bisher hauptsächlich von zwei Personen herausgegeben worden: Erstens Clyne (1992), der in seinem Sammelband Beiträge für 16 PZS (davon eine Varietät als Ausbausprache behandelt) veröffentlicht hat, und zweitens Muhr, von welchem zwar mehrere Sammelbände (alleine oder kooperativ herausgegeben) stammen, von denen hier aber nur eines der aktuellsten Werke, nämlich das von 2012 mit Beiträgen für ebenfalls 16 PZS als Beispiel kurz vorgestellt wird. Dieses und die anderen Werke von Muhr stammen von der Schriftenreihe "Österreichisches Deutsch. Sprache der Gegenwart" vom Verlag Peter Lang. Diese Reihe ist laufend und in deren Rahmen wurden und werden Muhrs Werke als PZS-Konferenzenbeiträge veröffentlicht³. Sie sind also in Sachen Erkenntnisgewinn für die Spracheinstellungen nicht weniger zentral bzw. durchaus vergleichbar mit dem hier nur beispielhaft vorzustellenden Sammelband vom Jahr 2012. Zu den PZS, die in den betreffenden Untersuchungen behandelt werden, gehört übrigens Persisch nicht. Die im Sammelband von Clyne (1992) ausführlich untersuchten PZS sind: Portugiesisch, Spanisch, Niederländisch, Tamilisch, Schwedisch, Deutsch, Französisch, Englisch sowie Pidgin-Englisch-Varietäten in der Pazifik, Koreanisch,

¹ ebd., S. 35

² Der Begriff der Sprachauffassung ist, anders als Spracheinstellung impliziert, ein sehr allgemein gefasster, oberbegrifflicher, theoriebehafteter Definitionsbegriff für Sprache, womit man Sprache u. a. entweder als Organ oder Werkzeug oder System oder Tätigkeit versteht.

³ <http://www.pluricentriclanguages.org/publications> (Abrufdatum: 28.06.2017);
<https://www.peterlang.com/view/serial/OEDEU> (Abrufdatum: 29.06.2017)

Arabisch, Chinesisch, Armenisch, Serbokroatisch, "Hindi-Urdu", Malaiisch und Mazedonisch (als Ausbausprache behandelt). Die im Sammelband von Muhr (2012) ausführlich untersuchten PZS bzw. ihre nicht-dominanten nationalen Varietäten sind wie folgt: Finnländisches Schwedisch, Spanisch, norddeutsches und österreichisches Deutsch, australisches, nigerianisches und kamerunisches Englisch, belgisches Niederländisch, schweizerisches Italienisch, zyprisches Griechisch, Armenisch, ukrainisches und weißrussisches Russisch, Okzitanisch, Katalanisch, brasilianisches und mozambikanisches Portugiesisch, marokkanisches Französisch, marokkanisches, ägyptisches Arabisch und Arabisch-Varietäten am Persischen Golf, Bhojpuri-Hindi und singapurisches Chinesisch.

Im Folgenden wird zuerst das monozentrische Betrachtungsmodell näher erläutert. Es ist nämlich charakteristisch für dominante Sprachzentren, monozentrische Spracheinstellungen zu haben. Es werden anschließend die allgemeinen Merkmale dieser dominanten Zentren aufgelistet sowie ihre Spracheinstellungen. Im Anschluss daran werden nach einem Perspektivenwechsel hin zum plurizentrischen Modell, nicht-dominante Varietäten in den Blick genommen und die Spracheinstellungen ihrer Sprecher dargestellt. Zum Schluss werden aber auch die Spracheinstellungen vorgestellt, die die Sprecher beider Gruppen, also sowohl der dominanten als auch nicht-dominanten Sprachzentren teilen. Die folgenden allgemeinen Erkenntnisse stammen von den Werken von Clyne (1992)¹, Delcourt/Muhr (2001)² und Muhr (2003; 2012)³.

Muhr bestimmt insgesamt acht Charakteristika für das monozentrische Modell, das traditionell von den dominanten Sprachzentren vertreten wird und welches er stichwortartig mit den fünf Attributen zentralistisch, elitär, monolingual bzw. -varietär, mononormativ und abschätzig gegenüber Sprechern, die nicht-kernnormativ sprechen, zusammenfasst⁴. Folgend beschreibt er diese in seinen eigenen Worten näher:

1. There is only one language with a certain name (French, German etc.) and there is only one language norm for it. (...)

2. A specific nation is represented by that language and the nation represents that language as its most valuable asset and symbol. (...)

¹ Clyne (1992), S. 455-464

² Delcourt/Muhr (2001) wird nicht direkt zitiert, sondern über Muhr (2003; 2012).

³ Muhr (2003), S. 14-19; Muhr (2012), S. 26-29; 39ff

⁴ ebd., S. 28

3. Any person belonging to that nation is assumed to speak only one variety of that language – the norm – which is the only correct one. This has to be done in all communicative situations - private or official ones. (...)
4. The good and correct usage of the language is only achieved by a (small) minority. (...)
5. The majority of the speakers are not in command of this kind of language which makes the norm the elite's social dialect. Anyone wanting to belong to them has to adopt and to adapt to this norm and their social habitus.
6. The norm of the language is decided at the centre of the nation – in and around the economic/demographic centre (capital city) and thus denying any participation to the periphery of the language. (...)
7. The central objectives of monocentric language policies are to fight moves which potentially endanger the unity of the language. (...)
8. A further central objective of monocentric language policies is to spread the language to other countries and regions of the world in those cases where the language is backed by a demographically and economically powerful nation¹.

Anschließend und zur Ergänzung des oben Gesagten werden 17 Punkte von ihm genannt, die die allgemeinen Merkmale der dominanten Zentren, ihre Einstellungen und schließlich ihre Möglichkeiten für den Export ihrer Varietät betreffen. Muhr wiederum in seinen eigenen Worten, indem er Clyne (1992) zitierend diesen mit MC und sich selbst zitierend seinen eigenen Namen mit M abkürzt. D steht für dominant und NDV für nicht-dominante Varietäten.

A. General features of D-nations: 1. Have a large number of speakers (M/MC); 2. Are varieties of nations which is the country where the languages originates ('historical heartland') and there claims historical rights (M/MC); 3. Are native varieties and not nativized ones (MC); 4. Have political, economic and linguistic power and therefore high status (M); 5. Have a big impact on the general norm of the language (M/MC); 6. Practice thorough codification and have many codifying institutions (M/MC); 7. Are globally present in the electronic and print media available to a large audience etc. (M/MC); 8. Spread/export their norm and have many institutions for the dissemination of their norms (M/MC)

B. Attitudes/Believes of D-Nations: 9. The superiority of the D-variety: D-nations regard themselves as standard and as the custodians of the norms and the norms of the others as 'deviant, non-standard and exotic, cute, charming and somewhat archaic'; 10. Speakers of D-nations tend to confuse 'regional variation' with 'national variation'. NDV are considered to be nothing more than a 'regional' variety and just a case linguistic [sic! – linguistic case, M. S.] of divergence. (MC); 11. D-nations ignore the identity function of national variety (and often find it difficult to accept that the speakers of the ND-nations are members of another nation) (MC); 12. Variation is thought to be only existent in the spoken norm (MC); 13. Norms of the ND-nations are believed to be less rigid. (MC); 14. Knowledge of language: Speakers of the DV usually are not familiar with the ND varieties. (MC); 15. Language change in the DV are perceived as 'natural' (and after some time codified) whereas the developments of 'non-dominating varieties' are more or less seen as secessionist and a danger to the unity of the language (MC)

C. Language resources and means of language export of D-nations: 16. D-nations have better means of codification as the publishers of grammar books and dictionaries are usually located in D-nations (MC); 17. D-nations have better means to export their language norms as they

¹ ebd., S. 27f

dominate the language market. This in turn contributes to this high status of the DV which is a source of income and prestige (M/MC)¹

Und was die Einstellungen der nicht-dominanten Sprachzentren betrifft, die erst seit nicht allzu langer Zeit im plurizentrischen Model Beachtung finden, so beschreibt Muhr (2012) wie oben zuerst die allgemeinen Merkmale der dominanten Zentren, dann ihre Einstellungen in 27 Punkten. Muhr wiederum in seinen eigenen Worten:

General features of non-dominant varieties/nations: 1. Have a small number of speakers (compared to the dominant nations); 2. Are varieties in nations other than the country of origin of the language ('historical heartland') and therefore cannot claim historical rights; 3. Are varieties that were set up during colonial expansion and/or the split of nations of contiguous language areas; 4. Have little political, economic and linguistic power and therefore low status; 5. Have to legitimize their norms and to cope with insinuations [Verdächtigungen, M. S.] that their norm is 'dialectal' or 'provincial' and motivated by 'nationalism'; 6. Have little or no impact on the general norm of the language; 7. Are minor full-centres, half-centres or rudimentary centres; 8. Have insufficient or no codification of their national norms or no codifying institutions; 9. They often show 'linguistic shizophrenia': The proper national norm is heavily practiced but officially depreciated – the official norm is rarely practiced but officially highly appreciated. This language behavior results in uncertainty by the speakers of NDVs about their linguistic competence and in shame and guilt of not being able to master the official norm properly. 10. Have a strong tendency to orientate their codification on exonormative linguistic rules and by that to exclude many generic features of the proper variety. 11. Have a tendency to devalue the status of their proper norms by marking them as 'colloquial', 'regional' or 'dialectal'. 12. Are scarcely present in the global electronic and print media and not available to a large audience and therefore not gaining status through the global presence as it is the case with the dominante varieties. 13. Do not spread / export their norms and have no institutions for spreading the language. 14. Are usually not represented in international institutions (EU, UNO, UNESCO) as official language.

B. Attitudes/Believes of ND-varieties/nations: B1. *Uncertainty/Uneasiness: Norm-confusion – Lack of knowledge:* 15. There is strong uncertainty about the correctness of the proper standard norm and in case of doubt give preference to the dominant norm. 16. There is an extremely limited and very often undifferentiated knowledge of the norms of the proper national variety that is mostly restricted to shibboleths. This can be explained by the fact that they are not made aware of in school. 17. There is considerable uncertainty in distinguishing 'local' and 'national' standards and a tendency to ignore pan-regional similarities of their proper variety and instead to accentuate the regional differences. 18. There is general uncertainty when it comes to the question, what standards are to be taught in schools or in what way one should treat the norms of the dominant variety. 19. There is a tendency of self-devaluation of ND-native norms as 'dialectal' by their own speakers which contributes to the vicious circle of self-devaluation.

B1. *Missing language loyalty (esp. of the elites):* 20. Reluctance of the elites of the NDVs to solidarise with the national norms as they are often considered a symbol of low social status. (dialectally marked) 21. The cultural elites in the ND nations tend to succumb to norms from the S nation(s). (Linguistic cringe (...)) 22. Convergence is generally in the direction of D varieties when speakers of different national varieties communicate. (Norm subservience) 23. This kind of behavior will be particularly strong in hierarchical societies where social advancement is not primarily achieved by personal merit but rather by obeying to set norms and expectations.

B1. *Reluctance to do language planning, status planning and codification:* 24. There is usually reluctance to codify the native norms, this is due to the anxiety of the cultural elites of creating a new language which would sever the link to the DV and by that reduce their linguistic market value. 25. The effect of codification is often minimized by codifying only those features of the NDVs that are compliant to the existing norms of written language. 26. The adaptation of native expressions to the phonological and morphological norms of the written language and by that

¹ ebd., S. 28f

defacing its intelligibility and blurring its origin. 27. There is a tendency to ignore the linguistic innovations in the NDV as they might lead to language separation¹.

Es gibt aber auch Spracheinstellungen, die sowohl dominante als auch nicht-dominante Sprachzentren betreffen. Muhr (2003) zählt sieben davon folgend auf. D/M steht für Delcourt/Muhr (2001).

- (1) Es gibt eine starke Differenz zwischen "Sprache" und "Nation" (insbesondere im Fall der "nicht dominierenden Nationen", die in einer starken asymmetrischen Beziehung stehen). Sie beruht darauf, dass auch andere Nationen die Sprache mit ihr gemeinsam haben und man so nicht in der Lage ist, die landeseigene Sprache als primäres Instrument für die Symbolisierung nationaler Identität zu verwenden. (MC) (D/M)
- (2) Die Einstellungen in Hinblick auf Vereinheitlichung und Zentralisierung von Sprachen sind sehr verschieden (das Englische ist ein Beispiel für geringe, das Französische ein Beispiel für sehr starke Vereinheitlichung und Zentralisierung.) (D/M)
- (3) Der Grad der Zentralisierung und das daraus resultierende Dominanzpotential zeigt deutlich, welche Rolle eine Sprache für die Symbolisierung der individuellen und kollektiven Identität der Sprecher der dominierenden Varietät spielt. Darüber hinaus betrachten die Gesellschaften, die eine dominierende Varietät ihr eigen nennen, diese als das zentrale und in gewisser Weise auch als ihr exklusives Mittel der Identifikation. (D/M)
- (4) Die Sprecher plurizentrischer Sprachen haben in ihrer überwiegenden Mehrzahl nur geringes Wissen über die Eigenmerkmale der anderen Varietäten. Generell beherrschen die Sprecher der nicht-dominierenden Varietäten jedoch die Normen der dominierenden Varietät wesentlich besser als umgekehrt. (MC)(D/M)
- (5) Ganz allgemein gibt es einen erheblichen Mangel an zuverlässigen methodologischen Prinzipien, die es möglich machen, die nationalen Varietäten und die linguistischen und pragmatischen Unterschiede fundiert zu beschreiben. (D/M)
- (6) Weit verbreitet ist auch die Vorstellung, dass eine Sprache nur eine einzige richtige Sprachnorm haben könne. Implizit wird besonders seitens der Sprecher der größten Nation davon ausgegangen, dass ihre Sprachnorm die richtige ist. (MC) (D/M)
- (7) Die D-Nationen haben bessere Möglichkeiten, ihre Norm zu kodifizieren und damit zu verbreiten, da die Wörterbuchverlage üblicherweise in diesen Ländern beheimatet sind. (MC)²

Abschließend lässt sich zur Frage der Akzeptanz der Plurizentrität - v. a. auf der akademisch-elitären Ebene - sagen, dass dieses Konzept oder diese Betrachtungsweise der PZS und ihrer nationalen Varietäten bisher und trotz des wachsenden akademischen Interesses, eher von Linguisten der nicht-dominanten Sprachzentren aufgegriffen worden ist als von denen aus den dominanten Zentren. Man denke nur an den australischen Linguisten Clyne oder den österreichischen Muhr als Hauptvertreter des PZS-Konzepts. Clyne selbst schreibt dazu:

The pluricentric model has been characteristically followed by linguists working from outside the traditionally more/most powerful centre of the language, such as French-Canadians or Latin-Americans (rather than those from Paris or Madrid). On the whole, linguists based in the

¹ ebd., S. 39ff

² Muhr (2003), S. 15f

(historically) older or politically and economically more powerful centre will tend to see other varieties as deviations from their norm, or on a par with regional dialects¹.

Auch Muhr, gerade die Eliten der dominanten Zentren explizit meinend, spricht entlang des Themas der Akzeptanz vs. Ablehnung oder Abwehr des plurizentrischen Modells zutreffend von "Minderwertigkeitsgefühl – Sprachspaltungs- und Nationalismusvorwürfen". Muhr erläutert dies bestens in seinen eigenen Worten. A steht für andere, welches dem Kürzel ND entspricht.

Aufgrund meiner langjährigen Beschäftigung mit dem NAV des Deutschen möchte ich meinerseits noch hinzufügen, dass A-Nationen auch durch das Phänomen der (so von mir bezeichneten) *'linguistischen Schizophrenie'* gekennzeichnet sind. Sie besteht darin, die Normen der D-Nationen für 'besser' zu halten, sie aber nicht (oder nur in bestimmten Kontexten) zu praktizieren und umgekehrt, die eigenen Normen zu praktizieren, aber nicht zu schätzen. Weitere Hauptmerkmale dieser Haltung sind, dass im Zweifelsfall allem, was sprachlich mit der D-Nation verbunden ist, der Vorzug gegeben und die eigenen sprachlichen Bedürfnisse und Befindlichkeiten weitgehend verleugnet werden, indem diese als 'Dialekt' oder einfach als statusniedriger eingestuft werden.

Dieses merkwürdige Verhalten (das SprecherInnen von D-Nationen völlig fremd ist) ist die direkte Folge des sog. *'linguistic cringe'* ('sprachliche Kriecherei/Unterwürfigkeit'), der sich als sprachlicher *Minderwertigkeitskomplex* bzw. als *kultureller Masochismus* manifestiert. Beides ist insbesondere in den A-Nationen von Sprachgemeinschaften verbreitet, in denen eher zentralistische und elitaristische Normauffassungen vertreten werden. Dies sind zugleich auch jene Länder, in denen der Widerstand gegen die Entwicklung (Ausbau) der eigenen NAV ganz besonders stark ist. Er wird von den sozialen und kulturellen Eliten getragen, die sich in ihrer Exklusivität und symbolischen Vormachtstellung bei der Bestimmung der Sprachnormen bedroht fühlen. In der Reaktion der Eliten lassen sich diesbezüglich Unterschiede feststellen.

Die Eliten in den D-Nationen befürchten in der Regel einen Machtverlust der Gesamtsprache und die Gefahr der 'Sprachspaltung'. Die (konservativeren Teile der) Eliten der 'kleineren' NAV treten hingegen stark gegen die Kodifizierung und Verwendung der eigenen Varietät auf, da sie den Verlust des symbolischen Kapitals (der exogen bestimmten) 'Standardsprache' befürchten. Dabei wird gegenüber den Vertretern des plurizentrischen Konzepts der Vorwurf erhoben, eine eigene Sprache schaffen zu wollen und die Gesamtsprache zu spalten. Den eigenen sprachpolitischen Absichten wird zugleich mit der Behauptung, man sei gegen 'nationale Scheuklappen' und sprachliche Kantonalisierung, der Anschein des Internationalismus und der Weltoffenheit verliehen. Tatsächlich wird aber nur den Normen der dominierenden Nation das Wort geredet (bei gleichzeitiger Marginalisierung der landeseigenen). Eine Lösung für dieses Problem gibt es nicht, da es mit vorwissenschaftlichen sozialen und politischen Positionen und Einstellungen zusammenhängt².

Und nun kommt ein abschließendes Beweisbeispiel des Nationalismusvorwurfs im abschätzigen Ton von Seiten der Elite der dominanten Nationen in Form eines längeren Zitats. Es stammt vom lange in Wien ansässigen und arbeitenden deutschen Schriftsteller und Journalisten Dietmar Krug, der in seinem 2014 erschienenen belletristisch-satirischen Buch "Diese Deutschen: Warum man vor ihnen (fast) keine Angst haben muss" den gerade den oben zitierten österreichischen PZS-Theoretiker Rudolf Muhr ins Visier nimmt und dabei kaum Verständnis für seine

¹ Clyne (1992), S. 1

² Muhr (2003), S. 17f

linguistischen Sensibilitäten als einen Sprecher der nicht-dominanten Varietät des österreichischen Deutschen zeigt und vielmehr versachlichend wirkt. Die österreichische Krimiserie "Kommissar Rex", in welcher einer der immer anwesenden Hauptdarsteller der Polizeihund Rex ist, als Anlass nehmend schreibt Krug in seinem humoristischen Buchstil:

Wie bellt eigentlich der Kommissar Rex?

Rudolf Muhr, der patriotischste unter Österreichs Linguisten, hat sich in Ö1 über eine Sprachbarbarei des österreichischen Fernsehens empört: In der Serie *Kommissar Rex* spreche der Kommissar eines Wiener Kommissariats 'mit explizit deutschländischem Akzent', womit Muhr meint: wie ein Deutscher. Und gespielt wurde die Rolle 'ausgerechnet von einem Österreicher', Tobias Moretti. Nicht genug damit, reden dessen Untergebene auch noch im breitesten Wienerisch. Die Botschaft dahinter sei eindeutig, hier werde ein Statusunterschied markiert: Der Chef spricht wie ein Deutscher, die Unterläufer reden wie die Österreicher.

Dass der Moretti sich für so was hergibt! Aber er hatte wohl keine Wahl, denn bei der Serie, einer Koproduktion zwischen ORF und Sat1, habe sich wieder einmal der Größere durchgesetzt, mit der Begründung, die Deutschen würden das sonst nicht verstehen. Und bei diesem Argument platzt Muhr eindeutig der rot-weiß-rote Kragen: 'Stellen Sie sich einmal dieselbe Situation vor, eine Serie, die in Hamburg spielt, und der Kommissar redet breites Wienerisch. Absurd!'

(...) Lustiger Vergleich, schade, dass er hinkt. (...) Ich mag betriebstaub sein, aber ich höre da kein Bundesdeutsch, sondern ein Bühnendeutsch, sogar mit leicht österreichischer Klangfärbung (...)

Das Gefälle, das Muhr hier konstatiert, ist eben keines zwischen Deutschland und Österreich, sondern eines zwischen Schriftsprache und Dialekt. Dass der Kommissar im Gegensatz zu seinen Kollegen Hochdeutsch spricht, ist in der Tat ein Stilbruch. Aber dass man in einer Serie, in der ein deutscher Schäferhund der Klügste der Ermittler ist, auf linguistische Kriterien gepfiffen hat, empfinde ich als eher lässliche Sünde.

Auch wenn es die Anhänger des Lokalpatriotismus schmerzt: Die Fernsehmacher haben offenbar darauf gesetzt, dass sich die Kids mit diesem Kommissar, der immer die schönsten Frauen abkriegt, erst dann so richtig identifizieren, wenn er sprachlich nicht identifizierbar ist¹.

Krug meint also zusammenfassend, Moretti, der österreichische Hauptdarsteller in einer österreichisch-deutschen, aber in Wien gedrehten bzw. von der Umgebung und Population eindeutig österreichisch geprägten Serie, spreche ein hochdeutsches "Bühnendeutsch" mit leicht österreichischem Beigeschmack. Genauer meint er: Dieses Mischdeutsch bestehend aus hauptsächlich deutschländisch-hochdeutschen und zugleich wenigen österreichisch-hochdeutschen Elementen sei regional nicht näher bestimmbar! Krug gibt aber wie eben gesagt zu, Morettis Idiolekt ist dialektal größtenteils deutschländisches Hochdeutsch, anders als bei seinen österreichischen Kollegen. Und damit wird klar, dass dies allein der regionalen Abgrenzung vom österreichischen Hochdeutsch der Kollegen Morettis dienen kann.

¹ Krug (2014), S. 207f

Dem obigen Zitat liegen außerdem zwei wichtige Gesichtspunkte bei Krug zugrunde, die nicht untypisch für Sprecher der dominanten Varietäten sind: Krug vermischt die regionale ("Lokalpatriotismus") mit der nationalen Identitätsform. Im sprachlichen Sinne geht er offenbar von nur einer einzigen, länderübergreifenden und zwar *schriftlich* fixierten Norm- oder Standardsprache aus, weil er in der Wortpaarung "Schriftsprache und Dialekt" die Existenz der Standardsprache implizit im Begriff der Schriftsprache sieht bzw. mit ausdrückt und diese dann dem Dialekt-Begriff entgegensetzt. Die eigentlichen gegensätzlichen Begriffspaare sind entweder geschriebene vs. gesprochene Sprache oder Standardsprache vs. Dialekt.

Trotz solcher Debatten, die auf der elitären Ebene stattfinden und wohl auch in der Zukunft stattfinden werden, kann man allgemein und gegenwärtig fürs Deutsche behaupten, dass die Haltung bzw. Spracheinstellungen der Eliten der deutschsprachigen Nationen übereinander wohl im Vergleich zu anderen konfliktbeladenen (z. B. das Ex-Jugoslawien und Balkan) Sprachräumen durchaus friedlich wäre. Dafür brauche man an die lexikographisch-orthographische Kooperation dieser Länder und etwa das Variantenwörterbuch des Deutschen vom Jahr 2016 (in der zweiten Auflage) vom tri-nationalen Hauptautorenteam Ammon/Bickel/Lenz als ein wichtiges Ergebnis solcher Kooperationen zu denken.

1.3 Zur Betrachtung des Persischen als PZS

In diesem Teil wird das Persische anhand von plurizentrischen Kriterien unter die Lupe genommen und berücksichtigt. Davor wird zuerst die Entwicklungsgeschichte dieser Sprache kurz beschrieben und anschließend wird die plurizentrische Betrachtung des Persischen mit Fokus auf dessen Gegenwartssituation eingeleitet.

1.3.1 Zur Entwicklungsgeschichte des Persischen

Die älteren Vorgängersprachen oder -stufen des heutigen Persisch sind das Altpersische als Sprache der Achämeniden (558-330 v.u.Z.) und das Mittelpersische als Sprache der Sassaniden (224-651 u.Z.), die beide aus dem heutigen Süd-Iran stammen. Der Ursprungsort des schriftlichen Neupersisch ist allerdings umstritten, weil entsprechende Quellen noch fehlen. In der Literatur sind entweder von den Gebieten im Süd- und West-Iran die Rede oder von den Gebieten im Osten und Nordosten des Sassanidenreiches im 7. Jhd., grob gesagt in der Region zwischen dem heutigen Nordostiran, Turkmenistan, Usbekistan, Tadschikistan und Ost-

Afghanistan. Allgemein wird aber angenommen, dass das Neupersische zwischen dem 7. und 9. Jhd. als gesprochene Sprache verwendet wurde, während Arabisch und Mittelpersisch noch als Schriftsprachen dominierten. Die frühesten Zeugnisse stammen von den östlichen und nordöstlichen Regionen jenseits des heutigen Irans, also aus Ost-Afghanistan und Zentralasien und gerade deshalb werden diese Gebiete als Ursprungsorte des geschriebenen Neupersisch erklärt. Diese Zeugnisse stammen von jüdischen Händlern und Reisenden, die ihr sog. Judeo-Persisch in hebräischer Schrift verschriftlichten. Bei einem der ältesten Dokumente dieser Art handelt es sich um ein Handelsschreiben von der 2. Hälfte des 8. Jhd.. Entdeckt wurde es 1901 in Chinesisch-Turkestan bei einer archäologischen Expedition unter der Leitung des ungarisch-englischen Archäologen Sir Marc Aurel Stein (1862-1943)¹.

Viele historische Quellen basieren auf der muslimischen Überlieferung von Ebn-e Moqaffa' (Todesjahr um 756), zitiert von Ebn-e Nadīm (Todesjahr um 995) in seinem enzyklopädischen Werk *Al-fihrist* ('der Index') vom Jahr 987 und berichten für den Zeitraum zwischen dem 9. und 11. Jhd. von der Existenz von vier indigenen Sprachen oder Varietäten im zu dem Zeitpunkt größtenteils islamisierten Persien, wie folgt²:

1. *Pārsī*: Das geschriebene Mittelpersisch, das hauptsächlich von zoroastrischen Priestern benutzt wurde.
2. *Pārsī-ye motlaq* (auch *Fārsī-ye sare*) heißt etwa reines, pures, makellooses persisch. Es bezeichnet das geschriebene und gesprochene südliche Neupersisch, das in dem Großraum zwischen den heutigen iranischen im Süden Fārs und im Osten Sīstān benutzt wurde. *Pārsī-ye motlaq* hatte zahlreiche mittelpersische Merkmale und lexikalische Elemente in sich aufbewahrt und enthielt kaum Lehngut aus dem Arabischen.
3. *Pārsī-ye darī* (aus *Darbārī*, 'vom Hof, höflich') im Norden: Dieses bezog sich ursprünglich auf das gesprochene Persisch als Verwaltungssprache, welche sich am sassanidischen Hof in Ktesiphon im heutigen Irak (nahe Bagdad) entwickelt hatte und war dadurch im gesamten Reich der Sassaniden als gesprochene Verwaltungssprache in Gebrauch. Im nordöstlichen *Khorāsān* war *Pārsī-ye darī* bereits vor der Invasion muslimischer Araber an die Stelle

¹ Gindin (2012): <http://www.iranicaonline.org/articles/judeo-persian-viii-judeo-persian-language> (Abrufdatum: 10.07.2017)

² zitiert von Windfuhr/Perry (2009), S. 419

lokaler parthischer Dialekte getreten und hat sie vertrieben. Neben Arabisch wurde diese nun mit arabischen Schriftzeichen geschriebene Sprache zu einem Instrument für die islamische Mission in Zentralasien und fernen Gebieten. Dieser Prozess führte einerseits zur Vertreibung bedeutender ostiranischer Sprachen wie Sogdisch, Baktrisch und Choresmisch und zu ihrer endgültigen Ersetzung durch *Pārsī-ye darī*. Andererseits wurde dabei zunehmend lexikalisches Lehnwort aus dem Arabischen sowie dem östlichen Lokalpersisch und anderen iranischen Sprachen in diese Varietät aufgenommen.

4. *Pahlavī* oder arabisiert *Fahlavī* oder generell in den Historien als Parthisch benannt: Dieses umfasste die iranischen Sprachen/Dialekte, das Neupersische ausgeschlossen, die besonders im West- und Zentraliran benutzt wurden. Diese Gebiete gehörten zur Vorgängerdynastie der Sassaniden, nämlich dem Reich der Parther, die eine eigene mittelpersische Mundart sprachen und schrieben. Nach Ibn-e Moqaffa¹ ist *Fahla* der Name von fünf Städten: Isfahan, Ray, Hamadan, Damavand (Māh-Damāvand) und Aserbaidschan.

Außer dieser vier Gruppen von Sprachen/Varietäten, deren Verbreitungsgebiete innerhalb des Sassanidenreiches lagen, gab es neupersische Varietäten, die am Rande bzw. in den Grenzgebieten und Garnisonen im Osten und Westen des Reichs gesprochen wurden. Die eine Varietät in der sassanidischen Garnison in Kaukasus war vermutlich der Vorgänger des heutigen Tatischen. Afghanisches und tadschikisches Persisch haben sich sehr wohl aus einer östlichen Varietät der sassanidischen Garnison in Zentralasien entwickelt¹.

Ab dem Beginn des 11. Jhd. erlebte Neupersisch seine Wiedergeburt als Schriftsprache und dies dank persisch-sprachiger Lokaldynastien, unter anderem der Samaniden mit Bucharā als Hauptstadt, im Osten, weit weg von Bagdad, dem Zentrum des islamischen Kalifats. Neupersisch gewann u. a. als Dichtungssprache an Bedeutung. Der Wendepunkt der Geschichte der persischen Sprache und Literatur ist das epische Lebenswerk von Ferdowsī aus Tus, *Shāhnāme* ('Buch der Könige'). Darin erzählt der Dichter die vorislamische Geschichte Persiens in fast 60 tausend Verspaaren, mit einem geringen Anteil arabischer Lehnwörter. Auch als

¹ ebd.

Wissenschafts- und Übersetzungssprache gewann in dieser Periode (11. Jhd.) das Neupersische zunehmend an Bedeutung. Hier kann man auf den bekannten Persisch-Verfechter gegen die Arabisch-Verfechter, den Universalgelehrten Avicenna verweisen, der seine Metaphysik in Persisch verfasste und darin eine eigene Terminologie verwendete. Andere bedeutsame Werke aus dieser Zeit sind das älteste neupersische Wörterbuch *Loqat-e fors* ('Sprache der Perser') von Asadī aus Tus und *Tārikh-e Bal'amī* ('Geschichte [verfasst] von Bal'amī'), die eine Übersetzung der Tabarī-Annalen ist¹.

Nach dem Mongolenanstorm in der Mitte des 13. Jhd. bildet der Nordosten mit seinen Kulturzentren Samarkand, Buchara, Balch, Merv, Herat, Nischapur weiterhin das Kerngebiet der neupersischen Literatur. Dieses Ereignis markiert den Ansatz der Periode des Klassisch-Persischen. In dieser Zeit bzw. bis zum 13. Jhd. ist eine wichtige Schnittstelle im Standardisierungsprozess des Neupersischen zu verzeichnen und deshalb wird diese Periode davor häufig Frühneupersisch genannt². Es geht dabei um das Verschwinden regionaler Formen aus den Nordost-Dialekten und die Vereinheitlichung der persischen Schriftsprache sowohl in Dichtung als auch Prosa. Von nun an wird in der Literaturforschung vom Klassisch-Persischen gesprochen. Entscheidend für diesen Prozess waren die kulturfördernde Haltung (Literatur-Sammlung auf den Gebieten der Rhetorik und Stillehre) der Höfe der Lokalherrscher/-dynastien sowie die Verlagerung der Kulturzentren nach Westen und in den Süden, d. h. nach Fārs mit Schiras als Hauptstadt. Hier kamen große Dichter wie Sa'adī (1210-1292) und Hāfez (1315-1390) hervor³.

Ab Beginn des 16. Jhd. galt Isfahan, die prachtvolle Hauptstadt der Safawiden (1501-1731) als das neue Kerngebiet der neupersischen Sprache und Literatur. Ähnlich wie bei der Islamisierung Persiens, wodurch arabisches Lehngut Zugang zum Persischen fand, auch nach dem Mongolenanstorm bzw. mit der Herrschaft türkischer (ab 10. Jhd.) oder turko-mongolischer Dynastien über weiten Teilen Persiens, flossen auch Lehnelemente aus den Herrschersprachen ins Persische ein⁴.

¹ Windfuhr (1987), S. 524f

² Paul (2013): <http://www.iranicaonline.org/articles/persian-language-1-early-new-persian> (Abrufdatum: 11.07.2017)

³ Windfuhr (1987), S. 525

⁴ Windfuhr/Perry (2009), S. 419f

Schließlich wurde ab der ersten Hälfte des 19. Jhd. Teheran, die Hauptstadt der Qājār-Dynastie (1779-1924), zum neuen politischen Zentrum und damit zum iranischen Zentrum der persischen Sprache. In Afghanistan gewann Kabul bereits vom 18. Jhd. als Hauptstadt der Durranī-Dynastie an zunehmender Bedeutung. In Zentralasien war wohl lange Zeit bis ins 20. Jhd. die Stadt Buchara im Emirat Buchara das politisch-kulturelle Zentrum der persischen Sprache in Zentralasien. Wegen ihrer Eingliederung ins türkisch-sprachige Usbekistan wurde sie aber in dieser Hinsicht später (ab den 1920ern) von den tadschikischen Städten Duschande und Khudschand als neue politisch-kulturelle Zentren der Tadschiken ersetzt¹.

In dieser Zeit, geprägt von neuen politischen, ökonomischen und kulturellen Einflüssen aus Europa, wurde Persisch starken Simplifizierungsprozessen unterzogen. Dies geschah zuerst in der Journalistensprache und dann im Rahmen der Einführung neuer literarischer Gattungen der Prosa und später Lyrik. Zugleich näherten sich die Schriftsprache und die gesprochene Sprache².

Im 20. Jhd. markiert der Zeitraum ab den 1920ern eine nachhaltige Zäsur in der Geschichte der persischen Sprache: Hier zersplitterte sich die einst mehr oder minder einheitliche persische Sprachgemeinschaft in drei abgetrennte Gemeinschaften entlang der politischen Umbrüche und Entstehung moderner Nationalstaaten in Iran und Afghanistan sowie der Geburt des Sowjetisch-Tadschikistan. Es folgten nachhaltige Sprachplanungsmaßnahmen wie Sprachnamenswechsel und Schriftwechsel. Diese führten zur Umbenennung der persischen Sprache (*Fōrsī/Fārsī*) ab den 1920ern in sowjetischem Tadschikistan zum *Tōjikī* und im Jahre 1936 in Afghanistan zum *Darī*. In Iran blieb der traditionelle Name, *Fārsī* unverändert. Eine weitere wichtige Maßnahme war der zweifache, tadschikische Schriftwechsel zwischen den 1920ern und 1940ern, zuerst der Wechsel von der perso-arabischen zur lateinischen und anschließend von der lateinischen zur kyrillischen Schrift, die heute noch in Tadschikistan als Hauptschrift Verwendung findet. In Iran und Afghanistan verwendet man bis heute die alte perso-arabische Schrift.

¹ ebd., S. 420

² Windfuhr (1987), S. 525

1.3.2 Ist das Persische eine PZS?

Die Hauptfrage, die hier möglichst zu beantworten ist, lautet: Ist Persisch eine PZS oder handelt es sich bei (den Spracheigenbezeichnungen) *Fārsī*, *Darī* und *Tōjīkī* um Ausbausprachen oder gar eigenständige Sprachen? Folgend wird zuerst versucht, anhand von den Definitionskriterien der PZS, die von Muhr (2012) erweitert wurden, herauszufinden, inwieweit Persisch als eine PZS gelten kann. Danach und im Licht des unter den PZS-Kriterien neuentstandenen Bildes vom Persischen wird auf die Fragen des Ausbausprach- oder Eigenständigkeitsstatus eingegangen.

Muhrs Kriterien¹ für die plurizentrische Sprachenbestimmung, eigentlich eine konkretisierende Erweiterung der Clyne'schen² Definition der PZS, nämlich dass diese zumindest zwei nationale Varietäten haben müssten, sind wie oben gesehen insgesamt fünf: Vorkommnis, Distanz, Status, plurizentrische Akzeptanz und Relevanz für Identität. Nach diesen Kriterien betrachtet, zählt Muhr selbst auch das Persische zu den PZS der Welt. Obwohl Muhr nicht genau bestimmt, wie viele dieser fünf erfüllt sein müssten, damit eine Sprache als PZS gelten darf, lässt sich mit Blick auf Clynes Definition festhalten, dass zumindest das erste Kriterium erfüllt sein müsste und die anderen vier als nicht zwingend nötige Voraussetzungen zu betrachten wären. Diese vier dehnen offenbar nur den plurizentrischen Betrachtungsrahmen und verweisen auf das Konzept der PZS als ein weltweites Phänomen bzw. die Verbreitung der PZS. Unten werden nur die ersten drei Kriterien und ihre Gültigkeit für das Persische näher betrachtet. Die restlichen zwei Kriterien zur Akzeptanz der Plurizentrität und zur Relevanz der Plurizentrität für kollektive Identität werden hier ausgeblendet und erst im Schlussteil behandelt, weil sie beide die Kernfragen der vorliegenden Untersuchung beinhalten. Um diese beantworten zu können, ist man größtenteils auf die Erkenntnisse aus den vier Hauptkapiteln angewiesen. Außerdem sind sie als Ergebnisse und Hauptthesen einer Untersuchung selbstredend ganz am Ende aufzuführen.

- Kriterium 1: Vorkommnis

Das Persische kommt in zumindest zwei Ländern vor und erfüllt dieses erste Kriterium leicht. Genauer genommen sind es weit mehr als zwei Staaten, in denen

¹ Muhr (2012), S. 29f

² Clyne (1992), S. 1

das Persische als historisch-indigene oder später indigenisierte Sprache vorkommt und zugleich von einer beträchtlichen Zahl von Menschen (im proportionalen Verhältnis zur Gesamtzahl der Bevölkerung) verwendet wird. Mit Vorkommen des Persischen ist hier also gemeint, dass diese Sprache gegenwärtig als Erst- oder Zweitsprache bzw. als Mehrheits- oder Minderheitssprache Verwendung findet, wobei zur Minderheit eine verhältnismäßig große Minderheit gezählt wird. Persisch als importierte Sprache der Migranten in manchen westasiatischen (z. B. den UAE oder der Türkei) und westlichen Ländern (z. B. USA oder Großbritannien) wird hier nicht berücksichtigt. Somit sind hier vier Länder gemeint, in denen das Persische im o. g. Sinne vorkommt: Iran, Afghanistan, Tadschikistan, in denen das Persische als Mehrheitssprache und Usbekistan, in dem das Persische als Minderheitssprache vorkommt.

- Kriterium 2: Sprachliche Distanz

Was sprachliche Mindestdistanz zwischen den Varietäten einer PZS betrifft, so ist auf genügend lautliche, lexikalische, grammatische und schriftbezogene Differenzen zwischen allen drei Varietäten des Persischen in Iran, Afghanistan und Tadschikistan/Usbekistan zu verweisen. Es sind Differenzen in zumindest zwei der o. g. Bereiche. Damit ist auch das zweite Kriterium hinsichtlich des Persischen erfüllt. Folgende Tabelle gibt mehr Auskunft über die sprachlichen Differenzen in den Bereichen des Lautsystems, der Lexik, Grammatik und Schrift zwischen den betreffenden Varietäten¹.

↓ Nationale Varietäten des Persischen →	IP	AP	TP
IP	-	Lautsystem und Lexik	Lautsystem, Lexik, Grammatik und Schrift
AP	Lautsystem und Lexik	-	Lexik, Grammatik und Schrift
TP	Lautsystem, Lexik, Grammatik und Schrift	Lexik, Grammatik und Schrift	-

¹ Paul (2013), S. 259; Für eine Übersicht von den wichtigsten grammatischen Differenzen zwischen den drei persischen Varietäten s. Newid/Mumm (2007), S. 5-24

- Kriterium 3: Status

Muhr¹ zufolge müsste eine PZS zumindest in zwei Ländern einen offiziellen Status haben. Das Persische hat aber in Iran, Afghanistan und Tadschikistan einen solchen Status bzw. ist in diesen Ländern entweder die einzige Staatssprache oder eine der Staatssprachen. Somit ist auch das Status-Kriterium erfüllt. Folgend wird der Status in den jeweiligen Ländern anhand von den Verfassungen dieser Länder näher behandelt. Vorab ist zu erwähnen, dass es für die Unterscheidung von sprachlichen Zentren der PZS in der Regel zwischen sprachlichem Haupt- oder Vollzentrum und dem Neben- oder Halbzentrum unterschieden wird: Iran, Afghanistan und Tadschikistan gelten alle drei als sprachliche Haupt-/Vollzentren, weil dort Persisch nicht nur einen an sich offiziellen Status, sondern auch innerhalb der Gesamtfläche dieser Länder über diesen überregionalen Zusatz-Status verfügt. Das heißt, dass Persisch dort nicht als eine offizielle *Regionalsprache*, also mit geographischer Beschränktheit innerhalb des betreffenden Landes, fungiert, sondern als eine überregionale Landesprache. Usbekistan gilt als Neben-/Halbzentrum, weil dort Persisch trotz seiner historisch und gegenwärtig großen Verbreitung, zumindest *de jure* und zwar implizit (d. h. in der Landesverfassung nicht namentlich genannt) als Regional- oder ethnische Sprache anerkannt wird.

Persisch-Status in Iran: Dominanz trotz Mehrsprachigkeit

Persisch, unter der Eigenbezeichnung *Fārsī*, ist die einzige Nationalsprache Irans, nicht im Sinne einer bestimmten Ethnie und mit regionaler Beschränktheit in Iran, sondern im Sinne von nationaler Einheitsbildung bzw. von landesweiter Gültigkeit in den Bereichen der Bildung, Verwaltung und Medien o. Ä.. Die Verwendung und Pflege der Regional- oder Ethnien-Sprachen wird in der Verfassung gewährleistet, jedoch neben dem Persischen und nicht dieses ersetzend, mit anderen Worten regional und ethnisch beschränkt. Der Artikel 15 der Verfassung (*Qānūn-e asāsī*) der islamischen Republik Iran (vom Jahr 1979) lautet diesbezüglich:

Zabān va khat-te rasmī va moshtarak-e mardom-e Irān fārsī ast. Asnād va mokātebāt va motūn-e rasmī va kotob-e darsī bāyad bā in zabān va khat bāshad valī estefāde az zabānhā-ye mahallī va qoumī dar matbū'āt va rasānehā-ye gorūhī va tadrīs-e adabīyāt-e ānhā dar madāres, dar kenār-e zabān-e fārsī āzād ast².

¹ Muhr (2012), S. 30

² http://rc.majlis.ir/fa/content/iran_constitution (Abrufdatum: 05.07.2017)

Die offizielle, gemeinsame Sprache und Schrift des iranischen Volkes ist Persisch [Fārsi]. Offizielle Urkunden, Korrespondenz und Texte sowie Lehrbücher müssen in dieser Sprache und Schrift verfasst sein, jedoch ist die Benutzung der einheimisch-ethnischen Sprachen in der Presse und den Medien sowie der Unterricht ihrer jeweiligen Literatur in den Schulen neben der persischen Sprache freigestellt.

Persisch-Status in Afghanistan: Rivalität mit Paschtunisch

Persisch unter der Eigenbezeichnung *Darī* ist neben Paschtunisch eine der zwei Staatssprachen Afghanistans. Seit 1936, wo Paschtunisch einen offiziellen Status erlangt hat, konkurrieren beide Sprachen bis heute um die Dominanz in der afghanischen Sprachensituation. Aufgrund von unterschiedlichen statistischen Angaben ist es schwer, zu sagen, welche der Sprachen hinsichtlich der Sprecherzahl (als L1), Persisch oder Paschtunisch, die Oberhand hat. Um jedenfalls eine grobe Idee von den in der Literatur vorhandenen Angaben zu geben: Mit Blick auf eine der aktuellsten Darstellungen der Sprachensituation Afghanistans, nämlich die von der afghano-amerikanischen Afghanistan-Forscherin Senzil Nawid (2012), werden die Zahl der Paschtunen zwischen 38 bis 44 % der Gesamtbevölkerung und die Zahl der Tadschiken als die größte persisch-sprechende Ethnie Afghanistan mehr als ein Drittel der Gesamtbevölkerung eingeschätzt¹. Wenn man aber die Zahl der Hasaras als zweitgrößte persisch-sprechende Ethnie oder andere Ethnien mit Persisch als L1 hinzufügt, dann käme man vielleicht der Zahl der Paschtunen deutlich näher. Man kann andererseits festhalten, dass es wahrscheinlich ist, dass Paschtunisch-Sprechende zahlenmäßig (knapp) die größte Sprachgemeinschaft in Afghanistan bilden und im 20. Jhd. die Gunst der Machthaber genossen, aber Persisch ist aufgrund seiner traditionellen Rolle als *Lingua Franca* in der Region immer noch die dominantere Sprache, so zumindest Nawid zufolge².

Nun zur afghanischen Verfassung: Es sind wie in Iran auch andere neben Persisch existente Sprachen, die zwar einen offiziellen Status haben, aber nicht als Nationalsprachen im Sinne von national-landesweiter Gültigkeit dienen, sondern als regionale Ethnien-Sprachen. Anders als in der iranischen Verfassung, werden diese in der letzten afghanischen Verfassung aber explizit (6 Sprachen mit den beiden

¹ Nawid (2012), S. 31f

² ebd., S. 50

Hauptsprachen) genannt. Gemäß Artikel 16 der Verfassung der Islamischen Republik Afghanistan (*Qānūn-e asāsī*¹) vom Jahr 2004, heißt es:

*Az jomle zabānhā-ye pashtū, darī, ozbakī, torkamanī, balūchī, pashayī, nūrestānī, pāmīrī va sāyer-e zabānhā-ye rāyej dar keshvar, pashtū va darī zabānhā-ye rasmī-ye doulat mībāshand. Dar manāteqī ke aksariyat-e mardom be yeki az zabānhā-ye ozbakī, torkamanī, pashayī, nūrestānī, balūchī va yā pāmīrī takallom mīnemāyand ān zabān 'alāve bar pashtū va darī be heys-e zabān-e sevvom-e rasmī mībāshad va nahve-ye tatbīqī-e ān tavassot-e qānūn tanzīm mīgardad. Doulat barāye taqvīyat va enkeshāf-e hame-ye zabānhā-ye afghānestān progrāmhā-ye mo'asser tarh va tatbīq mīnemāyad. Nashr-e matbū'āt va rasānehā-ye gorūhī be tamām-e zabānhā-ye rāyej dar keshvar āzād mībāshad. Mostalahāt-e 'elmī va edārī-ye mellī-ye moujūd dar keshvar hefz mīgardad*².

Von den Sprachen Paschtunisch, Dari, Usbekisch, Turkmenisch, Belutschisch, Paschaisch, Nuristanisch, Pamirisch und anderen im Land gebräuchlichen Sprachen sind Paschtunisch und Dari die offiziellen Sprachen des Staates. In den Gebieten, in denen die Mehrzahl der Bevölkerung eine der Sprachen Usbekisch, Turkmenisch, Paschaisch, Nuristanisch, Belutschisch oder Pamirisch spricht, ist diese Sprache neben Paschtunisch und Dari die dritte offizielle Sprache. Die Art der Bestimmung wird per Gesetz geregelt. Für die Stärkung und Sichtbarmachung aller Sprachen in Afghanistan entwickelt der Staat wirksame Programme und führt sie selbst aus. Veröffentlichung von Produkten der Druckmedien und kollektiven Medien [d. h. Radio und Fernsehen] in allen gebräuchlichen Sprachen des Landes ist erlaubt. Die zurzeit im Land vorhandenen wissenschaftlichen und national-administrativen Termini werden beibehalten.

Persisch-Status in Tadschikistan: Rivalität mit Russisch

Persisch unter der Eigenbezeichnung *Tōjīkī* ist hinsichtlich der ersten tadschikischen Verfassung vom Jahr 1994, zwar die (primäre) Staatssprache, aber dem Russischen wird in derselben Verfassung eine mit Blick auf die sowjetische Geschichte Tadschikistans sicher pragmatische und doch zugleich stark konkurrierende Rolle als Ko-Staatssprache verliehen: Der russischen Sprache wird darin nicht nur ein offizieller Status neben dem Tadschikischen, sondern auch eine nicht unwichtige Funktion als interethnische Verständigungssprache zugeschrieben. Die das nationale Einheitsbewusstsein stärkende Rolle kommt theoretisch der ersten Landessprache, nämlich der Titularsprache der tadschikischen Titularnation, zu und genau an dieser Stelle wird klar, über welche Bedeutung das russische Erbe im mehrsprachigen Tadschikistan (und auch Zentralasien) immer noch verfügt. Dieser sprachliche Umstand führt notwendigerweise zur Rivalität des Russischen mit dem tadschikischen Persisch, welches als Hauptmerkmal der tadschikischen, sprachlich begründeten³ Nationalidentität gilt. Mit anderen Worten: Diese tadschikische

¹ Die Transkription der afghanisch-persischen Phrasen und Texte erfolgt lediglich aus Vereinfachungsgründen nach iranischer Aussprache und auch aus dem Grund, dass das iranische Persisch die hier zu untersuchende Varietät ist. Das soll aber nicht heißen, dass es keine lautlichen Unterschiede zwischen dem iranischen und afghanischen Persisch gibt.

² <http://moj.gov.af/fa/page/legal-frameworks/168329941684> (Abrufdatum: 05.07.2017)

³ Rzehak (2004), S. 70

Titularsprache sollte eigentlich nicht nur offiziell, sondern auch in funktionaler Hinsicht als eine national normierte, in so vielen Sphären wie möglich verwendbare und am Ende prestigereiche Sprache aller Tadschiken gegenüber dem Russischen dienen, aber sie wird hier vom Russischen herausgefordert. Die bis heute sich währende Dominanz des Russischen als Sprache der politischen und kulturellen Eliten vor und seit der Unabhängigkeit einerseits und dessen rechtliche Verankerung in der Landesverfassung mit einem hohen nationalen Symbolwert andererseits, sorgen zusammen für eine zwar verständliche, aber auch problematische Koexistenz beider Sprachen, in welcher das tadschikische Persisch sich nicht immer leicht als die primäre Sprache Tadschikistans gegen das Russische behaupten und auch sich von diesem schließlich nicht völlig bzw. zumindest auf der pragmatischen Ebene (wie etwa in der intranationalen Administration) emanzipieren konnte.

Was andere im Lande gebräuchlichen Sprachen, allen voran das Usbekische betrifft, diese finden, anders als in der afghanischen Verfassung, keine explizite Erwähnung in der tadschikischen Verfassung, aber deren Verwendung seitens ihrer Sprecher wird darin als erlaubt erklärt. Dies scheint vage zu sein und wird aber nicht genauer festgelegt, z. B. ob man diese Minderheitensprachen als Schriftsprache oder in offiziellen Situationen verwenden darf oder nicht. Der Artikel 2 der Verfassung (sog. "*Konstitutsiya*") der Republik Tadschikistan (geändert im Jahr 2016) lautet diesbezüglich:

Zabōni davlatii tōjikisōn zabōni tōjikī ast.

Zabōni rusī hamchun zabōni muoshirati bayni millathō amal mekunad.

Hamai millathō va khalqiyathōe, ke dar hududi jumhurī zindagī mekunand, huquq dōrand az zabōni mōdariashōn ōzōdōna istifōda kunand¹.

Die Staatssprache Tadschikistans ist die tadschikische Sprache.

Die russische Sprache funktioniert als Kommunikationssprache zwischen den Nationalitäten.

Alle Nationalitäten und Völker, die innerhalb der Grenzen der Republik leben, haben das Recht, ihre Muttersprachen frei zu verwenden.

Als abschließenden Punkt muss kurz auf das Persische im Halbzentrum Usbekistan, dem Nachbarland Tadschikistans, und dessen unklaren, womöglich bzw. implizit als Regional- oder ethnische Sprache anerkannten Status aufmerksam gemacht werden: Gemäß Artikel 4 der usbekischen Verfassung wird zwar nur einer Sprache der offizielle Status als Landessprache gewährt, nämlich dem Usbekischen. Andere

¹ <http://www.president.tj/taxonomy/term/5/111> (Abrufdatum: 10.07.2017)

Sprachen im Lande sollen aber respektiert werden und ihre Entwicklung soll gefördert werden¹. Während also die tadschikische Verfassung explizit von der "freien Verwendung der Muttersprache" spricht, legt die usbekische Verfassung auf "respektvollen Umgang" mit anderen regionalen und ethnischen Sprachen und ihre "Entwicklungsförderung" Wert. Eindeutig ist aber, dass man in Usbekistan, anders als in Tadschikistan, keiner zweiten Sprache neben der Hauptlandessprache einen offiziellen Status gewährt, die als interethnische Verständigungssprache und im überregional-nationalen Ausmaß fungiert. Es ist jedenfalls von großer Bedeutung, auf das persische Vorkommen in den historischen Städten Buchara und Samarkand und deren Umgebungen aufmerksam zu machen, die trotz ihrer heutigen politischen Eingliederung in Usbekistan im Laufe der über tausendjährigen Geschichte des Persischen überwiegend persisch-sprachig waren und sehr wohl heute noch sind². Es muss ergänzend aber gesagt sein, dass nicht wenige Menschen in den betreffenden Gebieten Usbekistans (aber auch Tadschikistans) zweisprachig, d. h. tadschikisch- und usbekisch-sprachig waren bzw. sind. Eine realistische Bestimmung der ethnischen Zugehörigkeit bzw. der tadschikischen oder usbekischen Erstsprachigkeit der Menschen in diesen Gebieten scheint neben den methodischen Problemen bei der Abgrenzung/Definition von Einsprachigkeit und Zweisprachigkeit im spätestens seit dem Spätmittelalter stark ethnisch-linguistisch vermischten, turko-iranischen Zentralasien, auch gegenwärtig aus politisch motivierten Gründen (auf beiden Konfliktseiten) keine leichte Aufgabe zu sein.

Das Persische ist mit Blick auf die Erfüllung der oben dargestellten Kriterien des Vorkommnisses, der sprachlichen Distanz und des Status durchaus berechtigt, als eine PZS betrachtet zu werden. Die drei nationalen Hauptvarietäten des Persischen in Iran (IP), Afghanistan (AP) und Tadschikistan (TP) verfügen über genügend Differenzen, dass von drei Standardvarietäten gesprochen werden kann. Sie (mit ihren Differenzen) gelten aber aus der linguistischen Perspektive als keine eigenständigen Sprachen, weil sie bzw. ihre jeweiligen Standardvarietäten sich so sehr ähneln, dass sie gegenseitig leicht verständlich sind. Was die gegenseitige

¹ <http://constitution.uz/en/clause/index#section1> (Abrufdatum: 10.07.2017)

² Obwohl es umstrittene statistische Angaben zur Anzahl der Tadschiken als persisch-sprechende Sprachgemeinschaft in Usbekistan gibt, wird von einigen Forschern vermutet, dass die Zahl der usbekistanischen Tadschiken wesentlich höher ist als die in/von den offiziellen usbekischen Statistiken angegeben. (Foltz (1996), S. 213)

Verständlichkeit des IP/AP einerseits und TP andererseits auf der schriftlichen Ebene betrifft, so muss man allerdings auch sagen, dass man hier durchaus mit zwei eigenständigen *Schriftsprachen* zu tun hat, weil die meisten Iraner/Afghanen (d. h. gebildete Durchschnittsiraner/-afghanen) keine Kenntnisse der kyrillischen Schrift haben, weil diese nicht in den Schulen unterrichtet wird. Und die meisten Tadschiken können keine arabischen Schriftzeichen lesen. Deshalb sind sie in der Regel nicht imstande, die Schriftsprache der anderen Nation(-en) zu lesen. Nach dem Kriterium der gegenseitigen Verständlichkeit beurteilt, hat man also streng genommen mit *einer* gemeinsamen, gesprochenen Sprache und *zwei* eigenständigen Schriftsprachen zu tun. Ohne Berücksichtigung der Schrift-Verschiedenheit hat man aber mit drei verschiedenen Ausprägungen ein und derselben Sprache zu tun, die in ihren nationalen Zentren Verwendung finden und zugleich als Gegenstand von eigenständiger Sprachpolitik und -planung behandelt werden.

Die Auffassung, dass man bei *Farsī*, *Darī* und *Tōjikī* mit Ausbausprachen zu tun hat, die aus einer gemeinsamen Vorgängersprache hervorgekommen sind und sich bereits so weit voneinander entfernt haben, sowohl nach dem Ausbau- als auch Abstand-Prinzip, dass sie nun gegenseitig nicht mehr verständlich sind, kann hier keine Zustimmung finden. Der Grund ist, dass bei einer Ausbausprache eine hochentwickelte bzw. *hochausgebaute* Varietät gemeint ist, die nicht mehr für die Sprecher der Standardvarietät der Vorgängersprache, die noch existiert, verständlich ist und damit genug Abstand zu dieser gewonnen hat.

Erstes Kapitel:

Zum Sprachnamen und -status

1.1 Einführende Aspekte

Im Folgenden werden die einführenden Aspekte der Begrifflichkeit, der Problemstellung und des inhaltlichen Ausgangspunktes erläutert. Zuerst werden einige Grundbegriffe zur Bezeichnung der nationalen Varietäten der persischsprachigen Länder sowie relevante dialektologisch-soziolinguistische Grundbegriffe in ihrer hiesigen Verwendungsweise voneinander abgegrenzt. Dass die Begriffsverwendung nicht gleich in der Einleitung behandelt wurde, liegt darin begründet, dass die hiesigen begrifflichen Bemerkungen sich größtenteils nur auf dieses erste Kapitel beziehen. Dieses Kapitel hat nämlich in ihrem Kern die Frage nach Namens- und Begriffswahl zum Inhalt und bedarf deshalb eines besonderen Systems von Begriffen, die überschaubar und abgrenzend sind. Im Anschluss daran werden zentrale Fragestellungen konkretisiert, die jeweils um gegenstands- und konzeptbezogene Hypothesen gestützt werden. Ganz zum Schluss werden flüchtig einige am aktuellen westlichen Forschungskonsens orientierte Angaben zur historischen Verwendung des Sprachnamen und der Nähe der Sprache der Tadschiken zur Sprache der Iraner gemacht, um einerseits den Leser mit möglichst knappem Inhalt auf das Bevorstehende vorzubereiten und andererseits gleich von Anfang an einen nicht-iranischen Standpunkt als eine eventuelle Gegenposition zu den iranischen Sichtweisen zu haben.

1.1.1 Begriffliche Vorbemerkung

Bevor die Fragestellungen vorgestellt werden, die in diesem Kapitel erörtert werden sollen, ist eine Anfangsbemerkung zur Gebrauchsweise von Sprachbezeichnungen vom Persischen und dessen nationalen Varietäten hier notwendig, welche der Terminologie des Konzepts der Plurizentrität von Sprachen der Welt und nicht der Sprachideologie der persischsprachigen Länder zugrunde liegen:

Um die persische Gemeinsprache (auch als Einheit- oder Einzelsprache genannt) ungeachtet ihrer gegenwärtigen offiziellen Drei-Namigkeit zu bezeichnen, wird hier im allgemeinen, plurizentrischen Kontext (seit den 1920er Jahren) Persisch als

Oberbegriff und primäre Sprachbezeichnung verwendet. Obwohl *Fārsī* und Persisch in ihrem Ursprungssinn nicht verschieden sind, handelt es sich bei dem Ersteren um eine sprachbezogene Eigenbezeichnung und bei dem Letzteren um eine sprachbezogene Fremdbezeichnung. Ausgehend von der anglophonen Welt in den 1970ern wird aber *Fārsī* im öffentlichen Sprachgebrauch der westlichen Sprachen zunehmend als Ersatz für die klassischen Fremdbezeichnungen wie zu Deutsch Persisch oder zu Englisch *Persian*, oder zu Französisch *Persan* verwendet¹. Zur Vermeidung des falschen Eindrucks, dass *Fārsī* als Sprachname außer in Iran ebenfalls für die Sprache der Afghanen und Tadschiken zutreffen würde, wird *Fārsī* in dieser Arbeit ausschließlich auf die iranische nationale Varietät bezogen verwendet. Was also die einzelnen nationalen Varietäten der persischen Gemeinsprache betrifft, so werden sie in der Regel als iranisches, afghanisches und tadschikisches Persisch genannt und nicht etwa als *Fārsī*, *Darī* und *Tōjīkī*² aus der Sicht der jeweiligen Sprechergruppen. Diese letztgenannten Eigenbezeichnungen werden aber nur dann als solche verwendet, wenn es kontextuell erforderlich ist, d. h. wenn die Sichtweisen der jeweiligen Sprachgemeinschaften und deren Interaktion im Vordergrund stehen sollen oder wenn aus ihrer Perspektive betrachtet werden soll. In diesem Sinne kann außer der drei Sprachbezeichnungen auch die eingedeutschte Form *Tadschikisch* anstelle von *Tōjīkī* auftreten. Aus der iranischen Perspektive betrachtet, wird wiederum statt *Tōjīkī* der der iranischen Aussprache angepasste Begriff *Tājīkī* (wie in *Fārsī-ye Tājīkī*) verwendet, weil es hier vordergründig um die iranischen Sichtweisen geht. Schließlich wird für einen neutralen Kontext, d. h. einen Kontext, der weder plurizentrisch noch sprachideologisch sein darf, der Ausdruck Sprache der Tadschiken verwendet. Damit wird das Wort Sprache in seiner schlichtesten Bedeutung als Kommunikationsmittel verwendet. Es wird somit bezweckt, die Wahl oder Bevorzugung eines bestimmten Sprachnamen (*Fārsī* zugunsten der Iraner oder *Tōjīkī* zugunsten der Tadschiken) seitens des analysierenden Verfassers dort zu

¹ Spooner (2012), S. 92f

² Diese Form lehnt sich bewusst und mit Blick an die plurizentrische Sprachbetrachtung an die tadschikische Aussprache und nicht an die in der orientalistisch-iranistischen Forschung konventionelle Schreibweise, die sich am (konsonantischen) perso-arabischen Schriftbild orientiert. Die Sprachbezeichnung *Tajiki* (auch *Tajik Persian* bzw. *Tajik*) ist allenfalls die bekannteste (ohne Diakritika) transkribierte Form in lateinischer Schrift und hat sich in der englischsprachigen Fachliteratur und im englischen Sprachgebrauch als Standardform durchgesetzt. Ein Blick auf entsprechende Einträge in den Enzyklopädien *Iranica* und *Britannica* bzw. in den renommierten Wörterbüchern der englischen Sprache *Oxford* und *Webster* zeigt das Vorkommen der o. g. Formen. Im deutschen Sprachgebrauch und in der deutschsprachigen Fachliteratur kommt in der Regel und erwartungsgemäß die eingedeutschte Sprachbezeichnung *Tadschikisch* vor. Hierfür ist auf entsprechende Einträge im *Duden-Wörterbuch* und in der *Brockhaus-Enzyklopädie* zu verweisen.

vermeiden, wo gerade der Sprachname selbst zur Analyse steht und eine dabei neutrale Sicht zwischen den iranischen und tadschikischen Sichtweisen erkennbar sein muss.

Anders als oben, stützt sich aber eine begriffliche Verwendung, welche im historisch-periodischen Kontext eingebettet ist, natürlich stets an die jeweiligen historischen Verwendungsweisen sowie unter Berücksichtigung der Aussprachbesonderheiten der jeweiligen Verwender (für die Zeit seit den 1920er Jahren). Als allgemeine Eigenbezeichnungen für das Persische in Zentralasien vor der Sowjetisierung, also vor der Entstehung der tadschikischen Autonomie bzw. Teilrepublik, können sowohl *Fārsī* - neben seiner Verwendung fürs iranische Persisch im plurizentrischen Kontext - verwendet werden als auch *Pārsī*, als dessen arabisierte Form *Fārsī* gilt. Auf die der ostpersisch-zentralasiatischen Aussprache angepassten Formen *Fōrsī* und *Pōrsī* für diese Vorsowjetzeit wird hier verzichtet, weil diese noch keine identitätsbildende Funktion erfüllen sollen und lediglich auf lautliche Unterschiede zwischen den regionalen Varietäten hinweisen, die schriftsprachlich (d. h. mit dem persoarabischen Alphabet) noch nicht realisiert werden konnten.

Was den dritten äquivalenten Begriff *Darī* betrifft: Je nach Kontext (plurizentrisch oder historisch-periodisch) kann *Darī* - allein oder in Begleitung vom Bezugswort *Fārsī* bzw. Persisch - sowohl afghanisches Persisch seit 1964 (offizielle Umbenennung der persischen Sprache von *Fārsī* zu *Darī* in Afghanistan) bedeuten als auch als eine¹ Eigenbezeichnung für das Klassisch-Persische verwendet werden oder auch für das moderne Persisch.

Der Begriff des Klassisch-Persischen wird grob bzw. auch mit Einbezug der frühneupersischen Phase (vom 8. bis zum 12. Jhd.) verwendet. Er bezieht sich auf die gesamte Entwicklungsgeschichte der persischen Gemeinsprache bis zum Beginn des 20. Jhd., in dem die persische Sprache in ihren drei Zentren durch Sprachplanungsmaßnahmen erneuert und divergiert wurde.

Die Begriffe Gemeinpersisch oder persische Gemeinsprache werden dann verwendet, wenn alle drei Sprachzentren der modernen Persophonie Iran, Afghanistan und Tadschikistan als eine gleichsprachige Entität hervorgehoben

¹ Im Laufe der Entwicklungsgeschichte der neupersischen Sprache und hinsichtlich ihrer geographischen Ausbreitung waren stets mehr als nur eine einzige Eigenbezeichnung für das Klassisch-Persisch im Gebrauch.

werden sollen. Sie erweisen sich in plurizentrischer Hinsicht als genauer als nur Persisch, weil dieser - neben seiner Semantik als eine muslimische Literatursprache für die vormoderne Zeit bis ins 20. Jhd. - auch als moderne Entsprechung von *Fārsī* verstanden werden könnte und gleichzeitig den falschen Eindruck erwecken könnte, dass Persisch nur die Sprache der Iraner sei und nicht die der Tadschiken und Afghanen, wie zuvor auch zur Verwendungsweise vom *Fārsī*-Begriff gesagt wurde.

Die Begriffe Turke und Türkisch werden bewusst in Abgrenzung von Türke bzw. Türkisch verwendet, weil die Letzteren sich auf die Sprache der modernen Türkei bezieht. Die Ersteren hingegen implizieren im allgemeinen Sprachgebrauch mehrere Turkvölker- und Sprachen zusammen, ohne etwas Konkretes (ein konkretes Turkvolk oder eine konkrete Turksprache) zu meinen. In dieser Arbeit werden sie entweder allgemein verwendet oder beziehen sie sich konkret auf die Vorgängersprache des heutigen Usbekischen und deren Sprecher in Zentralasien vor der Entstehung des modernen Usbekistan.

Weiter unten geht es um die Verwendung der Begriffe Sprache, Dialekt, Akzent-Dialekt und Varietät in diesem Kapitel.

Der Begriff Sprache wird in dieser Arbeit in dreierlei Art verstanden:

1. *Allgemeines Verständnis*: Sprache ist Mittel (M) zur Realisierung kommunikativer Zwecke, z. B. in der Phrase Sprache der Iraner/Tadschiken.

2. *Linguistisches Verständnis*: Sprache ist ein System (S) von Zeichen und Regeln im streng linguistischen Sinne. Nach *streng linguistischen* Kriterien kann erst dann von einer Sprache (S) die Rede sein, wenn erstens die Sprecher einer Sprachgemeinschaft die Sprache (M) einer anderen Sprachgemeinschaft verstehen können, ohne diese vorher irgendwie gelernt zu haben und umgekehrt. Dieses *Verstehen können* ist zumindest dann gelungen, wenn beide Sprechergruppen sich in einfachen Lebenssituationen befinden und wenn keine komplexen Sachverhalte verbalisiert werden müssen. Die Sprecher jeder Sprachgemeinschaft müssten jeweils möglichst frei oder bewusst ihre eigene Sprache (M) im Kommunikationsprozess sprechen. Zweitens kann man die Sprachen (M) dieser beiden Sprachgemeinschaften als dieselbe Sprache (S) bezeichnen, wenn die linguistischen Gemeinsamkeiten im Verhältnis zu den Differenzen eindeutig überwiegen, sodass man von ein und demselben Sprachsystem ausgehen kann. Dieses Verständnis von

Sprache als *System* ist im Übrigen nicht mit dem strukturalistischen oder etwa generativ-kognitiven Verständnis von Sprache, das stark theoretisiert ist, zu verwechseln. Es ist vielmehr pragmatischer Natur.

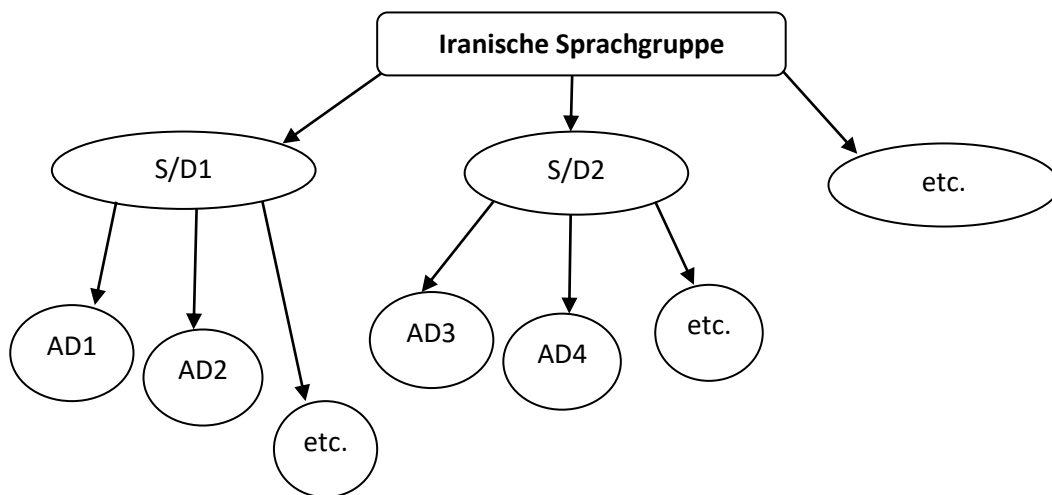
3. *Politisches Verständnis*: Dieser Sprachbegriff bezieht sich auf den politisch-offiziellen Sprachstatus in einem Nationalstaat und kommt oft zusammen mit den Wörtern offiziell, Staats- oder Amts- vor, z. B. in: *Zabān-e rasmī dar jomhūrī-ye tājikestān* (‘offizielle Sprache in der Republik Tadschikistans’)

Die Begriffe Sprache nach linguistischem Verständnis und Dialekt werden mit Bezug auf die iranische Sprachfamilie synonymisch verstanden. Jede iranische Sprache kann gleichzeitig ein iranischer Dialekt sein und umgekehrt. Dialekt besitzt hier also nicht die im deutschen Sprachgebrauch übliche Bedeutung einer regionalen Ausprägung einer Sprache. So wird in dieser Arbeit (Gemein-)Persisch sowohl als neuiranische Sprache verstanden als auch gleichzeitig als einen neuiranischen Dialekt neben anderen Sprachen/Dialekten wie Kurdisch, Belutschisch, Ossetisch etc. Dass aber beide Begriffe (Sprache und Dialekt) hier verwendet werden müssen und nicht auf den Dialekt-Begriff verzichtet werden kann, liegt schlichtweg darin begründet, dass im iranischen Verwendungskontext häufig eine begriffliche Unterscheidung zwischen *Zabān* auf der einen Seite und *Gūyesh/Lahje* auf der anderen Seite unternommen wird, die sich auf iranische Sprachen und Dialekte in oder außerhalb Irans bezieht und der nicht nur linguistische, sondern auch politische Überlegungen und Kriterien zugrunde liegen. Die sprachliche Realisierung dieser Unterscheidung durch das (eigentlich synonymische) Begriffspaar Sprache-Dialekt ist hier einzuhalten.

Der Begriff Akzent-Dialekt ist eine Neubildung vom Verfasser dieser Arbeit. Er bestimmt eine in der Regel regionale Ausprägung (Varietät) einer Sprache oder eines Dialekts innerhalb der iranischen Gruppe. Diese Bedeutung besitzt im deutschen Sprachgebrauch normalerweise der Dialekt-Begriff. Warum nicht Akzent in alleiniger Form verwendet wird, hat den Grund, dass mit Akzent vordergründig lautliche Unterschiede gemeint sind und nicht Unterschiede auf anderen sprachlichen Ebenen wie z. B. Lexik und Grammatik oder gar Sprachname und Schrift. Der Akzent-Dialekt deckt also auch diese wichtigen Unterschiede ab und scheint angemessener zu sein als der Akzent-Begriff, der im nationalpolitisch-identitären Kontext eine marginalisierend-reduktive Wirkung haben könnte, die hier zu meiden ist.

Schließlich ist Varietät der neutrale, assoziationsarme Begriff unter allen und bezieht sich auf jede beliebige sprachliche Ausprägung, die man auch als Sprache oder Dialekt oder Akzent-Dialekt benennen könnte. Er findet aber am sinnvollsten dort Anwendung, wo es nicht klar ist, welcher der ersten drei Begriffe zu verwenden wäre. Die hier häufigste und wichtigste Verwendung des Varietät-Begriffs ist deren Kombination mit dem adjektivischen Attribut *national* zur Bezeichnung des tadschikischen Persisch als eine nationale Varietät des (Gemein-)Persischen.

Diese graphische Darstellung soll die Beziehungen der o. g. Begriffe zueinander verdeutlichen. S steht für Sprache, D für Dialekt und AD für Akzent-Dialekt.



1.1.2 Fragestellungen und Hypothesen

Im Folgenden werden Fragestellungen in Bezug auf die thematische Kategorie Sprachname und -status konkretisiert. Sie werden im Falle des ersten Fragenkomplexes zum Sprachnamen, aus dem Gegenstand - d. h. den eigenspezifischen historisch-politischen Begebenheiten der persisch-sprachigen Länder mit Iran als dominante Nation und Tadschikistan als andere Nation - herausgestellt und mit hierfür eigens von mir aufgestellten Hypothesen versehen. Theoretischer Ausgangspunkt bei meiner Hypothesenbildung ist das PZS-Konzept und daraus ableitend eine grundlegend mononormative Sprachauffassung von dominanten Nationen. Im Falle des zweiten Fragenkomplexes zum Sprachstatus werden die Fragen aus den sprachenunabhängigen Hypothesen des plurizentrischen Konzepts nach M. Clyne (1992) und R. Muhr (2003) herausgestellt und anschließend

auf den Gegenstand bezogen und deren Besonderheiten angepasst. Da hier die Sichtweisen der Iraner als D-Nation zu untersuchen sind, wird bei den Fragestellungen und der Hypothesenanpassung mit Hilfe der bekannten Attitüden in den plurizentrischen Sprachen der Welt, selbstredend den Sprachauffassungen und -einstellungen der D-Nationen, besondere Aufmerksamkeit geschenkt, als denen, die mehr für A-Nationen typisch sind.

Fragenkomplex 1: Namensverständnisse und Bedeutungsverwendungen

Eigene Hypothese: Iraner tendieren zu einem historistisch-literarischen Namensverständnis. Sie verweigern sich (bis heute) der separaten Verwendung von Tadschikisch als Sprachbezeichnung und verwenden stattdessen in der Regel entweder *Fārsī* ('Persisch') allein oder in der Phrase *Fārsī-ye Tājīkī* ('tadschikisches Persisch').

Konkretisierte Einzelfragen: Da Tadschikisch bzw. *Tājīkī* als Sprachbezeichnung im 20. Jahrhundert mit der Entstehung des tadschikischen Nationalismus eine moderne Bedeutungsqualität bekam¹, lautet die hier zu stellende Hauptfrage: *Inwieweit setzte sich diese neue Semantik bei den Iranern durch oder wie (schnell) wurde sie von ihnen als solche wahrgenommen und akzeptiert? Wie verhielt/verhält es sich zur ursprünglichen Sprachbezeichnung Persisch bzw. ob dies separiert oder zusammen mit dem Attribut Tadschikisch verwendet wurde/wird?*

Fragenkomplex 2: Standardsprache oder regionale Varietät?

Korrespondierende PZS-Hypothese 1: D-Nationen betrachten ihre Varietät als *die* Norm und die anderen Varietäten als Abweichungen von der eigenen Norm. Die Sprecher der D-Nationen beschreiben außerdem die Varietäten der A-Nationen assoziativ unter anderem mit den Attributen abweichend, nicht-Standard, exotisch, süß, charmant und archaisch².

¹ Perry (2009): <http://www.iranicaonline.org/articles/tajik-i-the-ethnonym-origins-and-application> (Abrufdatum: 31.08.2017)

² Clyne (1992), S. 459; Muhr (2003), S. 16

Korrespondierende PZS-Hypothese 2: Es wird allgemein von sowohl D-Nationen als auch A-Nationen angenommen, dass eine Sprache nur eine einzige Norm haben könne und dass die Norm der D-Nationen die richtige sei¹.

Korrespondierende PZS-Hypothese 3: D-Nationen verwechseln eine nationale Variation mit der regionalen. Sie übersehen dabei die sozial-symbolische Funktion von Sprache².

Angepasste Hypothese: Iraner als D-Nation betrachten ihre Varietät als Standardsprache und tadschikisches Persisch als regionale Varietät mit archaischen Charakterzügen. Von den unter der ersten PZS-Hypothese erwähnten Attributen wird hier *archaisch* fokussiert, weil die Anfänge der neupersischen Sprache sich in der Tat in dem zentralasiatischen Raum von Chorasan und Transoxanien, wo tadschikisches Persisch hauptsächlich gesprochen wird, zurückverfolgen lassen und nicht in dem Gebiet des heutigen (Süd-)Irans als historisches Entstehungsgebiet des Alt- und Mittelpersischen.

Konkretisierte Einzelfragen: Das plurizentrische Konzept schreibt gewissen Sprachen einen neuen Status jenseits von einem streng dichotomischen, durch das gegensätzliche Begriffspaar (Standard-)Sprache und Akzent-Dialekt gekennzeichneten Denken zu: Es ist dabei die Rede von nationaler Varietät, in welcher der wertneutrale Varietät-Begriff die beiden o. g. Begriffe ersetzt. Nach dieser neuen klassifizierenden Betrachtung der Sprachen der Welt kann also eine Sprache mehrere nationale Varietäten oder Standardvarietäten haben, die mit Akzent-Dialekten nicht gleichzusetzen sind, weil das Vorkommen der Letzteren auf innerhalb eines bestimmten Staates beschränkt wird und die Ersteren in mehreren Staaten mit offizieller Funktion vorkommen und für deren nationale Identitäten jeweils repräsentativ sind. Am iranisch-tadschikischen Beispiel soll also hier gezeigt werden, was Tadschikisch in den Augen der Iraner nun sei, eine Sprache oder ein Akzent-Dialekt oder etwas dazwischen, konkret gesagt: 1. *Ist die Sprache der Tadschiken eine eigständige Sprache oder zumindest wird das so impliziert? Wenn ja, wie wird dies ggf. begründet? Z. B. mit sprachgenetischen oder eher kommunikativ-pragmatischen Argumenten?* 2. *Wenn nicht, ist dann tadschikisches Persisch ein dem iranischen Persisch - als einzig richtige Norm - untergeordneter, regionaler*

¹ ebd.

² Clyne (1992), S. 459; Muhr (2003), S. 16

Akzent-Dialekt? (gleichwertig wie andere in Iran oder außerhalb davon vorkommende regionale Akzent-Dialekte des Persischen) 3. Oder sind iranisches und tadschikisches Persisch gar gleichwertige nationale Varietäten ein und derselben Gemeinsprache, die jeweils eigene Normen haben? (plurizentrische Sichtprägung) 4. Eine abschließende Frage bezieht sich darauf, ob und inwieweit Iraner die Sprache der Tadschiken -gleichgültig davon, ob als Sprache, Akzent-Dialekt oder gleichwertige Varietät verstanden - als archaisch betrachten!? Falls dies vorkommen sollte oder im Fall der iranischen Archaisch-Betrachtung könnte dies als ein Zeichen für zumindest unbewusste Status/Funktion-Reduzierung von nationalem Gültigkeitsbereich auf regionale Beschränktheit gedeutet werden. Akzent-Dialekte und Dialekte werden nämlich in der Regel so charakterisiert und nicht modernisierte Nationalsprachen, die tatsächlich auf diesen sog. archaischen Akzent-Dialekten oder Dialekten fußen. (archaisierende Wertung)

1.1.3 Vorbemerkung zur historischen Verwendung des Sprachnamens und zum Nähe-Grad der Sprache der Tadschiken zum Persischen

Wie eingangs gesagt, soll hier ein kurzer Blick auf Meinungen von ausgewählten nicht-iranischen bzw. westlichen Forschern zum Sprachnamen und -status der Sprache der Tadschiken unter Berücksichtigung von historischen und gesellschaftlichen Umständen geworfen werden. Die folgenden Angaben stammen aus den Werken der deutschen, österreichischen und amerikanischen Iranisten L. Rzehak (2001), B. Fagner (2000; 2006) und J. Perry (2005).

Tadschikisch als Eigenbezeichnung für die (Literatur-)Sprache der Tadschiken (wie in *Zabōn-i tōjik(ī)* ('tadschikische Sprache') oder in *Zabōn-i adabī-i hōzira-i tōjik(ī)* ('moderne tadschikische Literatursprache') ist im Gegensatz zur primären Sprachbezeichnung Persisch (mit den klassischen Eigenbezeichnungen *Fārsī*, *Pārsī* oder *Darī* oder als aus diesen bestehende Wortgruppen wie *Fārsī-ye darī*) ein recht junger Sprachname und fand in dieser Bedeutung erstmals in den 1920ern Anwendung im frühsowjetischen Zentralasien und im Lichte der Entstehung der tadschikischen Nation. Genauer genommen verwendete Sadriddin Aynī (1878-1954), der tadschikische Literat und Politiker, am 25. August 1924 im Leitartikel der Wochenzeitung *Ōvōz-i tōjik* ('tadschikische Stimme') für die Sprache der Zeitung, also die bis dato als Persisch bezeichnete Schriftsprache, zum ersten Mal die Bezeichnung *Zabōn-i tōjik* ('tadschikische Sprache'). Das Vorkommen der *ī*-losen

Form *Tōjik* in *Zabōn-i tōjik* statt der *Tōjikī*-Form - mit dem in der Regel adjektivbildenden Suffix *-ī*¹ also - war übrigens ein Ergebnis des intensiven Sprachenkontakts zwischen dem Tadschikisch-Persischen und Usbekisch-Türkischen in Zentralasien und im Konkreten bei dem zweisprachigen Aynī, der diesen Ausdruck prägte².

Der Tadschikisch-Begriff bezog sich aber auch in der vorsowjetisch-mittelalterlichen Zeit durchaus auf Sprache: Als Eigenbezeichnung für die gesprochene Sprache wurde sie von den Bewohnern der Berggebiete im heutigen Tadschikistan benutzt und als Fremdbezeichnung von den meist nomadisch lebenden Türkisch-Sprechern. Diesen gegenüber stand die von den Städten gängige Eigenbezeichnung *Fārsī*³.

Diese Bedeutungsverwendung geht auf die sozial-mittelalterliche Dichotomie von Nomaden vs. Stadtbewohner - z. B. in *Tork o tājik* ('Turke und Tadschike') - in Zentralasien und auf dem iranischen Hochland zurück. Demnach sprachen Tadschiken (in türkischen Quellen des 11. Jhd. auch als *Sart* und *Tāt* genannt) Persisch als Erstsprache und waren sesshaft und Türken sprachen mehrere türkische Idiome und lebten nomadisch⁴. Die Etymologie des Wortes *Tājik* ist im Übrigen umstritten. Am häufigsten wird es aber auf die neupersische Form *Tāzī* bzw. die mittelpersische Form *Tāzīk* ('Araber, arabisch') zurückgeführt, die sich nicht auf die muslimischen Araber selbst, sondern persischen Neumuslime bezog, die bei der Islamisierung Zentralasiens als Teil des arabisch-islamischen Heeres mitwirkten⁵.

An die o. g. Meinungen anlehndend liegt dieser Arbeit die linguistische Tatsache zugrunde, dass die Sprache der Tadschiken keine *eigenständige* neuiranische Sprache neben der Sprache der Iraner sei, wie der sprachideologisch verfärbte Ausdruck *Zabōn-i tōjikī* ('tadschikische Sprache') andeutet, sondern eine nationale Varietät der persischen Einzelsprache. Genauso verhält es sich mit *Fārsī* für die Sprache der Iraner, d. h. selbst die Sprache der Iraner, die den klassischen Sprachnamen beibehalten haben, wird hier als eine - genauso wie das tadschikische und afghanische Persisch - dem Gemeinpersischen untergeordnete nationale Varietät mit dem Geltungsbereich des iranischen Staatsgebietes betrachtet. Persisch

¹ *Yā-ye Nesbat* ('Das Yā der Bezugsherstellung').

² Rzehak (2001), S. 149f, 153; Fragner (2000), S. 63; Perry (2005), S. 1

³ Rzehak (2001), S. 153

⁴ Fragner (2006), S. 90

⁵ Fragner (2000), S. 62

wird also als eine plurizentrische Einzelsprache behandelt, die aus drei nationalen Varietäten besteht, die gleichzeitig über ihre eigenen Standardvarietäten verfügen. Die o. g. linguistische Tatsache stützt sich nicht nur auf die Relation von gegenseitiger Verständlichkeit, sondern auf dasselbe den Varietäten immanente System im streng linguistischen Sinne (nämlich die Gemeinsamkeiten-Differenzen-Relation oder das Übergewicht der Gemeinsamkeiten im Vergleich zu den Differenzen). Die auf Anhieb sichtbarsten Differenzen in Schrift und Sprachbezeichnung sind in dieser Hinsicht nicht relevant. Bei der Analyse der Meinungen der Iraner wird aber auch durchaus auf politische Kriterien geachtet. Mit anderen Worten wird in diesem Kapitel nicht der rein linguistische Status der Sprache der Tadschiken berücksichtigt, sondern der linguo-politische Status bzw. der Status, der sowohl linguistische als auch extralinguale Elemente aufweist. Deshalb wurde hier bewusst auf den Gebrauch des Ausdrucks linguistischer Status verzichtet, weil dieser die politische Dimension der Diskussion um die Wählbarkeiten eines der Begriffe Sprache, Dialekt und Akzent-Dialekt für eine sprachliche Varietät unterdrückt, die hier neben der linguistischen Dimension Niederschlag finden muss.

1.2 Allgemein-kulturelle Nachschlagewerke: Enzyklopädien

Es wird hier und in anderen Kapiteln dieser Arbeit zwischen zwei Hauptgruppen von Quellen unterschieden, zwischen Nachschlagewerken und Quellen von Einzelpersonen. Diese Unterscheidung ist deswegen gemacht worden, weil erstens Nachschlagewerke im Grunde eine besondere Bedeutung im Vergleich zu restlichen Quellen haben. Neben Ansprüchen auf Vollständigkeit und Überblickhaftigkeit haben sie auch den Anspruch, neutral zu sein und wollen in der Regel einen sachkundigen Konsens repräsentieren. Aufgrund ihrer Auflagenstärke und demzufolge leichten Zugänglichkeit haben sie außerdem eine größere Lesergruppe als die Quellen, die schlichtweg monographischen Charakter haben und Meinungen einer Person widerspiegeln. Somit sollen sie als meinungsprägende Quellen mit großer Reichweite betrachtet und ihre Sichtweisen abgesondert berücksichtigt werden. Eine solche Quellenunterscheidung bzw. separate Behandlung der Nachschlagewerke hat zudem die arbeitsmethodische Begründung, dass aus den Nachschlagewerken heraus sehr schnell ein Erstinventar von den wohl gängigsten Sichtweisen erstellt werden kann und dieses kann dann nach und nach mithilfe der Quellen der Einzelpersonen vervollständigt und verfeinert werden.

1.2.1 Zur Charakteristik der ausgewählten Werke

Im Folgenden werden fünf ausgewählte persisch-sprachige und iranische Enzyklopädien analysiert, deren Namen hier aus Platzgründen erst einmal in Abkürzungen erscheinen und ihre Auswahl¹ aus diesen Grundgedanken erfolgte:

1. In thematischer Hinsicht sind sie alle im Grunde allgemeiner Art. Genauer genommen beinhalten sie entweder Themen aus allen Wissenschaftsgebieten oder befassen sich im Schwerpunkt mit dem Themenbereich der Kultur und nicht schwerpunktmäßig mit einem spezifischen, diesem untergeordneten Thema wie Sprache oder Literatur. Fachlexika werden an separater Stelle analysiert.
2. Sie bedecken fast den gesamten Zeitraum seit der Herausgabe der ersten modernen iranischen Enzyklopädie (DF) im Jahr 1345 [1966] bis zur neuesten, gänzlich² erschienenen Enzyklopädie (DDG) vom Jahr 1389 [2010]. Dies ist im Hinblick auf den historischen Aspekt der Analyse unabdingbar. Als Anfang und Ende des betreffenden Zeitraums wurden von vornherein die DF und die DDG ausgewählt.
3. Es wurden die zwei umfassendsten Enzyklopädien mit mindestens 20 Bänden (DJE und DBE) ausgewählt. Neben dem Umfang kennzeichnen sie sich durch ihre multinationale (iranisch-muslimische) Autorenschaft, welche bei den anderen Werken nicht vorkommt.
4. Eine der Enzyklopädien (DKI) wurde außerhalb Irans und von Exiliranern herausgegeben. Damit wird auch eine Sichtweise aus der iranischen Exilgemeinschaft mit in die Analyse eingeschlossen, die hinsichtlich ihrer zahlenmäßigen Lage (mit fast fünf³ Millionen Menschen) in Relation zur Gesamtbevölkerung Irans mit knapp 80 Millionen hier eine Beachtung verdient. Es

¹ Bei der Auswahl wurden zwei wichtige Enzyklopädien nicht berücksichtigt: 1. Wikipedia persischer Version: Wie schon im Quellenkapitel erläutert, dienen für diese Arbeit vordergründig Druckquellen. Auf elektronische Quellen wird nur in Notfällen bzw. bei großem Informations- und Quellenmangel gegriffen. 2. Encyclopaedia Iranica: Die akademische Enzyklopädie Iranica wurde hier trotz ihres iranischen Gründers und Herausgebers Ehsān Yārshāter einerseits wegen der Beiträge von einer großen Anzahl von nicht-iranischen Autoren und andererseits aufgrund ihrer Englisch-Sprachigkeit nicht behandelt. Abgesehen davon, dass hier nur die iranischen Standpunkte zu untersuchen sind, beruht die vorliegende Arbeit hauptsächlich auf persisch-sprachigen Quellen. Bei großem Informationsmangel würden zwar auch nicht-persisch-sprachige Quellen verwendet werden. Mit Blick auf die gewählten fünf Enzyklopädien kann hier aber nicht vom Informationsmangel die Rede sein.

² Gemeint ist hier ein Werk, dessen gesamte Bände bereits veröffentlicht sind und nicht eins, das wegen seines großen Umfangs allmählich zum Teil (Band für Band) veröffentlicht wird.

³ https://en.wikipedia.org/wiki/Iranian_diaspora#cite_note-8 (Abrufdatum: 27.06.2016)

handelt sich genauer gesagt um die in den USA ansässige Exilgemeinschaft, die zahlenmäßig¹ als die größte Gruppe innerhalb der iranischen Exilgemeinschaft gilt.

Ein letzter Punkt bezieht sich auf die zentrale Stellung der allgemein-kulturellen Nachschlagewerke innerhalb der Quellengruppe der Nachschlagewerke: Ihre Analyse wird im Gegensatz zu den Wörterbüchern und Fachlexika hier *exemplarisch* detailliert und nicht ergebnisorientiert dargestellt. Ihre Einträge zur Sprache und Literatur der Tadschiken sind nämlich mehrheitlich porträthaft und ausführlich, d. h. sie sind in Form von kurzen, in Sachen Forschungsstand überschaubaren Texten erschienen, die gewisse Argumentationsmuster offenbaren können und nicht als ein- oder mehrzeilige Kurzdefinition mit einem komprimierten Inhalt. Die Wörterbücher und Fachlexika erwiesen sich in diesen zwei Punkten als weniger geeignete Alternativen für eine detaillierte Analysebeschreibung. Hinzu kommt der Aspekt der Autorenkooperation: Fast alle allgemein-kulturellen Nachschlagewerke hatten ein Autorenteam und bieten damit mehrere Sichtweisen, die in einem einzigen Werk angesiedelt sind. Das Aufeinandertreffen oder das parallele Bestehen von diesen Sichtweisen konnte am Beispiel der allgemein-kulturellen Nachschlagewerke gut dargestellt werden.

1.2.2 Einige mikromethodische Bemerkungen

Die hier angewandte Mikromethode ist deskriptiv-analytisch. Es wurde versucht, aus dem Gegenstand heraus bzw. qualitativ-induktiv Sichtweisen ausfindig zu machen. Die zu klärende Ausgangsfrage dabei war, ob und wie die Sprache der Tadschiken auf der nominellen Ebene (Namen und Status einbezogen) von Iranern wahrgenommen wurde. Das weitere Vorgehen war einerseits vom Einsatz von qualitativen und quantitativen Parametern der *Überschrift* als Hervorhebungsstelle und der *Frequenz*, also Häufigkeit der Verwendungen von Namen und Statuswörtern begleitet, andererseits mit Beachtung der quantitativen und qualitativen Prinzipien der *Mehrheit* und *Relevanz* gestützt. Vom Relevanz-Prinzip wird nur bei der Festlegung einer Gesamtsicht Gebrauch gemacht, die aus parallelen Teilsichtweisen von mehreren Autoren innerhalb ein und desselben Werkes besteht, von denen - d. h. von den Teilsichtweisen - zumindest eine sich schwerpunktmäßig dem Thema der Sprache der Tadschiken widmet oder diese zentral behandelt und nicht am Rande

¹ Schätzungen zufolge zwischen mehreren hundert Tausenden und zwei Millionen. (ebd.)

bzw. nicht zusammen mit anderen Themen nur oberflächlich oder indirekt. Genau in diesem Sinne wird hier das Wort *Relevanz* gebraucht, nämlich als zentral-detaillierte Behandlung eines Themas und möglichst in einen separaten Text in Form von Einträgen o. Ä.. Die betreffenden vier Parameter und Prinzipien wirken auf drei Analyseebenen zusammen. Die folgende tabellarische Darstellung bietet einen Überblick über diese Ebenen und allgemein fürs bessere Methodenverständnis, v. a. was die Herauskristallisierung von einer Gesamtsichtweise aus mehreren Teilsichtweisen betrifft.

Texte von verschiedenen Autoren innerhalb eines Werkes → Analyseebenen ↓	Text 1	Text 2	Text 3 (= relevantester Eintrag)	Parameter/Prinzipien pro Ebene
1. Analyseebene: Texte	(je Analysekategorie: Name oder Status) Überschrift: A Frequenz: A Zwischenergebnis 1: A ($<A+A$ bzw. nach Mehrheitsprinzip) --- Teilsichtweise: X	(je Analysekategorie: Name oder Status) Überschrift: A Frequenz: A Zwischenergebnis 2: A --- Teilsichtweise: X	(je Analysekategorie: Name oder Status) Überschrift: B Frequenz: C Zwischenergebnis 3: - ($<B+C$) --- Teilsichtweise: Y	Überschrift, Frequenz, Mehrheitsprinzip
2. Analyseebene: Zwischenergebnisse (dominante Namen/Statuswörter)	(je Analysekategorie: Name oder Status) $A (<A+A \text{ oder } \text{Zwischenergebnis 1} + \text{Zwischenergebnis 2})$			Mehrheitsprinzip
3. Analyseebene: Sichtweisen	Gesamtsichtweise: XY ($<X+X+Y$)			Mehrheitsprinzip, Relevanzprinzip

Bei der Analyse der ausgewählten Enzyklopädien wurde entlang der zuvor ausformulierten Fragenkomplexe gearbeitet. Die Antworten auf die Fragen werden abgesondert und in zwei eigenständigen, aufeinander folgenden Teilen gegeben, nämlich zuerst zum Namen und dann zum Status des tadschikischen Persisch. Die Reihenfolge ist deswegen so gewählt, weil die Ergebnisse aus dem ersten Fragenkomplex (zum Namen) eine gewisse Denkrichtung voraussehen lassen könnten, die sich am zweiten Fragenkomplex überprüfen lassen könnte, z. B. die Bevorzugung des alleinigen Namens *Fārsī* oder *Tājīkī* lässt auf eine entweder konvergierende oder divergierende Sichtweise schließen.

Im Fokus der Analyse standen die Einträge, die aus dem Wortstamm *Tājīk*-bestehen, also in der Regel *Tājīk(ān)* ('Tadschike(n)'), *Tājīkestān* ('Tadschikistan') und *Tājīkī* ('Tadschikisch'). Auf diese Weise wurde bei der Analyse der DJE, DBE und DDG gearbeitet. Falls in einem dieser Einträge nicht exklusiv und in einem separaten Eintrag auf die Sprache der Tadschiken oder die Sprach(en)situation in Tadschikistan Bezug genommen worden war, wurden die Einträge oder thematischen Teile¹ analysiert, die im Allgemeinen von der persischen Sprache/Literatur, den iranischen Sprachen/Dialekten und schließlich von den dialektologisch-soziolinguistischen Begriffen Sprache (für *Zabān*), Akzent-Dialekt oder Dialekt (je nach Kontext für *Lahje* und *Gūyesh*) und Varietät (für *Gūne*) handeln. Von den fünf ausgewählten Werken wurde bei der Analyse der DF und DKI auf diese Art vorgegangen.

1.2.3 Zur Analyse einzelner Enzyklopädien

Im Folgenden werden nun die ausgewählten fünf Werke chronologisch aufsteigend behandelt, beginnend mit der DF und gefolgt von der DKI, DJE, DBE und schließlich der DDG.

1.2.3.1 DF: *Dāyeratolma 'āref-e fārsī* ('die persische Enzyklopädie')

Herausgeber und Autoren: die iranische Abteilung der unabhängig-gemeinnützigen, amerikanischen Verlagsanstalt *Franklin Book Program* (1954-1979)² und (nach der iranischen Revolution 1979) die unabhängige, iranische Verlagsanstalt *Amīr-Kabīr* (beide Verlage) mit Sitz in Teheran, zahlreiche Autoren unter der Aufsicht von Gholām-Hoseyn Mosāheb (Bd. 1) und Rezā Aqsā (Bd. 2, Teil 1)³

Erscheinungsjahre und -ort: 1345 [1966] und 1356 [1977]⁴, Teheran

¹ Das betrifft nur die DKI, weil sie nicht nach alphabetisch geordneten Einträgen strukturiert ist.

² <http://www.iranicaonline.org/articles/franklin-book-program> (Abrufdatum: 06.01.2016)

³ Das zweite Band besteht aus zwei Teilen, die in zwei eigenständigen Bänden erschienen. Der Herausgeber des zweiten Teils des zweiten Bandes wird persönlich nicht genannt. Am Ende des Vorwortes vom Verleger des letzten Bandes steht lediglich der offizielle Verlagsname: *Mo'assese-ye enteshārāt-e amīr kabīr* ('Verlagsanstalt Amīr Kabīr').

⁴ Es handelt sich hierbei um das Erscheinungsjahr des ersten Bandes sowie das des ersten Teils des zweiten Bandes. Zum Zeitpunkt der Herausgabe dieses ersten Teils war - nach dessen Vorwort von Rezā Aqsā - das gesamte Werk (alle Einträge bis zum letzten Buchstaben <ye>) bereits fertig gestellt und druckbereit, aber aufgrund des allzu großen Umfangs des zweiten Bandes entschied man sich für dessen Herausgabe in zwei separaten Bandteilen. Erst 18 Jahre später, d. h. im Jahr 1374 [1996] konnte der zweite Teil bzw. das letzte Band und gleichzeitig das gesamte Werk fast ohne Überarbeitung und Aktualisierung von dem iranischen Verlag Amīr-Kabīr herausgegeben werden. (Mosāheb (1381 [2002]), Bd. 1, S. 1) Für diese Arbeit wurde ein

Allgemeine Besonderheiten oder kurze Werkbeschreibung: Das namentlich zweibändige, aber physisch dreibändige Werk umfasst 3571 Seiten und ist alphabetisch nach Einträgen gegliedert. Es ist ein teils aus einer amerikanischen, allgemein-kompakten Enzyklopädie¹ übersetztes, teils eigens an den Bedürfnissen der iranischen Leser orientiert recherchiertes und verfasstes Werk. Thematisch setzt die DF keine Schwerpunkte oder Grenzen und deckt alle möglichen Themenfelder, moderne Technik und Wissenschaften eingeschlossen. Der Hauptzweck ihrer Abfassung sollte das Füllen einer großen Lücke auf dem iranischen Büchermarkt sein, nämlich eine zeitgemäße, d. h. systematisch aufgebaute, kompakt geschriebene und leicht zu benutzende Enzyklopädie in persischer Sprache für eine breite Leserschaft. Mit der DF entstand somit die allererste iranische Enzyklopädie nach den modernen Methoden der westlichen Enzyklopädie-Schreibung². Ein negativer Aspekt der DF ist hinsichtlich ihres mittelmäßigen Umfangs als eine zwei- bzw. dreibändige Enzyklopädie die viel zu lang andauernde Erscheinungsperiode (von den 1960ern über die 1970er bis in die 1990er Jahre hinein) einerseits und andererseits die inhaltlich nicht aktualisierte Neuedition eines allgemeinen Nachschlagewerks vom Jahr 1996, dessen Hälfte drei Jahrzehnte zuvor verfasst und herausgegeben worden war.

Zum Fragenkomplex 1:

Auf die Sprache der Tadschiken oder auf die Sprach(en)situation in Tadschikistan/Zentralasien wird in der DF weder in einem eigenständigen Eintrag Bezug genommen noch in den zwei relevantesten Einträgen zu *Tājīk* ('Tadschike') und *Tājīkestān* ('Tadschikistan')³. Der Bezug wird vielmehr einmal verallgemeinernd und einmal differenzierend hergestellt.

Im Kontext des Verbreitungsgebietes der persischen Sprache und Literatur wird in dem Eintrag *Fārsī* folgende Verallgemeinerung formuliert: *Zabān-e fārsī dar afghānestān va tājīkestān nīz rāyej ast*. ('Die persische Sprache ist auch in Afghanistan und Tadschikistan verbreitet.')

⁴ Anders und im Zusammenhang mit dem

Exemplar der Neuerscheinung des gesamten Werks (alle drei physischen Bände zusammengedruckt) vom Jahr 1381 [2002] verwendet.

¹ (Hrsg.) Bridgwater, W., 1968. The Columbia Viking Desk Encyclopedia. New York: Columbia University.

² Mosāheb (1381 [2002]), Bd. 1, S. 1ff

³ ebd., S. 591

⁴ ebd., Bd. 2.1, S. 1829

Thema der Klassifizierung der Sprachen der Welt bzw. dem iranischen Zweig der indo-europäischen Sprachen wird die Sprache der Tadschiken nach deren modernen Eigenbezeichnung mit *Tājīkī* genannt. Sie wird im Eintrag *Zabān* ('Sprache'), dem (Gemein-)Persischen als einer neuiranischen Sprache zugeordnet und neben persische Sprachformen in Iran und Afghanistan gestellt¹.

Fazit: Die DF scheint insgesamt den traditionellen Namen *Fārsī* für das tadschikische Persisch zu bevorzugen, weil sie nicht nur keinen eigenständigen Eintrag für *Tājīkī* vorsieht, sondern auch nichts in den relevantesten Einträgen *Tājīk* und *Tājīkestān* über den modernen Sprachnamen erwähnt. Man nimmt den Namen der tadschikischen Titularsprache und dessen alleinigen Gebrauch ohne Begleitung vom Bezugswort *Fārsī* lediglich wahr, indem man ihn nur ein einziges Mal in der tabellarischen Darstellung des iranischen Sprachzweigs verwendet.

Zum Fragenkomplex 2:

Die Bevorzugung des traditionellen Namens legt nahe, dass die Sprache der Tadschiken in den Augen der Autoren der DF mehr oder minder nur als ein persischer Akzent-Dialekt ohne national-identitäre Funktion betrachtet wird oder auf einen solchen reduziert wird. Davon, dass das tadschikische Persisch, anders als die vielen Akzent-Dialekte des Persischen innerhalb und außerhalb Irans, einen offiziellen Status in der (damaligen) Sowjetrepublik Tadschikistan hatte bzw. noch hat, ist nirgendwo die Rede. Dies geschieht unter dem Umstand, dass ein eigenständiger, verhältnismäßig ausführlicher Eintrag für die tadschikische Sowjetrepublik vorliegt, der aus 22 Zeilen besteht, während nach den Angaben der DF der Durchschnittseintrag fünf Zeilen umfasst². Somit wird dem tadschikischen Persisch nicht mal andeutend ein Status als nationale Varietät zugeteilt.

Für die Klärung des nicht direkt genannten Status des tadschikischen Persisch aus der DF-Sicht könnte der eigenständige Eintrag zum Wort *Lahje* Auskunft geben. Gleich in der ersten Zeile wird als moderne persische Entsprechung für *Lahje* der Begriff *Gūyesh* genannt. *Lahje* und *Gūyesh* seien also laut DF gleichbedeutende Begriffe und korrespondieren mit dem linguistischen Dialekt-Begriff in europäischen Sprachen, wie auch die Fußnote des Eintrags die englische Entsprechung (*Dialect*)

¹ ebd., Bd. 1, S. 1167

² ebd., S. 2

erwähnt. Bevorzugt wird der *Lahje*-Begriff, weil er als Titelwort des Eintrags erscheint und ebenfalls in den Titelwörtern der drei weiteren Einträge zu den kaspischen, Pamir- und zentraliranischen Dialektgruppen (*Lahjehā-ye atrāf-e khazar*, *Lahjehā-ye falāt-e pāmīr*, *Lahjehā-ye markazī-ye īrān*). Auch vor dem *Gūyesh*-Eintrag steht ein Verweis auf den *Lahje*-Begriff¹.

Für *Lahje* bietet die DF zwar im selben Eintrag zwei Definitionen, die sowohl dem Akzent-Dialekt (d. h. dem Gemeinpersischen subgeordnet und der Formulierung *Gūne-ī az yek zabān* (‘Art einer Sprache’) entnehmbar) als auch Dialekt (d. h. dem iranischen Zweig subgeordnet, sinngemäße Definition: Wenn in einer Sprachgemeinschaft die Mitglieder sich mit ihren Nachbargruppen verständigen können, aber nicht notwendigerweise mit den entfernten Gruppen, dann sprechen sie - d. h. sie zusammen mit ihren nahen Nachbarn einerseits und die entfernten Gruppen andererseits - verschiedene Dialekte.) entsprechen könnten. Eine eindeutige Unterscheidung zwischen den beiden Bedeutungen wird aber am Ende nicht geboten, obwohl die beiden unter ein und demselben Begriff aufeinanderstoßen².

Fazit: Da die DF die Sprache der Tadschiken als Persisch betrachtet und nicht irgendein neuiranischen Dialekt neben dem Persischen, kann dessen Status hier spekulativ als einen persischen Akzent-Dialekt - jedoch ohne offizielle Funktion - ermittelt werden. Im iranisch-persischen Sprachgebrauch könnte man im Übrigen aus der Sicht der DF fürs tadschikische Persisch sowohl *Lahje* (bevorzugt) als auch *Gūyesh* verwenden.

Zum oben spekulativ gewonnen Statuswort *Lahje* als Akzent-Dialekt muss gesagt werden, dass dies der traditionellen Sichtweise entspricht, mit der von der Position einer klassischen Hochsprache mit reicher literarischer Tradition heraus auf andere regional beschränkte, eher mündliche Ausprägungen derselben Sprache herabgeschaut wurde. Diese Alternativsicht bildet zugleich die ursprüngliche und zentrale Hypothese der vorliegenden Arbeit, die lautet: Die Iraner als Sprecher der D-Nation sehen ihr eigenes Persisch als einzige Normsprache und das andere Persisch in Tadschikistan als entweder nicht-normativ oder Abweichung der eigenen Normsprache. Und schließlich lautet die Alternativsicht ausformuliert so definiert: Bei

¹ ebd., Bd. 2.1, S. 2538

² ebd., S. 2538

fehlendem Statuswort und vertikaler Beziehung zwischen der persischen Sprache und der Sprache der Tadschiken sowie in der Regel dem Gebrauch der verallgemeinernden Phrase *Zabān-e fārsī* für die Sprache der Tadschiken könnte deren Status als der eines persischen Akzent-Dialekts gedeutet werden.

Endbestimmung der DF-Sichtweise: Wahrnehmend-differenzierend > klar-sprachverwandtschaftlich

1.2.3.2 DKl: *Dāneshnāme-ye kūchak-e īrān* ('Kleine Enzyklopädie Irans')

Herausgeber und Autorin: die unabhängige, gemeinnützige Bildungs- und Forschungsinstitution¹ *Foundation for Iranian Studies* gegründet im Jahr 1981 mit Sitz in Bethesda/Maryland (USA), Zhāle Mottahedin

Erscheinungsjahr und -ort: 1377 [1998], Bethesda/Maryland (USA)

Allgemeine Besonderheiten oder kurze Werkbeschreibung: Das einbändige, knapp 450 Seiten umfassende Werk ist unter den hier behandelten Werken das kleinste und zugleich einzige, das nicht alphabetisch bzw. nach Einträgen gegliedert ist, sondern thematisch. Es umfasst 14 Teile, die jeweils aus mehreren Kapiteln und Unterkapiteln bestehen. Thematisch deckt die DKl eher den Themenbereich der Kultur ab als Themen wie Politik oder Wirtschaft. Sie wurde im Gegensatz zu anderen Enzyklopädien, hinter denen meist ein Autorenteam steht, nur von einer Person verfasst. Die Autorin erwähnt jedoch im Vorwort, dass das Werk unter überprüfender Mitwirkung von einer Gruppe von Experten von verschiedenen Sachgebieten entstanden ist. Sie werden namentlich nicht genannt. Sie wendet sich an eine bestimmte Zielgruppe als Lesepublikum: die iranischen Migranten und im Speziellen ihre Nachkommen als junge Leser, die außerhalb Irans geboren oder groß geworden sind. Der Zweck ihrer Verfassung soll sein, dass mit deren Hilfe Iraner sowohl auf Fragen aus ihrem nicht-iranischen Umfeld in Bezug auf Iran angemessene Antworten geben können als auch auf Fragen, die sie sich selbst in Bezug auf ihre Vorfahren und kulturelle Vergangenheit stellen könnten².

Zum Fragenkomplex 1:

¹ <http://fis-iran.org/en/about> (Abrufdatum: 25.11.2015)

² Mottahedin (1377 [1998]), S. 11

Da das Werk nicht nach einer alphabetischen Ordnung und nicht nach Einträgen strukturiert war, wurde für die Analyse nach relevanten thematischen Teilen gesucht. Das neunte Kapitel unter dem Titel *Farhang* ('Kultur') erwies sich als am relevantesten, weil es sich in einem separaten Unterkapitel mit der Sprachensituation im heutigen Iran befasst. Dieses Unterkapitel mit dem Titel *Zabān* ('Sprache') gliedert sich in die zwei Unterunterkapitel *Gūyeshhā-ye emrūzī-ye īrān (torkī, kordī va lorī, tabarī)* ('Heutige [gesprochene] Sprachen Irans ([Aseri-]Türkisch, Kurdisch-Lurisch, Tabarisch')') und *Gostaresh-e zabān-e fārsī* ('Verbreitung der persischen Sprache'). Nur in diesem letztgenannten Unterunterkapitel wird die Sprache der Tadschiken unter dem Namen *Zabān-e fārsī* ('persische Sprache') kurz zum Thema. Vom Sprachnamen Tadschikisch, weder allein (*Tājīk(ī)*) noch zusammen mit dem Bezugswort *Fārsī* (in *Fārsī-ye tājīk(ī)*) ist nirgends irgendeine Spur¹.

Im näheren inhaltlichen Kontext, in dem von der Sprache der Tadschiken als Persisch die Rede ist, handelt es sich - wie der Titel des Unterunterkapitels schon sagt - um den historischen Verbreitungsraum der persischen Sprache, der sehr knapp (in weniger als eineinhalb Seiten) und entlang der wichtigsten historischen Epochen vom Aufkommen des Islams, über den Ansturm der Mongolen und die Herrschaft der Osmanen und Briten bis heute beschrieben wird. Der Bezug zur Sprache der Tadschiken wird durch Erwähnung vom Land Tadschikistan in der Gegenwart hergestellt: *Bīshtar-e mardom-e afghānestān va tājīkestān (...) be zabān-e fārsī sokhan mīgūyand (...)* ('Die meisten Menschen von Afghanistan und Tadschikistan (...) sprechen in persischer Sprache')²

Zum Fragenkomplex 2:

Da Tadschikisch namentlich gar nicht genannt wird und die Sprache der Tadschiken unmissverständlich als persische Sprache bezeichnet wird, kann man davon ausgehen, dass in den Augen der Autorin (und der für den Kultur-Teil konsultierten Experten) das Persische der Tadschiken ein nicht mal explizit nennenswerter Akzent-Dialekt des Persischen wie seine vielen anderen regionalen Varietäten innerhalb und außerhalb Irans, geschweige denn eine nationale Varietät des Gemeinpersischen oder gar eine eigenständige neuiranische Sprache ist.

¹ ebd., S. 277

² ebd.

Eine begriffliche Besonderheit ist die unübliche Verwendung von *Gūyesh* (eigentlich entweder Akzent-Dialekt oder Dialekt) in der Bedeutung von *gesprochener Sprache*. Diese Begriffsverwendung im Gegenwartspersisch lässt sich zwar in den einsprachigen iranischen Wörterbüchern nicht belegen, aber mit der archaischen Semantik von *Gūyesh* als Rede in klassisch-persischen Texten sowie morphologisch-wortbildend erklären¹. Beispielsweise wird gleich zu Beginn des Unterkapitels über die iranische Sprachensituation, die persische Sprache nach der Erwähnung ihrer offiziell-politischen Funktion als Staatssprache Irans auch als *Gūyesh* der meisten Iraner bezeichnet: *Zabān-e fārsī-ye darī zabān-e rasmī va gūyesh-e aksarīyyat-e mardom-e īrān ast*. (‘Die darī-persische [historistische Sprachbenennung, gemeint ist modernes iranisches Persisch] Sprache ist die offizielle Sprache und die Mehrheitssprache des iranischen Volkes.’)²

Die Benutzung von *Gūyesh* in seiner fachsprachlichen bzw. dialektologisch-soziolinguistischen Bedeutung als Dialekt (und seltener als Akzent-Dialekt) kann in der DKI kaum belegt werden, weil darin *Gūyesh* nicht mit dem adjektivischen Attribut *īrānī* (‘iranisch’) vorkommt, sondern nur mit dem Landesnamen *īrān* (‘Iran’). Der Fachausdruck iranische Sprachen/Dialekte hat keinerlei assoziative Verbindung mit dem modernen Staatsgebilde Iran, im Gegensatz zu der Phrase der heutigen [Gesprochene] Sprachen Irans.

Neben *Gūyesh* wurde der Begriff *Lahje* mit den zwei Bedeutungen Akzent-Dialekt und Dialekt verwendet, wobei wie im Falle der DF nicht explizit zwischen diesen Bedeutungen unterschieden wurde. Die Unterscheidung ist jedoch dem näheren inhaltlichen Kontext zu entnehmen: eine Beispielformulierung für die Bedeutung Akzent-Dialekt wäre *Lahje-hāye yek zabān* (‘Akzent-Dialekte einer Sprache’) und eine Beispielformulierung für die Bedeutung Dialekt wäre *Lahjehā-ye īrānī* (‘iranische [und nicht in Iran existente] Dialekte’)³.

Der Status der Sprache der Tadschiken wurde nicht explizit genannt. Im Blick auf die Verwendung des allgemeinen Sprachnamen *Fārsī* kann die Vermutung geäußert werden, dass aus der Sicht der DKI das Persische der Tadschiken ein Akzent-Dialekt

¹ In morphologisch-wortbildender Hinsicht ist das Wort entweder eine Substantivierung des Präsensstamms vom Verb *Goftan* (‘sagen’) oder ein Nominalpartizip (persisch: *Esm-e Masdar*) vom genannten Verb. (Sadeqi (1349 [1970]), S. 65)

² Mottahedin (1377 [1998]), S. 272

³ ebd., S. 272, 274

(*Lahje*) gesehen wird, gleichwertig wie andere Akzent-Dialekte des Gemeinpersischen innerhalb und außerhalb Irans. Theoretisch käme auch der Begriff *Gūyesh*, jedoch nur in der Bedeutung einer gesprochenen Sprache für das tadschikische Persisch in Frage.

Fazit (aus den beiden Fragenkomplexen): Die Tatsache, dass in Tadschikistan Persisch gesprochen wird, wird zwar flüchtig und verallgemeinernd erwähnt, d. h. nicht differenzierende Erwähnung von den Gebieten, wo Persisch lediglich gesprochen wird, mit den Gebieten/Ländern, wo Persisch einen offiziellen Status haben könnte. Zugleich wird eine andere Tatsache *ignoriert*: Dass einerseits das Persische der Tadschiken von diesen selbst nicht als Persisch bezeichnet wird. Andererseits wird von ihnen bewusst das Bezugswort *Zabān* zusammen mit dem Sprachnamen *Tājīkī* verwendet. Diese Phrase könnte so verstanden werden, dass es sich dabei um eine vom Persischen unabhängige Sprache handeln würde.

Endbestimmung der DKI-Sichtweise: Ignorierend-verallgemeinernd

1.2.3.3 DJE: *Dāneshnāme-ye jahān-e eslām* ('die Enzyklopädie der islamischen Welt')

Herausgeber und Autoren: die öffentlich nicht-staatliche Stiftung¹ *Bonyād-e da'erat ol-ma'āref-e eslāmī* ('Stiftung der islamischen Enzyklopädie') gegründet im Jahr 1362 [1384] mit Sitz in Teheran, zahlreiche Autoren unter der Aufsicht von Seyyed-Mostafā Mīr-Salīm (nur vom ersten Band) und Gholām-'Alī Haddād-'Ādel (vom zweiten Band an)

Erscheinungsjahr² und -ort: seit 1375 [1996]³, Teheran

Allgemeine Besonderheiten oder kurze Werkbeschreibung: Die bisher 19-bändige⁴ Enzyklopädie ist alphabetisch und nach Einträgen gegliedert. Die DJE widmet sich im Grunde allen (vorrangig geisteswissenschaftlichen) Themen, die mit der "islamischen Welt" verbunden sind, wie der Titel schon sagt oder genauer:

¹ <http://rch.ac.ir/about/index> (Abrufdatum: 30.11.2015)

² Ersterscheinung des ersten Bandes erfolgte zwar bereits im Jahr 1369 [1990], aber für diese Arbeit wurde die überarbeitete Ausgabe vom Jahr 1375 [1996] an (bzw. die seit diesem Jahr laufende Ausgabe) benutzt.

³ Erscheinungsjahr der zweiten Auflage vom ersten Band. Für die chronologische Anordnung relevant war aber 1380 [2001] als Erscheinungsjahr des sechsten Bandes für den Buchstaben <te>, in dem die Einträge mit dem Wortstamm *Tājīkī*-vorkommen.

⁴ Bis Dezember 2015. Der 19. Band behandelt Einträge bis zum Wort *Rashīd*, also bis zum zwölften Buchstaben im perso-arabischen Alphabett <re>.

Gemäß der ersten Zeile des Vorworts handelt sie von der islamischen Religion und der Kultur und Geschichte der islamischen Völker vom Anbeginn des Islams bis heute¹.

Zur Verfassungsbegründung einer *islamischen* Enzyklopädie - mit *Negaresh-e eslāmī va raveshe-e 'elmī* 'mit islamischer Sicht und wissenschaftlicher Methodik' (vgl. Mīr-Salīm, 1375 [1996], S. zweiundzwanzig) - über die islamische Welt seitens der muslimischen Autoren werden u. a. folgende zwei Argumente aufgeführt: 1. Westliche Enzyklopädien über den Islam spiegeln notwendigerweise westliche Meinungen und Perspektiven wider. Muslime ihrerseits sind aufgrund ihrer besonderen Vertrautheit mit den islamischen Quellen als geeignetere Kandidaten für die Auseinandersetzung mit islamischen Themen anzusehen. 2. Besonders seit der sog. islamischen Revolution 1979 in Iran als "die größte kulturelle und politische Veränderung der islamischen Welt in der gegenwärtigen Ära" ist das Bedürfnis größer denn je, nicht nur die eigene Gesellschaft sowie die (Außen-)Welt über die vielfältigen Seiten der islamischen Zivilisation fundiert zu informieren².

Eine beachtenswerte Besonderheit der DJE betrifft außerdem ihre Autorenschaft, welche sich nicht nur aus Iranern zusammensetzt, sondern auch aus anderen *muslimischen* Autoren. Dies geht mit der o. g. Zielsetzung der DJE einher, - im Gegensatz zu ihren westlichen Pendants - muslimische Sichtweisen in den Vordergrund stellen zu wollen. So sind die beiden DJE-Einträge über die Tadschiken und ihr Land in kooperativer Weise von Iranern und Tadschiken verfasst.

Zum Fragenkomplex 1:

In der DJE wird in zwei Einträgen auf die Sprache der Tadschiken Bezug genommen: Der erste Eintrag mit der Überschrift *Tājīk/Tājīkhā* ('Tadschike/Tadschiken') bestehend aus einem zweiteiligen Subeintrag mit der Überschrift *Tājīkī* ('Tadschikisch') und der kurzen Definitionsphrase *Zabān va adabīyāt-e tājīkestān-e emrūzī* ('Sprache und Literatur des heutigen Tadschikistans'), widmet sich insgesamt in drei abgesonderten Teilen den Tadschiken als Volk oder der tadschikischen Ethnogenese, ihrer Gegenwartssprache und modernen Literatur. Die Autoren sind namentlich am Ende jedes (Sub-)Eintrags genannt: Von den drei Teilen wurden der

¹ Mīr-Salīm (1375 [1996]), S. einundzwanzig

² ebd., S. einundzwanzig, zweiundzwanzig

Erste und Dritte vom tadschikischen Literaturforscher, bekannt in Iran unter Rahim Musalmōniyōn aus Qubōdiyōn verfasst und der Zweite über die Sprache von der iranischen Sprachwissenschaftlerin Īrān Kalbāsī. Näher wird hier nur auf den Eintrag der iranischen Autorin eingegangen und nicht auf den des tadschikischen Autors, weil diese beiden aufgrund ihrer Nationalitäten in der Regel nicht dieselbe Sicht auf die gemeinsame Sprache, insbesondere deren Namen und Status, haben könnten und die Hauptfragestellung dieser Arbeit auch nicht danach ausgerichtet ist, beide Perspektiven zu analysieren. Anders als der Inhalt werden die Überschriften der Texte des tadschikischen Autors analysiert. Für dieses Vorgehen spricht nämlich die Tatsache, dass seine Texte für eine iranische Enzyklopädie geschrieben wurden und zumindest in der Wahl des Wortlauts der Eintragsüberschriften neben der tadschikischen Sichtweise des Autors auch eine iranische Sichtweise (z. B. vom Herausgeber o. Ä.) widerspiegeln sollten.

Der zweite Eintrag mit der Überschrift *Tājikestān* ('Tadschikistan') behandelt das Land der Tadschiken unter allgemeinen Aspekten, aber mit besonderer Berücksichtigung der Geschichte von der Antike bis zur Gegenwart. Er wurde von zwei Autoren verfasst, dem iranischen DJE-Mitautor Mehdī Karīmī und dem tadschikischen Historiker Luqmōn Bōymatov. Da es sich hier eigentlich um eine iranisch-tadschikische Text-Koproduktion handelt, aber die Autorentexte nicht separat voneinander erschienen sind (nicht wie im Falle des ersten Eintrags über die Tadschiken und ihre moderne Sprache und Literatur), wird dieser Eintrag wie ein iranischer Text behandelt und somit näher untersucht.

Nun zur Analyse: Wie oben erwähnt, wurde zwar für die Sprache der Tadschiken kein eigenständiger, genauer genommen nicht im Inhaltsverzeichnis der DJE vorhandener Haupteintrag vorgesehen, aber der erste Teil des zweiteiligen Subeintrags, der dem Eintrag der Tadschiken untergeordnet ist, widmet sich mit der Überschrift *Tājīkī* ausschließlich dem Thema der Sprache. Hier bietet die Iranerin Kalbāsī eine knappe und vergleichende Gegenüberstellung der Sprache der Tadschiken mit dem (iranischen) Persisch. Gleich in der allerersten Zeile, der Definitionszeile, benennt sie die Sprache der Tadschiken mit zwei Namen: *Tājīkī yā fārsī-ye tājīkī* ('Tadschikisch oder tadschikisches Persisch'). Sie klassifiziert sie danach als eine der neuiranischen Sprachen. Hier wird sie nicht dem Gemeinpersischen untergeordnet, sondern dem Zweig der neuiranischen Sprachen,

zu denen Persisch neben weiteren Sprachen gehört. Auf diese Weise werden in einer Zeile zwei Informationen gegeben, die beide sich in - wenn nicht widersprüchlich - konfuser Weise auf die Sprache der Tadschiken beziehen: Die erste Information, die der einen Sprachbezeichnung *Fārsī-ye tājīkī* entnehmbar ist, könnte so umschrieben werden: Tadschikisch ist eine Art Persisch (horizontale Beziehung innerhalb einer Sprache oder Sprachgemeinschaft: Standard-/Gemeinsprache > Akzent-Dialekt). Die zweite Information, der Sprachbezeichnung *Tājīkī* entnehmbar, ist sprachenklassifizierender bzw. -verwandtschaftlicher Art und betrachtet die Sprache der Tadschiken als eine neuiranische Sprache und impliziert somit eine linguistisch fundamentale Eigenständigkeit vom Persischen (vertikale Beziehung innerhalb einer Sprach-/Dialektfamilie: Sprache/Dialekte ~ Sprache/Dialekte) und nicht etwa eine linguistisch verhältnismäßig triviale Beziehung wie zwischen einer Standard- bzw. Gemeinsprache und ihren Akzent-Dialekten oder regionalen Varietäten. Anschließend unternimmt die Autorin einen konkreten Definitionsversuch und bringt eine alleinige Verwendung des Tadschikischen als Sprachnamen (also ohne *Fārsī*) - mit Verweis auf die *Encyclopaedia of Islam* (2. Auflage) vom niederländischen Verlag Brill - mit Fällen zusammen, in denen von der offiziellen Sprache des Landes Tadschikistan die Rede sei: (...) *Tājīkī dar estelāh be zabān-e rasmī-ye tājīkestān etlāq mīshavad*. (‘(...) Tadschikisch wird als Ausdruck für die offizielle Sprache Tadschikistans verwendet.’)¹

In der Praxis bzw. in ihrem gesamten Text nimmt Kalbāsī keine strikte Namensdifferenzierung (z. B. kontextunabhängig durchgängig-ausschließliche *Tājīkī*- oder *Fārsī*-Verwendung) vor. Vielmehr wird die Sprache der Tadschiken abwechselnd und unsystematisch mit den o. g. Namen *Tājīkī* und *Fārsī-ye tājīkī* bezeichnet. Die Neigung der Autorin zur Verwendung dieser beiden Namen zeigt sich gleich in der allerersten, prägnantesten Zeile des Texts².

Im *Tājīkestān*-Eintrag, der iranisch-tadschikischen Text-Koproduktion, taucht an zwei Stellen der Sprachname der Tadschiken als *Tājīkī* auf. Tadschikisch wird als offizielle Sprache (*Zabān-e rasmī*) des Landes erwähnt, einmal ganz zu Beginn des Eintrags mit Bezug auf die aktuelle Lage und entlang allgemein-diverser Angaben zum Land und einmal mit historischem Bezug auf die liberalisierenden Jahre in der Sowjetunion

¹ Kalbāsī (1380 [2001]), S. 75

² ebd., S. 75ff

unter Gorbatschow, als man es 1989 zur ersten offiziellen Sprache (vor dem Russischen) erklärte¹.

Fazit: Während *Tājīkī* häufig als Sprachbezeichnung auftritt, wird der Name *Tājīk* weder in Verbindung mit *Zabān* ('Sprache') noch in einer sprachbezogenen Bedeutung erwähnt. Die Benennung der Sprache der Tadschiken erfolgt in den beiden Einträgen sowohl ohne als auch mit dem Bezugswort *Fārsī* (aber nie nur mit diesem allein, z. B., dass die Sprache der Tadschiken *Fārsī* sei). Hier werden jedoch die zwei Namen in scheinbar gleichem Maß und undifferenziert verwendet. Für die Klärung der Frage, welcher der beiden Namen am Ende dominiert, dienen hier einerseits der qualitative Parameter der *Überschrift* als Hervorhebungsstelle der Namensverwendung und andererseits der quantitative Parameter der *Frequenz* zur Bestimmung der häufigsten Namensverwendungen. Und zum Schluss wird mithilfe des *Mehrheitsprinzips* nach dem dominanten Namen gesucht. Mit Berücksichtigung der relevanten und analysierten Texte der DJE ergeben sich also folgende drei Teilresultate: 1. In der Überschrift des Subeintrags zur tadschikischen Sprache und Literatur wurde nur *Tājīkī* verwendet. 2. Auch in der iranisch-tadschikischen Text-Koproduktion ist nur *Tājīkī* als Sprachname festzuhalten. 3. Die iranische Mitautorin verweist in ihrem Text auf die Sprache der Tadschiken mit den Namen *Tājīkī* und *Fārsī-ye tājīkī*. Aus den o. g. Teilresultaten kann man (nach dem Mehrheitsprinzip) schlussfolgern, dass die DJE in ihrer Gesamtsichtweise zur Verwendung des Sprachnamen ohne *Fārsī* tendiert und den Namen *Tājīkī* dominant werden lässt.

Zum Fragenkomplex 2:

Die oben gezeigte Tendenz zur Verwendung des tadschikischen Sprachnamen ohne das Bezugswort *Fārsī* legt vorerst die Vermutung nahe, dass der Sprache der Tadschiken hier eine gewisse Eigenständigkeit gegenüber dem iranischen Persisch eingeräumt wird. Bevor aber mit der Analyse fortgefahren wird, wird zuerst exkursartig erklärt werden, was hier unter Eigenständigkeit verstanden wird.

¹ Karīmī & u.a. (1388 [2009]), S. 84

Exkurs: Zum Begriff der Eigenständigkeit

Eigenständigkeit wird hier im Allgemeinen in dreierlei Art interpretiert: Sie kann mehr strikt-linguistisch fundiert sein oder mehr politisch-ideologisch oder gar linguopolitisch:

1. Fundamentale Eigenständigkeit (oder sprachverwandtschaftliche Sichtprägung): Strikt-linguistisch gesehen herrscht ein Verhältnis der Eigenständigkeit zwischen verwandten Sprachen oder Dialekten, die alle von einer gemeinsamen Ursprache abstammen. Unter diesen Sprachen oder Dialekten herrscht eine horizontale Beziehung (Beispiel: Persisch-Paschtu-Verhältnis).

2. Schein-fundamentale Eigenständigkeit (oder identitätsstiftend/-fördernde Sichtprägung): Ein politisch-ideologisches Eigenständigkeitsverhältnis herrscht zwischen - nach strikt-linguistischen Kriterien - regionalen Varietäten ein und derselben Sprache, die sich trotz lexikalisch-grammatischer Differenzen aber hauptsächlich in Sachen offizieller Name und Status von ihresgleichen so unterscheiden, dass man diese mit voneinander völlig verschiedenen Sprachen verwechseln könnte. Diese Art Eigenständigkeit wird in der Regel von den betroffenen Akteuren oder den Sprechern ihrer eigenen Sprache selbst vertreten. Die Absicht ist, eine horizontale Beziehung vorzugeben (Beispiel: Persisch in Iran, Afghanistan und Tadschikistan oder *Fārsī-Darī-Tōjikī*-Verhältnis).

3. Synthetische Eigenständigkeit (oder plurizentrische Sichtprägung): Mit der linguopolitischen Eigenständigkeit ist ein sprachliches Verhältnis gemeint, das von den beiden o. g. gegensätzlichen Sichtprägungen einen Anteil in sich trägt, aber weder der einen noch der anderen Sichtprägung ganz zuzuordnen wäre. Diese letzte Art Eigenständigkeit wird in der Soziolinguistik propagiert. Es ist hierbei zwar die vertikale Beziehung gemeint, aber nicht im intranationalen (Reduzierung auf regional beschränkte Akzent-Dialekte ohne offiziellen Status und nationale Funktion), sondern internationalen Ausmaß. Ihre zwei charakterisierenden Eigenschaften, die zusammen auftreten, sind erstens: Die Anerkennung der *standardsprachlichen* Differenzen in mehreren Sprachzentren, die zusammen eine Meta-Sprachgemeinschaft bilden (Beispiel: persischer Sprachraum oder Persophonie mit den Sprachzentren Iran, Afghanistan und Tadschikistan). In der Regel wird hier der Gebrauch von entweder Phrasen mit dem Schlagwort *Me'yār* (oder seltener

Estāndārd) für Norm/Standard oder der Wortgruppe *Zabān-e adabī-ye tājīk(ī)* ('tadschikische Literatursprache'), die der tadschikischen Eigenbezeichnung für ihre Normsprache entspricht, oder von anderweitigen Formulierungen, die kontextgebunden Norm/Standard zuweisend sind, als Anerkennung der Existenz einer eigenen Norm- oder Standardsprache in Tadschikistan von der iranischen Seite verstanden. Und zweitens: Die Sprachnamen werden in einheitlicher Form aufgeführt. Damit die linguistische Verbindung unter den betroffenen nationalen Varietäten nicht verblasst, bildet der allgemein-traditionelle Name des Gemeinpersischen - im Falle dieser Arbeit also Persisch - stets den unveränderlichen Teil von einer formelhaften Wortgruppe, deren veränderliche Teil sich dann auf die jeweilige gleichsprachige Nation bezieht (z. B. iranisches, afghanisches und tadschikisches Persisch). Somit werden die Varietäten fernab politisch-ideologischer Absichten zumindest auf der nominellen Ebene gleichgestellt und es wird gleichzeitig in linguistischer Hinsicht etwas Klarheit geschaffen (linguistische Einheit).

Die Eigenständigkeit der Sprache der Tadschiken im Sinne der DJE korrespondiert sowohl mit der zweiten, der sog. schein-fundamentalen Eigenständigkeit, als auch mit der dritten Art, der sog. synthetischen Eigenständigkeit. Im Fall der zweiten Art wurde bereits oben unter den Ausführungen zum ersten Fragenkomplex auf die konfuse Information von Kalbāsī zur Klassifizierung der Sprache der Tadschiken als eine neuiranische Sprache (und nicht etwa eine Art bzw. ein *Lahje* oder *Gūyesh* des Gemeinpersischen) eingegangen.

Außerdem wird eine weitere Bedeutungsnuance für das Wort *Zabān* ('Sprache') gebraucht, die neben Kalbāsīs Text auch in der iranisch-tadschikischen Text-Koproduktion vorkommt. Der nähere Verwendungskontext davon lautet: *Zabān-e rasmī-ye tājīkestān* ('offizielle Sprache Tadschikistans'). Die Sprache der Tadschiken kann also im offiziellen Kontext durchaus als *Zabān* bezeichnet werden. Diese Begriffsverwendung offenbart ansatzweise eine konvergierende Haltung in Bezug auf die schein-fundamentale Eigenständigkeit der Sprache der Tadschiken von der Sprache der Iraner¹.

¹ Kalbāsī (1380 [2001]), S. 75; Karīmī & u.a. (1388 [2009]), S. 84

Im Falle der synthetischen Eigenständigkeit tritt die o. g. konvergierende Haltung ganz zur Erscheinung. In diesem Sinne ist auf die plurizentrische Terminologie (Für Sprachbezeichnungen gilt in der Regel die Formel aus Landes- oder Hauptstadtnamen entstammtes adjektivisches Attribut oder schlichtweg nur Landesnamen plus Namen der Gemeinsprache Persisch oder *Fārsī*, z. B. iranisches oder teheraner Persisch für *Fārsī-ye īrānī/tehrānī* oder Iran-Persisch für *Fārsī-ye īrān*) sowie die Anerkennung der Existenz einer von der iranischen Standardsprache unabhängigen Normsprache in Tadschikistan bei Kalbāsī hinzuweisen. So werden die Sprache der Tadschiken als *Fārsī-ye tājīkī* ('tadschikisches Persisch') und das Persische in Iran als *Fārsī-ye īrānī* ('iranisches Persisch') genannt. Zudem wird für beide Formen des Persischen der Begriff *Me'yār* als persische Entsprechung für Norm/Standard verwendet: *Lahje-ye me'yār* ('Standard-Akzent-Dialekt') für das tadschikische Persisch und *Fārsī-ye me'yār-e īrān* ('iranisches Standardpersisch')¹

Von den dialektologisch-soziolinguistischen Fachbegriffen wurden in der DJE zwei verwendet: *Zabān* für Sprache und *Lahje* für Akzent-Dialekt. In Bezug auf die Sprache der Tadschiken erschien *Zabān* also einmal im sprachverwandtschaftlichen Kontext als neuiranische Sprache (*Zabān-e īrānī-ye nou*, bei Kalbasī) und einmal im offiziellen Kontext als Amtssprache Tadschikistans (*Zabān-e rasmī*, bei Kalbasī sowie in der iranisch-tadschikischen Text-Koproduktion). *Lahje* erschien - mit Bezug auf die zentrale Akzent-Dialektgruppe bestehend aus den Akzent-Dialekten von Zarafshōn, Rishtōn und Sukh - im Kontext der Standardisierung und als Standard-Akzent-Dialekt (*Lahje-ye me'yār*), welcher der heutigen Normsprache Tadschikistans zugrunde liegt (nur bei Kalbāsī). Vom Begriff *Gūyesh* - in welcher Bedeutung auch immer, d. h. Dialekt oder Akzent-Dialekt - ist nirgendwo eine Spur².

Gesamtfazit (alle Autoren berücksichtigend): Die Autoren tendieren zur Verwendung des *Zabān*-Begriffs für die Sprache der Tadschiken. Man nimmt nicht nur die moderne Bedeutung des *Tājīkī* als Name der tadschikischen Titularsprache wahr, indem man ihn häufig in beiden Einträgen verwendet, sondern auch dafür einen eigenen Subeintrag vorsieht. Man differenziert zwischen zwei Namen für die gemeinsame Sprache, dem eigenen und dem der Tadschiken. Die Bestimmung der Sprache der Tadschiken als eine neuiranische Sprache verwirrt andererseits den

¹ Kalbāsī (1380 [2001]), S. 76

² ebd., S. 75f; Karīmī & u.a. (1388 [2009]), S. 84

Leser und stellt ihn vor die Frage: Ist sie tatsächlich eine Art Persisch oder eine eigenständige Sprache im strikt-linguistischen Sinne neben dem Persischen? Diese Frage ist schließlich kennzeichnend für eine konfuse Darstellung.

Die DJE weist insgesamt eine wahrnehmend-differenzierende Sichtweise (in der iranisch-tadschikischen Text-Koproduktion) mit konfuser Darstellung (nur bei Kalbāsī) auf. Zur Festlegung dieser Gesamtsicht, die aus zwei Teilsichtweisen besteht, wurde neben dem Mehrheitsprinzip auch das *Relevanz*-Prinzip beachtet. Das besagt, dass Einträge oder Teile, die sich ausschließlich und detailliert dem Thema der Sprache und in nächster Linie Literatur widmen - also inhaltliche Relevanz zeigen - deren Sichtweisen in Relation zu anderen im selben Werk vertretenen Teilsichtweisen (entnommen aus weniger relevanten Texten, z. B. über das Land Tadschikistans oder dessen Geschichte), als zentral-gewichtig betrachtet und als Grundsichtweise des Gesamtwerks festgelegt. Im Falle der DJE hat die Sichtweise von Kalbāsī eine solche Rolle inne.

Endbestimmung der DJE-Sichtweise: Wahrnehmend-differenzierend > konfus

1.2.3.4 DBE: *Dā`eratolma`āref-e bozorg-e eslāmī* ('die große islamische Enzyklopädie')

Herausgeber und Autoren: die unabhängige wissenschaftliche Forschungsinstitution *Markaz-e dā`eratolma`āref-e bozorg-e eslāmī* ('Zentrum der großen islamischen Enzyklopädie'), gegründet im Jahr 1362 [1984] mit Sitz in Teheran, zahlreiche Autoren unter der Aufsicht von Kāzem Mūsavī-Bojnūrdī

Erscheinungsjahr und -ort: seit 1367 [1988]¹, Teheran

Allgemeine Besonderheiten oder kurze Werkbeschreibung: Die bisher 21-bändige² Enzyklopädie ist das zurzeit umfassendste Werk seiner Art in Iran. Sie ist alphabetisch, nach Einträgen gegliedert und widmet sich - wie die DJE - den (vorrangig geisteswissenschaftlichen) Themen mit alleinigem Bezug auf die islamische Welt, wie der Titel den ersten Hinweis hierauf liefert. Auch einige nicht-geisteswissenschaftliche Themen wie aus Mathematik, Astronomie und Medizin

¹ Erscheinungsjahr der ersten Auflage vom ersten Band. Für die chronologische Anordnung relevant war aber 1385 [2006] als Erscheinungsjahr des 14. Bandes für die Buchstaben <pe> und <te>, in dem die Einträge mit dem Wortstamm *Tājīk*-vorkommen.

² Bis Dezember 2015. Der 19. Band behandelt Einträge bis *Khāneqāh* oder bis zum neunten Buchstaben im perso-arabischen Alphabet <khe>.

werden dort mit behandelt, sofern diese von muslimischen Gelehrten behandelt wurden und somit sich in diesem Kontext als islamisch - wie in *‘Olūm-e Eslāmī* (‘islamische Wissenschaften’) - verstehen lassen¹.

Nicht nur im Titel, sondern auch in wesentlichen Aspekten wie der Grundintention der Abfassung der Enzyklopädien sowie ihrer methodischen Realisierung ähneln sich die DBE und DJE stark: Beide Werke wollen eine von den westlichen Orientalisten und Forschern unabhängige *muslimische* Gesamtsicht auf die eigene islamisch geprägte Kulturwelt bieten. Beide Werke arbeiten mit internationalen Autoren aus der islamischen Welt zusammen und beschränken sich nicht nur auf iranische, obwohl diese die Mehrzahl der Autoren ausmachen. Aus diesen beiden Punkten könnte man schließen, dass die DBE und DJE eine übernational-islamische Sichtweise vertreten.

Zum Fragenkomplex 1:

In der DBE wird in zwei Einträgen auf die Sprache der Tadschiken Bezug genommen: Ähnlich wie bei der DJE handelt auch der erste Eintrag von DBE - mit der Überschrift *Tājīk* - von der Ethnogenese des tadschikischen Volkes. Verfasst wurde er vom selben Autor, dem tadschikischen Literaturforscher Rahim Musalmōniyōn aus Qubōdiyān. Eine nähere Analyse dieses Eintrags kann hier nicht erfolgen, weil es sich dabei um eine unmittelbar nicht-iranische bzw. tadschikische Sicht handelt, deren nähere, direkte Analyse von Anfang an nicht in den Rahmen dieser Arbeit einbezogen wurde.

Der zweite Eintrag mit der Überschrift *Tājīkestān* ist der umfassendste und zugleich (mit Blick auf die Sprache und Literatur der Tadschiken) ausführlichste enzyklopädische Eintrag mit über 24 Seiten, wovon über 11 Seiten von den Themen Sprache und Literatur handeln. Genauer genommen gliedert sich der Eintrag in vier Teile, die der Reihe nach vom Land Tadschikistan (Geographie und Geschichte), dessen Sprachensituation und der modernen Sprache und Literatur der Tadschiken handeln. Er wurde von insgesamt drei iranischen Autoren verfasst, den Sprachwissenschaftlern Habīb Borjīyān (die ersten zwei Teile) und Behrūz Mahmūdī-Bakhtiyārī (der dritte Teil) und dem Literaturforscher Asghar Dādbeh (der vierte Teil). Jeder dieser Autoren hat eine mehr oder minder eigenspezifische Sicht auf die Sprache der Tadschiken hinsichtlich ihrer Bezeichnung und ihres Status. Zugleich

¹ Mūsavī-Bojnūrdī (1367 [1988]), Bd. 1, S. neun

repräsentieren sie jeweils eine eigene Sichtprägung. Deshalb wird im Folgenden zuerst eine nach Autorensichten differenzierte Analyse durchgeführt und am Ende versucht, möglichst eine auf die DBE zutreffende Gesamtsicht herauszukristallisieren. Im Falle der Gesamtsicht wird - wie bei der DJE - am Mehrheits- und Relevanzprinzip orientiert.

Nun zur Analyse: Borjijān verwendet in seinen zwei Textteilen die zwei Bezeichnungen *Fārsī* (im ersten Textteil) und *Fārsī-ye tājīkī* (im zweiten Textteil) am häufigsten. Hervorgehoben wird die Letztere in den Überschriften des ersten und zweiten Unterabschnitts des zweiten Textteils, in denen es um die dialektale Variation des tadschikischen Persisch in Transoxanien geht. Die Namen erscheinen in zwei inhaltlich verschiedenen Kontexten: Im ersten allgemein-historischen Textteil verwendet er *Fārsī* und im zweiten linguistischen Textteil den Namen *Fārsī-ye tājīkī*. Der Autor scheint insgesamt einen Sprachnamen mit *Fārsī* als Grundform oder Bezugswort zu bevorzugen, weil er - als einziger Autor der DBE - den historischen Sprachnamenswechsel von *Fārsī* zu *Tājīkī* explizit erwähnt und ihn als Werk der Sowjets ansieht, die damit eine tadschikische Annäherung an andere Persisch-Sprachige in Iran und Afghanistan verhindern wollten¹.

Das Wort *Tājīk* kommt bei Borjijān zwar vor, aber nie mit Bezug auf die Sprache der Tadschiken, sondern in der Regel um die Tadschiken als Volk oder Ethnie zu bezeichnen, meist in adjektivischem Gebrauch wie in *Qoum-e tājīk* ('das tadschikische Volk'). Konkret bringt er das Wort *Tājīk* in seiner heutigen Bedeutung nur mit der Phrase *Fārsīzabānān-e māvarā' on-nahr va shomāl-e afghānestān* ('Persisch-Sprachige in Transoxanien und Nordafghanistan') in Verbindung².

Mahmūdī-Bakhtiyārīs Namensverwendung scheint weniger systematisch zu sein. Er verwendet wie Borjijān mehrere Namen, aber mehr die zwei Bezeichnungen *Tājīkī* und *Fārsī-ye Tājīkī* und in beliebig-abwechselnder Weise. Es kann dem Text nicht entnommen werden, unter welchem konkreten Umstand der eine Name und wann der andere verwendet werden. Es kann aber festgehalten werden, dass der Sprachname *Tājīkī* unbewusst bevorzugt wird. Er tritt schlichtweg häufiger im Text auf. Betont wird er außerdem in der Überschrift des (dritten) Textteils. Auffällig ist hier die mehr als einmalige Verwendung von *Tājīkīzabān* ('tadschikisch-sprachig') statt

¹ Borjijān (1385 [2006]), S. 257f

² ebd., S. 253

des gängigen Ausdrucks *Fārsīzabān* ('persisch-sprachig') im Kontext des tadschikischen Verbreitungsgebietes in Zentralasien. Das bestätigt die oben festgehaltene Neigung des Autors zur Verwendung des Sprachnamen *Tājīkī*¹.

Das Wort *Tājīk* kommt hier - wie bei Borjijān - nie mit Bezug auf die Sprache der Tadschiken vor, sondern um die Tadschiken als Volk oder Ethnie zu bezeichnen. Anders als Borjijān wird es bei Mahmūdī-Bakhtiyārī nicht auf die Gegenwart bezogen, sondern im vormodernen, kulturhistorischen Verständnis als allgemeine von den Türkisch-Sprachigen verwendete Fremdbezeichnung für "Iraner" (d. h. Sprecher iranischer Sprachen) gebraucht².

Dādbeh - anders als Borjijān und Mahmūdī-Bakhtiyārī - bezieht sich auf die Sprache der Tadschiken mit dem allgemeinen Namen *Fārsī*, entweder in Begleitung der Bezugswörter Sprache und Literatur wie in *Zabān va adab-e fārsī* ('persische Sprache und Literatur') oder in den Komposita *Fārsīnevīs* ('persisch-schreibend') oder *Fārsīgūy* ('persisch-sprechend')³.

Das Wort *Tājīk* kommt auch hier - wie bei Borjijān und Mahmūdī-Bakhtiyārī - nie mit Bezug auf die Sprache der Tadschiken, sondern in der Regel um die Tadschiken als Volk oder Ethnie zu bezeichnen. Eine genaue Wortdefinition liefert Dādbeh im Gegenteil zu den anderen zwei Autoren nicht.

Zusammenfassend und alle drei Autorensichten berücksichtigend, lassen sich folgende drei Punkte erwähnen: 1. *Tājīk* wird in der Regel im ethnischen Sinne und nirgendwo als (Teil der) Sprachbezeichnung verwendet. 2. Hier - innerhalb des von drei Autoren verfassten Eintrags - ist keine einheitliche Verwendungsweise des Sprachnamen der Tadschiken ersichtlich, vielmehr sind es drei verschiedene: *Fārsī-ye tājīkī* von Borjijān, *Tājīkī* von Mahmūdī-Bakhtiyārī und *Fārsī* von Dādbeh. Es ist daher nicht möglich, eine dominante Gesamttendenz zur Verwendung dieses oder jenes Sprachnamens festzuhalten. 3. Schließlich muss daran erinnert werden, dass bei Borjijān und Mahmūdī-Bakhtiyārī außer der o. g. bevorzugten Namen jeweils andere Namen - aber in weniger frequenter Weise - vorkommen. Dies könnte als eine flexible Haltung in Sachen Sprachbenennungsmöglichkeiten verstanden werden, obwohl die Autoren direkt (wie Borjijān, der auf die Rolle der Sowjets

¹ Mahmūdī-Bakhtiyārī (1385 [2006]), S. 265

² ebd., S. 264

³ Dādbeh (1385 [2006]), S. 270

verweist) oder indirekt (wie Mahmūdī-Bakhtiyārī mit unbewusster Neigung zur frequenten Verwendung eines bestimmten Namens) eine erkennbar klare Position zum Thema der Sprachnamen einnehmen.

Zum Fragenkomplex 2:

Borjijān lehnt sich an eine dialektologisch-soziolinguistisch fundierte Terminologie an und benutzt alle vier gängigen Begriffe *Zabān* ('Sprache'), *Lahje* ('Akzent-Dialekt'), *Gūyesh* ('Akzent-Dialekt/Dialekt') und am wichtigsten *Gūne* ('Varietät'). Eindeutig schreibt der Autor der Sprache der Tadschiken in seinen zwei Textteilen zuerst den *Gūyesh*-Status und dann im zweiten Textteil den *Gūne*-Status zu. Eine Hervorhebung - für die Sprache der Tadschiken selbst (und nicht deren regionalen Ausprägungen) - in den Überschriften findet aber nicht statt. Zugleich distanziert er sich vom Wort *Zabān* in alleiniger Verbindung mit *Tājīkī*, weil er - wie oben erwähnt - dessen ursprüngliche Verwendung als politisch motiviert sieht, die in der Sowjetzeit eingeführt wurde.

Der Begriff *Gūyesh* wird von Borjijān in zwei verschiedenen Bedeutungen verwendet: Akzent-Dialekt und Dialekt. Die erste Bedeutungsverwendung, also im Sinne der horizontalen Beziehung, kommt in beiden Textteilen vor und die Zweite im Sinne der vertikalen Beziehung nur im zweiten Textteil. Zur zweiten Bedeutung liefert er eine Definition, nach der man in Abgrenzung zum Begriff *Zabān* erst dann von *Gūyesh* reden kann, wenn intranational gesehen (*Dar meqyās-e mellī*) eine zahlenmäßig kleine Menschengruppe mit einer ebenfalls kleinen gesellschaftlichen Rolle gemeint sei. Für die Sprache der Tadschiken verwendet der Autor schließlich (im ersten Textteil) die erste Bedeutung¹.

Beachtenswert ist bei Borjijān die Verwendung des verhältnismäßig neuen *Gūne*-Begriffs für Varietät, welcher in der Regel als Anzeichen einer modernen soziolinguistischen Sichtweise gedeutet werden dürfte. *Gūne* kommt nur im zweiten Textteil und in zwei Kontexten vor, einmal zur Unterscheidung der geschriebenen und gesprochenen Sprache (z. B. *Gūne-ye maktūb* vs. *Gūne-ye goftārī*) und einmal zur Markierung der Regionalität oder zur regionalen Beschränktheit (z. B. *Gūne-ye*

¹ Borjijān (1385 [2006]), S. 263

mahallī (‘regionale Varietät’) oder *Yaghnābī do gūne-ye moshakhhhas-e sharqī va gharbī dārad*. (‘Jaghnoabisch hat eine eindeutige Ost- und West-Varietät.’))¹.

Mahmūdī-Bakhtiyārī’s fachterminologische Verwendung scheint - wie seine Namensverwendung - wenig differenzierend zu sein. Während er nirgendwo von den Begriffen *Gūyesh* oder *Gūne* Gebrauch macht, verwendet er für die Sprache der Tadschiken traditionellerweise die zwei Begriffe *Lahje* (‘Akzent-Dialekt/Dialekt’) und *Zabān*. *Lahje* wird - wie *Gūyesh* bei Borjīyān - also in zwei Bedeutungen verwendet, die jeweils eine horizontale und vertikale Beziehung wiedergeben.

Für die Sprache der Tadschiken verwendet der Autor einerseits den Begriff *Lahje* hervorgehoben in der Hauptüberschrift (*Lahje-ye tājīkī*). Andererseits verwendet er im Text selbst *Lahje* und *Zabān* in fast gleichem Maße, ohne diese zu erläutern oder voneinander abzugrenzen. Gerade seine Verwendung der Phrase *Zabān-e tājīkī* (‘tadschikische Sprache’) wirkt im Zusammenhang mit den folgenden zwei Punkten verwirrend: 1. Der Autor bestimmt die Sprache der Tadschiken gleich in der ersten Zeile seines Textes, der Definitionszeile, sowohl als *persischen* Akzent-Dialekt als auch (südwest-)iranischen Dialekt: *Yeki az lahjehā-ye fārsī-ye nou (va tab‘an yeki az lahjehā-ye īrānī-ye jonūbī-ye gharbī)* (...) ² 2. Nirgendwo im Text, weder explizit noch implizit, wurde auf das Thema des Sprachnamenswechsels im frühsowjetischen Tadschikistan eingegangen.

Im Gegensatz zu Borjīyān und Mahmūdī-Bakhtiyārī ist Dādbeh’s Begriffsverwendung eindeutig verallgemeinernd und gekennzeichnet durch den Begriff *Zabān* für den Sprachnamen *Fārsī*. Er bedient sich mehrfach der Wortgruppe *Zabān va adab-e fārsī* (‘persische Sprache und Literatur’), wenn er auf die Sprache der Tadschiken Bezug nehmen will. Es sind also keinerlei Spuren von Begriffen wie *Lahje*, *Gūyesh* oder *Gūne*.

Wenn er sich jedoch auf die moderne tadschikische Literatur bezieht, wovon sein Text hauptsächlich handelt, da zeigt er ein unverkennbares Bewusstsein für deren differenzierende Benennung gleich in der allerersten Zeile, in der er die Literatur der Tadschiken mit *Adabiyāt-e tājīkī* (‘tadschikische Literatur’) und nicht verallgemeinernd wie mit etwa *Adabiyāt-e fārsī dar tājīkestān* (‘persische Literatur in

¹ ebd., S. 262

² Mahmūdī-Bakhtiyārī (1385 [2006]), S. 264

Tadschikistan') bezeichnet. Er rechnet diese in erster Linie zur transoxanischen Literatur und betrachtet sie in zweiter Linie als ein Kapitel der gemeinpersischen Literatur. Ferner nennt er sogar drei verschiedene Namen, die die Tadschiken selbst im Zusammenhang mit ihrer Literaturgeschichte verwenden¹.

Die o. g. differenzierte Begriffsverwendung für die moderne tadschikische Literatur findet im Kontext der sog. Ära der Divergenz ('*Asr-e jodāyī*') statt: Obwohl das Thema des Sprachnamenswechsels im frühsowjetischen Tadschikistan nicht direkt angesprochen wird, widmet sich der Autor dem größeren Thema, nämlich der kulturell-literarischen Divergenz der Tadschiken von den anderen Persisch-Sprachigen in Iran und Afghanistan vom 19. Jhd. ab. Er unterteilt diese Ära in drei Perioden: Literatur unter Herrschaft der Zarenrussen (*Adabiyāt-e ma'ārefparvarī* ('Aufklärungsliteratur')), unter Herrschaft der Sowjets (*Adabiyāt-e qālebī hezbī* ('Schematisch-parteiische Literatur')) und Literatur der Unabhängigkeit (*Be sū-ye adabiyāt-e vāqē'ī* ('Hin zur wahren Literatur'))². Unter der sog. schematisch-parteiischen Literatur der Sowjets spricht er von einer (fremden sowie lokalen) kommunistisch-panturkistischen Feindschaft gegenüber der persischen Sprache und Literatur:

*Dar īn doure, agarche jomhūrī-ye tājikestān tashkil shod, ammā latmehā-ye besyār be zabān va adab-e fārsī dar māvarā' on-nahr vāred āmad va marākez-e mohemm-e zabān va adab-e fārsī va farhang-e īrānī ke mohemtarīn-e ānhā bokhārā va samarqand būd (...) be sūd-e pāntorkīsm az dast raft, hattā khāndan-e zabān va adab-e fārsī mamnū' shod (...). Komūnisthā na faqat khat-te fārsī rā taghīr dādand ke har jā ketābī be khat-te fārsī mīyāftand, mīsūzāndand. Ānān besyārī az nevīsandegān va shā'erān-e fārsīnevīs va fārsīgūy rā yā koshtand yā shekanje va tab'īd kardand (...), ya 'nī dar kār-e vāpas rāndan va saranjām nābūd sākhṭan-e zabān va adab-e fārsī dar zādghāh-e khod darīstādand va bar ān pāy feshordand (...)*³.

In dieser Periode, obwohl die tadschikische Republik gegründet wurde, wurden der persischen Sprache und Literatur in Transoxanien viele Schäden zugefügt und bedeutende Zentren der persischen Sprache und Literatur und der iranischen Kultur, von denen die wichtigsten Bukhara und Samarkand waren (...), gingen an die Pantürken verloren, selbst das Studium der persischen Sprache und Literatur wurde verboten (...). Die Kommunisten wechselten nicht nur die persische Schrift, sondern sie verbrannten auch persische Bücher, wo auch immer sie sie fanden. Entweder töteten sie oder folterten und exilierten sie zahlreiche persisch-sprachige oder persisch-schreibende Schriftsteller und Dichter (...), mit anderen Worten entschlossen sie sich zur Rücktreibung und schließlich Vernichtung der persischen Sprache und Literatur in ihrer eigenen Heimat und bestanden auf diesen [beiden Entschlüssen].

¹ Es sind Sadriddin Aynis *Tārīkh-e 'adabiyot-i tojīk'* ('tadschikische Literaturgeschichte'), Rahim Musalmōniyōns *Tārīkh-e adabiyāt-e 'forsī-ya tojīkī'* ('tadschikisch-persische Literaturgeschichte') und Bōbōjōn Ghafurovs *Tārīkh-e adabiyāt-e 'zabon-i porsī'* ('Literaturgeschichte der persischen Sprache'). (Dādbeh (1385 [2006]), S. 270)

² ebd., S. 269ff

³ ebd., S. 270

Die Äußerung einer sprachlich-literarischen Feindschaft durch explizite Nennung kulturpolitischer Maßnahmen wie Studien- oder Gebrauchsverbot, Schriftwechsel, Bücherverbrennung und Terrorisierung der persisch-sprachigen Kulturelite, die alle aus der Sicht des Autors am Ende eine kulturelle *Divergenz* bewirken sollten, deutet ansatzweise eine wahrnehmend-differenzierende Sichtweise (in Sachen Sprachname und -status) bei Dādbeh an, auch wenn er bei seiner Namensverwendung für die Sprache der Tadschiken - bewusst oder unbewusst - das Wort *Tājīkī* meidet.

Zusammenfassend lässt sich Folgendes festhalten: Aufgrund der verallgemeinernden Angaben Dādbehs sowohl zum Sprachnamen als auch zu dessen Status (beides enthalten in der Phrase *Zabān-e fārsī*) kann der Status der Sprache der Tadschiken nicht unmittelbar ermittelt werden, sondern nur spekulativ. Möglicherweise würde der Autor also den Begriff *Lahje* als persischen Akzent-Dialekt verwenden.

Gesamtfazit (in Bezug auf alle drei Autorensichten): Wie beim ersten Fragenkomplex stoßen auch hier drei verschiedene Sichtweisen zum Status der Sprache der Tadschiken aufeinander. Während Borjiyān die Begriffe *Gūyesh* ('Dialekt-Akzent') und *Gūne* ('Varietät') und Mahmūdī-Bakhtiyārī die Begriffe *Lahje* ('Akzent-Dialekt' und 'Dialekt') und *Zabān* ('Sprache') verwenden, verallgemeinert Dādbeh und begnügt sich nur mit *Zabān va adab-e fārsī* ('persische Sprache und Literatur'). Es ist daher nicht möglich, eine dominante Gesamttendenz zur Verwendung dieses oder jenes Statuswortes festzuhalten. Es kann aber nach dem Mehrheitsprinzip festgestellt werden, dass die Sicht der vertikalen Beziehung zwischen der (gemein-)persischen Sprache und der Sprache der Tadschiken dominiert, weil sie von Borjiyān und Dādbeh vertreten wird. Mahmūdī-Bakhtiyārīs Sicht ist in dieser Hinsicht konfus. Seine Sicht bezieht sich sowohl auf die horizontale als auch auf die vertikale Beziehung. Damit impliziert er zum Teil eine schein-fundamentale Eigenständigkeit der Sprache der Tadschiken vom Persischen. Mit anderen Worten dominiert die Ansicht in der DBE, dass die Sprache der Tadschiken eine Art Persisch sei und nicht ein neuiranischer Dialekt neben dem Persischen oder mit einer fundamentalen Eigenständigkeit dem Persischen gegenüber. Auch was das Vorhandensein einer synthetischen Eigenständigkeit oder plurizentrischen Sichtprägung in der DBE betrifft, so machen Borjiyān und Mahmūdī-Bakhtiyārī auf die Existenz einer von der

iranischen unabhängigen Normsprache aufmerksam und verweisen zugleich mit plurizentrischer Terminologie (Sprachbezeichnungen) auf die Sprache der Tadschiken und Iraner. Ausdrücklicher als Mahmūdī-Bakhtiyārī, der explizit das Wort *Me'yār* für Norm/Standard der Sprache der Tadschiken zuweist¹, drückt Borjīyān die Normativität der Sprache der Tadschiken sowohl mit der Phrase *Zabān-e adabī-ye fārsī-ye tājīkī* als auch mit dem Verweis auf das Vorhandensein einer eigenen geschriebenen Varietät neben denen in Iran und Afghanistan aus: (...) *Yekī az se gūne-ye maktūb-e fārsī* (...) ('(...) eine der drei geschriebenen Varietäten des Persischen (...))²

Die Gesamtsichtweise der DBE ist schließlich eine wahrnehmend-differenzierende Sichtweise *gemischter* Prägung. Sie ergibt sich aus den drei Teilsichtweisen der Autoren, die - wie bei der DJE - zusammen genommen nach den Prinzipien der Mehrheit und Relevanz beurteilt wurden. Wahrnehmend-differenzierend erweisen sich alle drei Autoren und folglich auch die Gesamtsichtweise. Gemischt heißt aus den drei voneinander unabhängigen Sichtweisen bestehend: klar-literatursprachlich und klar-soziolinguistisch von Borjīyān und konfus von Mahmūdī-Bakhtiyārī. Die beiden Autoren befassen sich in ihren Texten vordergründig mit der Sprache der Tadschiken und sind daher als erstrangig relevante Texte anzusehen. Als zweitrangig relevant gilt der Text von Dādbeh, der sich vordergründig der Literatur in Tadschikistan widmet und wie Borjīyān eine klar-literatursprachliche Sichtweise vertritt.

Endbestimmung der DBE-Sichtweise: Wahrnehmend-differenzierend > gemischt (klar: literatursprachlich-soziolinguistisch; konfus)

Zur archaisierenden Wertung:

Von den hiesigen fünf Werken ist allein in der DBE - womöglich wegen ihres vergleichsweise größten Textumfangs - und zwar bei allen drei Autoren eine archaisierende Wertung für die Sprache der Tadschiken festzustellen, genauer genommen bei all ihren drei iranischen Autoren der analysierten zwei Einträge.

¹ Mahmūdī-Bakhtiyārī's Verwendung vom *Me'yār*-Begriff ist außer einer einzigen Stelle, in der er für die Sprache der Tadschiken verwendet wird (*Lahje-ye me'yār-e tājīkī*), anderswo im Text nicht genau: Indem er von *Fārsī-ye me'yār* spricht, meint er nämlich das klassische Standardpersisch. So differenziert er nicht zwischen dieser letztgenannten Normsprache einerseits und den jeweiligen Normsprachen in Iran und Tadschikistan andererseits. (Mahmūdī-Bakhtiyārī (1385 [2006]), S. 264f)

² Borjīyān (1385 [2006]), S. 260

1. Borjīyan bewertet die Sprache der Tadschiken zumindest auf den drei Ebenen der Phonologie (Fallbeispiel: Vergleichstabelle mit dem "iranisch-persischen", "klassisch-persischen" und "tadschikisch-persischen" Vokalsystem), der modernen Prosa (Fallbeispiel: S. Aynīs Prosa als Gründerfigur der modernen tadschikischen Literatur) und der Dialektologie (Fallbeispiel: "die persischen Varietäten in den entferntesten gebirgigen Tälern Tadschikistans") als archaisch. Er benutzt in diesen Kontexten jeweils die Adjektive *Kohangarā* ('archaistisch'), *Kohan* ('alt') und *Asīl* ('genuin, originell'). Ein beachtenswerter Punkt, welcher genauso wie die eben genannten Adjektive als Anzeichen einer archaisierenden Wertung gilt, ist der auf den ersten zwei Ebenen hergestellte Bezug zu den klassisch-persischen Dichtern Rūdakī (9./10. Jhd.) und Ferdousī (10./11. Jhd.) und dem Geschichtsschreiber Beyhaqī (10./11. Jhd.): *Fārsī-ye tājīkī az lahāz-e vīzhegīhā-ye soutī (...) yādāvar-e zabān-e rūdakī va ferdousī ast*. ('Das tadschikische Persisch (...) erinnert uns an die Sprache von Rūdakī und Ferdousī'), *Ān hamgūnī ke mīyān-e nasr-e eynī bā sabkhā-ye kohan-e fārsī mesl-e tārīkh-e beyhaqī dīde mīshavad (...)* ('Jene Ähnlichkeit, die zwischen der Prosa von Eynī und den alten persischen Stilzügen gesehen wird (...)')¹

2. Mahmūdī-Bakhtiyārī bewertet die Sprache der Tadschiken außer im lautlichen Bereich auch in grammatischer und lexikalischer Hinsicht als archaisch. Während er für die lautliche und grammatische Ebene die Fallbeispiele Vokalsystem (Wechsel der klassisch-persischen Vokale /ā/ und /o/ zu /ō/ und /u/ im "Tadschikischen") und Modus- und Tempus-System nennt, macht er lediglich auf die Existenz von archaistischen Elementen im lexikalischen Bereich aufmerksam. Auf die Sprachelemente der Tadschiken bezogen verwendet er die Adjektive *Qadīm* ('alt') im lautlichen Kontext und *Kohan* ('alt') im lexikalischen Kontext. Auf die Sprachelemente der Iraner bezogen verwendet er *Matrūk* ('verlassen') (aufs iranische Persisch bezogen) im grammatischen Kontext. Zu diesen kommt ein weiteres Anzeichen der Archaisierung: Wie Borjīyan stellt auch Mahmūdī-Bakhtiyārī, indem er indirekt den russischen Orientalisten I. M. Oranski (1923-1977) zitiert, den Bezug zu den klassisch-persischen Dichtern Rūdakī (9./10. Jhd.) und Ferdousī (10./11. Jhd.) und Sa'dī (13. Jhd.) her:

¹ Mahmūdī-Bakhtiyārī (1385 [2006]), S. 260, 262f

Har kas ke tājīkī-ye mo'āser rā bedānad, mītavānad bedūn-e eshkāl-e 'omde'ī āsār-e rūdakī (...), ferdousī (...) yā masalan sa'dī rā bekhānad¹.

Jeder, der des Gegenwartstadschikischen mächtig ist, ist in der Lage, ohne große Schwierigkeiten die Werke von Rūdakī (...), Ferdousī (...) oder Sa'dī zu lesen.

3. Schließlich bewertet Dādbeh die Sprache der Tadschiken und lediglich auf der Ebene der modernen Prosa als archaisch. Er nennt das bereits von Bōrjīyān benutzte Fallbeispiel mit S. Aynīs Prosa (in *Yōddōshtō* ('Memoiren')) und deren Ähnlichkeit mit dem Schreibstil vom klassisch-persischen Autor Beyhaqī. Ein weiteres, Archaismus konnotierendes Anzeichen in Form von Adjektiven lässt sich bei Dādbeh nicht ausfindig machen².

1.2.3.5 DDG: *Dāneshnāme-ye dānesh-gostar* ('die Dānesh-Gostar³-Enzyklopädie')

Herausgeber und Autoren: die unabhängige, gemeinnützige wissenschaftlich-kulturelle Institution⁴ *Dānesh-Gostar* gegründet im Jahr 1381 [2002] mit Sitz in Teheran, zahlreiche Autoren unter der Aufsicht von 'Alī Rāmīn, Kāmran Fānī und Mohammad-'Alī Sādāt

Erscheinungsjahr und -ort: 1389 [2010], Teheran

Allgemeine Besonderheiten oder kurze Werkbeschreibung: Die 18-bändige, über 15.200 Seiten umfassende Enzyklopädie ist alphabetisch und nach Einträgen gegliedert, die vier großen Themenbereichen zugeordnet werden: Geisteswissenschaften, Sozialwissenschaften, Naturwissenschaften/Technik und Kunst⁵. Vom Umfang her gehört sie zu den wichtigsten modernen Enzyklopädien in persischer Sprache. Die DDG ist innerhalb von acht Jahren und unter Mitwirkung von einem Autorenteam von zirka 300 Verfassern und Übersetzern entstanden: Nach dem Vorwort besteht sie nämlich zu 60 Prozent aus Übersetzungen aus ausländischen bzw. nicht-iranischen Quellen und zu 40 Prozent (Einträge mit Bezug auf mit Iran und dem Islam verbundene Themen) wurde sie von Iranern verfasst. Bemerkenswert ist, dass der Herausgeber in seinem ursprünglichen Vorhaben die zu Beginn des Kapitels behandelte "persische Enzyklopädie" (kurz DF) als die allererste

¹ ebd., S. 264

² Dādbeh (1385 [2006]), S. 268

³ 'Wissensverbreiter'

⁴ <http://www.daneshgostar.co/index.htm> (Abrufdatum: 25.11.2015)

⁵ ebd.

moderne Enzyklopädie Irans aktualisieren und ausbauen wollte, welches wohl aus urheberrechtlichen Gründen nicht geschehen konnte. An deren Stelle sollte aber eine neue Enzyklopädie verfasst werden, die DDG¹.

Zum Fragenkomplex 1:

In der DDG wird in drei Einträgen, deren Autoren namentlich nicht genannt werden, auf die Sprache der Tadschiken Bezug genommen: Der erste Eintrag mit der Überschrift *Tājīk* (‘Tadschike’) widmet sich dem tadschikischen Volk. Der zweite Eintrag mit der Überschrift *Tājīkestān* (‘Tadschikistan’) widmet sich dem Land der Tadschiken unter den fünf Aspekten der Geographie und Natur, Wirtschaft, Politik sowie Volk und Geschichte. Der dritte Eintrag mit der Überschrift *Tājīkī* (‘Tadschikisch’) widmet sich der Sprache der Tadschiken.

In allen drei Einträgen werden die Begriffe *Tājīk* und *Tājīkī* konsequent voneinander abgegrenzt verwendet: *Tājīk* wird stets volksbezeichnend verwendet, wie in der Anfangszeile des Eintrags definiert (*Gorūh-e qoumī-ye aksarīyat dar keshvar-e tājīkestān* (‘die ethnische Mehrheitsgruppe im Land Tadschikistan’))². *Tājīkī* hingegen ist durchgängig der Sprachname. Fälle, in denen *Tājīkī* außerhalb von ihrer sprachbezogenen Bedeutung wie etwa in *Qoum-e tājīkī* (‘tadschikisches Volk’) sowie *Tājīk* zusätzlich in einer sprachbezogenen Bedeutung vorkommen, wie etwa in *Fārsī-ye tājīk* (‘Tadschikisches Persisch’), sind hier nicht existent. Tadschikisch als moderner Sprachname erfährt also von dem Autor bzw. den Autoren der DDG eine zeitgemäße Bedeutungsverwendung und wird nicht mit dem klassischen *Tājīk*-Wort verwechselt. Dies allein verrät eine wahrnehmend-differenzierende Sichtweise bei der DDG.

Neben *Tājīkī* wird zwar auch der Sprachname *Fārsī-ye tājīkī* verwendet, aber der einzig frequente Name für die Sprache der Tadschiken bleibt *Tājīkī*. Zudem wird dieser auch in der Überschrift des dritten Eintrags hervorgehoben. Somit wird er zum eindeutig dominanten Namen in der DDG für die Bezeichnung der Sprache der Tadschiken³.

Zum Fragenkomplex 2:

¹ Rāmīn & u.a. (1389 [2010]), Bd. 1, S. fünf, sechs

² ebd., Bd. 5, S. 595

³ ebd., S. 598

Die obige Information, dass in allen drei Einträgen der Sprachname der Tadschiken durchgängig allein und ohne das Bezugswort Persisch verwendet wird, impliziert eine Sichtweise, nach welcher der Sprache der Tadschiken eine gewisse Eigenständigkeit eingeräumt wird. Um welche Form der Eigenständigkeit es sich hier handelt, wird im Folgenden nachgegangen.

Im dritten Eintrag, also dem relevantesten Eintrag der DDG, werden von den dialektologisch-soziolinguistischen Fachbegriffen nur *Lahje* mit der Bedeutung Akzent-Dialekt und *Zabān* für Sprache verwendet. Von diesen wird ausschließlich und in frequenter Weise der Begriff *Zabān* auf die Sprache der Tadschiken bezogen (*Zabān-e tājīkī* oder *Zabān-e rasmī-ye tājīkestān* 'die offizielle Sprache Tadschikistans'). *Lahje* wird lediglich für deren Akzent-Dialekte bzw. akzent-dialektale Variation in Tadschikistan/Usbekistan verwendet¹.

Auf der anderen Seite wird die Sprache der Tadschiken, also die inzwischen sog. "tadschikische Sprache", als eine neuiranische Sprache bezeichnet: *Az zabānhā-ye shākhe-ye īrānī-ye gorūh-e hend-o īrānī dar khānevāde-ye hend-o orūpāyī (...)* ('Von den Sprachen des iranischen Zweigs der indoiranischen Gruppe in der indoeuropäischen Familie (...)')². Diese Definition ruft einem umgehend die bereits erwähnte horizontale Beziehung zwischen der Sprache der Tadschiken und dem Persischen ins Gedächtnis, während in der zweiten Zeile desselben Eintrags deren linguistische Einheit unmissverständlich auf den Punkt gebracht wird: *Tājīkī hamān zabān-e fārsī ast (...)* ('Tadschikisch ist eben diese persische Sprache (...)')³. Diese Darstellung ist wie auch bei Kalbāsī und Mahmūdī-Bakhtiyārī gesehen, eindeutig konfus.

So wird klar, dass die o. g. Eigenständigkeit eindeutig der zweiten Form, der schein-fundamentalen Eigenständigkeit entspricht. Was die synthetische Form oder plurizentrische Sichtprägung betrifft, lassen sich deren charakterisierenden Indizien im dritten Eintrag finden, nämlich der Gebrauch der plurizentrischen Sprachnamen und des *Me'yār*-Begriffs in Bezug auf die Sprache der Tadschiken.

Gesamtfazit (aus beiden Fragenkomplexen): In der DDG wird der Sprache der Tadschiken nirgendwo direkt der Status als Akzent-Dialekt (mit den Termini *Gūyesh*

¹ ebd.

² ebd.

³ ebd.

oder *Lahje*) zugewiesen, sondern explizit und frequent der *Zabān*-Status. Häufig steht dann dieses Statuswort mit dem dominanten *Tājīkī*-Namen zusammen. Trotz der Beteuerung der linguistischen Einheit zwischen der Sprache der Tadschiken und Iraner, bleibt die wahrnehmend-differenzierende Darstellung am Ende konfus, weil die Sprache der Tadschiken vordergründig als eine neuiranische Sprache definiert wird und nicht als eine Form des Gemeinpersischen außerhalb Irans. Damit wird die vertikale Beziehung statt der horizontalen in den Vordergrund gestellt. Neben der o. g. Sichtweise ist auch eine plurizentrische Sichtprägung bei der DDG vorhanden.

Endbestimmung der DDG-Sichtweise: Wahrnehmend-differenzierend > konfus

1.2.4 Zwischenfazit

Hier werden die analysierten fünf Werke und die in ihnen widergespiegelten Sichtweisen tabellarisch zusammengefasst.

Werk e	Erscheinungsja hr des analysierten Bandes	Nationalität des/der Autors/Autore n des Gesamtwerks und der - relevanten, aber nicht unbedingt analysierten - Einträge	Titel der analysierten Einträge	Sprachname n	Sprachstatu s	Sichtweisen
1. DF	1345 [1966], 1356 [1977]	Iranisch (von den Einträgen: iranisch)	1. <i>Tājīk</i> 2. <i>Tājīkestān</i> 3. <i>Fārsī</i> 4. <i>Īrānī</i> , <i>zabānhā-ye</i> 5. <i>Zabān</i> 6. <i>Lahje</i>	<i>Fārsī</i> , <i>Tājīkī</i>	Keine Erwähnung, ggf. <i>Lahje</i> (‘Akzent- Dialekt’)	Wahrnehmend- differenzierend: klar (sprachverwandtschaftlich er Prägung) --- Plurizentrische Sichtprägung vorhanden: nein --- Archaisierende Wertung: nein
2. DKI	1377 [1998]	Iranisch	Kein Eintrag (aufgrund der inhaltlichen Ordnung des Werks)	<i>Fārsī</i>	Keine Erwähnung, ggf. <i>Lahje</i> (‘Akzent- Dialekt’)	Ignorierend- verallgemeinernd --- Plurizentrische Sichtprägung vorhanden: nein --- Archaisierende Wertung:

						nein
3. DJE	1380 [2001]	Iranisch-muslimisch (von den Einträgen: tadschikisch, iranisch, iranisch-tadschikisch)	1. <i>Tājik/Tājikhā</i> (von Musalmōniyōn) (Subeintrag: <i>Tājikī</i> (von Kalbāsī und Musalmōniyōn)) 2. <i>Tājikestān</i> (von Karīmī-Bōymatov)	1. Kalbāsī: <i>Tājikī, Fārsī-ye tājikī</i> 2. Karīmī-Bōymatov: <i>Tājikī</i>	1. Kalbāsī: <i>Zabān</i> (‘Sprache’), <i>Lahje</i> (‘Akzent-Dialekt’) 2. Karīmī-Bōymatov: <i>Zabān</i> ¹ (‘Sprache’)	1. Kalbāsī: Wahrnehmend-differenzierend: konfus 2. Karīmī-Bōymatov: Wahrnehmend-differenzierend > Gesamtsicht (nach Mehrheits- und Relevanzprinzip): Wahrnehmend-differenzierend: konfus --- Plurizentrische Sichtprägung vorhanden: ja (bei Kalbāsī) --- Archaisierende Wertung: nein
4. DBE	1385 [2006]	Iranisch-muslimisch (von den Einträgen: tadschikisch, iranisch)	1. <i>Tājik</i> (von Musalmōniyōm) 2. <i>Tājikestān</i> (von Borjīyān) (Subeinträge: <i>Zabānhā-ye tājikestān</i> (von Borjīyān), <i>Lahje-ye tājikī</i> (von Mahmūdī-Bakhtīyārī), <i>Adabiyāt-e tājikestān</i> (von Dādbeh))	1. Borjīyān: <i>Fārsī, Tājikī, Fārsī-ye tājikī, Fārsī-ye tājikestān</i> 2. Mahmūdī-Bakhtīyārī: <i>Tājikī, Fārsī-ye tājikī, Fārsī</i> 3. Dādbeh: <i>Fārsī</i>	1. Borjīyān: <i>Zabān</i> (‘Sprache’), <i>Gūyesh</i> (‘Akzent-Dialekt’), <i>Gūne</i> (‘Varietät’) 2. Mahmūdī-Bakhtīyārī: <i>Lahje</i> (‘Akzent-Dialekt oder Dialekt’), <i>Zabān</i> (‘Sprache’) 3. Dādbeh: keine Angabe (womöglich <i>Lahje</i> als Akzent-Dialekt)	Alle drei wahrnehmend-differenzierend: 1. Borjīyān: klar (literatursprachlich, soziolinguistisch) 2. Mahmūdī-Bakhtīyārī: konfus 3. Dādbeh: literatursprachlich > Gesamtsicht (nach Mehrheits- und Relevanzprinzip): Wahrnehmend-differenzierend: gemischt (klar: literatursprachlich-soziolinguistisch; konfus) --- Plurizentrische Sichtprägung vorhanden: ja (bei Borjīyān und Mahmūdī-Bakhtīyārī) --- Archaisierende Wertung: ja (bei allen o. g. drei Autoren)
5.	1389 [2010]	Iranisch	1. <i>Tājik</i> 2.	<i>Tājikī, Fārsī-</i>	<i>Zabān</i>	Wahrnehmend-

¹ *Zabān* als Statuswort für die Sprache der Tadschiken steht außer für die Phrase *Zabān-e tājikī* ferner auch für die Kontexte, wo die Rede von der Amtssprache bzw. offiziellen Sprache (*zabān-e rasmī*) oder Staatssprache (*zabān-e doulati*) in Tadschikistan ist.

DDG			<i>Tājikestān 3.</i> <i>Tājīkī</i>	<i>ye tājīkī</i>		differenzierend: konfus --- Plurizentrische Sichtprägung vorhanden: ja --- Archaisierende Wertung: nein
-----	--	--	---------------------------------------	------------------	--	--

Es wurden insgesamt fünf Hauptsichtweisen nach induktivem Verfahren herauskristallisiert: 1. Ignorierend-verallgemeinernd 2. Wahrnehmend-differenzierend > konfus 3. Wahrnehmend-differenzierend > klar-sprachverwandtschaftlich 4. Wahrnehmend-differenzierend > klar-literatursprachlich 5. Wahrnehmend-differenzierend > klar-soziolinguistisch. Hinzu kommen eine schlichtweg wahrnehmend-differenzierende Sichtweise, die über keine ergänzenden Sichtanteile (konfus vs. klar) verfügt (s. Text von Karīmī-Bōymatov in der DJE), und eine gemischte Sichtweise, die aus den o. g. Hauptsichtweisen besteht (s. DBE).

Von diesen überwiegt die wahrnehmend-differenzierende mit konfusem Anteil (dreimal vertreten in DJE, DBE und DDG). Ignoriert wurde die Sprache der Tadschiken auf der nominellen Ebene allerdings nur einmal (DKI).

Was die zwei deduktiv bzw. direkt aus dem soziolinguistischen Konzept der plurizentrischen Sprachen der Welt erhellten Sichtweisen anbelangt: Eine plurizentrische Sichtprägung ist wie die konfuse Sicht ebenfalls dominant. Sie lässt sich bei drei von fünf Werken (DJE, DBE und DDG) verzeichnen, während eine archaisierende Wertung - die als unbewusster Akt der Status/Funktion-Reduzierung vom nationalen Gültigkeitsbereich auf regionale Beschränktheit - nur bei einem Werk (DBE) festgestellt werden konnte.

Eine differenzierte Wahrnehmung geschieht erstmals 1345 [1966] (in der DF) und seit 1380 [2001] durchgängig bzw. ohne, dass währenddessen eine ignorierend-verallgemeinernde Sicht auftritt (in der DJE). Die einzige Ignorierung findet Ende der 1990er Jahre statt.

Die historische Tendenz in den analysierten iranischen Enzyklopädien geht somit unverkennbar in Richtung sowohl differenzierte Wahrnehmung (mit konfusem Anteil) als auch plurizentrische Sicht (seit 1380 [2001] bei der DJE) auf die Sprache der

Tadschiken, ohne diese auf einen nur regional beschränkten Akzent-Dialekt des Persischen zu reduzieren, sondern betrachtet sie als eine dem iranischen Persisch gleichwertige Varietät des Gemeinpersischen, mit offiziellem Status, nationaler Funktion und eigenen Normen. Der konfuse Sichtanteil wird trotz seiner Dominanz durch die ebenfalls (quantitativ) dominante plurizentrische Sichtprägung neutralisiert, weil in der plurizentrischen Sicht die linguistische Einheit zwischen dem iranischen und tadschikischen Persisch unmissverständlich auf den Punkt gebracht wird.

1.3 Nachschlagewerke mit Schwerpunkt auf Sprache und Literatur: Wörterbücher und Fachlexika

Im Folgenden wird die Analyse der zwei weiteren Gruppen von Nachschlagewerken, der Wörterbücher und Fachlexika, ergebnisorientiert-tabellarisch dargestellt und am Ende kurz erörtert und zusammengefasst. Dass hier die Analyse nicht wie im Falle der Enzyklopädien im Detail beschrieben wird, hat erstens damit zu tun, dass Wiederholungen vermieden werden sollen. Zweitens und wie schon gesagt, sind die Einträge der hier behandelten Wörterbücher sehr knapp und beschränken sich auf wenige Wörter bis (Teil-)Sätze. Der kleine Eintragsumfang lässt im Gegensatz zum unvergleichbar größeren Eintragsumfang in den Enzyklopädien (schwankend zwischen mehreren Zeilen bis Seiten) selbstredend keine allzu großen Analysemöglichkeiten zu. Was die Fachlexika betrifft, so widmen sie sich - wider Erwarten - in der Regel nicht direkt und in einem separaten Eintrag oder thematischen Teil porträthaft dem Thema der Sprache der Tadschiken oder der Sprach(en)situation in Tadschikistan, sondern hier und da zerstreut. Hinzu kommt die Tatsache, dass in den zwei (von sechs) analysierten Fachlexika mit Fokus auf das persisch-sprachige Zentralasien (d. h. DAF und DZAFO) relevante Einträge oder Textteile mehrheitlich von nicht-iranischen bzw. tadschikischen Autoren stammen, deren Analyse nicht durchgeführt werden konnte, weil von Anfang an der konzeptuelle Rahmen dieser Arbeit ausschließlich auf die iranischen Meinungen als D-Nation/-sprachzentrum gegenüber den Tadschiken als A-Nation/-sprachzentrum beschränkt war. Die Analysebeschreibung der Fachlexika mit solchen Besonderheiten würde unnötigerweise mehrere Seiten beanspruchen, was es hier zu vermeiden gilt. Es werden also stattdessen darauf geachtet, das wiederkehrende Vorkommen von bereits aus den allgemein-kulturellen Enzyklopädien bekannten Sichtweisen zu überprüfen und gleichzeitig nach ggf. neuen Sichtweisen (in den

Wörterbüchern/Fachlexika) zu suchen, die dann im Zwischenfazit beschrieben werden würden.

In mikromethodischer Hinsicht erfolgte die Analyse im Grunde wie bei den Enzyklopädien. Zur Ergänzung wurden jedoch neben relevanten Einträgen in den folgenden Nachschlagewerken bei Bedarf auch ihre Einleitungstexte am Anfang des jeweiligen Werkes zur Analyse herangezogen. Und bei fehlenden Angaben zum Namen und Status der Sprache der Tadschiken wurde hier - anders als bei den Enzyklopädien - *nicht* spekuliert. *Fārsī* sowie *Lahje* wurden also nicht als Teile einer traditionellen Alternativsicht angegeben, nach der die Sprache der Tadschiken ein Akzent-Dialekt des Persischen wäre. Es stehen vielmehr nur die Informationen in den Tabellen, die tatsächlich in den Quellen erwähnt wurden. Dies hat den Grund, dass *vermutete* Angaben keinen Einfluss auf Sichtweisen-Bestimmung bei den betreffenden Werken ausüben und deshalb als überflüssige Zusatz-Informationen zu vermeiden sind.

1.3.1 Wörterbücher

Analysiert wurden insgesamt sieben einsprachige, persische Werke, wovon fünf Universal- oder Bedeutungswörterbücher und zwei Spezialwörterbücher waren. Bei den Letzteren handelt es sich um ein Dialektwörterbuch (FGKh) und um ein Synonymwörterbuch (FZF). Mit der Ausnahme vom FGKh, dem Dialektwörterbuch von *Khorāsān-e bozorg* ('Groß-Chorasan'), haben die hiesigen Wörterbücher den klassisch-persischen sowie den iranisch-persischen Wortschatz als Gegenstand. In dieser Hinsicht oder was die Frage betrifft, an welche Lesergruppe sie sich vorrangig wenden, verraten sie eine nationale, irano-zentrische Haltung. Es besteht zurzeit noch kein (reines) Variantenwörterbuch für das Persische, ähnlich dem "Variantenwörterbuch des Deutschen" von U. Ammon (u. a.) aus dem Jahr 2004, das alle drei nationalen Standardvarietäten in sich vereint¹.

¹ Es ist seit 1386 [2007] ein ähnliches, - ungleich eines Variantenwörterbuchs - gewaltiges Ausmaß besitzendes Werk in Iran im Entstehen, dessen erster Band (Buchstabe <ā>) im Jahr 1392 [2013] herausgegeben wurde. Es handelt sich um das *Farhang-e jāme'-e zabān-e fārsī*, das mehrbändige 'Universalwörterbuch der persischen Sprache', das neben dem klassisch-persischen Wortschatz auch das moderne tadschikisch-persische und afghanisch-persische Vokabular umfassen möchte und - anders als die meisten einsprachigen Wörterbücher in Iran - auf einem eigens zu lexikographischen Zwecken gebildeten Textkorpus basiert. Sein Herausgeber ist die iranische Sprachakademie und der Chefeditor, der iranische Linguist 'Āli-Ashraf Sādeghī. Weil der entsprechende Band mit dem vierten Buchstaben <te> für die Einträge *Tājīk(-ī)* und *Tājīkestān* zurzeit der

Alle Werke sind alphabetisch geordnet und weisen - einzeln oder zusammengekommen - folgende drei Merkmale auf: 1. Sie sind einsprachig und in iranischem Persisch verfasst. 2. Sie stammen aus möglichst unterschiedlichen Zeiträumen/Dekaden im 20./21. Jahrhundert. 3. Sie zählen zu den allgemein bekanntesten Werken ihrer Art in Iran.

Werke	(Ggf. erstes) Erscheinungsjahr (des analysierten Bandes) mit Stellennachweis	Nationalität des/der Autors/Autoren des Gesamtwerks	Titel des - wenn vorhanden - relevanten, analysierten Eintrags	Sprachnamen	Sprachstatus	Sichtweisen
1. FN (<i><Farhang-e nafisi</i> , von 'A.-A. Nafisi, in fünf Bänden)	1318/19 [1939/40], Bd. 2, S. 772	Iranisch	<i>Tājik</i>	Keine Erwähnung	Keine Erwähnung	Ignorierend-verallgemeinend --- Plurizentrische Sichtprägung vorhanden: nein --- Archaisierende Wertung: nein
2. LD (<i><Loghatnāme -ye dekhodā</i> , von 'A-A Dehkhodā, in 15 Bänden ¹)	1337 [1958], Heftnr. 37, S. 102ff	Iranisch	<i>Tājik, Tājikestān</i>	<i>Fārsī</i>	Keine Erwähnung	Ignorierend-verallgemeinend --- Plurizentrische Sichtprägung vorhanden: nein --- Archaisierende Wertung: nein
3. FFM (<i><Farhang-e fārsī-ye mo'in</i> , von M. Mo'in, in sechs Bänden)	1342 [1963], Bd. 3, S. 996f	Iranisch	<i>Tājik, Tājikī</i>	<i>Tājikī</i>	<i>Lahje</i> ('Dialekt')	Wahrnehmend-differenzierend: konfus --- Plurizentrische Sichtprägung vorhanden: nein --- Archaisierende Wertung: nein
4. FGKh (<i><Farhang-e</i>	1370 [1991], S. 85	Iranisch	<i>Tājiki-dān</i> ('Tadschikisch	<i>Tājikī</i>	<i>Gūyesh</i> ('Akzent-	Wahrnehmend-differenzierend:

Verfassung dieses Kapitels im Jahr 2016 noch nicht erschienen war, fand das Werk hier keine analytische Berücksichtigung. (<http://www.persianacademy.ir/fa/BOOK170292.aspx> (Abrufdatum: 04.05.2016))

¹ Nach der Neuherausgabe im Jahr 1377 [1998] (zweite Auflage) vom *Mo'assese-ye loghatnāme-ye dekhodā* ('Institut des Dehkhodā-Wörterbuchs').

<i>gūyeshī-ye khorāsān-e bozorg</i> , von A.-H. Akbarī-Shālchī)			-Kenner')		Dialekt'), <i>Zabān</i> ('Sprache')	konfus --- Plurizentrische Sichtprägung vorhanden: nein --- Archaisierende Wertung: nein
5. FZF (< <i>Farhang-e zabān-e fārsī</i> , von M. Moshīrī)	1374 [1995], S. 220	Iranisch	<i>Tājik</i>	Keine Erwähnung	Keine Erwähnung	Ignorierend-verallgemeinern d --- Plurizentrische Sichtprägung vorhanden: nein --- Archaisierende Wertung: nein
6. FBS (< <i>Farhang-e bozorg-e sokhan</i> , von H. Anvarī, in acht Bänden)	1381 [2003], Bd. 3, S. 1560	Iranisch	<i>Tājik, Tājikī</i>	<i>Tājikī</i>	<i>Zabān</i> ('Sprache')	Wahrnehmend-differenzierend: konfus --- Plurizentrische Sichtprägung vorhanden: nein --- Archaisierende Wertung: nein
7. FFS (< <i>Farhang-e fārsī</i> , von Gh. Sadrī-Afshār (u. a.), in zwei Bänden)	1388 [2009], Bd. 1, S. 533	Iranisch	<i>Tājik, Tājikī</i>	<i>Tājikī</i>	<i>Gūyesh</i> ('Dialekt')	Wahrnehmend-differenzierend: konfus --- Plurizentrische Sichtprägung vorhanden: nein --- Archaisierende Wertung: nein

1.3.2 Fachlexika

Analysiert wurden insgesamt sechs Werke, von denen zwei sich ausschließlich mit der persischen Sprache und Literatur in Zentralasien (DAF) bzw. (tadschikisch-persisch geprägtem) Usbekistan (DZAFO) befassen. Von den anderen vier Werken behandeln drei (FAF, DZAF und FTMZGI) die persische Sprache und Literatur ohne offen erklärte regionale Beschränkung innerhalb der Persophonie und eins (FTGZI) beschränkt sich auf das heutige Iran, was dem Haupttitel entnehmbar ist. Die

analysierten Werke sind mehrheitlich alphabetisch und nur eins (FTMZGI) thematisch geordnet. Sie weisen zudem dieselben drei Merkmale auf wie die o. g. Wörterbücher.

Werke	(Ggf. erstes) Erscheinungsjahr mit Stellennachweis	Nationalität des/der Autors/Autoren des Gesamtwerks	Titel des - wenn vorhanden - relevanten, analysierten ¹ Eintrags	Sprachnamen	Sprachstatus	Sichtweisen
1. FAF (<i><Farhang-e adabiyāt-e fārsī, von Z. Khānlari></i>)	1348 [1969] (zweite überarbeitete Auflage, erste Auflage vom Jahr 1337 [1958])	Iranisch	Kein relevanter Eintrag	Keine Erwähnung	Keine Erwähnung	Ignorierend-verallgemeinernd --- Plurizentrische Sichtprägung vorhanden: nein --- Archaisierende Wertung: nein
2. DAF (<i><Dāneshnām e-ye adab-e fārsī, von H. Anūshe, in bisher² sechs Bänden></i>)	1375 [1996], Bd. 1, S. 60f, 642-645	Iranisch, tadschikisch, pakistanisch	<i>Fārsī-ye darī</i> ('Darī-Persisch'), <i>Adabiyāt-e jadīde</i> ('Modernistische Literatur')	<i>Fārsī</i> ³	Keine Erwähnung	Wahrnehmend-Differenzierend: klar (literatursprachlicher Prägung) --- Plurizentrische Sichtprägung vorhanden: nein --- Archaisierende Wertung: nein
3. DZAF (<i><Dāneshnām e-ye zabān va adab-e fārsī, von E. Sa'ādat, in bisher⁴ fünf Bänden></i>)	1384 [2005], Bd. 1, S. 634-643; 1386 [2007], Bd. 2, S. 202-212	Iranisch, afghanisch	<i>Tārikh-e zabān-e fārsī</i> ('Geschichte der persischen Sprache'), <i>Zabānhā-ye īrānī</i> ('Iranische Sprachen')	<i>Fārsī</i>	Keine Erwähnung	Ignorierend-verallgemeinernd --- Plurizentrische Sichtprägung vorhanden: nein --- Archaisierende Wertung: nein
4. DZAFO	1385 [2006], S.	Iranisch,	Kein relevanter	<i>Fārsī, Fārsī-</i>	<i>Zabān</i>	Wahrnehmend-

¹ Näher analysiert wurden lediglich die Einträge von iranischen Autoren und nicht die von Nicht-Iranern, die entweder als eigenständige Autoren oder Co-Autoren von Einträgen zusammen mit Iranern am Gesamtwerk mitwirkten.

² Februar 2016.

³ An mehreren Stellen zeigen sich die Autoren der DAF bewusst für die alternativen Sprachnamen außer *Fārsī*. Zum Beispiel wird die Sprache der Tadschiken im Eintrag *Fārsī-ye darī* als *Fārs-tājik* (Persisch-Tadschikisch) bezeichnet. Diese bewusste Haltung mit der Verwendung eines "tadschikischen" Alternativnamens wurde schließlich als Anzeichen der wahrnehmend-differenzierenden Sicht bei der DAF gedeutet. (Anūshe (1375 [1996]), S. 642)

⁴ Februar 2016.

(< <i>Dāneshnām e-ye zabān va adabiyāt-e fārsī-ye ozbakestān</i> , von 'A. Vafāyī)	1ff, 5	usbekisch-tadschikisch	Eintrag	<i>ye tājīkī, Tājīkī</i>	(Sprache)	differenzierend: konfus --- Plurizentrische Sichtprägung vorhanden: nein --- Archaisierende Wertung: nein
5. FTGZI (< <i>Farhang-e towsifī-ye gūnehā-ye zabānī-ye īrān</i> , von Ī. Kalbāsī)	1388 [2009], S. 36	Iranisch	Kein relevanter Eintrag	(<i>Fārsī-ye</i>) <i>Tājīkī</i>	<i>Lahje</i> ('Akzent-Dialekt')	Wahrnehmend-differenzierend: klar (soziolinguistische r Prägung) --- Plurizentrische Sichtprägung vorhanden: nein --- Archaisierende Wertung: nein
6. FTMZGI (< <i>Farhang-e tatbiqī-mowzu ī-ye zabānhā va gūyeshhā-ye īrānī-ye nou</i> , von M. Hasandūst, in zwei Bänden)	1389 [2010], Bd. 1, S. neun, achtzehn, vierundzwanzig, sechsunddreißig	Iranisch	Kein relevanter Eintrag	<i>Tājīkī</i>	<i>Zabān</i> (Sprache), <i>Gūne</i> (Varietät)	Wahrnehmend-differenzierend: konfus --- Plurizentrische Sichtprägung vorhanden: nein --- Archaisierende Wertung: nein

1.3.3 Zwischenfazit

Zunächst zu den Wörterbüchern: Von den bereits fünf herauskristallisierten Sichtweisen sind bei den Wörterbüchern nur zwei vertreten: die ignorierend-verallgemeinernde und die wahrnehmend-differenzierende mit konfusem Anteil. Die knapp dominantere ist die wahrnehmend-differenzierende (viermal vertreten), während die Erstere in den restlichen drei Werken vertreten wird.

Eine plurizentrische Sichtprägung und archaisierende Wertung konnte anhand der Angaben in den Einträgen der Wörterbücher nicht beobachtet werden.

Eine differenzierte Wahrnehmung geschieht zum ersten Mal im Jahr 1342 [1963] (im FFM) und seit 1381 [2002] (im FBS) tritt sie so auf, dass keine ignorierend-

verallgemeinernde Sicht sich durchmischt. Die Ignorierung findet verstärkt in der Zeitspanne zwischen der Erscheinungszeit der frühesten zwei behandelten Wörterbücher FN und LD statt. Im ältesten Werk unter allen behandelten Nachschlagewerken dieser Arbeit, dem FN, tritt sie im Jahr 1318 [1939] auf.

Die historische Tendenz in den analysierten Wörterbüchern verläuft zugunsten der differenzierten Wahrnehmung mit konfusem Anteil, weil sie seit 1342 [1363] (im FFM) innerhalb von den in dieser Zeitspanne liegenden fünf Werken in vier davon vertreten wird. Die Sprache der Tadschiken wird hier zwar auf der nominellen Ebene anerkennend wahrgenommen, aber deren strukturelle (und nicht genetische) Nähe zum Persischen bleibt unerklärt.

Was die Fachlexika betrifft, kann Folgendes festgestellt werden: Von den fünf Hauptsichtweisen sind hier außer der sprachverwandtschaftlichen (wahrnehmend-differenzierend > klar) alle bisher vorgestellten vertreten. Die wahrnehmend-differenzierende Sicht dominiert (viermal) eindeutig, obwohl ihre ergänzenden Sichtanteile verschieden sind (klar vs. konfus).

Eine plurizentrische Sichtprägung oder archaisierende Wertung liegt wie bei den Wörterbüchern nicht vor.

Eine differenzierte Wahrnehmung geschieht zum ersten Mal im Jahr 1375 [1996] (im DAF) und seit 1385 [2006] (im DZAFO) tritt sie so auf, dass keine ignorierend-verallgemeinernde Sicht sich durchmischt. Die Ignorierung findet erwartungsgemäß sehr früh im allerersten behandelten Werk, dem FAF, das 1348 [1969] erschien, statt.

Die historische Tendenz in den Fachlexika verläuft erneut zugunsten der differenzierten Wahrnehmung mit konfusem Anteil, weil sie seit 1385 [2006] (im DZAFO) innerhalb der in dieser Zeitspanne liegenden drei Werke in zwei davon auftritt. Die Sprache der Tadschiken wird also nominell wahrgenommen, aber deren strukturelle Nähe zum Persischen wird nicht ersichtlich erklärt.

Mit Blick auf die beiden Gruppen der analysierten Spezial- oder Fachnachschlagewerke tendieren die iranischen Autoren vermehrt (seit den 1960er Jahren) zu einer konfusen Wahrnehmungsdifferenzierung des "Tadschikischen". Die Sprache der Tadschiken wird eher als eine moderne *iranische* Sprache, also als eine

neben dem Persischen eigenständig bestehende neuiranische Sprache - im Sinne der fundamentalen Eigenständigkeit - dargestellt. Das Fehlen einer plurizentrischen Sichtprägung oder archaisierenden Wertung in den beiden Quellengruppen lässt eine solche Darstellung unbestritten bleiben, weil sie beide von einer linguistisch-strukturellen Einheit zwischen den Sprachen der Iraner und Tadschiken ausgehen.

1.4 Sonstige Werke mit Schwerpunkt auf Sprache und Literatur: Monographien und Artikel

Im Folgenden wird die Analyse der letzten Quellengruppe in diesem Kapitel ergebnisorientiert-tabellarisch dargestellt und am Ende kurz erörtert und zusammengefasst. Im Gesamtfazit fließen schließlich die Ergebnisse aller Zwischenfazit-Texte einschließlich der des vorliegenden Teils zusammen.

Genau wie im Falle der Wörterbücher/Fachlexika wurde statt einer detaillierten, unnötigerweise seitenfüllenden Analysebeschreibung, die eher bereits erfolgte, auch hier nur darauf geachtet, das wiederkehrende Vorkommen von bereits aus den allgemein-kulturellen Enzyklopädien und den Wörterbüchern/Fachlexika bekannten Sichtweisen zu überprüfen und gleichzeitig nach ggf. neuen Sichtweisen zu suchen, die dann im Zwischenfazit zu beschreiben wären.

Es lässt sich schließlich daran erinnern, dass die Zusammenstellung der Autoren und Quellen am Ende zwar auf einer - streng genommen - subjektiven Meinung des Verfassers dieser Arbeit beruht, die verfeinerte Auswahl der analysierten Autoren und Quellen ergab sich aber auch aus der Zuhilfenahme von einem über 400 Texte umfassenden Korpus, das als Ergebnis eines empirisch nachweisbaren Textauswahlverfahrens vor der Verfassung dieser Arbeit abgeschlossen wurde. Die hiesige Quellenwahl ist somit keine unsystematische Selektion, die nach dem Zufallsprinzip erfolgte, vielmehr ist sie eine Mischung aus subjektivem Ermessen, das sich auf die Quellenkenntnisse des Verfassers stützt und aus einem relativ großen Textkorpus, das sorgfältig und nach vordefinierten Parametern über längere Zeit gebildet wurde.

1.4.1 Zur Charakteristik der Werke

Es handelt sich hier um die Monographien und Artikel der namhaften iranischen Sprach- und Literaturforscher, zu denen auch die Vorsitzenden aller drei iranischen

Sprachakademien¹ als höchste sprachpolitisch-sprachplanerische Instanz Irans gezählt wurden, die neben ihren administrativen Ämtern auch schriftstellerisch-forscherisch tätig waren und deshalb deren Sprachauffassungen hier von besonderer Bedeutung sind. Eine weitere bedeutende Person mit einer untersuchungswerten Spracheinstellung, die aber weder als Sprach- noch Literaturforscher, aber in Iran und Tadschikistan als politischer Dichter bekannt ist, ist Abolqāsem Lāhūtī, der als verfolgter Kommunist 1922 von Iran in die Sowjetunion floh und die sprachplanerischen Maßnahmen im Tadschikistan der 1920er Jahre vor Ort erlebte.

Es erfolgen zuerst die Arbeiten der Sprachforscher. Bestimmungsmerkmal ihrer Arbeiten für die hiesige Zusammenstellung ist nicht notwendigerweise der linguistische Tätigkeitsbereich der Autoren, sondern das Haupt- oder Leitthema der betreffenden bzw. zu untersuchenden Arbeit, welches nämlich unmittelbar mit der persischen Sprache und deren Linguistik zu tun haben muss. Danach erfolgen die Arbeiten der Literaturforscher, die selbstredend die literarischen Formen und meist die Poesie als Inhalt haben. Unter die literarischen Arbeiten fallen aber auch persische Literaturgeschichten sowie die Arbeiten, die sich speziell der modernen oder klassisch-persischen Literatur in Zentralasien widmen.

Die Reihenfolge der tabellarischen Aufstellung der Arbeiten ist chronologisch vorwärts. Es wurde also neben der Bekanntheitsfrage der Autoren als Hauptkriterium für die Quellenbestimmung auch versucht, die zu analysierenden Werke so zusammenzustellen, dass sie einen möglichst breiten und vielfältigen Zeitraum wiedergeben bzw. alle Dekaden des 20./21. Jhd. (von den 1920ern an bis zur Gegenwart) abdecken, damit eine Untersuchung der historischen Entwicklung der Sichtweisen möglich werden konnte.

Im Gegensatz zu den meisten behandelten Nachschlagewerken, die als Kooperationswerke mehrere Sichtweisen von einzelnen Autoren in sich vereinen, aber auf der Metaebene eine Gesamtsichtweise reflektieren, stehen hier nur die Standpunkte von einzelnen Personen separiert im Vordergrund. Falls also für einen

¹ Die erste Sprachakademie unter dem offiziellen Namen *Farhangestān-e īrān* ('Akademie Irans') bestand zwischen 1314 [1935] und 1332 [1954], die zweite Sprachakademie unter dem offiziellen Namen *Farhangestān-e zabān-e īrān* ('Akademie der Sprache Irans') zwischen den Jahren 1349 [1970] und 1357 [1978] und die dritte und jetzige Sprachakademie, offiziell bekannt als *Farhangestān-e zabān va adab-e īrān* ('Akademie der Sprache und Literatur Irans'), besteht seit 1368 [1990]. (Jazayeri (1999): <http://www.iranicaonline.org/articles/farhangestan> (Abrufdatum: 17.06.2016))

Autor mehrere Texte zur Analyse ausgewählt wurden, dient in der Regel die umfassendste Arbeit als Hauptarbeit, nach welcher zu beurteilen wäre, ob sie unter den entweder sprachlich oder literarisch fokussierten Arbeiten zu behandeln wäre. Es muss noch erwähnt werden, dass alle von einem Autor analysierten Arbeiten zusammen seine hier festgehaltene Sichtweise ausmachen. Sie werden als Bestandteile seiner Sicht angesehen und nicht unabhängig voneinander.

1.4.2 Sprachlich fokussierte Quellen

Bevor die Analyseergebnisse tabellarisch dargestellt werden, ist hier exkursartig zuerst auf die Entstehungsgeschichte der modernen Dialektologie in Iran einzugehen und danach auf den Versuch von den wichtigsten Sprachforschern, die hier zentralen vier Grundbegriffe *Zabān*, *Lahje*, *Gūyesh* und *Gūne* voneinander abgrenzend zu definieren.

Exkurs: Ein geschichtlicher Umriss der iranischen Dialektologie

Dialektologie als Teildisziplin der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft ist in Iran unter *Lahjeshenāsī*¹ oder gegenwärtig häufiger als *Gūyeshshenāsī*² bekannt. Das Wort *Gūyesh* wurde im 20. Jhd. als persisches Pendant zum arabischen *Lahje* semantisch neu belegt, während es zuvor in der klassisch-persischen Literatur in der Bedeutung vom Akt Sprechen oder Rede verwendet worden war³. In der Bedeutung von Akzent-Dialekt tauchte es zum ersten Mal sehr wohl beim Sprachpuristen A. Kasravī in seinem Buch *Zabān-e pāk* ('Reine Sprache') vom Jahr 1322 [1943/44] auf⁴. Als Dialekt (also Sprache nach streng linguistischen Kriterien und nicht mit der im Deutschen üblichen Bedeutung verwechselbar als regionale Varietät einer Einzelsprache) wurde er Ende der 1940er Jahre parallel von den zwei ebenfalls sprachpuristisch geneigten Philologen Mohammad Moqaddam (1328 [1949/1950]), der als Begründer der modernen akademischen Sprachwissenschaft in Iran gilt und Sādeq Kīyā (1327 [1948/1949]), der später, d. h. Ende der 1960er Jahre, zum Vorsitzenden der zweiten Sprachakademie wurde, verwendet⁵. Geprägt wurde der

¹ Ruhbakhshān (1375 [1996]), S. 176

² Farhangestāns Arbeitsgruppenbezeichnung: *Gorūh-e zabānhā va gūyeshhā-ye īrānī* ('Gruppe für iranische Sprachen und Akzent-Dialekte') unter: <http://www.persianacademy.ir/fa/Zl.aspx> (Abrufdatum: 02.07.2016)

³ Sādeqī (1349 [1970]), S. 65

⁴ Kasravī (1996), S. 614

⁵ Najmābādī zufolge wurde der *Gūyesh*-Begriff zum ersten Mal von Moqaddam und seinen Kollegen anstelle von *Lahje* und *Dialect* verwendet. (Najmābādī (1355 [1977]), S. 3)

Begriff allerdings von Kīyā in seinem "Leitfaden zur Sammlung der Dialekte" vom Jahr 1340 [1961]¹. Moqaddam und Kīyā gelten zusammen als Pioniere der iranischen Dialektologie, welche die ersten fundierten Studien zu den iranischen Dialekten verfassten². Als Begründer der iranischen Dialektologie wird jedoch von vielen Kīyā genannt³.

Dialektologie wurde als wissenschaftliche Disziplin und institutionell erstmals Ende 1339 [1961] in Iran etabliert. In dieser Zeit wurde unter der Leitung vom norwegischen Orientalisten und Philologen (Indo-Iranisten) George (Valentin von Munthe af) Morgenstierne (1892-1978) und dem Schweizerischen Philologen (Indo-Germanist und Iranist) Georges Redard (1922-2005), ein 20-tägiges Seminar an der Teheraner Lehrerbildungsstätte *Dāneshsarā-ye ʿālī* ('Hochschule für höhere Bildung') abgehalten und an dem erstmals iranische Dialektologen ausgebildet werden sollten. Nach dem Seminar erfolgten Feldforschungsarbeiten in Zentral- und West-Iran, an denen ausgewählte Iraner teilnehmen konnten⁴.

Um diese Zeit wurde der erste ernsthafte Versuch zur Anfertigung eines iranischen Sprachatlases unternommen. Ein Projekt unter dem Namen *Atlas-e zabānshenāsī-ye īrān* ('Linguistischer Atlas Irans') wurde unter der Leitung des iranischen Lexikographen M. Moʿīn (1914-1971) und seines Assistenten, der altiranische Philologe, B. Farahvashī (1925-1992) gestartet. Dieses Projekt wurde zwar einige Zeit betrieben, aber nie fertiggestellt⁵.

Parallel begann der spätere Vorsitzende der zweiten Sprachakademie S. Kīyā, als Vorsitzender der Behörde für *Farhang-e ʿāmma* ('Folklore') im Ministerium für Kultur und Kunst zusammen mit einem Forscherteam mit der (lexikalischen) Dokumentierung der iranischen Dialekte. Die Ergebnisse wurden zwar erst viele Jahre später bzw. 2011 in Form eines 889-seitigen Lexikons unter dem Titel *Vāzhenāme-ye shast va haft gūyesh-e īrānī* ('Lexikon der 67 iranischen Dialekte') und der Herausgeberschaft von Homādokht Homāyūn vom Teheraner Institut für Humanwissenschaften und kulturelle Studien veröffentlicht, aber schon im Jahre

¹ Kīyā (1340 [1961]), S. eins bis fünfzehn

² *Gūyeshhā-ye vafs va āshtiyān va tafresh* ('Dialekte von Vafs, Āshtiyān und Tafresh') von M. Moqaddam aus dem Jahr 1328 [1949/50]) und *Vāzhenāme-ye tabarī* ('Tabarisches Lexikon') von S. Kīyā aus dem Jahr 1327 [1948/49]).

³ Redaktion (1391 [2012]), S. 22, 24

⁴ Ruhbakhshān (1375 [1996]), S. 176ff

⁵ ebd., S. 179f

1340 [1961] konnte Kīyā mit der Abfassung des ersten dialektologischen Referenz- und Standardwerks mit dem Titel "Leitfadens zur Sammlung der Dialekte" den offiziellen Grundstein der iranischen Dialektologie setzen. Neben den o. g. zwei Hauptarbeiten trug Kīyā auch auf der organisatorischen Ebene einen entscheidenden Beitrag zur Entwicklung der modernen Dialektologie-Forschung in Iran bei, indem er durch Zusammenarbeit mit der geographischen Organisation der iranischen Armee Dialekt-Forscher in entfernteste Gegenden Irans entsandte¹.

Im Jahre 1349 [1970/71] wurde das erste dialektologische Forschungsinstitut Irans in/von der zweiten Sprachakademie (1349 [1970] - 1357 [1978]) gegründet, das ein umfassendes Programm zur Erforschung der iranischen Sprachen und Dialekte hatte: Anfertigung von Wörterbüchern und Grammatiken, Herausgabe von historisch-kritisch editierten Texten in iranischen Sprachen/Dialekten und Erstellung von einem nationalen Sprach- oder Dialektatlas. Zur Realisierung des letzteren Vorhabens wurde das *Farhangsāz*-Projekt initiiert, welches zwar nie fertiggestellt wurde, aber heute als Vorlage des iranischen Dialektatlas dient: Gegenwärtig befindet sich das Projekt *Tarh-r mellī-ye atlas-e gūyeshī-ye īrān* ('das nationale Projekt des Dialektatlas Irans') seit 1380 [2001/2002]² in Arbeit bzw. in der Ausbau-Phase³.

Bis zur Gründung der Dialektologie-Arbeitsgruppe in der jetzigen dritten Sprachakademie im Jahr 1371 [1992] unter der Leitung vom altiranischen Philologen A. Tafazzolī⁴ wurde die Dialektologie in Iran lange praktisch im Schatten und Dienst der Ethnologie (oder im iranischen Sinne gesagt, *Farhang-e āmme* ('Volkstümliche Kultur')) betrieben und nicht unabhängig davon betrachtet. Ihr Hauptanliegen lag im Sammeln von lexikalischen Besonderheiten der iranischen Sprachen/Dialekte. Selbst bei den wenigen bis 1357 [1978] publizierten dialektologischen Arbeiten der zweiten Sprachakademie handelt es sich mehrheitlich um dialektologische Lexika⁵. Auf diese Weise wurde ihre Bedeutung als eine auf die moderne Linguistik ausgerichtete Disziplin unterschätzt, in der auch andere linguistisch-grammatische Ebenen (wie die Morphosyntax) Beachtung finden. In diesem letztgenannten Sinne geht aber der Beginn einer modern-linguistischen Dialektologie in Iran auf das Jahr 1362 [1983/84] zurück, wo eine Studie zu dem kurdischen Akzent-Dialekt von Mahābād von Irān

¹ Redaktion (1391 [2012]), S. 22

² <http://www.hamshahrionline.ir/details/332398/Culture/culturalnews> (Abrufdatum: 28.05.2016)

³ Saffār-Moqaddam (1374 [1995]), S. 168-172; Rostambeyk-Tafreshī (1395 [2016]), S. 61f

⁴ <http://www.persianacademy.ir/fa/zih.aspx> (Abrufdatum: 27.05.2016)

⁵ Saffār-Moqaddam (1374 [1995]), S. 169

Kalbāsī vom Teheraner Institut für Humanwissenschaften und kulturelle Studien¹ publiziert wurde. Diese Studie war eigentlich ursprünglich ein von der zweiten Sprachakademie geplantes Projekt. Nach ihrer Auflösung im Laufe der iranischen Revolutionsjahre 1978/1979 konnte sie schließlich fünf² später publiziert werden³.

Exkurs: Bedeutende iranische Sprachforscher und ihre Definitionsversuche der Grundbegriffe für Sprache, Dialekt, Akzent-Dialekt und Varietät

1. Ahmad Kasravī

Kasravī ist wohl der erste Iraner, der versuchte, für die iranischen Sprachen/Dialekte, nicht nur das arabische *Lahje* mit dem persischen *Gūyesh* zu ersetzen und verwendete *Nimzabān* ('Halbsprache') für Dialekt, sondern grenzte *Nimzabān* vom *Zabān*-Begriff begründet ab. In *Āzarī yā zabān-e bāstān-e āzarbāyejān* ('Aseri oder die alte Sprache Aserbaidschans') vom Jahr 1304 [1925], einem seiner frühesten Werke, das knapp 55 Seiten umfasste, beschreibt er in kompakter Form die alte (iranische) Sprache Aserbaidschans vor der Turkisierung, die u. a. unter den Seldschuken vom 11. Jhd. an geschah, sowie deren Spuren in den heutigen (iranischen) Dialekten (z. B. Tātī) und der Turksprache der Aseris. Folgend kann man seine Definitionen wiedergeben, die er im o. g. Werk darbietet:

Eine "Halbsprache" entsteht nach Kasravī aus einem Prozess des direkten, in Folge von Krieg oder Völkerwanderung eingetretenen Sprachenkontaktes zwischen zwei genetisch verschiedenartigen Sprachen, also als Substrats- und Superstratssprache. *Zabān* ('Sprache') hingegen ist einerseits die gemeinsame Kultur- und Kommunikationssprache mehrerer Volksgruppen, deren Halbsprachen mit dieser genetisch verwendet sind und alle zusammen (die gemeinsame Sprache eingeschlossen) auf eine Ursprache zurückgehen. Andererseits verweist der *Zabān*-Begriff auf die am ältesten schriftlich tradierte Sprache (d. h. Literatursprache), deren Beziehung mit der Ursprache am wenigsten durch nicht verwandte (Substrats-)Sprachen beeinflusst wurde. Das o. g. erläutert Kasravī nah am Beispiel der

¹ *Gūyesh-e kordī-ye mahābād*, hrsg. von *Pezhūheshgāh-e 'olūm-e ensānī va motāle'āt-e farhangī*.

² Ein Großteil der dialektologischen Projekte des betreffenden Instituts der zweiten Sprachakademie konnten nach der iranischen Revolution nicht zu Ende durchgeführt und publiziert werden. Nach Saffaār-Moqaddam (1374 [1995], S. 172) wurden von insgesamt 70 Projekten nur 5 publiziert.

³ Rūhbakhshān (1375 [1996]), S. 181; Kalbāsī (1388 [2009]), S. 7

iranischen Sprachgruppe und mit der Hypothese der Völkerwanderung der Arier ins iranische Hochland¹.

Das Wort *Gūyesh* taucht bei Kasravī im Glossar seines anderen Werks *Zabān-e pāk* ('Reine Sprache') auf²: Es dient als Pendant von *Lahje* und bedeutet wohl einen Akzent-Dialekt, weil *Nīmzabān* nach Kasravīs Verständnis ehe dem Dialekt-Begriff entspricht. Explizites zur näheren Bestimmung von *Gūyesh* konnte nicht gefunden werden. Hinsichtlich Kasravīs starker Tendenz zum Sprachpurismus kann allerdings gesagt werden, dass er mit dem Wort *Gūyesh* kein neues linguistisches Konzept vorstellen, sondern lediglich aus sprach- und kulturideologischen Gründen die Verwendung eines fremdsprachlichen, insbesondere *arabischen* Wortes vermeiden wollte.

Anders als *Gūyesh*, der von den späteren iranischen Sprachforschern übernommen und semantisch neu belegt wird, konnte sich der Begriff *Nīmzabān* nicht in der Bedeutung von Dialekt³ durchsetzen und bleibt (als Dialekt) hauptsächlich in den Werken von Kasravī selbst erhalten⁴.

2. Sādeq Kīyā

Kīyā bestimmt in seinem wohl bekanntesten Werk "Leitfaden zur Sammlung der Dialekte" vom Jahr 1340 [1961] folgende zwei Hauptmerkmale⁵ für iranische Dialekte, wofür er das Wort *Gūyesh* verwendete und ihn damit zum Fachterminus machte: 1. Dialekte haben keine schriftlich fixierte Literatur oder literarische Tradition, sondern eher mündlich überlieferte Folklore, die er *Hāmvīd* nennt. 2. Dialekte sind (natürlich im intranationalen Sinne) regional beschränkt.

Beim Persischen verhält es sich nach Kīyā anders als bei den *Gūyeshs*. Es ist nämlich die offizielle Sprache Irans und das gemeinsame Kommunikationsmedium aller Iraner. Es verfügt außerdem über eine alte literarische Tradition und lässt seine im Vergleich zu anderen Dialekten älteste und einzigartigste Entwicklungslinie seit der Antike bis zur Gegenwart (vom Altpersischen über das Mittelpersische bis zum

¹ Kasravī (1304 [1925]), S. 20f

² Kasravī (1322 [1943]), S. 614

³ *Nīmzabān* wurde offiziell im Jahr 1387 [2008/09] von der dritten Sprachakademie als persisches Pendant für Pidgin-Sprache gewählt. (Farhangestān (1387 [2008/09]), S. 354)

⁴ Nach Kasravī war 'Alī-Ashraf Sādeqī der einzige, der unter den hier behandelten Autoren den *Nīmzabān*-Begriff parallel zum *Lahje*-Begriff und im Sinne von Dialekt benutzte. (Sādeqī (1349 [1970]), S. 64)

⁵ Kīyā (1340 [1961]), S. vier

Neupersischen) überprüfen und nachweisen. Mit Blick auf diese Merkmale, die Persisch unter den iranischen Dialekten auszeichnen, kann sich die hervorgehobene Verwendung von *Zabān* für das Persische bei Kīyā erklären lassen¹.

Kīyā unterscheidet bei der Definierung des *Gūyesh*-Begriffs nicht zwischen den Bedeutungen Akzent-Dialekt und Dialekt, die völlig unterschiedliche Sprachbeziehungen implizieren. Diese problematische Attitüde ist übrigens kennzeichnend für fast alle iranischen Philologen vor und nach Kīyā², bis Sādeqī das Problem der Sprachbeziehungen anspricht und statt der Begriffspaare *Zabān-Lahje* oder *Zabān-Gūyesh* mehrere Begriffe einsetzt³. Zurück zu Kīyā: Es ist nirgends bei Kīyā eine Spur vom arabischen Wort *Lahje*, das er aus sprachpuristischen Gründen mit *Gūyesh* ersetzen wollte. Kīyā drückt aber eine vertikale Sprachbeziehung an manchen Stellen durchaus aus: Ohne Verwendung von *Gūyesh* (oder *Lahje*) würde er den allgemeinen Sprachnamen *Fārsī* mit einem bestimmten Ortsnamen kombinieren, um dessen Akzent-Dialekt des Persischen benennen zu können, wie es dieses Beispiel ahnen lässt: *Fārsīhā-ye ābādīhā-ye gūnāgūn* (...) ('Die Persischen von verschiedenen Dörfern')⁴

3. Parvīz Nātel-Khānlārī

Nātel-Khānlārī ist einer der ersten, der den Begriff *Lahje* in Abgrenzung vom *Zabān*-Begriff zu definieren versuchte. Seine Bedeutung liegt außerdem auch darin, dass er explizit das Problem der leichten Verwechselbarkeit der vertikalen und horizontalen Sprachbeziehungen in der iranischen Gruppe als Folge der Dominanz der persischen Literatursprache (*Zabān-e adabī*) als historisch privilegierten iranischen Dialekt gegenüber den anderen iranischen Dialekten anspricht und davor warnt, iranische *Lahjes*, die im brüderlichen Verwandtschaftsverhältnis zum Persischen stehen, irrtümlicherweise als vom Persischen abstammend zu betrachten. In seiner Artikelsammlung *Zabān va zabānshenāsī* ('Sprache und Sprachwissenschaft') vom Jahr 1347 [1968] stellt Nātel-Khānlārī in einem separaten Artikel mit dem Titel *Zabān va lahje* ('Sprache und Dialekt/Akzent-Dialekt') seinen Standpunkt wie folgt dar:

¹ ebd., S. vier und fünf

² Yārshāter (1336 [1957/58]); Moʿīn (1342 [1963])

³ Sādeqī (1349 [1970]), S. 63f

⁴ Kīyā (1340 [1961]), S. fünfzehn

Nach Nātel-Khānlarī ist es nicht leicht, eine klare Trennlinie zwischen *Zabān* und *Lahje* zu ziehen¹. Er unterscheidet aber zwischen einem linguistischen und populär-allgemeinen Verständnis vom *Lahje*-Begriff als Dialekt. Linguistisch gesehen wird kein Dialekt als wichtiger erachtet als andere damit genetisch verwandte Dialekte, weil zwischen ihnen ein brüderliches Verwandtschaftsverhältnis herrscht und kein Vater-Sohn-Verhältnis. So sind Persisch, Kurdisch, Belutschisch etc. alle zusammen als iranische Dialekte zu betrachten. Diese Dialekte bezeichnet Nātel-Khānlarī parallel auch als *Zabānhā-ye mahallī* ('Regionalsprachen') innerhalb Irans².

Im populär-allgemeinen Verständnis jedoch wird einer Sprache mehr Bedeutung beigemessen, weil sie in einem geographisch größeren Raum Verwendung findet. Dialekte hingegen sind regional beschränkt und ihre Bedeutung werden deshalb reduziert. Eine solche wertende Sicht ist - nach Nātel-Khānlarī - aus linguistischer Perspektive nicht zu bestätigen³.

Wie eben gesehen, unterscheidet Nātel-Khānlarī - wie Kīyā - bei der Definierung des *Lahje*-Begriffs nicht explizit *per Definitionem* zwischen der Bedeutung Akzent-Dialekt, der in einer vertikalen Beziehung zu seiner Hoch- bzw. Standardsprache steht und andererseits der Bedeutung Dialekt, der (aus streng-linguistischer Sicht) im Grunde als eine eigenständige Sprache für sich betrachtet werden kann. Obwohl er für iranische Dialekte innerhalb Irans neben *Lahje* auch den Begriff der "Regionalsprachen" verwendet, begründet die besondere Stellung des Persischen in Iran, dass Persisch - hier als *Zabān* ('Sprache') bezeichnet! - die gemeinsame Kommunikationssprache aller Iraner ist und anders als die meisten betreffenden Dialekte oder Regionalsprachen, über eine *schriftliche* Literatur verfügt⁴.

Es muss am Ende hinzugefügt werden, dass Nātel-Khānlarī den Begriff *Lahje* woanders in seinem Buch - im Artikel *Zabān-e īrān* ('Irans Sprache') - mit der Bedeutung Akzent-Dialekt am Beispiel vom Kurdischen, Belutschischen und Ossetischen durchaus verwendet. Er spricht jedoch die damit zusammenhängende

¹ Auch manche Sprachforscher nach Nātel-Khānlarī bekennen ausdrücklich das Abgrenzungsproblem: s. Sādeqī (1349 [1970]), S. 62; Modarresī (1368 [1989]) S. 132

² Nātel-Khānlarī (1347 [1968]), S. 141f

³ ebd.

⁴ ebd.

vertikale Beziehung nicht in seinem für diesen Exkurs zentralen Artikel *Zabān va lahje* an¹.

4. ‘Alī-Ashraf Sādeqī

Sādeqī ist einer der soziolinguistischen Pioniere Irans und markiert deshalb einen Wendepunkt in der linguistischen Auseinandersetzung mit dem Problem der Definierung und Abgrenzung der betreffenden Grundbegriffe *Zabān* und *Lahje* bzw. *Gūyesh*. Er ist der erste, der sich von der diachronen Sprachbetrachtung der o. g. Forscher als Hauptperspektive entfernt, die nicht eindeutig genug zwischen den Begriffen Sprache und Dialekt unterscheidet, da diese Begriffe - wie der Philologe für iranische Sprachen Gernod Windfuhr (2011) in seinem Iranica-Eintrag *Dialectology* sagt - "sich überlappen"². Sādeqī verwendet zwar gleichzeitig *Lahje* und *Gūyesh*, aber mit unterschiedlichen Bedeutungen, führt *Gūne* für Varietät³ ein, prägt ihn als soziolinguistischen Fachbegriff⁴ und setzt ein neues Kriterium zur Bestimmung und Abgrenzung der genannten Begriffe voneinander ein, nämlich das der *gegenseitigen Verständlichkeit*. Zudem plädiert er für eine *intranationale* Sicht bei der Beschreibung der Sprachensituation der iranischen Gruppe und folglich bei der Status-Bestimmung als Sprache, Dialekt oder Akzent-Dialekt, weil der Einsatz der üblichen Kriterien des Vorhandenseins einer schriftlichen Literatur oder der gegenseitigen Verständlichkeit, ohne Beachtung der nationalstaatlichen Grenzen und sprachpolitischen Realitäten die Abgrenzung der Begriffe noch problematischer machen würde, als sie es bereits ist⁵. In seinem Artikel unter dem Titel *Zabān-e fārsī va gūnehā-ye mokhtalef-e ān* (‘Die persische Sprache und ihre verschiedenen Varietäten’) vom Jahr 1349 [1970] bestimmt er die Grundbegriffe *Zabān*, *Gūne*, *Gūyesh* und *Lahje* mit Blick auf die Sprachensituation in Iran und insbesondere des Persischen wie folgt näher:

Die Verwendung von *Zabān* für das Persische begründet Sādeqī mit dessen Status als offizielle Sprache Irans und die Sprache der nationalen Medien (Presse, Rundfunk und Fernsehen) und findet im ganzen Iran Verbreitung. Es ist die Sprache,

¹ ebd., S. 75f

² Windfuhr (2011): <http://www.iranicaonline.org/articles/dialectology> (Abrufdatum: 04.07.2016)

³ Statt Varietät führt Sādeqī (1349 [1970, S. 65]) den Begriff *Variante* als europäisch-sprachige Entsprechung an, auf welche sich also das persische Pendant *Gūne* bezieht. Variante und Varietät haben in seinem Kontext jedoch dieselbe Bedeutung und bezeichnen zusammen eine bestimmte Ausprägung einer Einzelsprache.

⁴ Das aus dem Mittelpersischen stammende Wort *Gūne* ist keine Neuschöpfung und besaß bzw. besitzt im Neupersischen die allgemeinsprachliche Bedeutung von (u. a.) Art, Sorte o. Ä.. Hierzu s. das erste, methodisch moderne einsprachige Persisch-Wörterbuch in Iran, bekannt als *Farhang-e nafīsī* oder *Farnūdsār*, Bd. 4, S. 2924.

⁵ Sādeqī (1349 [1970]), S. 62

deren Sprecher sich im Großteil der geographischen Fläche Irans befinden. Sādeqī bedient sich bei der näheren Bestimmung des Sprache-Begriffs der geopolitischen Grenzen der Staaten als Betrachtungsrahmen¹.

So verweist er auch auf nicht-iranische Perspektiven und etwa auf die Verwendung vom Sprache-Begriff seitens der Tadschiken für ihr Persisch, das sie als *Zabōn-i tōjikī* ('tadschikische Sprache') bezeichnen. Sādeqī nennt diese Art Persisch *Gūne*, also Varietät. Neben den persischen Varietäten außerhalb Irans verwendet Sādeqī den *Gūne*-Begriff eigentlich vornehmlich für die regionalen Varietäten des Persischen innerhalb Irans, wie die von/in Isfahan, Schiras, Maschhad etc.².

"*Gūyesh*" sind nach Sādeqī ursprünglich persische Akzent-Dialekte gewesen, die inzwischen für Standardpersisch-Sprecher (aus Teheran) bis zu einem hohen Maß unverständlich sind. Dazu zählt er Varietäten in der Nordost-Provinz Khorāsān, die fern der Hauptstadt gesprochen werden, wie die Stadt Qāyen (oder Qāen)³.

Schließlich entspricht *Lahje* nach Sādeqī dem Dialekt-Begriff im Kontext der iranischen Sprachen. *Lahje* ist also eigentlich eine eigenständige iranische Sprache, die sprachhistorisch aber nicht vom Persischen stammt, sondern von einer gemeinsamen iranischen Ursprache, von welcher auch das Persische stammt. Dazu werden Kurdisch, Belutschisch, Tabarisch etc. gezählt⁴.

5. Mohammad-Rezā Bātenī

Bātenīs Bedeutung liegt im Speziellen darin, dass er anders als seine Vorgänger (insbesondere Sādeqī) in Iran erstmals explizit und hervorhebend zwischen linguistischen und nicht-linguistischen (politischen) Kriterien für die Bestimmung von Sprache bzw. Verwendung des *Zabān*-Begriffs unterscheidet⁵. In seinem Artikel unter dem Titel *Hambastegī-ye zabān va ejtemāʿ* ('Verbundenheit von Sprache und Gesellschaft') vom Jahr 1354 [1975] gibt Bātenī folgende Definitionen für *Lahje*, *Zabān* und *Gūyesh* an, ohne jedoch *Gūne* als Fachbegriff zu erwähnen.

Mit Blick auf das linguistische Kriterium der gegenseitigen Verständlichkeit kann man laut Bātenī von *Lahje* sprechen, wenn zwei Sprecher ohne bereits erworbener

¹ ebd.

² ebd., S. 65

³ ebd., S. 62f

⁴ ebd., S. 63

⁵ Bātenī (1354 [1975]), S. 27; zitiert nach Dabīr-Moqaddam (1987 [2008]), S. 104

Kenntnisse¹ der Sprache des Gegenübers, sich gegenseitig zumindest zwecks einfacher Kommunikation verstehen können, indem jeder seine eigene Sprache spricht. Somit spricht jeder seinen eigenen *Lahje*, einen Akzent-Dialekt der gemeinsamen Sprache. Wenn sie sich nicht verstehen können, dann sprechen sie zwei verschiedene Sprachen (*Zabān*). Auch wenn ihre jeweiligen Sprachen über keine (alte) Literatur oder keine eigene Schrift oder keine zahlenmäßig große Sprechergemeinschaft verfügen würden, kann man hier trotzdem von *Zabān* sprechen².

Was das politische Kriterium betrifft, so bezieht sich nach Bātenī *Zabān* stets auf die offizielle Sprache eines Landes. In diesem Sinne können wir z. B. von *Zabān-e tājīkī* ('tadschikische Sprache') sprechen, obwohl Tadschiken und Iraner sich gegenseitig mühelos verstehen können und nach linguistischem Kriterium ein und dieselbe Sprache sprechen³.

Entlang des politischen Kriteriums und mit Blick auf das iranische Staatsgebiet als Betrachtungsrahmen verwendet Bātenī den Begriff *Gūyesh* (in der Bedeutung vom Dialekt) für alle - nach dem linguistischen Kriterium gesehen einzustufen als - Sprachen außer der offiziellen Sprache Irans *Fārsī*. Sie haben meist keine eigene Schrift und Literatur und verfügen deshalb im Vergleich zur offiziellen Sprache des Landes über weniger Prestige. Die Sprachensituation in Iran vergleicht Bātenī mit der in Frankreich, wo man den Begriff "*Patois*" für unoffizielle Sprachen verwendet⁴.

6. Yahyā Modarresī

¹ Bātenīs verwendet in diesem Kontext das Wort *Āmūzesh* ('Bildung'):

(...) *Agar do lahje mote'alleq be yek zabān bāshand, sokhangūyān-e ān do bāyad betawānand bedūn-e āmūzesh, lāaqa dar hadde ījād-e ertebāt, maqsūd-e yekdīgar ra befahmand.* (ebd., S. 103)

(...) wenn zwei Akzent-Dialekte ein und derselben Sprache angehören sollten, dann müssten ihre jeweiligen Sprecher, ohne extra dafür gelehrt/gebildet zu werden, in der Lage sein, zumindest zu Kommunikationszwecken sich gegenseitig zu verstehen.

In einem anderen Kontext spricht er aber von *Tahsīlkarde* ('gebildet'), um den Bildungsfaktor zu betonen:

(...) *Mardom-e tahsīlkarde-ye sūed va norvezh va dānmārk taqrīban be rāhatī sokhan-e yekdīgar rā dark mīkonand.* (ebd., S. 104)

(...) die gebildeten Menschen aus Schweden, Norwegen und Dänemark können sich fast mühelos gegenseitig verstehen.

An den o. g. Zitaten wird klar, dass bei Bātenī der Bildungsfaktor nicht nur auf Sprachunterricht bezogen ist, wie das erste Zitat wissen lässt. Am zweiten Zitat wird eindeutig, dass der Autor am Beispiel der gebildeten sozialen Schicht, die Bildung nicht (unbedingt) im engeren spracherwerbsbezogenen Sinne, sondern im weiteren, allgemeinen bzw. schulisch-institutionellen Sinne verwendet.

² ebd., S. 103

³ ebd., S. 105

⁴ ebd., S. 104f

Modarresī schrieb die erste umfassende Einführung¹ in die Soziolinguistik in Iran, die unter dem Titel *Darāmadī bar jāme'eshenāsī-ye zabān* ('Eine Einführung in die Sprachsoziologie')² im Jahr 1368 [1989] herauskam und bis heute in seiner Thematik die einzige iranische Darstellung im Umfang einer Monographie und in persischer Sprache ausmacht. Darin stellt er seinen Standpunkt zu den betreffenden Begriffen dar. Das Besondere an seinem Standpunkt, was ihn unter den bisherigen Autoren (v. a. im Vergleich zu Bātenī) auszeichnet, ist, dass er neben der Definition aller gängigen vier Begriffe, bei der Vorstellung des Kriteriums der gegenseitigen Verständlichkeit zur Abgrenzung von Sprache, Dialekt und Akzent-Dialekt ins Detail geht und dabei u. a. die entscheidende Frage aufwirft, wie viel gegenseitige Verständlichkeit oder welcher Grad - auf einer null- bis hundert-gradigen Skala - von gegenseitiger Verständlichkeit gemeint sein muss, damit man einen Akzent-Dialekt einer Sprache gegenüber anderen Akzent-Dialekten als eine eigenständige Sprache erklären kann oder eben nicht?³

Vor Modarresī erwähnte Sādeqī erstmals das betreffende Kriterium, ohne es näher zu erläutern. Bātenī ging zwar weiter und bestimmte die Fähigkeit der Sprecher verschiedener Akzent-Dialekte zwecks reibungsloser *einfacher* Kommunikation als Mindestvoraussetzung für die Erfüllung des Kriteriums der gegenseitigen Verständlichkeit. Er betonte dabei den Faktor des Bildungsgrades der Sprecher, welcher für das betreffende Kriterium nicht zum Einsatz kommen darf, weil sonst Kenntnisse der Sprache des Gegenübers auf eine künstlich-gesteuerte Weise den natürlichen Verständigungsprozess zwischen den Sprechern beeinflussen könnten. Bātenī ging aber am Ende nicht über eine einzige konkrete Konstellation von Bedingungen (d. h. reibungslose Kommunikation unter Sprechern, die über keine Kenntnisse der Sprache des Gegenübers verfügen) hinaus. Modarresī hingegen

¹ Die früheren, jedoch in Artikelform konzipierten iranischen Einführungen in die von den Autoren selbst sog. "Sprachsoziologie" stammen aus dem Jahr 1355 [1976] und vom Linguisten Mohammad-Rezā Bātenī sowie dem Soziologen Nāser Takmīl-Homāyūn (geb. 1315 [1936/37]). Die Texte erschienen in der gemeinsamen 21.-22. Ausgabe der Zeitschrift *Farhang va zendegī* ('Kultur und Leben') in Teheran: <http://www.ensani.ir/fa/32439/magazine.aspx> (Abrufdatum: 04.07.2016)

² Modarresī und Bātenī, die sich selbst als Linguisten verstehen und zur Soziolinguistik als Teilgebiet der modernen Sprachwissenschaft jeweils etwas schrieben, verwenden in ihren Arbeiten, ohne ihre Begriffswahl abgrenzend zu begründen, den für ihre linguistisch orientierte Forschungsrichtung eigentlich unpassenden Begriff *Jāme'eshenāsī-ye zabān* ('Sprachsoziologie'), bei welchem die Soziologie als makrostrukturelle Grundperspektive gilt und nicht den Begriff *Zabānshenāsī-ye ejtemā'ī* für Soziolinguistik, der die moderne Sprachwissenschaft als mikrostrukturelle Grundperspektive der Untersuchung der Sprache als soziales Phänomen ansieht. (Bussmann (2008), S. 608)

³ Modarresī (1368 [1989]), S. 134

relativiert das Kriterium der gegenseitigen Verständlichkeit, indem er vom Grad der Verständigung spricht. Ähnlich wie Bātenī, erwähnt Modarresī die Bedingungen der Fähigkeit zur einfachen Kommunikation sowie des Bildungsfaktors im Sinne vom Sprachunterricht. Dafür vergleicht er als Beispiel die Sprecher vom Persischen und Englischen, die ohne Sprachunterricht in der jeweiligen Sprache des Anderen, sich für einfache, alltägliche Kommunikation nicht verstehen könnten. Hier spricht Modarresī von *Zabān*. Natürlich ist der Grad der gegenseitigen Verständlichkeit auf der Skala von Modarresī zwischen Persisch und Englisch fast null, weil die genannten Sprachen miteinander sehr fern verwandt sind und dies macht die Abgrenzung einfach. Modarresī gibt zu, dass es dann schwierig wird, wenn der Differenzegrad nicht zu extrem ist. Bei zwei sehr nah verwandten Sprachen wie Persisch und Kurdisch oder Deutsch und Niederländisch ist der Grad gewiss nicht bei null, auch wenn ihre Sprecher nie Sprachunterricht in der jeweiligen Sprache des Anderen hatten und sich in der alltäglichen Situation befinden und verständigen wollen. In solchen Fällen ist nach Modarresī die Nützlichkeit des betreffenden Kriteriums fragwürdig^{1 2}.

Das Gegenteil ist jedoch bei Iranern und Afghanen. Afghanen braucht man nicht Persisch-Unterricht zu geben, damit sie sich mit Iranern verständigen können und umgekehrt auch. Trotz sprachlicher Differenzen, aber mit Blick auf die gegenseitige Verständlichkeit zwischen den beiden Nationen verwendet Modarresī für die Sprache der Afghanen und Iraner, jeweils *Gūyesh*. Sie sprechen also Akzent-Dialekte der gemeinsamen persischen Sprache, die zueinander Differenzen auf lautlicher, lexikalischer und grammatischer Sprachebene haben. Ähnlich verhält es sich mit dem Englischen der Amerikaner, Engländer und Australier. Wenn aber die Differenzen sich nur auf der lautlichen Ebene befinden, dann handelt es sich nach Modarresī um einen *Lahje* (Akzent-Dialekt). Schließlich unter dem Begriff *Gūne*, den Modarresī als Pendant zum Varietät-Begriff aufführt, versteht er einen neutralen

¹ Nach der kritischen Behandlung von einigen anderen Abgrenzungskriterien und dem gezogenen Schlussergebnis, dass es kein absolut makellooses Endkriterium gibt, das linguistische mit politischen Kriterien widerspruchsfrei vereinen könnte, schließt er sich aus pragmatischer Überlegung Sādeqī an und plädiert am Ende doch für den Einsatz des Kriteriums der gegenseitigen Verständlichkeit, jedoch unter der Bedingung von dessen Beschränkung auf die nationalstaatlich-politischen Grenzen und mit Beachtung von sozialen, sprachlichen, politischen und kulturellen Besonderheiten in den jeweiligen Staaten. (ebd., S. 139)

² ebd., S. 134

Begriff, der anstelle von jedweder sprachlichen Form oder Sprachprägung verwendet werden kann¹.

7. ‘Alī Ravāqī

Ravāqī gibt in seinem Werk *Gūneshenāsi-ye (sabkshenāsi-ye) adabīyāt-e fārsī-ye qadīm va mo‘āser* (‘Varietätenkunde (Stilkunde) der klassischen und gegenwärtigen persischen Literatur’) vom Jahr 1386 [2007] ein im Vergleich zu den o. g. Autoren andersartiges Verständnis von den Begriffen *Gūne* und *Gūyesh* an, das sich nach geographischen, kultur- und sprachhistorischen Kriterien begründet und nicht dem eher pragmatischen und synchronen Kriterium der gegenseitigen Verständlichkeit.

Ausgehend von der historisch-vergleichenden Untersuchung der Sprache der Texte aus unterschiedlichen Regionen und Perioden der persischen Sprach- und Literaturgeschichte untereinander (Texte aus derselben historischen Periode und/oder Region) und miteinander (Texte aus unterschiedlichen Perioden und Regionen), unterteilt er auf der Grundlage von festgehaltenen sprachlich-stilistischen Parallelen das historische und gegenwärtige Verbreitungsgebiet des Persischen in mehrere große Regionen, ohne sich - im Gegensatz zu manchen o. g. Autoren wie Sādeqī und Modarresī - auf die Gebiete innerhalb von modernen nationalstaatlich-politischen Grenzen zu beschränken. Ravāqī ist also der Ansicht, dass in diesen großen Regionen, von denen er in seiner Arbeit Farārūd, also Transoxanien, und Sīstān ausführlich behandelt, jeweils eine eigenspezifische *Gūne* (Varietät²) der persischen Sprache sich historisch sehr früh und bedingt von soziopolitischen Umständen und sprachensituationsbezogenen Eigenheiten der jeweiligen Region und gar zum Teil unabhängig von den *Gūnes* in anderen Regionen im persischen Sprachraum entwickelte. Diese *Gūnes* oder Varietäten oder besser gesagt Regiolekte, die zugleich lautliche, lexikalische und grammatische Besonderheiten aufweisen könnten, umfassen selbst eigene Subformen mit je kleinerer geographischer Verbreitung als die der *Gūnes*. Diese bezeichnet Ravāqī als *Gūyesh* (Akzent-Dialekt oder Lokalekt). Als Beispiel bezeichnet Ravāqī das Persische in

¹ ebd., S. 132f

² Wie Sādeqī verwendet auch Ravāqī für *Gūne* den europäisch-sprachigen Begriff *Variant* (statt Varietät), aber in derselben Bedeutung wie Varietät, also eine bestimmte Ausprägung einer Einzelsprache. (Ravāqī (1386 [2007]), S. 4)

Transoxanien als *Gūne-ye farārūdī* ('transoxanische Varietät') und das in/um Bukhara als *Gūyesh-e bokhārāyī* ('Bucharischer Akzent-Dialekt')¹.

Was den *Zabān*-Begriff betrifft, so findet man zwar keine explizite Definition bei Ravāqī. Er verwendet ihn aber einerseits nicht exklusiv für das Persische, sondern auch für andere iranische Sprachen, so z. B. für die der mittelpersischen Periode. Andererseits für moderne iranische Sprachen/Dialekte verwendet er auch den Begriff *Gūyesh*, welcher sich nach seiner eigenen Definition auf Sprachformen mit kleiner geographischer Verbreitung bezieht. Es scheint also, dass Ravāqī für andere moderne iranische Sprachen/Dialekte außer dem Persischen das Begriffspaar *Zabān-Gūyesh* nicht konsequent abgrenzend benutzt, was er aber im Falle des Persischen nicht macht². Diese inkonsequente bzw. von der eigenen Definition abweichende Begriffsverwendung von *Gūyesh* (nach der Definition Akzent-Dialekt einer Sprache und nicht eine eigenständige iranische Sprache, die zusammen mit dem Persischen einen gemeinsamen Ursprung hat) bringt das bereits bekannte Problem der Verwechslung der horizontal-vertikalen Sprachbeziehungen unter den iranischen Sprachen und der Stellung des Persischen unter ihnen mit sich.

Der Begriff *Lahje* findet bei Ravāqī nirgends Verwendung.

8. Mohammad Dabīr-Moqaddam

Dabīr-Moqaddam stellt seinen Standpunkt zu den betreffenden Begriffen in seinem Artikel unter dem Titel *Zabān, gūne, gūyesh va lahje: Kārbordhā-ye būmī va jahānī* ('Zabān, Gūne, Gūyesh und Lahje: Indigene und globale Verwendungsweisen') vom Jahr 1387 [2008] dar. Seine Bedeutung besteht darin, dass sein Artikel der erste wissenschaftliche Text in Iran ist, in dem sich der Autor ausführlich mit den einzelnen Standpunkten der bedeutendsten Sprachforscher Irans zu den betreffenden Begriffen auseinandersetzt, wie es auch hier in diesem Exkurs der Fall ist. Zudem unternimmt er den Versuch, im Anbetracht der Meinungen von nicht-iranischen (u. a. westlichen) Orientalisten und Linguisten die betreffende Terminologie mit den gängigen vier Begriffen im persischen Fachsprachgebrauch zu "vergenauern"³.

¹ ebd., S. 4f

² ebd., S. 4f, 7, 63

³ Dabīr-Moqaddam (1387 [2007]), S. 92

Dabīr-Moqaddams Standpunkt stimmt im Wesentlichen mit dem von Modarresī überein. Er bedient sich zwar auch des Kriteriums der gegenseitigen Verständlichkeit, geht aber nicht wie Modarresī auf die Frage ein, ob und wie man Verständlichkeit messbar machen sollte. Dem Kriterium nach gibt er jedenfalls folgende Verständnisse der betreffenden Begriffe:

Gūne (‘Varietät’) ist ein neutraler Begriff und kann anstelle von den Begriffen *Zabān*, *Gūyesh* und *Lahje* stehen. Falls die Sprecher zweier Varietäten sich nicht verständigen können, dann kann man für ihre Varietäten den *Zabān*-Begriff nutzen. In diesem Fall sprechen sie zwei verschiedene Sprachen. Das iranische Staatsgebiet als Betrachtungsrahmen nehmend, unterscheidet er zwischen dem Persischen als offizieller Sprache (*Zabān-e rasmī*) und regionalen Sprachen (*Zabānhā-ye mahallī*) wie Kurdisch, Lurisch etc.. Wenn die Sprecher sich untereinander verständigen können, aber zwischen ihren Varietäten sprachliche Differenzen auf der lautlichen, lexikalischen und/oder grammatischen Ebene beobachtbar sind, dann kann man für ihre Varietäten den *Gūyesh*-Begriff verwenden. Als Beispiele nennt Dabīr-Moqaddam das Persische von Isfahan, Qom, Qāyen. Wenn sie sich verständigen können, aber zwischen ihren Varietäten sprachliche Differenzen *nur* auf der lautlichen Ebene beobachtbar sind, dann kann man für ihre Varietäten den *Lahje*-Begriff verwenden. Im Fall von *Gūyesh* und *Lahje* handelt es sich bezüglich der Sprachbeziehungsthematik um Akzent-Dialekte ein und derselben Sprache, die unterschiedliche Differenzgrade zu ihrer Standardsprache zeigen¹.

9. Īrān Kalbāsī

Kalbāsī bietet schließlich hier die aktuellste Sicht zu den betreffenden Begriffen in ihrem 1388 [2009] erschienenen Nachschlagewerk unter dem Titel *Farhang-e towsīfī-ye gūnehā-ye zabānī-ye īrān* (‘Deskriptives Lexikon der sprachlichen Varietäten Irans’) dar. Kalbāsīs Sicht ist gerade deswegen von Bedeutung, weil sie den dialektologischen Untersuchungsrahmen vom bloßen Sammeln der lexikalischen Besonderheiten zu einer systematisch-linguistischen Untersuchungsform erweiterte, die die Hauptbeschreibungsebenen der Phonologie-Phonetik, Lexik und Grammatik (Morphosyntax) umfasste. Neben ihrer 1362 [1983/84] erschienenen Studie zu einem Akzent-Dialekt des Kurdischen in der nordwestiranischen Stadt Mahābād,

¹ ebd., S. 120f

veröffentlichte sie 1370 [1991/92] eine nach den o. g. Beschreibungsebenen aufgebaute Studie zum *persischen* Akzent-Dialekt von/in Isfahān¹, weil dieser sich vom Standard-Persischen in Iran nicht in mehr oder minder nur lautlicher Hinsicht unterscheidet².

Kalbāsīs Verständnis von den betreffenden Begriffen stimmt im Wesentlichen mit dem von Bātenī überein, aber nur bei der Erläuterung der Begriffe *Gūyesh* und *Lahje* betont Kalbāsī das Kriterium der gegenseitigen Verständlichkeit. Im dialektologisch-soziolinguistischen Sinne kann unter zwei Bedingungen die Rede vom *Zabān*-Begriff sein: Es handelt sich entweder um die offizielle Sprache eines Landes oder eine Sprache, die genetisch nicht denselben Ursprung hat wie die restlichen Varietäten im Lande. Im Falle Irans kommt nach Kalbāsī die Verwendung von *Zabān* für das Persische als offizielle Sprache in Frage sowie für das Arabische und Türkische und Armenische als nicht-iranische Sprachen (im Gegensatz zum Kurdischen, Belutschischen etc.). *Gūyesh* für Dialekt wird für genetisch verwandte Sprachen verwendet, deren Verständlichkeit für andere kann nur durch Bildung erfolgen. In diesem Sinne sind die neuiranischen Sprachen Persisch, Kurdsch, Gilakisch, Belutschisch etc. als *Gūyeshs* zu bezeichnen. *Lahje* für Akzent-Dialekt leitet sich von *Gūyesh* ab und wird diesem subgeordnet. Sie kennzeichnen sich in der Regel durch ihre lautlich-lexikalischen Besonderheiten und ihre geographische Lage bzw. Regionalität. Es liegt eine gegenseitige Verständlichkeit unter den Sprechern von *Lahjes*. Als Beispiele sind die persischen Ausprägungen in Teheran, Shiraz, Isfahan etc. zu nennen³.

Als problematisch bei Kalbāsī könnte man gerade mit Blick auf ihre Studie zum o. g. Isfahaner Persisch Folgendes sehen: Sie markiert die unterschiedlichen Differenzgrade von Akzent-Dialekten zueinander bzw. zur Standardsprache nur mit dem *Lahje*-Begriff nicht ausreichend. Modarresī und Dabīr-Moqaddam gehen in dieser Hinsicht anders vor und verwenden die zwei Begriffe *Gūyesh* und *Lahje* so, dass sie zwar im weiteren Sinne des Wortes Akzent-Dialekt bedeuten und als Subformen ein und derselben Sprache gezählt werden (vertikale Sprachbeziehung),

¹ Unter dem Titel *Fārsī-ye esfahānī* ('Isfahaner Persisch'), hrsg. vom Teheraner *Mo'assese-ye motal'āt va tahqīqāt-e farhangī*.

² Kalbāsī (1388 [2009]), S. 7

³ ebd., S. 1ff

aber den o. g. Differenzgraden und -bereichen in ihrer Begriffsverwendung Beachtung schenken.

Eine weitere problematische Sache bei Kalbāsī betrifft den Betrachtungsrahmen in ihrer Arbeit. Sie legt einerseits die politischen Grenzen Irans als ihren Betrachtungsrahmen fest, in dem sie - nach Titel ihres Buches - die "sprachlichen Varietäten *Irans*" beschreiben will und nicht etwa mehrere Länder gleichzeitig wie Iran, Afghanistan und Tadschikistan zusammen. Andererseits bei der Definition vom Lahje-Begriff bezeichnet sie sowohl das Persische in Tadschikistan und Afghanistan als auch die intranational-iranischen *Lahjes* vom Persischen in Shiraz, Isfahan etc., ohne zu erwähnen, dass das Persische außerhalb Irans offiziell als tadschikische Sprache und *Darī*-Sprache bezeichnet wird und nicht als *Lahje*. Kalbāsī überschreitet damit ihren eigenen Betrachtungsrahmen. Es muss aber gesagt werden, dass dies nur im Einleitungsteil ihres lexikographischen Buches vorkommt. *Tājīkī* oder *Darī-ye afghānī* ('Afghanisches *Darī*'), wie von der Autorin bezeichnet, werden nicht separat in je eigenen Einträgen behandelt¹.

Und schließlich im Gegensatz zu Bātenī verwendet Kalbāsī auch den Begriff *Gūne* für Varietät. Der Begriff *Gūne* hat bei Kalbāsī eine engere und allgemeine Bedeutung. Im engeren Sinne ist er ein Idiolekt bzw. Soziolekt, d. h. er wird mit Bezug auf Menschen und soziale Gruppen verwendet. Im allgemeinen Sinne ist *Gūne* irgendeine sprachliche Ausprägung, bei der man nicht weiß, ob man sie als *Zabān*, *Gūyesh* oder *Lahje* bezeichnen soll².

Als Fazit lassen sich folgende vier Punkte festhalten:

1. Es kann bis heute keine einheitliche Begriffsverwendung bei den o. g. Autoren beobachtet werden. Während mit der Zeit eine differenzierende Begriffsverwendung (in der Form von den vier Grundbegriffen und besonders durch Mitbezug vom Varietät-Begriff) mehr angestrebt wird, herrschen unterschiedliche Begriffsverständnisse bei den Autoren von ein und demselben Begriff vor. (s. *Gūne* bei Sādeqī, Modarresī und Ravāqī oder *Gūyesh* bei Sādeqī, Dabīr-Moqaddam, Ravāqī und Kalbāsī oder *Lahje* bei Sādeqī, Bātenī und Modarresī)

¹ ebd., S. 3

² ebd.

2. Ein für die Anfänge der iranischen Dialektologie (bis zur Erscheinung vom Sādeqī's Artikel 1970) typisches Problem war die mangelnde Differenzierung zwischen zwei Bedeutungen, die beide Begriffe *Lahje* und *Gūyesh* jeweils haben könnten. Die zwei Bedeutungen implizieren zwei unterschiedliche Sprachbeziehungen. Ein *Gūyesh/Lahje* könnte entweder ein Akzent-Dialekt als eine Varietät einer Einzelsprache (vertikale Beziehung) oder ein Dialekt als eine - streng linguistisch gesehen - eigenständige Sprache sein (vertikale Beziehung). (s. Kīyā und Khānlārī)

3. Es lässt sich bei den o. g. Autoren insgesamt die Tendenz zur Verwendung vom *Gūyesh*-Begriff im Sinne vom Dialekt anstelle vom arabischen Wort *Lahje* beobachten. Von den o. g. Autoren verwenden drei, Kīyā, Bātenī und Kalbāsī, den *Gūyesh*-Begriff und zwei, Khānlārī und Sādeqī, den *Lahje*-Begriff, jeweils in der Dialekt-Bedeutung¹.

4. Und schließlich was *Zabān* als zentralen Grund- und Abgrenzungsbegriff betrifft, so machen die o. g. Autoren bei dessen Definierung von verschiedenen Kriterien Gebrauch, welche sich meist auf den intranationalen bzw. inneriranischen Betrachtungsrahmen beschränken und welche man hier folgendermaßen zwei Ebenen, einer politischen und einer linguistischen Beschreibungsebene zuordnen könnte.

Politische Beschreibungsebene: Status und Funktion als Definitionsparameter

- *Zabān* ist das offizielle und nationale Kommunikationsmedium von mehreren Ethnien in einem Staat, die nicht dieselbe Sprache als Muttersprache haben. Somit hat *Zabān* einen besonderen vom Staat festgelegten Status im Vergleich zu anderen regionalen oder ethnischen Sprachen in einem Staat und genießt einen breiten geographischen oder besser nationalen Geltungsbereich. Gleichzeitig fungiert diese offizielle Sprache als gemeinsame Kommunikationssprache. (s. Kasravī, Kīyā, Khānlārī, Sādeqī, Kalbāsī)

Linguistische Beschreibungsebene: Gegenseitige Verständlichkeit, Literatursprachlichkeit/Originalität und Sprachgenetik als Definitionsparameter

¹ Auch die jetzige Sprachakademie als höchste sprachplanerische Instanz Irans bevorzugt den *Gūyesh*-Begriff, allerdings mit der Bedeutung von Akzent-Dialekt (wie im Sinne von *Gūyesh* bei Dabīr-Moqaddam), welches sie in der Benennung ihrer dialektologischen Forschungsabteilung mit *Gorūh-e zabānhā va gūyeshhā-ye īrānī* ('[Arbeits-]Gruppe für iranische Sprachen und Akzent-Dialekte') zeigt. (Farhangestān (1391 [2012/13]), S. 2)

- *Zabān* ist eine Varietät, deren Sprecher sich mit den Sprechern einer anderen Varietät - ohne Sprachunterricht - auf einer einfachen kommunikativen Ebene verständigen können und umgekehrt. Dabei muss jede Sprechergruppe jeweils ihre eigene Varietät sprechen. (s. Sādeqī, Bātenī, Modarresī, Dabīr-Moqaddam, Kālbāsī)
- *Zabān* hat eine alte schriftlich fixierte Literatur, welche eine klassische oder literatursprachliche Norm mit sich hervorbrachte, wie die Herausbildung der klassisch-persischen Normsprache. Aus der Sprachenkontaktperspektive ist ein *Zabān* im Gegensatz zu anderen verwandten Dialekten der einzige, dessen schriftliche Vorgeschichte am ältesten überliefert und nachweisbar ist, wie dies beim Persischen unter den neuiranischen Dialekten der Fall ist, dessen schriftliche Vorgeschichte sich dank der altpersischen Felseninschriften bis in die Antike zurückverfolgen lassen. So zeichnet sich das Persische als *Zabān* dadurch aus, dass es am meisten von der iranischen Ursprache beeinflusst wurde bzw. von dieser noch Elemente beinhaltet, die nicht in ähnlichem Umfang in anderen neuiranischen Dialekten vorhanden sein können, weil ihre linguistische Verbindung nicht in die altiranische Periode zurückreicht. (s. Kasravī, Kīyā, Khānlarī)
- *Zabān* bezeichnet eine in einem Staat sprachgenetisch (im Sinne von großen Sprachfamilien) isolierte Sprache, während unter den meisten Sprachen/Dialekten im betreffenden Staat nahe sprachverwandtschaftliche Verhältnisse bestehen. (s. Kalbāsī)

Nun zu den einzelnen Analyseergebnissen:

Autor	Werk und (ggf. erstes) Erscheinungsja hr mit Stellennachweis	Allgemein verwendete Begriffe	Deutsche Entsprechungen der Termini	Sprachstatu s	Sprachname n	Sichtweisen
1. Ahmad Kasravī	<i>Āzarī</i> , 1304 [1925], S. 21; <i>Zabān-e pāk</i> , 1322 [1943], S. 614	<i>Nimzabān</i> , <i>Gūyesh</i> und <i>Zabān</i>	Dialekt, Akzent-Dialekt und Sprache	Keine Erwähnung	Keine Erwähnung	Ignorierend-verallgemeinernd --- Plurizentrische Sichtprägung vorhanden: nein --- Archaisierende Wertung:

						nein
2. Abolqāsem Lāhūtī	<i>Dar gerd-e lāyehe-ye alfbā-ye nou-e tājīkī</i> , 1928, S. 10f	<i>Lahje</i> und <i>Zabān</i>	Akzent-Dialekt und Sprache	<i>Zabān</i> (Sprache)	<i>Tājīkī</i> , <i>Tājīk</i> (aus <i>Tājīkzabān</i>), <i>Fārsī</i> (aus <i>Fārsīzabān</i>)	Wahrnehmend- Differenzierend: konfus --- Plurizentrische Sichtprägung vorhanden: nein --- Archaisierende Wertung: nein
3. Mohamma d-‘Ali Forūghī	<i>Payām-e man be farhangestān</i> , 1315 [1936]	<i>Zabān</i>	Sprache	Keine Erwähnung	Keine Erwähnung	Ignorierend- verallgemeinernd --- Plurizentrische Sichtprägung vorhanden: nein --- Archaisierende Wertung: nein
4. Parvīz Nātel-Khānlārī	<i>Yek nevisande-ye tājīk</i> , 1324 [1945], S. 617f; <i>Zabānshenāsī va zabān-e fārsī</i> , 1347 [1968], S. 141f	<i>Lahje</i> und <i>Zabān</i>	Dialekt (aber seltener auch Akzent-Dialekt) und Sprache	<i>Lahje</i> (Akzent-Dialekt), <i>Zabān</i> (Sprache)	<i>Fārsī</i> , <i>Tājīkī</i>	Wahrnehmend- differenzierend: klar (soziolinguistischer Prägung) --- Plurizentrische Sichtprägung vorhanden: nein --- Archaisierende Wertung: ja (<i>Asīl</i> (‘originell’) mit Bezug auf die Lexik)
5. Īraj Afshār	<i>Ketābshenāsī-ye zabānhā va lahje-hā-ye īrānī</i> , 1334 [1955], S. 78f, 81f	<i>Lahje</i> , <i>Zabān</i>	Akzent-Dialekt oder Dialekt, Sprache	Keine Erwähnung	<i>Tājīkī</i>	Wahrnehmend- differenzierend: klar (sprachverwandtschaftlicher Prägung) --- Plurizentrische Sichtprägung vorhanden: nein --- Archaisierende Wertung: nein
6. Ehsān Yārshāter	<i>Zabānhā va lahje-hā-ye īrānī</i> , 1336 [1957] (in: <i>Loqatnāme-ye dekhodā</i> , 1377 [1998], S. 24f)	<i>Lahje</i> und <i>Zabān</i>	Dialekt oder Akzent-Dialekt und Sprache	<i>Zabān</i> (Sprache)	<i>Tājīkī</i>	Wahrnehmend- differenzierend: konfus --- Plurizentrische Sichtprägung vorhanden: nein --- Archaisierende Wertung: nein

7. Sadeq Kiyā	<i>Rāhnamā-ye gerdāvarī-ye gūyeshha</i> , 1340 [1961], S. fünfzehn, 36	<i>Gūyesh, Zabān</i>	Dialekt, Sprache	Keine Erwähnung	Keine Erwähnung	Ignorierend-verallgemeinernd --- Plurizentrische Sichtprägung vorhanden: nein --- Archaisierende Wertung: nein
8. Ahmad-ʿAlī Rajāyī-Bokhārāyī	<i>Lahje-ye bokhārāyī</i> , 1341 [1963], S. 4, 19, 29, 34ff, 37	<i>Lahje, Zabān</i>	Akzent-Dialekt oder Dialekt, Sprache	<i>Lahje</i> (Akzent-Dialekt)	<i>Bokhārāyī, Tājikī</i>	Wahrnehmend-differenzierend: klar (sprachverwandtschaftlicher Prägung) --- Plurizentrische Sichtprägung vorhanden: nein --- Archaisierende Wertung: ja (<i>Kohan</i> ('alt')), Ähnlichkeit mit klassisch-persischen Autoren: beide mit Bezug auf die Lexik) ¹
9. Ebrāhīm Pūrdavūd	<i>Pārsī-ye bāstān, avestā va pahlavī</i> (in: <i>Borhān-e qāte</i>), 1342 [1963], S. vier)	<i>Lahje</i> und <i>Zabān</i>	Dialekt oder Akzent-Dialekt und Sprache	Keine Erwähnung	Keine Erwähnung	Ignorierend-verallgemeinernd --- Plurizentrische Sichtprägung vorhanden: nein --- Archaisierende Wertung: nein
10. Muḥammad Moʿīn	<i>Digar zabānhā-ye īrānī</i> (in: <i>Borhān-e qāte</i>), 1342 [1963], S. fünfundzwanzig, siebenunddreißig)	<i>Lahje</i> und <i>Zabān</i>	Dialekt oder Akzent-Dialekt und Sprache	Keine Erwähnung	<i>Fārsī</i>	Ignorierend-verallgemeinernd --- Plurizentrische Sichtprägung vorhanden: nein --- Archaisierende Wertung: nein
11. ʿAlī-Ashraf Sādeqī	<i>Zabān-e fārsī va gūnehā-ye mokhtalef-e ān</i> , <i>Gūne, Gūyesh, Lahje</i> und	<i>Gūne, Gūyesh, Lahje</i> und	Varietät, Akzent-Dialekt, Dialekt und	<i>Gūne</i> (Varietät), <i>Zabān</i>	<i>Fārsī, Tājikī, Fārsī-ye tājikī</i>	Wahrnehmend-differenzierend: klar (soziolinguistischer

¹ Sobald ein Anzeichen für die archaisierende Wertung in den Werken der Tabellen (von Sprach- und Literaturforschern) gefunden wurde, wurde nicht nach weiteren Anzeichen im selben Werk gesucht, die sich z. B. auf andere Bereiche wie Grammatik oder Laute beziehen könnten. Von Bedeutung ist nur, ob ein Werk überhaupt eine archaisierende Wertung vornimmt oder nicht, und erst in nächster Linie mit Bezug auf welchen Bereich der Sprache und Literatur.

	1349 [1970], S. 61, 62ff, 65	<i>Zabān</i>	Sprache	(Sprache)		Prägung) --- Plurizentrische Sichtprägung vorhanden: nein --- Archaisierende Wertung: nein
12. Mohamma d-Rezā Bātenī	<i>Hambastegī-ye zabān va ejtemā'</i> , 1354 [1975], S. 24f, 27, 28f (zitiert von Dabīr-Moqaddam, S. 102-106)	<i>Lahje, Gūyesh, Zabān</i>	Akzent-Dialekt, Dialekt, Sprache	<i>Zabān</i> (Sprache)	<i>Tājikī</i>	Wahrnehmend-differenzierend: klar (soziolinguistischer Prägung) --- Plurizentrische Sichtprägung vorhanden: nein --- Archaisierende Wertung: nein
13. Yahyā Modarresī	<i>Darāmadī bar jāme'e-shenāsī-ye zabān</i> , 1368 [1989], S. 132f, 136f, 139	<i>Lahje, Gūyesh, Gūne und Zabān</i>	Akzent-Dialekt, Akzent-Dialekt, Varietät und Sprache	Keine Erwähnung	Keine Erwähnung	Ignorierend-differenzierend --- Plurizentrische Sichtprägung vorhanden: nein --- Archaisierende Wertung: nein
14. Mohamma d-Amīn Rīyāhī	<i>Zabān-e fārsī va hamsāyehā-ye hamzabān-e mā</i> , 1370 [1991], S. 15f, 17	<i>Zabān</i>	Sprache	<i>Zabān</i> (Sprache)	<i>Fārsī, Tājikī</i>	Wahrnehmend-differenzierend: klar (literatursprachlicher Prägung) --- Plurizentrische Sichtprägung vorhanden: nein --- Archaisierende Wertung: ja (<i>Kohan</i> ('alt') mit Bezug auf die Lexik)
15. Ahmad Karīmī-Hakkāk	<i>Joghrafiyā-ye farhangī-ye zabān-e fārsī</i> , 1370 [1991], S. 51	<i>Zabān</i>	Sprache	<i>Zabān</i> (Sprache)	<i>Fārsī, Fārsī-ye tājikī</i>	Wahrnehmend-differenzierend: klar (literatursprachlicher Prägung) --- Plurizentrische Sichtprägung vorhanden: nein --- Archaisierende Wertung: nein

16. Jalāl Matīnī	<i>Yek zabān va se nām</i> , 1994, S. 9, 10, 18	<i>Lahje, Zabān</i>	Akzent-Dialekt, Sprache	<i>Zabān</i> (Sprache)	<i>Fārsī, Fārsī-ye tājīkī</i>	Wahrnehmend-differenzierend: klar (literatursprachlicher Prägung) --- Plurizentrische Sichtprägung vorhanden: nein --- Archaisierende Wertung: nein
17. Īrān Kalbāsī	<i>Fārsī-ye Īrān va tājīkestān</i> , 1374 [1995], S. 28f, 31, 34	<i>Lahje, Gūyesh und Zabān</i>	Akzent-Dialekt, Dialekt und Sprache	<i>Lahje</i> (Akzent-Dialekt), <i>Zabān</i> (Sprache)	<i>Fārsī-ye tājīkī, Tājīkī</i>	Wahrnehmend-differenzierend: klar (soziolinguistischer Prägung) --- Plurizentrische Sichtprägung vorhanden: ja --- Archaisierende Wertung: ja (<i>Kohan</i> ('alt') sowohl im allgemeinen Sinne als auch mit Bezug auf Lexik, Prosa - hierzu Erwähnung vom klassisch-persischen <i>Beyhaqī</i> - und Lautsystem)
18. 'Alī-Mohammad Haq-Shenās	<i>Zabān-e Fārsī, az sonnat tā tajaddod</i> , 1374 [1996], S. 13	<i>Zabāne Qoumī, Zabān</i>	Ethnien- bzw. Volkssprache, Sprache	Keine Erwähnung	Keine Erwähnung	Ignorierend-verallgemeinernd --- Plurizentrische Sichtprägung vorhanden: nein --- Archaisierende Wertung: nein
19. 'Alī Ravāqī	<i>Zabān-e fārsī-ye farārūdī. tājīkī</i> , 1383 [2004], S. zweiundsechzig und dreiundsechzig, einundsiebzig, dreiundsiebzig und vierundsiebzig, dreiundachtzig und vierundachtzig,	<i>Gūyesh, Gūne, Zabān</i>	Akzent-Dialekt (Lokalekt), Varietät (Regiolekt), Sprache	<i>Gūne</i> (Varietät bzw. Regiolekt), <i>Gūyesh</i> (Akzent-Dialekt oder Lokalekt), <i>Zabān</i> (Sprache)	<i>Fārsī, Fārsī-ye māvarā' on-nahrī, Fārsī-ye farārūdī, Fārsī-ye tājīkī</i>	Wahrnehmend-differenzierend: klar (soziolinguistischer Prägung) --- Plurizentrische Sichtprägung vorhanden: ja --- Archaisierende Wertung: ja (mit Bezug auf die Lexik, die Grammatik - <i>Sakhtār</i> ('Struktur') - und

	achtundachtzig; <i>Gūneshenāsi-ye</i> (<i>sabkshenāsi-ye</i>) <i>adabiyāt-e fārsi-</i> <i>ye qadīm va</i> <i>mo'āser</i> , 1386 [2007], 4f					das Lautsystem)
20. Gholām- 'Alī Haddād- 'Ādel	<i>Cherā zabān-e</i> <i>fārsī rā dūst</i> <i>dāram?</i> , 1384 [2005], S. 4; <i>Chahārshanbe ī</i> <i>dar doshanbe</i> , 1371 [1992], S. 22ff	<i>Zabān</i> , <i>Lahje</i> , <i>Gūne</i>	Sprache, Akzent-Dialekt, Varietät	<i>Gūne</i>	<i>Fārsī, Tājīkī</i>	Wahrnehmend- differenzierend: klar (literatursprachlicher Prägung) --- Plurizentrische Sichtprägung vorhanden: nein --- Archaisierende Wertung: nein
21. Mohamma d Dabīr- Moqaddam	<i>Zabān, gūne</i> , <i>gūyesh va lahje</i> . <i>Kārbordhā-ye</i> <i>būmī va jahānī</i> , 1387 [2008], S. 100, 120f	<i>Lahje</i> , <i>Gūyesh</i> , <i>Gūne</i> und <i>Zabān</i>	Akzent-Dialekt, Akzent-Dialekt, Varietät und Sprache	Keine Erwähnung	<i>Fārsī¹</i>	Wahrnehmend- differenzierend: klar (soziolinguistischer Prägung) --- Plurizentrische Sichtprägung vorhanden: nein --- Archaisierende Wertung: nein
22. Daryūsh Āshūrī	<i>Fārsī, darī, tājīkī</i> , 1389 [2010], S. 208, 212, 215, 219	<i>Lahje</i> , <i>Gūyesh</i> , <i>Zabān</i>	Akzent-Dialekt, Akzent-Dialekt, Sprache	<i>Gūyesh</i> (Akzent- Dialekt), <i>Lahje</i> (Akzent- Dialekt), <i>Zabān</i> (Sprache)	<i>Fārsī</i> (aus <i>Fārsīzabān</i> entnommen), <i>Tājīkī</i>	Wahrnehmend- differenzierend: klar (literatursprachlicher Prägung) --- Plurizentrische Sichtprägung vorhanden: ja --- Archaisierende Wertung: nein

¹ Obwohl Dabīr-Moqaddam selbst den Sprachnamen *Fārsī* für die Sprache der Tadschiken bevorzugt verwendet, zeigt er sich bewusst für den alternativen Sprachnamen *Tājīkī* bzw. *Zabān-e tājīkī*, indem er andere Autoren wie Sādeqī (1349 [1970]) und Bātenī (1354 [1975]) zitiert, die die Problematik der Sprachbenennung in den persisch-sprachigen Ländern direkt ansprechen und selbst den alternativen Sprachnamen "Tadschikisch" verwenden. Die indirekte Erwähnung vom Sprachnamen der Tadschiken von Dabīr-Moqaddam wurde hier als Anzeichen von seiner wahrnehmend-differenzierenden Sicht gedeutet. (Dabīr-Moqaddam (1387 [2008]), S. 100, 105)

1.4.3 Literarisch fokussierte Quellen

Wie oben erfolgt auch hier wegen der Vermeidung von Wiederholungen nur die tabellarische Darstellung der Ergebnisse.

Autor	Werk und (ggf. erstes) Erscheinungsjahr mit Stellennachweis	Allgemein verwendete Begriffe	Deutsche Entsprechungen der Termini	Sprachstatu s	Sprachname n	Sichtweisen
1. Mohammad-Taqī Bahār	<i>Sabk-Shenāsī</i> , 1321 [1942], Bd. 1, S. 2, 28f	<i>Shākhe</i> , <i>Lahje</i> und <i>Zabān</i>	(Dialekt-)Zweig, Dialekt und Sprache	<i>Zabān</i> (Sprache)	<i>Fārsī</i> , <i>Tājīkī</i>	Wahrnehmend-differenzierend: konfus --- Plurizentrische Sichtprägung vorhanden: nein --- Archaisierende Wertung: nein
2. Saʿīd Nafīsī	<i>Zabān-e fārsī dar tājikestān</i> , 1330 [1951], S. 1ff; <i>Mohīt-e zendegī va ahvāl va ashʿār-e rūdakī</i> , 1341 [1962], S. 289f	<i>Zabān</i>	Sprache	<i>Zabān</i> (Sprache)	<i>Fārsī</i> , <i>Tājīk</i>	Wahrnehmend-differenzierend: konfus --- Plurizentrische Sichtprägung vorhanden: nein --- Archaisierende Wertung: ja (<i>Kohne</i> ('alt') im allgemeine Sinne bzw. ohne Bezug auf einen bestimmten Bereich der Sprache der Tadschiken)
3. Zabīhollah Safā	<i>Tārīkh-e adabīyāt dar īrān</i> (...), Bd. 1, 1332 [1953], S. 2f (von der Einleitung)	<i>Lahje</i> und <i>Zabān</i>	Dialekt und Sprache	Keine Erwähnung	Keine Erwähnung	Ignorierend-verallgemeinernd --- Plurizentrische Sichtprägung vorhanden: nein --- Archaisierende Wertung: nein
4. Mojtabā Mīnovī	<i>Tork va tāzīk dar ʿasr-e beyhaqqī</i> , 1350 [1971], S. 150	<i>Zabān</i>	Sprache	Keine Erwähnung	Keine Erwähnung	Ignorierend-verallgemeinernd --- Plurizentrische Sichtprägung

						vorhanden: nein --- Archaisierende Wertung: nein
5. Yahyā Ārīyanpūr	<i>Az sabā tā nīmā</i> (...), Bd. 1 und 2, 1350 [1972]; <i>Az nīmā tā rūzegār-e mā</i> (...), Bd. 3, 1374 [1995], S. 493, 499	<i>Zabān</i>	Sprache	Keine Erwähnung	<i>Fārsī</i> (aus <i>Fārsīzabān</i>), <i>Fārsī-ye tājīkī</i>	Wahrnehmend-differenzierend: klar (literatursprachliche Färbung) --- Plurizentrische Sichtprägung vorhanden: nein --- Archaisierende Wertung: nein
6. Mahmūd Afshār	<i>Afghānnāme</i> , 1361 [1983], Bd. 3, S. 19f, 60, 62, 71	<i>Lahje</i> , <i>Gūyesh</i> und <i>Zabān</i>	Akzent-Dialekt oder Dialekt, Dialekt, Sprache	<i>Zabān</i> (Sprache), <i>Lahje</i> (Akzent-Dialekt)	<i>Fārsī</i> , <i>Tājīkī</i> , <i>Tājīk</i> , <i>Fārsī-ye tājīkī</i>	Wahrnehmend-differenzierend: klar (literatursprachliche Färbung) --- Plurizentrische Sichtprägung vorhanden: nein --- Archaisierende Wertung: nein
7. Ālī-Akbar Saʿīdī-Sīrjānī	<i>Yōddōshthō</i> , 1362 [1983], S. elf, dreizehn und vierzehn, sechsunddreißig	<i>Lahje</i> und <i>Zabān</i>	Akzent-Dialekt oder Dialekt und Sprache	<i>Lahje</i> (Akzent-Dialekt), <i>Zabān</i> (Sprache)	<i>Tājīkī</i> , <i>Tājīk</i> (aus <i>Tājīkzabān</i>), <i>Fārsī</i>	Wahrnehmend-differenzierend: klar (literatursprachliche Färbung) --- Plurizentrische Sichtprägung vorhanden: nein --- Archaisierende Wertung: ja (Vergleich mit der Sprache Beyhaqīs in Bezug auf seine Lexik)
8. Bozorg Alavi	<i>Geschichte und Entwicklung der modernen persischen Literatur</i> , 1964, S. 111f	Sprache	-	Sprache	Tadschikisch	Wahrnehmend-differenzierend: konfus --- Plurizentrische Sichtprägung vorhanden: nein --- Archaisierende Wertung: nein

9. Mohammad Mohīt-Tabātabā'ī	<i>Darbāre-ye lafz-e tājik va tāt</i> , 1365 [1986], S. 349	<i>Lahje</i> und <i>Zabān</i>	Akzent-Dialekt und Sprache	<i>Lahje</i> (Akzent-Dialekt)	<i>Fārsī</i> ¹	Wahrnehmend-differenzierend: klar (literatursprachliche Färbung) --- Plurizentrische Sichtprägung vorhanden: nein --- Archaisierende Wertung: nein
10. Mohammad-Rezā Shafī'ī-Kadkanī	<i>Shā'er-e āyenehā</i> , 1366 [1988], S. 93f	<i>Zabān</i>	Sprache	Keine Erwähnung	<i>Fārsī</i> (aus <i>Fārsīzabān</i>), <i>Tājiki</i>	Wahrnehmend-differenzierend: klar (literatursprachliche Färbung) --- Plurizentrische Sichtprägung vorhanden: nein --- Archaisierende Wertung: ja (Vergleich mit Beyhaqī mit Bezug auf seine Prosa und Syntax)
11. Gholāmhosayn Yūsefī	<i>Cheshme-ye roushan</i> , 1369 [1990] (zitiert aus: <i>Āyande</i> , 1370 [1991], <i>Mordād-Ābān</i> [Juli-November], S. 356f, 361)	<i>Zabān</i>	Sprache	<i>Zabān</i> (Sprache, aus <i>Tājīkzabān</i>)	<i>Fārsī</i> , <i>Tājik</i>	Wahrnehmend-differenzierend: klar (literatursprachliche Färbung) --- Plurizentrische Sichtprägung vorhanden: nein --- Archaisierende Wertung: nein
12. Seyyed-Mohammad Dabīr-Sīyāqī	<i>Tāt va tājik va tāzīk</i> , 1370 [1991], S. 3406, 3408, 3413, 3419	<i>Lahje</i> , <i>Gūyesh</i> und <i>Zabān</i>	Akzent-Dialekt, Dialekt bzw. Akzent-Dialekt und Sprache	<i>Zabān</i> (Sprache, aus <i>Tājīkīzabān</i>)	<i>Tājīkī</i> (aus <i>Tājīkīzabān</i>), <i>Fārsī</i> (aus <i>Fārsīzabān</i>)	Wahrnehmend-differenzierend: klar (literatursprachliche Färbung) --- Plurizentrische Sichtprägung

¹ Mohīt-Tabātabā'ī (1365 [1986], S. 349) verwendet zwar nicht direkt den alternativen Sprachnamen *Tājīkī* o. Ä., aber kritisiert am Ende seines Textes zur Etymologie der Wörter *Tāt* und *Tājīk*, die Sichtweise vom russischen Iranisten I. M. Oranskij (1923-1977), nach dessen Meinung die Tadschiken nicht dieselbe Sprache sprechen wie die Iraner. Mohīt-Tabātabā'īs Kritikpunkt verrät sein Bewusstsein für die modern-politische Bedeutung des *Tājīk*-Wortes, was hier letzten Endes als Anzeichen für seine wahrnehmend-differenzierende Sicht verstanden wurde.

						vorhanden: nein --- Archaïsierende Wertung: nein
13. Shams Langarūdī	<i>Tārīkh-e tahlīlī-ye she'r-e nou</i> , Bd. 1, 1370 [1991]	<i>Zabān</i>	Sprache	Keine Erwähnung	Keine Erwähnung	Ignorierend- verallgemeinernd --- Plurizentrische Sichtprägung vorhanden: nein --- Archaïsierende Wertung: nein
14. 'Alīrezā Qazve	<i>Khorshidhā-ye gomshode</i> , 1376 [1997], S. 16, 20, 36, 39, 41, 46	<i>Lahje</i> , <i>Gūyesh</i> und <i>Zabān</i>	Dialekt oder Akzent-Dialekt, Aussprache und Sprache	<i>Zabān</i> (Sprache)	<i>Fārsī</i> , <i>Tājīkī</i> , <i>Fārsī-tājīkī</i> , <i>Tājīk</i>	Wahrnehmend- differenzierend: klar (literatursprachliche Färbung) --- Plurizentrische Sichtprägung vorhanden: nein --- Archaïsierende Wertung: nein
15. Ahmad Tafazzolī	<i>Tārīkh-e adabiyāt- e īrān pīsh az eslām</i> , 1376 [1997], S. 12	<i>Lahje</i> und <i>Zabān</i>	Dialekt und Sprache	Keine Erwähnung	Keine Erwähnung	Ignorierend- verallgemeinernd --- Plurizentrische Sichtprägung vorhanden: nein --- Archaïsierende Wertung: nein
16. Mohammad- Ja'far Yāhaqqī	<i>Jūybār-e lahzehā</i> , 1378 [1999], S. 362, 383f, 405f, 410	<i>Zabān</i>	Sprache	<i>Zabān</i> (Sprache)	<i>Fārsī</i> , <i>Tājīkī</i> , <i>Tājīk</i> , <i>Fārsī-ye tājīkestān</i>	Wahrnehmend- differenzierend: klar (literatursprachliche Färbung) --- Plurizentrische Sichtprägung vorhanden: ja --- Archaïsierende Wertung: nein
17. Zohre Zarshenās	<i>Zabān va adabiyāt-e īrān-e bāstān</i> , 1382 [2003], S. 9f	<i>Zabān</i> und <i>Gūyesh</i>	Sprache und Dialekt	Keine Erwähnung	Keine Erwähnung	Ignorierend- verallgemeinernd --- Plurizentrische Sichtprägung vorhanden: nein ---

						Archaisierende Wertung: nein
18. Seyyed- ‘Alī Mūsavī- Garmārūdī	<i>Az sāqe tā sadr</i> , 1384 [2005], S. 34	<i>Zabān</i>	Sprache	Keine Erwähnung	Keine Erwähnung	Wahrnehmend- differenzierend ¹ : klar (literatursprachliche r Färbung) --- Plurizentrische Sichtprägung vorhanden: nein --- Archaisierende Wertung: nein
19. Ebrāhīm Khodāyār	<i>Gharībehā-ye Āshenā</i> , 1384 [2006], S. 7f, 24, 25f, 76	<i>Lahje</i> und <i>Zabān</i>	Akzent-Dialekt und Sprache	<i>Zabān</i> (Sprache), <i>Lahje</i> (Akzent- Dialekt)	<i>Fārsī</i> , <i>Fārsī- tājīkī</i> , <i>Fārs- tājīk</i> , <i>Tājīkī</i>	Wahrnehmend- differenzierend: klar (literatursprachliche r Färbung) --- Plurizentrische Sichtprägung vorhanden: ja --- Archaisierende Wertung: nein
20. ‘Alī- Asghar She‘rdūst	<i>Īrān dar she‘r-e mo‘āser-e tājīkestan</i> , 1389 [2010], S. 2f, 5, 97f; <i>Cheshmandāz-e she‘r-e emrūz-e tājīkestan</i> , 1376 [1998], S. 6, 13, 298	<i>Lahje</i> , <i>Gūyesh</i> , <i>Gūne</i> und <i>Zabān</i>	Akzent-Dialekt oder Dialekt, Akzent-Dialekt oder Dialekt, Varietät (Regiolekt), Sprache	<i>Gūyesh</i> (Akzent- Dialekt oder Dialekt), <i>Zabān</i> (Sprache)	<i>Fārsī</i> , <i>Tājīkī</i> , <i>Fārsī-ye tājīkī</i> , <i>Fārsī-ye farārūdī</i>	Wahrnehmend- differenzierend: klar (literatursprachliche r Färbung) --- Plurizentrische Sichtprägung vorhanden: nein --- Archaisierende Wertung: ja (im Allgemeinen bzw. mit allgemeinem Bezug auf die gesprochene und geschriebene Sprache)

¹ Grund für die Bestimmung der Sicht von Mūsavī-Garmārūdī (1384 [2005], S. 32f) als wahrnehmend-differenzierend ist, dass er in der sowjetischen Kultur- und freilich Sprachpolitik den wahren Antrieb für die kulturell-sprachliche Divergenz zwischen den "Gleichsprachigen" in Iran und Zentralasien sieht.

1.4.4 Zwischenfazit

Zunächst zu den sprachlich fokussierten Werken: Es wurden die Standpunkte von 22 Autoren untersucht. Zu den bereits bekannten fünf Hauptsichtweisen kommt eine sechste Mischform hinzu, die ignorierend-differenzierende Sichtweise, die nur einmal, nämlich vom Linguisten Yahyā Modarresī vertreten wird. Die Bezeichnung kommt daher, dass einerseits die Sprachsituation des Persischen in Zentralasien und die sowjetisch-tadschikischen Sprachplanungsmaßnahmen als deren Kernthema völlig ignoriert werden, aber andererseits in einem eigenen umfangreichen Kapitel das Thema der Sprachplanung (*Barnāmerīzī-ye zabān*) in theoretisch-fundierter Weise behandelt wird. Dies findet in einem Werk statt, das als erste, bis heute wohl wichtigste Einführung in die Soziolinguistik gilt, die in der iranisch-persischen Sprache verfasst worden ist. Der wohl nächste inhaltliche Kontext in der Arbeit von Modarresī zur den Fragestellungen dieses Kapitels ist das Unterkapitel "Vielfältige Aspekte der Schrift und Orthographie", wo das Thema des Schriftwechsels in der ehemaligen Sowjetunion zwar als Fallbeispiel Erwähnung findet, aber darin nicht direkt der tadschikisch-persische Fall¹. Der Autor hat also nur auf der theoretischen Ebene eine differenzierende Sichtweise auf sprachliche Themen, die eine starke politische Dimension aufweisen. Weitere für dieses Kapitel relevante Kontexte, wo die Sprache der Tadschiken nominell ignoriert wird, aber theoretisch fundierte Informationen geboten werden, sind die Unterkapitel "Standardisierung" (*Me'yār-sāzī*) und "Wahl einer Sprache als offizielle Sprache" (*Entekhāb-e zabān-e rasmi*)².

Die dominante Sichtweise bei den sprachlich fokussierten Werken ist wahrnehmend-differenzierend mit klarem Anteil (13-mal), während bei kaum einem Drittel der Autoren die ignorierend-verallgemeinernde Sicht vorhanden (sechsmal) ist. Unter den wahrnehmend-differenzierenden Sichten mit klarem Anteil überwiegt die soziolinguistische Richtung (sechsmal). Die literatursprachliche ist fünfmal und die genetische oder sprachverwandschaftliche zweimal vertreten. Im Gegensatz zu den Nachschlagewerken ist der konfuse Sichtanteil in einer geringen Minderheit (nur zweimal).

Eine plurizentrische Sichtprägung ist in Relation zur Gesamtzahl der Standpunkte mit dreimal kaum vertreten, davon zweimal in eine soziolinguistische Sicht integriert.

¹ Modarresī (1368 [1989]), S. 272ff

² ebd., S. 232, 243

Ähnlich verhält es sich mit der archaisierenden Wertung, die insgesamt fünfmal vertreten ist und davon dreimal ebenfalls integriert in die dominante soziolinguistische Sicht.

Eine differenzierte Wahrnehmung geschieht zum ersten Mal im Jahr 1928 von dem iranischen Kommunisten, Abolqāsem Lāhūtī - der aber fern seiner Heimat im Sowjetisch-Tadschikistan ein Exilleben lebte - und erst seit 1383 [2004] durchgehend bzw. ohne dass sich die ignorierend-verallgemeinernde Sicht durchmischte. In den ältesten Standpunkten aus den 1920er und 1930er Jahren, den Sprachplanungsjahren im sowjetischen Zentralasien, findet eine ignorierend-verallgemeinernde Sicht statt. (s. Kasravī und Forūghī)

Die historische Tendenz verläuft zugunsten der klar-differenzierten Wahrnehmung, weil sie seit 1349 [1970] (bei Sādeqī) innerhalb von den in dieser Zeitspanne liegenden 12 Standpunkten in zehn davon vertreten wird. Von den zehn Autoren vertreten jeweils fünf eine soziolinguistische und fünf eine literatursprachliche Sicht. Auch eine zunehmende Tendenz zur plurizentrischen Sicht ist seit 1374 [1995] (bei Kalbāsī) zu beobachten. Archaisierende Wertung findet hier und da in der gesamten Zeit der Untersuchung bis heute statt. Der älteste Fall einer archaisierenden Wertung geht hier auf Mitte der 1940er Jahre (bei Khānlārī) zurück.

Was die literarisch fokussierten Werke betrifft, lässt sich Folgendes festhalten: Es wurden die Standpunkte von 20 Autoren untersucht. Von den fünf Hauptsichtweisen sind drei vertreten, von denen die literatursprachliche Sicht dominiert (12-mal). Die ignorierend-verallgemeinernde ist fünfmal (ein Viertel aller Standpunkte) und die wahrnehmend-differenzierende mit konfusem Anteil dreimal vertreten. Im Gegensatz zu den Nachschlagewerken ist der konfuse Sichtanteil auch hier in der geringen Minderheit.

Eine plurizentrische Sichtprägung und eine archaisierende Wertung sind in Relation zur Gesamtzahl der Standpunkte mit je zwei- und viermal kaum vertreten. Sie sind beide mehrheitlich in die dominante literatursprachliche Sicht integriert.

Eine differenzierte Wahrnehmung geschieht zum ersten Mal im Jahr 1321 [1942] von dem Literaturforscher Mohammad-Taqī Bahār und durchgehend seit 1384 [2005]. Im ältesten Standpunkt aus den 1940er Jahren (Bahār) ist wider Erwarten und anders

als bei den sprachlichen Werken, keine ignorierende Sicht zu verzeichnen, sondern eine Wahrnehmung mit konfusem Anteil.

Die historische Tendenz verläuft spätestens seit 1384 [2005] zugunsten der wahrnehmend-differenzierenden Sicht mit klarem Anteil. Ähnlich den sprachlichen Werken ist auch hier eine zunehmende Tendenz zur plurizentrischen Sicht seit 1378 [1999] (bei Yāhaqqī) zu beobachten. Archaisierende Wertung findet (wie bei den sprachlichen Quellen) hier und da in der gesamten Zeit der Untersuchung bis heute statt. Der älteste Fall einer archaisierenden Wertung geht hier auf Anfang der 1950er Jahre (bei Nafīsī) zurück.

Insgesamt tendieren die iranischen Autoren in beiden Quellengruppen in historischer Hinsicht zunehmend seit den 1970er Jahren zur klar-differenzierenden Wahrnehmung der Sprache der Tadschiken einerseits und andererseits seit Mitte der 1990er Jahre zur plurizentrischen Sicht. Auch in quantitativer Hinsicht ist die wahrnehmend-differenzierende Sichtweise mit klarem Anteil in der Überzahl (über die Hälfte aller Sichtweisen umfassend), während plurizentrische Sichtprägung und archaisierende Wertung in Relation zur Gesamtzahl der analysierten Standpunkte untervertreten sind (z. B. im Falle der plurizentrischen Sichtprägung ist ihr quantitatives Verhältnis zu den Sichtweisen in den sprachlichen Quellen drei zu 22). Als dominant erweisen sich die soziolinguistischen und literatursprachlichen Sichten in der ersten und zweiten Quellengruppe. Mit Blick auf alle Standpunkte erweist sich aber die literatursprachliche als dominanter (17 von insgesamt 42 Standpunkten). Die hiesigen Sichtweisen unterscheiden sich also von denen in den Nachschlagewerken in dem Punkt, dass hier die linguistische oder besser literarisch-sprachliche Einheit hervorgehoben wird. Dieser dominante Blickwinkel ist wohl zu sehr in Richtung ferne oder vormoderne Vergangenheit gerichtet als moderne Zeiten, in denen sprachliche Differenzen, gerade auf der nominellen Ebene, nicht buchstäblich als solche verstanden werden sollten bzw. nicht notwendigerweise mit der linguistischen Ebene zu tun haben müssen, sondern vielleicht als Tanzboden für tiefere kollektive Wünsche zur Selbstfindung und -definierung dienen.

Für einen Überblick über die oben gemachten quantitativen Angaben zu den herauskristallisierten Sichtweisen siehe folgende Tabelle:

Quellenarten → Sichtweisen ↓	Sprachliche Quellen (von insgesamt 22 Autoren)	Literarische Quellen (von insgesamt 20 Autoren)
Ignorierend-verallgemeinernd	6 x	5 x
Wahrnehmend-differenzierend > konfus	2 x	3 x
Wahrnehmend-differenzierend > klar > literatursprachlich	5 x	12 x
Wahrnehmend-differenzierend > klar > sprachverwandtschaftlich	2 x	-
Wahrnehmend-differenzierend > klar > soziolinguistisch	6 x	-
Ignorierend-differenzierend	1 x	-
Plurizentrische Sichtprägung	3 x (< 2 x soziolinguistisch + 1 x literatursprachlich)	2 x (literatursprachlich)
Archaisierende Wertung	5 x (< 3 x soziolinguistisch + 1 x sprachverwandtschaftlich + 1 x literatursprachlich)	4 x (< 3 x literatursprachlich + 1 x konfus)

1.5 Fazit

1.5.1 Bestandaufnahme der Sichtweisen

Es konnten insgesamt zwei Sichtspektren (ignorierend-verallgemeinernd und wahrnehmend-differenzierend) und diesen zufolge sechs Hauptsichtweisen festgestellt werden, die unten charakterisiert werden.

1. Ignorierend-verallgemeinernde Sichtweise:

Sie trifft dann zu, wenn der Sprachname der Tadschiken verschwiegen bzw. nicht direkt genannt wird. Es ist verallgemeinernd von *Zabān-e fārsī* ('persische Sprache') die Rede, nicht selten in inhaltlichen Kontexten, in denen es sich um die geographische Verbreitung dieser Sprache im Nahen und Mittleren Osten handelt. Der Status wird ebenfalls nicht direkt genannt. Spekulativ und nach traditioneller Sichtweise könnten aber dafür die Begriffe *Lahje* und *Gūyesh* (beide mit der Bedeutung von Akzent-Dialekt) in Frage kommen.

Diese Sichtweise könnte in Zeiten der sprachlich-kulturellen Divergenz vertreten werden, v. a. in den ersten Dekaden der sowjetischen Herrschaft, in denen die Iraner

kaum etwas über die tadschikischen Sprachplanungsmaßnahmen wussten. Oder könnte sie von einer kulturnationalistischen Haltung heraus von der iranischen Seite als Hüter und Kerngebiet des persischen Kulturraums repräsentiert werden. Oder könnte sie gar unter der Zusammenwirkung der beiden o. g. Gründe entstehen.

2. Wahrnehmend-differenzierende Sichtweise > konfus:

Bevor die konfuse Sicht erläutert wird, ist hier im Anschluss an das o. g. ignorierend-verallgemeinernde Sichtspektrum kurz die Kennzeichen eines wahrnehmend-differenzierenden Sichtspektrums zu bestimmen: Als Hauptkennzeichen diene hier in den meisten Quellen die direkte Erwähnung der Wörter *Tājīk* oder *Tājīkī* mit eindeutigen Bezug auf die Sprache der Tadschiken. Als weiteres Kennzeichen dienten - trotz einer Nicht-Erwähnung des tadschikischen Sprachnamens - der Verweis auf die Sprachpolitik zur Änderung des Sprachnamens und -status in Tadschikistan (konkret-sprachpolitischer Verweis) oder der Verweis auf eine Kulturpolitik zwecks Zersplitterung und Überfremdung des persisch-sprachigen Kulturraums in Zentralasien (allgemein-kulturpolitischer Verweis).

Nun zur konfusen Sicht: Sie trifft dann zu, wenn man zwar die unverkennbaren Differenzen zwischen den Sprachen der Iraner und Tadschiken in Sachen Sprachnamen und -status anerkennt (durch Verwendung des Ausdrucks *Zabān-e tājīkī*). Gerade dadurch oder durch die Klassifizierung der Sprache der Tadschiken als eine neuiranische Sprache, welche implizieren könnte, dass sie neben dem Persischen und anderen neuiranischen Sprachen/Dialekten wie Kurdisch, Paschtu etc. existiert, lässt man deren sprachliches Nähe-Distanz-Verhältnis zum Persischen verwirrend erscheinen. Weitere Kennzeichen für die konfuse Sicht sind - neben der expliziten Zuordnung der Sprache der Tadschiken zur iranischen Sprachgruppe - zwei konkrete inhaltliche Kontexte: 1. Wenn für die Sprache der Iraner und Tadschiken ein gemeinsamer Ursprung angenommen wird (*Asl/mansh'-e moshtarak*, 'gemeinsamer Ursprung'), ohne ihn näher zu erläutern. Diese pauschale Bemerkung könnte man im Prinzip - z. B. im sprachgenetischen Sinne - auch für andere iranische Sprachen/Dialekte gelten lassen. Den "gemeinsamen Ursprung" könnte man beispielsweise mit der vormodernen Literatur in Bezug bringen, um andeuten zu können, dass Iraner und Tadschiken über dieselbe literarische Tradition verfügen. Ein ähnliches Beispiel, das keine konfuse Sprachbeziehung andeutet, wäre: (...) *Har do vāres-e zabān va adabīyāt-e moshtarakī hastand*. ('(...) beide sind die Erben einer

Erforschung der iranischen Sprachen/Dialekte. Ein häufig zitierter Autor ist z. B. der russische Iranist I. M. Oranskij, dessen zwei bedeutende Werke über die iranische Sprachgruppe in das Iranisch-Persische übersetzt worden sind, die ihm eine breite Rezeption unter den iranischen Philologen ermöglichen konnten. Es handelt sich erstens um *Moqadame-ye feqh ol-loqe-ye īrānī* ('Einführung in die iranische Philologie'), das 1358 [1979/80]¹ vom Berufsübersetzer Karīm Keshāvarz (1289 [1910] - 1365 [1986]) übertragen wurde. Und das zweite Buch ist *Zabānhā-ye īrānī* ('Iranische Sprachen') mit einer Übersetzung vom Linguisten 'Alī-Ashraf Sādeqī vom Jahr 1378² [1999/2000].

3. *Wahrnehmend-differenzierende Sichtweise > klar > literatursprachlich:*

Das trifft dann zu, wenn eine differenzierend-bewusste Haltung eingenommen wird und die Sprache der Tadschiken in der Regel namentlich genannt wird (*Tājīkī* oder *Fārsī-ye tājīkī*), aber im Gegensatz zur konfusen Sicht das Problem des sprachlichen Nähe-Distanz-Verhältnisses nicht bemerkbar wird, welches zugleich als Kennzeichen der klaren Sicht gilt. Eine sog. klare Sprachbeziehung wird dadurch erkennbar, dass die Sprache der Tadschiken nicht den neuiranischen Sprachen, sondern der gemeinpersischen Sprache subgeordnet wird, zu der auch die Sprache der Iraner gezählt wird. Charakterisierend für diese Sichtweise ist der Blick, der gern auf die Zeit bis zum 19. Jhd. gerichtet ist, in der durch das Persische eine literatursprachliche Einheit in weiten Teilen des Nahen und Mittleren Ostens herrschte, welche aber im 20. Jhd. sich auflöste. Die gemeinpersische Sprache lebte aber anschließend hauptsächlich in den drei persisch-sprachigen Ländern Iran, Afghanistan und Tadschikistan weiter.

4. *Wahrnehmend-differenzierende Sichtweise > klar > sprachverwandtschaftlich:*

Das trifft dann zu, wenn - ähnlich der literatursprachlichen Sicht - eine differenzierend-bewusste Haltung eingenommen wird und die Sprache der Tadschiken in der Regel namentlich genannt wird (*Tājīkī* oder *Fārsī-ye tājīkī*). Charakterisierend für diese Sichtweise ist der sprachgenetische Blick, der zwar - wie die konfuse Sicht - auf die iranische Sprach-Dialekt-Gruppe fokussiert, aber die

¹ Verleger: Payām

² Verleger: Sokhan

Sprache der Tadschiken trotz der nominellen Wahrnehmung als eine Art Persisch bestimmt.

5. *Wahrnehmend-differenzierende Sichtweise > klar > soziolinguistisch*

Das trifft dann zu, wenn es - ähnlich der literatursprachlichen und sprachverwandtschaftlichen Sicht - eine differenzierend-bewusste Haltung eingenommen wird und die Sprache der Tadschiken in der Regel namentlich genannt wird (*Tājīkī* oder *Fārsī-ye tājīkī*). Das charakteristische Merkmal dieser Sichtweise ist die Behandlung der Sprache der Tadschiken im Kontext der dialektologisch-soziolinguistischen Termini *Zabān* (Sprache), *Lahje* (Akzent-Dialekt oder Dialekt), *Gūyesh* (Akzent-Dialekt oder Dialekt) und *Gūne* (Varietät) samt ihren Definitionen zwecks ihrer gegenseitigen Abgrenzung.

6. *Ignorierend-differenzierend:*

Diese Sichtweise ist mehr abstrakt-theoretischer Natur und dem Gegenstand dieser Arbeit fern: Sie ignoriert zwar die Sprache der Tadschiken auf der nominellen Ebene vollständig, geht aber zutiefst auf Themen ein, die in der Soziolinguistik oder dem Feld der Sprachpolitik und -planung als unabdingbare theoretische Grundlagen für die Behandlung der zentralen Fragestellungen dieser Arbeit gelten.

Diese Sichtweise wird nur ein einziges Mal vertreten und zwar in der ersten persischen Einführung (monographisch oder in Buchform) in die Soziolinguistik vom iranischen Linguisten Yahyā Modarresī (1368 [1989]). Dass der Bezug zur Sprache der Tadschiken fast nicht und der Bezug zur persischen Sprachsituation in Iran und Afghanistan in Relation zum Umfang des theoretischen Teils wenig hergestellt wird, hängt wohl mit dem Wesen des Buchprojekts zusammen, welches als eine allgemein-theoretische Einführung in eine für Iraner kaum bekannte und tatsächlich unerforschte linguistische Disziplin gedacht war und nicht eine soziolinguistische Einführung ins (Gemein-)Persische in der Region oder mit Blick auf die Sprachensituation Irans.

Zu den o. g. Hauptsichtweisen kommen die plurizentrische Sichtprägung und archaisierende Wertung als ergänzende Sichtweisen hinzu, die sich unmittelbar aus dem Konzept der plurizentrischen Sprachen ableiten lassen (theorieorientiert oder

deduktiv gebildet) und nicht wie die sechs Hauptsichtweisen aus der Ausgangsfrage nach der nominellen Ignorierung oder Wahrnehmung der Sprache der Tadschiken (gegenstandsorientiert oder induktiv gebildet).

7. *Plurizentrische Sichtprägung:*

Sie trifft dann zu, wenn einerseits die nationalen Varietäten differenzierend nach ihren Ländernamen und einem vereinheitlichenden, traditionell üblichen Sprachnamen erwähnt werden. Es handelt sich genauer genommen um eine Formel, deren variabler Bestandteil der jeweilige Landesname als substantivisches oder adjektivisches Attribut und dessen feste Bestandteil der Sprachname *Fārsī* für (Gemein-)Persisch als Substantiv sind: *Fārsī-ye īrān(ī)* für iranisches Persisch und *Fārsī-ye tājīkestān/tājīkī* für tadschikisches Persisch

Andererseits muss gleichzeitig die eigennationale Standardsprachlichkeit der jeweiligen nationalen Varietäten von der iranischen Seite anerkannt worden sein. Dies geschieht durch die explizite Nennung entweder von den Ausdrücken *Me'yār* und *Hanjār* für Standard/Norm, oder von den Phrasen, die eine eigene Schriftsprache innerhalb von nationalen Grenzen implizieren wie *Gūne-ye maktub* ('geschriebene Varietät') oder *Zabān-e neveshtārī* ('Schriftsprache') oder schließlich durch *Zabān-e adabī-ye tājīk* ('tadschikische Literatursprache'), der seit den 1920ern von Tadschiken selbst verwendete Ausdruck für die Bezeichnung ihrer modernen Standardsprache.

Die plurizentrische Sicht ist positiv belegt. Sie impliziert eine egalitäre Haltung, der auch diese Arbeit in ihrem Kernanspruch zugrunde liegt und danach jedes Zentrum über eigene Normsprachlichkeit verfügt. In Sachen internationale Normierung als konkreter sprachlicher Konvergenz-Akt wird zudem nicht allein Iran (trotz seiner Dominanz) eine linguistische Vormachtstellung eingeräumt, sondern allen drei Zentren im persischen Sprachraum.

8. *Archaisierende Wertung:*

Dies geschieht nicht selten unter dem Umstand, dass man in der heutigen Sprache der Tadschiken Züge des alten Schreibstils der Autoren und Dichter der klassisch-persischen Zeit (u. a. Beyhaqqī und Rūdakī) wiederfindet. Auch auf anderen sprachlichen Ebenen wird archaisierend bewertet, wie etwa für das Lautsystem, die

Lexik und Grammatik (Verbmodus und -tempus). Übliche Wörter, die in den hier analysierten Quellen archaisierend fungieren, sind: 1. *Kohan* (‘alt, archaisch’); 2. *Kohangarā* (‘archaistisch’); 3. *Asīl* (‘genuin’); 4. *Kohne* (‘veraltet’); 5. *Qadīm* (‘alt’); 6. *Matruk* (‘verlassen’). Von diesen kam *Kohan* am häufigsten vor.

Im Sinne eines breiteren assoziativen Wortfeldes mit Bezug auf das Tadschikische als Ganzes oder einen Teil davon muss noch gesagt werden, dass außer der o. g. archaisierenden Wörter in den analysierten Quellen auch Attribute mit nicht-archaisierenden semantischen Qualitäten ausfindig gemacht werden konnten. Die markantesten dieser Attribute sind: 1. *Shīrīn* (‘süß’)¹; 2. *Fasīh* (‘eloquent’)²; 3. *Naghz* (‘schön, elegant’)³; 4. *Ghanī va portavān* (‘[wort-]reich und [ausdrucks-]stark’)⁴; 5. *Monharef* (*az hanjār-e nahv*) (‘(von der syntaktischen Norm) abweichend/abgewichen’)⁵; 6. *Nātavān* (‘[ausdrucks-]schwach’)⁶; 7. *Bīrūh* (‘seelenlos’)⁷

Von diesen sind die ersten vier eindeutig positiv und die anderen drei negativ konnotiert. Außer bei *Monharef*, wo die Syntax betroffen ist, wurden alle anderen Attribute in einem allgemeinen Kontext verwendet und beziehen sich offenbar auf die tadschikische Varietät als Ganzes.

Ohne die negativen Wörter in Betracht ziehen zu müssen, weil sie eher eine explizit herablassende Sprachauffassung von der iranischen Seite zeigen, kann sich auch anhand des Großteils der positiven Wörter (mit der Ausnahme der Nr. 4) eine für plurizentrische Sprachen der Welt typische Haltung bei den Iranern als D-Nation gegenüber dem Tadschikischen als Sprache der A-Nation feststellen lassen. Es handelt sich nämlich um (ggf. unbewusste) Abspreckung von eigennationalen Normen für das Tadschikische⁸. Genau eine solche Funktion erfüllen auch archaisierende Wörter, die hier in diesem Kapitel exemplarisch untersucht wurden, weil die archaisierende Wertung nicht nur allgemein für andere plurizentrische Sprachen bzw. Auffassungskonstellationen innerhalb eines plurizentrischen

¹ Rajāyī-Bokhārāyī (1375 [1996/97]), S. 19

² Nātel-Khānlārī (1324 [1945]), S. 617

³ Riyāhī (1370 [1991]), S. 17

⁴ Ravāqī (1383 [2004]), S. zehn

⁵ Shafī’ī-Kadkanī (1368 [1990]), S. 93

⁶ Kalbāsī (1374 [1995]), S. 37

⁷ Qazve (1376 [1997]), S. 20

⁸ Clyne (1992), S. 459

Sprachraums vorkommt, sondern auch konkret für den (gemein-)persischen Sprachraum ein sensibles (Streit-)Thema darstellt. Dies hängt nämlich mit der Beanspruchung des Prestige-Faktors der Genuinität der eigennationalen Varietät durch historistisch-territoriale Rechtfertigung zusammen, und zwar in einem Sprachraum, dessen D-Nation¹ Iran mit seinen heutigen politischen Grenzen nicht das Entstehungs- und Entwicklungsgebiet der gemeinsamen Sprache oder besser der neupersischen Schriftsprache umschließt, sondern die nicht-dominante A-Nation Tadschikistan und dessen Nachbarland Usbekistan. Dieser sprachhistorischen Tatsache, dass nicht Iran, sondern das heutige Tadschikistan und Teile Ost-Usbekistans als historische Quelle der gemeinsamen Sprache der Iraner und Tadschiken vom 9. Jhd. an gelten, liegt auch die Untersuchungsauswahl der archaisierenden Wörter aus semantisch andersartigen Wörtern zugrunde, deren markanteste Beispiele oben genannt wurden.

Die archaisierende Wertung ist schließlich hier negativ belegt, weil sie trotz ihrer gutgemeinten schmeichelhaften Anspielung auf die Genuinität der tadschikischen Varietät von der iranischen Seite (ggf. unbewusst) eine Status-Reduzierung vom nationalen zum regionalen, vom offiziellen zum inoffiziellen bewirkt, dabei die politisch-identitäre Funktion einer nationalen Varietät als Amts- oder Staats und Nationalsprache übersieht und somit das Prestige der betreffenden Varietät am Ende schädigt. Anders als Varietäten mit offiziellem Status und nationaler Funktion (d. h. nationale Varietäten), die sowohl modernisiert wurden/werden als auch archaische Elemente beibehalten haben könnten, um ihre Genuinität ausreichend zu markieren und zu gewährleisten, lassen sich regionale Varietäten lediglich durch ihre archaischen Elemente charakterisieren, sofern sie freilich nie eine Status-/Funktion-Aufwertung erfahren haben sollten bzw. nicht zum Gegenstand von sprachplanerischen Maßnahmen geworden sind.

Folgende Tabelle bietet einen kategorisch aufgebauten Überblick über alle Sichtweisen:

¹ Die Dominanz Irans in plurizentrischer Hinsicht lässt sich nicht aus dieser bestimmten sprachhistorischen Perspektive - d. h. wenn man die vorislamische Sprachensituation Persiens außer Acht lässt - begründen. Vielmehr geht sie aus einem Zusammenspiel von demographischen, wirtschaftlichen, geopolitischen und gesellschaftlichen Faktoren hervor.

Hauptsichtweisen als induktive Kategorien	Ergänzende Sichtweisen als deduktive Kategorien	
1. Ignorierend-verallgemeinernd	7. Plurizentrische Sichtprägung	8. Archaisierende Wertung
2. Wahrnehmend-differenzierend > konfus		
3. Wahrnehmend-differenzierend > klar > literatursprachlich		
4. Wahrnehmend-differenzierend > klar > sprachverwandtschaftlich		
5. Wahrnehmend-differenzierend > klar > soziolinguistisch		
6. Ignorierend-differenzierend		

In Bezug auf die drei wesentlichen Quellengruppen allgemein-kulturelle Enzyklopädien, Wörterbücher/Fachlexika und Monographien/Artikel, zeigt die folgende Tabelle, wie das induktive Verfahren zum vorliegenden Endergebnis in Form von insgesamt sechs Hauptsichtweisen führte bzw. aus welcher Quellengruppe die induktiv gewonnenen Hauptsichtweisen ursprünglich stammen. Die deduktiven wurden hier ausgeblendet, weil sie aus der Theorie, dem plurizentrischen Konzept, stammen. HSW steht für Hauptsichtweise. Die Nummern stehen für die sechs Hauptsichtweisen, die in der obigen Tabelle links durchnummeriert sind.

Allgemein-kulturelle Enzyklopädien ↓	
Erstmals bestimmte HSW: HSW1 bis HSW5	
Wörterbücher/Fachlexika ↓	
Wiederkehrende HSW: HSW1, HSW2, HSW3, HSW5	Neue HSW: keine
Monographien/Artikel ↓	
Wiederkehrende HSW: HSW1 bis HSW5	Neue HSW: SW6
Endergebnis des induktiven Verfahrens ↓	
HSW1 bis HSW6	

Mit Blick auf alle behandelten Quellen und erhellten Sichtweisen lässt sich Folgendes festhalten: Zwei der betreffenden Sichtweisen dominieren in den analysierten Quellen: die wahrnehmend-differenzierende mit konfusem sowie mit klarem Anteil

und zwar die Erstere mehr in den Nachschlagewerken und die Letztere in den sprachlich-literarisch fokussierten Quellen.

Die in den 1920ern und 1930ern, den Jahren der großen Sprachplanungen im Sowjetisch-Zentralasien, herausgekommenen iranischen Werke vertreten erwartungsgemäß mehrheitlich eine ignorierend-verallgemeinernde Sicht. Eine differenzierte Wahrnehmung fand erstmals 1928 vom iranischen Kommunisten Lāhūtī statt, der allerdings zu der Zeit selbst im sowjetisch-tadschikischen Exil lebte. In den Nachschlagewerken geht dies aber auf die Mitte der 1960er Jahre zurück. Erst seit Anfang der 2000er Jahre wird die Sprache der Tadschiken in Sachen Sprachname und -status durchgängig differenziert wahrgenommen, d. h. dass eine ignorierend-verallgemeinernde Sichtweise zunehmend seltener auftaucht.

Das quantitativ dominante Vorkommen der plurizentrischen Sichtprägung und archaisierenden Wertung ist lediglich auf die allgemein-kulturellen Enzyklopädien beschränkt. In den restlichen Quellengruppen sind sie in Relation zur Anzahl der vertretenen Ansichten und analysierten Werke eindeutig untervertreten. In historischer Hinsicht ist seit Mitte der 1990er Jahre eine zunehmende Tendenz zur plurizentrischen Sicht zu beobachten. Die eingangs des Kapitels aufgestellte Hypothese zum Fragenkomplex des Sprachstatus konnte sich schließlich bewähren: Iraner sehen in der Sprache der Tadschiken verhältnismäßig selten eine Standardvarietät des Gemeinpersischen außerhalb Irans. Eine archaisierende Wertung kommt zwar ähnlich selten vor, aber die Tatsache, dass sie schlichtweg vorkommt und damit eine Status-Reduzierung vom national-offiziellen zum regional-inoffiziellen bewirkt, untermauert die obige Feststellung der Marginalität in der plurizentrisch-normeinräumenden Sprachauffassung bei den Iranern und bestätigt folglich die betreffende Hypothese zum Sprachstatus selbst.

1.5.2 "Tadschikisch" oder "Persisch" oder "tadschikisches Persisch"?

Die Sprache der Tadschiken, um schließlich auf den eingangs im Kapitel erläuterten ersten Fragenkomplex zum Sprachnamen zu antworten, wird von der iranischen Seite - wie erwartet - unter mehreren Namen erwähnt: u. a. *Fārsī* ('Persisch'), *Tājīkī* bzw. *Tājīk* ('Tadschikisch') und *Fārsī-ye tājīkī* ('tadschikisches Persisch'). Von diesen kommt der Name *Tājīk* zwar wider Erwarten vor, aber im Vergleich am wenigsten und hauptsächlich in den literarisch fokussierten Quellen (bei sieben Autoren). Zum

ersten Mal wurde er von Lāhūtī (1928) verwendet und dessen Gebrauch neben Tājīkī wird bis heute fortgesetzt¹. Am meisten allerdings kommen alle genannten Namen zusammen nebeneinander (in einem Werk oder bei einem Autor) vor, z. B. zehnmal bei den sprachlich und zwölfmal bei den literarisch fokussierten Quellen. Selten taucht ausschließlich nur *Fārsī* oder *Tājīkī* in alleiniger Form auf. Das parallele Vorkommen mehrerer Sprachnamen geschieht im Übrigen innerhalb des wahrnehmend-differenzierenden Sichtspektrums. *Tājīkī* wird als modernen Sprachnamen von der iranischen Seite *innerhalb* Irans erst in der ersten Hälfte der 1940er Jahre wahrgenommen und verwendet. Zum ersten Mal wird er allerdings 1928 vom iranischen Exilanten in der Sowjetunion Lāhūtī verwendet. Innerhalb Irans verwendet ihn erstmals der Literaturhistoriker Bahār im Jahre 1321 [1942] in seinem wohl bekanntesten Werk *Sabkshenāsī* ('*Stilkunde*') zur Geschichte der Entwicklung der persischen Prosa. Beide Autoren verwenden zugleich auch *Fārsī*. Dass *Tājīkī* also neben anderen Namen wie *Fārsī* oder *Fārsī-ye tājīkī* parallel vorkommt, könnte - als Mehrnamenphänomen - so gedeutet werden, dass die iranischen Autoren dessen Sprachbeziehung bzw. Nähe-Grad zum Persischen nicht ignorieren wollen. Die ursprünglich aufgestellte Hypothese, dass Iraner zu einem historistisch-literarischen Wortverständnis von *Tājīk(ī)* - wie im Ausdruck *Tork va tājīk* ('Turke und Tadschike') widerspiegelbar - neigen, konnte sich hier mit der Ausnahme der 1920er und 1930er Jahre, wo Lāhūtī als einziger eine wahrnehmend-differenzierende Alternativsicht von außerhalb Irans bietet, im Grunde *nicht* bewähren: Iraner verhielten und verhalten sich mehrheitlich seit den 1940ern gegenüber den Tadschiken *nicht* vereinnahmend, sofern es die Benennungsmöglichkeiten der gemeinsamen Sprache betrifft.

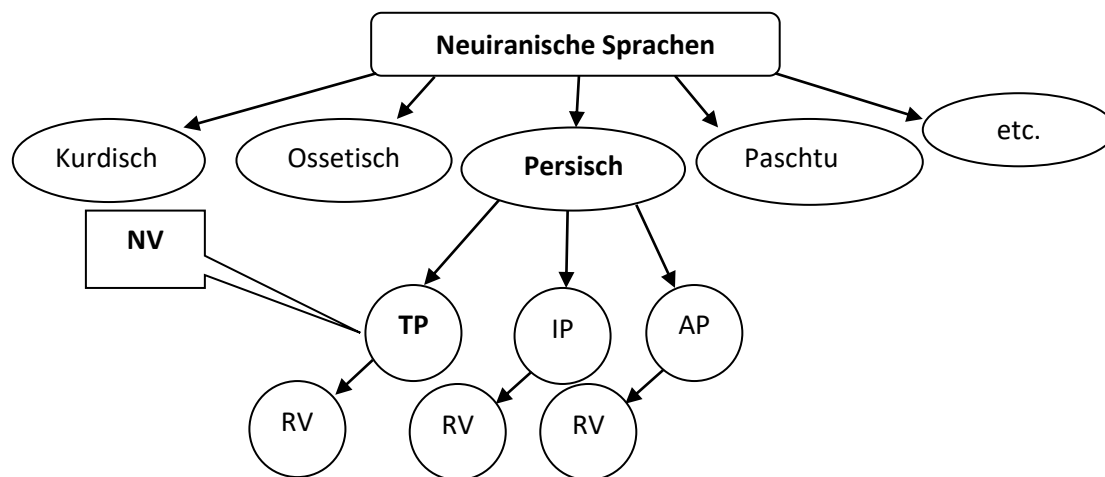
1.5.3 Zum Status der Sprache der Tadschiken aus der Sicht dieser Arbeit

Von der Grundannahme ausgehend, dass die Sprache der Tadschiken keine eigenständige neuiranische Sprache neben Persisch sei, kann dessen Status folgendermaßen auf drei Ebenen betrachtet werden:

Streng-linguistische Ebene:	Akzent-Dialekt (des Persischen)
Politische Ebene:	Offizielle Sprache (der Republik Tadschikistan)
Soziolinguistische (linguo-politische) Ebene:	Nationale Varietät (des Gemeinpersischen)

¹ Khodāyār (1384 [2006]), S. 24

Diese graphische Darstellung soll den Platz des tadschikischen Persisch als nationale Varietät innerhalb der iranischen Sprachgruppe verdeutlichen. Mit *Persisch* ist die klassisch-persische Literatursprache als vormoderne Standardsprache gemeint, die sich bis ins 20. Jhd. hineinstreckte (bis in die 1920er Jahre) und die Grundlage der heutigen sprachlichen Konvergenz im persischen Sprachraum bildet. NV steht für nationale Varietät, die zugleich als eine moderne nationalstaatlich beschränkte Standardvarietät gilt und schließlich steht RV für regionale Varietäten, die dem geographischen Verbreitungsgebiet der jeweiligen nationalen Varietäten zugerechnet werden.



Die hiesige Einbindung der nationalen Kategorie in die Klassifikation der iranischen Sprachgruppe und besonders für das Persische ist exakt im Sinne des plurizentrischen Konzepts als eine übernationale Perspektive und der Betrachtung des Persischen als eine solche Sprache. Eine sonstige, in der iranischen Fachliteratur¹ übliche Klassifizierung des Persischen ohne plurizentrische Betrachtung der persischen Sprachzentren bringt das Problem mit sich, dass sie die nationalen und regionalen Varietäten voneinander nicht ausreichend unterscheidbar macht und eine horizontale Beziehung zwischen ihnen herstellt und zumindest implizieren lässt: Die Folge daraus wäre eine Status-Reduzierung vom nationalen zum regionalen und schließlich eine Prestige-Minderung zu Ungunsten der nicht-dominanten nationalen Varietät der A-Zentren Afghanistan und Tadschikistan.

¹ Kalbāsī (1388 [2009]), S. sechsunddreißig.

Zweites Kapitel:

Zur Schrift und der Frage des Schriftwechsels

Dieses Kapitel besteht aus einem einführenden Teil und zwei analytisch-deskriptiven Teilen und schließlich einem zusammenfassend-interpretativen Teil. Im einführenden Teil werden die Fragen und Hypothesen vorgestellt, anhand derer an die zu analysierenden Quellen herangegangen werden soll. Im analytisch-deskriptiven Teil wird eine qualitativ-induktive Kategorienbildung vorgenommen, die von der zentralen Frage dieses Kapitels ausgeht, ob die iranischen Autoren für oder gegen einen Schriftwechsel sind oder sich dazu neutral verhalten. Am Ende des Kapitels bzw. im Fazit wird eine zusammenfassende Interpretation der herauskristallisierten Sichtweisen sowie die Sichtweise des Verfassers der vorliegenden Arbeit dargeboten. Die inhaltliche Struktur der nächsten zwei Kapitel erfolgt auch auf ähnliche Weise wie hier.

Anders als im ersten Kapitel kann in diesem und den anderen zwei analytischen Kapiteln die Sprache der Tadschiken je nach Kontext durchaus auch mit dem Namen Tadschikisch oder in Verbindung mit dem Begriff der Sprache bezeichnet werden. Es werden jedoch häufiger die Ausdrücke tadschikisches Persisch (TP) oder tadschikische (nationale) Varietät verwendet, weil diese beiden im Licht des theoretischen Konzepts der PZS sich als adäquater erweisen als die allgemeinen oder politisch beladenen Wörter wie Sprache und Tadschikisch, das Letztere in alleiniger oder kombinatorischer Form mit dem Begriff der Sprache.

2.1 Fragestellungen und Hypothesen

Im Folgenden werden die Fragestellungen in Bezug auf die thematische Kategorie der Schrift mithilfe von sowohl eigenen bzw. aus dem Gegenstand dieser Arbeit als auch aus dem PZS-Konzept, nämlich der Theorie dieser Arbeit stammenden Hypothesen ausformuliert.

Fragenkomplex 1: Für oder gegen Schriftwechsel? (nicht notwendigerweise mit ausdrücklichem Bezug auf Tadschikistan)

Eigene Hypothese (abgeleitet aus der Entwicklungsgeschichte der persischen Sprache): Debatten um das Thema Schriftwechsel oder -reform in der Persophonie

gehen auf das 19. Jhd. zurück. Ausgehend von den Überlegungen über die Gründe der technologisch-zivilisatorischen Rückständigkeit der muslimischen Völker im Nahen und Mittleren Osten gegenüber den europäischen Kolonialmächten entstand die Idee des/der Schriftwechsels/-reform mit dem Endziel, den ungebildeten Massen die modernen Wissenschaften, worin die muslimischen Denker das zivilisatorische Erfolgsgeheimnis der Europäer sahen, mit einer einfacher und schneller erlernbaren Schrift zugänglich zu machen. Während die Tadschiken als Sowjetrepublik in den 1920er und 1930er Jahren zwei Schriftwechselwellen erlebten, in den 1980ern und 1990ern ernsthaft über eine Rückkehr zur perso-arabischen Schrift nachdachten und dies 1989 sogar in Form eines sog. Sprachgesetzes festhielten und sich aber bis heute weiterhin der kyrillischen Schrift bedienen, war das Thema in Iran weniger ereignisreich. Es wurde dort zwar meist als hochumstrittene Idee unter Intellektuellen und Forschern debattiert, konnte aber nie zum Gegenstand der Sprachplanung werden. Vor diesem allgemeinen Hintergrund kann die Hypothese folgendermaßen formuliert werden: Bei den Iranern entwickelte sich zunehmend eine kritische Haltung zum Schriftwechsel, die bis heute andauert und einen Wechsel mehrstimmig ablehnt, obwohl es immer wieder einige Befürworter des Schriftwechsels in Iran gab und gibt. Denn: Diese kultur- und schrift-konservatistische Haltung, also als Haltung zu einem Akt des Traditionsbruches verstanden, korrespondiert stark mit politisch-ideologischen Bedingungen im Iran der letzten dreieinhalb Jahrzehnte, dessen moderne Geschichte eine religiös-traditionell gefärbte, sog. islamische Revolution 1979 als entscheidende Zäsur aufweist. Auf der praktischen Ebene widmete man sich statt Schriftwechsel zunehmend und entschlossener der Reform der persischen Orthographie. In diesem Sinne richtungsweisend und maßgebend waren die schriftreformerischen Aktivitäten der iranischen Akademie, besonders seit ihrer Neugründung im Jahr 1368 [1990].

Konkretisierte Einzelfragen: Wie positioniert sich die iranische Kulturelite, abgesehen von der iranischen Sprachakademie, die stets für Reform stand, in historischer Perspektive bis heute zum Dilemma Schriftwechsel oder -reform? Was sind ihre wesentlichen Beweggründe und was sind ihre zentralen Argumente für oder gegen Schriftwechsel oder -reform? Gibt es gegenwärtig starke prominente Stimmen für einen Schriftwechsel, besonders für einen Wechsel zu einer lebendigen westlich-allochthonen Schrift und nicht zu einer neu erfundenen oder auf einem antiken, toten Alphabet basierten Schrift? Diese letzte Frage ist insofern von Bedeutung, weil sie in

ihrem Wesen die tadschikische Erfahrung mit dem Schriftwechsel in Erinnerung bringt. Falls sich aus der letzteren Frage positive Antworten ergeben sollten, wären die positiven Stimmen für einen Schriftwechsel in Iran *indirekt* als positive Sichtweisen zum Schriftwechsel zu einer westlich-allochthonen Schrift zu verstehen.

Fragenkomplex 2: Sprachspaltung oder schriftsprachlich basierte bzw. schriftbedingte Variation? (mit direktem Bezug auf Tadschikistan)

Korrespondierende PZS-Hypothese 1: Die D-Nationen vertreten die Meinung, Diversität sei nur in der gesprochenen Norm. Sie betrachten also die Norm der geschriebenen Sprache als überall gleich bzw. einheitlich¹.

Korrespondierende PZS-Hypothese 2: Nach üblicher Sprachauffassung der D-Nationen wäre Sprachwandel in der dominierenden Varietät natürlich und er würde mit der Zeit auch kodifiziert werden. Veränderungen in den nicht-dominierenden Varietäten der A-Nationen würden allerdings als "Sprachspaltung" oder "Gefahr für die Einheit der Sprache" betrachtet werden².

Angepasste Hypothese: Iraner als Sprecher der D-Nation sehen bis heute im tadschikischen Schriftwechsel mehr eine sprachspalterische Haltung bei den Tadschiken oder einen sowjetischen Einmischungsakt in die Persophonie und keinen Versuch seitens der Tadschiken selbst, ihre eigene nationale Varietät mit einer anderen Schrift als die der Iraner neu zu verschriften und kodifizieren, damit sie schließlich ihre nationale Identität besser repräsentieren können, selbst wenn dies eingestehend die Einheit der Persophonie langfristig gefährden und zur Entstehung einer neuen Sprache (Ausbau- oder Abstandsprache) neben dem Persischen führen sollte.

Konkretisierte Einzelfragen: Wie blicken die Iraner historisch gesehen auf die Wahl der zuerst lateinischen und dann kyrillischen Schrift für die tadschikische nationale Varietät? Wird dies von ihnen eher mit negativen Aspekten des Schriftwechsels (wie sprachspalterische Absichten oder russisch-sowjetischer Kulturkolonialismus) in Zusammenhang gebracht oder verhält man sich eher zurückhaltend, indem man sich mit der Behandlung der *pragmatisch-identitären* Dimension begnügt, ohne eine negative kritische Position zum Schriftwechsel einzunehmen?

¹ Clyne (1992), S. 460; Muhr (2003), S. 16

² ebd.

2.2 Sichtweisen in Nachschlagewerken

2.2.1 Mikromethodische Bemerkung

Für die Analyse der allgemein-kulturellen Enzyklopädien, die fast alle außer DKI nach Einträgen geordnet sind, wurden neben den relevantesten Einträgen mit dem Wortstamm *Tājik-* (d. h. *Tājik(i)* und *Tājikestān*) auch Einträge zur Schrift (Stichwort: *Khat*) herangezogen, vorausgesetzt, dass sie in keinem eigenständigen Eintrag schwerpunktmäßig die tadschikische Varietät behandelt hätten. Dieses Vorgehen wurde auf die DF angewandt. DJE, DBE und DDG verfügen alle hingegen über einen eigenen Eintrag für die tadschikische Varietät. Für die thematisch geordnete Enzyklopädie DKI wurde wie bei DF verfahren, weil DKI die tadschikische Varietät nicht an separater Stelle behandelt. Für die weiteren Nachschlagewerke¹ wurde im Grunde ähnlich wie bei den Enzyklopädien verfahren. Neben den relevanten Einträgen wurden aber bei diesen ggf. zusätzlich die Einleitungstexte zur Analyse herangezogen.

Es ist außerdem zu erwähnen, dass eine Analysebeschreibung der Nachschlagewerke, wie im ersten Kapitel der Fall war, hier aus Platzgründen nicht erfolgen kann. Es werden unmittelbar die Ergebnisse dargestellt. Ähnlich wird auch mit den Quellen von Einzelpersonen verfahren.

2.2.2 Allgemein-kulturelle Enzyklopädien

Dabei handelt es sich um die fünf, aus dem ersten Kapitel bekannten Enzyklopädien DF, DKI, DJE, DBE und DDG. Aus diesen konnten folgende Sichtweisen gewonnen werden:

1. Ignorierende Sichtweise: Die DF und DJE lassen nichts über den Schriftwechsel im sowjetischen Tadschikistan erwähnen. Das sprachplanerische Ereignis des zweifachen Schriftwechsels Ende der 1920er und 1930er Jahre wird von beiden genannten Werken schlichtweg komplett ignoriert. Es muss an dieser Stelle daran erinnert werden, dass die DF keinen separaten Eintrag für die Behandlung der Sprache der Tadschiken oder der Sprach(en)situation in Tadschikistan bzw. Zentralasien vorgesehen hat und genau das könnte wohl die ignorierende Haltung

¹ Wörterbücher konnten aufgrund ihrer allzu knappen und nicht fragenrelevanten Einträgen für dieses Kapitel nicht behandelt werden.

der DF erklären. Ganz im Gegensatz dazu sieht die DJE durchaus einen eigenständigen Subeintrag für die Sprache der Tadschiken vor, in dem die Verfasserin aber erstaunlicherweise gar nichts über die verwendete Schrift für das tadschikische Persisch oder die historischen Hintergründe des Schriftwechsels erwähnt.

2. Neutral-zurückhaltende Sichtweise: Anders als die obige Sichtweise liegt hier eine wahrnehmende Haltung vor und bildet die frequenteste Sichtweise unter den analysierten Enzyklopädien. Bei vier Werken, also DKI¹, DJE², DBE³ und DDG⁴, wurde eine neutrale Haltung festgestellt, deren Merkmal die bloße, unkommentierte Erwähnung des historischen Ereignisses des Schriftwechsels in oder Anfang der Sowjetzeit ist. In diesem Sinne schreibt Mahmūdī-Bakhtiyārī, einer der drei Autoren der relevanten Einträge der DBE, Folgendes:

Tājīkān dar tey-e qarnhā-ye motamādī az khat-e ‘arabī estefāde mīkardand. Az sāl-e 1307 sh / 1928 m alefbā-ye mazbūr nokhost be alefbā-ye lātīnī, va sepas dar 1318 sh / 1939 m be alefbā-ye sīrīk badal shod (...) ⁵

Die Tadschiken verwendeten über Jahrhunderte hinweg die arabische Schrift. Im Jahr 1307 islamischer Zeitrechnung [nach dem Sonnensystem] bzw. 1928 christlicher Zeitrechnung wurde das besagte Alphabet zunächst zum lateinischen und danach im Jahr 1318 islamischer Zeitrechnung [nach dem Sonnensystem] bzw. 1939 christlicher Zeitrechnung zum kyrillischen Alphabet gewechselt (...)

3. Negativ-ablehnende Sichtweise: DBE ist das einzige Werk, das negativ-ablehnende Sichtanteile besitzt. Zwei von drei DBE-Autoren deuten den tadschikischen Schriftwechsel als negatives Ereignis und sehen die Ursache direkt bei den Sowjets, während der dritte, Māhmūdī-Bakhtiyārī, von dem oben die Rede war, sich neutral verhält. Der erste Autor, Borjīyān, nennt mehrere negative Folgen des Schriftwechsels wie folgt:

Taghyīr-e khat dastrasī be āsār-e sokhan-sarāyān-e dīrīn rā doshvār sākht va nashr-e tadrījī-ye īn āsār be khat-te novīn hargez sor‘at-e matlūb rā dar pāsokh-gūyī be nīyāzhā-ye ma‘navī-ye jāme‘e farāham nakard. Qat‘-e rābete bā hamzabānān-e bīrūn az marzhā-ye etteḥād-e shouravī rāh-e āmīzesh-e fārsī-ye tājīkī rā bā torkī hamvār sākht va īn āmīzesh bīshtar az tarīq-e zabān-e goftār sūrat gereft ⁶.

Der Schriftwechsel erschwerte den Zugang zu den Werken der Literaten der vergangenen Zeiten und die allmähliche Neuherausgabe dieser Werke in der neuen Schrift ermöglichte nie das passende Tempo bei der Erfüllung der geistigen Bedürfnisse der Gesellschaft. Der Abbruch

¹ Mottahedin (1377 [1998]), S. 280

² Karīmī & u.a. (1388 [2009]), S. 84

³ Mahmūdī-Bakhtiyārī (1385 [2006]), S. 270

⁴ (Hrsg.) Rāmīn & u.a. (1389 [2010]), Bd. 5, S. 598

⁵ Mahmūdī-Bakhtiyārī (1385 [2006]), S. 268

⁶ Borjīyān (1385 [2006]), S. 262

der Beziehung mit den Gleichsprachigen außerhalb der Grenzen der Sowjetunion ebnete den Weg der Vermischung des tadschikischen Persisch mit dem Türkischen und diese Vermählung erfolgte mehr durch die gesprochene Sprache.

Man könnte sagen, laut Borjīyān bewirkte der Schriftwechsel bei den Tadschiken eine *Art kulturell-historische Entwurzelung*.

Der andere Autor, Dādbeh, hat ebenfalls kritische Worte bei der Schilderung der Umstände des Schriftwechsels:

Komūnīsthā na faqat khat-te fārsī rā taghyīr dādand ke har jā ketābī be khat-te fārsī mīyāftand, mīsūzāndand¹.

Kommunisten wechselten nicht nur die persische Schrift, sondern, wo auch immer sie Bücher in persischer Schrift vorfanden, verbrannten sie sie [sofort].

4. Negativ-ablehnend-pragmatische Sichtweise: Diese Sicht könnte gleichzeitig als eine Subform der negativ-ablehnenden Sichtweise betrachtet werden. Sie kommt nur bei der DBE vor. Trotz negativer Sichtanteile schreibt diese Sicht dem Schriftwechsel - zu einer Schrift, in der alle Vokale differenziert werden - einen pragmatischen Vorteil zu und sieht die konsonantische arabische Schrift als unfähig, die lautlichen Besonderheiten der älteren Texte aus früheren Sprachentwicklungsstadien für spätere persisch-sprachige Generationen und besonders für Literatur- und Sprachforschungszwecke (u. a. Textkritik, historisch-vergleichende Sprachwissenschaft) zu erhalten. In diesem Sinne ist Borjīyān - trotz seiner negativen Grundhaltung zum Schriftwechsel in der Sowjetzeit - der Auffassung, dass der tadschikische Schriftwechsel in phonemischer Hinsicht "eine gehobene Varietät der persischen Literatursprache" erhalten konnte².

Zu den o. g. vier Sichtweisen kommt eine **gemischte Sichtweise** hinzu, die aus den betreffenden vier besteht und bei den Enzyklopädien DJE und DBE vorkommt, weil deren relevante Einträge mehrere Autoren haben, deren Namen auch explizit am Textende genannt werden. Wie oben schon erwähnt, ist die neutrale Sicht die dominante und der pragmatische Sichtanteil ist am wenigsten vertreten. Folgende Tabelle zeigt abschließend das Vorkommen aller bisher herauskristallisierten Sichtweisen in den entsprechenden Enzyklopädien:

¹ Dādbeh (1385 [2006]), S. 270

² Borjīyān (1385 [2006]), S. 262

Sichtweisen → Werke ↓	Ignorierend	Neutral- zurückhaltend	Negativ- ablehnend	Negativ- ablehnend- pragmatisch	Gemischt
DF	+	-	-	-	-
DKI	-	+	-	-	-
DJE	+	+	-	-	+
DBE	-	+	+	+	+
DDG	-	+	-	-	-

2.2.3 Fachlexika

Dabei handelt es sich um die sechs, ebenfalls aus dem ersten Kapitel bekannten Fachlexika FAF, DAF, DZAF, DZAFO, FTGZI und FTMZGI. In diesen konnten nur drei der oben beschriebenen Sichtweisen wiedergefunden werden, nämlich die ignorierende, neutral-zurückhaltende und negativ-ablehnende Sichtweise. Die ignorierende Sicht ist im Vergleich die dominante und kommt dabei viermal vor und die anderen zwei Sichtweisen jeweils nur einmal.

Was die negativ-ablehnende Sicht betrifft, so wird nach wie vor argumentiert, dass der Schriftwechsel die Verbindung der Persisch-Sprecher mit ihrer schriftlichen Vergangenheit abgetrennt hat. Hierzu aus der ersten Seite des Vorworts der DAF:

*Dar sālḥāyī ke bolshevīkhā dar rūsiye hākemīyat yāftand, (...) kūshesh-e farāvān shode ast tā cherāgh-e roushan-e zabān-e fārsī rā dar āsiyā-ye markazī khāmūsh konand, ammā fārsī-zabānān-e īrānī-tabār-e īn sarzamīnhā beraghm-e īnke do bār alefbā-ye zabāneshān rā be zūr taghyīr dādand va mīrās-e farhangī-ye maktūb-e ānha rā az dastraseshān dūr kardand va dar mūzehā nahādand, hamchenān zabān va farhang-e khod rā negah dāshtand (...)*¹

In den Jahren, in denen die Bolschewiki die Herrschaft über Russland erlangten, (...) hat man oft den Versuch unternommen, um die leuchtende Lampe der persischen Sprache in Zentralasien auszulöschen, aber die iranisch-stämmigen Persisch-Sprecher dieser Region bewahrten ihre Sprache und Kultur, obwohl man das Alphabet ihrer Sprache zweimal mit Zwang wechselte und ihnen den Zugang zu ihrem schriftlichen Kulturerbe verhinderte und dieses den Museen überließ (...)

Es entsteht hier - vor allem unter Verwendung des Ausdrucks *Be zūr* ('mit Zwang') - der Eindruck, dass die vom Schriftwechsel betroffenen Menschen in Zentralasien keine eigene Rolle bei der Realisierung des besagten Projekts hatten und dass der Schriftwechsel ein einseitiger Akt der Kolonialisten selbst war.

Folgende Tabelle zeigt schließlich eine Übersicht über die gefundenen Sichtweisen und deren Vertreter.

¹ (Hrsg.) Anūshe (1375 [1996]), S. zwei (bzw. II aus dem Vorwort)

FAF	DAF ¹	DZAF ²	DZAFO	FTGZI	FTMZGI
Ignorierend	Negativ- ablehnend	Neutral- zurückhaltend	Ignorierend	Ignorierend	Ignorierend

Mit Blick auf das quantitative Vorkommen in beiden Gruppen der Nachschlagewerke kann vorerst Folgendes festgehalten werden: Es überwiegen entweder neutral-zurückhaltende Sichtweisen, wie bei den Enzyklopädien, oder die ignorierenden Sichtweisen, wie bei den Fachlexika. Negative Sichtanteile kommen jeweils (in jeder Quellengruppe) nur in einem Werk vor und sind damit klar untervertreten. Zur historischen Tendenz der Entwicklung der Sichtweisen in den Nachschlagewerken kann nur ein Punkt beobachtet werden: Während in den Enzyklopädien die ignorierende Sichtweise tendenziell nachlässt bzw. nicht mehr auftritt und von der neutral-zurückhaltenden und negativ-ablehnenden Sichtweise ersetzt wird, kommt sie in den Fachlexika wiederholt bis zur Gegenwart vor.

2.3 Sichtweisen der Einzelpersonen

Im Folgenden werden zuerst Meinungen der Autoren analysiert, die sich unmittelbar auf das tadschikische Persisch und dessen Schrift beziehen. Die Auswahlgrundlage der Quellen bilden übrigens die Quellen, die im ersten Kapitel analysiert wurden und dabei eine wahrnehmende Sichtweise aufwiesen. Werke also mit ignorierender Sicht aus dem vorigen Kapitel kommen selbstverständlich hier nicht in Frage. Es wurden neben den Quellen aus dem ersten Kapitel aber auch die Quellen zur Analyse herangezogen, die das Thema des/der Schriftwechsels/-reform in den Mittelpunkt stellen, aber das tadschikische Beispiel nur flüchtig und am Rande erwähnen.

Meinungen derjenigen Autoren, die sich in ihren Texten zwar mit dem Thema des/der Schriftwechsel/-reform auseinandersetzen, aber dabei weder die tadschikische Erfahrung mit dem Schriftwechsel noch jeglichen Bezug auf das tadschikische Persisch erwähnen, werden abgesondert im zweiten Unterkapitel behandelt. Ihre Analyse ist - wie bei der Darstellung des ersten Fragenkomplexes erwähnt - damit begründet, dass man mit deren Hilfe die aus den Quellen mit direkter Bezugnahme

¹ ebd.

² (Hrsg.) Sa'adat (1386 [2007]), Bd. 2, S. 209

gewonnenen Erkenntnisse absichern kann. Die Auswahl auch dieser Autoren/Quellen erfolgte zwar am Ende nach Ermessen des Verfassers, aber diesem persönlichen Ermessen dienten Arbeit nach dem Schneeballsystem sowie Arbeit mit einer Fachbibliographie¹, als Grundlage.

Bei den Quellen mit direkter Bezugnahme auf die tadschikische Schriftwechsel-Erfahrung wird, wie im ersten Kapitel zum Sprachnamen und -status, zwischen zwei Hauptgruppen von Quellen unterschieden: Sprach-/schriftfokussierte und literarisch fokussierte Quellen, um eventuelle Meinungsunterschiede zwischen Sprachforschern und Linguisten einerseits und der traditionellen Bildungselite, nämlich Literaten und Literaturforschern andererseits zeigen zu können.

Bei allen Autoren, ob sie mit oder ohne Bezug auf die tadschikische Erfahrung schreiben, handelt es sich um mehrheitlich prominente oder in der Fachliteratur häufig zitierte Sprach- und Literaturforscher. Die Auswahl der Autoren erfolgte übrigens auch aus historischer Überlegung. Ziel war es nämlich, Meinungen von Autoren mit relevanten Texten aus möglichst allen Dekaden seit dem 20. Jhd. bis zur Gegenwart, zusammenzustellen und diese im historischen Kontext zu betrachten.

2.3.1 Quellen mit Bezugnahme auf tadschikische Schriftwechsel-Erfahrung

2.3.1.1 Sprach-/schriftfokussierte Quellen

Es handelt sich hierbei um 24 Autoren und 32 abgefasste Texte von diesen, die analysiert wurden². Von den bisher festgestellten Sichtweisen wurden drei wiedergefunden: die ignorierende Sichtweise wurde bei zwei Autoren³, neutral-zurückhaltende Sichtweise nur bei einem⁴ und die negativ-ablehnende Sichtweise bei vier Autoren⁵ festgestellt. Bevor völlig neue Sichtweisen vorgestellt werden, sind

¹ D. h. Golbon (2536 [1977/78])

² Die ausgewählten Autoren mit den Erscheinungsjahren ihrer hier behandelten Texte sind wie folgt: Lāhūtī (1928); Zakā' (1329 [1951]); (Īraj) Afshār (1334 [1955]); Yārshāter (1336 [1957]); Monshizādeh (unbekannt, wohl in den 1950er Jahren); Rajāyī-Bokhārāyī (1341 [1963]); Sādeqī (1349 [1970]); Mahjūb (unbekannt, wohl um 1350 [1971/72]); Bātenī (1354 [1975]; 2004; 1355 [1976]); Riyāhī (1370 [1991]); Karīmī-Hakkāk (1370 [1991]); Kābolī (1371 [1992]); Borjīyān (1372 [1993]); Matīnī (1994; 1368 [1990]; 1381 [2002]; 1374 [1995]); Kalbāsī (1374 [1995]); Montazem (1381 [2002]); Ravāqī (1383 [2004]); Haddād-ʿĀdel (1384 [2005]; 1371 [1992]); Rajabzādeh (1386 [2007]); Dabīr-Moqaddam (1387 [2008]; 1392 [2013]); Qarībī (1388 [2009/10]); Āshūrī (1389 [2010]); Safavī (1391 [2013]); Ostādī (1391 [2012]; 1391 [2012])

³ (Īraj) Afshār (1334 [1955]); Yārshāter (1336 [1957])

⁴ Rajāyī-Bokhārāyī (1341 [1963]), S. 24

⁵ Sādeqī (1349 [1970]), S. 65; Mahjūb (unbekannt, wohl um 1350 [1971/72]), zitiert von Kārgars PDF-Version, S. 126; Riyāhī (1370 [1991]), S. 15; Rajabzādeh (1386 [2007]), S. 14f

die neuen Anzeichen einer negativ-ablehnenden Sichtweise zu benennen, die bei den vier Autoren aufgetreten sind.

Wie bei den Nachschlagewerken gesehen, war das Hauptanzeichen einer negativ-ablehnenden Sichtweise die Betrachtung des zweifachen tadschikischen Schriftwechsels als etwa den Tadschiken "aufgezwungenes" oder mit "List" umgesetztes Kolonialprojekt (von russischer oder kommunistischer Hand), das zur kulturell-historischen Entwurzelung der Tadschiken führte¹. Hinzu kommen zwei andere Anzeichen, die in den hiesigen Quellen auftreten. Das eine Anzeichen geht mit dem Hauptanzeichen im Grunde einher und hat am Ende eine Art Trennung zum Thema. Es deutet nämlich eine sprachspalterisch-identitätsstiftende Absicht von den Tadschiken selbst (und nicht unbedingt nur von den kommunistischen Russen ausgehend) an. In diesem Sinn schreibt der renommierte Linguist und das ständige *Farhangestān*-Mitglied ʿAlī-Ashraf Sādeqī in seinem Artikel zur "persischen Sprache und ihren verschiedenen Varietäten" aus dem Jahr 1349 [1970] Folgendes, nachdem er das tadschikische und afghanische Persisch jeweils als "*Gūne*" ('Varietät') des Persischen bezeichnet, die außerhalb Irans gesprochen werden:

(...) Az nazar-e ahālī-ye tājikestān va afghānestān fārsī-ye tājīkī va afghānī zabān mahsub mīshavand (...). Dar mored-e fārsī-ye tājīkī khat-te rūsi ke az moddathā pīsh barā-ye ān bargozīde shode nīz be īn tasavvor komak mīkonad².

(...) Aus der Sicht der Bevölkerungen Tadschikistans und Afghanistans gelten das tadschikische und afghanische Persisch jeweils als [eigene] Sprachen (...). Im Falle des tadschikischen Persisch verhilft die russische Schrift, die vor langer Zeit dafür gewählt wurde, diesem Gedanken zum Durchbruch.

Nach Sādeqīs Auffassung trägt also die neugewählte russische Schrift für das "Tadschikische" dazu bei, dass dieses nach außen hin umso glaubwürdiger in Gestalt einer eigenständigen Sprache wahrgenommen wird und nicht als eine Varietät des Neupersischen, das in arabischer Schrift geschrieben wird. Die Tadschiken können sich also dank der neuen Schrift leichter von der persischsprachigen Gemeinschaft in Iran und Afghanistan abspalten und sich schließlich eine eigene linguistische Identität bilden, die nur ihnen gehört.

Das andere Anzeichen einer negativ-ablehnenden Sichtweise entspricht, wie schon der Name eindeutig sagt, einer grundsätzlich ablehnenden Meinung zur Frage des Schriftwechsels für das Persische (in Iran)¹.

¹ Rīyāhī (1370 [1991]), S. 15; Rajabzādeh (1386 [2007]), S. 14f

² Sādeqī (1349 [1970]), S. 65

Außer der bei den Nachschlagewerken festgestellten Sichtweisen konnten aber zusätzlich folgende vier Sichtweisen in den sprach-/schriftfokussierten Texten der Einzelpersonen herauskristallisiert werden:

1. Neutral-zurückhaltend-soziolinguistische Sichtweise: Diese Sichtweise könnte gleichzeitig als Subform der neutral-zurückhaltenden Sichtweise gelten. Neutral sind also Sichtweisen, die wie bei den Nachschlagewerken gesehen, bei der Frage nach der Beurteilung des tadschikischen Schriftwechsels zurückhaltend - also weder befürwortend noch ablehnend - wirken. In der Regel erwähnt man bloß das historische Ereignis des Schriftwechsels im sowjetischen Tadschikistan.

Die neutral-zurückhaltend-soziolinguistische Sichtweise ist nur einmal und vom renommierten Linguisten Mohammad-Rezā Bātenī vertreten. In seinem Artikel zur "Soziologie der Sprache" aus dem Jahr 1355 [1976], wo er eine 26-seitige Einführung in die linguistisch-soziologische Disziplin gibt, widmet er sich auch dem Thema der Schrift in der Sprachplanung. Dabei spricht er von fünf Fällen, in denen Schrift zum Gegenstand der Sprachplanung werden kann. Einer dieser Fälle ist der Umstand, wenn eine Schrift als "gemeinsame Schrift" für mehrere Völker gewählt wird. Im Folgenden erläutert er dies und nimmt dabei Bezug auf die tadschikische Erfahrung:

Entekhāb-e yek khat-te hamegānī: Dar ba'zī az keshvarhā-ye chandzabāne, ta'addod-e khat nī vojūd dārad, be īn ma'nī ke hame yā barkhī az zabānhā khat-te mostaqel va khās-se khod rā dārand. Īn chandgānegī-ye khat moshkel-e ertebāt rā dar sath-e keshvar pīchīdetar mīkonad. Entekhāb-e yek khat-te vāhed dar īngūne javāme' momken ast jozv-e barnāmerīzī-ye zabānī-ye doulāt qarār gīrad. Masalan siyāsāt-e zabānī-ye ettehād-e jamāhīr-e shouravī īn būd ke zabānhā-ye mokhtalef-e īn keshvar-e pahnāvar khat-te sīrīlī (Cyrillic) rā be 'onvān-e khat-te 'omūmī bepazīrand. Banābarīn dar tājīkestān, be 'onvān-e mesāl, ke gūne-ī az zabān-e fārsī sohbat mīshavad, barāye neveshtan īn zabān az khat-te sīrīlī (...) estefāde mīshavad².

Auswahl einer gemeinsamen Schrift: In einigen mehrsprachigen Ländern gibt es auch eine Mehrzahl an Schriften, in dem Sinne, dass alle oder einige dieser Sprachen eine eigenständige und eigenspezifische Schrift haben. Diese Schrift-Diversität macht das Problem der Kommunikation im gesamten Land komplizierter. Die Auswahl einer Einheitsschrift in solchen Gesellschaften kann von der staatlichen Sprachplanung aufgegriffen werden. Z. B. war die Sprachenpolitik der Sowjetunion so [ausgerichtet], dass die verschiedenen Sprachen innerhalb ihres gewaltigen Territoriums die kyrillische Schrift als gemeinsame Schrift annahmen. Deshalb in Tadschikistan, um ein Beispiel zu nennen, wo eine Art Persisch gesprochen wird, verwendet man die kyrillische Schrift (...) zur Verschriftung dieser [persischen] Sprache.

2. Neutral-zurückhaltend-konvergierende Sichtweise: Diese Sichtweise könnte gleichzeitig als Subform der neutral-zurückhaltenden Sichtweise gelten. Sie wird nur

¹ Mahjūb (unbekannt, wohl um 1350 [1971/72]), zitiert von Kārgars PDF-Version, S. 126

² Bātenī (1355 [1976]), S. 18

einmal und vom *Farhangestān*-Vertreter in Tadschikistan (seit 1389 [2011]) und Direktor des iranischen Kulturinstituts¹ in Duschanbe (seit 1394 [2015]), Hasan Qarībī, vertreten. Neben seiner kulturpolitisch-positionsbezogenen Bedeutung spielt Qarībī auch in fachlicher Hinsicht eine beachtliche Rolle bei der sprachlichen Annäherung der Iraner und Tadschiken aneinander. Er ist nämlich der Verfasser von zwei bedeutenden Grundlagenbüchern im Bereich der persisch-tadschikischen Orthographie. Das eine Werk aus dem Jahr 1387 [2008/09] hat den Titel *Farhang-e emlāʾī-ye khat-e farsī be sīrlik-e tājīkī* ('Rechtschreibwörterbuch für die persische Schrift in kyrillisch-tadschikischer Schrift'), es behandelt also die persischen Orthographie-Regeln. Das Buch ist in kyrillischer Schrift verfasst und ist also speziell für tadschikische Leser gedacht. Das andere Werk aus dem Jahr 1388 [2009/10] ist betitelt mit *Dastūr-e khat-e fārsī-ye tājīkī* ('Leitfaden zum tadschikisch-persischen Schriftsystem'). Es ist also der tadschikischen Orthographie gewidmet und richtet sich an iranische Leser, die sich mit dem kyrillisch-tadschikischen Schriftsystem vertraut machen wollen.

In der Einleitung dieses letzteren Werks spricht Qarībī in knapper und neutraler, nicht-wertender bzw. rein informativer Form davon, dass die Schrift der Tadschiken im 20. Jhd. zweimal gewechselt wurde und man davor die persische Schrift verwendet hatte². Er vertritt zudem bereits mit der Veröffentlichung seiner beiden o. g. Werke eine zusätzliche interessantere Sichtweise, nämlich eine konvergierende. Diese formuliert er eindeutig auch in der Einleitung seines "Leitfadens zum tadschikisch-persischen Schriftsystem" aus, indem er an beide Nationen - in politischer Hinsicht desillusionierend - appelliert, sich endlich entgegenzukommen:

Sīyāsāt-gozārān-e farhangī-ye har do keshvar tākonūn be dalāyeli - ke zekrash mā rā az mouzūʾ-e aslī monharef khāhad sākht - dar amr-e khat janbehā-ye sīyāsī va rāhbord[ī] rā bar janbehā-ye ejtemāʾī va ʾelmī-ye ān bartarī dāde and. Be har hāl, moqāvemathā-ye sīyāsī māneʾ - e dastrasī-ye āsān-e do keshvar be farāvardehā-ye katbī-ye yekdigar būde ast. Dar īn bāb, har chand forsathā-yī az dast rafte ast, be nazar mīrsad zamān ān resīde bāshad ke rasmīyat-e khat-te sīrlik dar tājīkestān az jāneb-e sīyāsāt-gozārān-e farhangī-ye īrān be ʾonvān-e vāqeʾīyat pazīrofte shavad va tahaqqoq-e andīshehā-ye ārmānī be zamānī mosāʾedtar vāgozāshte shavad. Tājīkān nīz sezāvār ast soudā-ye bahregīrī az sarmāyehā-ye adab-e kelāsīk va moʾāser va nīz zabān-e ʾelm-e īrān-e emrūz rā dar sar beparvarānand va bar andūkhtehā-ye khod biyafzāyand³.

Die Kulturpolitiker beider Länder haben bisher aus gewissen Gründen - deren Nennung uns hier vom eigentlichen Thema abbringen würde - in der Schrift-Angelegenheit die politischen und

¹ Gegründet im Jahr 1374 [1995/96] und offiziell bekannt unter *Pezhūheshgāh-e farhang-e fārsī-tājīkī* ('Forschungsinstitut zur persisch-tadschikischen Kultur').

² Qarībī (1388 [2009/10]), S. 8

³ ebd., S. 10f

pragmatischen Aspekte anstatt der gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Aspekte priorisiert. Jedenfalls haben politisch motivierte Widerstände den leichten Zugang beider Länder zu ihren gegenseitigen Schriftgütern verhindert. In diesem Sinn und trotz verpasster Gelegenheiten scheint nun die Zeit dafür erreicht zu sein, dass die Anerkennung [der Verwendung] der kyrillischen Schrift in Tadschikistan seitens der iranischen Kulturpolitiker als vollendete Tatsache akzeptiert und die Verwirklichung von idealistischen Gedanken auf angemessenere Zeiten [in der Zukunft] verschoben wird. Es sei auch den Tadschiken geraten, die Vorteile des geistigen Kapitals der klassisch-persischen und gegenwärtigen Literatur sowie von der iranisch-persischen Wissenschaftssprache zu nutzen und sich damit zu bereichern.

Qarībī ist somit für eine realistische kulturell-sprachliche Konvergenz zwischen Iranern und Tadschiken, die insbesondere Iraner im Blick hat und ihnen von einer radikalen Erwartungshaltung, etwa in Form einer Rückkehr zur sog. Schrift der Vorfahren in Tadschikistan, abrät. Kennzeichnend oder Anzeichen für diese Konvergenz-Vorstellung ist der Aufruf zur iranischen Anerkennung der kyrillischen Schrift für das tadschikische Persisch. Ähnliche Konvergenz-Vorstellungen bei Iranern werden unter der nächsten Sichtweise dargestellt.

3. Negativ-ablehnend-konvergierende Sichtweise: Diese Sichtweise könnte gleichzeitig als Subform der negativ-ablehnenden Sichtweise gelten. Negativ sind Sichtweisen, die die bereits oben erläuterten drei Anzeichen besitzen. Es kommen also hier keine neuen Anzeichen für die negative Sichtweise hinzu.

Die negativ-ablehnend-konvergierende Sichtweise ist jedenfalls neunmal¹ vertreten und damit im Vergleich zu den anderen hiesigen Sichtweisen am meisten. Sie ist also durchaus die dominante Sichtweise unter den sprach-/schriftfokussierten Quellen.

Neben Qarībī, der oben schon zitiert wurde, spiegeln folgende Abschnitte weitere Konvergenz-Vorstellungen der anderen iranischen Autoren *in puncto* Schrift wider:

1. Der Literaturkritiker und Professor für Iranistik an der Universität von Maryland/USA, Ahmad Karīmī-Hakkāk, schreibt wenige Monate nach der Unabhängigkeit Tadschikistans im Jahr 1370 [1991] einen kurzen vierseitigen Artikel über die persische Sprache in Tadschikistan unter dem Titel *Joghrāfiyā-ye farhangī-ye zabān-e fārsī* ('Kulturgeographie der persischen Sprache'). Nachdem er darin von der Absicht der Tadschiken zur Rückkehr zur Schrift der Vorfahren bzw. einigen

¹ Karīmī-Hakkāk (1370 [1991]), S. 51f; Kābolī (1371 [1992]), S. 87f, 90; Borjīyān (1372 [1993]), S. 170, 179f; Matīnī (1994), S. 17; (1368 [1990]), S. 632; (1381 [2002]), S. 235ff; (1374 [1995]), S. 247; Kalbāsī (1374 [1995]), S. 12, 37; Ravāqī (1383 [2004]), S. sechsundsechzig bis achtundsechzig, einundsiebzig, zweiundsiebzig, sechsundsiebzig, vierundachzig; Haddād-ʿĀdel (1384 [2005]); 1371 [1992]), S. 22f; Dabīr-Moqaddam (1387 [2008]); (1392 [2013]), S. 92; Āshūrī (1389 [2010]), S. 213, 219

anfänglichen Vorarbeiten oder Schritten ihrerseits in diese Richtung wie Herausgabe von Zeitungen in persischer Schrift und Abhalten vom Unterricht der persischen Schrift in Schulen spricht¹, fügt er hinzu:

*Bar tahsīkardegān va be vīzhe ahl-e qalam-e īrān, farz ast ke khat-te sīrīlīk rā nīz biyāmūzand cherā ke khāh nā khāh mīrās-e nīm qarn andīshe va tafakkor va takhayyol-e tājīkān dar īn khat asīr ast*².

Den gebildeten Menschen und insbesondere der Autorenschaft Irans sei dringend geboten, auch die kyrillische Schrift zu erlernen, weil in dieser Schrift das Erbe eines halben Jahrhunderts der Gedanken und Vorstellungskraft der Tadschiken gefangen ist.

2. Der Vorsitzende der aktuellen und dritten Sprachakademie Irans, Qolām‘alī Haddād-‘Ādel, schrieb im Frühling 1371 [1992] einen kurzen vierseitigen Bericht über seine offizielle Reise im Amt des Stellvertreters des iranischen Bildungsministers im Rahmen einer Delegationsreise (u. a.) zur Eröffnung der iranischen Botschaft in Duschanbe. Darin schildert er protokollarisch die Stationen seiner zweitätigen Reise nach Tadschikistan. Eine dieser Stationen war ein Treffen mit den Vertretern des tadschikischen Schul- und Bildungsministeriums, in dem das Thema der Rückkehr zur sog. Schrift der Vorfahren von Haddād-‘Ādel so aufgegriffen wird:

*Dar jalase-ī morakkab az hasht nafar az tājīkestān va chahār nafar az īrān, nazdīk be yek sā‘at va nīm goftegū kardīm. Mohemtarīn mas‘ale-ī ke az nazar-e farhangī pīsh-e rūy dārand, tabdīl-e khat-te sīrīl be khat-te fārsī ast. Khodeshān ham khūb mīdānand ke agar be khat-te fārsī bāz nagardand be esteqlāl-e farhangī nemīresand, ānhā do hezār sāl va balke bīshtar bā īn khat va zabān ke khodeshān ānrā khat-te ‘nīyākān’ mīnāmand, zendegī kardehand, chetour mītavānand be zabān-e fārsī bargardand ammā be khat-te fārsī barnagardand (...)*³

In einer Sitzung mit acht Teilnehmern aus Tadschikistan und vier aus Iran sprachen wir eineinhalb Stunden. Das wichtigste Problem in kultureller Hinsicht, welches sie vor sich haben, ist der Wechsel der kyrillischen Schrift zur persischen Schrift. Sie wissen es auch gut, dass, wenn sie nicht zur persischen Schrift zurückkehren, gelangen sie nicht zur kulturellen Unabhängigkeit, sie haben zweitausend Jahre und gar mehr mit dieser Sprache und Schrift, die sie selbst die Schrift der 'Vorfahren' nennen, gelebt, wie können sie denn zur persischen Sprache zurückkehren, aber zur persischen Schrift nicht (...)

Im Anschluss daran kritisiert er, dass der Unterricht der persischen Schrift erst im dritten Schuljahr und damit zu spät stattfindet, während das Lesen in der kyrillischen Schrift schon ab der ersten Klasse gelehrt wird und die Schüler mit dieser Schrift die "Welt der Wissenschaft und Bildung" betreten. Er spricht sich schließlich für mehr Zusammenarbeit zwischen Iran und Tadschikistan im Bereich der Schul- und Hochschulbildung aus. Als mögliche Arbeitsfelder spricht er u. a. von:

¹ Karīmī-Hakkāk (1370 [1991]), S. 50f

² ebd., S. 52

³ Haddād-‘Ādel (1371 [1992]), S. 22

(...) *Estelāhāt-e 'elmī be zabān-e fārsī, ketāhā-ye darsī, barnāmeḥā, chāp-pe kotob-e darsī, nazariye-hāye tarbiyati, mabānī va falsafe-ye ta'lim va tarbiyat* (...)¹

[Bildung von] wissenschaftlichen Termini in persischer Sprache, [Verfassung von] Schulbüchern, Schulcurricula, Druck von Schulbüchern, [Ausarbeitung von] pädagogischen Theorien, philosophischen Grundlagen für Pädagogik (...)

3. Der Übersetzer und Mitglied des iranischen Schriftstellerverbandes², Īraj Kābolī, schrieb im Jahr 1371 [1992] einen 31-seitigen Artikel unter dem Titel *Farākhān be fārsīnevīsān va pīshnahād be tājīkān* ('Aufruf an die Persisch-schreibenden und Vorschlag für die Tadschiken'), in dem er umfassende Vorschläge zur Reform der persischen Orthographie unterbreitete, die vom Umfang her den Großteil seines Textes ausmachen. Die Bezugnahme auf Tadschiken, anders als das Versprechen des Titels, geschieht eigentlich marginal. Die Dringlichkeit der Orthographie-Reform des Persischen in Iran begründet der Autor jedenfalls mit den folgenden zwei Hauptgedanken, wovon der eine sich auf die Tadschiken bezieht:

*Rasm ol-khat-te konīnī-ye fārsī bā kāmpyūterhā hamkhānī nadārad va bar mā ast ke chūn vazīfeyī mobram, dar īn bāre chārejūyī konīm. Dovvom ānke mardom-e tājīk be taghyīr-e khat-te khod az 'sīrīk' be fārsī hemmat gomāsh-tehand va ānān, dar āghāz-e rāh-e khod be rasm ol-khat-tī besūn-e doshvārī, monāseb bā zabān va teknolozhī nīyāzmandand. Īn do hādese zarūrat-e pardākhtan-e jeddī be rasm ol-khat-te fārsī ra az amrī dāvtalabāne be vazīfe ī mobram va peygīr tabdīl karde ast*³.

Die aktuelle Orthographie des Persischen ist mit den Computern nicht vereinbar und es ist uns wichtig, wie eine dringende Aufgabe, hierfür Lösungen zu finden. Zweitens haben es die Tadschiken in Angriff genommen, ihre 'kyrillische' Schrift zur persischen Schrift zu wechseln und sie sind am Anfang ihres Weges auf eine unkomplizierte und mit der Sprache und Technologie gerechte Schrift angewiesen. Diese zwei Vorfälle haben die Notwendigkeit einer ernststen Beschäftigung mit der persischen Orthographie von einer freiwilligen [sporadisch nachgehenden] Angelegenheit zu einer wichtigen dauerhaften Aufgabe gemacht.

An anderer Stelle seines Artikels erwähnt Kābolī explizit die zuvor stattgefundene Verabschiedung des tadschikischen Sprachgesetzes zur Umkehr zur sog. Schrift der Vorfahren und versteht dies als Konvergenzwillen der Tadschiken an die Iraner, die:

(...) *Be omīd-e barqarārī-ye dobāre-ye peyvand-e be zūr gosasteyeshān bā farhang-e zabān-e darī, qānūn-e taghyīr-e khatteshān rā rasmīyat dadehand va bar ānand hame az nou khāndan va neveshtan bīyāmūzand*⁴.

(...) in der Hoffnung auf Wiederherstellung ihrer mit Gewalt abgetrennten Verbindung mit der Kultur[-welt] der *Darī*-Sprache, ihr Gesetz zum Schriftwechsel verabschiedet haben und sind fest entschlossen, alle zusammen wieder von vorne lesen und schreiben zu lernen.

¹ ebd.

² Offiziell bekannt als Kānūn-e nevīsandegān-e īrān ('Verein der iranischen Schriftsteller'), gegründet im Jahr 1347 [1968].

³ Kābolī (1371 [1992]), S. 87

⁴ ebd., S. 90

Es muss schließlich auch mit erwähnt werden, dass Kābolī in der Fußnote zum o. g. Zitat in der Neuherausgabe seines Artikels und weiterer Artikel im Jahr 1384 [2005/06] offen und ernüchtert zugibt, dass der besagte Rückschriftwechsel in Tadschikistan doch nicht geschehen ist und wohl auch nie geschehen wird. Dafür nennt er allerdings keine Gründe¹.

4. Der Dialektforscher, Iranist und Editor von der Enzyklopädie *Iranica*, Habīb Borjīyān, ist der Verfasser vom - vergleichsweise - sachlichsten und detailreichen iranischen Text in persischer Sprache, der den zweifachen tadschikischen Schriftwechsel als historische Ereignisse zentral behandelt und nicht etwa am Rande oder parallel zu anderen Themen². In seinem 13-seitigen Text unter dem Titel *Tajrobe-ye tājikestān dar taghyīr-e khat-te fārsī* ('Erfahrung Tadschikistans mit dem Wechsel der persischen Schrift') aus dem Jahr 1372 [1993] schildert er detailliert die historischen Umstände³ der tadschikischen Erfahrung mit dem Schriftwechsel und geht dabei der Frage nach, inwieweit man in Iran von dieser Erfahrung lernen kann, weil die Iraner auch ihrerseits oft mit dem Gedanken oder besser der Versuchung des Schriftwechsels gespielt haben bzw. das noch tun⁴. Er sieht schließlich in der tadschikischen Erfahrung zwei Schäden als Folgen des zweifachen Schriftwechsels: einerseits Abgeschiedenheit und Kontaktabbruch von/mit den anderen Persisch-Sprecher in Iran und Afghanistan und andererseits abgetrennt sein von der eigenen kulturellen Vergangenheit. Borjīyān sieht in der Absicht der Tadschiken, zur sog. Schrift der Vorfahren zurückzukehren, einen Beweis dafür, dass die Tadschiken sich selbst über die genannten Schäden im Klaren sind⁵.

5. Die prominente iranische Linguistin, Īrān Kalbāsī, verfasste mit ihrem Buch *Farsī-ye īrān va tājikestān* ('Das iranische und tadschikische Persisch') aus dem Jahr 1374

¹ ebd.

² Ein anderer, ebenfalls - im Vergleich zu anderen Quellen und im Hinblick auf seine Erscheinungszeit - sachlicher 14-seitiger Artikel von Borjīyān aus dem Jahr 1378 [1999] über die drei Schriftsysteme des tadschikischen Persisch (persisch, lateinisch und kyrillisch) erschien etwa zehn Jahre vor dem vom Inhalt identischen, aber umfangreicheren Buch Qarībīs als Einführung in die tadschikische Orthographie für Iraner.

³ Anstatt den Tadschiken eine passive Rolle oder besser eine Unterdrückten- bzw. Opferrolle gegenüber den sowjetischen Machthabern zu geben, schreibt Borjīyān explizit, dass die Tadschiken weder beim ersten Schriftwechsel noch beim zweiten Mal keinerlei Widerstand gegen den Schriftwechsel leisteten, anders als die türkisch-sprachigen Völker in der damaligen Sowjetunion, die beim Wechsel von der lateinischen zur kyrillischen Schrift - wenn auch nur - leise protestierten. Der Grund war schlichtweg, dass die Tadschiken im Gegensatz zu den türkisch-sprachigen kein Interesse am Pan-Turanismus und einer Vereinigung mit der Türkei hatten, so Borjīyān. (Borjīyān (1372 [1993]), S. 172f)

⁴ Dafür s. die positiv-befürwortende Sichtweise, die an späterer Stelle in diesem Kapitel dargestellt wird.

⁵ ebd., S. 179f

[1995] die erste und bis heute einzige umfassende linguistische Studie über das tadschikische Persisch aus der iranischen Perspektive (von iranischer Hand und in persischer Sprache geschrieben), die zugleich eine vergleichende Studie mit dem iranischen Persisch ist. Das 405-seitige Buch umfasst fünf Kapitel zur Geschichte und Soziolinguistik der persischen Sprache in Tadschikistan, zum Laut- und Phonemsystem, zur Morphologie und Syntax und schließlich zur Lexik. Im ersten allgemeinen Kapitel und bei der Vorstellung des Landes und der Menschen in Tadschikistan macht Kalbāsī auf das Verhältnis der Tadschiken zur persischen Schrift folgendermaßen aufmerksam:

Dar hāl-e hāzer dar tājikestān chandīn rūznāme va haftenāme be zabān-e rūsī yā fārsī va be khat-te sīrīlīk yā montasher mīshavad va mardom ‘alāqe-ye farāvanī be yādgīrī-ye khat-te fārsī dārand¹.

Zurzeit werden in Tadschikistan mehrere Zeitungen und Wochenschriften in russischer oder persischer Sprache und in kyrillischer oder persischer Schrift herausgegeben und die Menschen haben ein großes Interesse am Erlernen der persischen Schrift.

6. Der ehemalige Literatur-Professor an der Universität von Maschhad und Herausgeber der seit 1989 in den USA erscheinenden iranistischen Fachzeitschrift *Īrānshenāsī*, Jalāl Matīnī, verfasste im Jahr 1381 [2002] einen 18-seitigen Leitartikel unter dem Titel *Gonāh-e nābakhshūdanī-ye jomhūrī-ye eslāmī-ye īrān dar haq-ge zabān-e fārsī dar tājikestān* (‘Das unverzeihbare Vergehen der islamischen Republik Iran an der persischen Sprache in Tadschikistan’), in dem er - wie der Titel schon sagt - die iranische Kulturpolitik in Tadschikistan vehement anprangert. Er kritisiert genauer genommen die iranische Regierung wegen ihrer islamistisch ausgerichteten Kulturpolitik in Tadschikistan, die die Tadschiken nach ihrer Unabhängigkeit und trotz ihres Konvergenzwillens gen Iran, von Iran abgeschreckt und zurückgehalten hat. Matīnī in seinen eigenen Worten:

Hāsel-e dekhālathā-ye doulāt-e jomhūrī-ye eslāmī-ye īrān dar tājikestān chīzī joz kosht va koshtār-e tājīkān va nābesāmānī-ye ān keshvar nabūn, va albatte īrān ham az kūsheshhā-ye khod sūdī nabord va tājikestān nīz chenān ke gofte shod pas az chand sāl, az kheyr-e ehyā-ye khat-te fārsī gozasht. Shāyad bedīn maqsūd ke īrān-e eslāmī az īn pol-e ertebātī ‘alayh-e tājikestan va esteqlāl va ārāmesh-e ān keshvar su‘-e estefāde nakonad. Pas doulāt-e tājikestān khat-te sīrīlīk rā az nou zende kard².

Das Ergebnis der Einmischungen der islamischen Republik Iran in Tadschikistan war nichts Anderes als Blutbad und Unruhe in diesem Land, und Iran selbst hat nichts aus seinen Bemühungen für sich gewonnen und Tadschikistan seinerseits, wie schon gesagt, verzichtete auf die Wohltat [spöttisch gemeint] der Wiederbelebung der persischen Schrift. Man [in Tadschikistan] tat dies sehr wohl aus dem Grund, dass das islamische Iran diesen Kommunikationskanal [gemeinsame perso-arabische Schrift] nicht zu Ungunsten von

¹ Kalbāsī (1374 [1995]), S. 12

² Matīnī (1381 [2002]), S. 240

Tadschikistan, seiner Unabhängigkeit und Stabilität ausnutzte. So belebte die tadschikische Regierung erneut die kyrillische Schrift.

Es ist nebenbei zu erwähnen, dass Maṭīnīs erste Zitatzeile zur Beurteilung der iranischen Rolle im tadschikischen Bürgerkrieg polemisch und einseitig-vereinfachend wirkt und die Komplexität des Bürgerkriegs mit Bezug auf eine Vielzahl von inländischen und ausländischen sowie direkt und indirekt Beteiligten nicht andeutet. Selbst mit seiner islamistischen Kulturpolitik in Tadschikistan kann Iran für das tadschikische "Blutbad" freilich nicht zum hauptverantwortlichen gemacht werden.

7. Der Literaturforscher und das ständige Mitglied der jetztigen Sprachakademie, ‘Alī Ravāqī, ist der Verfasser von einer über 660-seitigen lexikographischen Studie unter dem Titel *Zabān-e fārsī-ye farārūdī* (‘Die transoxanisch-persische Sprache’) aus dem Jahr 1383 [2004]. Darin untersucht er transoxanisch- oder tadschikisch-persische sowie iranisch-stämmige¹ Wörter (über 330 Einträge) in neueren tadschikischen und älteren klassisch-persischen Quellen. Sein Werk ist im Grunde ein historisch-vergleichendes Glossar mit etlichen Textbelegen aus einem großen Textkorpus. Das Werk beinhaltet eine sehr umfangreiche, 90-seitige Einführung in persischer Schrift und eine 20-seitige in kyrillischer Schrift, die u. a. die Entwicklungsgeschichte der tadschikisch-persischen Sprache und Literatur in drei Perioden behandelt, die erste vom 9. Jhd. bis zum 15. Jhd., die zweite vom 16. Jhd. bis zum 19. Jhd. und die dritte Periode erstreckt sich über das 20. Jhd.. In der letzten Periode widmet sich Ravāqī auch dem Thema des Schriftwechsels, den er mit dem Argument der kulturell-historischen Entwurzelung der Tadschiken und schließlich als sowjetischen Akt verurteilt². An späterer Stelle bzw. am Ende seiner historischen Betrachtung der Geschichte der transoxanisch-persischen Sprache macht er aber auf das tadschikische Sprachgesetz vom Jahr 1989 aufmerksam und dessen Wirkung auf die Zukunft der Schrift in Tadschikistan und schreibt:

Īn qānūn doulat rā movazzaf mīkard ke barāy-e roshd-e zabān-e fārsī-ye tājīkī va ehyā-ye khat-te fārsī dar yek doure-ye dah sāle, eqdāmāt-e jeddī va moshakkhhasī rā anjām dahad³.

Dieses Gesetz verpflichtete den Staat dazu, dass dieser für das Gedeihen der tadschikisch-persischen Sprache und die Wiederbelebung der persischen Schrift in einer Periode von zehn Jahren ernsthafte und konkrete Maßnahmen trifft.

¹ z. B. aus dem Yaghnobischen.

² Ravāqī (1383 [2004]), S. einundsiebzig

³ ebd., S. sechsundsiebzig

Dass dieses Gesetz in der ersten Hälfte der 1990er Jahre zweimal umgeändert wurde¹, und dass die kyrillische Schrift bis heute doch nicht gewechselt wurde, lässt Ravāqī unerwähnt.

8. Der Linguist, Professor an der Teheraner 'Allāme-Tabātabayī-Universität und ständiges Mitglied der jetzigen Sprachakademie, Mohammad Dabīr-Moqaddam, erläutert in einem Interview im Frühling 1392 [2013] mit der Nachrichtenagentur der iranischen Studenten seine Meinung zu der kurz davor durch den prominenten Linguisten und Uniprofessor Kūrosh Safavī entfachten Debatte um den Wechsel der perso-arabischen zur lateinischen Schrift. Dabīr-Moqaddam spricht sich dagegen bzw. für eine Vereinheitlichung und Vereinfachung der Rechtschreibregeln unter der Anleitung der iranischen Sprachakademie aus². Er nimmt in seiner vom Schriftwechsel abratenden Stellungnahme, die u. a. auf dem Argument der kulturell-historischen Entwurzelung fußt, folgendermaßen auf die Erfahrung Tadschikistans mit dem Schriftwechsel und seine jetzige Haltung dazu Bezug:

Bebīnīd cheqadr bā khat-te fārsī kār-e honarī shode ast. Hargūne dakhli va tasarrofi dar in khat taba'ātī dārad. Hīch hosnī nadārad va hezārān 'eyb dārad. Dar tājikestān ham ke sālḥast az khat-te 'sīrīlī' yā 'sīrīlīk' estefāde mīshavad va bāyad tā be hāl be ān 'ādat mīkardand. Emrūz erāde'ī jeddī dar maqāmāt-e arshad-e sīyāsī, farhangī va adabī-ye tājikestān barāy-e ehyā-ye khat-te fārsī vojūd dārad va ānhā in khat rā 'khat-te nīyākān' mīnāmand. Agar ham khat 'avaz shavad, zabān bāz ham rāh va sor'at-e taghyīrātash rā dārad, banābarīn dobāre hamān masā'el shekl mīgīrad. Banābarīn kārī nīst ke yek bār anjām shavad va barāy-e hamīshe dīgar hīch eshkālī nabāshad. Che kasī dar torkīye ke khattash rā 'avaz karde, darbāre-ye īnke jāme'e che vaz'ī rā nesbat be ān hes mīkonad, motāle'e karde ast? Āyā dar ānjā enqetā'-e farhangī pīsh nayāmade ast? Bāyad negāhhā-ye tārīkhī, ejtemā'ī, farhangī va mantaqe'ī be īn mo'allefehā dāsht (...)³

Sehen Sie, wie viel Kunst [Kalligraphie] mit der persischen Schrift geschaffen worden ist. Jede Form von Einnahme und Besitzergreifung [gemeint ist gravierende Schriftveränderung, die einem Schriftwechsel gleichkommt] hat ihre Konsequenzen. Das hat keinerlei Vorteile und bringt unzählige Nachteile mit sich. Sogar in Tadschikistan, wo man seit Jahren die kyrillische Schrift verwendet, und man müsste sich eigentlich bis jetzt schon längst daran gewöhnt haben. Heute gibt es dort bei den hohen Amtsträgern [Eliten] aus der Politik, Kultur und Literatur einen ernsthaften Willen für die Wiederbelebung der persischen Schrift und sie nennen sie die 'Schrift der Vorfahren'. Selbst wenn die Schrift gewechselt wird, geht die Sprache ihrerseits ihren eigenen Weg und hat ihr eigenes Veränderungstempo, so werden dieselben Probleme immer wieder kommen. Deshalb ist das keine Sache, die man ein für alle Mal erledigt und für immer werden keine Probleme mehr auftauchen. Wer hat in der Türkei, wo ein Schriftwechsel stattfand, darüber geforscht, was die Gesellschaft nun dazu empfindet? Ist dort nicht etwa doch eine kulturelle Abgetrenntheit geschehen? Man muss sich diese Komponenten [Phänomene] aus der historischen, gesellschaftlichen, kulturellen und regionalen Perspektive anschauen (...)

9. Der prominente Übersetzer philosophischer Werke und freier Forscher im Kulturbereich, Darīyūsh Āshūrī, hat in seinem 1389 [2010] veröffentlichten, inhaltlich

¹ Kellner-Heinkele/Landau (2012), S. 176f

² Dabīr-Moqaddam (1392 [2013]), S. 92

³ ebd.

diversen Aufsatzband *Parsehā va porseshhā* ('Herumgänge und Fragen') einen 14-seitigen Artikel unter dem Titel *Fārsī, darī, tājīkī* ('Persisch, Dari, Tadschikisch'), in dem er sein Augenmerk besonders auf das Schicksal der persischen Sprache in Iran, Afghanistan und Tadschikistan im 20. Jhd. bis heute richtet und dabei von der durch politische Faktoren verursachten sprachlichen Divergenz und der erneuten Konvergenz zwischen den drei persisch-sprachigen Ländern spricht. Für diese letztere Tendenz verantwortlich sieht Āshūrī das "Gewicht des gemeinsamen, sprachlichen Erbes" aller Persisch-Sprecher:

Īrānīyān va afghānān va tājīkān be yeksān be she'r-e rūdakī va ferdousī va nezāmī va khāqānī va moulavī va sa'dī va hāfez, tā beresad be shā'erān-e fārsīzabān-e hend, 'eshq mīvarzand va az ānhā lezzat mībarand. Īn 'āmel-e peyvand-e mohem va sarmāye-ye tāārīkhī-ye bozorgīst¹.

Iraner, Afghanen und Tadschiken lieben alle gleichermaßen die Dichtung von Rūdakī [9./10. Jhd.], Ferdousī [10./11. Jhd.], Nezāmī [12./13. Jhd.], Khāqānī [12. Jhd.], Moulavī [13. Jhd.], Sa'dī [13. Jhd.] und Hāfez [14. Jhd.] bis hin zu den persischsprachigen Dichtern Indiens und genießen ihre Werke. Dies ist ein wichtiges Verbindungselement [unter allen drei Völkern] und großes historisches Kapital.

Am Ende seines Textes appelliert er für die Schaffung eines gemeinsamen Absatzmarktes der Druckerzeugnisse für die drei Länder mit iranischer Initiative und nennt ein iranisch-tadschikisches Beispiel als gelungenes Projekt zur Förderung der sprachlichen Konvergenz oder zumindest zur Überwindung der Schriftbarriere für Iraner ohne Lesekenntnisse in der kyrillischen Schrift:

(...) Dar nabūd yā kambūd-e hemmat az sū-ye doulathā, ebtēkār va pīshgāmī-ye nāsherān-e khosūsī dar īrān che basā betavānad hamgerāyī-e konūnī rā nīrūmandtār konad. Kārī ke dastgāh-e pezhūhesh va nashr-e farhang-e mo'āser bā vāgardān-e farhang-e fārsī-ye tājīkī az zabānnegāre-ye sīrīlīk be zabānnegāre-ye fārsī karde ast, az nazar-e man, gāmīst dar īn jahat, va setūdanīst. Hāl īn porsesh be zehnam mīresad ke dar īn rūzegār-e koregīrī-ye (globalisation) eqtesādī, āyā sarmāyehā-ye īrānī-ye chāp va nashr nemītavānand pā az marzhā-ye konūnī bīrūn begozārand va dar bāzār-e nīrū-ye kār-e arzāntar-e afghānestān va tājīkestān pā begozārand? Ya'nī, ketābhā-ye fārsī-ye īrānī rā, barāye bāzār-e se keshvar, arzāntar toulīd konand va bā nashr-e ketābhā-ye nevīsandegān-e afghānī va tājīk va rounaq bakhshīdan bwe san'at-e nashr dar ān do keshvar be hamgarāyī yārī resānand?²

(...) Trotz des Mangels an Bemühungen oder der wenigen Bemühungen seitens der Staaten [gemeint sind die drei persisch-sprachigen Länder], könnte die Innovation und Progressivität der privaten Verleger in Iran umso mehr die gegenwärtige Konvergenz noch stärker machen. Die Arbeit, die das Forschungs- und Publikationsteam des Verlages *Farhang-e Mo'āser* [Wörterbuch der Gegenwart] mit der Übertragung des tadschikisch-persischen Wörterbuchs von der kyrillischen zur persischen Schrift geleistet hat, ist nach meiner Meinung ein [tatsächlicher] Schritt in diese Richtung und auch ein lobenswerter. Die Frage, die mir nun einfällt, ist, ob in der heutigen Zeit der wirtschaftlichen Globalisierung das iranische Kapital der [Buch- und] Druckindustrie nicht die gegenwärtigen nationalen Grenzen überschreiten und den Markt der billigen Arbeitskraft in Afghanistan und Tadschikistan betreten könnte? Mit anderen Worten: Ob es nicht möglich wäre, dass man Bücher in iranischem Persisch für alle drei persisch-sprachigen Länder billiger produziert und mit dem Drucken von Werken afghanischer und

¹ Āshūrī (1389 [2010]), S. 216

² ebd., S. 219f

tadschikischer Autoren sowie der Förderung der Druckindustrie in ihrer zwei Länder die Konvergenz [zwischen allen dreien] stärkt?

Kennzeichnend oder Anzeichen für eine Konvergenz-Vorstellung mit Blick auf die Schrifthürde zwischen Iran und Tadschikistan sind zusammenfassend gesagt wie folgt:

(1) Aufruf an Iraner zum Erlernen der kyrillischen Schrift

(2) Erwähnung der tadschikischen Absicht oder Neigung zur Rückkehr zur perso-arabischen Schrift, z. B. durch Verweis auf die Verabschiedung des tadschikischen Sprachgesetzes oder auf das tadschikische Interesse am Erlernen der perso-arabischen Schrift oder die möglichst frühzeitige Verankerung des Unterrichts der perso-arabischen Schrift an tadschikischen Schulen

(3) Kritik an der islamistisch ausgerichteten Kulturpolitik Irans wegen ihrer Ineffektivität bzw. der Abschreckung der Tadschiken trotz deren konvergierenden Haltung zu Iran und zur perso-arabischen Schrift kurz vor und nach ihrer Unabhängigkeit Ende der 1980er und 1990er Jahre

(4) Iranisch initiierte Herausgabe der Bücher in beiden Schriften im Rahmen von kultureller Zusammenarbeit zwischen Iran, Afghanistan und Tadschikistan im Bereich des Buch- und Druckwesens

4. Positiv-befürwortende Sichtweise: Dabei handelt es sich um eine Sichtweise, die die Idee des Schriftwechsels - aus welchen Gründen auch immer - unterstützt und befürwortet. Sie kommt hier insgesamt sechsmal¹ vor und ist damit die zweitstärkste Sichtweise nach der negativ-ablehnend-konvergierenden Sichtweise.

Folgend werden die Hauptargumente der sechs Autoren, die in Sachen Schriftwechsel eine positive Sichtweise vertreten, vorgestellt:

1. Der iranische Dichter und kommunistisch gesinnte Politiker Abolqāsem Lāhūtī, der die meiste Zeit seines Lebens (nach 1923) im sowjetisch-russischen und -tadschikischen Exil verbrachte und die politisch-gesellschaftlichen und kulturellen

¹ Lāhūtī (1928), S. 10f; Zakā' (1329 [1951]), S. 103, 142, 151; Monshizādeh (unbekannt, wohl in den 1950er Jahren), zitiert von Hashabeiky (2005), S. 206f; Montazem (1381 [2002]), S. 625f; Safavī (1391 [2013]), S. 84f; Ostādī (1391 [2012]), S. 11-26, 82; (1391 [2012]), S. 140f, 148

Umbrüche in Tadschikistan persönlich erlebte und z. T. gar beeinflusste, war ein Befürworter des - zumindest ersten bzw. Ende der 1920er Jahre stattgefundenen - Schriftwechsels in Tadschikistan von der perso-arabischen zur lateinischen Schrift. In einem knappen zweiseitigen Beitrag in der Zeitschrift *Ōvōz-i tōjik* ('tadschikische Stimme') aus dem Winter (Januar-Februar) des Jahres 1928 bezieht und stützt sich Lāhūtī auf den Vorschlag¹ des bucharischen Intellektuellen und Politikers Abdūrra'ūf Fitrat über den Wechsel zum lateinischen Alphabet auf der Grundlage des Ein-Zeichen-pro-Laut-Prinzips und gibt in seinem Text hauptsächlich einige das neue Alphabet selbst betreffende Ideen zur Ergänzung von Fitrats Vorschlag, z. B. die Empfehlung zur Großschreibung von Satzanfangswörtern und Eigennamen zwecks Vermeidung von Lesemüdigkeit infolge vom Lesen von gleichsam aussehenden, aneinander gereihten Zeichen oder Buchstaben². Im Hinblick auf die Tiefenebene seines Textes oder zur Notwendigkeit der Abschaffung der perso-arabischen Schrift und der Umsetzung eines Schriftwechsels argumentiert Lāhūtī folgendermaßen:

Rāje ' be ahammīyat-e alefbā-ye tājikī va darkārī-ye ān, ānche bāyad va shāyad gofte va neveshtehand tekrārash che darkār? Mard-e kār va dehqān-e kambaghal-e tājik ke tafāvot-e eqtesādī tendorostī va ejtemā'ī-ye māshīn rā bā dūk terāktor rā ba gāv-e joft, cherāgh-e barq rā bā sham', rāhāhan rā bā kharsavārī va shotorānī, khodrū-e otomobil rā bā 'arrābe va rāh-e sangīn-e emrūzī rā bā rāhhā-ye porlāy-e dō sāl-e pīsh-e doshanbe ba cheshm-e khod dīde va 'amalan be ānhā sābet shode ast, bīshak va shobhe behtarī-ye alefbā-ye lātīnī rā ham be alefbā-ye sargarang-e 'arabī bezūdī tasdīq khāhand kard³ 4.

Über die Bedeutung des lateinischen Alphabets und dessen Dringlichkeit hat man alles Nötige gesagt und geschrieben, wozu braucht man es zu wiederholen? Der tadschikische Arbeiter und arme Bauer, die den ökonomischen, gesundheitlichen und gesellschaftlichen Unterschied zwischen [Spinn-]Maschine und Spindel, zwischen Traktor und Kuh-Pflug, zwischen elektrischer Lampe und Kerze, zwischen Eisenbahn und Esel- und Kamelreiten, zwischen selbstfahrendem Automobil und Karren und zwischen heutigem schwebgebauten [oder modernen] Verkehrsweg und schmutzigen Wegen Duschabes von vor zwei Jahren, mit eigenen Augen gesehen haben und man hat es ihnen auch sogar praktisch bewiesen, diese Tadschiken werden auch in Kürze das Besser-sein der lateinischen Schrift im Vergleich zur verwirrenden arabischen Schrift bestätigen, ohne daran zu zweifeln.

Nach Lāhūtīs Auffassung, wie das obige Zitat ahnen lässt, ist der technologische Fortschritt als entscheidendes Ziel erst mit der modernen Bildung, die in lateinischer

¹ Erschienen in der November-Ausgabe derselben o. g. Zeitschrift im Jahr 1927 unter dem Titel *Loyīha-i alifbo-yi nau-i tōjikī* ('Vorschlag zum neuen tadschikischen Alphabet') von der Seite 12 bis 14.

² Lāhūtī (1928), S. 11

³ ebd., S. 10

⁴ Es ist erstaunlicherweise hier festzustellen, dass trotz seiner iranischen Herkunft und Sozialisation und im Hinblick auf seine Auswanderung in die Sowjetunion im Jahre 1923 als Erwachsener mit etwa 36 Jahren, Lāhūtīs persischer Prosastil und Wortschatz - nach sechs Jahren Exilleben fern von Iran - weniger iranisch bzw. mehr wie der von einem Tadschiken ist. Dafür siehe z. B. *Darkār* ('nötig') und *Sargarang* ('verwirren') oder *Behtarī-ye alefbā-ye lātīnī* ('das Besser-sein des lateinischen Alphabets'). Trotz dieser stilistisch-lexikalischen Texteneigenschaften wurde sein Zitat wie ein iranisches behandelt bzw. transkribiert.

Schrift vermittelbar ist, erreichbar und nicht mithilfe einer "verwirrenden", schwer erlernbaren Schrift wie der arabischen.

2. Der iranische Kunsthistoriker Yahyā Zakā' ist der Verfasser von der ersten umfassenden (154-seitigen) Monographie in persischer Sprache um den persischen Schriftwechsel, die 1329 [1951] unter dem Titel *Dar pīramūn-e taghyīr-e khat-te fārsī* ('Um den persischen Schriftwechsel') erschien. Das Buch ist im Grunde eine historische Darstellung des Themas in und außerhalb Irans und umfasst vier Kapitel, nämlich: zur Geschichte, Entwicklung und den Problemen der arabischen Schrift, zur Entstehung der Idee des Schriftwechsels und der Schriftreform im 19. Jhd., zu den einzelnen Mitstreitern der betreffenden Idee innerhalb Irans und schließlich außerhalb Irans in der islamischen Welt (Kaukasus, Tadschikistan/Usbekistan, Türkei, Ägypten/Syrien und Indien). Das dritte Kapitel zu den iranischen Mitstreitern, deren Darstellung chronologisch vorläufig erfolgt, nimmt übrigens den Großteil des Buches ein und behandelt Meinungen von insgesamt 46 iranischen Personen, die sich zum Thema geäußert haben. Am Ende des zweiten Kapitels, wo die Frage nach den historischen und politischen Voraussetzungen der Entstehung der Idee des Schriftwechsels und der Schriftreform als Reaktion auf die zivilisatorische Rückständigkeit der östlichen Völker infolge der Begegnung mit dem progressiven Europa im Fokus steht, spricht Zakā' - nicht für sich sprechend, sondern Konsens wiedergebend! - von der Verbreitung von *Savād* ('Alphabetisiertheit, Bildung') unter Menschen als von vielen östlichen Denkern bereits angebotene Lösung gegen die besagte Rückständigkeit¹. Anschließend aber verteidigt Zakā' die Idee des Schriftwechsels gegen Beschuldigungen, die verschwörungstheoretischen Charakter aufweisen und den Befürwortern des Schriftwechsels unterstellen, im Dienste der ausländischen Mächte zu sein. Hierbei kommt nicht nur Zakā's positiv-befürwortende Sichtweise auf den (persischen) Schriftwechsel zum Vorschein, sondern auch sein Hauptargument dafür, was übrigens das altbekannte bildungsbezogene ist. So schreibt Zakā' mit ironischem Ton:

(...) Kasānī az rūy-e pendār va sīyāsāt-bāfī va yā az rūy-e sokhanānī ke mokhālefān-e īn andīshe dar mīyan-e mardom parākandehand chenīn gomān mībarand ke īn andīshe rā nīz bīgānegān dar zehnhā andākhte va be ān pīshraft mīdahand (...) va gūyā besūd-e ānān ast ke khat-te īrānīyān taghyīr yābad va alefbāyeshān eslāh gardad va betavānand be āsānī khāndan

¹ Zakā' (1329 [1951]), S. 22

*va neveshtan rā bīyāmūzand va az nādānī va zābūnī berahand! Dar hālī ke hame-ye īn pendārḥā bīdalīl va nābejāst (...)*¹

(...) Einige, aus Einbildungskraft oder politischer Geschichten-Erfinderei oder aufgrund der Worte der Gegner dieser Idee [Schriftwechsel], die diese unter den Menschen verbreitet haben, nehmen in der Tat an, dass die ausländischen Mächte auch diese Idee [Schriftwechsel] den Menschen in den Mund gelegt haben und sie [weiterhin absichtlich] fördern (...) und anscheinend sei es also in ihrem Vorteil [dem der ausländischen Mächte], dass die Schrift der Iraner gewechselt und ihr Alphabet reformiert werden würde und dass sie [Iraner] ohne Mühe lesen und schreiben würden und sich von der Unwissenheit und Hilflosigkeit befreien würden! Aber all diese Einbildungen sind grundlos und ungelegen (...)

3. Davūd Monshīzādeh ist allgemein als politischer Aktivist mit dunkler Vergangenheit bekannt: Er gilt als Vater des iranischen Nazismus und war der Begründer der nationalsozialistischen Partei Irans, kurz *Sūmkā*. Jenseits der Politik war er auch ein Akademiker: Er promovierte 1943 in Berlin in den Fächern Philosophie und Literatur und war auch Ende der 1940er Jahre als Dozent der Iranistik an der Münchener Ludwig-Maximilians-Universität tätig. Zudem unterrichtete er auch an den Universitäten Alexandria und Uppsala im selben Fach. In einer kleinen Schrift, die offenbar nicht datiert wurde, wohl aber aus den 1950er Jahren stammt², präsentiert Monshīzādeh seinen Vorschlag zum Schriftwechsel für das Persische, nämlich ein lateinisch-basiertes Alphabet. Meinungswiedergebend zitiert die Akademikerin und Verfasserin der 2005 erschienenen Universitätsschrift zum Thema Schriftwechsel oder -reform in Iran³, Forogh Hashabeiky, folgendermaßen aus seiner Schrift mit dem Titel *Alefḥā-ye sūmkā* ('Sūmkā-Alphabet') und unterstreicht dabei seinen argumentativen Ausgangspunkt für den Vorschlag des Schriftwechsels des Persischen:

*He (...) emphasizes that the national survival if Iranians is dependent on the rate of literacy in Iran, but with the present alphabet there is no chance for cultural achievements or for fighting illiteracy. He writes that all cultural achievements in Turkey, Caucasus, Usbekistan, and Tajikistan are the result of an alphabet reform*⁴.

4. Hoseyn Montazem ist ehemaliger Diplomat des iranischen Außenministeriums in den 1970er Jahren und freier Forscher im Bereich der iranischen Geschichte und Kultur. In einem kurzen vierseitigen Beitrag unter dem Titel *Tājīkestān, zabān va*

¹ ebd., S. 22f

² Über den Umfang und die Erscheinungszeit der Schrift von Monshīzādeh kann keine genaue Angabe gemacht werden, weil dem Verfasser dieser Arbeit die betreffende Arbeit nicht im Original vorlag, sondern eine Universitätsschrift als Sekundärquelle. (Hashabeiky (2005), S. 206)

³ Wie oben angedeutet, war dem Verfasser dieser Arbeit am Ende nicht gelungen, die besagte Schrift von Monshīzādeh aufzufinden, um aus dieser als Originaltext zitieren zu können. Stattdessen wurde auf die 2005 veröffentlichte Dissertation von Hashabeiky unter dem Titel *Persian Orthography. Modification oder Changeover? (1850-2000)* ('Persische Orthographie. Modifizierung oder Wechsel? (1850-2000)') von der Universität Uppsala/Schweden als Sekundärquelle zurückgegriffen.

⁴ ebd.

alefbāhāyash ('Tadschikistan, Sprache und seine Alphabete') aus dem Jahr 1381 [2002] schreibt er über die historisch-politischen Umstände des Sprachnamenswechsels sowie zweifachen Schriftwechsels in Tadschikistan. Seinen Text abschließend lässt er den Leser indirekt wissen, dass er eine unterstützend-befürwortende Meinung zur Frage des Schriftwechsels hat oder zumindest kein merklich großes Problem damit hat. Er bedient sich desselben bildungsbezogenen Arguments wie alle bisher behandelten Autoren mit positiv-befürwortender Sichtweise. Montazem in seinen eigenen Worten:

Pas az forūpāsgihī-ye shouravī dar 1991 va e'lām-e esteqlāl-e jomhūrīhā-ye tābe'e, hey'atī az tehrān, qor'ān be dast va chandīn ketāb-e feqh va sharāye' dar bar, rahsepār-e bākū va doshanbe shodand ke biyāyid va degarbāre alefbā-ye khod rā be 'arabī bargardanid... Dar bākū serāhatan pāsokh dādand: Nofūs-e jomhūrī-ye mā yekdahom-e īrān ast valī bā īn alefbā tīrāzh-e jarāyed va kotob-e mā barābar-e shomā, va darsad-e bāsavādānemān bīsh az do barābar-e shomā! Va doshanbe be jā-ye īn serāhat pāsokh-e molāyemī dādand ke mardom digar be īn alefbā khū gereftehand va odabā-ye mā alefbā-ye 'arabī rā nīz mīdānand va mā bā kotob va adabīyāt-e pīshīn peyvand dārim. Ke gūyā sokhan va rāh-e rāst hamīn ast¹.

Nach dem Zerfall der Sowjetunion 1991 und der Erklärung der Unabhängigkeit ihrer zugehörigen Republiken machte sich eine Delegation, mit Koran in der Hand und mit ein paar Büchern des Fikhs und der Scharia tragend, auf den Weg nach Baku und Duschanbe mit dem Vorschlag, dass ihr nochmal euer Alphabet zum arabischen Alphabet rückübertragen solltet... In Baku antwortete man klar und unmissverständlich: Unsere Bevölkerungszahl ist ein Zehntel von der eurigen, aber mit diesem [lateinischen] Alphabet ist die Auflage unserer Presse und Bücher genauso hoch wie die eurige und der Anteil unserer gebildeten Menschen mehr als doppelt so groß als der eurige! Und in Duschanbe gab man anstatt mit dieser Klarheit, eine milde Antwort, die lautete: Unsere Menschen haben sich schon an dieses Alphabet gewöhnt, unsere Literaten kennen auch das arabische Alphabet und wir sind mit den Büchern und der Literatur aus unserer Vergangenheit verbunden. Offenbar ist es so richtig gesagt und dieser Weg ist der richtige.

Trotz der latent-ironischen Kritik an der islamistischen Kulturpolitik Irans nach dem Zerfall der Sowjetunion im obigen Zitat kann keineswegs von einer konvergierenden Haltung bei Montazem die Rede sein, weil er in Sachen Schriftwechsel am Ende eine implizit befürwortende Sichtweise vertritt. Schriftwechsel an sich² ist aber ein Akt der Divergenz gegenüber dem Großteil der die perso-arabische Schrift verwendenden Menschen in Iran und Afghanistan. Seine divergierende, Konvergenz-verhindernde Haltung wird sogar darin erkennbar, indem er die tadschikischen Argumente (Gewöhnung der Tadschiken am kyrillischen Alphabet, Beherrschung des arabischen Alphabets durch die tadschikischen Literaten und Verbundenheit mit dem

¹ Montazem (1381 [2002]), S. 626

² Davon ausgenommen ist natürlich ein Rückschriftwechsel im Sinne vom Rückkehrwunsch von der kyrillischen zur perso-arabischen Schrift seitens der Tadschiken, v. a. nach der Unabhängigkeit. Hierbei, d. h. beim Rückschriftwechsel, kann durchaus von einem Konvergenz-Fall gesprochen werden, weil die Tadschiken sich dem Rest der persischen tri-nationalen Sprachgemeinschaft auf der Schriftebene anschließen und damit mehr Interaktion zulassen.

literarischen Erbe der Vergangenheit) zur Abwehr der islamistischen Kulturpolitik Irans bestätigt.

5. Kāzem Ostādī ist ein freier Künstler und Autor und der Verfasser von der aktuellsten, 184-seitigen historischen Darstellung rund um die Idee des Schriftwechsels in Iran und der islamischen Welt. Das Buch erschien unter dem Kurztitel *Tāriḫche-ye taghyīr-e khat* ('Kurze Geschichte des Schriftwechsels') erstmals im Jahr 1391 [2012]. Es besteht aus einem Einleitungsteil und drei Hauptteilen zur Entstehung und Entwicklung der arabischen Schrift in den ersten Jahrhunderten nach dem Aufkommen des Islams, zur Idee des Schriftwechsels in einigen islamischen Ländern im 19. Jhd. und schließlich in Iran. Im Einleitungsteil präsentiert Ostādī nach einem kurzen Vorwort seine erfundene Schrift, die er nach seinem eigenen Nachnamen *Khat-e ostādī* ('Ostādī-Schrift') bezeichnet. Dabei und zur Notwendigkeit der Durchführung eines Schriftwechsels für das Persische in Iran stützt sich Ostādī aufs altbekannte bildungsbezogene Argument zur Überwindung von technologisch-wissenschaftlicher Rückständigkeit. Er schreibt:

(...) Moshkel-e khāndan va neveshtan, mokhtas-se bachchehā-ye ebtedā-yī nīst; balke bozorgsālān, hattā dar sath-e asātid-e dāneshgāh nīz, nemītavānand matnhāyī ra felbedāhe, mosallāt va sarf, bedūn-e ghalat bekhānand va yā ahyānan benevīsand. Va enerzhī va vaqt-e besyār ziyādī az fārsīz-abānān, be jā-ye yādgīrī-ye mohtavā va fahm-e 'elm, sarf-e yādgīrī-ye abzār-e estefāde az manābe'-e 'elmī mīshavad; va agar khūb deqqat shavad, īn nou'ī 'aqab-māndegī ast¹.

(...) Das Lese- und Schreibproblem [mit/in der persischen Schrift] ist nicht ausschließlich das der Grundschulkinder, sondern auch Erwachsener, sogar auf dem Niveau der Universitätsprofessoren, können einige Texte ohne Vorbereitung nicht selbstsicher, schnell und fehlerfrei lesen oder vielleicht auch nicht schreiben. Und so wird sehr viel Kraft und Zeit von den Persisch-Sprachigen, anstelle vom Lernen des Inhalts und vom Wissenschaftsverständnis, für das Lernen des Umgangs mit den Mitteln der Nutzung der wissenschaftlichen Quellen genutzt. Und wenn man sich das genau anschaut, ist das eine Art Rückständigkeit.

Ostādī macht aber auch eine bisher ungesagte Bemerkung zur gefährlichen Gegenwartssituation und Zukunft der perso-arabischen Schrift im zunehmend digitalisierenden Iran und betrachtet mit diesem zweiten Argument, nämlich digitale Inkompatibilität der perso-arabischen Schrift, die Notwendigkeit eines Schriftwechsels als noch dringender:

Dar hāl-e hāzer agar be jāme'e-ye javān-e fārsī-zabānhā, deqqat konīm; bar 'aks-e jāme'e-ye miyān-sāl va pīr, hame va hame, dar hāl-e estefāde-ye farāvān az cāmpīyūter va mobāyl hastand. Va rūzmarre, bā īnternet, īmeyl, gīmeyl, es-em-es va ... sar-o-kār dārand va barā-ye bahregīrī az ān, az khat-te lātin ya haddeaksar fīngīlish (neveshtan-e fārsī bā horūf-e lātin)

¹ Ostādī (1391 [2012]), S. 12

*estefāde mikonand. Khat-te fārsī dar hāl-e hāzer, che bekhāhīm va che nakhāhīm dar hāl-e monhadem shodan va az beyn raftan ast; va sar dar barf negahdāshtan, kārsāz nīst*¹.

Wenn wir uns zurzeit die jungen Menschen in der persisch-sprachigen Gemeinschaft genau anschauen, anders als die mittelalten und alten [Persisch-Sprecher], nutzen fast alle sehr viel Computer und Mobiltelefon. Tagtäglich haben sie mit dem Internet, mit E-Mail, G-Mail, SMS etc. zu tun und um diese gut nutzen zu können, verwenden sie dabei die lateinische oder höchstens die *Fingilish*-Schrift ([d. h.] Persisch-Schreiben mit lateinischen Buchstaben). Die persische Schrift ist zurzeit, ob uns das gefällt oder nicht, dabei, zu verfallen und verloren zu gehen. Und [nur] den Kopf in den Sand zu stecken, bringt nichts.

6. Der prominente Linguist, Professor an der Teheraner *‘Allāme-ye-Tabātabāyī*-Universität und stellvertretender Vorsitzender der iranischen Gesellschaft für Linguistik², Kūrosh Safavī, ist wohl der gegenwärtig bekannteste Vertreter und Befürworter eines Schriftwechsels für das Persische in Iran. In einem Interview mit der Nachrichtenagentur der iranischen Studenten (Isna) im Winter 1391 [2013]³ schilderte er seinen Standpunkt und entfachte dadurch eine neue Welle der Debatten um ein altbekanntes bzw. zumindest über 150 Jahre altes Thema im persisch-sprachigen Raum. Safavī’s Argumentationsweise ist der von Ostādī im Grunde ähnlich. Außer der Verwendung des Bildungsarguments und Erwähnung der leichten und schnellen Erlernbarkeit der lateinischen Schrift, die er *Rūmīyāyī* (‘romanisch’) nennt, sieht Safavī nicht nur in der perso-arabischen Schrift eine für digital-technologische Zwecke unfähige und deshalb unzeitgemäße Schrift, sondern auch dabei gar keine Gefahr der kulturell-historischen Entwurzelung, ohne dies jedoch näher zu begründen. Safavī in seinen eigenen Worten:

*Īn khat-te ke mā be ān ‘arabī mīgūyīm va az ārāmī-ye emperātūrī-ye doure-ye hakhāmaneshīyān barāyemān mānde ast, qābel-e tashīh nīst. Be īn dalīl ke māhīyatan barāy-e kārbordhā-ye emrūzī kārāyī nadārad. Agar be sāyer-e khathā-ye donyā negāh konīm, mībīnīm ke folān khat barāy-e panjāh zabān dar hāl-e estefādeh ast, yā hattā yek zabān se chahār khat dārad. Hamīn zabān-e fārsī-ye khodemān dast-e kam se khat dārad; yekī khat-te ‘arabī ke mā az ān estefādeh mikonīm. Dīgarī khat-te sīrīlī ke dar tājīkestān estefādeh mīshavad (...). Mā az khat-te rūmīyāyī ham barāy-e neveshtan-e zabān-e fārsī estefādeh mikonīm, dar esemes zadanhā, kāmpīyūter va hattā tāblouhā-ye rāhnāmā ke asāmī-ye khās-se khiyābānhā va ... rā be khat-te rūmīyāyī mīnevīsand. Hīch moshkelī az īn bābat nadārim ke begūyīm agar īn khat dast bekhōrad, che ettefāqī dar farhang va tamaddon-e mā mīoftad. Na, īn khat az doure-ye hakhāmaneshīyān tā be hāl ke būde, hīch rabtī be hovīyyat-e tārīkhī nadāshte va nadārad. (...) masalan torkīye aslan khat-te ‘arabī rā bardāsht va khat-te rūmīyāyī rā be jā-ye ān gozāsht va fekr nemīkonam be hovīyyat-e tārīkhīyash latme khorde bāshad*⁴.

¹ ebd., S. 14

² Offiziell bekannt als *Anjoman-e zabān-shenāsī-ye īrān* (gegründet im Jahr 1381 [2002/03]).

³ Erstmals am 7. Bahman 1391 [26. Januar 2013] in der Isna-Webpräsenz erschienen, unter: <http://www.isna.ir/news/91110703827/%D8%AD%D8%B1%D9%81-%D9%87%D8%A7%DB%8C-%D8%A8%D8%AD%D8%AB-%D8%A8%D8%B1%D8%A7%D9%86%DA%AF%DB%8C%D8%B2-%DA%A9%D9%88%D8%B1%D9%88%D8%B4-%D8%B5%D9%81%D9%88%DB%8C-%D8%AF%D8%B1%D8%A8%D8%A7%D8%B1%D9%87-%DB%8C-%D8%AE%D8%B7-%D9%81%D8%A7%D8%B1%D8%B3%DB%8C> (Abrufdatum: 10.10.2016)

⁴ Safavī (1391 [2013]), S. 84

Diese Schrift, die wir arabisch nennen und die uns vom Reichsaramäischen aus der Zeit der Achämeniden als Erbe zurückgeblieben ist, ist nicht unverbesserlich. Das ist aus dem Grunde, dass sie von ihrem Wesen her für moderne Gebrauchsweisen funktionsunfähig ist. Wenn wir uns andere Schriften in der Welt anschauen, sehen wir, dass eine bestimmte Schrift für 50 Sprachen verwendet wird, oder sogar [umgekehrt] eine Sprache bedient sich drei vier Schriften. Eben diese unsere persische Sprache hat zumindest drei Schriften. Die eine ist die arabische Schrift, die wir [in Iran] verwenden. Die andere ist die kyrillische Schrift, die man in Tadschikistan verwendet (...). Wie verwenden [in Iran] auch die lateinische Schrift für das Verschriften des Persischen, [z. B.] beim SMS-schreiben, für den Computer und gar für die Straßenschilder mit Eigennamen von Straßen, die man in lateinischer Schrift schreibt. Wir tun uns damit nicht schwer, zu sagen, dass, wenn etwas an dieser Schrift sich ändert, was dann mit unserer Kultur und Zivilisation geschieht. Nein [Eigentlich müsste das "nichts" heißen.], diese Schrift, die seit der Zeit der Achämeniden bis zur Gegenwart mit uns gewesen ist, hat nichts mit der historischen Identität zu tun gehabt und hat es heute auch nicht. (...) Beispielsweise was die Türkei betrifft, die die arabische Schrift abschaffte und sie mit der lateinischen Schrift ersetzte, so denke ich nicht, dass ihre historische Identität davon Schaden bekommen haben sollte.

Er sieht schließlich in der Reform der Orthographie der perso-arabischen Schrift eine Arbeit mit viel Aufwand, die am Ende nicht das gewünschte Ergebnis einer Vereinfachung und Vereinheitlichung des Schriftsystems zurückgibt und spricht sich deshalb für einen Wechsel zur lateinischen Schrift aus. Nach Safavī müsste dieser als eine gut durchdachte Sprachplanungsmaßnahme angesehen und von der iranischen Sprachakademie durchgeführt werden¹.

Zusammenfassend kann man sagen, dass das einzige Anzeichen einer positiven Sichtweise die unterstützend-befürwortende Haltung gegenüber einem Schriftwechsel für das Persische ist. Dies wird mit zwei Argumenten begründet, die beide von der Kompliziertheit und mühsamen, zeitaufwendigen Erlernbarkeit der perso-arabischen Schrift ausgehen und das Problem der kulturell-historischen Entwurzelung (*Enqetāʿ-e farhangī/tārīkhī* ('kulturelle/historische Abgetrenntheit')) nach einem Schriftwechsel als unwahrscheinlich erachten oder gar unterschätzen, weil sie sich theoretisch darauf kaum einlassen bzw. diese nicht näher inhaltlich ins Visier nehmen.

Das traditionellerweise als dominant geltendes Argument ist das bildungsbezogene, welches Folgendes besagt: Durch Schriftwechsel zu einer einfachen Schrift können viele Menschen rascher alphabetisiert werden und haben faktisch Zugang zu den modernen Wissenschaften. Wenn mehr Menschen diese Möglichkeit nutzen und sich bilden, desto schneller kann sich damit ein rückständiges Land modernisieren.

¹ ebd., S. 85

Das andere, relativ neue bzw. auf den Anfang der 1990er zurückgehende Argument wird parallel zum o. g. Argument verwendet und bezieht sich auf die mangelnde oder unzureichende technische Kompatibilität der persischen Schrift mit dem digitalen Zeitalter. Dieses Argument des digitalen Zeitalters besagt: In Iran sind zurzeit faktisch zwei Schriften in unterschiedlichen Sphären im Gebrauch. Die perso-arabische Schrift ist zwar die offizielle Schrift, die z. B. in den Schulen und Medien Verwendung findet, aber es gibt auch eine inoffiziell-lateinische Schrift, die zunehmend im digital-virtuellen Raum Verwendung findet, aber unkontrolliert verläuft, d. h. es gibt keine orthographische Richtlinie und jeder schreibt so beliebig, wie er will. Besonders junge Menschen kommunizieren bereits mit der persischen Sprache, aber in der lateinischen Schrift (sog. *Fingīlisch*¹) miteinander, während sie SMS- und Email-Dienst nutzen. Der Trend wird nach Auffassung der Schriftwechsel-Befürworter so sein, dass irgendwann in der Zukunft die perso-arabische Schrift von alleine von dieser unkontrollierten lateinischen Schrift abgelöst wird. Deshalb sei es besser, dass die Sprachplaner vorzeitig eingreifen und schon jetzt die Umstände für einen reibungslosen Übergang von der perso-arabischen zur lateinischen Schrift vorbereiten und diesen Trend in die richtigen Bahnen lenken (d. h. Schriftwechsel vorziehen), statt ihn seinem Schicksal zu überlassen.

Mit Blick auf das quantitative Vorkommen der oben dargestellten Sichtweisen in sprach-/schriftfokussierten Quellen kann vorerst Folgendes festgehalten werden: Von den insgesamt sieben herauskristallisierten Sichtweisen kommen die negativ-ablehnend-konvergierende Sichtweise mit neunmal und die positiv-befürwortende Sichtweise mit sechsmal am häufigsten vor und sind damit am stärksten vertreten. Anders gesehen: Sichtweisen mit negativem Anteil (d. h. negativ-ablehnend-konvergierende und negativ-ablehnende Sichtweisen zusammengekommen) kommen bei 13 von insgesamt 24 behandelten Autoren vor und bilden damit die gute Hälfte aller Meinungen, während positiv-befürwortende Meinungen nur ein Viertel aller Sichtweisen ausmachen. Am wenigsten vorgekommen ist die ignorierende mit zweimal, während neutral-zurückhaltende Sichtanteile bei drei Autoren vorkommen.

¹ Das ist eine lexikalische Neuprägung aus dem ersten Buchstaben vom Sprachnamen *Fārsī* ('Persisch') mit dem Eigennamen der englischen Sprache *English* ohne das <E> im Anlaut. Es werden übrigens auch andere Varianten gebraucht, wie etwa *Pīngīlisch* aus den Sprachnamen *Persian* und *English*.

Folgende Tabelle soll das quantitative Vorkommen aller Sichtweisen nochmals im Einzelnen verdeutlichen:

Ignor.	Neutr.- zurückhalt.	Neutr.- zurückhalt.- Sozioling.	Neutr.- zurückhalt.- konverg.	Negat.- ablehn.	Negat.- ablehn.- konverg.	Posit.- befürwort.
2	1	1	1	4	9	6

2.3.1.2 Literarisch fokussierte Quellen

Es handelt sich hierbei um 16 Autoren und 18 von ihnen abgefasste Texte, die analysiert wurden¹. Von den oben festgestellten Sichtweisen wurden sechs wiedergefunden: Die ignorierende Sichtweise wurde bei fünf Autoren², neutral-zurückhaltende Sichtweise bei einem³, neutral-zurückhaltend-konvergierende Sichtweise bei einem⁴, negativ-ablehnende Sichtweise bei fünf Autoren⁵, negativ-ablehnend-konvergierende Sichtweise bei zwei⁶ und schließlich positiv-befürwortende Sichtweise bei einem Autor⁷ festgestellt.

Bevor die einzig neugefundene Sichtweise vorgestellt wird, sind jedoch neue Anzeichen (außer denen von/in den oben vorgestellten Sichtweisen) von hier wiedergefundenen Sichtweisen kurz zu erläutern. Dabei geht es konkret um zusätzliche Anzeichen der negativ-ablehnenden Sichtweise und des konvergierenden Sichtanteils.

Was die negative Sicht betrifft, so sind hier zwei Anzeichen, die bei den literarisch fokussierten Quellen erscheinen. Sie werden von Iranern als Folge eines Schriftwechsels und einer Abwendung von der perso-arabischen Schrift verstanden und beziehen sich auf die Schwäche und Unsicherheit der Tadschiken einerseits

¹ Die ausgewählten Autoren mit den Erscheinungsjahren ihrer hier behandelten Texte sind wie folgt: Bahār (1321 [1942]); Nātel-Khānlarī (1322 [1943]; 1324 [1945]); Nafīsī (1330 [1951]; 1341 [1962]); 'Alavī (1964); (Mahmūd) Afshār (1361 [1983]); Sa'īdī-Sīrjānī (1362 [1983]); Mohīt-Tabātabā'ī (1365 [1986]); Shafī'ī-Kadkanī (1366 [1988]); Yūsefī (1370 [1991]); Dabīr-Sīyāqī (1370 [1991]); Ārīyanpūr (1374 [1995]); Qazveh (1376 [1997]); Yāhaqqī (1378 [1999]); Mūsavī-Garmārūdī (1384 [2005]); Khodāyār (1384 [2006]); She'rdūst (1389 [2010])

² Bahār (1321 [1942]); Alavi (1964); Mohīt-Tabātabā'ī (1365 [1986]); Shafī'ī-Kadkanī (1366 [1988]); Dabīr-Sīyāqī (1370 [1991])

³ Nafīsī (1330 [1951]), S. 3; (1341 [1962]), S. 289f

⁴ Yāhaqqī (1378 [1999]), S. 383, 410f

⁵ (Mahmūd) Afshār (1361 [1983]), S. 60ff; Sa'īdī-Sīrjānī (1362 [1983]), S. vierzehn, fünfunddreißig und sechsenddreißig; Yūsefī (1370 [1991]), S. 357; Khodāyār (1384 [2006]), S. 26, 88; She'rdūst (1389 [2010]), S. 2f

⁶ Qazveh (1376 [1997]), S. 19, 32f, 41, 47; Mūsavī-Garmārūdī (1384 [2005]), S. 32ff

⁷ Ārīyanpūr (1374 [1995]), S. 38, 50ff

in/mit der persischen Schrift und Orthographie, andererseits mit dem Versmaß bzw. Metrum in der modernen Poesie. In diesem Sinne schreibt der Dichter und Kulturpolitiker 'Alīrezā Qazveh in der Einleitung seiner über 320-seitigen Anthologie moderner tadschikischer Dichtung unter dem Titel *Khorshīdhā-ye gomshode* ('Verlorgengegangene Sonnen')¹ aus dem Jahr 1376 [1997] mit bitterem Ton Folgendes, das beide besagten Anzeichen enthält:

*Haftād sāl, rūz va shab, hame-ye khāk rā panbe kāshtand tā bā reshtehā-ye ān parcham-e dās-o-chakosh-dār-e lenīn bāfte va barq-e chakmehā-ye estālīn, bīshtar shavad! Tā emrūz tājikestān yekī az faqīrtarīn mardom-e āsiyā-ye miyāne bāshad, va dardnāktar ānke hattā besyārī az shā'erān nadānand ke hāfez rā bā kodām 'zā' mīnevīsand va nedānand ke 'khazar' va 'khezh' bā [ham] ham-qāfiye nīstand va nadānand ke az īn do, kodām yek daryāyand va kodām yek khezh-e nabīst! Tā rīshehā-ye farhang-e khod rā farāmūsh konand (...)*²

70 Jahre, Tag und Nacht, baute man Baumwolle an, nur damit am Ende mit deren Fasern die Hammer-und-Sichel-Flagge von Lenin gewoben wurde und damit die Stiefel von Stalin noch mehr glänzten! Nur damit heute Tadschikistan als eines der ärmsten Länder Zentralasiens gezählt wird, und noch schmerzhafter, damit sogar viele ihrer Dichter nicht wissen, dass man [den Namen vom Dichter] Hafez [حافظ] mit welchem 'zā' [ظ] schreibt und nicht wissen, dass die Wörter 'khazar' [خزر] und 'khezh' [خضر] nicht miteinander gereimt sind und nicht wissen, dass welches von diesen beiden Wörtern Meer bedeutet und welches den Propheten *Khezh* meint!

Es muss hier mit erwähnt bleiben, dass Qazve bei seiner orthographisch-metrischen Kritik gar kein pluri- oder zumindest bi-zentrisch geprägtes Verständnis für eine andere phonetisch-lautliche Normsprachlichkeit als die der Iraner zeigt, weil er beim betreffenden Reimwortpaar von der iranischen Aussprache (*Khazar-Khezh*) ausgeht und nicht von der turko-tadschikischen Aussprache (*Khezer-Khezh*). Hinzu kommt das, was die Schwachstelle an seiner Kritik aufzeigt: Obwohl er die mangelnde Vertrautheit der Tadschiken mit der perso-arabischen Schrift zurecht anspricht, übersieht er die Tatsache, dass die Tadschiken in unterschiedlicher Weise als die Iraner, nämlich mithilfe ihrer Vokale differenzierenden Schrift, in der Lage sind, Wörter vom Schriftbild her auseinanderzuhalten und damit graphemisch-semantiche Unterschiede zwischen Wörtern zu markieren. So gesehen können die Tadschiken anhand der vokalisierten Schreibweise durchaus zwischen <Хизир> bzw. <Хазар> für das Kaspische Meer und <Хизр> für den Propheten *Khezh* unterscheiden, während die Iraner dies konsonantisch bzw. mithilfe von den Konsonanten <ز> und <ض> machen.

¹ "Verlorengegangene Sonnen" ist ein bildlicher Ausdruck bzw. eine Anspielung zur Bezeichnung der persischsprachigen Dichter Tadschikistans, deren strahlende Werke den Iranern lange Zeit unbekannt waren.

² Qazve (1376 [1997]), S. 19

Was den konvergierenden Sichtanteil betrifft, so ist ein zusätzliches Anzeichen zu nennen, das hier erstmals vorkommt und sich auf eine Rückkehr zur perso-arabischen Schrift und die damit verbundenen Risiken für die Tadschiken bezieht. Der Literaturforscher, Professor an der Ferdousī-Universität von Maschhad sowie das ständige Mitglied der jetzigen Sprachakademie, Mohammad-Jaʿfar Yāhaqqī, schreibt in diesem Sinne wohl bemerkt, am Ende des Kapitels zur persischen Literatur außerhalb Irans bzw. in Tadschikistan aus seinem historisch aufgebauten, über 445-seitigen Buch aus dem Jahr 1378 [1999] über die literarischen Richtungen und Bewegungen der modernen persischen Literatur unter dem Titel *Jūybār-e lahzehā* ('Der Bach der Momente')¹ Folgendes:

Rūy āvardan-e tājikestān be alefbā-ye fārsī, va esteqbāl-e garmī ke az nāhiye-ye khordsālān va bozorgsālān az ān be ʿamal āmade, amrī ast ke bā hame-ye mahāsenī ke dārad, az yek payāmad-e nākhoshāyand-e ehtemālī-ye ān nabāyad ghāfel būd; va ān īn-ke agar īn kār be yek-bār sūrat gīrad, bakhsh-e bozorgī az kalānsālān-e tājīk ke bā zabān-e rūsi va khat-te krīlīk zīste va savād āmūkhtehand, nāgahān be sūrat-e gorūhī bisavād dar miāyandd va bā sonnat-e adabī-ye sarshār-e haftādsāle-ye khod, bīgāne mīshavand. Albatte barāy-e parhīz az īn shekl rāh-e-halhāyī vojūd dārad, ke hūshmandān-e tājīk bedān dast khāhand yāft².

Das Hinwenden Tadschikistans zum persischen Alphabet und dessen warme Willkommen heißen von der Seite der jungen und erwachsenen Bevölkerung ist eine Angelegenheit, die zwar vielfach vorteilhaft ist, aber man müsste schon über eine mögliche unangenehme Folge davon [d. h. von einem erneuten Schriftwechsel zum perso-arabischen Alphabet] gewarnt sein und die lautet: Wenn dies [Rückkehr zur perso-arabischen Schrift] plötzlich geschieht, wird ein Großteil der erwachsenen Bevölkerung Tadschikistans, der mit der russischen Sprache und kyrillischen Schrift gelebt hat und damit alphabetisiert worden ist, auf einmal analphabetisch und entfremdet sich von seiner reichen 70-jährigen literarischen Tradition. Um dies zu vermeiden, gibt es natürlich Lösungen, welche die wachsamten Tadschiken sicherlich finden werden.

Nun zur einzig neuen Sichtweise bei den literarisch fokussierten Quellen:

Neutral-zurückhaltend-pragmatische Sichtweise: Diese Sichtweise könnte gleichzeitig als Subform der neutral-zurückhaltenden Sichtweise gelten und kommt nur einmal vor. Ihre Sichtanteile, der neutral-zurückhaltende und pragmatische, wurde zwar bereits oben behandelt, aber nicht miteinander in dieser Kombination. Neutral waren also Sichtweisen, die nicht-wertend und in der Regel sehr flüchtig vom zweifachen Schriftwechsel bei den Tadschiken sprechen. Der pragmatische Sichtanteil geht von der Unfähigkeit der konsonantischen, perso-arabischen Schrift zur schriftlichen Wiedergabe von Vokalen aus und betrachtet diese als unzulänglich bzw. unangemessen für das Studium von älteren Texten aus einer sprachhistorischen Perspektive. Der renommierte Sprach- und Literaturforscher,

¹ Der bildliche Titel ist einem modernen Gedicht von Mehdī Akhavan-Sāles (1929-1990) entnommen. Yāhaqqī erwähnt bloß den betreffenden Vers, dem der Buchtitel entstammt, erklärt seine Titelwahl aber nicht näher.

² Yāhaqqī (1378 [1999]), S. 410f

Literatur-Professor der Teheraner Universität sowie Kulturminister am Anfang der 1960er Jahre, Parvīz Nātel-Khānlārī, schreibt hierzu in einem vierseitigen und 1322 [1943] veröffentlichten Artikel über die tadschikisch-persische Übersetzung eines russischen Gedichts Folgendes, indem er den iranischen Leser von der wissenschaftlichen Bedeutung der tadschikischen Bücher in lateinischer Schrift überzeugen will:

(...) *Chūn īn kotob be-alefbā-ye movassal va mo'arrab-e lātan neveshte shode az rū-ye ān be-talaffoz-e sahīh-e besyārī az loghāt-e fārsī ke be-sabab-e nodrat-e erste'māl dar zabān-e emrūzī-ye mā va naqs-e farhanghā-ye fārsī, tarz-e talaffoz-e ānha moured-e shak ast mītavān pey-bord va yā dast-e-kam az chegūnegī-ye talaffoz-e īn kalamāt dar lahje-ye tājīkī āgāh shod va hame-ye īn nokāt barāy-e yāftan-e qavā'edī dar dastūr-e zabān va eshteqāq-e loqāt va 'elm-e talaffoz-e fārsī besyār sūdmand ast¹.*

(...) Weil diese [tadschikischen] Bücher mit dem verbundenen [sic!, gemeint ist *moqatta'* ('abgetrennt')] und vokalisiert lateinischen Alphabet geschrieben wurden, kann man mit deren Zuhilfenahme die korrekte Aussprache vieler persischer Wörter, deren Aussprechweise aufgrund ihrer seltenen Verwendung in unserer heutigen Sprache und der Defizite unserer Wörterbücher zweifelhaft sind, herausfinden oder sich zumindest über ihre Aussprechweise im tadschikischen Akzent-Dialekt informieren und all dies ist für das Herausfinden von Regeln in der Grammatik, Etymologie und Lautlehre des Persischen sehr nützlich.

Mit Blick auf das quantitative Vorkommen der oben dargestellten Sichtweisen in literarisch fokussierten Quellen kann vorerst Folgendes festgehalten werden: Von den insgesamt sieben herauskristallisierten Sichtweisen sind die negativ-ablehnende und ignorierende Sichtweise mit je fünfmal am häufigsten vorgekommen und damit am stärksten vertreten. Sichtweisen mit negativem Anteil (d. h. negativ-ablehnende und negativ-ablehnend-konvergierende Sichtweisen zusammengekommen) kommen allerdings bei sieben von insgesamt 16 behandelten Autoren vor und bilden damit eine knappe Hälfte aller Meinungen. Am wenigsten hier vorgekommen ist die positiv-befürwortende Sichtweise mit einem einzigen Vertreter und danach kommt die neutral-zurückhaltende Sichtweise mit drei Vertretern. Folgende Tabelle soll das quantitative Vorkommen aller Sichtweisen nochmals im Einzelnen verdeutlichen:

Ignor.	Neutr.- zurückhalt.	Neutr.- zurückhalt.- pragmat.	Neutr.- zurückhalt.- konverg.	Negat.- ablehn.	Negat.- ablehn.- konverg.	Posit.- befürwort.
5	1	1	1	5	2	1

¹ Nātel-Khānlārī (1322 [1943]), S. 97

In den sowohl sprach-/schriftfokussierten als auch literarisch fokussierten Quellen dominieren zahlenmäßig die negativ-ablehnenden Sichtanteile und machen fast die Hälfte aller Sichtweisen aus. Folgende Tabelle zeigt zudem die historische Verteilung und tendenzielle Entwicklung der Sichtweisen in den Quellen der Einzelpersonen bis zur Gegenwart. Die Zahlen stehen je für die Gesamtzahl der Autoren, die eine bestimmte Sichtweise in einer entsprechenden Dekade vertreten.

Dekaden	Ignor.	Neutr.- zurückhalt.	Neutr.- zurückhalt.- sozioling.	Neutr.- zurückhalt.- pragmat.	Neutr.- zurückhalt.- konverg.	Negat.- ablehn.	Negat.- ablehn.- konverg.	Posit.- befürwort.
1920er Jahre	-	-	-	-	-	-	-	1 ¹
1930er Jahre	-	-	-	-	-	-	-	-
1940er Jahre	1 ²	-	-	1 ³	-	-	-	-
1950er Jahre	2 ⁴	1 ⁵	-	-	-	-	-	2 ⁶
1960er Jahre	1 ⁷	1 ⁸	-	-	-	-	-	-
1970er Jahre	-	-	1 ⁹	-	-	2 ¹⁰	-	-
1980er Jahre	2 ¹¹	-	-	-	-	2 ¹²	-	-
1990er	1 ¹³	-	-	-	1 ¹⁴	2 ¹⁵	6 ¹⁶	1 ¹⁷

¹ Lāhūtī (1928), S. 10f

² Bahār (1321 [1942])

³ Nātel-Khānlarī (1322 [1943]), S. 97

⁴ (Īraj) Afshār (1334 [1955]); Yārshāter (1336 [1957])

⁵ Nafīsī (1330 [1951]), S. 3

⁶ Zakā' (1329 [1951]), S. 103, 142, 151; Moshizādeh (wohl in den 1950ern), zitiert von Hashabeiky (2005), S. 206

⁷ 'Alavī (1964)

⁸ Rajāyī-Bokhārāyī (1341 [1963]), S. 24

⁹ Bātenī (1355 [1976]), S. 18

¹⁰ Sādeqī (1349 [1970]), S. 65; Mahjūb (wohl um 1350 [1371/72]), zitiert von Kārgars PDF-Version, S. 1, 126

¹¹ Mohīt-Tabātabā'ī (1365 [1986]); Shafī'ī-Kadkanī (1366 [1988])

¹² (Mahmūd) Afshār (1361 [1983]), S. 60ff; Sa'īdī-Sīrjānī (1362 [1983]), S. vierzehn, fünfunddreißig und sechsenddreißig

¹³ Dabīr-Siyāqī (1370 [1991])

¹⁴ Yāhaqqī (1378 [1999]), S. 383, 410f

¹⁵ Yūsefī (1370 [1991]), S. 357; Riyāhī (1370 [1991]), S. 15

¹⁶ Karīmī-Hakkāk (1370 [1991]), S. 51f; Kābolī (1371 [1992]), S. 87f, 90; Haddād-'Adel (1371 [1992]), S. 22f; Borjīyān (1372 [1993]), S. 170, 179f; Kalbāsī (1374 [1995]), S. 12, 37; Qazve (1376 [1997]), S. 19, 32f, 41, 47

¹⁷ Āriyānpūr (1374 [1995]), S. 38, 50ff

Jahre								
2000er Jahre	-	-	-	-		2 ¹	3 ²	1 ³
2010er Jahre bis heute	-	-	-	-	1 ⁴	1 ⁵	2 ⁶	2 ⁷

2.3.2 Quellen ohne Bezugnahme auf tadschikische Schriftwechsel-Erfahrung

Im Folgenden stehen die Meinungen der prominentesten bzw. am meisten zitierten Autoren im Fokus der Aufmerksamkeit, die sich zum Thema Schriftwechsel oder -reform geäußert haben, aber dabei die tadschikische Erfahrung völlig ignoriert haben. Ziel der hiesigen Analyse ist es aber, einen quantitativen Versuch zu unternehmen, um grob schätzen zu können, wie viele Stimmen von der iranischen Kulturelite überhaupt für einen Schriftwechsel waren und indirekterweise für die tadschikische Erfahrung und wie viele dagegen, und schließlich wie der historische Entwicklungsverlauf dieser Debatten bisher gewesen ist. Anders als oben, d. h. bei den Quellen mit Bezugnahme auf die tadschikische Erfahrung, werden hier in diesem Unterkapitel keine längeren Zitate eingebracht und die Ergebnisse werden aus Platzgründen in kompakter Form dargestellt.

Obwohl die Diskussionen um das Thema des/der Schriftwechsels/-reform erstmals in der zweiten Hälfte des 19. Jhd. von (u. a.) Mīrzā-Fath‘ali Ākhundzādeh alias Ākhundof (1812-1878) und Mīrzā Malkomkhān (1833-1908) angestoßen wurden, werden hier nur die späteren Quellen bearbeitet, d. h. nur diejenigen, die von der Zeit seit den 1920ern bis heute stammen. Der Grund ist, dass das Thema des Schriftwechsels in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre außerhalb Irans von der Theorie in die Praxis gelangte bzw. bei den muslimischen Völkern in der Sowjetunion und Türkei zum wohl wichtigsten Projekt der Sprachplanungsmaßnahmen wurde.

¹ Khodāyār (1384 [2006]), S. 26, 88; Rajabzādeh (1386 [2007]), S. 14f

² Matīnī (1381 [2002]), S. 235ff; Ravāqī (1383 [2004]), sechshundsechzig bis achthundsechzig, einundsiebzig, zweiundsiebzig, sechshundsechzig, vierundachtzig; Mūsavī-Garmārūdī (1384 [2005]), S. 32ff

³ Montazem (1381 [2002]), S. 625f

⁴ Qarībī (1388 [2010]), S. 8, 10ff

⁵ She‘rdūst (1389 [2010]), S. 2f

⁶ Āshūrī (1389 [2010]), S. 213, 219; Dabīr-Moqaddam (1392 [2013]), S. 92

⁷ Ostādī (1391 [2012]), S. 11-26, 82; Safavī (1391 [2013]), S. 84f

Es handelt sich allenfalls um 61 Autoren, deren Meinungen hier entweder anhand von ihren eigenen Quellen (Primärquellen) oder anhand von vier übersichtsdarstellend-bibliographischen Sekundärquellen¹ analysiert wurden, weil manche Primärquellen dem Verfasser nicht vorlagen bzw. von ihm nicht gefunden werden konnten. Von den analysierten Autoren haben 37 Autoren² eine negativ-ablehnende Sicht in der Frage des Schriftwechsels und 24 Autoren³ vertreten eine positiv-befürwortende Sicht. Die negative Sichtweise hat zwar eindeutig die Oberhand, aber mit Blick auf die ziemlich hohe Anzahl der Befürworter eines Schriftwechsels in Iran ist auch zu erwähnen, dass die negativ-ablehnende Sicht trotz ihrer Dominanz vom gegnerischen Standpunkt schon in beachtlicher Weise herausgefordert wird, besonders in den letzten Jahren. Positive Meinungen werden also doch nicht allzu selten vertreten, wie man auf den ersten Blick glauben möchte und dabei an die für Iraner relevantesten, zwar mit Erfolg durchgeführten und sich bis

¹ Hashabeiky (2005); Mahmūdī-Bakhtiyārī (1379 [2000]); Golbon (2536 [1977/78]); Yahyā Zakā' (1329 [1951])

² Bahār (1312 [1933/34]), zitiert von Golbon (1347 [1968]), S. 11; Dā'ī ol-Eslām (1312 [1933/34]), zitiert von Zakā' (1329 [1951]), S. 102f; Kāzemzādeh-Īrānshahr (1313 [1935]), S. 743; Bahmanyār (1322 [1943]), S. 152f; Sūrātgar (1338 [1959]), zitiert von Mahmūdī-Bakhtiyārī (1379 [2000]), S. 67; Shahābī (1338 [1959/60]), zitiert von Mahmūdī-Bakhtiyārī (1379 [2000]), S. 66; Kīyā (1338 [1959/60]), zitiert von Mahmūdī-Bakhtiyārī (1379 [2000]), S. 66; Āl-Ahmad (1342 [1963]), S. 50f; She'ār (1343 [1965]), S. 538; Mohīt-Tabātabā'ī (1344 [1965]), S. 474; Jamālzadeh (1344 [1965]), zitiert von Golbon (2536 [1977/78]), S. 112; Dehnād (1344 [1965/66]), zitiert von Hashabeiky (2005), S. 212f; Minovī (1344 [1965/66]), zitiert von Mahmūdī-Bakhtiyārī (1379 [2000]), S. 66; Neysārī (1346 [1968]), zitiert von Golbon (2536 [1977/78]), S. 126; Nātel-Khānlārī (1347 [1968]), S. 227; Mīlānīyān (1350 [1972]), S. 83; Mahjūb (wohl um 1350 [1971/72]), zitiert von Kārgars PDF-Version, S. 126; Gharīb (1350 [1972]), zitiert von Mahmūdī-Bakhtiyārī (1379 [2000]), S. 70; Farahvashī (1351 [1972]), zitiert von Mahmūdī-Bakhtiyārī (1379 [2000]), S. 67; Samareh (1351 [1972]), zitiert von Golbon (2536 [1977/78]), S. 123; Farshīdvard (1351 [1972]), zitiert von Golbon (2536 [1977/78]), S. 124; Adīb-Soltānī (1354 [1975/76]), zitiert von Mahmūdī-Bakhtiyārī (1379 [2000]), S. 67; Sarafrāz (1355 [1976]), S. 59f; Āshūrī (1365 [1986]), S. 8, 131f; Bātenī (1366 [1987]), S. 22; Modarresī (1368 [1989]), S. 275f, 280; Kābolī (1371 [1992/93]), S. 87f; Emāmī (1371 [1992/93]), zitiert von Hashabeiky (2005), S. 120, 238; Shāmlū (1372 als Gründungsjahr des "Revisionsrats der persischen Schrift" der Zeitschrift Ādīneh, zu dessen ersten Mitgliedern auch Shāmlū zählte), zitiert von Sarkūhī (2010), Online-Text; Matīnī (1374 [1995]), S. 247f; Sādeqī (1375 [1996]), S. 160; Parhām (1378 [1999/2000]), S. 370; Mahmūdī-Bakhtiyārī (1379 [2000]), S. 69; Hashabeiky (2005) S. 197; Kazzāzī (1391 [2013]), S. 86f; Khodāyār (1391 [2013]), S. 87f; Dabīr-Moqaddam (1392 [2013]), S. 92

³ E'tesāmzādeh (1304 [1925]), S. 251; Ebtehāj (1304 [1925]), zitiert von Zakā' (1329 [1951]), S. 83; Pūrdāvūd (1305 [1926]), S. 36f; Nafīsī (1307 [1928]), zitiert von Zakā' (1329 [1951]), S. 76; Rashīd-Yāsemī (1307 [1928]), zitiert von Zakā' (1329 [1951]), S. 78; Dashtī (1307 [1928]), zitiert von Zakā' (1329 [1951]), S. 84f; Taqīzādeh (1307 [1928/29]), zitiert von Zakā' (1329 [1951]), S. 88f; Kasravī (1321 [1942]), zitiert von Zakā' (1329 [1951]), S. 114; Āshtīyānī (1322 [1943]), zitiert von Zakā' (1329 [1951]), S. 123; Behrūz (1325 [1946/47]), S. 5f; (wohl in den 1320er Jahren), S. 14f; Arastā (1325 [1946/47]), zitiert von Hashabeiky (2005), S. 135, 216f; zitiert von Golbon (2536 [1977/78]), S. 136; 'Alā'ī (1329 [1950/1951]), zitiert von Hashabeiky (2005), S. 226; zitiert von Golbon (2536 [1977/78]), S. 136f; Zakā' (1329 [1951]), S. 103, 151; Gerānfār (1336 [1957/58]), zitiert von Mahmūdī-Bakhtiyārī (1379 [2000]), S. 65f; Moqaddam (1338 [1959]), zitiert von Mahmūdī-Bakhtiyārī (1379 [2000]), S. 69; Yaghmā'ī (1338 [1959]), zitiert von Mahmūdī-Bakhtiyārī (1379 [2000]), S. 66; Monshizādeh (wohl Anfang der 1950er Jahre), zitiert von Hashabeiky (2005), S. 206; Hasībī (1345 [1966]), zitiert von Hashabeiky (2005), S. 203; zitiert von Golbon (2536 [1977/78]), S. 125; Rahnamā (1346 [1967/68]), zitiert von Hashabeiky (2005), S. 200; zitiert von Golbon (2536 [1977/78]), S. 123; Tabarī (1359 [1980]), S. 210, 212f; Khayyām (1373 [1994/95]), zitiert von Mahmūdī-Bakhtiyārī (1379 [2000]), S. 66; (1391 [2013]), Online-Text; Āriyānpūr (1374 [1995]), S. 50ff; Ostādī (1391 [2012]), S. 13f; Safavī (1391 [2013]), S. 84f

heute bewährten, aber für heutige Zeit als veraltet und überkommen geltende Schriftwechselprojekte etwa in der Türkei und dem sowjetischen Tadschikistan denken würde. Gerade aber die jüngste Wiederkehr der Debatte um Schriftwechsel unter der iranischen Kulturelite wirft die Frage auf, warum diese Debatte in Iran nicht an Aktualität und Attraktivität verloren hat. Dieser Frage hier nachzugehen, das würde sicherlich den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen und bedarf einer philosophisch-kulturkritischen Perspektive, v. a. zur tiefgründigen Auseinandersetzung mit dem Phänomen der kulturellen Überfremdung und der Beziehung zwischen Kultur und Schrift als Kulturträger, aber Folgendes kann vorerst gesagt werden: Bei diesen Debatten geht es nicht immer notwendigerweise nur um die Mängel oder Vorteile der perso-arabischen Schrift und deren funktionale Optimierung, sondern häufig auch um einen Spiel- oder gar Kampfboden für unterschiedliche Vorstellungen von historischer und kultureller Identität.

Von den 24 Autoren, die eine positiv-befürwortende Sichtweise haben, sind 15 von ihnen für eine lateinisch-basierte Schrift¹. Sie bilden die Mehrheit unter den behandelten Autoren. Fünf weitere Autoren schlagen je eine (meist von ihnen selbst) erfundene Schrift vor². Zwei Autoren schlagen keine bestimmte nennenswerte Schrift vor, die die perso-arabische Schrift ersetzen soll und sprechen sich aber für einen persischen Schriftwechsel aus³. Ein Autor schlägt die avestische Schrift vor⁴ und ein letzter ist für eine gemischte Schrift, die also Elemente aus mehreren Schriften wie der lateinischen, kyrillischen und perso-arabischen gleichzeitig verwendet bzw. diese in einer Schrift miteinander vereint⁵.

¹ Ebtehāj (1304 [1925]), zitiert von Zakā' (1329 [1951]), S. 83; Nafīsī (1307 [1928]), zitiert von Zakā' (1329 [1951]), S. 76; Rashīd-Yāsemī (1307 [1928]), zitiert von Zakā' (1329 [1951]), S. 78; Dashtī (1307 [1928]), zitiert von Zakā' (1329 [1951]), S. 84f; Taqīzādeh (1307 [1928/29]), zitiert von Zakā' (1329 [1951]), S. 88f; Kasravī (1321 [1942]), zitiert von Zakā' (1329 [1951]), S. 114; Zakā' (1329 [1951]), S. 103, 151; Gerānfār (1336 [1957/58]), zitiert von Mahmūdī-Bakhtiyārī (1379 [2000]), S. 65f; Yaghmā'ī (1338 [1959]), zitiert von Mahmūdī-Bakhtiyārī (1379 [2000]), S. 66; Monshizādeh (wohl Anfang der 1950er Jahre), zitiert von Hashabeiky (2005), S. 206; Hasībī (1345 [1966]), zitiert von Hashabeiky (2005), S. 203; zitiert von Golbon (2536 [1977/78]), S. 125; Rahnamā (1346 [1967/68]), zitiert von Hashabeiky (2005), S. 200; zitiert von Golbon (2536 [1977/78]), S. 123; Tabarī (1359 [1980]), S. 210, 212f; Khayyām (1373 [1994/95]), zitiert von Mahmūdī-Bakhtiyārī (1379 [2000]), S. 66; (1391 [2013]), Online-Text; Safavī (1391 [2013]), S. 84f

² Āshtiyānī (1322 [1943]), zitiert von Zakā' (1329 [1951]), S. 123; Behrūz (1325 [1946/47]), S. 5f; (wohl in den 1320er Jahren), S. 14f; 'Alā'ī (1329 [1950/1951]), zitiert von Hashabeiky (2005), S. 226; zitiert von Golbon (2536 [1977/78]), S. 136f; Moqaddam (1338 [1959]), zitiert von Mahmūdī-Bakhtiyārī (1379 [2000]), S. 69; Ostādī (1391 [2012]), S. 13f

³ E'tesāmzādeh (1304 [1925]), S. 251; Ārīyanpūr (1374 [1995]), S. 50ff

⁴ Pūrdāvūd (1305 [1926]), S. 36f

⁵ Arastā (1325 [1946/47]), zitiert von Hashabeiky (2005), S. 135, 216f; zitiert von Golbon (2536 [1977/78]), S. 136

Diese Autoren mit positiver Sichtweise auf einen Schriftwechsel verwenden keine neuen Argumente außer denen, die im vorigen Unterkapitel erläutert wurden, nämlich das Argument der einfachen, schnellen bzw. methodisch effizienten Alphabetisierung und Bildung mit technologisch-wissenschaftlichem Fortschritt als Endziel einerseits und andererseits das Argument des Zeitalters der Digitalisierung und der technischen Inkompatibilität der perso-arabischen Schrift damit.

Und die Autoren, die eine negative Sichtweise vertreten, bringen außer dem wohl wichtigsten Argument der kulturell-historischen Entwurzelung¹ folgende weitere Argumente zur Verteidigung der perso-arabischen Schrift und gegen deren Wechsel bzw. Abschaffung ein:

(1) Zivilisationsvergleichendes Argument: Das besagt, dass ein Schriftwechsel nicht notwendigerweise zum technologisch-wissenschaftlichen bzw. zivilisatorischen Fortschritt als propagiertes Endziel führen kann. Es sind vielmehr zuerst andere tiefere gesellschaftlich-politische Reformen notwendig. Dafür verweist man auf das Beispiel von Japan, das längst als Industrieland zählt, aber drei Schriften zugleich verwendet². Andererseits ist das Problem der Unalphabetisiertheit der Iraner nicht unbedingt die Schuld der Schwierigkeit der perso-arabischen Schrift. Man verweist hier auf die orthographischen Schwierigkeiten der europäischen Sprachen wie des Französischen und Englischen, deren Nationen nicht nur als Industrienationen gelten, sondern diese Sprachen konnten sich trotz Schriftprobleme sogar als Weltsprachen in vielen Ländern etablieren³.

(2) Ästhetisches Argument: Mit der perso-arabischen Schrift kann man aufgrund ihrer Buchstabenverbindenden als Grundeigenschaft kalligraphische Kunst betreiben, welche auch eine alte Tradition im persischen Raum hat⁴.

(3) Ökonomisches Argument: Weil man keine Vokalzeichen in der perso-arabischen Schrift hat und die Buchstaben miteinander verbindet, braucht man zum Schreiben oder für den Buchdruck weniger Tinte und Papier⁵.

¹ Ein mögliches Szenario könnte sein, dass unzählige Fremdwörter in unnötiger und chaotischer Weise nach einem Schriftwechsel in den persischen Wortschatz einfließen würden. (Adīb-Soltānī (1354 [1975/76]), zitiert von Mahmūdī-Bakhtiyārī (1379 [2000]), S. 67)

² Āl-Aḥmad (1342 [1963]), S. 50f

³ Nātel-Khānlarī (1347 [1968]), S. 227f

⁴ Kazzāzī (1391 [2013]), S. 86f

⁵ Bahār (1312 [1933/34]), zitiert von Golbon (1347 [1968]), S. 11

(4) Kognitives Argument: Auf lange Sicht ist das Lesen in der perso-arabischen Schrift müheloser als das Lesen in lateinischer Schrift, weil die arabischen Buchstabenformen kleiner sind und deren kognitive Verarbeitung einfacher geschieht. Dieses Argument unterscheidet zwischen dem Vorteil des zwar anfangs (im Kindesalter) leichten und schnellen bzw. effizienten Erlernbarkeit einer (z. B. lateinischen) Schrift einerseits und dem Vorteil der langfristig leichteren, fließenderen Lesbarkeit einer (z. B. perso-arabischen) Schrift andererseits¹.

(5) Formal-semantisches Argument: Mit einem Schriftwechsel zu einer quadratischen oder lateinisch-basierten Schrift verändert man auch die formal-semantische Identität von Wörtern, weil Wörter in der perso-arabischen Schrift wegen der buchstabenverbindenden Grundeigenschaft dieser Schrift eine für sich eigenspezifische formale Identität haben, die am Ende auch die Semantik dieser Wörter beeinflusst. Bei der lateinischen Druckschrift haben Wörter keine solche Identität, sondern nur die einzelnen Buchstaben, die ein Wort aufmachen, haben je eine eigene formale Identität².

(6) Linguistisches Argument: Der Anspruch auf eine Ein-Zeichen-pro-Laut-Schrift ist schlichtweg zu idealistisch. Es gibt keine Schrift in der Welt, die eine Lautsprache exakt wiedergibt. Auf der anderen Seite: Weil Schrift konservativer ist als Sprache und Sprache sich schneller verändert, ist der Schriftwechsel keine optimale Endlösung. Es werden sich nämlich immer wieder dieselben substanziellen Probleme bezüglich der Unvereinbarkeit des Schrift- und Lautbildes ergeben. Hinzu kommt, dass ältere Kulturen mit einer alten Literatursprache stärker vom Problem der Schrift-Sprache-Unvereinbarkeit betroffen sind. Mit anderen Worten ist dieses Problem nicht ausschließlich ein Problem der perso-arabischen Schrift³.

(7) Technisch-digitales Argument: Das besagt, dass die technische Inkompatibilität der perso-arabischen Schrift ein Mythos ist, weil in den letzten Jahren die Zahl der Webseiten und Blogs in perso-arabischer Schrift und Sprache im Internet - trotz technischer Probleme - kontinuierlich zugenommen hat⁴.

¹ ebd.

² Farahvashī (1351 [1972]), zitiert von Mahmūdī-Bakhtīyārī (1379 [2000]), S. 67

³ Dabīr-Moqaddam (1392 [2013]), S. 92

⁴ Hashabeiky (2005), S. 197

Die folgende Tabelle zeigt abschließend die historische Verteilung der behandelten Autoren mit der tendenziellen Entwicklung der negativ-ablehnenden und positiv-befürwortenden Sichtweisen bis heute:

Dekaden	Anzahl der behandelten Autoren	Autoren mit positiver Sichtweise	Autoren mit negativer Sichtweise	Sichtweiszahl in Relation zueinander (+/-)	Dominante Sichtweise
1920er Jahre	7	E'tesānzādeh, Ebtehāj, Pūrdāvūd, Nafīsī, Rashīd-Yāsemī, Dashtī, Taqīzādeh	-	7/0	Posit.-befürwort.
1930er Jahre	3	-	Bahār, Dā'ī ol-Eslām, Kāzemzādeh-Īrānshahr	0/3	Negat.-ablehn.
1940er Jahre	5	Kasravī, Āshtīyānī, Behrūz, Arastā	Bahmanyār	4/1	Posit.-befürwort.
1950er Jahre	8	Zakā', 'Alā'ī, Gerānfār, Moqaddam, Yaghmā'ī, Monshīzādeh	Sūratgar, Kīyā	6/2	Posit.-befürwort.
1960er Jahre	11	Hasībī, Rahnamā	Shahābī, Āl-Ahmad, She'ār, Tabātabā'ī, Dehnād, Mīnovī, Jamālzadeh, Neysārī, Nātel-Khānlarī	2/9	Negat.-ablehn.
1970er Jahre	8	-	Mīlānīyān, Mahjūb, Gharīb, Farahvashī, Samareh, Farshīdvard, Adīb-Soltānī, Sarafrāz	0/8	Negat.-ablehn.
1980er Jahre	4	Tabarī	Āshūrī, Bātenī, Modarresī	1/3	Negat.-ablehn.
1990er Jahre	8	Khayyām, Ārīyanpūr	Kābolī, Emāmī, Shāmlū, Matīnī,	2/6	Negat.-ablehn.

			Sādeqī, Parhām		
2000er Jahre	2	-	Mahmūdī- Bakhtīyārī, Hashabeiky	0/2	Negat.-ablehn.
2010er Jahre bis heute	5	Ostādī, Safavī	Dabīr- Moqaddam, Kazzāzī, Khodāyār	2/3	Negat.-ablehn.

2.4 Fazit

Es wurden insgesamt folgende neun Sichtweisen herauskristallisiert: 1. Ignorierend 2. Neutral-zurückhaltend 3. Neutral-zurückhaltend-soziolinguistisch 4. Neutral-zurückhaltend-konvergierend 5. Neutral-zurückhaltend-pragmatisch 6. Negativ-ablehnend 7. Negativ-ablehnend-pragmatisch 8. Negativ-ablehnend-konvergierend 9. Positiv-befürwortend. Es wird hier aus Platzgründen darauf verzichtet, diese einzeln - wie im ersten Kapitel (zum Sprachnamen und -status) - nochmals kurz zu charakterisieren, weil alle Sichtweisen im vorliegenden Kapitels bereits in abgetrennter sowie kompakter Weise dargestellt sind.

Anders als bei den Nachschlagewerken, wo neutral-zurückhaltende und ignorierende Sichtweisen dominieren, sind in den Quellen der Einzelpersonen mit Bezug auf die Tadschiken negativ-ablehnende Sichtweisen bzw. Sichtanteile eindeutig in der Überzahl und machen fast die Hälfte aller untersuchten Meinungen aus. Die Einzelpersonen, anders als die vorsichtig-zurückhaltenden Verfasser der Nachschlagewerke, tendieren zudem zu einer klar-polarisierenden Meinung und nehmen zwar mehr negativ-ablehnende, aber auch (freilich in geringerer Zahl) positiv-befürwortende Positionen ein, wie dies im Falle der sprach-/schriftfokussierten Quellengruppe der Fall ist. Ungeachtet dieser quellenspezifisch erklärbaren Sichtweisen-Diskrepanz, v. a. was Nachschlagewerke und ihren Hauptzweck als übersichtsdarstellende Werke für die erste Orientierung des nicht im Thema spezialisierten Lesers betrifft und andererseits mit Verweis auf die bestätigte Dominanz der negativ-ablehnenden Sichtweise in den Quellen ohne Bezugnahme auf die tadschikischen Schriftwechsel (37 aus 61 Autoren) kann man die folgende Erkenntnis festhalten: Die iranischen Autoren haben offenbar mehrheitlich eine kritische Haltung in Sachen Schriftwechsel für das Persische. Damit konnte sich die

eingangs formulierte Hypothese zum ersten Fragenkomplex bestätigen. Diese Feststellung kann zusätzlich mit der den Prominenz-Faktor der behandelten Autoren betreffenden Tatsache untermauert werden, dass fast alle Vertreter der negativ-ablehnenden Sichtweise mit Bezug auf Tadschikistan (20 aus 40 Autoren) offizielle Positionen in iranischen/ausländischen Kultur- und Bildungseinrichtungen hatten bzw. noch haben und somit als stark meinungsbildend gelten. Das größte Bedenken dabei oder das wohl stärkste Argument gegen einen Schriftwechsel ist übrigens die Sorge um die kulturell-historische Entwurzelung.

Diese iranische Sorge oder Angst vor kultureller Entwurzelung durch andere Kulturen manifestiert sich am tadschikischen Beispiel in der nicht selten negativ-einseitigen Darstellungsart einer aggressiven russisch-sowjetischen Kulturpolitik, etwa wenn man von deren Feindseligkeiten gegenüber der persischen Sprache, Literatur und Kultur in Zentralasien spricht und dabei den Tadschiken generell jegliche aktive Rolle oder Mitbeteiligung abspricht. Mit Bezug auf das Thema des Schriftwechsels in Tadschikistan schreiben die meisten iranischen Autoren verallgemeinernd¹. Genauer gesagt, differenzieren sie nicht zwischen zwei verschiedenen Schriftwechselwellen in den 1920er und 1930er Jahren, wenn sie über die tadschikische Rolle sprechen. Man schreibt den Tadschiken zudem häufig eine passiv-unterdrückte Opfer-Rolle zu und entschuldigt sie damit. Diese Darstellung entspricht aber den historischen Tatsachen nicht ganz, weil bei der ersten Welle des Schriftwechsels zur lateinischen Schrift gegen Ende der 1920er Jahre etliche tadschikische Literaten und Aktivisten um Sadriddin Aynī das besagte Projekt befürworteten und für dessen Umsetzung aktiv mitwirkten. Die iranische Regulär-Darstellung des tadschikischen Schriftwechsels entspricht schließlich mehr den historischen Umständen unter der Stalin-Herrschaft ab Mitte der 1930er Jahre bzw. den Jahren des "großen Terrors" 1937/38. In diesem Sinne konnte sich auch die eingangs formulierte Hypothese zum zweiten Fragenkomplex bestätigen. Es ließ sich zudem außer Sādeqī² kein anderer iranischer Autor finden, der in der tadschikischen Verwendung einer anderen Schrift als die der Iraner, einen Akt der Markierung der eigenen linguistisch-nationalen Identität sehen wollte.

¹ Ausgenommen davon ist: Borjīyān (1372 [1993]), S. 172f

² Sādeqī (1349 [1970]), S. 65

In historischer Hinsicht ist eine Tendenz von ignorierender sowie neutral-zurückhaltender Sichtweise (bis in die 1960er Jahre) hin zur negativ-ablehnenden Sichtweise und mit konvergierendem Sichtanteil bis heute zu beobachten. Nicht ganz verwunderlich ist das dominante Vorkommen des konvergierenden Sichtanteils in den 1990ern, wenn man an die Verabschiedung des tadschikischen Sprachgesetzes 1989 zur Emanzipation des tadschikischen Persisch gegenüber dem Russischen denkt bzw. dies als Höhepunkt eines Neubesinnungsprozesses auf die vorsowjetische kulturelle Vergangenheit versteht, welches bei den Iranern einen natürlichen Widerhall finden konnte. In dieser Dekade findet auch überhaupt das Thema Tadschikistan und dessen Sprache und Schrift bei den Iranern am meisten Beachtung.

Und zur historischen Entwicklung und zur Aussicht der positiv-befürwortenden Sichtweise lässt sich auch einiges sagen: Die Idee des Schriftwechsels in Iran ist zwar abermals öffentlich geworden und dies wird wahrscheinlich auch in Zukunft der Fall sein und von einigen wenigen vertreten, aber die letzte Debattenwelle unter der Anführung vom Linguisten Kūrosh Safavī seit dem Jahr 1391 [2013] unterscheidet sich zumindest in drei Punkten von den Wellen aus der ersten Hälfte des 20. Jhd. (in den 1920ern, 1940ern und 1950ern):

(1) Die letzte Welle hat deutlich weniger prominente oder ernstzunehmende Befürworter aus dem Kulturbereich. Außer Kūrosh Safavī, der als Linguistik-Professor an der Teheraner 'Allāme-Tabātabāyī-Universität unterrichtet, ist kein anderer Vertreter der letzten oder gegenwärtigen Welle zu nennen, der etwa eine offizielle Position in iranischen Kultur- und Bildungseinrichtungen innehat. Zu den früheren Befürwortern des Schriftwechsels in Iran zählten aber - um einige Namen zu nennen - renommierte Sprach- und Literaturforscher oder Literaten wie Ebrāhīm Pūrdavūd (1885-1968), Sa'īd Nafīsī (1895-1966), Gholāmrezā Rashīd-Yāsemī (1895-1951), Ahmad Kasravī (1890-1946), Zabīh Behrūz (1890-1971), Mohammad Moqaddam (1908/09-1996/97) und Habīb Yaghmayī (1901/02-1984) sowie Autoren, die auch als Politiker tätig waren, wie 'Alī Dashtī (1894-1982) und Hasan Taqīzādeh (1878-1970).

(2) Die letzte Welle wird nicht wie in der Zeit vor der iranischen 1979-Revolution auch durch Institutionen wie *Anjoman-e eslāh-e khat* ('Gesellschaft der Schriftreform'), gegründet im Jahr 1338 [1959/60], oder *Anjoman-e tarvīj-e zabān-e fārsī*

(‘Gesellschaft für Verbreitung der persischen Sprache’), gegründet im Jahr 1343 [1964/65], repräsentiert.

(3) Und *last but not least*: Die Idee eines Schriftwechsels verfügt zurzeit in Iran über keinen starken politisch-staatlichen Willen, ganz anders als in der ersten Pahlavī-Ära (1925-1941), wo das Land nach dem Modell der europäisch-westlichen Zivilisation modernisiert wurde und die politische Elite des Landes gegenüber den kulturell-technologischen Errungenschaften dieses Westens nicht nur wohlgesinnt war, sondern diese für sich begehrte. Die Idee einer Abkehr von der Schrift des heiligen Islams zur lateinischen Schrift als bevorzugte Schriftart der iranischen Befürworter, kann von der politischen Elite der islamischen Republik Iran, deren Kulturpolitik sich eine islamisch-antiwestliche (Um-)Erziehung ihrer Bürger zur Hauptaufgabe macht, nicht nur auf Unverständnis stoßen, sondern vielmehr wäre ein Schriftwechsel zu einer *westlichen* Schrift ein Affront gegen die traditionalistisch-islamistischen Machthaber Irans. Es muss hier aber nebenbei gesagt werden, dass diese antiwestliche Haltung in Iran auf die kulturelle Sphäre abzielt: Während man sich die wissenschaftlich-technologischen Vorteile aus dem Westen gern zu eigen macht, lehnt man aber die kulturhistorisch-kulturevolutionäre Dimension der westlichen Zivilisation und deren materialistisch-atheistisches Menschenbild vehement ab. Von diesem kulturpolitisch-ideologischen Denkhorizont her gesehen und mit Blick auf die hohe Bedeutung der Schriftlichkeit im Islam (als Schriftreligion), wäre eine so oder so religiös gefärbte Begründung der Ablehnung der Schriftwechsel-Idee zur lateinischen Schrift in Iran nachvollziehbar. Aus diesem letzten wichtigsten Grund kann der Schriftwechsel in Iran vorerst bzw. zumindest unter derzeitigen politisch-ideologischen Umständen keine Hoffnung auf Realisierung hegen.

2.4.1 Aus der Sicht dieser Arbeit: Schriftwechsel, ja oder nein?

Aus der Sicht dieser Arbeit ist ein Schriftwechsel für Iran mit einer Bevölkerungszahl von fast 80 Millionen Menschen und für das Persische mit einer tausendjährigen literarischen Tradition, die in der perso-arabischen Schrift vorliegt, ein gewagtes Unterfangen bzw. hochkomplexes sprachplanerisches Projekt, dessen nicht nur praktische Umsetzbarkeit keineswegs unterschätzt werden darf, sondern dessen eventuelle Folgen in kulturell-historischer Hinsicht bisher von der iranischen Seite nicht fundiert erforscht worden sind, vor allem mit Bezug auf Länder, in denen die arabische Schrift abgeschafft wurde, wie in der Türkei, in Kaukasus und Zentralasien.

Noch viel wichtiger als der o. g. Punkt ist die tiefgründige Frage der Legitimierung oder Begründung eines solchen Schritts, der einer wahrhaftigen Kulturrevolution gleichkommt. Es wäre dabei schon hilfreich, wie manche behandelten Autoren, zivilisationsvergleichend zu argumentieren: Man könnte fragen, warum etwa im Mao-China eine Kulturrevolution minus Schriftwechsel stattfand und wie es möglich geworden ist, dass sich dieses Land am Ende ohne Abschaffung seiner komplexen ideographischen Schrift mit mehreren Tausenden von Schriftzeichen modernisieren konnte und heute als eine aufsteigende Macht in politischer, militärischer, wirtschaftlicher Hinsicht wahrgenommen wird. Es sind also entlang des altbekannten bildungsgezogenen, fortschrittversprechenden Arguments der Befürworter des Schriftwechsels u. a. folgende vier Grundsatzfragen fundiert zu klären:

(1) Inwieweit besteht eine (enge) Beziehung zwischen Schriftproblemen und Unalphabetisiertheit/Bildungsmangel?

(2) Inwieweit besteht eine (enge) Beziehung zwischen Unalphabetisiertheit/Bildungsmangel und kulturell-zivilisatorischer bzw. wissenschaftlich-technologischer Rückständigkeit?

(3) Was ist genau mit Rückständigkeit und Fortschritt bzw. Entwicklung einer Nation wie der iranischen gemeint? Und zwar ist hier eine Rückständigkeit oder Entwicklung im Kontext der heutigen postkolonial-globalisierten Zeit gemeint und nicht in der Zeit zwischen dem 19. und der ersten Hälfte des 20. Jhd., wo man in Iran (wie anderswo in islamischen Ländern) nach kollektiv-traumatischer Konfrontation mit einflussreichen europäischen Mächten, erstmals und intensiv das Bedürfnis nach großen Veränderungen mit nationalem Ausmaß spürte und sich schließlich nach westlichem Modell modernisierte. Es scheint jedenfalls, dass ein Vorschlag des Schriftwechsels für das heutige Iran und mit Berücksichtigung seiner heutigen technischen Infrastruktur und Alphabetisierungs- bzw. Bildungsrate irgendwie anachronistisch zu sein, wenn man nur mit dem altbekannten fortschrittversprechenden Argument argumentiert.

(4) Und schließlich die letzte Frage: Haben die Vorstellungen von Rückständigkeit und Entwicklung mehr mit der technologischen Dimension der Moderne, die man begehrt, zu tun oder mit ihrer geistig-kulturellen Dimension, die man mit der Kritik an der religiös-dogmatischen Seite der eigenen Kultur, mit der Kritik am geistig-

literarischen Erbe, das in perso-arabischer Schrift fixiert ist, ausdrücken will? Anders gefragt: Ist der Wunsch nach dem Schriftwechsel nicht etwa ein kulturhistorisches Symptom von einem inneren Konflikt im intellektuellen Umgang mit der eigenen Vergangenheit und der modernen national-kulturellen Identität?

Die Auseinandersetzung mit dem Thema des Schriftwechsels bedarf somit mehrerer Betrachtungsperspektiven, linguistischer sowie extralingualer Perspektiven. Eine monoperspektivisch-linguistische Begründung, die die Unreformierbarkeit der perso-arabischen Schrift propagiert und nur deren Abschaffung und Ersetzen als Lösung sieht, war bisher nicht überzeugend genug, weil sie unnachgiebig funktional ist. Ihre Vertreter wollen beharrlich in der Schrift lediglich ein Werkzeug zur Verschriftlichung von sprachlichen Aussagen und kein kulturelles Medium sehen, das als Spiegel der eigenen Kulturgeschichte, der Seele eines Volkes mit einer gemeinsamen Schrifttradition dienen kann.

Was aber das andere Argument des sich rasch digitalisierenden Zeitalters und der technischen Inkompatibilität der perso-arabischen Schrift betrifft, so kann abschließend bemerkt werden, dass dieses sich offensichtlich doch als überschätzt erwiesen hat, wenn man die kontinuierliche Web-Entwicklung in den Ländern mit der arabischen Schrift bedenkt¹. Schließlich ist Iran nicht das einzige Land, das sich der arabischen Schrift bedient und mit deren Problemen zu kämpfen hat. Die arabische Schrift gehört schließlich zu den meist verbreiteten Schriften weltweit: Neben den 28 Ländern, wo die Verwendung der arabischen Schrift zusammen mit der arabischen Sprache einen offiziellen Status hat, verwendet man in Iran, Afghanistan, Pakistan, Malaysia, Indonesien, China und Nigeria arabischbasierte Schriftsysteme für die eigenen Sprachen.

2.4.1.1 Tadschikistan, Iran und die kyrillische Schrift

Was einen tadschikischen Schriftwechsel bzw. eine Rückkehr zur perso-arabischen Schrift in Tadschikistan betrifft, so kann mit Blick auf die realpolitische Situation in Tadschikistan und Zentralasien Folgendes gesagt werden: Ein erneuter Schriftwechsel als eine kostspielig-kulturrevolutionäre Maßnahme in einem armen Land, das vor nicht allzu langer Zeit bzw. in der ersten Hälfte des 20. Jhd. einen zweifachen Schriftwechsel erlebte und seit ihrer Unabhängigkeit 1991 bis heute mit

¹ Hashabeiky (2005), S. 197

politischen Legitimationsproblemen und ernsthaften Sicherheitsbedenken wegen der islamistischen Kräfte im eigenen Land und der Region zu kämpfen hat, wird aus der Sicht dieser Arbeit äußerst kritisch und dessen Umsetzung (zumindest kurz- und mittelfristig) als unwahrscheinlich betrachtet. Der Schriftwechsel zur perso-arabischen Schrift mag zwar die sprachlich-kulturellen Beziehungen mit Iran und Afghanistan intensiver denn je fördern, hat aber ein hohes Potential, die machtpolitischen Hauptprobleme des Landes, die eigentlich mit Vorzug zu behandeln sind, zu intensivieren. Er könnte das Land in jeglicher Hinsicht noch tiefer abspalten und polarisieren, denn eine Rückkehr zur sog. Schrift der Vorfahren ist keine rein kulturelle Angelegenheit, wofür lediglich der Konsens der kulturellen Elite ausreichend wäre, er hat vielmehr in innenpolitischer und außenpolitischer Hinsicht eine hochpolitische Botschaft: Jenseits vom Schriftwechsel und der Rückkehr zur perso-arabischen Schrift würden einerseits die säkularen Kräfte diesen Akt als einen Schritt in Richtung (Re-)Islamisierung des Landes verstehen und Russland als traditionelle Schutzmacht Tadschikistans seinerseits würde ihn als Gefahr für die eigene kulturelle Hegemonie und den Machtverlust zugunsten Irans deuten. So gesehen, wird es verständlich, warum das Projekt der Rückkehr zur sog. Schrift der Vorfahren auf der Präferenzliste der politischen Elite Tadschikistans bisher keinen beachtlichen Platz haben konnte, obwohl die Forderung dazu in den letzten Jahren seitens der kulturellen Elite Tadschikistans immer wieder gestellt und betont wurde.

Mit Blick auf die Verwendung und Zukunft der kyrillischen Schrift in Tadschikistan und der iranischen Rolle dabei kann aus der Sicht dieser Arbeit Folgendes gesagt werden: Die Möglichkeit der Verschriftung des tadschikischen Persisch in kyrillischer Schrift sollte von der iranischen Seite endlich als langfristig bestandene bzw. bestehende Tatsache akzeptiert werden. Gewiss würden von einer *gemeinsamen* Schrift sowohl Iraner als auch Tadschiken mit möglichst wenig Aufwand profitieren können und z. B. - um auf der Ebene der sprachlichen Konvergenz zu bleiben - würden sie dank des Buchdrucks in einer gemeinsamen Schrift ihre jeweiligen nationalen Wortschätze unvermittelt bereichern. Allem Anschein nach ist jedoch keine nachhaltige Tendenz in Richtung erneuter Schriftwechsel bzw. Rückkehr zur perso-arabischen Schrift zumindest in naher Zukunft in Tadschikistan zu beobachten. Stattdessen sind alternative Wege zu gehen, die trotz der Schriftdivergenz und der kurz-/mittelfristigen Unmöglichkeit eines abermaligen Schriftwechsels, doch auch zur sprachlichen Konvergenz zwischen beiden Ländern führen werden, selbst wenn

diese wenig Konvergenz bewirken würden als kurzfristig erhofft. Iran könnte sich in diesem Sinne als einen flexiblen Partner zeigen. Eine Konvergenz sollte schließlich keine Einbahnstraße sein. Bisher wurde sie aus der iranischen Perspektive häufig einseitig bzw. von der tadschikischen zur iranischen Seite hinführend verstanden. Die Mehrheit der Iraner hoffen seit Ende der 1980er Jahre immer noch sehnsüchtig - aber vergebens - auf die Rückkehr der Tadschiken zur sog. Schrift der Vorfahren. Iran seinerseits könnte aber vom tadschikischen Beispiel lernen und zumindest den Unterricht der *kyrillischen* Schrift an seinen Schulen/Universitäten einführen und nicht nur damit indirekt die iranischen Schüler/Studenten für das Thema Schriftwechsel oder -reform, als ein künftig in Iran wiederkehrendes Thema, sensibilisieren, sondern auch dadurch mehr Verständnis und Akzeptanz für schriftbasierte Variation bzw. für eine andere normsprachliche Varietät außerhalb Irans fördern, die in einer fremden Schrift verschriftet ist.

Drittes Kapitel:

Zur Lexik

Es ist gleich zu Beginn des Kapitels folgende methodisch-quellenbezogene Bemerkung zu machen:

Wenn im Text die Rede von iranischen Wörterbüchern ist, die vom Verfasser benutzt wurden, ohne aber dass explizit bestimmte Werke als Quellen genannt werden, dann wurde dabei mit der iranischen Webpräsenz www.vajeyab.com¹ gearbeitet, bei der es sich um eine online verfügbare Ansammlung von etlichen bekannten iranischen Wörterbüchern in digitaler Form handelt. Von diesen wurde mit den einsprachigen gearbeitet, die für das literarische sowie moderne Standardpersische konzipiert sind².

Wenn die Rede von tadschikischen Wörterbüchern ist, ohne explizite Werke zu nennen, dann sind damit folgende zwei einsprachige tadschikische Wörterbücher gemeint, mit denen gearbeitet wurde:

1. *Farhang-i zabōn-i tōjikī* ('Wörterbuch der tadschikischen Sprache'), kurz FZT, in zwei Bänden, von Shukurov (u. a.), 1969 in Moskau
2. *Farhang-i tafsiri-i zabōn-i tōjikī* ('Erklärungswörterbuch der tadschikischen Sprache'), kurz FTZT, in zwei Bänden, von Nazarzoda (u. a.), 2008 in Duschanbe

Andernfalls werden einzeln zu Rate gezogene Wörterbücher, ob iranischer oder tadschikischer Herkunft, wie sonstige Quellen behandelt, d. h. immer mit Literaturnachweis versehen.

3.1 Fragestellungen und Hypothesen

Im Folgenden werden die Fragestellungen in Bezug auf die Lexik mithilfe von sowohl eigenen als auch aus dem PZS-Konzept, nämlich der Theorie dieser Arbeit stammenden Hypothesen ausformuliert.

Fragenkomplex 1: Deskriptive Klassifizierung von lexikalischen Besonderheiten des TP und Frage nach deren ausführlich-selektiven Beachtung

¹ *Vajeyab* entspricht der hiesigen Schreibweise *Vāzheyāb* und heißt Wortfinder.

² Damit sind genauer genommen die drei Klassiker-Werke der iranischen Lexikographen 'Alī-Akbar Dehkhodā (1878/79-1956), Mohammad Mo'in (1918-1971) und Hasan 'Amīd (1910/11-1979) gemeint.

Eigene Hypothese: Iraner machen mehrheitlich auf die Existenz von einer Menge an lexikalischen Besonderheiten im TP aufmerksam. Diese werden in der Regel dem Bereich des Klassisch-Persischen zugerechnet. Diese Haltung lässt sich mit der Bedeutung der klassischen Literatur als historisch-kulturelles Bindeglied zweier Nationen und gemeinsames Erbe und Konvergenz-Mittel begründen. Aber auch dem Bereich der Fremdwörter im TP wird von der iranischen Seite viel Beachtung geschenkt, weil IP und TP aus je unterschiedlichen Fremdsprachen (IP vorwiegend aus Französisch/Englisch und TP vorwiegend aus Russisch) Lehnwörter aufweisen. Eine solche lexikalische Differenz fällt auf Anhieb sehr schnell auf und zieht leicht die Aufmerksamkeit des Anderen auf sich.

Einzelfragen: In welchen primären Kategorien behandeln die Iraner die lexikalischen Besonderheiten des TP? Welche dieser Kategorien werden vergleichsweise am ausführlichsten behandelt? Es geht also hier einerseits darum, die wichtigsten Kategorien induktiv ausfindig zu machen und sie natürlich mit kritischem Blick zu beschreiben. Auf der anderen Seite soll geklärt werden, welche Aspekte der lexikalischen Besonderheiten im TP bei den Iranern schließlich das meiste Interesse wecken, sodass man diese tiefergründiger und in größerem Umfang als andere Aspekte behandelt.

Fragenkomplex 2: Charakterisierung der lexikalischen Besonderheiten des TP

Korrespondierende PZS-Hypothese 1: D-Nationen betrachten ihre Varietät als *die* Norm und die anderen Varietäten als Abweichungen der eigenen Norm. Die Sprecher der D-Nationen beschreiben außerdem die Varietäten der A-Nationen assoziativ unter anderem mit den Attributen abweichend, nicht-Standard, exotisch, süß, charmant und archaisch¹.

Korrespondierende PZS-Hypothese 2: Die D-Nationen vertreten die Meinung, Diversität sei nur in der gesprochenen Norm. Sie betrachten also die Norm der geschriebenen Sprache als überall gleich bzw. einheitlich².

Korrespondierende PZS-Hypothese 3: Im Falle einiger plurizentrischen Sprachen haben die D-Nationen Verständnisschwierigkeiten mit den Varietäten der A-Nationen oder sind mit diesen nicht ausreichend vertraut¹.

¹ Clyne (1992), S. 459; Muhr (2003), S. 16

² Clyne (1992), S. 460; Muhr (2003), S. 16

Angepasste Hypothesen:

(1) Allgemeine Assoziierung: Iraner als Sprecher der D-Nation empfinden lexikalische Besonderheiten des TP in der Regel als originell und archaisch.

(2) Sprachverwendungsebenen: Man rechnet sie mehr der gesprochenen als der geschriebenen Sprachverwendung oder Normsprache zu.

(3) Verständlichkeit: Man versteht sie zum Teil nicht immer ganz, selbst wenn man sie aus der eigenen Varietät kennt, allerdings mit einer abweichenden Bedeutung.

Einzelfragen: Wie werden lexikalische Besonderheiten des TP allgemein charakterisiert bzw. mit welchen markanten Merkmalen werden sie in Verbindung gebracht? Findet man sie eher in der gesprochenen als in der geschriebenen Sprache? Inwieweit versteht man sie als Sprecher des IP?

3.2 Aus der Sicht der Nachschlagewerke

Nun werden einzelne aus den vorigen Kapiteln bekannte Nachschlagewerke nach ihrer Sicht auf die Lexik des TP überprüft. Hauptziel ist es, mit induktivem Analyseverfahren ein Erstinventar der wichtigsten Kategorien zu erstellen, in deren Rahmen lexikalische Besonderheiten des TP direkt erwähnt und behandelt werden. Dieses Inventar wird dann im nächsten Unterkapitel und mithilfe von relevanten Werken von Einzelpersonen erweitert bzw. ausführlich und mit kritischem Auge dargestellt.

3.2.1 Enzyklopädien

Von den fünf Enzyklopädien behandeln drei das Thema der Lexik des TP. Zwei Werke, DF und DKI, lassen aber nichts darüber erwähnt. Unten wird gezeigt, wie die DJE, DBE und DDG an das Thema TP-Lexik und deren Besonderheiten herangehen.

DJE macht sehr flüchtig auf das Thema aufmerksam. Kalbāsī nimmt am Ende ihres eineinhalbseitigen Textes zur Beschreibung des Tadschikischen Bezug auf einige "Beispiele der lexikalischen Unterschiede" zum IP und nennt folgende vier tadschikische Beispielwörter und -sätze aus dem Alltagsbereich mit ihren iranischen

¹ Clyne (1992), S. 460; Muhr (2003), S. 16

Entsprechungen, ohne diese näher zu erklären¹. Die Autorin selbst bestimmt diese auch nicht explizit als Alltagswörter. Die lexikalischen Unterschiede in Sätzen sind in der Tabelle unten fett markiert.

TP	IP	Deutsch
<i>Kamē avqōt mēkhōham.</i>	<i>Kamī ghazā mīkhāham.</i>	Ich will etwas Essen .
<i>Dina ōmad.</i>	<i>Dīrūz āmad.</i>	(Er/sie) kam gestern .
<i>Magazin</i>	<i>Maghāzeh</i>	Geschäft
<i>Naghz didan</i>	<i>Dūst dāshtan</i>	mögen

DBE ist das einzige Werk unter den Enzyklopädien, das sich ausführlich mit der Lexik des TP befasst. Borjīyān bringt sie mit vier Bereichen in Verbindung. Als erstes wird der Bereich der gesprochenen Sprache erwähnt, aus dem man im Lauf des letzten Jahrhunderts Wörter in die "offizielle" Sprache importiert hat. Dafür nennt er drei Beispiele²:

TP	IP	Deutsch
<i>Dōdar</i>	<i>Barādar-e kehtar</i>	Kleinerer/jüngerer Bruder
<i>Pakhta</i>	<i>Panbe</i>	Baumwolle
<i>Havīl</i>	<i>Khāne</i>	Haus

Der zweite Bereich ist das moderne Leben und dessen Erscheinungen, wofür man alte oder besser archaische Wörter mit neuen Bedeutungen neu bekleidet hat. Hierfür nennt Borjīyān drei Beispiele³:

TP	IP	Deutsch
<i>Arbōb</i>	<i>Mas'ūl-e/rajol-e sīyāsī</i>	Politiker
<i>Minbar</i>	<i>Trībūn, Mīz-e khatāte</i>	Rednerpult
<i>Maktab</i>	<i>Dabestān</i>	Grundschule

Der dritte Bereich bezieht sich auf die Wörter, die in der Aussprache und Form gleich, aber in der Bedeutung anders sind. Borjīyān verwendet den Ausdruck *Vāzhehā-ye farībkār* ('betrügerische Wörter') und fügt hinzu, dass man beim Vergleich des IP mit dem TP auf zahlreiche solche Fälle stößt. Solche semantisch

¹ Kalbāsī (1380 [2001]), S. 76

² Borjīyān (1385 [2006]), S. 261

³ ebd.

irreführenden Wörter werden übrigens im Deutschen als "falsche Freunde" bezeichnet. Hierfür nennt er vier Beispiele¹ aus dem Alltag:

TP	IP	Deutsch
<i>Khōna</i>	<i>Otāgh</i>	Zimmer (ansonsten im IP: Haus)
<i>Ōshiyōna</i>	<i>Tabaqe</i>	Stockwerk (ansonsten im IP: Nest)
<i>Mihnāt</i>	<i>Kār, Shoghī</i>	Beruf (ansonsten im IP: Mühe)
<i>Darak</i>	<i>Asar, khabar, neshāne</i>	Zeichen, Nachricht (ansonsten im IP: Schlucht, Höllenabgrund)

Und der letzte Bereich bezieht sich auf den russischen Einfluss auf die Lexik des TP, der sich - nach Borjīyān - vom *Rekhne* ('Eindrang') zum *Hojūm* ('Überfall') ab den Jahren nach dem zweiten Weltkrieg umwandelte. Neben den leicht als russisch identifizierbar und erkennbaren Elementen im TP macht Borjīyan auch auf die weniger leicht erkennbaren Lehnübersetzungen aus dem Russischen im TP aufmerksam, die sich neben den alten Wortbedeutungen als neue zusätzliche Bedeutung durchsetzen und etablieren konnten. Hierfür erwähnt er drei Beispiele²:

TP	IP	Russisch	Deutsch
<i>Ōvōz</i>	<i>Ra'y</i>	<i>Golos</i>	Wählerstimme
<i>Hamshira-i shavqāt</i>	<i>Parastār</i>	<i>Sestra miloserdīya</i> (<i>'Schwester der Barmherzigkeit'</i>)	Krankenschwester
<i>Khōjagī</i>	<i>Sarparastī</i>	<i>Khoziaistvo</i>	Aufsicht (z. B. in der Industrie)

Der andere DBE-Autor, Mahmūdī-Bakhtīyārī, macht auf den lexikalischen Einfluss aus dem Türkischen und dem Russischen im TP aufmerksam, beachtet aber mehr die sog. betrügerischen Wörter, indem er dafür 27 Beispiele auflistet³. Dies tut er übrigens, ohne sie irgendwie (etwa nach semantischen oder formalen Kriterien) zu

¹ ebd.

² ebd., S. 261f

³ Mahmūdī-Bakhtīyārī (1385 [2006]), S. 266

sortieren oder näher zu charakterisieren. Es handelt sich bei den genannten Beispielen jedenfalls um Wörter aus dem Alltagsbereich. Den Großteil machen Substantive aus, an nächster Stelle kommen Adjektive/Adverbien und Verben. Folgend werden sie nach ihrer Wortart vorgestellt.

TP-Verben	IP-Verben	Deutsch
<i>Pursidan</i>	<i>Ahvālpōsī kardan</i>	nach dem Wohlbefinden fragen (ansonsten im IP: fragen)
<i>Parrōndan</i>	<i>Bā golūle koshtan</i>	erschießen (ansonsten im IP: fliegen lassen)
<i>Taklif kardan</i>	<i>Da'vat kardan</i>	einladen (ansonsten im IP: befehlen)
<i>Tōftan</i>	<i>Kūk kardan-e sā't</i>	Uhr einstellen durchs Stimmen (ansonsten im IP: drehen; glänzen)
<i>Ta'yīn kardan</i>	<i>Sefāresh-e akīd kardan</i>	mit Nachdruck empfehlen (ansonsten im IP: bestimmen)
<i>Jegh zadan</i>	<i>Sedā zadan</i>	(jemanden zu sich) rufen (ansonsten im IP: schreien)
<i>Chasbōndan</i>	<i>Nasb kardan</i>	installieren (ansonsten im IP: aufkleben)

Und die Adjektive/Adverbien:

TP	IP	Deutsch
<i>Bērū</i>	<i>Bīhayā</i>	schamlos (ansonsten im IP: seelenlos)
<i>Bēsifat</i>	<i>Bīkeyfiyat</i>	qualitätslos (ansonsten im IP: undankbar)
<i>Bēpul</i>	<i>Bīpūl</i>	gratis (ansonsten im IP: arm)
<i>Bēvaqt</i>	<i>Bīvaqt</i>	spät (ansonsten: zu unpassender Zeit)
<i>Ba nōkhōst</i>	<i>Nāghān</i>	plötzlich (ansonsten im IP: ungewollt)
<i>Pōyōn</i>	<i>Pāyīn</i>	unten (ansonsten im IP: Ende)

<i>Jōydōr</i>	<i>Būmī</i>	einheimisch (ansonsten im IP: geräumig)
<i>Jam 'īyatī</i>	<i>Ejtemā 'ī</i>	gesellschaftlich (ansonsten im IP: demographisch)

Und zuletzt die sog. betrügerischen Substantive:

TP	IP	Deutsch
<i>Bōrbandī</i>	<i>Bastebandī</i>	Verpackung (ansonsten im IP: Beladen)
<i>Pōdishōh</i>	<i>Shouhar-e khāhar</i>	Schwager (ansonsten im IP: König)
<i>Pōru</i>	<i>Kūd</i>	Dung (ansonsten im IP: Ruder)
<i>Piyōla</i>	<i>Fenjān</i>	Tasse (ansonsten im IP: Pokal, Trinkschale)
<i>Purgūyī</i>	<i>Chāne-zadan</i>	Feilschen (ansonsten im IP: Geschwätzigkeit)
<i>Tūda</i>	<i>Gorūh, Daste</i>	Gruppe (ansonsten im IP: Masse, sehr große Menschengruppe)
<i>Takkiya</i>	<i>Bālesh, Motakkā</i>	Kissen (ansonsten im IP: Stütze)
<i>Tashabbus</i>	<i>Ebtekār</i>	Initiative (ansonsten im IP: Sich- anklammern)
<i>Tōzagī</i>	<i>Nezāfat</i>	Sauberkeit (ansonsten im IP: Neuigkeit)
<i>Tahkhōna</i>	<i>Zīrzamīn</i>	Keller (<i>Tahkhāne</i> im Sinne von Keller ist im IP zwar lexikographisch vorhanden, aber nicht standardsprachlich und/oder frequent.)
<i>Taqsir</i>	<i>Qorbān</i>	Hochverehrter (ansonsten im IP: Schuld)
<i>Haqōrat</i>	<i>Fohsh</i>	Schimpfwort

		(ansonsten im IP: Erniedrigung)
--	--	---------------------------------

Die letzte hier untersuchte Enzyklopädie DDG macht lediglich auf den lexikalischen Einfluss aus dem Türkischen aufmerksam, der als Folge der direkten Nachbarschaft der Tadschiken mit den turkstämmigen Menschen in Zentralasien zu betrachten sei. Beispiele werden aber nicht genannt¹.

3.2.2 Fachlexika

Von den sechs aus den letzten Kapiteln bekannten Fachlexika behandelt nur ein einziges Werk die TP-Lexik ausreichend (FTMZG). Zwei Werke sagen dazu gar nichts (FAF und DZAFO) und drei Werke machen nur am Rande bzw. in marginalem Maße deutlich, dass das TP eigenspezifische lexikalische Besonderheiten aufweist (DAF, DZAF und FTGZI).

Das Werk FTMZG ist ein zweibändiges vergleichend-thematisches Lexikon der neuiranischen Sprachen, Dialekte bzw. Akzent-Dialekte, das 1389 [2010/11] von der iranischen Sprachakademie verlegt wurde. In 19 thematisch-grammatischen Teilen werden neuiranische Wörter geordnet und einander gegenübergestellt. Die besagten Teile betreffen im Grunde den Alltags- bzw. Grundwortschatz, wie ein Blick auf das Werkverzeichnis bestätigt. So lauteten die ersten thematischen Teile: *Padīdehā-ye tabīʿī* ('Naturphänomene'), *Zamān* ('Zeit'), *Samt va jahat* ('Seite und Richtung'). Die grammatischen Teile sind drei Gruppen von Wortarten, nämlich Verben, Adjektiven/Adverbien und Pronomina zugeordnet, von denen die Gruppe der Verben hinsichtlich der Gesamtzahl der Beispielwörter am größten ist. Von den thematischen Teilen sind die über Lebewesen/Tiere, Menschenkörper und Instrumente (aber auch Alltagsgegenstände wie Spiegel, Lampe, Kamm) am umfangreichsten.

Die Verteilung der TP-Wörter ist in den besagten Teilen unterschiedlich und ihr proportionaler Anteil ist insgesamt eher gering. Das Werk verfügt außerdem über keinen eigenen Index für jede neuiranische Sprache, mit dessen Hilfe ein vergleichendes Gesamtbild über die lexikalische Verteilung aller vertretenen neuiranischen Sprachen schnell herausgearbeitet werden könnte. Das Werk verfügt hingegen lediglich über einen allgemeinen Index, der die Grundwörter in persischer

¹ (Hrsg.) Rāmīn & u.a. (1389 [2010]), S. 596

und englischer Sprache enthält, deren neuiranische Formen im gesamten Werk dargestellt sind.

Im Folgenden werden stichprobenartig Wörter aus einem thematischen Teil (Naturphänomene¹) und aus einem grammatischen Teil (Adjektive/Adverbien²) näher betrachtet, um zu zeigen, welche TP-Wörter aus dem Alltagsbereich vom betreffenden Werk Beachtung finden. Die Umschrift der unten zitierten TP-Wörter lehnt sich an die vom Buch selbst.

Padīdehā-ye tabīʿī (‘Naturphänomene’): Dieses Teil beinhaltet 38 Grundwörter. Davon sind folgende fünf Wörter aus dem TP, die als solche gekennzeichnet werden und von denen zwei in den Bedeutungen Fluss und Berg als sog. betrügerische Wörter gelten können. Die anderen drei sind im Grunde wie die IP-Wörter und unterscheiden sich von diesen nur in lautlicher Hinsicht.

TP	IP	Deutsch
<i>Ōftōb</i>	<i>Āftāb</i>	Sonnenlicht
<i>Daryō</i>	<i>Rūd</i>	Fluss (ansonsten im IP: Meer)
<i>Zemin</i>	<i>Zamīn</i>	Erde
<i>Sitōra</i>	<i>Setāreh</i>	Stern
<i>Kū, Shōkh</i>	<i>Kūh</i>	Berg

Sefāt va qoyūd (‘Adjektive und Adverbien’): Dieses Teil beinhaltet 52 Grundwörter. Davon sind folgende sieben Wörter aus dem TP die als solche gekennzeichnet werden und von denen eins mit der Bedeutung kalt als sog. betrügerisches Wort gelten kann.

TP	IP	Deutsch
<i>Kalōn</i>	<i>Bozorg</i>	groß
<i>Khōm</i>	<i>Khām</i>	roh
<i>Naghz, nēk</i>	<i>khūb</i>	gut
<i>Darōz</i>	<i>Derāz</i>	lang
<i>Ravshan</i>	<i>Roushan</i>	hell
<i>Kh nuk</i>	<i>Sard</i>	Kalt (ansonsten im IP: kühl)

¹ Hasandūst (1389 [2010]), 1-58

² ebd., 939-1022

<i>Khurd</i>	<i>Kūchak</i>	klein
--------------	---------------	-------

Die Werke DAF und DZAF zeigen eine diachrone Sprachbetrachtung in Bezug auf Sprachenkontakt. So machen beide auf den Einfluss der ost-mitteliranischen Sprache Soghdisch auf das TP aufmerksam. Die DAF-Redaktion etwa erklärt dies unter dem Eintrag *Fārsī-ye darī*, der einen kompakten Blick auf die Entstehung und Entwicklung des Neupersischen wirft, folgendermaßen:

(...) *‘Omdetarīn tafāvotī ke dar gūyeshhā-ye gūnāgūn-e fārsī-ye darī dar navāhī-ye mokhtalef dīde mīshavad, marbūt be asvāt va vāzhegān ast (...). In tafāvohā khod, natīje-ye tā’sīr-e zabān-e mahallī-ye doure-ye miyāne dar fārsī-ye darī yā novīn ast; dar lahje-ye khorāsān tā’sīr-e zabān-e pārtī, dar lahje-ye āsīyā-ye miyāne tā’sīr-e zabān-e soghdī va dar lahje-ye sistān tā’sīr-e zabān-e sakāyī rā mītavān dīd¹.*

(...) Der wesentlichste Unterschied, der zwischen den verschiedenen Akzent-Dialekten des Darī-Persischen gesehen wird, ist in Bezug auf Laut und Wörter (...). Diese Unterschiede sind selbst die Folge vom Einfluss der regionalen Sprache der mitteliranischen Periode auf das Darī-Persisch oder Neupersisch; Im Akzent-Dialekt von Chorasān kann der Einfluss des Parthischen, im Akzent-Dialekt von Zentralasien kann der Einfluss vom Soghdischen und im Akzent-Dialekt von Sistān kann der Einfluss vom Sakischen gesehen werden.

3.2.3 Wörterbücher

Bei den Wörterbüchern handelt es sich um die aus den vorigen Kapiteln bekannten sieben Werke. Außer beim (Akzent-)Dialekt-Wörterbuch von Groß-Chorasān, kurz FGKh, das Wörter aus dem mündlichen bzw. alltäglichen Bereich enthält², ignorieren alle anderen Werke die lexikalischen Besonderheiten des TP. Mit anderen Worten basieren die betreffenden iranischen Wörterbücher auf dem Wortschatz des IP und der klassisch-persischen Literatur. Dies wird dadurch bestätigt, indem man in den Einleitungstexten oder in den Abkürzungsverzeichnissen keinen expliziten Hinweis auf Wörter oder Einträge aus dem TP findet. Implizite Hinweise auf den TP-Wortschatz in den iranischen Wörterbüchern gibt es allerdings hier und da, etwa über die akzent-dialektale Charakterisierung als *bucharisch* für das Verb *Fōridan/Fārīdan* mit der (bucharischen³) Bedeutung von gefallen im Wörterbuch von Mohammad Mo’īn⁴. Fest steht allenfalls, dass das Wort *Tājīk(ī)* o. Ä. in der Kategorie der geographischen Verortung bzw. Distribution für Einträge in den untersuchten Werken (außer FGKh) nicht verwendet wird.

¹ (Hrsg.) Anūshe (1375 [1996]), S. 644

² Akbarī-Shālchī (1370 [1991]), S. 6

³ Im IP bzw. Klassisch-Persischen bedeutet es verschlucken.

⁴ <https://www.vajehyab.com/?q=%D9%81%D8%A7%D8%B1%DB%8C%D8%AF%D9%86&f=moein> (Abrufdatum: 31.01.2017)

Das einzige Werk, das dem Verfasser dieser Zeilen bekannt ist und moderne TP-Wörter bewusst¹ miteinbezieht, ist ein mehrbändiges historisches Wörterbuch unter dem Titel *Farhang-e jāme‘-e zabān-e fārsī* (‘Umfassendes Wörterbuch der persischen Sprache’), das seit 1392 [2013/14] von der iranischen Sprachakademie und unter der Leitung von ‘Alī-Ashraf Sādeghī herausgegeben wird. Dieses Werk befindet sich also noch im Entstehen und es ist bisher nur dessen Einleitungsband herauskommen². Aus diesem Grund konnte es nicht neben den anderen Wörterbüchern hier zur Analyse herangezogen werden. Das Werk kommt hinsichtlich lexikographischer Methodik übrigens aus einem beachtenswert großen Textkorpus aus u. a. literarischen Texten hervor und wird nicht aus älteren persischen Wörterbüchern kopierend abgefasst, wie dies bei den meisten iranischen Wörterbüchern der Fall ist. Als literarische Grundlage für die Herausnahme von lexikalischen Besonderheiten des TP dienen für das betreffende Werk die fünfbandigen Memoiren von Sadriddin Aynī³.

Als Zwischenfazit lassen sich alle bisherigen, induktiv herausgearbeiteten Kategorien der TP-Lexik in den Enzyklopädien, Fachlexika und Wörterbüchern erst einmal wie folgt zusammenstellen:

1. Alltags- und Grundwortschatz (einschließlich der Elemente der gesprochenen Sprache)
2. Wortschatz für das moderne Leben
3. Die sog. betrügerischen Wörter
4. Fremdsprachiger Einfluss: Aus dem Russischen und Türkischen
5. Iranischsprachiger Einfluss: Aus dem Soghdischen

¹ Sādeghī (1392 [2013/14]), S. 7

² Dieser Wissensstand bezieht sich auf die Zeit bis zum Verfassen dieser Zeilen bzw. bis zum 23.02.2017.

³ ebd., S. 104

3.3 Aus der Sicht der Einzelpersonen

Es wurden hierfür die Sichtweisen von insgesamt 49¹ Personen untersucht, die in ihren Werken auf die TP-Lexik Bezug nehmen. Die Auswahl der Autoren und ihrer hier untersuchten Werke basiert einerseits auf der Auswahl der Autoren mit wahrnehmender Sicht im ersten Kapitel, die für alle Kapitel als Gerüst bzw. Ausgangspunkt für Quellenwahl fungieren soll und andererseits zur Ergänzung des Gerüsts, auch auf dem extra für diese Arbeit erstellten Textkorpus, aus dem je nach Ermessen des Verfassers dieser Zeilen die wichtigsten Autoren bzw. Werke zur Analyse herangezogen wurden. Beide Auswahl-Teilverfahren stützen sich zur Erinnerung am Ende auf die Quellenkenntnisse des Verfassers. Die vorliegende Auswahl soll schließlich eine möglichst umfangreiche und zugleich vielfältige Stichprobe der wichtigsten iranischen Quellen repräsentieren und erhebt selbstredend keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Unten wird versucht, sich an den oben herausgefundenen fünf Kategorien zu orientieren und diese anhand von weiteren Werken der betreffenden 49 Autoren näher ins Visier zu nehmen, d. h. ausführlich zu beschreiben und analysieren. Von den 49 Autoren werden nicht alle, sondern nur diejenigen unten näher dargestellt und zitiert, die sich den Aspekten der TP-Lexik am unmittelbarsten und ausführlichsten widmen.

3.3.1 Alltags- und Grundwortschatz

Es werden im Folgenden nur zwei Autoren behandelt, die sich explizit dem betreffenden Thema widmen, indem sie etliche Beispiele aus dem Alltags- und

¹ A. Lāhūtī (1928); P. Nātel-Khānlārī (1324 [1945]); S. Nafīsī (1330 [1951]); Ī. Afshār (1334 [1955]); E. Yārshāter (1336 [1957/58]); B. Alavi (1964); Sajjādīyeh (1348 [1969]); M.-R. Bātenī (1355 [1976]); H. Lesān (1355 [1976]); M.-T. Bahār (2535 [1976]); M. Afshār (1361 [1983]); 'A.-A. Sa'īdī-Sīrjānī (1362 [1983]): Sa'īdī-Sīrjānī ist der iranische Herausgeber von den Memoiren von S. Ayni; J. Matīnī (1364 [1985]); M. Mohīt-Tabātabā'ī (1365 [1986]); M. Shojāyī (1368 [1989]; 1385 [2006/07]): Shojāyī ist der Übersetzer von diesem zweiten Werk von Shakūrī/Kāpranof u. a.); H. Ebrāhīmzādeh (1368 [1989/90]); M.-R. Shafī'ī-Kadkanī (1368 [1990]); 'A.-A. Sādeqī (1370 [1991/92]; 1372 [1993]); A. Karīmī-Hakkāk (1370 [1991]); M.-A. Rīyāhī (1370 [1991]); S.-M. Dabīr-Sīyāqī (1370 [1991]); Gh. Yūsefī (1370 [1991]); Gh.-'A. Haddād-'Adel (1371 [1992]); M.-A. Tabātabāyī (1371 [1993]); H. Sharīfī (1372 [1993/94]); M. Seyyedī (1372 [1993/94]); Ī. Bashīrī (1994); Ī. Kalbāsī (1974 [1995]); A.-'A. Rajāyī-Bokhārāyī (1375 [1996/97]); 'A. Qazve (1376 [1997]); Panāhī-Semnānī (1377 [1998]); A. Shālchī (1377 [1998/99]); H. Borjīyān (1378 [1999]); M.-J. Yāhaqqī (1379 [2000/01]); 'A. Ravāqī (1383 [2004]); H. Anvarī (1383 [2005]); M. Razmārā (1384 [2005]); S.-'A. Mūsavī-Garmārūdī (1384 [2005]); D. Āshūrī (1385 [2006]); M. Qāsemī (1385 [2006]; 1385 [2006/2007]; 1389 [2010]; 2000); L. 'Askarī (1386 [2008]); 'A.-R. Zakāvātī-Qarāgozlū (1387 [2008]); M. Dabīr-Moqaddam (1387 [2008]); Y. Āriyānpūr (1387 [2008/09]); N. Roknī (1388 [2009]); H. Qarībī (1388 [2010]); 'A.-A. She'rdūst (1389 [2010/2011]); 'A. Qanbarī-'Odivī (1390 [2011]); E. Khodāyār/H. 'Amerī (1390 [2011])

Grundwortschatz des TP nennen und diese zum Teil kommentieren. Bei den anderen Autoren ist in der Regel keine augenfällige Bezugnahme auf das Thema zu finden. In sehr seltenen Fällen ist aber ein flüchtiger, meist nicht unmittelbarer Hinweis auf das Bestehen von alltagslexikalischen Besonderheiten im TP vorhanden, etwa durch einen Hinweis auf den Wortschatz von *[Zabān-e] Goftār*, der gesprochenen Sprache also¹, welcher hier als wesentlicher Bestandteil des Alltags- und Grundwortschatzes aufgefasst wird.

Amīr Shālchī ist der Verfasser vom einzig iranischen, 1370 [1991] erschienenen (Akzent-)Dialekt-Wörterbuch zum Persischen in der historischen Region "Groß-Chorasan", das geographisch Nordostiran und weite Teile Afghanistans und Zentralasiens umfasst und in Abgrenzung von der gleichnamigen nordostiranischen Provinz *Khorāsān-e bozorg* ('Groß-Chorasan') genannt wird. In einem knapp vierseitigen Text unter dem Titel *Āshenāyī bā gūyesh-e tājīkī* ('Bekannntschaft mit dem Akzent-Dialekt des Tadschikischen') aus dem Jahr 1377 [1998/99] gibt er eine kurze Beschreibung des TP auf den Ebenen des Lautes, der Lexik und Grammatik. Was die Lexik betrifft, so behandelt er den TP-Wortschatz in den Bereichen des Alltags-/Grundwortschatzes und des modernen Lebens. Zum ersteren Bereich, dessen Bearbeitung hier Vorrang hat, nennt er folgende fünf Wörter² und bestimmt diese als *Porkār* ('aktiv'), also frequent in der Verwendung, und *Bārūze*³ ('alltätlich'):

TP	IP	Deutsch
<i>Gap</i>	<i>Harf</i>	Rede
<i>Kalōn</i>	<i>Bozorg</i>	groß
<i>Tōraft</i>	<i>Peyvaste</i>	beständig
<i>Naghz</i>	<i>Khūb</i>	gut
<i>Ganda</i>	<i>Bad</i>	schlecht

Bei den o. g. fünf TP-Wörtern sind außer *Tōraft* alle in den modernen iranischen Wörterbüchern als (Sub-)Eintrag vorhanden. Sie haben eine nahezu ähnliche semantische Qualität im IP, d. h. sie weisen nur Nuancenunterschiede im TP und IP auf und werden in je unterschiedlichen sprachlichen Kontexten verwendet, können

¹ Borjīyān (1378 [1999]), S. 163

² Shālchī (1377 [1998/99]), S. 6103

³ Es handelt sich hierbei um eine archaische Verwendung aus der veralteten gleichbedeutenden Form *Bādrūze*. Der Autor tendiert in seinen Werken zu einem kreativ-puristischen Umgang mit der persischen Sprache. Die standardsprachlich und allgemein akzeptierten Wörter für alltätlich sind *Harrūze* oder *Rūzmarre*.

aber die Kommunikation zwischen Tadschiken und (gebildeten) Iranern nicht maßgeblich beeinträchtigen oder gar sabotieren, wie dies von den sog. betrügerischen Wörtern in der Regel der Fall sein kann. Das Wort *Kalōn* beispielsweise kommt im IP in der Form *Kalān* eher in Zusammensetzungen bzw. Komposita wie *Kalānshahr* (‘Großstadt’) vor und selten adjektivisch-alone und im Sinne von groß wie im TP. Es muss ergänzend angemerkt werden, dass das Wort *Kalōn/Kalān* in den iranischen Wörterbüchern bereits unter einem Eintrag, als Adjektiv und mit der Bedeutung groß existiert.

Selbst die ungefähre Bedeutung des im IP (zumindest lexikographisch) unbekannten *Tōraft* könnte durchaus mithilfe seiner kontextuellen Verwendung und einer morphologischen Segmentierungsanalyse (*Tō/Tā* [Präposition: bis] + *Raft* [Präteritumspartizip: ging] = *Tōraft* [Adverb: beständig]) vermutet werden.

Anschließend macht er auf den Grundwortschatz einer Sprache als eine Gruppe von Wörtern aufmerksam, mit denen man schon immer zu tun hatte bzw. diese man seit sehr vielen Jahren verwendet. Er nennt einige Subgruppen des Grundwortschatzes wie Krankheiten, Medikamente, Steine, Reptilien, Tiere etc. und wählt aus diesen die der Baumblattbezeichnungen aus und listet davon 19 Beispiele auf¹. Von den Namen, deren Semantiken er näher erläutert, ist die eine Bezeichnung für das iranische Auge am auffälligsten und nicht sofort semantisch zuordenbar und klar: *Gurda-shakl* für nierenförmig. Niere heißt im IP nämlich *Kolliye*, das arabischen Ursprungs ist, aber das persischstämmige Wort dafür ist *Gorde*. Weitere Bedeutungen von diesem Wort im IP sind: ‘Kreuz’, ‘Lende’, ‘Nacken’ und im übertragenen Sinne ‘Mut’. Hier liegt allenfalls ein typischer Fall vom Aufeinandertreffen eines arabischstämmig-persischen Wortpaars für ein und dasselbe Ding vor, das man in Tadschikistan und Iran unterschiedlich bezeichnet.

‘Alīrezā Qazve ist allgemein als Dichter bekannt und verfasste die Anthologie zur modernen tadschikischen Dichtung unter dem Titel *Khorshīdhā-ye gomshode* (‘Verlorene Sonnen’) aus dem Jahr 1376 [1997]. In einer ausführlichen Einleitung des Werkes behandelt er aus dem Kontext der tadschikischen Dichtung

¹ ebd., S. 6103

herausblickend¹ auch die lexikalischen Besonderheiten des TP, die er jedoch in sehr unsystematischer Weise bzw. ohne nähere Kategorisierung darstellt. Innerhalb von sieben Seiten nennt und kommentiert er 68 Wörter und Ausdrücke, die hauptsächlich aus dem Alltags- und Grundwortschatz kommen.

Das, was seine Sicht jedenfalls für hier darstellenswert macht, ist u. a. seine Definition von der Normwertigkeit der Wörter für eine allen Persisch-Sprechern gemeinsame Standardsprache (*Zabān-e [fārsī-ye] me'yār*). In diesem Sinne nennt er seine Hauptkriterien bei der Beurteilung der Normwertigkeit der in Frage kommenden Wörter wie folgt:

Mabnā, zibāyī-ye kalamāt ast vabār-e ma'nāyī-ye ān, mabnā va me'yār, adabīyāt-e setarg-ē mā va tarz-e sokhan goftan-e pedarān va mādarān-e māst².

Das Kriterium ist die Schönheit der Wörter und ihr semantischer Gehalt, das Kriterium und die Norm ist [auch] unsere starke Literatur und die Art, in der unsere Väter und Mütter sprachen.

Was die Rolle der Herkunft in der Normwertigkeit der Wörter aus seiner Sicht betrifft, so bevorzugt er zwar einheimische persische Wörter, lehnt aber zugleich eine prinzipiell puristische Haltung ab³.

Während er an zwei Stellen⁴ seines Textes beteuert, dass er den Tadschiken die Normwertigkeit ihrer Wörter nicht absprechen will, betrachtet er gleichzeitig manche TP-Wörter als weniger "schön" und geeignet, damit diese in die gemeinsame Standardsprache aufgenommen werden können. Diese Wörter können in zwei Gruppen aufgeteilt werden:

1. Wörter, die man im IP zwar auch hat, aber in alternativer orthografischer Ausprägung, wie *Talā* im IP vs. *Tillō* im TP für Gold. Qazve argumentiert mit der Normwertigkeit der klassisch-persischen Literatur und deren perso-arabischer Orthographie als normgebende Quelle und dass die im IP vorhandenen Formen dieser Norm näher sind als die TP-Formen⁵.

¹ Qazve behandelt die TP-Lexik am Anfang seiner Anthologie aus dem schlichten Grund, dass die iranischen Leser dadurch die moderne tadschikische Dichtung besser verstehen und genießen lernen, als bisher der Fall war. (Qazve (1376 [1997]), S. 40)

² ebd., S. 36

³ ebd., S. 41

⁴ ebd., S. 36, 40

⁵ ebd., S. 41

2. TP-Wörter aus dem Türkischen, wie *Aka/Dōdar* für größeren/kleineren Bruder oder *Qōsh* für Augenbraue¹.

Manche TP-Wörter betrachtet Qazve allerdings als durchaus positiv zur Aufnahme in die gemeinsame Standardsprache, wie etwa *Labchang* im TP bzw. *Zanbūrak* im IP für Maultrommel oder das andere Beispiel wäre *Dujōn* im TP bzw. *Hāmele* im IP für schwanger².

Eine abschließende wichtige Bemerkung über Qazve ist, dass er an einigen Stellen die TP-Lexik mit der Lexik mancher (Akzent-)Dialekte innerhalb Irans vergleicht und lexikalische Parallelen innerhalb des neuiranischen Zweiges aufzeigt³. Unten werden drei Beispiele genannt. Unter der Abkürzung NI werden neuiranische Entsprechungen erwähnt. Die Transkription bzw. Lautwiedergabe der neuiranischen Elemente entspricht im Übrigen der IP-Aussprache und nicht den Lauteigenschaften der betreffenden (Akzent-)Dialekte, weil es hier auf die lexikalischen und nicht die lautlichen Unterschiede oder Gemeinsamkeiten ankommt.

TP	IP	NI	Deutsch
<i>Tahkhona</i>	<i>Zīrzamīn</i>	<i>Zīrkhāne</i> (in der westiranischen Stadt Ilām)	Keller
<i>Dujōn</i>	<i>Hāmele</i>	<i>Dojān</i> (in Iranisch-Kurdistan)	schwanger
<i>Khushdōman</i>	<i>Mādarzan</i>	<i>Khosh</i> (in Iranisch-Khorāsān)	Schwiegermutter

3.3.2 Wortschatz für das moderne Leben und Fachwortschatz

Obwohl der TP-Wortschatz im 20. Jhd. hauptsächlich mittels des Russischen modernisiert wurde, wird in diesem Unterkapitel vorerst auf die unmittelbare Behandlung des lexikalischen Einflusses aus dem Russischen verzichtet. Stattdessen wird der Blick möglichst nur auf die indigenen tadschikisch-persischen Wörter und Neologismen geworfen, die als Wortschatz für das moderne Leben verstanden werden können. Der russische Anteil im modernen TP-Wortschatz wird

¹ ebd., S. 36, 40

² ebd., S. 36f

³ ebd., S. 37 ff

an späterer Stelle separat bzw. unter dem fremdsprachigen Einfluss dargestellt. Dabei wird der russische Einfluss vornehmlich auf die Alltagssprache der Tadschiken berücksichtigt, ganz anders als die wenigen hier erwähnten russischstämmigen Beispiele mit fachsprachlichem Charakter, die (wenn überhaupt) selten in der Alltagssprache der Tadschiken vorkommen.

Es werden folgend die Sichtweisen von vier Autoren innerhalb von vier thematisch verschiedenen Teilbereichen behandelt. Der Bereich des Fachwortschatzes ist übrigens hier neu bzw. kam nicht bei der Analyse der Nachschlagewerke vor. Er bezieht sich nicht notwendigerweise auf den modernen Lebensbereich, wie dies bei den Wörtern aus der traditionellen Architektur der Fall ist.

3.3.2.1 Verkehrszeichen

Amīr Shālchī reiht in seinem oben zitierten Text mit dem Titel *Āshenāyī bā gūyesh-e tājīkī* (‘Bekanntheit mit dem Akzent-Dialekt *Tājīkī*’) aus dem Jahr 1377 [1998/99] 12 Beispiele aus dem Teilbereich der Verkehrszeichen nebeneinander an¹. Der Autor bedient sich dabei nur der arabo-persischen Schrift und nicht der kyrillischen Schrift, welches auf die meisten iranischen Autoren auch zutrifft. Er versieht die Beispiele mit ihren iranischen Entsprechungen und zum Teil auch mit zusätzlichen Erläuterungen (ZE), wie folgende fünf Fälle zeigen. Wortwörtliche Übersetzungen der Beispiele erfolgen in runden Klammern.

TP	IP	ZE
1. <i>Man‘-i guzar</i> (Verbot des Passierens)	<i>Vorūd mamnū‘</i> (Einfahrt verboten)	<i>Guzar = Raftan</i> (passieren, gehen, fahren)
2. <i>Hadd-i balandī</i> (Grenze der Höhe)	<i>Hadd-e aksar-e ertefā‘ (...)</i> (Maximum der Höhe (...))	<i>Balandī = Erfetā‘</i> (Höhe)
3. <i>Bōdraha</i> [sic!] ² (Windweg)	<i>Jahat-e vazesh-e bād</i> (Richtung des Wehens des Windes)	<i>Raha</i> [sic!] ³ = <i>Masīr</i> (Weg, Pfad)

¹ Shālchī (1377 [1998/99]), S. 6103f

² Nach der Umschreibweise des Autors <باد رهه> rücktranskribiert. Diese Variante konnte nämlich in keinem der benutzten tadschikischen Wörterbücher gefunden werden. Es wurden dafür auch keine Treffer in der Internet-Suchmaschine Google gefunden. Es scheint, dass der Autor das betreffende Kompositum falsch transkribiert bzw. unnötigerweise mit einem <ه> im Auslaut geschrieben hat. Die richtige oder standardsprachliche Variante wäre wohl *Bōdrōh* (<бодроҳ> bzw. <باد راه>) oder seltener *Bōdrah* (<бодрах> bzw. <باد ر>).

³ Eigentlich *Rōh* oder *Rah*.

4. <i>Ōshkhōna</i> (Speisehaus)	<i>Restūrān</i> (Restaurant)	<i>Ōsh = Har gūne ghazā</i> (<i>Ōsh</i> = jegliche Art von Essen)
5. <i>Rōh-i sarbasta</i> (Sackgasse)	[<i>Rāh-e</i>] <i>Bonbast</i> (Ausweglose [Gasse], Sackgasse)	<i>Sar = Ākhar, Entehā</i> (<i>Sar</i> = Ende)

Von diesen können die letzten zwei durchaus als sog. betrügerische Wörter gelten, weil sie die Kommunikation zwischen Tadschiken und Iranern maßgeblich beeinträchtigen könnten. Ein *Ōshkhōna* bzw. *Āshkhāneh* hat nach den iranischen Wörterbüchern statt Speisehaus wie im TP, die Bedeutung einer Küche, wohl eine Kurzform von *Āshpazkhāneh* (wörtlich: 'Haus des Kochs'). Ansonsten könnte es von Iranern auch als ein Geschäft verstanden werden, wo nur Suppen angeboten werden. In Iran ist aber ein solches Geschäft in der Regel unter der Bezeichnung *Āshforūshī* ('Suppenverkauf(-sladen)') bekannt.

Das andere sog. betrügerische Wort aus der obigen Tabelle ist das Adjektiv *Sarbasta*. *Sar-* als Erstglied dieses Kompositums, dessen Kernglied das Partizipialadjektiv *Basta* ('verschlossen') ausmacht, hat die Bedeutung Kopf, Haupt oder Anfang von etwas und erweckt in assoziativer Verbindung mit einer Gasse oder Straße bei Iranern eine völlig andere Bedeutung als Sackgasse, die bei Tadschiken existiert. Für Iraner käme nämlich die Bedeutung eines Weges in den Sinn, der an seinem Anfang nicht zugänglich ist, also abgesperrt oder versperrt ist.

3.3.2.2 Wörter aus der Medizin und Physik als moderne Wissenschaften

Shālchī bemerkt in demselben oben zitierten Text mit dem Titel *Āshenāyī bā gūyesh-e tājīkī* ('Bekanntschaft mit dem Akzent-Dialekt des Tadschikischen') aus dem Jahr 1377 [1998/99], dass in allen drei persisch-sprachigen Ländern unabhängig voneinander für die Wissenschaft als zum modernen Leben gehöriges Phänomen indigene Entsprechungen für aus europäischen Sprachen entlehnte Fachtermini gebildet wurden. Er reiht anschließend acht TP-Beispiele aus dem Teilbereich der Medizin bzw. Anatomie des Ohrs nebeneinander an, versieht diese mit ihren iranischen Entsprechungen und zum Teil auch mit zusätzlichen Erläuterungen (ZE),

wie folgende fünf Fälle zeigen¹. Wortwörtliche Übersetzungen der Beispiele erfolgen in runden Klammern.

TP	IP	ZE
1. <i>Ustukhōn-i chakka</i> (Knochen der Schläfe)	<i>Ostokhān-e shaqīqe</i> (Knochen der Schläfe)	<i>Chakka</i> sei lokal- umgangssprachlich.
2. <i>Kūbakcha</i> (Hammer, Malleus)	<i>Ostokhān-e chakoshī</i> (Hammer-ähnlicher Knochen)	<i>Kūbakcha</i> bestehe morphologisch segmentierend aus: <i>kūb-</i> (Stamm des Partizips Präsens von <i>kūbidan</i>) + <i>-ak</i> (Suffix für die Bezeichnung von Instrumenten) + <i>-cha</i> (Verkleinerungssuffix)
3. <i>Kanalhō-yi nim mudavvar</i> (halbrunde Kanäle)	<i>Majārī-ye nīm dāyere [shekl]</i> (halbrunde Strömungen)	<i>Kanal</i> komme aus dem Russischen ins TP.
4. <i>Nay-i evstakhī</i> (Evstakhī-Flöte)	Nichts angegeben. Gemeint ist <i>Sheypūr-e ostāsh</i> (<i>Ostāsh</i> -Trompete)	<i>Nay</i> heiße hier Strömung und <i>Evstakhī</i> komme aus dem Russischen ins TP ² .
5. <i>Sufra-yi gūsh</i> (Tischdecke des Ohrs, Ohrläppchen)	<i>Lāle-ye gūsh</i> (Tulpe des Ohrs, Ohrläppchen)	<i>Sufra-yi gūsh</i> sei lokal- umgangssprachlich.

Abgesehen vom Eigennamen *Evstakhī* bzw. *Ostāsh*, die jeweils aus dem Russischen und Französischen entlehnt sind und auf den Namen eines italienischen Mediziners aus dem 16. Jhd. zurückgehen, sind von den behandelten Wörtern für (gebildete) Iraner alle trotz ihrer Neuartigkeit am Ende mehr oder minder verständlich, außer dem TP-Wort *Chakka* (‘Schläfe; Seite, Ecke’), das sich - anders als der Rest - in keinem der iranischen Wörterbücher finden ließ, die der Verfasser dieser Zeilen nutzte.

Die Linguistin Leylā Askarī ist die Autorin von einem der äußerst wenigen iranischen Texte, die sich im Kern bzw. in der Hauptfragestellung und ausschließlich mit den lexikalischen Besonderheiten des TP befassen. In ihrem siebenseitigen Artikel behandelt Askarī die Fachtermini aus dem Gebiet der Physik und vergleicht darin die entsprechenden TP- und IP-Fachtermini miteinander. In dem betreffenden Text mit dem Titel *Barrasī-ye tatbīqī-ye estelāhāt-e ‘elmī (fīzīk) dar fārsī va fārsī-ye tājīkī* (‘Eine

¹ ebd., S. 6104

² Rus. <Евстахиева труба> (‘Eustachi-Röhre’)

kontrastive Untersuchung der wissenschaftlichen Ausdrücke ([aus dem Bereich] Physik) in [iranischem] Persisch und tadschikischem Persisch¹) aus dem Jahr 1386 [2007/08] verfolgt die Autorin nach eigenen Worten das Ziel, sowohl diejenigen Wörter zu behandeln, die gleiche Form, aber unterschiedliche Inhalte bzw. Bedeutungen haben (d. h. die sog. betrügerischen Wörter), als auch diejenigen, die im umgekehrten Falle die gleiche Bedeutung haben, aber nicht die gleiche Form haben bzw. unterschiedliche Formen aufweisen¹.

Das methodische Vorgehen der Autorin, wie sie es selbst beschreibt², bestand hauptsächlich darin, dass sie mithilfe von einem iranischen Fachwörterbuch für Physik³ und zwei tadschikischen Fachwörterbüchern ebenfalls für Physik⁴ rund 1000 Fachtermini, die in beiden Fachsprachen vorkommen, herausgefunden und sie anschließend miteinander verglichen bzw. sie hinsichtlich ihrer Unterschiede zueinander in folgende fünf Gruppen⁵ kategorisiert hat:

1. Die zahlenmäßig größte Gruppe betrifft laut Askarī diejenigen Fachtermini, die im TP und IP unterschiedliche Formen haben, sich aber auf ein und denselben englischen Fachterminus beziehen bzw. als dessen Entsprechung in der jeweiligen Zielfachsprache (TP oder IP) gedacht und neugeschöpft sind. Nun ein ausgewähltes Beispiel aus Askarīs Auswahl:

TP	IP	Englisch	Deutsch
<i>Shamōl ōftōb</i>	<i>Bād-e khorshīdī</i>	<i>Solar wind</i>	Sonnenwind

Hier ist ein erneuter Fall von sog. betrügerischen Wörtern vorhanden, weil im IP *Āftāb-e shomāl* (anstatt der TP-Wendung *Shamōl ōftōb*) mit dem Sonnenlicht des Nordens übersetzt wird und eine völlig andere, rein richtungsbezogene (aus dem Norden) Assoziation hervorbringt als *Bād-e khorshīdī* für den Sonnenwind, der ein

¹ Askarī (1386 [2007/08]), S. 227

² ebd., S. 228f

³ Es handelt sich um das zweisprachige bzw. englisch-persisch-englische Fachwörterbuch *Vāzhenāme-ye fīzik* ('Glossar für Physik'), verfasst und herausgegeben vom Teheraner Verlag für akademische Publikationen Markaz-e nashr-e dāneshgāhī, erstmals erschienen im Jahr 1370 [1991/92].

⁴ Es handelt sich um das dreisprachige bzw. russisch-englisch-tadschikische Fachwörterbuch *Lughat-i mukhtasar-i fizika* ('Kleinwörterbuch für Physik') von P.-M. Norbakhsh und S.-J. Qodiri. Das zweite von Askarī benutzte Werk ist das zweisprachige Fachwörterbuch *Lughat-i rusij-tojikī. Istilohot-i fizika* ('Russisch-tadschikisches Wörterbuch. Fachausdrücke der Physik') von S.-J. Qodiri, herausgegeben vom Duschanbeer Verlag *Ma'orif* im Jahr 1985.

⁵ Askarī (1386 [2007/2008]), S. 229-232

Fachbegriff aus der Teilchenphysik ist und keine Sonnenstrahlung im üblichen Sinne bezeichnet, sondern auf einen Teilchenstrom hinweist.

2. Die zweite Gruppe betrifft laut Askarī Fachtermini, die im TP und IP ein und dieselbe Form haben, aber für zwei verschiedene englische Fachtermini stehen. Nun ein ausgewähltes Beispiel aus Askarīs Auswahl:

TP	IP	Englisch	Deutsch
<i>Sōya</i>	<i>Sāyeh</i>	<i>Shadow</i> (= <i>Sāyeh</i>); <i>Projection</i> (= <i>Sōya</i>)	Schatten (= <i>Sāyeh</i>); Projektion (= <i>Sōya</i>)

Es liegt hier wieder der Fall eines sog. betrügerischen Wortes vor: Im IP wird das Wort Projektion in der Fachsprache der Optik in der Regel mit *Nūrafkanī* übersetzt, welches wortwörtlich Licht-Werfen (*Nūr* + *Afkanī* < *Afkandan*) bedeutet. *Sāyeh* und *Nūrafkanī* können deshalb im IP keineswegs gleichbedeutend verwendet werden, aber im TP kann *Sōya* mit zwei Bedeutungen vorkommen, die eine ist Schatten im allgemeinsprachlichen Sinne, die zweite ist Projektion im fachsprachlich-optischen Sinne.

3. Die dritte Gruppe betrifft laut Askarī Fachtermini, die im TP und IP nur in grammatischer Hinsicht verschiedene Formen haben, aber im Grunde mit ein und demselben Wortstamm gebildet sind. Mit anderen Worten handelt es sich hier um im Wortstamm verwandte Termini, die sich in Sachen Flexion oder grammatische Kategorien voneinander unterscheiden. Nun ein ausgewähltes Beispiel aus Askarīs Auswahl:

TP	IP	Englisch	Deutsch
<i>Harakat-i charkhzanandagī</i>	<i>Harkat-e charkheshī</i>	<i>Rotary motion</i>	Rotationsbewegung

Aufgrund des gemeinsamen Wortstamms *Charkh-* ist die gegenseitige Verständlichkeit in der Regel möglich.

Bei den beiden Termini im TP und IP liegt eine genitivische Verbindung (sog. *Izōfat-/Ezāfeh*-Konstruktion) mit dem Bezugswort *Har(a)kat* vor, das sowohl im IP als auch im TP mit Bewegung zu übersetzen ist. Was dessen grammatische Bestimmung betrifft, ist *Har(a)kat* in den beiden Varietäten ein Nomen als Wortart. Als arabisches

Lehnwort ist es in morphologischer Hinsicht - nach persischer und nicht arabischer Grammatik - nicht weiter zerlegbar. Was die Wörter *Charkheshī* im IP und *Charchzanandagī* im TP anbelangt, so haben sie das Wortbestandteil *Kharkh* (< Rad, Kreis; mit der Endung *-idan/-īdan*: sich drehen) als gemeinsamen Wortstamm, sind aber morphologisch nicht auf die gleiche Weise gebildet bzw. zerlegbar und ihre Wortartenzugehörigkeit ist verschiedenartig. *Charkheshī* ist nämlich ein Adjektiv, aber *Charchzanandagī* ist ein Nomen. Unten werden sie beide morphologisch näher zerlegt:

Das IP-Wort *Charkheshī* besteht aus drei Morphemen:

Charkh- (als Stammmorphem bzw. Präsensstamm) + *-esh-* (als Substantivmorphem bzw. Endung zur Bildung vom Gerundium oder vom sog. infinitivischen Nomen¹) + *-ī* (als Adjektivmorphem bzw. Endung zur Bildung von Adjektiven)

Das TP-Wort *Charchzanandagī* besteht allerdings aus vier Morphemen:

Charkh- (als nominales Bestandteil in der Nomen-Verb-Verbindung bzw. im Funktionsverbgefüge *Charkh-zadan* im Sinne von drehen, wortwörtlich: Rad/Kreis schlagen) + *-zan-* (Stammmorphem im verbalen Bestandteil bzw. Präsensstamm von *Zadan*) + *-anda-* (Endung für die Bildung des Partizips des Präsens) + *-gī* (Endung für die Bildung von *Nomen Actionis* bzw. Verbalsubstantiv)²

4. Die vierte Gruppe betrifft laut Askarī direkt aus dem Englischen bzw. Russischen übernommene Fachtermini im TP und IP. Diese gehen also auf ein und denselben fremdsprachigen Begriff zurück. Nun ein ausgewähltes Beispiel aus Askarīs Auswahl:

TP	IP	Englisch	Deutsch
<i>Kvant(ī)</i>	<i>K(u)vāntom</i>	<i>Quantum</i>	Quantum

Die gegenseitige Verständlichkeit ist in der Regel gegeben, weil beide Fachbegriffe einen gemeinsamen fremdsprachigen Ursprung haben.

5. Die letzte Gruppe betrifft laut Askarī diejenigen Fachtermini, für die nur im IP Entsprechungen neugeschöpft wurden und im TP nicht. Für das TP wurden die

¹ *Esm-e masdar* ('Nomen des Infinitivs')

² Rzehak (1999), S. 69; Perry (2005), S. 440f

Fachtermini nämlich direkt aus dem Russischen oder Englischen übernommen. Nun ein ausgewähltes Beispiel aus Askarī's Auswahl:

TP	IP	Englisch	Deutsch
<i>Konvekciya</i>	<i>Hamraft</i>	<i>Convection</i>	Konvektion

Eine gegenseitige Verständlichkeit der TP- und IP-Fachsprachen ist hier wohl nicht gegeben. Dass die Tadschiken die IP-Neuschöpfungen unwahrscheinlich ohne Weiteres verstehen würden, könnte damit erklärt werden, dass prinzipiell die Verständlichkeit der IP-Neuschöpfungen für viele Iraner selbst als erst allmählich erfolgend und gewöhnungsbedürftig erachtet wird.

Hinzukommend muss selbstverständlich angemerkt werden, dass Grundlagenkenntnisse der Physik (oder jedes anderen Faches) für die Verständlichkeit der fachlichen IP-Neuschöpfungen wie *Hamraft* (< *Ham-* (Präfix, im Sinne vom deutschen Präfix mit-) + *-raft* (Präteritalstamm von *Raftan* im Sinne von gehen)) selbst für allgemein gebildete Iraner maßgeblich sind.

Im Fazit ihres Artikels bemerkt Askarī zuerst die seit der Unabhängigkeit Tadschikistans von der Sowjetunion zunehmende Tendenz der Tadschiken zur Vermeidung von russisch-stämmigen Termini, zur Neuschöpfung von indigen-tadschikischen Fachtermini und auch zur teilweisen Übernahme von Neuschöpfungen aus dem IP¹. Das Ergebnis ihrer Studie fasst sie im letzten Abschnitt ihres Artikels folgendermaßen zusammen:

(...) *Mitavān goft estefāde-ye kārbarān-e tājīk va fārsī az manābe' va motūn-e takhassosī-ye yekdīgar, gozashte az tafāvot-e khathā, be sabab-e tahavvol-e ma'nā-ye vāzhehā bā doshvārī rūberūst. Shomār-e vāzhehāyī ke dar tājīkī va fārsī yeksān be kār borde mīshavand dar loḡhat-e mokhtasar-e fīzīk faqat nazdīk be 30 darsad ast. Dar natīje, emkān-e estefāde-ye kāmel az manābe'-e 'elmī va takhassosī-ye fīzīk ke be tājīkī neveshte shode bāshand barā-ye fārsīzabānān besyār mahdūd va 'amalan montafī ast. Dar 'avaz, tanavvo' va tafāvot-e mo'ādel dar do gūne-ye fārsī va tājīkī, ke dar hodūd-e 70 darsad-e kol-le mo'ādelhā-ye mujūd dar har do rā shāmel mīshavand, emkānāt-e besyār zīyādī rā dar ekhtiyār-e vāzhegozīnān-e gūnehā-ye fārsī va tājīkī qarār khāhad dād².*

(...) Man kann sagen, dass die gegenseitige Nutzung der tadschikischen und persischen [=iranisch] Benutzer von den fachlichen Quellen und Texten, abgesehen von der Verschiedenheit der Schriften, aufgrund vom Bedeutungswandel der Wörter, mit gewissen Schwierigkeiten verbunden ist. Die Anzahl derjenigen tadschikischen und iranischen Wörter, die in gleicher Weise verwendet werden, beträgt in [dem tadschikischen Fachwörterbuch] *Loghat-e mokhtasar-e fīzīk* ['Kurzwörterbuch der Physik'] lediglich 30 Prozent. Folglich ist die Möglichkeit

¹ Askarī (1386 [2007/08]), S. 232

² ebd., S. 232f

der vollständigen Nutzung der wissenschaftlichen und fachlichen Quellen über Physik, die in Tadschikisch verfasst worden wäre, sehr begrenzt und praktisch nicht gegeben. Stattdessen werden die Diversität und Differenz zwischen den Entsprechungen [=Neuschöpfungen] in der tadschikischen und persischen [=IP] Varietät, die etwa 70 Prozent von den gesamten bzw. in beiden Varietäten vorhandenen Entsprechungen [=Neuschöpfungen] ausmachen, den Wortschöpfern [wortwörtlich: Wortwähler] der persischen [=IP] und tadschikischen Varietäten recht viele Möglichkeiten zur Verfügung stellen.

3.3.2.3 Wörter aus der traditionellen Architektur

Der Forscher der Architekturgeschichte Noushād Roknī ist der Verfasser vom nächsten zu behandelnden Text unter dem Titel *Mafāhī va estelāhāt-e me‘mārī dar yāddāshthā-ye sadreddīn aynī* (‘Begriffe und Termini der Architektur in den Memoiren von Sadriddin Aynī’) aus dem Jahr 1388 [2009]. Auch bei diesem Text handelt es sich wie bei Askarīs Artikel um einen der wenigen gefundenen Texte, die sich nur auf das Thema der lexikalischen Besonderheiten im TP fokussieren bzw. dies nicht am Rande oder neben weiteren Themen mitbehandeln.

Roknīs Hauptquelle ist, wie im Titel seines Artikels erwähnt, das im Iran am meisten rezipierte Werk Sadriddin Aynīs unter dem Titel *Yōddōshthō*, das Aynīs Memoiren in einem Band beinhaltet und 1362 [1983] vom iranischen Literaten und Intellektuellen ‘Alī-Akbar Sa‘īdī-Sīrjānī herausgegeben wurde. Neben einer ausführlichen Einführung versieht Sa‘īdī-Sīrjānī das Werk Aynīs mit einem kurzen Text über die grammatischen Eigenmerkmale des TP bzw. des bucharischen Tadschikisch sowie mit einem recht umfangreichen, knapp 100-seitigen Glossar (in einem insgesamt über 950-seitigen Werk), die den iranischen Lesern die Lektüre erleichtern und letzten Endes genüsslich machen sollen.

Roknīs Text besteht hinsichtlich des Umfangs zu über der Hälfte aus den Fachtermini der traditionellen Architektur, die er nicht weiter inhaltlich oder nach sonstigen Kriterien in Gruppen unterteilt. Der Großteil stammt direkt aus dem Glossar von der Edition Sa‘īdī-Sīrjānīs. Ergänzt hat Roknī seine Liste mit weiteren, von Sa‘īdī-Sīrjānī übersehenen Fachbegriffen, die Roknī aus derselben Edition entnehmen konnte. Seine Liste versieht Roknī, anders als Sa‘īdī-Sīrjānī, mit Textbelegen aus den Memoiren. Sa‘īdī-Sīrjānīs Erklärungen soll er auch zum Teil geändert bzw. genauer ausgedrückt haben¹. Unten folgen einige ausgewählte Beispiele aus Roknīs Liste² der Fachbegriffe, die für Iraner als sog. betrügerische Wörter gelten können:

¹ Roknī (1388 [2009]), S. 45

² ebd., S. 45ff, 50, 52

TP	IP	Deutsch
<i>Ībkhōna</i>	<i>Zendān-e movaqqat</i> (‘provisorisches Gefängnis’)	Gefängnis (ansonsten im IP: Raum für rituelle Waschung; Toilette)
<i>Istiqōmatī</i>	<i>Maskūnī</i>	bewohnbar (ansonsten im IP: mit Bezug auf Standhaftigkeit)
<i>Kōrkhōna</i>	<i>Establ</i>	(Pferde-)Stall (ansonsten im IP: Fabrik)
<i>Partav</i>	<i>Ezāfī</i>	Zusätzlich (ansonsten im IP: Strahl)
<i>Rūidarīcha</i>	<i>Bāghche-ye hayāt</i> (‘Gärtchen des Hofes’)	Beet, Hofgärtchen (ansonsten im IP: am Türchen/Fenster)

Alle o. g. fünf TP-Wörter können außer der in der Tabelle erwähnten Bedeutung, auch die Bedeutungen besitzen, die primär für dieselben Wörter im IP in Frage kommen bzw. verwendet werden. Das Umgekehrte gilt aber nicht für die IP-Wörter, d. h. die Gesamtzahl an möglichen Bedeutungen für ein Wort ist im IP geringer als die im TP. Diese Feststellung kann in der Regel auf die meisten sog. betrügerischen Wörter bezogen werden.

Bei den Erklärungsversuchen Roknīs zu den betreffenden fünf Wörtern sind zwei Fälle etwas problematisch: Der erste Fall betrifft das Wort *Ībkhōna*, welches von Roknī mit *Zendān-e movaqqat*, *Bāzdāshtgāh* (‘provisorisches Gefängnis, Haftanstalt’) übersetzt wird. Diese Bedeutung konnte aber in keinem tadschikischen Wörterbuch, das dem Verfasser vorlag, wiedergefunden werden. Es wurde stattdessen folgende, im Grunde mit der von Roknī erwähnten Bedeutung korrespondierende Erklärung im 2008 erschienenen einsprachigen Wörterbuch *Farhang-i tafsiri-i zabōn-i tōjikī* gefunden, die *Ībkhōna* im Kontext von Aynīs Memoiren als Eigennamen für einen Ort bestimmt und nicht als Synonym für *Zindōn* (‘Gefängnis, Kerker’): *Nōm-i zindōnē dar arkī bukhōrō dar davra-i amirōn*. (‘Der Name eines [!] Gefängnisses in der Zitadelle von Buchara in der Zeit der Emirs.’)¹

Zum lexikographischen Versuch der Iraner bei der Bedeutungsklärung des Wortes muss gesagt werden, dass Roknīs Erklärung für *Ībkhōna* der Edition von Sa‘īdī-

¹ Nazarzōda & u. a. (2008), S. 13

Sīrjānī unverändert entnommen wurde. Saʿīdī-Sīrjānī seinerseits gibt an, dass er die Bedeutung aus einem anderen Werk, dem Buch *Lahje-ye bokhārāyī* (‘Bucharisches Akzent-Dialekt’) von Ahmad-ʿAlī Rajāyī-Bokhārāyī (erstmalig erschienen im Jahr 1341 [1963]) entnahm¹. Rajāyī-Bokhārāyī bietet schließlich im über 190-seitigen Glossar (in seinem insgesamt über 530-seitigen Werk) folgende Worterklärung für *Ōbkhōna*:

*Zendān-e movaghaqqat; in kalame dar loġhat-e fārsī be maʿnī-ye mabraz va mostarāh āmade va etlāq-e ān bar bāzdāshtgāh-e movaghaqqat shāyad barāye nemūdan-e badī-ye zendān būde ast*².

Provisorisches Gefängnis; dieses Wort ist in der persischen Sprache für die Bedeutung von Toilette erschienen und es als provisorisches Gefängnis zu gebrauchen, sollte womöglich auf den schlechten Zustand des Gefängnisses Bezug nehmen.

Der einzige iranische Autor, der schließlich eine der tadschikischen Definition entsprechende Bedeutungserklärung liefert, ist ʿAlī Ravāqī³.

Nach Auffassung des Verfassers dieser Zeilen könnte es sich bei *Ōbkhōna* neben dessen primärer Funktion im TP-Kontext als Eigenname, aber in etymologisch-varietätenunabhängiger Hinsicht und im erweiterten Sinne der Wortsemantik, auch um eine allgemeine Bezeichnung für einen Keller in alten Gebäuden und besonders Festungen gehandelt haben, der tief in der Untererde gebaut war und für mehrere Zwecke genutzt wurde. Der Hauptzweck war, wie das erste Wortbestandteil *Ōb* (‘Wasser’) andeutet, dass man nahe einer Wasserquelle war und sich also schnell mit Quellwasser versorgen und sich dort waschen konnte. Der zweite Zweck war, sich bei der Hitze zu schützen, indem man sich dort aufzuhalten versuchte. Hierzu wird häufig auch das äquivalente Wort *Sardāb(e)* (‘Kaltwasser bzw. wo es kaltes Wasser ist’) verwendet. Der dritte Zweck war, dort Gefangene zu halten, also tief in der Untererde, weil von dort aus die Flucht äußerst schwer war.

Der zweite problematische Fall betrifft das Wort *Kōrkhōna*, das mit der von Roknī (und Saʿīdī-Sīrjānī) angegebenen Bedeutung von (Pferde-)Stall, vom Verfasser dieser Zeilen in keinem tadschikischen Wörterbuch wiedergefunden werden konnte. Die primäre Bedeutung, die gefunden wurde, ist Werkstatt. Allerdings ist mit

¹ Saʿīdī-Sīrjānī (1362 [1983]), S. 834

² Rajāyī-Bokhārāyī (1375 [1996/97]), S. 301

³ Ravāqī (1383 [2004/05]), S. 465

Berücksichtigung des inhaltlichen Kontextes im Texte Aynīs die Bedeutung einer Werkstatt der Pferdeknechte (Says¹) implizit entnehmbar².

Seinen Text abschließend macht Roknī auf die Aktualität bzw. Frage nach der heutigen Verwendbarkeit der Fachbegriffe in Aynīs Werk bei den heutigen Tadschiken aufmerksam. Roknī in seinen eigenen Worten:

Az ānjā ke bokhārā-ye emrūz bokhārā-ye zamān-e ‘eynī nīst; che basā ke dar rūzegār-e ghalabe-ye zabān-e rūsī va kāhesh-e rounaq-e zabān-e fārsī, besyārī az īn estelāhāt va kalamāt farāmūsh shode bāshad; ammā dar motūn-e nazm va nasr-e pārsī, be vīzhe dar āsār-e bāzmānde az khorāsān-e bozorg, barāye besyārī az īn vāzhegān mītavān shavāhed-e farāvānī yāft, ke khod mouzū‘-e tahqīqī gostar-de ast³.

Da die heutige Stadt Buchara nicht das Buchara von Aynī ist, könnte sehr wohl sein, dass in der Zeit der Überlegenheit der russischen Sprache und in der Zeit des Schwindens der Blüte der persischen Sprache, sehr viele solcher Wendungen und Wörter vergessen worden sind, aber in den [klassischen] Texten der persischen Prosa und Dichtung, besonders in denen aus Groß-Chorasan, kann man für diese Wörter unzählige Belege finden, welches ein eigenes Thema für eine breite Untersuchung ist.

Die Befürchtung Roknīs, dass viele der von ihm neugesammelten Fachtermini inzwischen von den Tadschiken vergessen sein könnten, wird nachvollziehbar, wenn man nicht nur an die vorherrschende Rolle des Russischen als Sprache der Macht und Moderne für die zentralasiatischen Völker denkt, sondern auch an die spätestens seit dem Zerfall der Sowjetunion streng einsprachig (d. h. Usbekisch) orientierte Sprachenpolitik der Usbeken zu Ungunsten der TP-sprachigen Bewohner der usbekischen Städte Buchara und Samarkand. Ein weiterer Grund für das mögliche Aussterben der betreffenden Fachbegriffe oder zumindest einen Teil davon, könnte wohl auch in der sukzessiv architektonisch-urbanen Modernisierung Zentralasiens per se liegen, die (etwa auch ohne zusätzliche Einflussnahme der Sprachpolitik) ihr eigenes Vokabular mit sich bringt, sie durchsetzt und dabei das Alte verdrängt.

3.3.2.4 Wortschöpferische Zusammenarbeit

Und was die Anpassung an die sprachlichen Erfordernisse der Moderne bzw. die Modernisierung des für neue Lebensbereiche veralteten und unzulänglichen Wortschatzes betrifft, so wird auch von einigen Autoren das Thema der wortschöpferischen Zusammenarbeit zwischen Iran und Tadschikischen angesprochen, wie etwa vom Literatur- und Geschichtsforscher Mohammad-Amīn

¹ <سیس>

² Sa‘īdī-Sīrjānī (1362 [1983]), S. 470

³ Roknī (1388 [2009]), S. 53

Rīyāhī, der Verfasser von einem vierseitigen Artikel mit dem Titel *Zabān-e Fārsī va hamsāyehā-ye hamzabān-e mā* ('Die persische Sprache und unsere gleichsprachigen Nachbarn') aus dem Jahr 1370 [1991], der von der Geschichte und Gegenwart der persischen Sprache in den Ländern um das heutige Iran herum, mit besonderem Blick auf Afghanistan und Tadschikistan, aber auch von der Notwendigkeit vom Streben nach kulturell-sprachlicher Konvergenz unter iranischer Führung bzw. Initiierung handelt. Rīyāhī führt in seinem Artikel folgendermaßen in das eingangs genannte Thema ein, indem er erklärt, warum eine wortschöpferische Zusammenarbeit nicht nur sinnvoll, sondern für eine Zukunft der gemeinsamen Sprache ausschlaggebend ist:

Emrūz ham zabān-e she'r va adab dar sarāsar-e īn sarzamīnhā yekī ast. Eshkāli ke hast dar estelāhāt-e 'elmī va fannī va edārī va ta'bīrāt-e marbūt be tamaddon-e jadīd ast. Dar yekī do qarn-e akhīr ke reshtehā-ye peyvand miyān-e hamzabānān-e mā gosaste būde, dar har mantaqe barāye bayān-e mafāhīm-e jadīd ta'bīrāt-e khās-se dīgarī az zabānhā-ye farangī 'āriye gerefteand yā az ganjīne-ye loghāt-e kohan entekhāb va ma'mūl kardeand. Va īn chandgūnegī-ye estelāhāt miyān-e zabān-e barādarān fāsele andākhte ast. Va agar īn vaz' edāme yābad dar āyande rūzī khāhad resīd ke fārsī va darī va tājīkī vāqe'an be sūrat-e zabānhā-ye jodāgāne dar khāhand āmad¹.

Auch heute ist die Sprache der Dichtung und Literatur überall in diesen Ländern gleich eins. Das Problem, das es gibt, liegt in den wissenschaftlichen, technischen, administrativen Begriffen und Deutungen [d. h. Termini] mit Bezug auf die moderne Zivilisation. In den letzten ein oder zwei Jahrhunderten, wo die Fäden der Verbindung zwischen [uns und] unseren Gleichsprachigen zerrissen waren, hat man sich in jeder Region zur Erklärung moderner Konzepte eigenspezifisch andere Deutungen [d. h. Ausdrücke] aus den europäischen Fremdsprachen ausgeliehen [als die anderen] oder aus dem Schatz der alten Wörter welche ausgewählt und dafür bestimmt haben. Und diese Andersartigkeit der Begriffe hat zwischen der Sprache der Brüder Distanz geschaffen. Und wenn dieser Umstand sich fortsetzt, wird es in der Zukunft einen Tag geben, an dem *Fārsī*, *Darī* und *Tājīkī* tatsächlich zu voneinander separaten Sprachen geworden sein werden.

Wie hier ersichtlich wird, dient also eine sprachliche Zusammenarbeit nicht nur dem Zwecke der sprachlichen Konvergenz, sondern zugleich der Vermeidung von zunehmender sprachlicher Divergenz, die - von Rīyāhī zu Recht behauptet - irgendwann durchaus zur Bildung von Abstand-Sprachen aus dem IP und TP führen könnte. Anschließend konkretisiert Rīyāhī die Idee der Zusammenarbeit wie folgt:

Tā dīr nashode ast barāye bāzbīnī-ye ta'bīrāt-e 'elmī va edārī va yeksān kardān-e ānhā bāyad eqdām-e asāsī shavad. Rāhkār tashkīl-e majāme'-e moshtarak az dāneshmandān va zabānshenāsān-e keshvarhā-ye zīnaf' ast.

Emrūz īrān va afghānestān va tājīkestān dar tahīye-ye ketābhā-ye 'elmī makhsūsan kotob-e moured-e nīyāz-e dāneshgāhhā dar tangnā hestand. Va 'mdetarīn moshkel, faqr-e estelāhāt-e 'elmī ast. Agar rūzī dar majma'-e moshtarakī bā sherkat-e dāneshmandān-e afghānī va tājīk vahdat-e estelāhāt-e 'elmī ta'mīn gardad, īn moshkel raf' khāhad shod. Ān vaqt ketābī ke dar

¹ Rīyāhī (1370 [1991]), S. 17

*har yek az in keshvarhā ta'lif va chāp mīshavad dar tamām-e manataqe moured-e estefāde khāhad būd*¹.

Bis es nicht allzu spät geworden ist, muss für die Überarbeitung der wissenschaftlichen und administrativen Ausdrücke und ihrer Gleichmachung [d. h. Vereinheitlichung] eine gründliche Maßnahme ergriffen werden. Der entscheidende Schritt [wörtlich: Arbeitsweg] ist die Gründung von gemeinsamen Versammlungen bestehend aus Wissenschaftlern und Linguisten der betreffenden [wörtlich: davon profitierenden] Länder.

Heute haben Iran, Afghanistan und Tadschikistan bei der [geistigen und materiellen] Produktion von wissenschaftlichen Büchern, besonders von Büchern für Universitäten, einen Engpass. Und das größte Problem dabei ist die Armut an wissenschaftlichen Termini. Wenn eines Tages in einer Versammlung mit afghanischen und tadschikischen Wissenschaftlern eine Einigkeit über wissenschaftliche Termini erzielt wird, beseitigt sich dieses Problem. Von jedem Zeitpunkt an ist das Buch, das in jedem dieser [drei] Länder verfasst und gedruckt wird, dann in der gesamten Region verwendbar.

Es muss zum Schluss und nebenbei angemerkt werden, dass die Idee einer solchen Zusammenarbeit in Form von einer inter- bzw. multinationalen Sprachgesellschaft für den persischen Sprachraum nicht neu ist. Soweit der Verfasser dank seiner Recherche sagen kann, schenkte etwa der Literaturforscher 'Alī-Akbar Shahābī im Jahr 1345 [1967] als einer der ersten, dieser Idee - nicht mit einem flüchtigen Appell am Rande, sondern etwas ausführlicher - schriftliche Beachtung².

3.3.3 Die sog. betrügerischen Wörter

Die von Iranern sog. betrügerischen Wörter sind im deutschen Sprachgebrauch als "falsche Freude" bzw. häufiger in der Fachsprache der Linguisten auch als *Fauxamis* bekannt. Beide sind synonyme Begriffe bzw. der Erstere ist eine Eins-zu-Eins-Übertragung aus dem Letzteren, einer französischen Neuprägung aus zwei Wörtern,

¹ ebd.

² Am Ende seines sechs Seiten umfassenden Textes unter dem Titel *Pīshnahād-e ta'sīs-e anjoman-e moshtarak barāye hefz va ehyā' va gostaresh-e zabān-e fārsī* ('Vorschlag zur Gründung der gemeinsamen Gesellschaft für die Wahrung und Neubelebung und Verbreitung der persischen Sprache') unterbreitet er den Vorschlag zur Gründung einer Gesellschaft für die persische Sprache, die aus den Ländern Iran, Afghanistan, Pakistan und Indien als ständige Hauptmitglieder besteht. Tadschikistan und Usbekistan werden aufgrund ihrer damaligen (in den 1960ern) politischen Integration in der UdSSR als sowjetische Teilrepubliken, zwar namentlich nicht genannt. Sie werden aber stattdessen implizit einer Gruppe von nicht-ständigen Mitgliedern zugerechnet, in denen die persische Sprache verwurzelt ist oder sich mit ihren Sprachen vermischte. Die Begründung für die Ausschließung der beiden Sowjetrepubliken aus dem Kreis der Hauptmitglieder ist nicht nachvollziehbar: Während für Pakistan und Indien, in denen Urdu und Hindi Nationalsprachen sind und Persisch nur in ihrer vorkolonialen Vergangenheit in Gebrauch war sowie von der Mehrzahl ihrer Einwohner nicht als Erstsprache verwendet wurde, wird die Tatsache über die persische Sprachsituation im sowjetischen Zentralasien ignoriert, dass zum Zeitpunkt der Erscheinung des Artikels von Shahābī im Jahr 1967, Persisch in Zentralasien unter der Bezeichnung Tōjiki von vielen Menschen (v. a. in den Sowjetrepubliken Tadschikistan und Usbekistan) als Erstsprache verwendet wurde bzw. wird und in Tadschikistan neben dem Russischen einen offiziellen Status hatte. Die Überlegung bei der Ausschließung von Zentralasien kommt höchstwahrscheinlich aus politischen Realitäten in Bezug auf die damals geteilte Welt in zwei ideologische Lager bzw. in Ost- und Westblocks. So gehörten die sowjetischen Teilrepubliken in Zentralasien zum Ostblock und konnte schlichtweg nicht als Kooperationspartner für ihre südlichen, im westlichen Block befindlichen Nachbarn Iran, Afghanistan, Pakistan und Indien in Frage kommen. (Shahābī [1345 [1967], S. 117f)

einem Adjektiv, dem *Faux* ('falsch') und einem Nomen im Plural, dem *Amis* ('Freunde'). Dieser wurde erstmals von den französischen Linguisten Maxime Koessler und Jules Derocquigny in ihrem gemeinsamen Buch *Les faux amis ou les trahisons du vocabulaire anglais* ('Die falschen Freunde oder die Sprachfallen des englischen Wortschatzes') aus dem Jahr 1928 eingeführt¹. Die Duden-Webpräsenz liefert folgendermaßen eine im Sinne von den o. g. Autoren erfolgte Definition für den Eintrag *Fauxami* (im Singular und daher ohne -s im Auslaut):

In mehreren Sprachen in gleicher oder ähnlicher Form vorkommendes Wort, das jedoch von Sprache zu Sprache verschiedene Bedeutungen hat (was häufig Anlass zu falschem Gebrauch und zu Übersetzungsfehlern ist) (...)²

Im Iranisch-Persischen wurde die Entsprechung für *Fauxamis*, also *Vāzhegan-e farībkār* ('betrügerische Wörter'), erstmals von Ahmad Samī'ī-Gīlānī in einem Artikel mit dem Titel *Vāzhehā-ye farībkār, nāshenāshā-ye āshenānamā* ('Betrügerischer Wörter, unbekannte Scheinbekannte') aus dem Jahr 1367 [1988] geprägt. Anders als die Duden-Definition definiert Samī'ī-Gīlānī die sog. betrügerischen Wörter intralingual, also innerhalb der persischen Sprache und nicht interlingual, also zwischen einem Sprachenpaar wie Deutsch und Englisch. Zudem hat Samī'ī-Gīlānī eine diachron-literarische Perspektive bei seiner Definition und widmet sich in seinem Text den Schwierigkeiten im Verstehen alter literarischer Texte im Klassisch-Persischen. Nachdem er eingangs mehrere mögliche Sorten von solchen Schwierigkeiten (z. B. für alte Handschriften typische sprachhistorische Schwierigkeiten, etwa in Sachen veraltete Orthographie und Grammatik) aufzählt³, kommt er zu einer anderen Sorte der o. g. Schwierigkeiten, die zugleich das Hauptthema seines Textes ist und in der Samī'ī-Gīlānīs Definition für die sog. betrügerischen Wörter versteckt ist. Nun Samī'ī-Gīlānī in seinen eigenen Worten:

Ammā mouzū'-e maqāle-ye hāzer nou'ī dīgar az moshkelāt ast ke ettefāqān khānandegān-e mobtadī-ye motūn aksaran az ānhā ghāfel mīmānand va az rūye ānhā mīgozarand va mītavān goft az jahat-e ānhā osūlan gīr o bandī ehsās nemīkonand. Īn doshvārīhā nou'an marbūt mīshavand be 'nāsorī az zabān ke sūrat-e lafzī-ye ānhā be'eyne dar zabān-e zende-ye adabī bāqī mande līken ma'nāyī ke dar motūn az ānhā morād gerefte shode mansūkh yā mahjūr gardīde yā dar 'orf-e zabān kārbord-e kamtarī dārad⁴.

Aber das Thema des vorliegenden Artikels ist eine andere Sorte der Schwierigkeiten, die ausgerechnet die Laienleser der [klassischen] Texte oft ignorieren und diese überspringen und man kann sagen, dass sie [d. h. die Laienleser] dabei [bei der betreffenden Sorte der Schwierigkeit] gar keine Probleme empfinden. Diese Schwierigkeiten von ihrer Art her lassen

¹ Arnoff & u. a. (2003), S. 698

² <http://www.duden.de/rechtschreibung/Fauxami> (Abrufdatum: 20.1.2017)

³ Samī'ī-Gīlānī (1367 [1988]), S. 20

⁴ ebd.

sich mit den Elementen der Sprache verbinden, deren lexikalische Form exakt in der lebendigen literarischen Sprache geblieben ist, aber deren Bedeutungen, die in den [klassischen] Texten gemeint waren, nun veraltet oder verlassen worden sind oder in der üblichen Sprache seltener gebraucht werden.

Nun zu den Texten, die das TP und dessen Wortschatz im Lichte der Idee der sog. betrügerischen Wörter behandeln. Im Folgenden werden die Texte zweier Autoren näher dargestellt, die anders als Samī'ī-Gīlānī, aus einer synchronen Perspektive das Thema der sog. betrügerischen Wörter behandeln.

Der erste Autor ist der Linguist, 'Alī-Ashraf Sādeqī. In seinem Text unter dem Titel *Vāzhehā-ye farībkār dar fārsī-ye tājīkī* ('Betrügerische Wörter im tadschikischen Persisch') aus dem Jahr 1370 [1991/92] klassifiziert er die sog. betrügerischen Wörter im TP und IP nach semantischen Kriterien in neun Gruppen, die kurz vorgestellt werden:

1. Die erste Gruppe betrifft Wörter, die im klassischen Persischen genau dieselbe Bedeutung hatten, die sie heute im TP haben, aber im IP haben diese Wörter jetzt eine veränderte Bedeutung¹. Um ein Beispiel aus den Beispielen Sādeqīs zu nennen:

TP	IP	Deutsch
<i>San'at</i>	<i>Honar</i>	Kunst (ansonsten im IP: Technik)

Das Wort *San'at* mit der Bedeutung Kunst im IP ist etwa im Wörterbuch von 'Amīd verzeichnet und wurde mit dem Merkmal *Qadīmī* ('alt, archaisch') versehen². Auch im Wörterbuch von Dehkhodā wird diese Bedeutung erwähnt und mit etlichen Beispielen aus der klassisch-persischen Dichtung versehen³.

2. Die zweite Gruppe betrifft Wörter, die im klassischen Persischen zwei (dominante) Bedeutungen hatten und die eine Bedeutung nun im TP und die andere im IP geblieben sind⁴. Um ein Beispiel aus den Beispielen Sādeqīs zu nennen:

¹ Sādeqī (1370 [1991/92]), S. 13

² <https://www.vajehyab.com/amid/%D8%B5%D9%86%D8%B9%D8%AA> (Abrufdatum: 21.01.2017)

³ <https://www.vajehyab.com/dekhoda/%D8%B5%D9%86%D8%B9%D8%AA> (Abrufdatum: 21.01.2017)

⁴ Sādeqī (1370 [1991/92]), S. 14

TP	IP	Deutsch
<i>Daryō</i>	<i>Rūdkhāne</i>	Fluss (ansonsten im IP: Meer)

Hier ist das Wort *Daryō/Daryā* als historisches Ausgangswort gemeint, das heute entweder Fluss (wie im TP) bedeutet oder Meer (wie im IP). Die im IP verblasste Bedeutung von *Daryā* ist also Fluss und die im TP verblasste ist Meer, wofür die Tadschiken das arabische Fremdwort *Bahr* verwenden. Im Wörterbuch von *Dehkhodā* sind übrigens etliche Belege aus der klassisch-persischen Literatur vorhanden¹.

3. Die dritte Gruppe betrifft Wörter, die im klassischen Persischen (zumindest) zwei Bedeutungen hatten und heute existieren beide im TP, aber im IP ist nur die eine Bedeutung in Gebrauch². Um ein Beispiel aus den Beispielen Sādeqī's zu nennen:

TP	IP	Deutsch
<i>Kushtan</i>	<i>Koshtan</i>	töten und/oder auslöschen (eines Feuers oder Lichts)

Im TP sind beide Bedeutungen, töten und auslöschen, vorhanden, wobei im IP *koshtan* nur töten bedeutet. Das iranische Wörterbuch von *Dehkhodā* liefert allerdings beide Bedeutungen und versieht diese mit Belegen aus der klassischen Zeit, jedoch nicht aus den Quellen der modernen Zeit³. Auch das Wörterbuch *Farhang-e mo'āser-e fārsī* [Wörterbuch des Gegenwartspersischen] von Sadrī-Afshār (u. a.), kurz FMF⁴, dessen lexikographische Grundlage nicht wie bei *Dehkhodā* die literarische Sprache ist, sondern die moderne Standardsprache Irans, die auch die Merkmale der gesprochenen Sprache berücksichtigt, erwähnt für den Eintrag *Koshtan* die zweite Bedeutung *Khāmūsh kardan* (‘auslöschen’), bestimmt deren Verwendung allerdings für den literarischen Kontext, indem die betreffende Bedeutung mit dem Merkmal *Adabī* (‘literarisch’) versehen wird⁵.

¹ <https://www.vajehyab.com/dehkhoda/%D8%AF%D8%B1%DB%8C%D8%A7> (Abrufdatum: 21.01.2017)

² Sādeqī (1370 [1991/92]), S. 14f

³ <https://www.vajehyab.com/dehkhoda/%DA%A9%D8%B4%D8%AA%D9%86-2> (Abrufdatum: 23.01.2017)

⁴ Dessen zweibändige Ausgabe mit der Abkürzung (FFS) wurde im ersten Kapitel unter den ausgewählten sieben iranischen Wörterbüchern mit analysiert.

⁵ Sadrī-Afshār & u. a. (1381 [2002/03]), S. 1018

4. Die vierte Gruppe betrifft im Grunde gleichbedeutende Wörter oder Wendungen, von denen das eine Synonym im TP und das andere im IP vorkommt¹. Um ein Beispiel aus den Beispielen Sādeqīs zu nennen:

TP	IP	Deutsch
<i>Parīdan</i>	<i>Parvāz kardan</i>	fliegen

Diese Gruppe der sog. betrügerischen Wörter kann die Kommunikation zwischen Tadschiken und Iranern kaum beeinträchtigen. Es liegen lediglich feine semantische Unterschiede vor, die die betreffenden Wörter voneinander unterscheiden lassen. Im Falle von den o. g. Wörtern für fliegen wird mit *Parīdan* im IP in der Regel der Akt bezeichnet, den die Lebewesen mit Flügeln, also Tiere und Insekten, vollziehen. Natürlich kann in diesem Sinne im IP auch *Parvāz kardan* synonymisch verwendet werden². Aber als Mensch mit einer Flugmaschine o. Ä. zu fliegen, diesen Akt bezeichnet man im IP in der Regel mehr mit *Parvāz kardan* als umgekehrt mit *Parīdan*. Dieses semantische Nebenmerkmal wird im FMF-Wörterbuch von Sadrī-Afshār unter dem Eintrag von *Parvāz* folgendermaßen formuliert: *Harkat dar āsemān bā bahregīrī az motor, mūshak ya vasīle-ye moharrek-e dīgar (...)*³ ('Bewegung im Himmel [d. h. in der Luft] mithilfe von einem Motor, einer Rakete oder eines anderen Antriebsinstruments (...)'). Unter dem Eintrag *Parīdan* im selben iranischen Werk steht allerdings keine solche oder vergleichbare Erklärung mit maschineller Hilfe zum Fliegen⁴.

5. Die fünfte Gruppe betrifft Wörter, die im IP heute zwei Aussprachen und zwei Bedeutungen haben, aber im TP wird eine der Aussprachen in der Bedeutung verwendet, die (d. h. Bedeutung) im IP auf die andere, zweite IP-Aussprache zutrifft⁵. Sādeqī nennt zwei Beispiele, von denen eins hier näher behandelt wird:

TP	IP	Deutsch
<i>Ōyat</i> ⁶	<i>Āye</i>	Koran-Vers (ansonsten im IP: Zeichen,

¹ Sādeqī (1370 [1991/92]), S. 15

² Sadrī-Afshār & u. a. (1381 [2002/03]), S. 288

³ ebd.

⁴ ebd., S. 291

⁵ Sādeqī (1370 [1991/92]), S. 15

⁶ <OЯT>

		Wunder oder Beweis)
--	--	---------------------

Im IP wird das arabischstämmige Wort <آية> oder nach der persischen Orthographie <آیت> bzw. <آیه> je nach Verwendungskontext in zweierlei Art ausgesprochen: *Āye* und *Āyat*. Die erste Aussprache *Āye* mit der Schreibung <آیه> hat die Bedeutung von Koran-Vers und die Aussprache *Āyat* mit der Schreibung <آیت> (seltener auch <آیه>) bedeutet Zeichen, Wunder oder Beweis, die sich häufig auf Gott bzw. *Allāh* beziehen.¹ Diese letztere Bedeutung zeigt sich nicht selten im literarischen Kontext² oder in arabischen Wendungen wie in dem Kompositum *Āyatollāh*, das wörtlich Zeichen Gottes bedeutet und im übertragenen Sinne als ein religiöser Titel für Geistliche im schiitischen Islam verwendet wird. Im TP wird allerdings das Wort *Ōyat*, das die TP-Aussprache von *Āyat* im IP ist, in der Bedeutung von Koran-Vers verwendet, also ganz anders als im IP, wo man für Koran-Verse *Āye* bevorzugt.

6. Die sechste Gruppe betrifft Wörter, die im IP eine eigene Bedeutung und im TP eine andere Bedeutung für sich haben, allerdings keine der Bedeutungen widerspiegeln die ursprüngliche Bedeutung³. Das einzige Beispiel, das Sādeqī nennt, ist:

TP	IP	Deutsch
<i>Muhōkima</i>	<i>Mohākeme</i>	Diskussion (TP); Prozess, Urteil (IP)

Sādeqī schreibt zur ursprünglichen Bedeutung Folgendes:

Dar fārsī-ye qadīm va ‘arabī īn kalame be ma‘nī-ye nazd-e hākem raftan barāye shekāyat va hokm va dāvarī ast⁴.

Im alten [oder besser klassischen] Persisch sowie im Arabischen bedeutete dieses Wort zum Herrscher gehen für Klage, Urteil und Urteilsspruch.

Der Autor meint damit eine vormoderne Form bzw. Instanz von Gerechtigkeitsausübung durch den alleinigen Herrscher und will diese von deren modernen Form mit einem unabhängigen Gericht bzw. der richterlichen Gewalt innerhalb eines demokratischen Rechtsstaates abgrenzen. Wenn man die IP-

¹ <https://www.vajehyab.com/?q=%D8%A2%DB%8C%D8%AA> (Abrufdatum: 23.01.2017)

² Sadri-Afshār & u. a. (1381 [2002/03]), S. 54

³ Sādeqī (1370 [1991/92]), S. 15f

⁴ ebd., S. 16

Bedeutung bedenkt, dann liegt hier eine semantische Bedeutungserweiterung auf der situativen Ebene vor und keine gravierende Veränderung der ursprünglichen Bedeutung, wie der Autor darzustellen versucht. Mit anderen Worten hat er für diese Gruppe kein passendes Beispiel ausgewählt, weil die IP-Bedeutung durchaus mit der ursprünglichen Bedeutung korreliert, aber das TP-Wort nicht. Das TP-Wort hat sich semantisch derart geändert, dass die heutige Bedeutung sich allzu sehr von der ursprünglichen Bedeutung entfernt hat. Es bezeichnet nämlich keine spezifische Situation mehr, in der es um Gerechtigkeitsausübung - von wem auch immer - geht, sondern eine Diskussion, eine verbale Auseinandersetzung, die zu jedem beliebigen Thema geführt werden kann.

7. Die siebte Gruppe betrifft Wörter, deren Bedeutung sich zwar im TP geändert hat, aber im IP nicht. Diese Bedeutungsänderung ist nach Sādeqī das Ergebnis von folgenden semantischen Prozessen:

(...) *Tavasso‘, mahdūd shodan, etlāq-e joz‘ be kol va belaks, taghyīr-e ma‘nī bar asās-e mojāverat, moshābehāt va gheyre (...)¹*

(...) Erweiterung, Einschränkung, Anwendung vom Teil zum Ganzen und umgekehrt, Bedeutungsänderung auf der Grundlage der Benachbarkeit, Ähnlichkeit etc. (...)

Unten ist ein Beispiel² aus den zahlreichen Beispielen Sādeqīs. Für diese Gruppe nennt Sādeqī übrigens im Vergleich die meisten Beispiele, die knappe fünf Seiten seines gut zehnsseitigen Textes umfassen.

TP	IP	Deutsch
<i>Sabzī</i>	<i>Havīj</i>	Karotte (ansonsten im IP: Gemüse, frische Kräuter)

Hier ist ein eindeutiger Fall vom semantischen Prozess der Bedeutungsänderung *Etlāq-e kol be joz‘* (‘Anwendung vom Ganzen zum Teil’) oder anders gesagt das Erschließen aus einer Sammelbezeichnung (Gemüse) zu einer Bezeichnung für eine bestimmte Gemüsesorte (Karotte).

8. Die achte Gruppe betrifft Wortschöpfungen der Tadschiken und Iraner, die für Fremd- bzw. Lehnwörter aus den europäischen Sprachen und dem Russischen

¹ ebd.

² ebd., S. 18

geprägt wurden, sind aber wegen ihrer unterschiedlichen Quellen bzw. Gebersprachen im TP und IP unterschiedlich und irreführend¹. Um ein Beispiel aus den Beispielen Sādeqīs zu nennen:

TP	IP	Deutsch
<i>Sheva</i>	<i>Lahje, Gūyesh</i>	(Akzent-)Dialekt (ansonsten im IP: Methode)

Für die sog. betrügerischen Wörter im TP und IP kann generell Folgendes festgestellt werden: Im TP kennt man in der Regel die ältere, klassische Wortbedeutung, die nun im IP in dominanter Weise vorkommt und verwendet wird, aber im IP kennt man die moderne TP-Bedeutung eher nicht. Am o. g. Beispiel kann man diese Feststellung erneut erproben: Obwohl im TP das Wort *Sheva* für (Akzent-)Dialekt geprägt wurde, aber es existiert im TP weiterhin das arabischstämmige Wort *Lahja*, das auch in den TP-Wörterbüchern wie dem FZT einen Eintrag hat². Die Iraner ihrerseits kennen allerdings nur entweder *Lahje* oder das neugeprägte Wort *Gūyesh* und nicht das semantisch neubesetzte *Sheva* im TP als (Akzent-)Dialekt.

9. Schließlich die neunte und letzte Gruppe betrifft Wörter, die im TP und IP in der Aussprache identisch klingen, aber in der Bedeutung völlig unterschiedlich sind. Auch in etymologischer Hinsicht kann man nach Sādeqīs Auffassung keine Verbindung zwischen ihnen herausfinden³. Um ein Beispiel aus den Beispielen Sādeqīs zu nennen:

TP	IP	Deutsch
<i>Pōra</i>	<i>Reshve</i>	Schmiergeld (ansonsten im IP: Stück, Fetzen)

Es muss aber hier angemerkt werden, dass das Wort *Pōra/Pāre* im klassischen Persisch neben der Hauptbedeutung von Stück auch mit anderen Bedeutungen, Schmiergeld eingeschlossen, verwendet wurde. Dies zeigt das Wörterbuch von

¹ ebd., S. 20

² Shukurov & u. a. (1969), Bd. 1, S. 599

³ Sādeqī (1370 [1991/92]), S. 21f

Dehkhodā mit entsprechenden Belegen aus der klassisch-persischen Literatur¹. Ein besseres, für diese Gruppe repräsentatives Beispiel ist laut Sādeqī dieses aus dem Türkischen: *Bugh* im TP für Dampf, welches in keinem iranischen Wörterbuch gefunden werden konnte. Das ähnlich klingende IP-Wort *Būgh* (auch *Būq*) bedeutet allerdings Hupen und ist persisch bzw. kein Fremd- bzw. Lehnwort.

Der zweite hier zu behandelnde Autor ist Morteżā Razmārā. Er widmet sich wie Sādeqī auch dem Thema der sog. betrügerischen Wörter, die er aber *Dūstān-e ghalatandāz* ('irreführende Freunde') nennt. Dies behandelt er im Kern seines Textes mit dem Titel *Fārsī va tājīkī: do gūne-ye motafāvet az zabān-e fārsī* ('Persisch und Tadschikisch: zwei verschiedene Varietäten der persischen Sprache') aus dem Jahr 1384 [2005/06]. Der Text umfasst über 18 Seiten, von denen 13 dem Thema der sog. betrügerischen Wörter gewidmet sind. Diese inhaltliche Fokussierung ist aber dem eher allgemein formulierten Titel des Textes nicht entnehmbar.

Sein Text besteht aus zwei inhaltlich verschiedenen Teilen, einem Einführungsteil in die Geschichte der persischen Sprache und in die Entwicklung der "Tadschikischen Sprache" von einer Sprachvarietät zu einer Normsprache. Im zweiten Teil bzw. dem Hauptteil des Textes geht es wie gesagt um das Thema der "irreführenden Freunde". Da listet er 117 sog. betrügerische Wörter, ohne diese nach gewissen Kriterien zu klassifizieren, erklärt ihre semantischen Unterschiede je im TP und IP, und fügt diesen schließlich zum Teil auch Belege bzw. Beispiele hinzu. In den letzten drei Seiten behandelt er drei Punkte, seine Methodik, die "Notwendigkeit der Kenntnis der irreführenden Freunde" und die Zukunft dieser.

Unter der Methodik zeigt er semantische Unterschiede von den zwei Beispielwörtern *Daryō/Daryā* für Fluss/Meer und *Pūshidan/Pūshīdan* für (Tür) schließen/sich anziehen, indem er ihre wichtigsten Bedeutungen schlichtweg aufzählt und nur das eine Beispielwort (*Daryō/Daryā*) kurz kommentiert. Über die Quellen, aus denen Razmārā die 117 Fälle herausgeschöpft hat, wird in seinem Text zwar nichts gesagt, aber mit Blick auf seine Literaturliste wird eindeutig, dass er die Beispiele aus den wichtigsten Texten (Artikel und Bücher) der Fachliteratur zum TP genommen hat. Die

¹ <https://www.vajehyab.com/dehkhoda/%D9%BE%D8%A7%D8%B1%D9%87> (Abrufdatum: 23.01.2017)

Mehrzahl der von ihm verwendeten Texte als Fachliteratur sind von iranischen Autoren verfasst.

Unter der Methodik schreibt Razmārā allerdings auch das Ergebnis seiner semantischen Untersuchung und nennt dabei auch zwei Gründe für die Entstehung der "irreführenden Freunde". So Razmārā in seinen eigenen Worten:

*Az ānche tākonūn sharh dāde shod mītavān īn tōur tahlīl kard va natīje gereft ke dūstān-e ghalatandāz momken ast dar yek yā chand yā hame-ye houzehā-ye ma'nāyī farq dāshte bāshand; esm, sefat va fe'l va dīgar aqsām-e kalām rā nīz shāmel shavand; dar mavāredī dar yek zabān, kambasāmad va dar zabān-e dīgar porbasāmad bāshand. Yekī az dalāyel-e peydāyesh-e dūstān-e ghalatandāz dar tājīkī, gartebardārī az zabān-e rūsī ast ke vāzhegān-e mazhabī rā nīz shāmel mīshavand va gāh az nazar-e houze-ye kārbord dar moqāyese bā zabān-e dīgar farq dārand. Gāh momken ast be khāter-e nazdīkī be talaffoz-e kalame-ye moshābe, «be» ghalatandāzī konad (...)*¹

Von dem, was bisher erklärt wurde, kann man so analysieren und schlussfolgern, dass die irreführenden Freunde in einem oder mehreren oder allen semantischen Bereichen sich voneinander unterscheiden könnten; sie könnten [von der Wortart her] Nomen, Adjektiv oder Verb oder von anderen Wortarten sein; in einigen Fällen könnten sie in der einen Sprache wenig vorkommend und in der anderen Sprache häufig vorkommend sein. Einer der Gründe für die Entstehung der irreführenden Freunde im Tadschikischen ist die Entlehnung aus dem Russischen, sodass dies auch religiöse Wörter betrifft und [in diesem religiösen Sinne] manchmal hinsichtlich des Verwendungsbereiches unterscheiden sie [d. h. die irreführenden Freunde] sich im Vergleich miteinander. Manchmal ist es möglich, dass aufgrund der Nähe der Aussprache zu der eines identischen Wortes, [das Präfix oder Präposition] *be(-)* einen irreführt (...)

Die zwei Gründe für die Entstehung der sog. betrügerischen Wörter, die Razmārā nennt, sind also einerseits Entlehnung aus dem Russischen und andererseits die lautliche Nähe bzw. Pseudo-Gleichheit, wie folgendes Beispiel zeigt, das auch Razmārā nennt² und das zu denjenigen sog. betrügerischen Wörtern gehört, die kommunikationssabotierend sein können.

TP	IP	Deutsch
<i>Bashumōr</i>	<i>Bīshomār</i>	wenig (TP); unzählig (IP)

Das TP-Wort *Bashumōr* oder auch *Bashumur* geht wohl auf die Imperativ-Form vom Verb *Shumōridan* oder *Shumurdan* für zählen zurück und bedeutet zählbar und deshalb wenig³. Es muss nebenbei gesagt werden, dass das IP-Wort auch im TP in der Form *Bēshumōr* und mit derselben Bedeutung wie im IP vorhanden ist.

¹ Razmārā (1384 [2005/06]), S. 124f

² ebd., S. 125

³ Nazarzōda & u. a. (2008), Bd. 1, S. 160

Razmārā macht an nächster Stelle auf die "Notwendigkeit der Kenntnis der irreführenden Freunde" aufmerksam und warnt vor Missverständnissen, die als Folge von deren Unkenntnis entstehen können. Hierzu nennt er das Beispiel einer tadschikischen Schriftstellerin, die über den modernen iranischen Dichter Nīmā Yūshij (1897-1960) einen Fachartikel schreibt und ihn in Tadschikistan in perso-arabischer Schrift veröffentlicht. Allerdings erklärt die Autorin nirgendwo in ihrem Text den semantischen Unterschied zwischen dem TP-*Daryō* ('Fluss') und dem IP-*Daryā* ('Meer'). Er appelliert damit indirekt an die tadschikischen und iranischen Autoren, die die Vermittler zwischen ihren Ländern sind und fordert diese zu einem sensibleren Umgang mit den irreführenden Freunden auf¹.

Und schließlich beim Thema des "Schicksals der irreführenden Freunde" erwähnt er zwei Wege, die zum sukzessiven Verblässen bzw. Verschwinden dieser irreführenden Freunde führen könnten. Der eine Weg ist der Weg von *Ta'sīr-gozārī* ('Beeinflussung'). Hier meint der Autor mehr sprachlichen Kontakt zwischen Tadschikistan und Iran. Der andere Weg ist der Weg von *Mo'ādel-yābī* ('Äquivalent-Findung'). Hier meint der Autor eher eigenständige Äquivalent-Findung von den Tadschiken selbst und nicht notwendigerweise eine bilaterale Zusammenarbeit mit Iran. Razmārā erwähnt hierfür das russischstämmige Beispiel *Sud kardan* für jemanden vor Gericht bringen bzw. mit jemandem einen Prozess führen, das mit dem IP-Wort *Sūd kardan* für Profit schlagen verwechselt werden könnte. Prozessieren im IP wird in der Regel mit *Mohākeme kardan* übersetzt. Obwohl das russische Lehnwort *Sud* immer noch im TP-Wortschatz existiert, wird es weniger verwendet als dessen (teil-)äquivalente Wörter wie *Dōdgōh*, *Muhōkima* und *Murōfia*, die alle im IP existieren und in demselben semantischen Bereich (d. h. Gerichtsprozess oder Rechtsstreit) zu verorten sind. Auf diese Weise wurde das sog. betrügerische Wort *Sud/Sūd* nach Razmārā durch Äquivalent-Findung verblasst².

3.3.4 Fremdsprachiger Einfluss aus dem Russischen und Türkischen

Im Folgenden werden die Texte zweier Autoren vorgestellt, in denen es sich um den Einfluss des Russischen auf den TP-Wortschatz handelt. Was den Türkisch- bzw. Usbekisch-Einfluss betrifft, so wurde zwar kein Text von iranischer Seite gefunden, dessen Schwerpunkt auf den türkisch-stämmigen Wörtern im TP gelegen hätte und

¹ Razmārā (1384 [2005/06]), S. 125

² ebd., S. 126; Nazarzōda & u. a. (2008), Bd. 1, S. 843, 861

der hier näher hätte vorgestellt werden können, aber er werden an späterer Stelle einige Beispiele aus den untersuchten Texten gesammelt und erläutert. Nun erst einmal zum russischen Einfluss:

Der erste hier zu behandelnde Autor ist der Professor für Iran- und Zentralasien-Studien an der amerikanischen Universität von Minnesota, Īraj Bashīrī. Dieser verfasste 1994 einen über 30-seitigen wissenschaftlichen Artikel in englischer Sprache mit dem Titel *Russian Loadwords in Persian and Tajiki Languages* (‘Russische Lehnwörter in der persischen und tadschikischen Sprache’). Dieser gilt als die ausführlichste und systematischste Darstellung der russischen Entlehnungen im TP, die von einem iranischen Autor stammt. Genauer gesagt behandelt Bashīrī in kontrastiver Weise das Thema der russischen Entlehnungen im IP und TP. Vom Umfang her nimmt das tadschikische Teil mit Abstand die meisten Seiten des Textes (etwa 18 Seiten) in Anspruch, während der persische Teil sechs Seiten und der Fazit-Teil lediglich eineinhalb Seiten umfassen. Dies hat schließlich den Grund, dass das russischstämmige Anteil im TP-Wortschatz wesentlich größer ist im IP und daher keineswegs damit vergleichbar.

Bashīrīs Hauptarbeit in seinem Text besteht darin, die Lehnwörter im IP und TP nach thematischen Kategorien auszusortieren. In der folgenden Tabelle werden seine Kategorien für die russischen Entlehnungen im TP mit je einem Beispiel vorgestellt. Es werden übrigens nur die Beispiele ausgewählt, die möglichst keinen fachsprachlichen Charakter haben und in der Alltagssprache häufig Verwendung finden.

Kategorie	TP	IP	(Ähnlicher) Eintrag in iranischen Wörtern	Deutsch
Lingusitik und Philologie ¹	<i>Grammatika</i>	<i>Dastūr-e zabān</i>	<گرامر> ²	Grammatik
Druck und Presse ³	<i>Publitsistika</i>	<i>Rūznāmenegārī</i>	<ژورناليسم> ⁴	Journalismus

¹ Bashīrī (1994), S. 120

² <https://www.vajehyab.com/?q=%DA%AF%D8%B1%D8%A7%D9%85%D8%B1> (Abrufdatum: 27.01.2017)

³ Bashīrī (1994), S. 120

⁴

<https://www.vajehyab.com/?q=%DA%98%D9%88%D8%B1%D9%86%D8%A7%D9%84%DB%8C%D8%B3%D9%85&d=en> (Abrufdatum: 28.01.2017)

Tiere und Pflanzen ¹	<i>Zebra</i>	<i>Gūrekhar</i>	-	Zebra
(Moderne) Bildung ²	<i>Instruktor</i>	<i>Mo`allem</i>	-	Lehrer
Medizin ³	<i>Vrach</i>	<i>Doktor</i>	-	Arzt
Recht ⁴	<i>Syd</i>	<i>Dādghāh</i>	-	Gericht
Wissenschaften ⁵	<i>Matematika</i>	<i>Riyāzī</i>	-	Mathematik
Ökonomie ⁶	<i>Tarif</i>	<i>Ta`refe</i>	-	Tarif
Landwirtschaft ⁷	<i>Kolkhoz</i> ⁸	<i>Mazra`e-ye eshterākī</i>	-	Kolchos
Industrie ⁹	<i>Fabrika</i>	<i>Kārkhāne</i>	-	Fabrik
Telekommunikation 10	<i>Radio</i>	<i>Rādiyo</i>	رادیو ¹¹	Radio
Transportmittel ¹²	<i>Tramvay</i>	<i>Trāmvā</i>	تراموا ¹³	Straßenbahn
Sowjetische Vergangenheit ¹⁴	<i>Revoljutsija</i>	<i>Enqelāb</i>	-	Revolution
Weltanschauungen 15	<i>Natsizm</i>	<i>Nāzīsm</i>	نازیسم ¹⁶	Nationalsozialismus
Militär ¹⁷	<i>Karta</i>	<i>Naqshe</i>	-	Karte
Musik ¹⁸	<i>Disk</i>	<i>Safhe</i>	-	Platte
Theater und Kino ¹⁹	<i>Rol</i>	<i>Naqsh</i>	حرل ²⁰	Spielrolle
Essen und Trinken ²¹	<i>Kartoshka</i>	<i>Sībzamīnī</i>	-	Kartoffel
Konsumgüter ²²	<i>Stul</i>	<i>Sandalī</i>	-	Stuhl

¹ Bashīrī (1994), S. 121

² ebd.

³ ebd., S. 122

⁴ ebd., S. 123

⁵ ebd., S. 123f

⁶ ebd., S. 124

⁷ ebd., S. 125

⁸ Kurzform für *Kollektivnoe khosajactvo* (‘landwirtschaftliche Kollektivwirtschaft’).

⁹ ebd., S. 126

¹⁰ ebd., S. 127

¹¹ <https://www.vajehyab.com/?q=%D8%B1%D8%A7%D8%AF%DB%8C%D9%88&d=en> (Abrufdatum: 27.01.2017)

¹² Bashīrī (1994), S. 127

¹³ <https://www.vajehyab.com/?q=%D8%AA%D8%B1%D8%A7%D9%85%D9%88%D8%A7&d=en> (Abrufdatum: 27.01.2017)

¹⁴ Bashīrī (1994), S. 127ff

¹⁵ ebd., S. 129

¹⁶ <https://www.vajehyab.com/?q=%D9%86%D8%A7%D8%B2%DB%8C%D8%B3%D9%85&d=en> (Abrufdatum: 28.01.2017)

¹⁷ Bashīrī (1994), S. 129f

¹⁸ ebd., S. 130f

¹⁹ ebd., S. 131

²⁰ <https://www.vajehyab.com/?q=%D8%B1%D9%84&f=amid&d=en> (Abrufdatum: 28.01.2017)

²¹ Bashīrī (1994), S. 132

²² ebd., S. 132f

Aufenthaltsraum und Arbeitsplatz ¹	<i>Biblioteka</i>	<i>Ketābkhāne</i>	-	Bibliothek
--	-------------------	-------------------	---	------------

Mit Blick auf die Spalte über die lexikographischen Einträge in den iranischen Wörterbüchern für die russisch-stämmigen Entlehnungen im TP kann gesagt werden, dass diese (aus dem TP) in der Mehrzahl (d. h. zwei Drittel) für Iraner (natürlich ohne Kenntnisse des Russischen oder von europäischen Sprachen) kaum verständlich sind. Das IP seinerseits besitzt zwar auch viele europäisch-stämmige lexikalische Lehnelemente, die sich in ähnlicher Form auch im Russischen wiederfinden und eben diese Gruppe von Lehnwörtern könnte für gebildete Iraner mit Fremdsprachenkenntnissen durchaus verständlich sein, aber als von der Form unbekannt und daher völlig unverständlich könnten sich diejenigen russischen Lehnwörter im TP erweisen, deren etymologisch verwandte Form man nicht aus einer der wichtigsten europäischen Sprachen wie dem Englischen, Französischen oder Deutschen bzw. dem klassischen Griechischen oder dem Lateinischen kennt, z. B. *Syd* für Gericht und *Vrach* für Arzt.

Die meisten Beispiele, die Bashīrī auswählt, kommen aus der Kategorie der sowjetischen Vergangenheit, genauer genommen aus dem Bereich der Politik und Administration der sowjetischen Vergangenheit. Die Haupteinflussbereiche der russischen Entlehnungen im TP-Wortschatz bestimmend, nennt er explizit folgende drei:

Russification (...) in the main influenced the governmental, scientific and technological aspects of modern Tajiki².

Als Fazit seines kontrastiven Textes schreibt Bashīrī Folgendes und begründet zugleich die Unterschiedlichkeit der russischen bzw. europäischen Entlehnungsprozesse im TP bzw. IP:

A comparison of Persian's westernization and the Soviet attempt at the Russification of Tajiki indicates that Persian began borrowing from the West in the early eighteenth century. Tajiki's Russification was launched in the 1920's. Furthermore, borrowing was a slow process for Persian. It went in tandem with the West's modes of creation, production and introduction of concepts and goods into the Iranian market. Tajiki was inundated with area-specific Soviet concepts, mostly expressed fully in their Russian garb. Russification of Tajiki proceeded so rapidly that Tajiki's Russian loanwords dwarfed Persian's inventory of western loanwords within a few decades.

¹ ebd., S. 133

² ebd., S. 134

(...)

*What are the reasons for this divergence? Perhaps one is that Iran's development plans were not dictated by a state such as the Soviet Union. As needs arose, individuals borrowed forms directly from the nations wherein a concept or an instrument had originated. Furthermore, Iranians were not as technologically involved in the production and management processes as they are today. As a result, they did not need the type of lexicon that Tajiki commands. On the other hand, in Tajikistan, different Soviet nationals had to cooperate in building and operating complex systems such as the hydroelectric station at Nurek or the cement factory in Dushanbe. The use of standard procedures and instruments mandated the use of a language accessible to all. Russian was the language that provided the technology and became the language of education in the republics. (...)*¹

Die zweite, hier zu behandelnde Autorin ist die Linguistin Hedīye Sharīfī. In ihrem 10-seitigen Text mit dem Titel *Ta'sīr-e zabān-e rūsī bar zabān-e tājīk* ('Einfluss der russischen Sprache auf die tadschikische Sprache') aus dem Jahr 1372 [1993/94] behandelt sie den russischen Einfluss u. a. auf die Lexik im TP, obwohl der Titel des Textes allgemeiner gefasst ist und den russischen Einfluss auf alle Ebenen der "tadschikischen Sprache" impliziert. Kurz und mit Beispielen behandelt Sharīfī, wie Bashīrī aber weniger systematisch und umfassend, den russischen Einfluss auf die TP-Lexik in den drei Bereichen sowjetische Herrschaft und Ideologie, Alltagsleben und Physik (als Fallbeispiel aus dem TP- Fachwortschatz). Zwei Punkte der Autorin, die aber hier nähere Beachtung verdienen, sind wie folgt.

Gāh nīz az yekī az ma'ānī-e yek vāzhe be ghalat estefāde mīkonand va baqīye-ye 'ebārathā rā bar asās-e ān mīsāzand, masalan Arena dar zabān-e rūsī be do ma'nāst: «maydōn» va «'arsa» ke dar tājīk ān rā «maydōn» ma'nī kardeand va be jā-ye Arena Politicheskii bitv mīnevīsand «maydōn-i mubōrizōt-i siyōsī»².

Manchmal verwenden sie [d. h. die Tadschiken] eine der Bedeutungen eines Wortes auf die falsche [!] Art und Weise und bilden aufgrund dessen andere Phrasen. Beispielsweise hat Arena in der russischen Sprache die zwei Bedeutungen *Maydōn* [Platz bzw. eine große ebene Fläche für bestimmte Zwecke wie Veranstaltungen] und 'Arsa [Feld] und in der tadschikischen Sprache hat man dafür das Wort *Maydōn* [also Platz] genommen und sie [d. h. Tadschiken] schreiben anstelle von *Arena Politicheskii bitv*, [im TP] *Maydōn-i mubōrizōt-i siyōsī* ['Bereich der politischen Kämpfe'].

Nach der Auffassung Sharīfīs wäre es also richtig (!) gewesen, hätten die Tadschiken die russische Wortgruppe *Arena Politicheskii bitv* mit 'Arsa-i mubōrizōt-i siyōsī übersetzt. Sharīfī erklärt aber nicht weiter, inwieweit die beiden Wörter *Maydōn* und 'Arsa sich semantisch unterscheiden sollen, weil die betreffenden Wörter im IP im Grunde als äquivalente Gegenstücke betrachtet werden können³. Wenn man dies als Ausgangspunkt nähme, könnte man weiterdenken bzw. schlussfolgern, dass Sharīfī

¹ ebd., S. 134f

² Sharīfī (1372 [1993/94]), S. 159

³ Für 'Arse: <https://www.vajehyab.com/?q=%D8%B9%D8%B1%D8%B5%D9%87> (Abrufdatum: 30.01.2017). Für *Meydān*: <https://www.vajehyab.com/?q=%D9%85%DB%8C%D8%AF%D8%A7%D9%86> (Abrufdatum: 30.01.2017)

offenbar kein Verständnis für eine lexikalische Vielfalt zwischen den persischen Varietäten hatte. Klar genug ist allerdings ihre streng normative Grundhaltung zur Sprachverwendung aufgrund ihrer Einteilungssicht in die Kategorien richtig und falsch.

Der zweite Punkt von Sharīfī wird ganz am Ende ihres Textes erwähnt und betrifft die Sprache der Poesie im TP. Hierzu schreibt die Autorin:

Ta'sīr-e rūsi bar she'r-e tājik besyār andak ast. Shā'erān-e tājik hanūz az vāzhehā-ye fārsi estefāde mikonand va hanūz az sarcheshme-ye kohan va asl-e khod taghziye mikonand¹.

Der Einfluss des Russischen auf die tadschikische Dichtung ist sehr gering. Die tadschikischen Dichter benutzen immer noch persische Wörter und ernähren sich immer noch von ihrer eigenen, alten und originellen Urquelle.

Dass die poetischen Werke der Tadschiken wenig lexikalischen Einfluss aus dem Russischen aufweisen, kann neben der Bemerkung Sharīfīs auch durchaus mit der Vermeidung von metrisch verursachten Problemen von russischen Lehnwörtern in einem unbekannten, perso-arabischen Lautkontext zusammenhängen. Schließlich unterscheidet sich das Russische wortklanglich in leicht bemerkenswerter Weise vom Persischen. Gerade bei älteren, klassischen Gedichtsformen wurde und wird der Einhaltung der metrischen Regeln in der persischen Poesie eine enorme Bedeutung beigemessen.

Nun zum türkischen Einfluss:

Wie auch eingangs gesagt, konnte vom Verfasser dieser Zeilen kein iranischer Text gefunden werden, in dem das Thema lexikalischer Einfluss auf das TP im Kern und ausführlich behandelt wurde. Es sind zwar einige wenige Untersuchungen von Iranern vorhanden, die vom lexikalischen Einfluss aus dem Türkischen bzw. genauer genommen aus den Turksprachen oder -dialekten auf das Klassisch-Persische und das IP handeln, allerdings beziehen sie sich nicht auf das TP².

Der einzige iranische Autor jedenfalls, der hier besondere Erwähnung verdient, weil er sich im Kern einiger seiner Arbeiten mit der Interlinguistik des Persischen und

¹ Sharīfī (1372 [1993/94]), S. 161

² Eine der umfangreichen Untersuchungen bildet das Buch von Mohammad-Sādeq Nā'ebī unter dem Titel *Vāzhegān-e zabān-e torkī dar pārsī* ('Türkische Wörter im Persischen') aus dem Jahr 1380 [2001/02] vom Verlag Payām. Die PDF-Version dieses Buches ist abrufbar unter: <http://www.naebi.ir/downloads/vajeganSite.pdf> (Abrufdatum: 25.01.2017)

Usbekischen befasst hat und auch dabei implizit unter der Sprachbezeichnung "Persisch" den Bezug zum TP herstellt, ist der Literaturforscher und ehemalige Kulturattaché Irans in Usbekistan zwischen 1382 [2003/04] und 1385 [2005/06], ‘Abbās‘alī Vafāyī. Dieser hat sich - alleine sowie zusammen mit usbekischen Autoren - in drei Werken mit dem grammatischen bzw. morphosyntaktischen "Einfluss des Persischen auf das Usbekische"¹, dem persischen Wortschatz im Usbekischen² und schließlich der Lexikographie für dieses Sprachenpaar³ befasst.⁴ Die betreffenden drei Werke von Vafāyī sind jedenfalls für eine nähere Analyse in diesem Kapitel nicht gebrauchbar und relevant, weil sie nichts vom Anteil der lexikalischen Lehnelemente aus dem Usbekischen im Persischen bzw. im TP zum Inhalt haben.

Viele der untersuchten iranischen Autoren begnügen sich bloß mit der Aussage, dass das TP vom "Turkischen" lexikalisch beeinflusst wurde. Konkrete Wortbeispiele werden selten genannt.⁵ Folgende Tabelle enthält aber 20 turkisch-stämmige Beispiele, die immerhin in drei der untersuchten Texte von den Autoren Khodāyār/‘Āmerī (1390 [2011])⁶, Seyyedī (1372 [1993/94])⁷ und Rajāyī-Bokhārāyī (1375 [1996/97])⁸ (neben anderen Teilthemen im Text) Beachtung finden. Die meisten der folgenden turkisch-stämmigen Lehnwörter und Ausdrücke kommen aus dem Bereich des Alltags- und Grundwortschatzes. Wenige davon, nämlich die vier Ehrentitel von Rajāyī-Bokhārāyī, kommen aber aus der Sprache des Hofes und der Verwaltung. Die Wörter werden bei Bedarf in Fußnoten erläutert. In einer separaten Spalte wird gezeigt, ob sie in den iranischen Wörterbüchern mit derselben Bedeutung vorkommen.

TP (und Autor)	IP	(Ähnlicher) Eintrag in iranischen Wörtern	Deutsch

¹ Persischer Titel: *Ta’sīr-e zabān-e fārsī bar ozbakī*, erschienen im Jahr 1385 [2006/07] vom Verlag Alhodā.

² Persischer Titel: *Vāzhegān-e fārsi dar ozbakī* ('Persische Wörter im Usbekischen'). Über die Erscheinung (Jahr und Verleger) dieses Werkes konnten keine genauen Angaben gefunden werden. Es wurde wohl in den 1380ern [2000ern] Jahren und von einem gewissen Verlag namens Māvarāonnahr herausgegeben.

³ Hierbei handelt es sich um ein einseitiges, persisch-usbekisches Wörterbuch in zwei Bänden, das im Winter 1386 [2008] vom Verlag Sokhan herausgegeben wurde.

⁴ <http://abbasali-vafaie.blogfa.com/post/6> (Abrufdatum: 25.01.2017)

⁵ Sajjādiyeh (1348 [1969]), S. 704; Sādeqī (1372 [1993]), S. 41; Kalbāsī (1374 [1995]), S. 37

⁶ S. 117f

⁷ S. 60

⁸ S. 31

<i>Ōqsaqōl</i> (Kh./Ā.)	<i>Rīsh-sefid</i>	¹ <اق سفال>	Weiser (mit weißem Bart)
<i>Qashshōq</i> (Kh./Ā.)	<i>Meskīn</i>	-	arm
<i>(Ravghan) lōniya</i> ² (Kh./Ā.)	<i>Naft</i> ³ [sic?]	-	Erdöl(-linie)
<i>Miltiq</i> (Kh./Ā.)	<i>Tofang</i>	-	Waffe
<i>Qirov</i> ⁴ (S)	<i>Shabnam</i>	-	Tau
<i>Qaymōq</i> (S)	<i>Sarshīr</i>	⁵ <قيماق>	Rahm
<i>Aʿjiriq</i> ⁶ (S)	<i>ʿAlaf-e harz</i>	-	Unkraut
<i>Qayrōq</i> (S)	<i>Sang-e souhān</i>	-	Schärfstein
<i>Udaychī</i> (R)	<i>Reʿīs-e tashrīfāt</i>	-	Zeremonienmeister
<i>Tun-qatōr</i> (R) ⁷	<i>Reʿīs-e negahbānān-e shabāne</i>	-	Nachtwächtermeister
<i>Shiqa-vūl</i> (R) ⁸	<i>Reʿīs-e dīvān-e resālat</i>	-	Leiter der Kanzlei
<i>Salām-Āqāsī</i> (R)	<i>Ājūdān-e kol</i>	⁹ <اقاسی>	Polizeichef
<i>Ōna</i> (R)	<i>Mādar</i>	-	Mutter
<i>Ōta</i> (R)	<i>Pedar</i>	-	Vater
<i>Aka</i> (R)	<i>Barādar-e bozorg</i>	-	großer Bruder
<i>Apa</i> (R)	<i>Khāhar-e bozorg</i>	-	große Schwester
<i>Chimiliq</i> (R)	<i>Hejle-ye ʿarūs</i>	-	Brautgemach
<i>Qaynōna</i> ¹ (R)	<i>Mādarzan</i>	-	Schwiegermutter

¹ <https://www.vajehyab.com/amid/%D8%A2%D9%82+%D8%B3%D9%82%D8%A7%D9%84> (Abrufdatum: 26.01.2017)

² Im iranischen Text wird dafür keine lateinische Transkription angegeben. Die in arabo-persischer Form gegebene Schreibweise, auf deren Grundlage das Wort hier lateinisch transkribiert wurde, ist <روغن لانيه>. Beim Wort <لانيه> handelt es sich wohl um kein türkisch-stämmiges Wort, sondern ein russisch-stämmiges Wort mit der Schreibweise <линия> mit der Bedeutung Linie, das eine russische Entlehnung aus dem deutschen Wort Linie ist.

³ Das Fragezeichen stammt von den Autoren Khodāyār/ʿĀmerī selbst. Vor dem Wort und in eckigen Klammern geben sie an, dass sie sich bei der Etymologie und der Bedeutung nicht sicher waren.

⁴ Dieses Wort konnte in den tadschikischen Wörterbüchern nicht gefunden werden, die vom Verfasser dieser Zeilen benutzt wurden. Die von Seyyedī angegebene Schreibweise in perso-arabischer Schrift ist <قزو>, also mit dem Diakritikum <ُ> für den Vokallaut /o/. Eine weitere Schreibweise in perso-arabischer Schrift ist <قزوو> mit der Bedeutung vom gefrorenen Tau.

⁵ <https://www.vajehyab.com/?q=%D9%82%DB%8C%D9%85%D8%A7%D9%82&d=en> (Abrufdatum: 26.01.2017)

⁶ Dieses Wort konnte in den tadschikischen Wörterbüchern nicht gefunden werden, die vom Verfasser dieser Zeilen benutzt wurden. Die von Seyyedī angegebene Schreibweise in perso-arabischer Schrift ist <نه جريق>.

⁷ Dieses Wort konnte in den tadschikischen Wörterbüchern nicht gefunden werden, die vom Verfasser dieser Zeilen benutzt wurden. Die von Rajāyī-Bokhārāyī angegebene Schreibweise in perso-arabischer Schrift ist <تون قطار>. Wörtlich bedeutet es Nachtreihe, bestehend aus *Tun* für Nacht und *Qator* für Reihe. Nur das Letztere, *Qator*, ist in den tadschikischen Wörterbüchern vorhanden. (z. B. in: Shukurov & u. a. (1969), Bd. 2, S. 680)

⁸ Dieses Wort konnte in den tadschikischen Wörterbüchern nicht gefunden werden, die vom Verfasser dieser Zeilen benutzt wurden. Die von Rajāyī-Bokhārāyī angegebene Schreibweise in perso-arabischer Schrift ist <شيقه وول>.

⁹ <https://www.vajehyab.com/?q=%D8%A2%D9%82%D8%A7%D8%B3%DB%8C&f=dekhoda> (Abrufdatum: 26.01.2017)

<i>Bōy</i> (R)	<i>Servatmand</i>	جای< ²	reich
<i>Tūy</i> (R)	<i>Jashn</i>	طوی< ³	Fest

Mit Blick auf die Spalte über die lexikographischen Einträge in den iranischen Wörterbüchern für die türkisch-stämmigen Entlehnungen im TP kann gesagt werden, dass diese (aus dem TP) in der Mehrzahl (d. h. zwei Drittel) für Iraner, deren Erstsprache Persisch ist, kaum verständlich sind. Das IP seinerseits besitzt zwar auch viele türkisch-stämmige lexikalische Lehnelemente, aber zumindest die o. g. Lehnelemente im TP sind mehrheitlich nicht bzw. nicht in ähnlicher Form im IP vorhanden.

3.3.5 Klassisch-persischer und iranisch-sprachiger Einfluss

Der Bereich des Klassisch-Persischen ist hier neu bzw. kam nicht explizit bei der Analyse der Nachschlagewerke vor. Dieser ist allerdings nicht mit dem iranischen Einfluss zu wechseln. Mit iranisch-sprachigem Einfluss ist hier ein lexikalischer Einfluss u. a. aus dem Soghdischen gemeint. Hinzu kommt in diesem iranisch-sprachigen Sinne aber auch der lexikalische Austausch zwischen dem TP und den modernen ostiranischen Sprachen bzw. Dialekten in Zentralasien, also in erster Linie den Pamirsprachen und dem Yaghnobischen, das als Nachfolgersprache des mitteliranischen Soghdischen betrachtet wird. Mit klassisch-persischem Einfluss ist hier ein vordergründig literarischer Einfluss, d. h. aus der klassisch-persischen Literatur, gemeint. Die betreffenden Wörter sind zudem persischer Herkunft, d. h. sie weisen eine mittelpersische Form auf.

Es werden hier zwei Autoren behandelt, von denen der Zweite eine ausführliche Rezension zum Werk des Ersteren verfasste. Mit anderen Worten dient hier ein Werk, das Werk des ersten Autors ‘Alī Ravaqī, als Bezugswerk für den kritischen Text des zweiten Autors Mas‘ūd Qāsemī.

¹ Die o. g. Schreibweise stammt von Rajāyī-Bokhārāyī. Es ist aber wohl die Aussprache *Qinona* richtig, in Analogie zur weiteren türkisch-stämmigen Verwandtschaftsbezeichnung *Qinghōla* für Schwiegertochter. Dieses Wort konnte übrigens in den tadschikischen Wörterbüchern nicht gefunden werden. Es ist jedenfalls zusammengesetzt aus den lexikalischen Bestandteilen *Qayn* oder *Qin*, dessen Bedeutung unklar ist und *Ōna* für Mutter. (Moukhtor & u. a. (2003), S. 116)

² <https://www.vajehyab.com/?q=%D8%A8%D8%A7%DB%8C&f=moein&d=en> (Abrufdatum: 27.01.2017)

³ <https://www.vajehyab.com/?q=%D8%B7%D9%88%DB%8C&f=moein&d=en> (Abrufdatum: 27.01.2017)

Der Literaturforscher und das ständige Mitglied der iranischen Sprachakademie, ‘Alī Ravaqī ist der Verfasser von der umfassendsten lexikalischen Untersuchung zum TP-Wortschatz. Sein Buch trägt den Haupttitel *Zabān-e fārsī-ye farārūdī [tājīkī]*¹ (‘Die transoxanisch-persische [tadschikische] Sprache’) und erschien erstmals im Jahr 1383 [2004/05]. Wie im Sekundärtitel explizit erwähnt, handelt es sich dabei um eine Arbeit, in der moderne transoxanisch-persische, d. h. TP-Wörter, mit den klassisch-persischen Quellen sowie mit den Quellen der iranischen Dialekte bzw. Akzent-Dialekte verglichen werden. Das Buch umfasst über 560 Seiten mit etlichen Wortlisten und bibliographischen Listen². Knapp 400 Seiten des Buches sind jedoch dem Hauptteil gewidmet. Dieses ist alphabetisch geordnet und besteht aus über 330 Einträgen, die neben ihren Schreibweisen in perso-arabischer und kyrillischer Schrift und ihrer lateinischen Transkription (zur richtigen Aussprache) etliche Angaben zur Bedeutung, Etymologie, der geographischen bzw. (akzent-)dialektalen Verwendung und schließlich viele Belege aus den modernen transoxanischen bzw. tadschikischen Quellen und aus älteren bzw. klassisch-persischen Quellen enthalten. Das Hauptmerkmal der Wörter, die Ravāqī in seinem Werk zusammengestellt hat, ist, dass sie in der Regel aus dem literarisch-schriftlichen Bereich kommen, weil der Autor für sie Belege aus der modernen tadschikischen und älteren klassisch-persischen Literatur zitiert. Das andere Hauptmerkmal ist, dass die betreffenden Wörter in der geschriebenen Sprache der Iraner lange kaum (mehr) Verwendung finden, wie der Autor selbst sagt³.

Ravāqī verknüpft seine Beschäftigung mit den transoxanisch-persischen Wörtern mit der Ermöglichung von besserer Erforschung der Geschichte der neupersischen Sprache und deren Unklarheiten in älteren Quellen. Das Teilgebiet der Erforschung der neupersischen Sprachgeschichte samt deren Varietäten in verschiedenen Regionen (wie Transoxanien) und Perioden nennt er *Gūneshenāsī-ye zabān-e Fārsī* (‘Varietätenkunde der persischen Sprache’). Dass er ausgerechnet die transoxanische Varietät für seine Untersuchung auswählt, begründet er damit, dass

¹ Die eckigen Klammern stammen von Ravāqī selbst und stellen kein Kommentar des Verfassers dieser Zeilen dar.

² Die wohl bemerkenswerte Wortliste ist eine knapp 33-seitige Liste, die nach Ravāqī aus schwierigen TP-Wörtern besteht, die im IP kaum Verwendung finden oder den Iranern in veränderter Bedeutung bekannt sind, d. h. zu den sog. betrügerischen Wörtern gehören. Darunter sind auch viele russisch- und türkisch-stämmige Wörter, die nicht im Hauptteil des Buches behandelt werden. Nach grober Schätzung des Verfassers dieser Zeilen sind etwa 1650 Wörter und Wendungen aufgelistet und kurz erläutert. (Ravāqī (1383 [2004/05]), S. 465-497)

³ Ravāqī (1383 [2004/05]), S. vierundachzig und achtundachzig

diese mit Blick auf andere Varietäten des Persischen in lautlicher, lexikalischer und grammatischer Hinsicht am verschiedensten sei¹.

In seiner knapp 90-seitigen Einführung, die neben Fließtext auch eine beträchtliche Unmenge von Wortkommentaren mit Belegen beinhaltet, zeichnet er v. a. die Entwicklungsgeschichte der transoxanisch-persischen bzw. tadschikischen Varietät von Beginn an bis heute nach. Entgegen der Ansicht, dass das TP sich erst vom 16. Jhd. an vom IP in vielerlei linguistischer Hinsicht zu entfernen begann, vertritt Ravāqī in derselben Einführung eine etwas andere Sicht, die zugleich als seine Hauptthese für sein Buch bezeichnet werden kann. Ravāqī in seinen eigenen Worten:

(...) Pezhūhesh-e bīst o chand sāle'ī ke mā darbāre-ye tārikh-e zabān-e fārsī va ravand-e sheklgīrī-ye īn zabān dar houzehā-ye mokhtalef-e joghrāfiyāyī-e īrān dāshte'īn, īn tajrobe rā āmūkhte ast ke agarche zabān-e fārsī, zabān-e kārbordī dar hame-ye houzehā-ye joghrāfiyāyī-e īrān būde ast, valī hamīn zabān be dalāyel-e mokhtalef-e siyāsī, ejtemā'ī, eqlimī va eqtesādī va asarpazīrī az gūnehā va gūyeshhā-ye mahallī va zabānhā-ye īrānī-ye dīgar, dar houzehā-ye gūnāgūn, nāhamgūnīhā va nāhamkhānīhāyī peydā karde ast va az īn rūst ke gūne-ye kārbordī-ye zabān-e fārsī-ye īrān az gozashtehā-ye besyār dūr va doure-ye āghāzīn-e fārsī-ye novīn, bā gūne-ye fārsī-ye farārūddī tafāvothā-ye vazhegānī va sākhtārī va āvāyī dāshte va dārad².

(...) Unsere [d. h. Autors eigene] über zwanzigjährige Forschung über die Geschichte der persischen Sprache und den Verlauf der Entwicklung dieser Sprache in den verschiedenen geographischen Gebieten Irans, hat uns diese Erfahrung gelehrt [d. h. uns gezeigt], dass, obwohl die persische Sprache stets die angewandte Sprache in allen geographischen Gebieten Irans gewesen ist, aber eben diese Sprache hat auf unterschiedlichen politischen, gesellschaftlichen, territorial [-klimatischen], ökonomischen Gründen und [wegen] Einflussnahme aus regionalen Varietäten und [Akzent-]Dialekten sowie anderen iranischen Sprachen, hat Ungleichartigkeiten und Unstimmigkeiten gefunden. Deshalb hatte bzw. [noch heute] hat die angewandte Varietät der persischen Sprache in Iran seit sehr alten Zeiten und der Anfangsperiode des Neupersischen mit der transoxanisch-persischen Varietät lexikalische, strukturelle und lautliche Unterschiede.

Im Folgenden sollen nun einige wenige TP-Wörter aus Ravāqīs Buch exemplarisch vorgestellt werden. Die hiesige Auswahl der Beispiele erfolgte nur aus den Wörtern, die mit dem ersten Alphabetsbuchstaben Alef anfangen. Zuerst werden zwei TP-Wörter vorgestellt, die persisch-stämmig sind und anschließend werden drei TP-Wörter vorgestellt, die aus dem mittelliranischen Soghdischen stammen und/oder in den neuiranischen Pamir-Sprachen³ vorkommen¹.

¹ ebd., S. neun und zehn

² ebd., S. zweiundzwanzig

³ Ravāqī bezeichnet die neuostiranischen Sprachen in Transoxanien und im Speziellen die Pamir-Sprachen irritierenderweise als *Gūyeshha va gūnehā-ye dīgarī az zabān-e farārūd* ('andere Akzent-Dialekte und Varietäten der transoxanischen Sprache [d. h. tadschikisches Persisch]'). Hierzu zählt er Ishkāshmī, Sanglīchī, Shughnī, Munjī und Wakhī, obwohl diese nicht vom südwestiranischen Persischen abstammen, sondern zu den modernen ostiranischen Sprachen bzw. außer Munjī alle zu den Pamir-Sprachen gezählt werden. Yidgha und Munjī werden nämlich in der Regel als eigenständige ostiranische Gruppe betrachtet und nicht als Subgruppe der Pamir-Sprachen. (ebd., S. fünfzig)

Nun erst einmal zu den klassisch-persischen Beispielen:

TP	IP	(ähnlicher) Eintrag in iranischen Wörterbüchern	Deutsch
<i>Öbbōz</i> ²	<i>Shenāgar</i>	<آبیاز> ³	Schwimmer

Das IP-Wörterbuch FMF von Sadrī-Afshār (u. a.) versteht übrigens das Wort *Öbbōz* bzw. *Ābbāz* in seiner heutigen iranischen Verwendung mit dem Merkmal *Goftārī* (‘gesprochen’), während man für das Wort *Shenā* (‘Schwimmen’) kein Zusatzmerkmal angibt und es damit indirekt als standardsprachlich bestimmen lässt⁴.

Und um einen Beleg aus der klassisch-persischen Literatur, den Ravāqī erwähnt, hier wieder zu zitieren: Im folgenden Vers im Werk *Mosibatnāme* (‘Unglücksbuch’) vom Mystiker und Dichter Farīd od-Dīn ‘Attār (12./13. Jhd.), stammend aus der heutigen nordostiranischen Stadt Neyshābūr, kommt das Wort *Öbbōz* bzw. *Ābbāz* vor:

<i>Īn cho māhī tāzerū-ye ābbāz</i>	‘Dieser [ist] wie [ein] froh schwimmender Fisch’
<i>Va ān [gelesen wird vān] cho morghī dar havā par-karde bāz</i>	‘Und jener [ist] wie [ein] Vogel, der im Himmel die Flügel aufgemacht [hat]’

Ein weiteres persisch-stämmiges Beispiel aus dem Hauptteil von Ravāqīs Buch ist *Öbdasta* (‘Wasserkanne’), dessen klassisch-persische Form *Ābdastān* ist und man im IP heute dafür das Wort *Āftābe*⁵ bevorzugt. Der Hauptzweck einer solchen Wasserkanne war früher die Körperwaschung. Heute wird sie für die Toilette benutzt.

¹ Die Wortwahl mit "vorkommen" stammt bewusst vom Verfasser dieser Zeilen und nicht von Ravāqī. Dieser sagt aber indirekt, dass die betreffenden TP-Wörter aus den Pamir-Sprachen stammend ins TP gelangt sein sollten und nicht umgekehrt. Diese Aussage trifft zumindest auf etliche seiner Beispiele nicht zu, weil sie eindeutig entweder persisch- oder turkisch-stämmig sind, aber als Lehnwörter in den Pamir-Sprachen gebraucht werden. Deshalb ist hier vom Vorkommen die Rede und nicht - wie Ravāqī suggeriert - vom Abkommen. (ebd., S. fünfzig und einundfünfzig)

² ebd., S. 1f

³ <https://www.vajehyab.com/?q=%D8%A2%D8%A8%D8%A8%D8%A7%D8%B2> (Abrufdatum: 03.02.2017)

⁴ Sadrī-Afshār & u. a. (1381 [2002/03]), S. 5, 837

⁵ Aus der veralteten Form *Āb-tābe* (‘Wasser-Metallbehälter’).

Und was iranisch-sprachige Beispiele betrifft:

TP	IP	(ähnlicher) Eintrag in iranischen Wörterbüchern	Deutsch
<i>Ōsūkhta</i> ¹ oder <i>ōsughda</i> ²	<i>Hizom-e nīm-e sūkhte</i>	<آسوخده> ³	Halbgebranntes Brennholz
<i>Ōtashak</i> ⁴	<i>Āzarakhsh</i>	<آتشه> ⁵ ; <آتشک> ⁶	Blitz (bei Gewitter)

Ōsūkhta/Āsūkhte bzw. *Ōsughda/Āsoghde* stammt aus dem Soghdischen. *Ōtashak* hat wegen seinem Kernbestandteil *Ātash* (‘Feuer’) zwar persische Herkunft, kommt aber mehr in den Pamir-Sprachen Shughnī und Wakhī vor. Mit Blick auf die Angaben der iranischen Wörterbücher wird die Form *Ātashe* bzw. *Ātasha* mehr in der Blitz-Bedeutung verwendet als das Wort *Ātashak*. Die primär-dominanten Bedeutungen *Ātashak*, neben der Blitz-Bedeutung, sind nach den iranischen Wörterbüchern, im übertragenen Sinne, einmal das Insekt Glühwürmchen und einmal die Geschlechtskrankheit Syphilis. Somit kann dieses Wort durchaus als sog. betrügerisches Wort gelten, wenn man an die TP-Bedeutung von Blitz denkt. *Ātashak* ist schließlich von Ravāqī zu Recht als ein von Iranern vergessenes bzw. kaum bekanntes Wort unter den TP-Wörtern ausgewählt worden. Auch der Blick ins IP-Wörterbuch FMF von Sadrī-Afshār (u. a.) bestätigt dies. Man gibt darin für *Ātashak* nur die Bedeutung Syphilis an, während man das Wort *Ātashe* oder *Ātasha* gänzlich ignoriert, indem man dafür keinen eigenen Eintrag vorgesehen hat⁷.

Und um einen Beleg aus der klassisch-persischen Literatur, den Ravāqī erwähnt, hier wieder zu zitieren: Im folgenden Vers vom Dichter Ma‘rūfī aus Balkh, der ein Zeitgenosse vom sog. Vater der klassisch-persischen Poesie Rūdakī aus Samarkand (9./10. Jhd.) war, kommt das Wort *Ōsughda* bzw. *Āsoghde* vor.

<i>Īstāde mīyān-e garmābe</i>	‘[er/sie/es] steht mitten im Bad’
<i>Hamcho āsoghde dar mīyān-e tanūr</i>	‘wie ein halbgebranntes Brennholz in der Mitte

¹ <آسوخته>

² Ravāqī (1383 [2004/05]), S. 13

³ <https://www.vajehyab.com/?q=%D8%A2%D8%B3%D8%BA%D8%AF%D9%87&d=en> (Abrufdatum: 03.02.2017)

⁴ Ravāqī (1383 [2004/05]), S. 6

⁵ <https://www.vajehyab.com/?q=%D8%A2%D8%AA%D8%B4%DA%A9&d=en> (Abrufdatum: 03.02.2017)

⁶ <https://www.vajehyab.com/?q=%D8%A2%D8%AA%D8%B4%D9%87&d=en> (Abrufdatum: 03.02.2017)

⁷ Sadrī-Afshār & u. a. (1381 [2002/03]), S. 14

	des Ofens'
--	------------

Neben den Wörtern im Hauptteil nennt Ravāqī etliche Beispiele aus dem Soghdischen und den Pamir-Sprachen in der Einleitung seines Buches, die er meist im Hauptteil nicht wieder für nähere Erläuterungen aufgreift¹. Das Wort *Armōn/Armān* für Seufzen ist z. B. eins von ihnen, welches Ravāqī unter den Pamir-Sprachen behandelnd mit der Form *Ōrmōn/Ārmān* angibt und mit den Äquivalenten *Havas* ('starkes Verlangen') und *Hasrat* ('Seufzen') versieht². Obwohl beide Formen (mit kurzem und langem Vokal im Anlaut bzw. mit und ohne *Madde* über Alef) aus dem Soghdischen stammen und historisch sowohl in der Bedeutung Wunsch als auch im Sinne von Seufzen verwendet wurden³, scheint die moderne Bedeutungsverwendung im TP und IP nicht mehr die gleiche zu sein wie die alte literarische Verwendung. Im IP gilt *Armān* im Sinne von Seufzen als veraltet und stattdessen wird häufig die Form *Ārmān* in der primären Bedeutung Wunsch verwendet⁴. Im TP sind allerdings beide Formen weiterhin in Verwendung: *Armōn* heißt Seufzen, aber *Ōrmōn* kann sowohl Seufzen als auch Ideal oder Wunsch bedeuten⁵.

Da die o. g. sporadisch aus Ravāqīs Studie ausgewählten TP-Beispielwörter ausnahmslos in gleicher oder ähnlicher Form in den iranischen Wörterbüchern vorkommen, weil eben die betreffenden Wörterbücher auf Grundlage der klassisch-persischen Literatur verfasst wurden, kann man abschließend daraus schließen, dass für gebildete Iraner die Verständlichkeit der TP-Wörter von Ravāqī anscheinend möglich ist, vorausgesetzt, sie sind in der älteren Literatur gut belesen.

Der nächste hier zu behandelnde Autor ist der Philologe, Literaturforscher und der erste Präsident vom iranischen Kulturinstitut in Duschambe mit dem offiziellen Namen *Pezhūheshgāh-e farhang-e fārsī-tājīkī* ('Forschungsinstitut der persisch-tadschikischen Kultur'), Mas'ūd Qāsemī. Wie oben gesagt, stammt von Qāsemī eine

¹ Ravāqī (1383 [2004/05]), S. vierundzwanzig bis achtundvierzig, fünfzig bis einundsechzig und sechsundsiebzig bis zweiundachtzig.

² ebd., S. fünfzig

³ <https://www.vajehyab.com/?q=%D8%A7%D8%B1%D9%85%D8%A7%D9%86&d=en> (Abrufdatum: 04.02.2017)

⁴ Sadri-Afshār & u. a. (1381 [2002/03]), S. 23

⁵ Moukhtor & u. a. (2003), S. 10, 184

ausführliche Kritik zum Buch Ravāqīs, die zwar nicht die einzige ist, aber wohl die umfassendste und kritischste Kritik von der iranischen Seite, soweit der Verfasser dieser Zeilen herausfinden konnte. Bereits der Titel verrät den *kritischen* Ton von Qāsemī: *Gāmī larzān dar rāh-e shenākht-e zabān-e tājīkī* (‘Ein zitternder Schritt auf dem Weg zur Kenntnis der tadschikischen Sprache’). Diese erschien in Form eines zweiteiligen, insgesamt 63 Seiten umfassenden Artikels im Herbst und Winter des Jahres 1385 [2006/2007]. Qāsemīs Kritik besteht aus vier Teilen, die sich auf die Einleitung, den Hauptteil, die Wortlisten des Buches von Ravāqī beziehen und das letzte bzw. vierte Teil beinhaltet ein kurzes Fazit, das knapp über die Hälfte einer Seite umfasst. Der Großteil der Kritik Qāsemī allerdings ist dem Hauptteil bzw. den über 330 Einträgen mit ihren Erläuterungen und Belegen gewidmet. Folgend werden nur ausgewählte, gewichtige Kritikpunkte in den jeweiligen vier Teilen aus den zwei Texten von Qāsemī kurz vorgestellt.

1. Zur Einleitung: Ravāqī schreibt darin¹, dass die Tadschiken wegen ihrem *Mahalgārāyī* (‘Regionalismus’), d. h. Regionalpatriotismus, der von ihren vormodernen feudalen Herrschaftsstrukturen geprägt worden war, ihre sprachlichen Eigenarten bewahren konnten. Qāsemī lehnt aber zurecht diese verallgemeinernde Aussage Ravāqīs ab und wirft einen sachlichen bzw. auf historischen Fakten beruhenden Blick auf die Entstehung der modernen tadschikischen Literatursprache als Ergebnis der politischen Umbrüche in Zentralasien am Anfang des 20. Jhd.. Er betrachtet dies näher im ideologisch-sprachpolitischen Rahmen der Bolschewiki, für die das Klassisch-Persische das Symbol einer düster-despotischen, feudalen Ära war und an dessen Stelle eine moderne Literatursprache treten musste, die der neuen proletarischen Kultur gerecht wurde. Und diese neue Literatursprache wurde schließlich dank Bemühungen von tadschikischen Literaten und Autoren mit unterschiedlichen Akzent-Dialekten einerseits und andererseits mit Anlehnung auf die südlichen bzw. in den südlichen Gebirgsregionen heutigen Tadschikistans befindlichen Akzent-Dialekte des TP etabliert. Die Präferenzierung der Sprache des Südens wurde von Aynī, einem der Begründer der proletarischen tadschikischen Literatur, eingeleitet, so Qāsemī. Was die akzent-dialektale Unterschiedlichkeit der tadschikischen Autoren betrifft, so differenziert Qāsemī zwischen vier Gruppen von Autoren, den Nord-Autoren (wie Sadriddin Aynī aus Buchara), den Süd-Autoren (z.

¹ Ravāqī (1383 [2004/05]), S. sechundsiebzig

B. Autoren aus der Stadt Kulōb oder der Khatlōn-Region), den Hauptstadt- bzw. Duschambe-Autoren (wie Lōyiq Sherali) und schließlich den Autoren, die ihre Heimatgend nie verlassen hatten und somit außer ihrem eigenen keinen anderen Akzent-Dialekt für das Schreiben ihrer Werke kannten und dies letzten Endes aus pragmatischen und keinen regionalpatriotistischen Gründen gemacht haben (wie Rahim Jalil aus Chudschand)¹.

2. Zum Hauptteil: Um ein Beispiel aus den recht vielen Beispiel-Kommentaren von Qāsemī herauszunehmen, wird hier eins aus hier bereits oben für diese Arbeit ausgewählten Beispielen aufgegriffen, und zwar das Wort *Ōbdasta* für Wasserkanne. Die Hauptbedeutung von *Ōbdasta* wurde von Qāsemī nicht kritisiert. Richtig beobachtet sieht er aber eindeutige Fehler in der Bedeutungserklärung einer mit dem Nomen *Ōbdasta* gebildeten Verbkonstruktion *Ōbdasta gardōn kardan*, die Ravāqī mit zwei Bedeutungen versieht: 1. (im metaphorischen Sinne) seine Worte erstmal gut abwägen, bevor man sie ausspricht 2. offenbar für unschuldig und rein halten². Nach Qāsemīs Auffassung handelt es sich bei der Wendung um ein volkstümlich-abergläubisches Ritual, das der Findung von Dieben diene. Er erwähnt auch die IP-Entsprechung *Qalyān-gardānī* (‘Wasserpfeife-Herumdrehen’), die in der alten Sprache der Teheraner Verwendung hatte³. Während die Wendung *Ōbdasta gardōn kardan* in keinem iranischen und tadschikischen Wörterbuch gefunden werden konnte, die dem Verfasser dieser Zeilen vorlagen, für *Qalyān-gardānī* allerdings gibt der iranische Linguist und Literaturforscher Abolhassan Najafī in seinem Wörterbuch *Farhang-e fārsī-ye ‘amīyāne* (‘Wörterbuch des Umgangspersischen’) aus dem Jahr 1378 [2001] eine detaillierte Beschreibung des magischen Rituals durch Zuhilfenahme vom Koran und der Wasserpfeife auf einem runden Tablett. Am Ritual waren schließlich mehrere als potentielle Diebe beteiligt⁴.

3. Zu den Wortlisten: Darin kritisiert Qāsemī zwei konkrete Wortlisten Ravāqīs⁵, die einmal aus schwierigen TP-Wörtern und einmal aus klassisch-persischen Wörtern bestehen. Nach Qāsemī hat Ravāqī unnötigerweise viele Wörter aufgelistet und erläutert, die nicht so schwierig und unverständlich sind, wie Ravāqī angenommen hatte. Auf der anderen Seite habe Ravāqī auch noch eine Menge nicht allzu schwer

¹ Qāsemī (1385 [2006]), Teil 1, S. 40f

² Ravāqī (1383 [2004/05]), S. 5

³ Qāsemī (1385 [2006]), S. 42f

⁴ Najafī (1378 [2001]), S. 1099

⁵ Ravāqī (1383 [2004/05]), S. 465-497, 498-510

verständlicher Wörter in seine Listen aufgenommen. Im Falle der Liste von schwierigen TP-Wörtern will Qāsemī hauptsächlich sagen, dass Ravāqī's Liste unvollständig ist bzw. darin viele wichtige Wörter fehlen, obwohl sie im Hauptteil vom Buch Ravāqī's vorkommen. Als Nachweis widmet Qāsemī zwei Seiten seines zweiten Textes den Beispielen, die Ravāqī hätte mit erwähnen müssen und für weniger als eine halbe Seite lang nennt er nicht allzu schwer verständliche Wörter, auf die Ravāqī hätte ruhig verzichten können. Im Falle der Liste von schwierigen klassisch-persischen Wörtern will Qāsemī sagen, dass sie schlichtweg überflüssig ist, weil der Leser im Notfall sich an leicht zugängliche Wörterbücher wenden kann. Als Nachweis nennt er wiederum mehrere Beispiele, die weniger als eine halbe Seite umfassen und deren Auflistung und Erklärung Ravāqī sich ruhig hätte ersparen sollen. Ein Blick auf die ausgewählten Beispiele Qāsemī's bestätigt schließlich seine Kritik an der Unvollständigkeit und Überflüssigkeit seiner Listen¹.

4. Zum Fazit: Qāsemī's Schlussfolgerung² besteht grob aus den folgenden fünf Gedanken:

- Der Titel des Buches Ravāqī passt nicht zu seinem Inhalt. Die Einträge kommen nicht nur im TP, sondern auch im Klassisch-Persischen und dem afghanischen Persisch vor. Von einem Buch mit dem Titel "Die transoxanisch-persische [tadschikische] Sprache" erwartet man vielmehr die Wörter, die ausschließlich charakteristisch für das TP sind.
- Es sind zu viele, unnötige Belege und Wortlisten vorhanden, die das Buch *Motevarrem* ('angeschwollen') gemacht haben bzw. das Buch *Setarg* ('robust') wirken lassen.
- Zur Etymologie vieler schwieriger Fälle schweigt Ravāqī, während er für viele etymologisch klare Wörter unnötigerweise Angaben macht. Zudem kennzeichnet er in der Liste schwieriger TP-Wörter viele türkische Wörter nicht als solche und betrachtet etliche TP- oder türkische Wörter als russisch.
- Es sind irrtümlicherweise Wörter als tadschikisch bezeichnet worden, die keineswegs im TP vorkommen. Dazu zitiert Ravāqī aber etliche Belege aus der klassisch-persischen Literatur.

¹ Qāsemī (1385 [2007]), Teil 2, S. 65-68

² ebd., Teil 2, S. 68

- Und es sind viele Fehler in der Transkription und Bedeutungserklärung der TP-Wörter vorhanden.

Qāsemī beendet seine Kritik mit folgendem Satz:

*Hāsel ānke mo'allef, bā āshenāyī-ye ejmālī va sathī bā zabān-e fārsī-ye tājīkī, dast be ta'līf zade ke dar takhassos-e ū nabūde ast*¹.

Das Ergebnis ist, dass der Verfasser [d. h. Ravāqī] mit kurzen [d. h. allgemeinen, unfachlichen], oberflächlichen Kenntnissen über die tadschikisch-persische Sprache, sich an das Verfassen eines Werkes gemacht hat, das nicht zu seinem Fachgebiet gezählt hat.

Es zeigt sich somit, dass vom Umfang her die bis heute mit Abstand größte iranische Studie zum TP-Wortschatz gravierende Fehler zumindest in inhaltlicher Hinsicht aufweist.

3.4 Fazit

Im Folgenden wird nun versucht, auf die eingangs des Kapitels gestellten Hauptfragen Antworten zu geben.

Neben den o. g. fünf Hauptkategorien zum Alltags- und Grundwortschatz, dem für das moderne Leben und Fachwortschatz, den sog. betrügerischen Wörtern, den fremdsprachigen und schließlich klassisch-persischen und iranisch-sprachigen Wörtern konnten bei den Quellen der Einzelpersonen auch drei weitere Kategorien festgestellt werden, auf deren ausführliche Darstellung hier aus Platzgründen verzichtet werden soll. Um diese allerdings nur flüchtig zu behandeln:

1. Iranische und tadschikische Lexikographie: Hier sind Werke von neun Autoren zentral. Fünf Autoren haben lexikographische Werke in Form von Glossaren verfasst² und ein Autor übersetzte ein tadschikisches Wörterbuch (FZT) ins IP bzw. in die perso-arabische Schrift³. Ein anderer Autor verfasste in Zusammenarbeit mit einem tadschikischen Autor ein Lexikon der tadschikischen Namen⁴. Und zwei Autoren befassten sich in Form von Artikeln mit der tadschikischen Lexikographie: Der eine verfasste eine Überblicksdarstellung über die wichtigsten tadschikischen Wörterbücher⁵, der andere schrieb eine Rezension über die iranische Übersetzung

¹ ebd.

² Sa'īdī-Sīrjānī (1362 [1983]); Kalbāsī (1374 [1995]); Rajāyī-Bokhārāyī (1375 [1996/97]); Ravāqī (1383 [2004]); She'rdūst (1389 [2010/11])

³ Shojāyī (1385 [2006/07])

⁴ M. Qāsemī (2000): zusammen mit 'A. Mirbōbōyev

⁵ Borjīyān (1378 [1999])

des tadschikischen Wörterbuchs FZT¹. Zusätzlich ist auf weitere acht Autoren hinzuweisen, die bestimmte Textauszüge u. a. aus der modernen tadschikischen Literatur dem iranischen Lesepublikum präsentieren und diesen die darin vorkommenden für Iraner problematischen Wörter und Wendungen (meist in Fußnoten) erläutern bzw. deren iranischen Entsprechungen erwähnen². 2. Tadschikische Sprichwörter³ 3. Vergleich mit iranischen Akzent-Dialekten, v. a. in der nordostiranischen Provinz Khorāsān⁴.

Von diesen wurde der Lexikographie aufgrund von der Anzahl und dem Umfang der dazu verfassten Werke im Vergleich eindeutig viel mehr Beachtung geschenkt. Ein Blick auf die Glossare und das in die perso-arabische Schrift übertragene Wörterbuch von FZT zeigt aber zugleich, dass es bisher in Iran kein systematisches, nach modernen lexikographischen Methoden erstelltes Wörterbuch im eigentlichen Sinne des Wortes (und kein Glossar als Teil eines größeren Werkes wie die Memoiren von Aynī und Saʿīdī-Sīrjānīs Glossar dazu) von iranischer Hand verfasst existiert, das vornehmlich den modernen tadschikischen Wortschatz behandelt, und nicht den literarischen, klassisch-persischen Wortschatz wie im Fall vom Wörterbuch FZT. Offenbar wurde der Bedarf für ein solches Wörterbuch für den iranischen Buchmarkt noch nicht eingesehen, obwohl man schon seit einigen Jahren ein entsprechendes Kleinwörterbuch für das afghanische Persisch hat⁵, das sich vom IP nicht viel mehr als TP in lexikalischer Hinsicht unterscheidet. Dieses stammt zwar von keinem Iraner, sondern von einem armenischen Iranisten, wurde aber schließlich vom renommierten iranischen Verlag Farhang-e Moʿāser herausgegeben, das im Bereich der Wörterbücher spezialisiert ist. Derselbe Verlag gab auch die iranische Version vom tadschikischen Wörterbuch FZT heraus.

Mit Blick auf alle acht Kategorien und die Frage, welche dieser Kategorien nach dem Umfangskriterium im Fokus des iranischen Interesses stehen, soll folgende Tabelle vergleichende Angaben geben. Die darin genannten Zahlen stehen für die Anzahl

¹ Āshūrī (1385 [2006])

² Nātel-Khānlārī (1324 [1945]); Shojāyī (1368 [1989]); Shafīʿī-Kadkanī (1368 [1990]); Yūsefī (1370 [1991]); Tabātabāyī (1371 [1993]); Yāhaqqī (1379 [2000/01]); Mūsavī-Garmārūdī (1384 [2005]); Qarībī (1388 [2010])

³ Qanbarī-ʿOdīvī (1390 [2011])

⁴ Seyyedī (1372 [1993/94])

⁵ *Farhang-e fārsī-darī, darī-fārsī* ('Wörterbuch *Fārsī-Darī* und *Darī-Fārsī*'), verfasst von Verzh Khāchātūriyān Pārsādāniyān und herausgegeben von Farhang-e Moʿāser im Jahr 1385 [2006/07].

der Autoren, in deren hier analysierten Texten je nur eine der acht Kategorien am ausführlichsten und selbstverständlich stets mit konkreten Wortbeispielen (nicht durch allgemeine Aussagen etwa, dass der TP-Wortschatz Lehnelemente aus dem Russischen und Türkischen habe) behandelt wurde. Falls mehrere Kategorien in einem Text vom Umfang her gleichermaßen behandelt wurden, wurde hier keine der Kategorien berücksichtigt. Für die Bestimmung der dominanten Kategorie, die in Konkurrenz mit ähnlich umfangreich behandelten Kategorien im selben Text stand, war ausschlaggebend, welche der Kategorien eine eindeutig höhere Zahl an Wortbeispielen aufweist.

Kategorie	Autorenanzahl	(ungefährer) Gesamtumfang der betreffenden Quellen in Seitenanzahl
1. Alltags- und Grundwortschatz	bei keinem Autor als einzige Kategorie dominant	-
2. Wortschatz für das moderne Leben und Fachwortschatz	2 ¹	22
3. Die sog. betrügerischen Wörter	2 ²	30
4. Fremdsprachiger Einfluss aus dem Russischen und Türkischen	5 ³ (in vier davon dominiert der russische Anteil ⁴)	76
5. Klassisch-persischer und iranischsprachiger Einfluss	4 ⁵	662
6. Iranische und tadschikische Lexikographie	17 ⁶	6582
7. Tadschikische Sprichwörter	bei keinem Autor als einzige Kategorie dominant	-
8. Vergleich mit iranisch-	2 ⁷	50

¹ ‘Askarī (1386 [2008]); Roknī (1388 [2009])

² Sādeqī (1370 [1991/92]); Razmārā (1384 [2005])

³ Sajjādiyeh (1348 [1969]); Ebrāhīmzādeh (1368 [1989/90]); Sharīfī (1372 [1993/94]); Bashīrī (1994); Khodāyār/‘Ameri (1390 [2011])

⁴ Gemeint sind alle o. g. Autoren außer Khodāyār/‘Ameri (1390 [2011]).

⁵ Sādeqī (1372 [1993]); Ravāqī (1383 [2004]); Anvarī (1383 [2005]); Qāsemī (1385 [2006]; 1385 [2006/2007]; 1389 [2010])

⁶ Nātel-Khānlārī (1324 [1945]); Lesān (1355 [1976]); Sa’īdī-Sīrjānī (1362 [1983]); Matīnī (1364 [1985]); Shojāyī (1368 [1989]; 1385 [2006/07]; Shafī’ī-Kadkanī (1368 [1990]); Yūsefī (1370 [1991]); Tabātabāyī (1371 [1993]); Kalbāsī (1974 [1995]); Rajāyī-Bokhārāyī (1375 [1996/97]); Borjīyān (1378 [1999]); Yāhaqqī (1379 [2000/01]); Mūsavī-Garmārūdī (1384 [2005]); Āshūrī (1385 [2006]); Qāsemī (2000); Qarībī (1388 [2010]); She’rdūst (1389 [2010/2011])

⁷ Seyyedī (1372 [1993/94]); Zakāvātī-Qarāgozlū (1387 [2008])

persischen Akzent-Dialekten		
-----------------------------	--	--

Wie aus der Tabelle zu entnehmen ist, sind hinsichtlich des Umfangs der Quellen sowie der Anzahl von Autoren zwei Kategorien am auffälligsten, also die des klassisch-persischen und iranisch-sprachigen Einflusses einerseits und die der iranischen und tadschikischen Lexikographie andererseits. Deshalb ist die Frage danach, in welchem möglichst genau eingeschätzten Umfang eine Seite hier gemeint ist (d. h. streng genommen wie viele Wörter eine Seite insgesamt beinhaltet, anhand von deren Zeilenanzahl und Wörteranzahl pro Zeile), nicht relevant und stellbar, weil die Seitenanzahldifferenz zwischen den o. g. Kategorien und den Restkategorien schlichtweg zu groß ist. Grob einschätzend lässt sich aber sagen, dass eine Seite hier vom Umfang her und in der Regel mehr oder minder einer Seite des DIN-A4-Formats (Schriftgröße 12, Zeilenabstand 1,5) entspricht.

Bei den Texten mit der Kategorie der Lexikographie im Fokus lässt sich beobachten, dass eine tadschikische Quelle von der iranischen Seite am meisten rezipiert wurde: Die Memoiren von Sadriddin Aynī, die vom iranischen Literaturforscher Saʿīdī-Sīrjānī für iranische Leser neu herausgegeben und kommentiert wurde. Dieser erstellte u. a. ein Glossar für das betreffende Werk und dieses Glossar mitsamt dem gesamten Text der Memoiren wurden zur Grundlage für die Verfassung von einigen von Artikeln, die hier untersucht wurden. Genauer gesagt haben vier¹ von den in der obigen Tabelle genannten Texten als Grundlage die Memoiren von Aynī bzw. dessen Glossar von Saʿīdī-Sīrjānī.

Dass die Iraner sich mehr für indigen-iranische sowie literarisch-sprachlich oder -geschichtlich relevante Seite des TP-Wortschatzes interessieren, lässt also die eingangs aufgestellte Hypothese zum ersten Fragenkomplex zum großen Teil schon bestätigen. Und diese natürliche, wenn nicht kulturidentitäre und -nationalistische Neigung der Iraner ist wohl auf das historische Gewicht der klassisch-persischen Literatur und deren sprachnormierenden Charakter bei allen Persisch-Sprechern und damit auch den Iranern als der größten persisch-sprachigen Nation zurückzuführen. Somit kann die dominante iranische Sichtweise in diesem Kapitel zur TP-Lexik als *klassisch-literarische Sichtweise* bzw. am Wortschatz der klassisch-persischen Literatur orientierte Sichtweise bezeichnet werden. Parallel dazu und als

¹ Lesān (1355 [1976]); Matīnī (1364 [1985]); Šafīʿī-Kadkanī (1368 [1990]); Roknī (1388 [2009])

Schlussbemerkung muss erwähnt werden, dass das tiefe Interesse für die Erforschung von türkischen Lehnelementen im TP trotz seines beträchtlichen Anteils fehlt. Es konnte vom Verfasser dieser Zeilen hierzu nicht mal ein einziger iranischer Text gefunden werden, der dieses Thema in den Mittelpunkt seiner Aufmerksamkeit stellt. Der russische Einfluss wird zwar von mehreren Autoren im Fokus behandelt, aber der Umfang der entsprechenden Texte und Textstellen ist weitaus geringer als im Fall der o. g. zwei dominantesten Kategorien.

Zum zweiten und letzten Fragenkomplex zur Charakterisierung der TP-lexikalischen Besonderheiten lässt sich folgende Beobachtung machen: Von den 49 behandelten Autoren charakterisieren 15 die Besonderheiten im TP-Wortschatz als archaisch¹ und beim Rest der Autoren konnte nichts Relevantes gefunden werden. Die hierfür verwendeten Attribute sind *Kohan* ('alt'), *Asīl* ('originell'), *Mahjūr* und *Mansūkh* ('veraltet'). Ein letztes Attribut, das jedoch nur einmal und im ästhetischen Sinne verwendet wurde, lautet *Naqz* ('elegant')². Somit konnte sich die eingangs gestellte Hypothese bestätigen. Zu der Frage, ob die TP-lexikalischen Besonderheiten mehr dem mündlichen oder schriftlichen Sprachgebrauch zugeschrieben werden, kann nun Folgendes gesagt werden: Von den 49 bringen 16 Autoren die betreffenden Besonderheiten mit der Schriftsprache der Tadschiken direkt oder indirekt in Verbindung³. Indirekt heißt: Von diesen 17 sprechen manche ohne Bezugnahme auf die TP-Lexik davon, dass eine TP-Standardsprache existiert. Diese impliziert also unmissverständlich eine Schriftsprache. Es werden jedenfalls folgende Begriffe gebraucht, die alle am Ende das Vorhandensein einer (normierten) Schriftsprache der Tadschiken betonen: *Zabān-e neveshtār* ('Schriftsprache'), *Zabān-e me'yār* ('Standardsprache') und am häufigsten *Zabān-e adabī* ('literarische Sprache'). Die eingangs gestellte Hypothese konnte sich auch hier bestätigen, weil die Mehrzahl der Autoren die gesprochene Sprachebene implizieren. Und zur Frage der Scheinverständlichkeit mancher TP-Wörter für Iraner kann mit Blick auf die Kategorie der sog. betrügerischen Wörter gesagt werden, dass Iraner sich darüber im Klaren

¹ Nātel-Khānlārī (1324 [1945]); Lesān (1355 [1976]); Sa'īdī-Sīrjānī (1362 [1983]); Rīyāhī (1370 [1991]); Sharīfī (1372 [1993/94]); Seyyedī (1372 [1993/94]); Kalbāsī (1974 [1995]); Rajāyī-Bokhārāyī (1375 [1996/97]); Ravāqī (1383 [2004]); Āshūrī (1385 [2006]); Qāsemī (1385 [2006]; 1385 [2006/2007]); 'Askarī (1386 [2008]); Roknī (1388 [2009]); Qarībī (1388 [2010]); Khodāyār/'Ameri (1390 [2011])

² Rīyāhī (1370 [1991]), S. 17

³ Shojāyī (1368 [1989]; 1385 [2006/07]); Ebrāhīmzādeh (1368 [1989/90]); Tabātabāyī (1371 [1993]); Sharīfī (1372 [1993/94]); Bashīrī (1994); Kalbāsī (1974 [1995]); Borjīyān (1378 [1999]); Yāhaqqī (1379 [2000/01]); Ravāqī (1383 [2004]); Anvarī (1383 [2005]); Razmārā (1384 [2005]); Āshūrī (1385 [2006]); Qāsemī (1385 [2006]; 1385 [2006/2007]); 'Askarī (1386 [2008]); Qarībī (1388 [2010]); Khodāyār/'Ameri (1390 [2011])

sind, die semantischen Differenzen (und keine Nuancen) hinter gleich aussehenden Wörtern nicht zu unterschätzen. Die eingangs gestellte Hypothese konnte sich also hier durchaus bestätigen.

Zur historischen Distribution der analysierten Texte kann abschließend gesagt werden, dass die meisten Autoren, genau gesagt 18 Autoren, ihre Texte in den 1370er [1990er] Jahren verfassten bzw. veröffentlichten, also in den Jahren nach der Unabhängigkeit Tadschikistans von der Sowjetunion, wo man nun nach mehreren Dekaden der kulturellen Entfremdung als Folge politisch-ideologischer Umstände endlich die Möglichkeit für einen neuartigen Austausch völlig anderen Ausmaßes bekam als zuvor. An zweiter und dritter Stelle kommen die meisten untersuchten Texte zuerst in den 1380er [2000er] Jahren mit 14 Texten und dann in den 1360er [1980er] Jahren mit sieben Texten. Somit wird klar, dass in der Zeitspanne zwischen den 1980ern und 2000ern die TP-Lexik im historischen Vergleich von der iranischen Seite die meiste Beachtung bekommen hat.

3.4.1 Aus der Sicht dieser Arbeit: Zur Frage der gegenseitigen Verständlichkeit bei lexikalischen Differenzen

Die Möglichkeit der besseren Verständlichkeit der Besonderheiten der TP-Lexik für Iraner (und umgekehrt) kann man aus zwei Dimensionen betrachten: Die erste ist eine innersprachlich-oberflächenbezogene Dimension oder genauer gesagt eine literarisch-(akzent-)dialektale Dimension. Die Verständlichkeit der TP-Elemente ist also stark davon abhängig, inwieweit die Iraner Kenntnisse der klassisch-persischen Literatur einerseits und andererseits Kenntnisse der (Akzent-)Dialekte von den geographisch benachbarten Gebieten, insbesondere die im Nordostiran (Provinz Khorāsān), aufweisen. Je mehr Kenntnisse in diesen zwei Bereichen, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit einer Verständlichkeit der Tadschiken für die Iraner. Umgekehrt gilt das natürlich auch für die Tadschiken.

Die zweite ist eine außersprachlich-tiefenflächenbezogene, genauer gesagt, eine intentional-interagierende Dimension, die als Voraussetzung für das Gelingen der Verständlichkeit aus der ersteren Dimension betrachtet gilt. Damit ist zu verstehen, dass die Verständlichkeit der Tadschiken für Iraner und der Iraner für Tadschiken in allererster Linie davon abhängt, ob man überhaupt die Absicht pflegt, den Anderen zu verstehen und ob man sich verständlich genug ausdrücken will oder nicht. Eng

damit verknüpft ist die Komponente der Interaktionsbereitschaft. Kontinuierliche Interaktion (selbstredend ohne Einsatz von Mittlersprachen) kann durchaus zur lexikalischen Konvergenz führen und damit mehr gegenseitige Verständlichkeit bewirken.

Entlang der Frage der Absicht und Bereitschaft für mehr lexikalische Konvergenz ist die Frage nach gehörigen Mitteln für die Förderung der gegenseitigen Verständlichkeit unvermeidlich. Um ein Beispiel für eines solcher Mittel zu nennen: Mit besonderem Blick auf die Existenz der zahlenmäßig nicht zu unterschätzenden sog. betrügerischen Wörter im TP sowie auch im afghanischen Persisch für die Iraner (und umgekehrt) und ihrer Scheinverständlichkeit bzw. ihres kommunikationssabotierenden Potentials ist der Verfasser dieser Zeilen der Ansicht, dass es schon längst überfällig geworden ist, ein methodisch systematisches, umfassendes und vergleichend-kommentierendes Variantenwörterbuch verfassen zu müssen, das den Hauptzweck zu erfüllen hätte, alle zeitgenössisch-modernen lexikalisch-semanticen Differenzen zwischen den nationalen Varietäten des Persischen in Iran, Afghanistan und Tadschikistan im Fokus zu behandeln. Gerade in den heutigen Zeiten, wo es keine allzu großen politisch-ideologischen Hindernisse mehr wie zu Zeiten des kalten Kriegs gibt, aber stattdessen dank der digitalen Revolution zunehmenden Austausch zwischen allen Schichten der persischsprachigen Völker, sind diese Differenzen allgemein bekannter und deutlich spürbarer geworden als vor einigen Jahrzehnten. Deshalb betreffen sie nicht nur die Kultureliten wie Linguisten oder Literaten, sondern auch viele normale Persisch-Sprecher, die etwa im Internet (z. B. in Sozialen Medien bzw. Netzwerken wie *Facebook*) über ihre jeweils eigene Varietät miteinander kommunizieren.

Viertes Kapitel:

Zur Morphosyntax

4.1 Fragestellungen und Hypothese

Im Folgenden werden die Fragestellungen in Bezug auf die Morphosyntax nur mithilfe von eigener Hypothese des Verfassers dieser Zeilen, also vordergründig gegenstandsbezogen (mit Bezug auf die persische bzw. TP-Grammatik und ihre Differenzen) ausformuliert. Die aus dem PZS-Konzept als theoretischem Rahmen dieser Arbeit stammenden Hypothesen und die auf diese aufbauenden Fragen zur *Charakterisierung* der grammatischen Besonderheiten des TP werden hier also nicht nochmals erwähnt und behandelt, weil die hier zu behandelnden Autoren genau dieselben vom vorigen Kapitel zur Lexik sind und die Analyse ihrer Werke eine Wiederholung des bereits erfolgten Arbeitsschritts darstellen würde. Deshalb gelten dieselben, von zuvor festgehaltenen Ergebnissen zur Charakterisierung der lexikalischen TP-Besonderheiten auch für dieses Kapitel.

Fragenkomplex: Deskriptive Klassifizierung von morphosyntaktischen Besonderheiten des TP und Frage nach deren ausführlich-selektiven Beachtung

Eigene Hypothese: Anders als im Falle der lexikalischen Besonderheiten sind sich Iraner in der Regel eher selten darüber bewusst, dass das TP sich ebenfalls in morphosyntaktischer Hinsicht vom IP unterscheidet. Diese Sichtweise ergibt sich wohl aus der weit verbreiteten Vorstellung, dass Akzent-Dialekte einer Sprache sich in lautlicher und lexikalischer Hinsicht von anderen Akzent-Dialekten derselben Sprache unterscheiden sollten und nicht in grammatischer. Falls man aber doch am Ende auf diese Unterschiede aufmerksam machen sollte, dann würde man eher dazu tendieren, selbstredend sich den für Iraner unbekannten grammatischen Aspekten des TP zu widmen und hierzu muss an erster Stelle das TP-Verbalsystem gezählt werden, das im Vergleich zum IP-Verbalsystem komplexer ausgeprägt ist.

Einzelfragen: In welchen primären Kategorien behandeln die Iraner die grammatischen Besonderheiten des TP? Welche dieser Kategorien werden vergleichsweise am ausführlichsten behandelt? Es geht also hier einerseits darum, die wichtigsten Kategorien induktiv ausfindig zu machen und sie natürlich mit

kritischem Blick zu beschreiben. Auf der anderen Seite soll geklärt werden, welche Aspekte der morphosyntaktischen Besonderheiten im TP bei den Iranern schließlich das meiste Interesse wecken, sodass man diese tiefgründiger und in größerem Umfang als andere Aspekte behandelt. Entlang der Umfangsprobe könnte ggf. auch eine Frequenzprobe durchgeführt werden, besonders wenn die Umfangsprobe nicht zum Ergebnis führen soll, z. B. wenn der Umfang eines relevanten Themas in Abgrenzung von anderen Themen nicht eindeutig messbar ist.

4.2 Sichtweisen in Nachschlagewerken

Im Folgenden werden zwei Gruppen von Nachschlagewerken nach ihrer Sicht auf die Morphosyntax des TP analysiert: allgemein-kulturelle Enzyklopädien einerseits und persische Grammatiken andererseits. In den Fachlexika wurde im Übrigen nichts Relevantes in Bezug auf die TP-Grammatik gefunden. Deshalb bleiben sie hier unerwähnt. Dasselbe trifft auf die Wörterbücher zu. Ausschlaggebend für die Bestimmung des Inhalts eines Werkes als relevant war, dass der Autor zumindest konkrete Beispiele aus der TP-Morphosyntax vorstellte und/oder diese ggf. erläuterte. Allgemeine und kurze Aussagen darüber, dass das TP sich auch in Sachen Morphosyntax vom IP unterscheide, ohne diese Feststellung näher darzustellen, wurde hier keine nähere Beachtung geschenkt.

Hauptziel ist es also, wie bisher vorgegangen, mit induktivem Analyseverfahren ein Erstinventar der wichtigsten Kategorien zu erstellen, in deren Rahmen grammatische bzw. morphosyntaktische Besonderheiten des TP explizit mit Beispielen und zugleich kritischem Blick behandelt werden. Das mithilfe dieses Inventars entstandene Bild von der iranischen Wahrnehmung der TP-Grammatik in den Nachschlagewerken wird dann im nächsten Unterkapitel durch ein weiteres Bild ergänzt, das anhand von äußerst relevanten Werken von Einzelpersonen entstehen soll. Bei diesen ausgewählten Werken soll es hauptsächlich darum gehen, herauszufinden, welche groben Themenbereiche bzw. welche konkreten grammatischen Themen in welchem Umfang Beachtung finden.

4.2.1 Allgemein-kulturelle Enzyklopädien

Von den aus den vorigen Kapiteln bekannten Werken widmen sich nur zwei ausführlich den grammatischen Besonderheiten des TP: DJE und DBE. Folgend

werden die von diesen beiden dargestellten morphosyntaktischen Aspekte einzeln vorgestellt und zwar in der Reihenfolge Nominalmorphologie, Verbmorphologie und schließlich Syntax.

4.2.1.1. Nominalmorphologie: Varietätenspezifische Suffixe

Die Autorin des untersuchten DJE-Eintrags zum TP, Kalbāsī, sowie der Autor des ebenfalls relevanten und analysierten DBE-Eintrags, Mahmūdī-Bakhtīyārī, machen auf folgende vier Suffixe aufmerksam und bestimmen diese als spezifisch tadschikisch und dass diese im IP nicht vorkommen¹.

TP-spezifische Suffixe	Beispiele	Iranische Entsprechungen
-am	<i>Kōram; Dōram; Shōyam</i>	<i>Zamīn-e qābel-e kesht</i> (‘für den Ackerbau geeigneter Boden’); <i>Dārā</i> (‘wohlhabend’); <i>Shāyesteh</i> (‘würdig’)
-angi	<i>Pagōhangī</i>	<i>Fardāyī</i> (‘mit Bezug auf morgen’)
-ōs	<i>Vingōs</i>	<i>Sedā-ye zanbūr</i> (‘Bienenlaut, -summen’)
-ova	<i>Shahōbova</i>	Shahābovā (Eigennamen)

Um eines dieser Suffixe etwas näher betrachten zu wollen, lassen sich zum TP-Suffix –am zwei Beobachtungen machen: 1. Bei den iranischen Entsprechungen kommen unterschiedliche morphologisch-lexikalische Möglichkeiten zum Einsatz, etwa beim Suffix –ā in Verbindung mit dem Präsensstamm von *Dāshtan* (‘haben’) in *Dārā* oder bei *Ezāfe*-Verbindungen mit dem substantivisch verwendeten Adjektiv *Qābel* (‘fähig’). 2. Beim Nachschlagen der Beispielwörter in einem umfassenden tadschikischen Wörterbuch, z. B. dem FTZT, wird rasch klar, dass die IP-Entsprechungen auch bei den Tadschiken Verwendung finden. Zum Beispiel steht im eben genannten tadschikischen Wörterbuch für den Eintrag *Dōram* Folgendes²: *Dōrō, Sarvatmand* (‘reich’). Andererseits ist beim Nachschlagen der betreffenden TP-Beispiele in einem der aktuellsten, den modernen IP-Wortschatz beinhaltenden iranischen Wörterbüchern, dem FMF (von Sadrī-Afshār u. a.) keines der genannten drei Beispiele mit dem Suffix –am wiederzufinden. Der Auffassung des Verfassers

¹ Kalbāsī (1380 [2001]), S. 76; Mahmūdī-Bakhtīyārī (1385 [2006/07]), S. 266 f

² Nazazōda & u. a. (2008), Bd. 1, S. 465

dieser Zeilen zufolge zeigt das also, dass es sehr naheliegend ist, dass im IP ein solches Suffix zumindest nicht mehr existiert bzw. produktiv ist.

Schließlich und was alle vier TP-Suffixe zusammengekommen anbelangt, lässt ein überprüfender Blick in eine der aktuellsten und umfassendsten Grammatiken des IP unter dem Titel *Dastūr-e mofassal-e emrūz* (‘Die umfassende Grammatik von heute’) von dem Teheraner Universitätsprofessor für persische Sprache und Literatur, Khosrou Farshīdfard, aus dem Jahr 2003/04, erwartungsgemäß keines der betreffenden TP-Suffixe in der Wortbildung des IP wiederfinden. Damit ist die Hervorhebung der hier betreffenden TP-Suffixe zurecht als spezifisch tadschikisch bzw. dafür charakteristisch zu betrachten¹.

Von den beiden o. g. Autoren nennt nur der DBE-Autor Mahmūdī-Bakhtiyārī das adjektivbildende Suffix *-ū* und bestimmt es als nur für das IP eigenspezifisch bzw. nicht im TP vorkommend². Dafür nennt der Autor folgende zwei Beispiele:

IP-spezifisches Suffix	Beispiele	Tadschikische Entsprechungen	Zu Deutsch
<i>-ū</i>	<i>Tarsū; Sebīlū</i>	<i>Tarsōnchak; Mūylabdōr</i>	feige; Schnurbart habend

Mahmūdī-Bakhtiyārī lässt jedoch offen, ob das o. g. Suffix und die damit gebildeten Beispiele standard- und schriftsprachlich verwendet werden oder eher im mündlichen Sprachgebrauch vorkommen. Beim Nachschlagen des Suffixes in der Grammatik von Khosrou Farshīdvard aus dem Jahr 1382 [2003/04], als einer der umfassendsten und aktuellsten Grammatiken für das IP, wird schnell klar, dass das Suffix *-ū* nicht mal unter den nicht-mehr- oder kaum-aktiven Suffixen erwähnt wird. Auch beim Nachschlagen der Beispielwörter im iranischen Wörterbuch FMF und dem tadschikischen FTZT, die zu den aktuellsten und allgemein bekanntesten Werken ihrer Art in Iran und Tadschikistan gezählt werden, ist zu sehen, dass das betreffende Suffix nicht unbedingt IP-spezifisch ist und ebenfalls im TP Verwendung findet, wie der FTZT-Eintrag *<Tapcy>* bzw. *Tarsu* (mit der gleichen Bedeutung wie im IP) zeigt³. Ferner charakterisiert das iranische Wörterbuch FMF beide Beispiele als *Goftārī*

¹ Farshīdfard (1382 [2003/04]), S. 145-152

² Mahmūdī-Bakhtiyārī (1385 [2006/07]), S. 266 f

³ Nazarzōda & u. a. (2008), Bd. 2, S. 317

(‘mündlich’)¹. Man kann somit sagen, dass das adjektivbildende Suffix *-ū* nicht im standard- und schriftsprachlichen Sprachgebrauch vorkommt, sondern eher im gesprochenen Sprachgebrauch und zwar als unproduktives Suffix in sehr wenigen bestimmten Wörtern wie den hier erwähnten zwei².

4.2.1.2 Nominalmorphologie: Adpositionen

Kalbāsī und Mahmūdī-Bakhtīyārī greifen beide das Thema der Postpositionen vergleichend auf und bemerken zurecht, dass das IP außer *Rā/Rō* über keine weitere (produktive) Postposition verfügt, während das TP über einige verfügt³. Sie nennen davon folgende drei Postpositionen:

Tadschikische Postposition	Beispiel	Iranische Entsprechung als Präposition mit Beispiel
<i>Barin</i> (‘wie’)	<i>Gul barin</i> (‘wie Blume’)	(u. a.) <i>Chūn</i> , in: <i>Chūn gol</i>
<i>Qatī</i> (‘mit’)	<i>Salim qatī</i> (‘mit Salim’)	<i>Bā</i> , in: <i>Bā salīm</i>
<i>Da</i> (‘in’)	<i>Khōna da</i> (‘im Haus’)	<i>Dar</i> , in: <i>Dar khāneh</i>

Es ist hier zu bemerken, dass allgemein eine Nachstellung von Adpositionen nach dem Bezugswort im TP und IP eher selten vorkommt. Im klassischen Persisch kamen, anders als in der Gegenwartssprache, außer Präpositionen auch Zirkumpositionen sowie Postpositionen vor⁴. Von den o. g. Postpositionen ist *Da* offenbar eine verkürzte Form von der persischen Adposition *Dar* bzw. *Andar*. *Qatī* ist türkisches Lehnelement und *Barin* mit der hiesigen Bedeutung konnte weder in den wichtigsten iranischen Wörterbüchern noch Grammatiken für das heutige Persisch gefunden werden. *Barin* wird im IP vielmehr im lokativen Sinne für ‘über oder auf etwas gelegen, obig’ und adjektivisch verwendet, wie in *Behesht-e barin* (‘das obige [im Himmel befindliche] Paradies’). Es muss schließlich festgehalten werden, dass alle drei Postpositionen eher dem mündlichen Bereich des Sprachgebrauchs zugerechnet werden. Im schriftlichen TP können aber gleichzeitig dieselben IP-Entsprechungen und ohne Nachstellung nach dem Bezugswort verwendet werden,

¹ Sadri-Afshār & u. a. (1381 [2002/2003]), S. 360, 737

² Es ist daran zu erinnern, dass das Suffix *-ū* im akzent-dialektalen Gebrauch des IP nicht notwendigerweise adjektivbildend ist. Beispielsweise in der Sprache der Bewohner der südiranischen Stadt Schiras markiert das betreffende Suffix die Bestimmtheit eines Nomens und dient damit als bestimmter bzw. definiter Artikel, wie in *Mardū* (‘der Mann’).

³ Kalbāsī (1380 [2001]), S. 76; Mahmūdī-Bakhtīyārī (1385 [2006/07]), S. 267

⁴ Farshīdfard (1382 [2003/04]), S. 450 f

d. h. man verwendet im TP sowohl *Gul barin* als auch *Chun gul*, letztere Phrase eher beim schriftlichen Sprachgebrauch.

Der andere DBE-Autor, Borjīyān, erwähnt flüchtig, ohne Beispiele zu nennen und zugleich äußerst kritisch¹, die sprachplanerische Debatte zur gänzlichen Weglassung der Postposition *Rā/Rō* unter den Tadschiken in den 1930ern, welche von ihnen mit deren diffuser Verwendung im TP begründet wurde. Damit meint er wohl, dass *Rā/Rō* nicht immer als Markierer des Akkusativobjekts gebraucht werden, sondern auch etwa die Funktion zur Hervorhebung von bestimmten Satzteilen im literarischen, umgangssprachlichen oder akzent-dialektalen Bereich haben kann. In semantischer Hinsicht kann *Rā/Rō* etwa anstelle der Präposition *Ba* ('zu [jemandem]'), also dativisch verwendet und zur Markierung von indirekten Objekten, erscheinen, oder im Sinne der direktiven Präpositionen *Bar* ('auf') und *Az* ('von')². Diese syntaktisch-semantische Mehrfunktionalität von *Rā/Rō* wurde wohl als störende Schwierigkeit empfunden und sorgte schließlich für das Aufkommen der Idee der Weglassung von *Rā/Rō* aus der TP-Grammatik.

4.2.1.3 Verbalmorphologie: Partizipienbildung mit *-(a)gī*

Aus der Sicht der iranischen Autoren der Enzyklopädien DBE und DJE unterscheidet sich das TP vom IP auf der verbalmorphologischen Ebene u. a. in der Bildung eines alternativen Partizips mit dem Suffix *-(a)gī*, welches im IP nicht in dieser Funktion vorkommt und lediglich substantivbildend ist. Dieses Suffix ist ein produktives morphologisches Element im TP und die damit gebildeten Partizipien entsprechen im Deutschen sowohl dem Partizip der Vergangenheit³ als auch (zum Teil) dem der Gegenwart¹. Zuerst aber zum Partizip der Vergangenheit:

¹ Borjīyāns Kritik über diese und weitere sprachplanerischen Debatten und Maßnahmen der 1930er und 1940er Jahre im sowjetischen Tadschikistan wie u. a. Schriftwechsel und Verschriftlichung einer "gebrochenen", mündlichen Sprache des einfachen Volkes und deren Bevorzugung gegenüber von der literarischen Sprache erreicht schließlich mit folgenden Worten ihren Höhepunkt: *Chenīn mīnemūn ke farīftegān-e tajaddod va anternāsiyōnālism dar borīdan az gozashte-ye khod marzī nemīshenāsand*. ('Es schien, dass die Verzauberten der Modernität und des Internationalismus im Sich-Abschneiden von der eigenen Vergangenheit keine Grenzen kennen [d. h. kannten].') (Borjīyān (1385 [2006/07]), S. 262)

² Perry (2005), S. 82 f

³ In der grammatikalischen Terminologie des IP verwendet man dafür in der Regel den Begriff *Sefat-e maf'ūlī*, ('objektivisches Adjektiv'). Damit ist also eine Wortart gemeint, die zwar eindeutig als Adjektiv bezeichnet wird, sich aber in seinem morphologischen Bau von anderen Adjektiven dadurch unterscheidet, dass sie mit einem Verbalstamm gebildet wird. Zudem bezieht sie sich auf das Objekt des Satzes. Deshalb wird sie "*Maf'ūlī*", also objektivisch, genannt. Der äquivalente, weniger gebräuchliche Begriff *Esm-e maf'ūl* ('Substantiv des Objekts') stammt aus der arabischen Grammatikschreibung, wird verwirrenderweise für Partizip (der Vergangenheit)

Die DJE-Autorin, Kalbāsī, macht auf den o. g. Varietäten-Unterschied dadurch aufmerksam, indem sie das TP-spezifische Suffix *-(a)gī* zwar nicht explizit für den Leser hervorhebt, dies für ihn dafür in einigen Beispielen erkennen lässt. Diese Beispiele enthalten nämlich sowohl Partizipien mit *-(a)gī* als auch die mit einem anderen, im TP und IP vorkommenden Suffix für die Bildung des Partizips der Vergangenheit *-a* im TP bzw. *-e* im IP².

TP-Partizip der Vergangenheit	IP-Partizip der Vergangenheit	Deutsche Entsprechung
<i>Kushōnda</i> (aus: <i>Kushōndan</i> für töten)	<i>Koshte</i> (aus: <i>Koshtan</i>)	getötet
<i>Navishtagī</i> (aus: <i>Navishtan</i> für schreiben)	<i>Neveshte</i> (aus: <i>Neveshtan</i>)	geschrieben

Wie oben schon gesagt und an den Beispielen von Kalbāsī erkennbar wird, verfügt das TP also über zwei Möglichkeiten der Bildung des Partizips der Vergangenheit, während das IP nur die eine hat. Zur Bildung vom zweiten Hauptpartizip, nämlich dem der Gegenwart, schweigt Kalbāsī. Anders als sie aber erwähnt dies der DBE-Autor Mahmūdī-Bakhtiyārī und nennt zusätzlich eine weitere Partizipialform mit dem Suffix *-(a)gī*, die einen progressiven Zeitaspekt aufweist, d. h. mit dem entsprechenden Verb *Istōdan* (‘stehen’) vorkommt³.

TP-Partizip der Gegenwart und des Progressivs	IP-Partizip der Gegenwart	Deutsch
<i>Mekardagī</i> (Partizip der Gegenwart, aus: <i>Kardan</i> für machen)	<i>Konān</i> (etwa in: <i>Khande konān mīravīm</i> . ‘Lachend gehen wir.’)	<i>machend, tuend</i>
<i>Xonda istōdagī</i> (progressive Partizipialform,	-	-

verwendet. Es ist verwirrend, weil es sich beim Partizip um eine Zwischenwortart handelt, die zwischen den Wortarten Verb und Adjektiv liegt. Für eine Zwischenwortart zwischen Verb und Substantiv gibt es nämlich den Begriff Gerundium.

¹ In der grammatikalischen Terminologie des IP verwendet man dafür in der Regel den Begriff *Sefat-e fā’elī*, wörtlich ein ‘subjektives Adjektiv’. Damit ist eine Wortart gemeint, die zwar eindeutig als Adjektiv bezeichnet wird, sich aber in seinem morphologischen Bau von anderen Adjektiven dadurch unterscheidet, dass sie (wie sog. objektives Adjektiv) mit einem Verbalstamm gebildet wird. Zudem bezieht sie sich auf das Subjekt des Satzes. Deshalb wird sie *Fā’elī*, also subjektivisch, genannt. Der äquivalente, weniger gebräuchliche Begriff *Esm-e fā’el* (‘Substantiv des Subjekts’) stammt aus der arabischen Grammatikschreibung und wie beim Begriff ‘Substantiv des Objekts’ gesehen, wird er verwirrenderweise für Partizip (der Gegenwart) verwendet.

² Kalbāsī (1380 [2001]), S. 76

³ Mahmūdī-Bakhtiyārī (1385 [2006/07]), S. 266

aus: <i>Xōndan</i> für lesen)		
-------------------------------	--	--

Wie oben erkennbar ist, wird im TP das Partizip der Gegenwart anhand vom Suffix -*(a)gī* in Kombination mit dem Präfix *Me-* gebildet. Die im IP vorhandene Bildungsmöglichkeit des Partizips der Gegenwart anhand des Adjektiv/Adverb bildenden Suffixes *-ān* existiert ebenfalls im TP (mit der Form *<-ōn>*). Für progressive Partizipialformen des TP kann im IP alternativ etwa eine lexikalische Paraphrasierung mit der finiten Verbform von *Būdan* in der Phrase *Dar hāl-e ... būdan* ('im Zustand von ... sein'), und wie Mahmūdī-Bakhtiyārī zutreffender bemerkt, in Form von Relativsätzen¹ als *syntaktische* IP-Entsprechung verwendet werden. Folgender Beispielsatz soll die Umschreibung zeigen. Generell ist aber nach Mahmūdī-Bakhtiyārī auch für sonstige Partizipialkonstruktionen im TP die Relativsatz-Bildung mit dem Relativpronomen *Ke* die übliche syntaktische Entsprechung im IP.

TP	IP
<i>Mard-i khōnda istōdagī raft.</i> (Der gerade lesende Mann ging.)	<i>Mardī ke dar hāl-e khāndan būd,</i> raft. (Der Mann, der im Zustand vom Lesen war, ging.)

4.2.1.4 Verbalmorphologie: Verbalkonstruktionen mit Partizipien und Infinitiven

Zu Verbalkonstruktionen mit Adverbialpartizipien: Die DBE-Autoren Borjīyān² und Mahmūdī-Bakhtiyārī³ verweisen in/mit wenigen Sätzen und Beispielen auf solche Verbalkonstruktionen mit Adverbialpartizipien, die sie sowohl *Vajh-e vasfī* (wörtlich 'beschreibende Verbform') oder *Sefat-e maf'ūlī* (wörtlich 'objektives Adjektiv') nennen. Von den Verben im TP, die als finite Hilfsverben ein Vollverb in Form eines Partizips der Vergangenheit begleiten und diesem eine Aspektbedeutung verleihen können, sind bei Mahmūdī-Bakhtiyārī nur drei genannt⁴. Ihre Bedeutungen werden von ihm wie folgt näher beschrieben⁵:

¹ *Jomlevārehā-ye mousūlī* (wörtlich 'angehängte Scheinsätze')

² Borjīyān (1385 [2006/07]), S. 261

³ Mahmūdī-Bakhtiyārī (1385 [2006/07]), S. 266f

⁴ Rzehak nennt im Anhang seiner tadschikischen Studiengrammatik insgesamt 17 solche Hilfsverben. (Rzehak (1999), S. 100ff)

⁵ Mahmūdī-Bakhtiyārī (1385 [2006/07]), S. 266

TP-Hilfsverben und Beispiele in Klammern	IP-Erklärung	Deutsch
<i>Barōmadan</i> (z. B. <i>Khōda barōmadan</i>)	<i>Qat'iyat va ejrā-ye kām-e</i> <i>'amal</i>	Endgültigkeit und vollständige Vollzogenheit der Handlung (z. B. [gründlich] durchlesen)
<i>Didan</i> (z. B. <i>Khurda didan</i>)	<i>Āzmūdan va sanjīdan-e 'amal</i>	Überprüfung und Erwägung der Handlung (z. B. [Essen] kosten, probieren)
<i>Mōndan</i> (z. B. <i>Shishta mōndan</i>)	<i>Qat' shodan-e 'amal</i>	Abbruch der [Haupt-]Handlung (z. B. sich plötzlich setzen)

Zur Erklärung des Hilfsverbs *Barōmadan* ist eine weitere, nicht fern von der Haupteklärung liegende Aspektbedeutung hinzuzufügen, die der Autor hätte erwähnen müssen. Es handelt sich um die *Gründlichkeit* der Handlung, die aber in der Haupteklärung, nämlich der "vollständigen Vollzogenheit der Handlung" leicht mitschwingt¹. Zur Erklärung des Verbs *mōndan* lässt sich sagen, dass sie unzureichend und vage ist. Die fehlende Erläuterung des Beispiels mit dem Vollverb *Shishta* und dem betreffenden Hilfsverb lässt auch den genauen Sinn der Verbalkonstruktion im Unklaren bleiben. Meint man also mit "Abbruch der Handlung", dass man etwa aufhört, sich zu setzen bzw. dass man aufstehen will? Es wäre deshalb durchaus sinnvoller gewesen, wenn man die Plötzlichkeit der Handlung in der Erklärung explizit zum Ausdruck gebracht hätte.

Zu Modalverb-Infinitiv-Konstruktionen: Die DJE-Autorin Kalbāsī² und der DBE-Autor Mahmūdī-Bakhtiyārī³ behandeln beide ebenfalls flüchtig und mit wenigen Beispielen eine verbalmorphologische Besonderheit im TP, wo ein Vollverb mit einem Hilfsverb bzw. Modalverb vorkommt und dabei das Vollverb in finiter Form und das andere Verb in Form eines Infinitivs vorkommt. Im IP sieht aber eine solche Verbalkonstruktion morphologisch anders aus. Dabei ist bei beiden Autoren die Rede von folgenden Modalverben: *Tavōnistan* ('können'), *Khōstan* ('wollen'), *Mumkin budan* ('möglich'), *Lōzim budan* ('nötig sein, müssen') und [*Lōzim* oder *Mumkin*] *shudan* ('[nötig oder möglich] werden', also nur im Sinne eines Modalverbes und

¹ Rzehak (1999), S. 101; Perry (2005), S. 467

² Kalbāsī (1380 [2001]), S. 76

³ Mahmūdī-Bakhtiyārī (1385 [2006/07]), S. 267

keines Kopulaverbes in den Bedeutungen 'in einen bestimmten Zustand kommen; entstehen'). Ein Beispiel:

TP: Vollverb als Infinitiv	IP: Finites Vollverb im Konjunktiv	Deutsch
<i>Guftan</i> <i>nametavōnam</i>	<i>Namītavānam begūyam</i>	Ich kann nicht sagen

Wie oben gesehen, erscheint im IP kein Infinitiv (anstelle vom TP-Infinitiv *Guftan* für 'sagen') und beide Verben kommen in finiter Form vor. Zudem ist auch die Erscheinungsreihenfolge der Verben im IP und TP unterschiedlich. Es muss natürlich gesagt sein, dass im TP beim Vorkommen von Modalverben die mit diesen zu erscheinenden Vollverben wie im IP auch in finiter Form und im Konjunktiv-Modus erscheinen, allerdings mit einem leicht bemerkbaren verbalmorphologischen Unterschied zum IP-Vollverb, nämlich ohne das Präfix *Be-* am Vollverb. Bei infinitivischer Verwendung des Vollverbs im TP muss man beachten, dass dieses nur unmittelbar vor dem finiten Modalverb erscheinen kann¹. Die Verwendung vom infinitivischen Vollverb zusammen mit Modalverben, gegenüber einer finitivisch-konjunktivischen Verwendung des Vollverbs, kann womöglich als Charakteristik der zu vereinfachenden gesprochenen Sprache betrachtet werden.

4.2.1.5 Verbalmorphologie: Konjugations-/Negationsmuster bei Präfixalverben, Tempora, Aspekte und Modi im Allgemeinen bzw. bei allen Verbarten

Zu Konjugations-/Negationsmustern bei Präfixalverben: Es werden von der DJE-Autorin Kalbāsī² und dem DBE-Autoren Mahmūdī-Bakhtiyārī³ zwei Fälle festgehalten, in denen die TP-Verbalmorphologie sich vom IP leicht unterscheidet. Es handelt sich eigentlich um keine wesentlichen Unterschiede, also etwa nicht in der Wahl verschiedener morphologischer Elemente bzw. Affixe, sondern in ihrer Stellung oder Reihenfolge im finiten Verb und zwar nur bei einer bestimmten Gruppe der Verben, der sog. *Präfixalverben*⁴. Folgende zwei Beispiele sollen dies verdeutlichen. Es sind finite Verbformen in der 3. Person, dem Singular, Präsens, Indikativ sowie im negierten Konjunktiv, beide vom Präfixalverb *Barōmadan/Barāmadan* mit der Grundbedeutung 'aufsteigen', das aus dem Präfix *bar* ('auf') und dem Verb

¹ Rzehak (1999), S. 52f

² Kalbāsī (1380 [2001]), S. 76

³ Mahmūdī-Bakhtiyārī (1385 [2006/07]), S. 267

⁴ IP-Bezeichnung: *Af'āl-e pīshvandī*

Ōmadan/Āmadan (‘kommen’) besteht. Das Trennungs- bzw. Bindezeichen soll die morphologischen Grenzen im Wort markieren.

TP	IP
<i>Me-bar-ōyad</i>	<i>Bar-mī-āyad</i>
<i>Na-barōyad</i>	<i>Bar-na-y-āyad</i>

Wie oben zu sehen ist, sind die morphologischen Elemente zur Bestimmung der Zeitform Präsens *Me-* und zur Negierung *Na-* im TP dem Präfixalverb vorangestellt, während sie im IP vom Verb umgeben sind. Bei einfachen, nicht-präfixalen TP-Verben besteht jedoch diese besondere Zusammenstellung der morphologischen Bestandteile des finiten Verbs nicht und man findet hierzu keine Unterschiede zum IP¹.

Zu Tempora, Aspekte und Modi im Allgemeinen bzw. bei allen Verbarten: Während sich alle drei Autoren der Enzyklopädien DJE und DBE auf die Unterschiede im Verbalsystem zwischen dem TP und IP aufmerksam machen², widmet sich diesem nur der DBE-Autor Mahmūdī-Bakhtīyārī in ausführlicher Weise. Dieser unterteilt die Unterschiede in drei Gruppen, die der Bildung, Anzahl und Bezeichnungen der Verbformen nach den Kategorien von Tempus, Aspektualität und Modus. Im Folgenden ist die Tabelle von Mahmūdī-Bakhtīyārī³, in der das Verb *Raftan* (‘gehen’) in den eben erwähnten drei verbalen Kategorien vergleichend konjugiert wird.

¹ Rzehak (1999), S. 17, 24

² Kalbāsī (1380 [2001]), S. 76; Borjīyān (1385 [2006/2007]), S. 261; Mahmūdī-Bakhtīyārī (1385 [2006/2007]), S. 266f

³ ebd., S. 267

تاجیکی	فارسی ایران	
زمان حاضر - آینده: mēravam	مضارع اخباری: می‌روم	وجه اخباری صیغه خبری
زمان حاضره دوام‌دار: rafta istōda am	مضارع: دارم می‌روم	
زمان گذشته حکایگی: mēraftam	ماضی استمراری: می‌رفتم	
زمان گذشته نزدیک: raftam	ماضی مطلق: رفتم	
زمان گذشته نقلی: rafta ast	ماضی نقلی: رفته است	
زمان گذشته حکایگی نقلی: meraftast	ماضی نقلی مستمر: می‌رفته است	
زمان گذشته دور: rafta budam	ماضی بعید: رفته بودم	
زمان گذشته دوام‌دار: rafta istōda budam	ماضی مدید: داشتم می‌رفتم	
زمان آینده: xōham raft	مستقبل: خواهم رفتم	
زمان گذشته دور نقلی: rafta buda ast	—	
زمان گذشته دوام‌دار نقلی: rafta istōda ast	—	وجه التزامی
زمان گذشته احتمالی: rafta bōšad	ماضی التزامی: رفته باشد	
زمان حاضره - آینده احتمالی: ravād	مضارع التزامی: برود	
زمان دوام‌دار احتمالی: mērafta bōšad	—	
زمان معین دوام‌دار احتمالی: rafta istōda bōšad	—	
زمان گذشته: raftagistēd	—	وجه شرطی صیغه شرطی خواهشمندگی
زمان حاضره - آینده: mēraftagist	—	
زمان حاضره دوام‌دار: rafta istōdagist	—	
rav, ravēd, gīrēd	برو، بروید، بگیرید	امری

Wie aus der obigen Tabelle zu entnehmen ist, ist das TP-Verbalsystem erkennbar komplexer bzw. umfangreicher als im IP. In der Bildung von Verbformen sind einerseits die Verwendung vom TP-Hilfsverb *Istōdan* für die Markierung des progressiven Zeitaspekts augenfällig und andererseits der Einsatz des TP-Affixes -*(a)gīst* für den präsuntiven Modus, welchen das IP in dieser Form gar nicht kennt. In einem einzigen Fall ist das TP-Verbalsystem gegenüber dem IP vom morphologischen Bau her als einfacher anzusehen, nämlich in der seltenen bis fehlenden Verwendung vom Präfix *Ba-/Be-* im Imperativ- und Konjunktiv-Modus (Präsens) im TP.

Was die Anzahl der konjugierten Verbformen betrifft, so wird gleich beim ersten Blick auf die Tabelle klar, dass es im IP keinen Präsens-Modus (im IP *Vajh-e shartī*) gibt, wie er im TP morphologisch realisiert wird. Beim näheren Blick weist das TP-Verbalsystem insgesamt 19 Formen auf und das IP nur 12, also sieben weniger. Zu den fehlenden sieben TP-Verbformen im IP zählen: 1. *Zamōn-i guzashta-yi dūr-i naqlī* (Plusquamperfekt Narrativ/Auditiv) 2. *Zamōn-i guzashta-yi davōmdōr-i naqlī* (Progressives Präteritum Narrativ/Auditiv): Hier in der Tabelle ist das Beispiel nicht ganz richtig erwähnt. Es sollte heißen: *Rafta istōda buda ast*, anstelle von *Rafta istōda ast*. 3. *Zamōn-i davōmdōr-e ihtimōli* (Duratives¹ Konjunktiv²) 4. *Zamōn-i mu‘ayyan-i davōmdōr-i ihtimōli* (Progressives Konjunktiv³) 5. *Zamōn-i guzashta-yi shartī* (Präteritum Präsens) 6. *Zamōn-i hōzira-ōyanda-yi shartī* (Präsens-Zukunft Präsens) 7. *Zamōn-i hōzira-yi davōmdōr-i shartī* (Progressives Präsens Präsens)

Auch die grammatischen Termini, v. a. für die verbalen Kategorien Tempus und Aspekt, in den beiden nationalen Varietäten unterscheiden sich nicht eindeutig. Für den Begriff Präsens etwa wird im IP das arabischstämmige Wort *Mozāre* im TP die teils persisch-stämmige, teils arabischstämmige Phrase *Zamōn-i hōzira-ōyanda* (‘Zeit der Gegenwart-Zukunft’) verwendet. Es scheint auch bei den restlichen grammatischen Termini, dass das TP mehr über (zum Teil) persisch-stämmige Fachwörter verfügt, während man für das IP mehr arabischstämmige Termini verwendet. Weitere Beispiele sind:

TP	IP	Deutsch
<i>Dūr</i>	<i>Ba‘īd</i>	fern (in: ferne Vergangenheit bzw. Plusquamperfekt)
<i>Ōyanda</i>	<i>Mostaqbal</i>	Futur
<i>Davōmdōr</i>	<i>Estemrārī</i>	Progressiv

4.2.1.6 Syntaktische Besonderheiten: Wortstellung und Ellipse

Die iranische Aufmerksamkeit in den Enzyklopädien auf die Syntax des TP ist im Gegensatz zu der Nominal- und Verbalmorphologie recht beschränkt. Hierzu nennen

¹ Der Durativ drückt wie der Progressiv eine bestimmte Art von Verlaufsform aus. Wie sie sprachlich realisiert werden, so ist Durativs morphologisches Kennzeichen das Präfix *-me/-mī*, während Progressivs lexikalisch-verbales Kennzeichen das Hilfsverb *Istōdan* ist. (Rzehak (1999), S. 106f)

² Perry nennt diese Verbform in seiner TP-Referenzgrammatik *Durative Past Subjunctive*. (Perry (2005), S. 237f)

³ Perry nennt diese Verbform in seiner TP-Referenzgrammatik *Present Progressive Subjunctive*. (ebd., S. 239)

nur die beiden DBE-Autoren Borjīyān und Mahmūdī-Bakhtīyārī flüchtig zwei rein syntaktische Besonderheiten, die unten folgen:

Zur Wortstellung im negierten TP-Satz: Nach Borjīyān¹ wird das Negationselement oder -wort an das Ende des TP-Satzes gestellt, wie im folgenden Beispielsatz, in dem das negierte Verb die allerletzte Stellung im Satz einnimmt.

TP	IP	Deutsch
<i>U in mardom rō zir-i pō karda guzashta rafta natavōnist.</i>	<i>Ū natavānest īn mardom rā pāymāl konad va bogzarad va beravad.</i>	Er konnte diese Menschen nicht mit Füßen treten und daran vorbeigehen [d. h. es hinter sich lassen].

Es lassen sich hierzu folgende Bemerkung machen: Der Autor sagt in undifferenzierter Weise, dass im TP Negationselemente am Satzende erscheinen können und nennt dafür nur einen einzigen und dabei spezifischen Beispielsatz mit Modalverb und Adverbialpartizip. Was der Autor übersieht, ist, dass im TP Modalverben in Kombination mit partizipialen Vollverben, negiert oder nicht, durchaus am Satzende erscheinen können, z. B.: *Man ba tu pul dōda metavōnam*. ('Ich kann dir Geld geben')². Deshalb müsste die Wortstellung nicht unbedingt mit der Negation im Satz oder Verb zu tun haben, sondern damit, dass im TP solche *festen*, zusammengewachsenen Verbalkonstruktionen häufiger als im IP anzutreffen, die sich mit Blick auf die allgemeine Regel der Wortstellung im TP und IP (nach dem Muster S-(HV)-O-V für Subjekt-(Hilfsverb)-Objekt-Verb) am Satzende befinden³.

Zur Ellipse im TP-Satz: Nach Mahmūdī-Bakhtīyārī ist die wohl auffälligste syntaktische Besonderheit des TP gegenüber dem IP die Ellipse, die er folgendermaßen beschreibt:

Nahv-e tājīkī nīz bā farsī-ye īrān tafāfothā-ye asāsī nadārad, ammā be har hāl tājīkī-ye mo'āser dārā-ye ba'zī vīzhegīhā-ye dastūrī-ye khās ast ke ān rā az fārsī-ye īrān motamāyez mīsāzad. Masalan dar tājīkī fe'l-e rabtī-ye 'ast' mahfūz ast; barāye nemūne jomalāt-e 'khodā qāder ast' va 'dūst-e man besyār mehrabān ast' be shekl-e 'khodā qāder' va 'dūst-e man besyār mehrabān' be kār mīravand⁴.

Auch die tadschikische Syntax hat keine gravierenden Unterschiede zum iranischen Persisch, aber das moderne Tadschikisch verfügt über einige besondere grammatische Eigenschaften,

¹ Borjīyān (1385 [2006/2007]), S. 261

² Rzehak (1999), S. 64f

³ ebd., S. 18

⁴ Mahmūdī-Bakhtīyārī (1385 [2006/2007]), S. 267

die es [d. h. Tadschikisch] vom iranischen Persisch unterscheiden, z. B. im Tadschikischen wird das Kopulaverb 'ast' weggelassen, beispielsweise werden die Sätze 'Gott ist allmächtig' und 'Mein Freund ist sehr lieb' in Form von 'Gott allmächtig' und 'Mein Freund sehr lieb' gebraucht.

Diese syntaktische Ellipse scheint wohl eine Entlehnung aus dem Russischen zu sein, wie folgende Gegenüberstellung des TP-Satzes mit dessen russischer Entsprechung zeigt:

TP	Russisch	Deutsch
<i>Khudō qōdir.</i>	<i>Bog vsemogusht¹</i>	Gott [ist] allmächtig.

Ein türkischer bzw. usbekischer Einfluss ist hier aber auch wahrscheinlich, weil es im Usbekischen das Kopulativverb in der dritten Person (Singular Präsens) nicht sprachlich realisiert wird, wie in *Xudo qudratli* für ('Gott [ist] allmächtig').

4.2.2 Grammatiken

Es wurden insgesamt acht iranische Grammatiken der persischen Sprache untersucht². Hauptmerkmale der untersuchten Grammatiken sind wie folgt: Sie sind in persischer Sprache verfasst und nicht in westlichen Sprachen wie dem Englischen oder Deutschen. Sie zählen zu den bekanntesten Grammatiken ihrer Art in Iran. Hinsichtlich ihrer Erscheinungszeit decken sie möglichst verschiedene Dekaden des 20. Jhd.. Aus den 1380ern [2000ern] und 1390ern [2010ern] wurde hier aber keine Grammatik berücksichtigt, weil in dieser Zeit kein allzu bedeutendes Werk erschienen ist, das große Rezeption und Verbreitung unter Iranern gefunden hätte. Und schließlich: Einige dieser Werke wurden speziell zu didaktischen Zwecken verfasst und als Unterrichtsmaterial in iranischen Gymnasien und Universitäten eingesetzt und damit gelten sie als normierende Grammatiken³.

Es wurde in diesen Werken danach gesucht, ob die Autoren auch ausgewählte Aspekte der tadschikisch-persischen Grammatik oder Morphosyntax in augenfälliger Form und zumindest am Rande (z. B. in einem abgesonderten Teil oder im Anhang) behandeln. In keinem der untersuchten Werke konnte dieses Merkmal gefunden werden. Alle betreffenden Werke orientieren sich entweder an der Grammatik des

¹ Rus. <Бог всемогущ>

² Qarīb/Bahār (1363 [1984]), erstmals erschienen 1327 [1948/49]; Mo'in (1337 [1958/59]); Bātenī (1348 [1970]); Nātel-Khānlārī (2535 [1976/77]), erstmals erschienen 1351 [1972]; Ahmādī-Gīvī/Anvarī (1363 [1984/85]); Arzhang (1374 [1995/96]); Abolqāsemī (1375 [1996/97]); Farshīdvard (1382 [2003/04])

³ U. a. Qarīb/Bahār (1363 [1984]); Nātel-Khānlārī (2535 [1976/77]); Ahmādī-Gīvī/Anvarī (1363 [1984/85])

Klassisch-persischen oder des modernen Iranisch-persischen. Daraus kann man den Schluss ziehen, dass es von der iranischen Seite nicht nur keine nationalen Varietäten des Gemeinpersischen umfassende Grammatik verfasst wurde, sondern man hat in den bisherigen iranischen Grammatiken auch nicht mal das Bedürfnis gesehen, zumindest flüchtig die grammatischen bzw. morphosyntaktischen Besonderheiten der nicht-iranischen, nationalen Varietäten des Gemeinpersischen in Zentralasien (Tadschikistan und Usbekistan) und Afghanistan zu behandeln.

4.2.3 Zwischenfazit

Mit Blick auf die Nachschlagewerke, v. a. die Enzyklopädien DBE und DJE, d. h. welche die überhaupt sich mit den grammatischen Besonderheiten des TP befassen, kann zwischenzeitlich festgestellt werden, dass in diesen zwei Werken unter den betreffenden morphosyntaktischen Themen die mit Bezug auf die Verbmorphologie eindeutig am meisten Beachtung fanden. Dies kann allein an der Anzahl der oben behandelten Themen/Untergliederungen gesehen werden. Die Zahlen in der Tabelle unten geben also an, in wie vielen Untergliederungen die besagten Kategorien oben behandelt wurden.

Nominalmorphologie	Verbmorphologie	Syntax
2	3	1

4.3 Sichtweisen der Einzelpersonen

Hier sind nun die Ansichten der Einzelpersonen zur Morphosyntax des TP zu erhellen. Für die Analyse wurden von all denselben Personen aus dem letzten Kapitel zur Lexik, also insgesamt 49 Personen, nur eine kleine Anzahl von sechs Autoren ausgewählt, die sich in ihren Werken ausführlich und systematisch mit der Grammatik und Morphosyntax des TP beschäftigen. Der Rest der Autoren machen nämlich nur - wenn überhaupt - flüchtig und unsystematisch auf die grammatischen Eigenschaften des TP aufmerksam, weswegen sie hier ausgeblendet werden. Der Grund übrigens dafür, dass die Zahl der zu analysierenden Personen und Werke im Allgemeinen so klein ist, ist schlichtweg die die Quellenlage betreffende Tatsache, dass die TP-Grammatik, also Morphologie und Syntax, etwa im Vergleich zum Themenbereich Lexik, bisher eindeutig weniger Beachtung geschenkt bekommen hat. Die im Folgenden zu behandelnden ausgewählten Autoren sind nach der

Reihenfolge des Ersterscheinungsdatums ihrer Werke geordnet: 1. Rajāyī-Bokhārāyī (1341 [1963] bzw. 1375 [1996/97]) 2. Saʿīdī-Sīrjānī (1362 [1983]) 3. Bashīrī (1994) 4. Kalbāsī (1373 [1994/95]; 1374 [1995/96]) 5. Shālchī (1377 [1998/99]) 6. Khodāyār/ʿĀmerī (1390 [2011])

Anders als bei den Enzyklopädien wird hier vordergründig inhaltsvorstellend bzw. komprimierend und im Falle von grammatischen Themen äußerst selektiv vorgegangen. Mit anderen Worten soll pro Werk ein Überblick über seinen relevanten Inhalt gegeben werden und ggf. einige Aspekte davon mit kritischem Blick betrachtet werden. Es können zudem aus Platzgründen nicht alle Inhalte der vorgestellten Werke analysiert werden. Es ist auch nicht im Sinne dieser Arbeit, alle grammatischen Inhalte nach linguistischen Gesichtspunkten zu analysieren bzw. zu überprüfen, ob die Ausführungen der iranischen Autoren alle zutreffend oder nicht-zutreffend waren. Es wird vielmehr entlang der Hauptfragestellung dieses Kapitels vorgegangen, herauszufinden, welche Themen und Aspekte der TP-Grammatik am meisten Beachtung bekommen.

4.3.1 Ahmad-ʿAlī Rajāyī-Bokhārāyī

In seinem Buch mit dem Titel *Lahje-ye bokhārāyī* (‘Der bucharische Akzent-Dialekt’) aus dem Jahr 1375 [1996/97]¹ widmet sich der Autor, Literaturforscher und ehemaliger Professor der Ferdousī-Universität von Mashhad, der TP-Varietät aus der Stadt/Region Buchara, einer der akzent-dialektalen Hauptbasen des heutigen TP. Mit Berücksichtigung der Erstausgabe vom Jahr 1341 [1963] gilt der Autor als erster iranischer Verfasser einer monographischen Darstellung zum TP in Iran. Das Buch umfasst insgesamt etwa 535 Seiten und besteht aus den folgenden fünf Teilen mit Vorwort, Einführung, Index und Literaturverzeichnis: Erster Teil (13 Seiten) mit dem Titel *Esālat-e lahje-ye bokhārāyī* (‘Originalität des bucharischen Akzent-Dialekts’) enthält allgemeine Angaben zur Geschichte, Lexik und Sprachökonomie des Bucharischen. Zweiter Teil (107 Seiten) mit dem Titel *Mokhtassāt-e dastūrī-ye lahje-ye bokhārāyī* (‘Grammatische Eigenschaften des bucharischen Akzent-Dialekts’)

¹ Es handelt sich um die zweite korrigierte Auflage von der Erstausgabe aus dem Jahr 1341 [1963]. Weil dem Verfasser dieser Zeilen für die Analyse nicht die Erstausgabe vorlag, musste die einzig verfügbare Ausgabe vom Jahr 1375 [1996/97] zur Bearbeitung herangezogen werden. Hinsichtlich des Umfangs sind laut des Vorworts der Zweitausgabe (Rajāyī-Bokhārāyī (1375 [1996/97]), S. 1f) die Erst- und Zweitausgabe fast identisch. Mit anderen Worten wurde etwa von der Erstausgabe für die Neuauflage keine erheblichen Teile weggelassen oder der Zweitausgabe wurden keine zusätzlichen Teile hinzugefügt.

enthält drei Kapitel zum Lautsystem, der Morphologie und der Syntax. Dritter Teil (127 Seiten) mit dem Titel *Barkhī jomlehā va goftegūhā-ye rūzmarre* (‘Einige Sätze und Dialoge des Alltags’) enthält im Verhältnis zum Gesamtumfang des Buches zu viele Beispielsätze, die nach Angaben des Autors zur Überprüfung des grammatischen Buchteils dienen. Vierter Teil (11 Seiten) enthält zwei moderne bucharische Texte und schließlich fünfter und umfassendster Teil (190 Seiten) ist ein Glossar mit gelegentlichen Belegen aus der älteren Literatur.

Innerhalb des für hier relevanten Teils, nämlich des zweiten Buchteils über die grammatischen Eigenschaften des Bucharischen, wird das Morphologie-Kapitel mit etwa 54 Seiten¹ am meisten und die Syntax mit nur drei Seiten am wenigsten behandelt und damit eindeutig unterbehandelt. Innerhalb des Morphologie-Kapitels wiederum bekommt die Wortart Verb mit etwa 37 Seiten die meiste Beachtung, während die anderen Wortarten in etwa 17 Seiten vorgestellt werden. Das Verb wird in den drei Unterkapiteln Allgemeines, Hilfsverben und Verbkonjugation näher vorgestellt, von denen das Unterkapitel Allgemeines zur Verbalmorphologie mit 14 Seiten im Vergleich am ausführlichsten ist². Dieses enthält u. a. Angaben zur Partizipienbildung/-verwendung, dem Kausativ und zum Schluss diversen Verben, unter denen Hilfsverben erwähnt werden, die vom Autor aber nicht explizit als solche bzw. mit der Funktion des Hilfsverbs gekennzeichnet werden, wie *Ōmadan* oder *Barōmadan*³. Separat unter dem Thema der Hilfsverben (unter *Af‘āl-e mo‘ayyan*) behandelt er nämlich im darauffolgenden Unterkapitel nur die folgenden fünf: *Istōdan*, *Giriftan*, *Nishastan*, *Tavōnistan*, *Mōndan*. Von diesen bestimmt er die ersten drei als die Hauptgruppe der Hilfsverben, d. h. diese kommen häufiger als die letzten zwei vor⁴.

4.3.2 ‘Alī-Akbar Sa‘īdī-Sīrjānī

Der Literaturforscher Sa‘īdī-Sīrjānī gab im Jahr 1362 [1983] zum ersten Mal für das iranische Lesepublikum die Memoiren von Sadriddin Aynī, dem Gründervater der modernen tadschikischen Literatur, in einem Band heraus⁵. Das Buch umfasst

¹ ebd., S. 89-124

² ebd., S. 89-103

³ ebd., S. 96f

⁴ ebd., S. 103f

⁵ Die tadschikische bzw. Stalinabader Erstaussage erschien in vier Bänden in den Jahren 1949 bis 1954.

insgesamt über 1000 Seiten¹ und besteht neben dem Hauptteil der Memoiren auch aus einer über 30-seitigen Einleitung, einem etwa 100-seitigen Glossar und schließlich einem grammatischen Leitfaden für das bessere Verständnis des TP-Textes seitens der iranischen Leser mit einem Umfang von 10 Seiten und schließlich einem knapp 10-seitigen Namensindex.

Der grammatische Leitfaden, der mit *Chand nokte-ye dastūrī* ('Einige grammatische Punkte') betitelt ist, enthält auf der ersten Seite den Verweis darauf, dass dieser Leitfaden nur einer leichteren Lektüre dienen soll und deshalb so kurz gefasst ist. Für Forscher und Sucher nach mehr grammatischen Details verweist der Autor an derselben Stelle auf eine umfangreiche Quelle, die der Autor selbst für sein Werk als eine seiner Hauptquellen in Gebrauch genommen hat. Diese mit dem Titel *Yāddāshthā-yī darbāre-ye lahje-ye bokhārā-yī* ('Notizen über den bucharischen Akzent-Dialekt') stammt von Rajāyī-Bokhārāyī, dessen Zweitausgabe unter dem gekürzten Titel *Lahje-ye bokhārā-yī* ('Der bucharische Akzent-Dialekt') oben separat behandelt wurde.

Der Leitfaden von Saʿīdī-Sīrjānī besteht jedenfalls aus den folgenden Teilen mit Umfangsangaben in Klammern:

(A) Hilfsverben *Ōmadan*, *Istōdan*, *Tavōnistan*, *Khōstan*, *Dōdan*, *Raftan*, *Giriftan*, *Gashtan*, *Mōndan* und *Nishastan* (Umfang: 3 Seiten)²

Hier mischt der Autor die Modalverben *Tavōnistan* ('können') und *Khōstan* ('wollen') undifferenzierend unter die Hilfsverben im TP mit, die neben ihrer Grundbedeutung dem Vollverb eine Aspektbedeutung verleihen. Die o. g. zwei Modalverben gelten zwar auch als Hilfsverben, drücken die Modalitäten der Möglichkeit/Fähigkeit und Absicht aus und erscheinen zusammen mit partizipialen oder infinitivischen Vollverben, besitzen im TP aber über keine Aspektbedeutungen wie der Rest der genannten Verben. Mit Aspekt ist eine Verbalkategorie gemeint, die die "interne zeitliche oder inhaltliche Struktur eines Vorgangs" bestimmt³. Die häufigsten

¹ Ein Seitenumfang hier entspricht mehr oder minder dem Umfang eines A4-Formats.

² Saʿīdī-Sīrjānī (1362 [1983]), S. 935-938

³ Bußmann (2002), S. 99f

Aspektbedeutungen im TP sind Abgeschlossenheit/Nichtabgeschlossenheit, Einmaligkeit/Wiederholung, Intensität, Richtung¹.

(B) Verbalaffixe in Präfixalverben *Na-*, *Me-* und *Ba-* (Umfang: 1 Seite)²

Gemeint ist hier die Stellung der Affixe *Na-* und *Me-* innerhalb der finiten Verbform von einem Präfixalverb einerseits und andererseits die Weglassung des Präfixes *Ba-* in den Modi Imperativ und Konjunktiv.

(C) Kausatives Verb, Kurzinfinitiv und Partizipien (Umfang: knappe 2 Seiten)³

Mit dem Kurzinfinitiv oder zu Persisch *Masdar-e morakhkham* ('gekürztes Infinitiv') ist der Präteritalstamm gemeint, also ohne das infinitivische *-an*.

(D) Syntax (Umfang: 1 Seite)⁴

Hier werden folgende syntaktische Besonderheiten erwähnt: 1. Partizipien-Verwendung (d. h. Partizipien der Vergangenheit) anstelle eines Relativsatzes oder zur Verbindung zweier Sätze 2. Infinitiv-Verwendung anstelle eines eigenständigen Satzes in einem komplexen Satz 3. Einfache Verneinung statt doppelter in Zweiverbalkonstruktionen, allerdings bezieht die Verneinung sich auf beide Verben, wie:

TP	IP	Deutsch
<i>Takrōr karda az yōd nakarda</i>	<i>Tekrār nakarde va az yād nakarde</i>	Weder wiederholt noch vergessen

(E) "Andere Punkte" (Umfang: 3,5 Seiten)⁵

Unter "Andere Punkte" behandelt der Autor hauptsächlich verschiedene Aspekte der Nominalmorphologie, wie Adpositionen *Ba*, *Barin* und *Az*, unbestimmtes Pronomen *Yagōn*, Personalpronomen *Vay* und wortbildende Affixe wie *-am*, *-vōr(ī)* und *-ōs*.

Unter Berücksichtigung der ersten drei Teile und einem Gesamtumfang von 6 von 10 Seiten wird eindeutig, dass Sa'īdī-Sīrjānī den Themen der TP-Verbalmorphologie im

¹ Rzehak (1999), S. 100

² Sa'īdī-Sīrjānī (1362 [1983]), S. 938f

³ ebd., S. 939f

⁴ ebd., S. 941

⁵ ebd., S. 942-945

Vergleich die meiste Beachtung schenkt. Innerhalb der verbalmorphologischen Themen wird - wiederum hinsichtlich des Umfangs - das Augenmerk auf die Hilfsverben gerichtet. Als letzter Punkt zu erwähnen bleibt, dass der Autor die im Gegensatz zum IP ausgeprägte Komplexität des TP-Verbalsystems hinsichtlich der Kategorien Tempus und Modus nicht ausreichend in den Vordergrund stellt bzw. diese damit kaum wahrnimmt.

4.3.3 Īraj Bashīrī

Der Professor für Iranistik an der amerikanischen Universität von Minnesota ist der Autor von dem bereits im Kapitel zur Lexik behandelten englischen Artikel mit dem Titel *Russian Loanwords in Persian and Tajiki Languages* ('Russische Lehnwörter in der persischen und tadschikischen Sprache') aus dem Jahr 1994 mit einem Umfang von über 30 Seiten. Dieser Artikel ist zwar in seiner Schwerpunktsetzung an der Lexik orientiert, wird hier aber wieder zur Analyse herangezogen, weil sie für die Grammatik des TP relevante Inhalte enthält.

Bashīrī listet neun frequente TP-Suffixe auf, mit deren Hilfe neue Wörter mit einem russischen Lehnelement gebildet wurden. Im Folgenden werden diese mit je einem Beispielwort tabellarisch dargestellt¹.

TP	Beispielwort	Deutsch
-ī	<i>Zoologī</i>	Zoologisch
-chī	<i>Traktorchī</i>	Traktorfahrer
-rōn	<i>Samoletrōn</i>	Pilot
-zan	<i>Traktorchīzan</i>	Traktorfahrerin
-dōn	<i>Gorchitzadōn</i>	Senf-Behälter
-dūst	<i>Musiqadūst</i>	Musikfreund
-soz	<i>Camōvarsōz</i>	Samowarbauer
-dih	<i>Komandadih</i>	Kommandeur
-dōn	<i>Taktikadōn</i>	Taktiker

Nach Bashīrī reicht der russische Einfluss in der TP-Grammatik noch weiter. Als weiteres Beispiel nennt er die sog. *Izōfat*-Konstruktionen (auch genitivische Verbindungen oder Attributverbindungen), bei der entweder eines der Wörter oder

¹ Bashīrī (1994), S. 118f

beide, außer dem *Izōfat*-Element, dem Verbindungselement *-i* also, russische Lehnwörter sein können, selbst bei angeketteten *Izōfat*-Konstruktionen¹.

TP	Deutsch
<i>Redaktsiya-i aziz</i>	Lieber Herausgeber
<i>Desant-i parashyutī</i>	Fallschirmsprung (wörtlich: 'Landung des Fallschirms')

Hier scheint sich der Autor zu irren und vermischt die Einflussebenen Lexik und Grammatik: Solange das indigene *Izōfat*-Element *-i* in den nur lexikalisch russifizierten Nominalkonstruktionen vorkommt, kann hier aber nicht von einem russischen Einfluss auf die Grammatik des TP die Rede sein, sondern lediglich immer noch vom lexikalischen Einfluss.

Der Autor behandelt also innerhalb von eineinhalb Seiten (aus 30 Seiten), vom lexikalischen Einfluss des Russischen auf das TP als Haupt- und Leitthema des Textes abgesehen, die grammatischen Themen der Wortbildungssuffixe und *Izōfat*-Konstruktion im TP. Im Verhältnis zu anderen lexikalischen Themen im gesamten Artikel sind diese beiden Themen eindeutig unterbehandelt. Jedenfalls kann festgehalten werden, dass mit dem Umfang von einer Seite das nominalmorphologische Thema der Wortbildungssuffixe als das verhältnismäßig am ausführlichsten beachtete grammatische Thema bei Bashīrī betrachtet werden kann.

4.3.4 Īrān Kalbāsī

Von Kalbāsī, der Linguistin und Forscherin am Teheraner Forschungsinstitut für Geisteswissenschaften (*Pezhūheshgāh-e 'olūm-e ensānī*), werden hier zwei Werke analysiert, genauer gesagt ein Buch und ein Artikel. Das erste Werk ist eine Monographie bzw. eine kontrastivlinguistische Analyse des TP mit dem IP. Das über 400 Seiten umfassende Werk mit dem Titel *Fārsī-ye īrān va tājīkestān. Yek barrasī-ye moqābeleyī* ('Das Persisch des Iran und Tadschikistan. Eine kontrastive Untersuchung') stammt aus dem Jahr 1374 [1995/96] und zählt zu den wenigen iranischen Büchern, die das TP von einem linguistischen Standpunkt heraus behandeln. Das Buch besteht insgesamt aus fünf Kapiteln und einem Anhang. Das erste Kapitel (etwa 45 Seiten) ist hauptsächlich über die Geschichte der persischen

¹ ebd., S. 119f

Sprache in Transoxanien bzw. Tadschikistan bis heute. Das zweite Kapitel (etwa 15 Seiten) ist dem Lautsystem gewidmet, das dritte Kapitel (etwa 70 Seiten) der Morphologie, das vierte Kapitel (etwa 50 Seiten) der Syntax und schließlich das fünfte Kapitel (etwa 195 Seiten) der Lexik, dessen Großteil ein Glossar ausmacht. Der Anhang (etwa 25 Seiten) enthält Informationen zur Landeskunde sowie der gesprochenen Sprache des Alltags einerseits und besteht andererseits aus einer IP-englischen Wortliste mit linguistischen Termini sowie einer Literaturliste.

Abgesehen vom Lexik-Kapitel, das dank des Glossars den im Vergleich zu den anderen Kapiteln größten Buchteil umfasst, sind die beiden Hauptteile der Grammatik, also die Morphologie und Syntax, am ausführlichsten behandelt, von denen dann aber die Morphologie eindeutig die Oberhand in Sachen Umfang hat. Das Syntax-Kapitel kennzeichnet sich dadurch aus, dass es nur wenig Erläuterungen für syntaktische Regeln enthält (etwa vier Seiten), aber im Gegensatz dazu eine große Zahl an Beispielsätzen (etwa 45 Seiten), die lediglich ins IP übertragen werden. Zurück zum für hiesige Maßstäbe umfangreichsten Kapitel: Innerhalb des nach Wortarten gegliederten Morphologie-Kapitels mit insgesamt etwa 70 Seitenumfang werden etwa 45 Seiten dem Thema der Verbalmorphologie gewidmet. Innerhalb dieser findet das Thema der Verbalkonjunktion nach den Kategorien Tempus, Modus und Aspekt mit einem Umfang von etwa elf Seiten die meiste Beachtung. Es handelt sich dabei um insgesamt 19 Verbformen im TP, die im Folgenden als Fallbeispiel aus dem Buch *Kalbāsī* näher und in tabellarischer Form betrachtet werden. In der untenstehenden Tabelle werden alle 19 TP-Verbformen am Beispiel vom Verb *Raftan* ('gehen') ihren IP-Entsprechungen entgegengesetzt¹.

Verbform nach Tempus, Aspekt und Modus	TP	IP	Deutsch
1. Futur	<i>Khōham raft</i>	<i>Khāham raft</i>	Ich werde gehen
2. Einfaches Präsens Indikativ	<i>Meravam</i>	<i>Miravam</i>	Ich gehe
3. Präsens Konjunktiv	<i>(Bi-)ravem</i>	<i>Beravīm</i>	Gehen wir
4. Präsens Präsumtiv	<i>Meraftagistam</i>	<i>Shāyad beravam</i>	Vielleicht gehe ich

¹ *Kalbāsī* (1374 [1995/96]), S. 103-114

5. Progressives Präsens	<i>Rafta istōda am</i>	<i>Dāram mīravam</i>	Ich bin am Gehen
6. Progressives Präsens Präsumtiv	<i>Rafta istōdagistam</i>	<i>Shāyad dāram mīravam</i>	Ich bin vielleicht am Gehen
7. Imperativ	<i>(Bi-)rav</i>	<i>Boro</i>	Geh
8. Einfaches Präteritum	<i>Raftam</i>	<i>Raftam</i>	Ich ging
9. Duratives Präteritum	<i>Meraftim</i>	<i>Mīraftīm</i>	Wir gingen [kontinuierlich]
10. Präteritum Perfekt Indikativ oder Narrativ/Auditiv	<i>Raftaam</i>	<i>Rafteam</i>	[Es heißt,] Ich bin gegangen
11. Präteritum Präsumtiv	<i>Raftagistam</i>	<i>Shāyad rafteam</i>	Ich bin vielleicht gegangen
12. Duratives Präteritum Narrativ/Auditiv	<i>Meraftaast</i>	<i>Mīrafteast</i>	Es heißt, er ist [kontinuierlich] gegangen
13. Plusquamperfekt	<i>Rafta budam</i>	<i>Rafte būdam</i>	Ich war gegangen
14. Plusquamperfekt Narrativ/Auditiv	<i>Rafta budaam</i>	<i>Rafte būde am</i>	Es heißt, ich war gegangen
15. Progressives Präteritum	<i>Rafta istōda budam</i>	<i>Dāshtam mīraftam</i>	Ich war am gehen
16. Progressives Präteritum Narrativ/Auditiv	<i>Rafta istōda budaam</i>	<i>Dar hāl-e raftan būdeam</i>	Es heißt, ich war am gehen
17. Präteritum Konjunktiv	<i>Rafta bōsham</i>	<i>Rafte bāsham</i>	Ich wäre gegangen
18. Duratives (Präteritum/Präse ns) Konjunktiv	<i>Merafta bōsham</i>	<i>Rafta bāsham</i>	Ich wäre [kontinuierlich] gegangen oder ich würde [kontinuierlich] gehen
19. Progressives (Präteritum/Präse ns) Konjunktiv	<i>Rafta istōda bōsham</i>	<i>Dāshtam mīraftam/Dāram mīravam</i>	Ich wäre am Gehen gewesen oder ich würde am Gehen sein

Die fettmarkierten sechs Verbformen sind nach Kalbāsī die Formen, die im IP in der TP-Form nicht gebildet werden und vorkommen. Dafür werden im IP äquivalente Formen verwendet. Die Existenz der Verbform Nr. 14, des Plusquamperfekts Narrativ/Auditiv ist im IP umstritten. Sie gibt es zwar unter der Bezeichnung *Māzī-ye ab‘ad/besyār dūr* (‘sehr ferne Vergangenheit’), aber in den IP-Grammatiken¹ ist davon keine Erwähnung neben weiteren Zeitformen der Vergangenheit. Man kann daraus den Schluss ziehen, dass diese Form der sog. sehr fernen Vergangenheit nicht mehr gebräuchlich ist und deshalb als verblasst gelten darf. Damit kann man sie zu den sechs im IP nicht vorkommenden Verbformen Kalbāsīs hinzufügen, wie dies der DBE-Autor Mahmūdī-Bakhtīyārī macht.

Das zweite Werk Kalbāsīs ist ein etwa 15-seitiger Artikel, der ein Jahr vor dem o. g. Buch im Jahr 1373 [1994/95] veröffentlicht wurde. Unter dem Titel *Tafāvothā-e vojūh-e fe‘lī dar fārsī-ye tājīkī va fārsī-ye īrān* (‘Unterschiede zwischen den Verbformen im tadschikischen und iranischen Persisch’) widmet sich Kalbāsī in 12 Seiten genau dem oben behandelten Fallspiel aus dem Buch Kalbāsīs, nämlich den 19 TP-Verbformen und ihrer Kontrastierung mit dem IP². Damit ist dieses Thema erneut als das Thema im Fokus zu betrachten, nicht nur in Sachen Umfang, sondern auch hinsichtlich der Fragestellung der Autorin.

4.3.5 Amīr[-Hoseyn] [Akbarī-]Shālchī

Der freie Forscher und Übersetzer im Sprach- und Literaturbereich hat einen knapp vierseitigen Artikel aus dem Jahr 1377 [1998/99] mit dem Titel *Āshenāyī bā gūyesh-e tājīkī* (‘Vorstellung des tadschikischen Akzent-Dialekts’). Darin behandelt Shālchī in drei Abschnitten die lautlichen, lexikalischen und grammatischen Besonderheiten des TP und zum Schluss listet er einige tadschikische Sprichwörter und Phraseologismen auf. Weil der Autor alle o. g. vier Bereiche in Sachen Umfang ähnlich behandelt, kann man von ihnen keinen als thematischen Schwerpunkt festmachen. Für hier relevant ist allerdings der grammatische Abschnitt, der lediglich eine knappe halbe Seite umfasst³. Darin behandelt der Autor sehr flüchtig insgesamt drei morphologische Themen, zwei aus der Nominal- und eins aus der Verbalmorphologie. Somit kann man das Thema der Nominalmorphologie als das im Vergleich ausführlichste

¹ s. die älteste hier behandelte Grammatik von Qarīb/Bahār (1363 [1984], Bd. 2, S. 29-34) und die hier umfassendste Grammatik von Farshīdvārd (1382 [2003/04], S. 379f, 395)

² Kalbāsī (1373 [1994/95]), S. 158-169

³ Shālchī (1377 [1998/99]), S. 6104

grammatische Thema bei Shālchī bestimmen. Dabei handelt es sich genauer genommen um das adjektivbildende Suffix *-am* wie in *Fōram* (‘angenehm’) einerseits und um Pluralformen im TP. Dabei macht er auf zwei Punkte aufmerksam: Wörter im arabischstämmigen gebrochenen Plural werden im TP nicht als Pluralform verwendet und deshalb in doppelten Plural gesetzt, z. B. *A ‘zā’* (eigentlich ‘Mitglieder’) wird in Singularform verwendet und deren Pluralform lautet im Doppelplural *A ‘zā’ hō*. Der Autor lässt aber unerwähnt, dass im TP auch die Singularform *Uzv* neben dem singularisch verwendeten, aber gebrochenen Plural *A ‘zā’* existiert¹.

Was das einzige verbalmorphologische Thema betrifft, so macht der Autor auf die Verbalkonstruktion mit zwei Hilfs- bzw. Modalverben *Khōstan* (‘wollen’) und *Tavōnistan* (‘können’) aufmerksam. Genauer gesagt besteht laut Shālchī die tadschikische Besonderheit darin, dass das finite Modalverb am Satzende erscheint und das Vollverb in partizipialer Form unmittelbar davor. Die partizipiale Form bezeichnet der Autor allerdings nicht als Partizip (etwa nicht mit *Sefat-e maf‘ūlī*), sondern irrtümlicherweise als Infinitiv, genauer gesagt als *Masdar-e morakhhkham* (‘gekürztes Infinitiv’). Dieser Kurzinfinitiv ist in seinem morphologischen Bau etwas anders als das Partizip der Vergangenheit, welches hier gemeint ist. Der Kurzinfinitiv hat keine Endung am Präteritalstamm. Unten sind beide Formen vom Verb *Raftan* (‘gehen’) damit verglichen:

Kurzinfinitiv	Partizip der Vergangenheit
<i>Raft</i> (aus dem Präteritalstamm und ohne die Infinitivendung <i>-an</i>)	<i>Rafta/rafte</i> (aus dem Präteritalstamm <i>raft</i> + Partizipialendung <i>-a/-e</i>)

Besonderheiten in Sachen Verbkonjugation nach Kategorien Tempus/Aspekt und Modus sowie syntaktische Besonderheiten finden in Shālchīs kurzem Artikel nirgends Erwähnung. Wie oben gesagt, findet jedenfalls bei ihm der Themenbereich der Nominalmorphologie im Verhältnis zu anderen grammatischen Themen die meiste Beachtung.

¹ Nazarzōda & u. a. (2008), Bd. 2, S. 364

4.3.6 Ebrāhīm Khodāyār / Hayāt ‘Āmerī

Der hier aktuellste bzw. im Jahr 1390 [2011] erschienene Text stammt von zwei Autoren, die beide Professoren der Teheraner Universität *Tarbīyat-e modarres* (‘Lehrerbildung’) in den Fächern der persischen Sprache und Literatur (Khodāyār) und der Linguistik (‘Āmerī) sind. Der also kooperativ verfasste Artikel hat einen Gesamtumfang von 22 Seiten und trägt zwei lange Titel. Der Primärtitel lautet *Barrasī-ye tatbīqī-ye lahje-ye bokhārāyī-ye avāyel-e qarn-e bīstom (zabān-e tājīkī) bā fārsī-ye mo‘āser* (‘Vergleichende Untersuchung des bucharischen Akzent-Dialekts von den Anfängen des 20. Jhd. (tadschikische Sprache) mit dem Gegenwartspersisch’). Und der Sekundärtitel ist *Motāle‘e-ye mouredī: Romān-e bayānāt-e sayyāh-e hendī asar-e fetrat-e bokhārāyī* (‘Fallstudie: Der Roman Reden vom indischen Reisenden von Fetrat Bokhārayī’). Der Kerninhalt ist also eine vergleichende Untersuchung zweier persischer Varietäten aus Buchara bzw. des TP und aus Iran bzw. des IP. Dieser Teil umfasst etwa 14 Seiten und damit gut über die Hälfte des Gesamtumfangs. Der Rest des Textes (6 Seiten) umfasst Einführendes u. a. über die Geschichte des Persischen in Zentralasien bis ins 20. Jhd. und den bucharischen Autor und muslimischen Intellektuellen Abdurrauf Fitrat (1886-1938) sowie sein sprachlich zu analysierendes Werk aus den Jahren 1912/13, das ein fiktives Reisebuch eines indischen Reisenden im damaligen Buchara mit gesellschaftskritisch-modernistischen Tönen ist. Im vergleichenden Haupttextteil gehen die Autoren auf drei Ebenen ein, zuerst auf die Laut-Ebene, dann auf die Lexik-Ebene und schließlich auf die Morphosyntax-Ebene, die aus 19 Punkten bzw. Besonderheiten besteht¹. Diese Ebene bezeichnen die Autoren aber nicht explizit als morphosyntaktisch, sondern nicht zutreffend genug nur als *Nezām-e nahvī* (‘Syntaktische Ordnung’ oder schlichtweg Syntax), während unter den 19 Punkten rein morphologische Aspekte wie Pluralbildung vorkommen². Jedenfalls bekommt von den drei Ebenen die Morphosyntax-Ebene mit 5 Seiten im Vergleich zu anderen zwei Ebenen die meiste Beachtung. Innerhalb der 19 Punkte überwiegen die nominalmorphologischen Aspekte zahlenmäßig mit über neun Punkten, obwohl sie hinsichtlich des Seitenumfangs genauso wie verbalmorphologische und syntaktische Besonderheiten je etwa eineinhalb Seiten ausmachen. Von den neun nominalmorphologischen Punkten handeln vier von Pluralformen im TP, die

¹ Khodāyār/‘Āmerī (1390 [2011]), S. 119-124

² ebd., S. 121

zusammen eine knappe Seite umfassen¹. Entsprechend wird dies tabellarisch näher dargestellt:

TP-Pluralform	Beispiel
1. Pluralisierung von Adverbien	<i>Imruzhō</i> (aus dem Singular <i>Imruz</i> für 'heute')
2. Pluralisierung von Pronomina	<i>Mōyōn</i> (aus dem Singular <i>Mō</i> für 'wir')
3. Verwendung der Pluralendung <i>-ōn</i> für Lebewesen	<i>Ōdamōn</i> (aus dem Singular <i>Ōdam</i> für 'Mensch')
4. Pluralisierung vom [gebrochenen] Plural	<i>Avliyōhō</i> (aus dem Singular <i>Avliyō</i> für 'Ältere')

Zur dritten Pluralform lässt sich sagen, dass die Pluralendung *-ān* im IP normalerweise für Nicht-Lebewesen verwendet wird und für Lebewesen allerdings die Endung *-hā* gebraucht wird. Von den o. g. vier TP-Pluralformen könnten nach Sprachgefühl des Verfassers dieser Zeilen wohl alle außer der ersten Form auch im IP bzw. in dessen Umgangsform vorkommen, allerdings nicht so häufig wie im TP. Zudem werden sie allgemein als nicht-normsprachlich erachtet. Khodāyā/Āmerī zählen hierbei nur die Pluralisierung vom [gebrochenen] Plural zu den im IP möglichen Pluralformen².

Anders als das oben festgehaltene Ergebnis der Umfangseinschätzung der für hier relevanten Inhalte im Artikel von Khodāyār/Āmerī, nämlich, dass nominalmorphologische Aspekte dank ihrer Mehrzahl im Verhältnis die meiste Beachtung im Text bekommen, kommen die beiden Autoren selbst bei ihrer quantitativen Untersuchung der sprachlichen Besonderheiten in Firats Werk zum Ergebnis, dass das frequenteste grammatische Phänomen die Verwendung der Partizipialformen (der Vergangenheit) anstelle von finiten Verbformen sei. Es muss an dieser Stelle erwähnt werden, dass Khodāyār/Āmerī die einzigen Autoren sind, die hier behandelt wurden und die ein ähnliches methodisches Vorgehen in ihrem Text aufwiesen wie der Verfasser dieser Zeilen, nämlich die mittels Quantifizierung (Umfangs- und/oder Frequenzprobe) beabsichtigte Einschätzung der dominanten grammatischen Aspekte des TP.

¹ ebd., S. 120f

² ebd., S. 126

4.4 Fazit

Folgende Tabelle soll die oben festgehaltenen Ergebnisse, d. h. die am meisten beachteten grammatischen Bereiche und Themen, veranschaulichen. MS steht für Morphosyntax im Allgemeinen, VM für Verbmorphologie und NM für Nominalmorphologie. Die in Klammern gesetzten Zahlen der mittleren und rechten Spalte drücken das Verhältnis zwischen relevantem Seitenumfang und Gesamtseitenumfang beim jeweiligen Autor aus.

Autor und Erscheinungsjahr	Grober MS-Bereich (Umfang in Seiten)	Konkretes MS-Thema (Umfang in Seiten)
1. Rajāyī-Bokhārāyī (1341 [1963])	VM (37 von 535)	Allgemeines zur VM, kein bestimmtes Thema innerhalb dessen als dominant bestimmbar (14 von 37)
2. Saʿīdī-Sīrjānī (1362 [1983])	VM (6 von 1000)	Hilfsverben (3 von 10)
3. Bashīrī (1994)	NM (1,5 von 30)	Wortbildungssuffixe (1 von 1,5)
4. Kalbāsī (1373 [1994/95]; 1374 [1995/96])	VM (12 von 15; 45 von 400)	Verbkonjugation bzw. -formen nach Tempus, Aspekt und Modus (12 von 12; 11 von 45)
5. Shālchī (1377 [1998/99])	NM (0,5 von 4)	Wortbildungssuffix und Pluralbildung (0,3 von 0,5)
6. Khodāyār/ʿĀmerī (1390 [2011])	NM (1,5 von 22) --- VM (festgehalten von den Autoren selbst)	Pluralbildung (0,5 von 1,5) --- Partizip der Vergangenheit (festgehalten von den Autoren selbst)

Wie oben zu entnehmen ist, werden nominal- und verbalmorphologische Themen fast ähnlich viel, d. h. von je drei Autoren, aufgegriffen. Mit Berücksichtigung des Ergebnisses der quantitativen Studie von Khodāyār/ʿĀmerī bekommen aber verbalmorphologische Themen die Oberhand, wie es bei den Enzyklopädien der Fall

war. Der Bereich der syntaktischen Besonderheiten ist ebenfalls wie bei den Enzyklopädien unterbehandelt. Er kommt sogar überhaupt nicht in der Tabelle vor. Was die Frequenz der konkreten Themen betrifft, so kommen zwei nominalmorphologische Themen je zweimal (bei zwei Autoren) vor: Wortbildungssuffixe und Pluralbildung.

Hinsichtlich des Seitenumfangs lässt sich Folgendes sagen: Hier überlegen die verbalmorphologischen Themen eindeutig mit einem Gesamtumfang von etwa 100 Seiten, während die nominalmorphologischen Themen mit weniger als vier Seiten im Vergleich äußerst unterbehandelt sind. Und von den konkreten Themen wird die Verbkonjugation mit etwa 23 Seiten am ausführlichsten behandelt. Die eingangs gestellte Hauptfrage dieses Kapitels kann nun so beantwortet werden, dass verbalmorphologische Themen im Vergleich zu nominalmorphologischen und syntaktischen Themen in Sachen Umfang eindeutig das meiste Interesse der Iraner bekommen und am ausführlichsten behandelt worden sind. In diesem Sinn lässt sich die Hypothese des Verfassers dieser Zeilen bestätigen, nämlich, dass das TP-Verbalsystem bzw. -konjugation hinsichtlich der Verbalkategorien Tempus, Aspekt und Modus, das bei den Iranern augenfälligste Thema unter den verbalmorphologischen Themen darstellt. Man kann also schließlich von einer *verbalmorphologisch-dominierten Sichtweise* bei den iranischen Autoren sprechen, sofern die TP-Grammatik gemeint ist.

Historisch gesehen, lassen sich folgende zwei Beobachtungen machen: 1. Wie im Lexik-Kapitel gesehen, stammen auch in diesem grammatischen Kapitel die meisten analysierten Texte (4 von 7) aus den 1990ern, den Jahren der tadschikischen Unabhängigkeit und des Bürgerkriegs, in denen das iranische Interesse für Tadschikistan in breitem Maße zunahm und auch erstmals kulturpolitisch verfolgt wurde. 2. Bis heute ist die TP-Grammatik erwartungsgemäß wenig von der iranischen Seite thematisiert worden. Dies begründet, wie bereits oben gesagt, auch die kleine Zahl der hier ausführlich behandelten Autoren (6 von 49 Personen). Die TP-Lexik etwa hat hingegen deutlich mehr Beachtung bekommen, hinsichtlich der Zahl der Autoren und des Umfangs ihrer Werke. Dahinter steckt wohl eine iranische Haltung der Unterschätzung der grammatischen Besonderheiten des TP im Vergleich zu denen von anderen persischen Varietäten innerhalb Irans. Diese Auffassung ist übrigens keine exklusiv iranische, sondern ist sprachunabhängig weit verbreitet.

Dass Varietäten ein und derselben Sprache sich ausgerechnet auch in der Grammatik unterscheiden könnten, ist für viele keine Selbstverständlichkeit. Es sind vielmehr lexikalische Unterschiede, die als übliches Unterscheidungsmerkmal zwischen Varietäten aufgefasst werden, weil diese schlichtweg schneller auffallen und frequenter sind als - wenn überhaupt vorhanden - feine grammatische Besonderheiten, die eher von den Beobachtern wahrgenommen werden, die ein schärferes Auge für linguistische Phänomene haben. Im Falle des TP und IP muss abschließend gesagt sein, dass die unterschiedlichen Sprachnamen und Schriften diejenigen Unterschiedsbereiche zwischen diesen beiden Varietäten ausmachen, die wohl früher als lexikalisch-grammatische Unterschiede auffallen, besonders den nicht-linguistisch gebildeten TP-/IP-Muttersprachlern oder gar denjenigen Außenstehenden, die nur ein grobes Wissen über die nationalen Varietäten des Persischen haben.

4.4.1 TP-Morphosyntax aus der Sicht dieser Arbeit

Aus der Sicht dieser Arbeit muss abschließend gesagt werden, dass die Besonderheiten der Grammatik des TP, neben seinem offiziellen Status in Tadschikistan, eine erhebliche Rolle für die Hervorhebung des TP als einen persischen Akzent-Dialekt von den vielen anderen persischen Akzent-Dialekten in und außerhalb von Iran spielen. Nur wenige persische Akzent-Dialekte neben dem TP wie das Persische von Isfahan (*Fārsī-ye esfahānī*) verfügen über eigene grammatische Besonderheiten. Und diese Rolle nicht anzuerkennen und wie im ersten Kapitel gezeigt, das TP als einen persischen Akzent-Dialekt wie die vielen in und außerhalb von Iran gleich zu betrachten und dessen Status von einer nationalen auf eine regionale Varietät zu reduzieren, ist eine Verkennung der sprachlichen Realitäten des TP, das sich lange vom IP isoliert und in viel stärkerem Maß im Sprachenkontakt mit dem Türkischen und Russischen entwickelte.

Zusammenfassung und Schlussfolgerung

Folgend werden zuerst die wesentlichen Erkenntnisse aus den vier Kapiteln in kompakter Form wiedergegeben sowie diskutiert. Anschließend wird die im Zusammenhang mit dem PZS-Konzept stehende Kernfragestellung dieser Arbeit beantwortet. Zum Schluss werden Gedanken und Beobachtungen aufgeführt, die die Gegenwart und Zukunft der plurizentrischen persischen Sprache in Iran und Tadschikistan in ihren Gesamtbeziehungen (d. h. politisch-wirtschaftlich-kulturellen Beziehungen) zueinander betreffen. Die hier relevante und zu beantwortende Frage bezieht sich auf die zwei Szenarien der sprachlichen Konvergenz oder Divergenz.

1 Haupterkenntnisse aus den analytischen Kapiteln

Zum Sprachnamen und –status des TP aus der iranischen Sicht lässt sich Folgendes als Haupterkenntnis festhalten: Die tendenziell dominante Sichtweise der Iraner ist in dieser Hinsicht keine ignorierend-verallgemeinernde, sondern die wahrnehmend-differenzierende Sichtweise, welche besagt, dass der seit den 1920ern sich in Zentralasien durchgesetzte neue Name und Status für die persische Varietät in Zentralasien, besonders im heutigen Tadschikistan, von der iranischen Seite *nicht* pauschal bzw. vereinnahmend als *Fārsī* begriffen wird. Diese anerkennende iranische Haltung den Tadschiken gegenüber lässt sich zunehmend seit den 1960ern und seit den 2000ern bestens oder konsequent beobachten, während man innerhalb von Iran erstmals erst in der ersten Hälfte der 1940er das TP als *Zabān-e tājīkī* zu benennen begann. Konkret lässt sich hinzufügen: Für das TP werden von den untersuchten iranischen Autoren zwar der Sprachname *Tājīk* in wenigen Fällen verwendet, aber am meisten werden bis heute folgende drei andere Namen parallel zueinander verwendet: *Fārsī* (‘Persisch’), *Tājīkī* (‘Tadschikisch’) und natürlich die Mischform *Fārsī-ye tājīkī* (‘Tadschikisches Persisch’). Die umgekehrte Mischform als *Tājīkī-fārsī*, also mit der betonenden Voranstellung des Tadschikischen als Bezugselement oder Kern der Wortgruppe, kommt bei Iranern kaum vor. Dass Iraner dazu tendieren, das TP mit mehreren Namen zu bezeichnen, unter welchen *Fārsī* alleine oder in Kombination vorkommt, kann damit begründet werden, dass man den Nähe-Grad der tadschikischen und iranischen Varietät zueinander unterstreichen will. Eine anderweitige Benennung, also ohne den Namen *Fārsī*, würde wohl die Auffassung stärken, es handle sich um zwei voneinander unabhängige neuiranische

Sprachen, ähnlich dem linguistischen Verhältnis zwischen dem südwestiranischen Persisch und dem nordwestiranischen Kurdisch oder dem südostiranischen Paschtunisch.

Zur Frage der wissenschaftlichen Berechtigung bzw. Anspruchserhebung sowie zur politisch-offiziellen Namensverwendung für die nationalen Varietäten in Afghanistan und Tadschikistan von der iranischen Seite, die in der Regel die Namen dieser beiden nicht-dominanten Varietäten - wenn überhaupt - ungern allein bzw. ohne den Zusatznamen *Fārsī* erwähnen würden, lässt sich an dieser Stelle einer der prominentesten iranischen Linguisten, Mohammad-Rezā Bātenī, folgend zu Wort kommen:

Banābar melākhā-ye sīyāsī, agar mardom-e afghānestān va tājikestān tasavvor mīkonand zabānī ke harf mīzanand zabān-e afghānī [gemeint ist Dari] va zabān-e tājiki ast va fārsī nīst, dīgar mā haq nadārīm melākhā-ye zabānshenāsī rā dar moghābel-e ānhā begozārīm, zīrā chenānke goftīm, melākhā-ye sīyāsī va melākhā-ye zabānshenāsī bar yekdīgar montabegh nemīshavand¹.

Nach den politischen Kriterien, wenn die Menschen in Afghanistan und Tadschikistan der Meinung sind, dass die Sprache, die sie sprechen, die afghanische und tadschikische Sprache ist und nicht Persisch [d. h. *Fārsī*], dann haben wir kein Anrecht darauf, Ihnen die linguistischen Kriterien vorzulegen, weil, wie gesagt, die politischen und linguistischen Kriterien sich nicht [immer oder ganz] abdecken.

Zur kurzen Begründung der Insistenz der Afghanen und Tadschiken bis heute für die Verwendung der neubelebten Sprachnamen für ihre nicht-dominanten Varietäten des plurizentrischen Persisch lässt sich vielleicht Folgendes aufführen: Die Afghanen und Tadschiken wollen durch Vermeidung des *Farsī/Fōrsī*-Begriffs, nicht mit der geographischen Landschaft, die streng genommen im heutigen Südiran liegt, assoziiert werden. Dies würde sonst sie und ihre national-kulturelle Identität als weniger eigenständig und originell erscheinen lassen und sie würden weiterhin im Schatten der kulturell-sprachlichen Dominanz Irans bleiben. Auch die zunehmende Tendenz der Afghanen und Tadschiken zur Verwendung und Vereinnahmung des kulturhistorischen Gebiets von Chorasan für ihre heutigen Staatsgebiete in Zentralasien belegt ihre kulturidentitäre Abgrenzungshaltung von Iran als dem Land, das den Anspruch hat, als *persisches* Kernland zu gelten. Somit gelangen wir zu zwei Raumperzeptionen, zu denen die persisch-sprachigen Länder je unterschiedlich stehen: Persien wird in der Regel von Iran und Chorasan von Afghanistan und Tadschikistan vereinnahmt. Von der iranischen Seite bzw. im iranischen

¹ zitiert von M. Dabī-Moqaddam (1387 [2008/09]), S. 105

Sprachgebrauch wird übrigens statt "Persien", also *Fārs*, nur der indigene Begriff *Īrān-e farhāngī* ('kulturelles Iran') verwendet, der eigentlich auch Chorasān einschließt, welches aber anders herum nicht der Fall ist: Chorasān schließt in historisch-geographischer Hinsicht Persien nicht unbedingt ein oder zumindest nicht das ursprüngliche südiranische Persien. Erwähnenswert an dieser Stelle ist folgende Tatsache bezüglich der provinziellen Gliederung oder Verwaltungsaufteilungen der drei betreffenden Länder: Neben der südiranischen Provinz *Fārs*, hat Iran als einziges Land drei Provinzen in seinem Nordosten, die in ihren offiziellen Namen das Wort Chorasān als Hauptnamen beinhalten. Dies kann wiederum als dominante Position Irans in Sachen historisch-politische Vereinnahmung und Anspruchserhebung auf gemeinsames Kulturerbe gedeutet werden. Übrigens geht die Wahl von Chorasān als Namen für eine iranische Provinz auf spätestens das Jahr 1906 zurück, in dem das Kaiserreich Persien vom ersten iranischen Parlament in vier Provinzen aufgeteilt wurde.

Zurück zum Sprach-Begriff und dessen Verwendungsrechtfertigung: *Tōjīkī* und *Fārsī* werden zwar in dieser Arbeit als nationale *Varietäten* des plurizentrischen Persisch als Einzel- oder Makrosprache betrachtet, aber es muss zugleich hervorgehoben werden, dass die Definition für das, was man als Sprache oder *Zabān* bzw. *Zabōn* bezeichnet, höchst problematisch, nicht umfassend genug und mit politisch-ideologischen sowie historisch-traditionalistischen Vorüberlegungen verbunden ist. Man könnte zwar im sprachtypologischen Sinne für genetisch nicht verwandte *Sprachen* leichter oder unbesorgt diesen Begriff verwenden, wie beim Vergleich des indoeuropäischen Persisch mit dem semitischen Arabisch oder auch bei geographisch sehr entfernten, sich allzu lange unabhängig voneinander entwickelten *Sprachen* wie Persisch und Deutsch. Problematisch wird es aber dann, wenn man versucht, sowohl mit diachroner Sprachbetrachtung an die Frage heranzugehen als auch aus synchronem Standpunkt Mitglieder einer genetisch *stärker* verwandten Gruppe von *Sprachen* für diese Frage heranzuziehen.

Im diachronischen Fall kann man am Beispiel der persischen Evolutions(vor)geschichte das Altpersische und Mittelpersische zwar nur unter sehr strikten philologisch-strukturellen Kriterien als Vorgängerstufen des heutigen Persisch betrachten, aber nicht unter dem pragmatischen, häufig zu Rate gezogenen Kriterium der gegenseitigen Verständlichkeit, weil diese beiden nicht für den

Durchschnittssprecher des modernen Persisch (ohne gründliche Vorbefassung mit diesen) verständlich sind. Deshalb und nach diesem Kriterium gesehen könnten sie eigentlich zurecht als Sprachen definiert werden.

Auch bei einer synchronischen Betrachtungsweise und bei stark verwandten *Sprachen* ist es nicht immer leicht und klar, anhand von diesem Kriterium allein zwischen Sprache und Dialekt bzw. Akzent-Dialekt (verwendeter Begriff im Sinne dieser Arbeit) unterscheiden zu können. Unabhängig von der Hauptfrage, wieviel (Mindest-)Verständlichkeit, erzielt unter welchen minimalen Grundvoraussetzungen, notwendig ist, dass man von zwei Sprachen oder zwei Akzent-Dialekten sprechen kann, würde die Anwendung des betreffenden Kriteriums offene Fragen hinterlassen, die das notwendige Maß an gegenseitiger Verständlichkeit auf der schriftlichen und/oder mündlichen Sprachverwendungsebene betreffen. Iraner und Afghanen können bekanntlich und mehrheitlich keine kyrillischen Texte lesen und die meisten Tadschiken keine Texte in arabischer Schrift, um diese schließlich verstehen zu können. Zwei weitere hiermit zusammenhängende Punkte, die gewaltigen Einfluss auf die schriftliche, gegenseitige Verständlichkeit haben, sind wie folgt: Im persischen Sprachraum und aufgrund dessen alten literarischen Erbes, das sehr früh eine geschriebene bzw. literarische Standardform hervorbrachte, ist bis heute das Gewicht der geschriebenen Sprachform unumstritten groß, sodass diese im Allgemeinen als nachahmungswert betrachtet wird. Damit gilt oft die Beherrschung der geschriebenen Sprache und deren Standardform als Vorbedingung für die gegenseitige Verständlichkeit, die man sich im Rahmen einer vormodern-überregional anerkannten Bildungstradition oder im modernen Schulsystem aneignet. Hinzu kommt, dass die geschriebene Sprache anders als die gesprochene, sehr konservativ ist und sich etwa lautlich viel langsamer verändert. Und gerade im Falle von primär konsonantischen Schriften wie der arabischen Schrift und von den in dieser Schrift verschriftlichten Sprachen wird diese Eigenschaft auch noch verstärkt. Es tragen also sowohl das literarische Gewicht als auch eine konservative, nicht alle lautlichen Merkmale der gesprochenen Sprachen wiedergebende Schrift dazu bei, dass man im persischen Sprachraum, gerade stärker in Iran und Afghanistan, wo man die arabische Schrift verwendet, die Bedeutung der gesprochenen Sprache und deren Eigenschaften nicht so sehr berücksichtigt oder überhaupt sieht als die der geschriebenen Sprache, oder mit anderen Worten: Man kann bereits von der Unterschätzung der gesprochenen Sprache als mögliche Grundlage der

Standardform oder Normsprache (wie es beim TP der Fall ist) gegenüber der geschriebenen Sprache sprechen.

Und was die gegenseitige Verständlichkeit auf der mündlichen Sprachverwendungsebene im persischen Sprachraum betrifft: Wenn man davon ausgeht, dass sich gebildete Personen als Kommunikationspartner gegenüber stehen, dann scheint die wichtigste Garantie für eine solide Verständigung, d. h. auf einem hohen sprachlichen und inhaltlichen Niveau, mehr oder minder die Beherrschung der geschriebenen literarischen Sprache zu sein, auf deren Grundlage die modernen Standardvarietäten in Iran, Afghanistan und Tadschikistan beruhen. Und schließlich: Während es in der Ära des Kalten Krieges eine politische Trennung zwischen den drei persisch-sprachigen Ländern auch den Kontakt und Austausch zwischen den Völkern dieser Länder stark verringerte, ist in den letzten Jahren ein buchstäblich modernes Phänomen zur Erscheinung gekommen, welches das Gegenteil bewirkt. Dieses fördert die mündliche Interkommunikabilität intensiv und nachhaltig und ist zugleich kaum von nationalstaatlichen Ideologien kontrollierbar: Es ist die digitale Globalisierung, die die Welt verkleinert und die weltweite Kommunikation jenseits des Raums und der Zeit revolutionierte. Konkret gemeint sind v. a. die Verbreitung des digitalen Satellitenfernsehens und andererseits die Nutzung interaktiver Sozialer Medien im Internet und mit allgegenwärtigen Smartphones.

Zur Frage der Schrift und deren Reform oder des Schriftwechsels aus der iranischen Sicht lässt sich Folgendes als Haupteigenntnis festhalten: Eine der Haupteigenschaften des TP, also dessen kyrillische Schrift, löst bei den meisten untersuchten Iranern ein großes Unbehagen aus, das sie häufig mit Angst vor kultureller Entwurzelung durch Schriftwechsel zu einer kulturhistorisch fremden bzw. nicht-indigenen Schrift verbinden. Die meisten Autoren haben deshalb eine negativ-ablehnende Sichtweise, was einen Schriftwechsel mit oder ohne Bezug auf die zweifache tadschikische Erfahrung betrifft. Und von vielen wird traditionell und immer wieder die Idee der Rückkehr zur arabischen Schrift für die Tadschiken direkt oder indirekt unterbreitet. Es lässt sich aber in den letzten Jahren von einigen iranischen Autoren, die längere Zeit in Tadschikistan gelebt und gearbeitet haben, beobachten, dass diese eine andere, nämlich zurückhaltende Haltung vertreten und die Idee des

erneuten Schriftwechsels oder der Rückkehr zur arabischen Schrift in Tadschikistan nicht für realistisch halten, selbst wenn sie sich dessen Realisierung innerlich zutiefst wünschen würden. Diese appellieren für die endgültige Akzeptanz der kyrillischen Schrift von der iranischen Seite und verweisen dabei als Begründung auf die verwurzelte sowjetische Vergangenheit in Tadschikistan einerseits und andererseits die nicht zu unterschätzenden Probleme und Gefahren eines erneuten Schriftwechselprojektes in einem wirtschaftlich schwachen und sich noch in jeglicher Entwicklung befindlichen Land mit anderen Prioritäten als Schriftwechsel. Als prominente Stimmen mit solcher Denkhaltung sind hier die zwei Präsidenten des iranischen Forschungsinstituts Pezhūheshgāh-e farhāng-e fārsī-tājīkī (‘Forschungsinstitut der persisch-tadschikischen Kultur’), kurz Pezhūheshgāh, mit Sitz in Duschanbe und Gründungsjahr 1995, Mas‘ūd Qāsemī und Hasan Qarībī zu nennen, die im persönlichen Gespräch mit dem Verfasser dieser Arbeit ihre Ansichten mitgeteilt haben. Es kann hier der Schluss gezogen werden, dass in den letzten Jahren eine persönliche Anwesenheit in Tadschikistan und längerfristige Beschäftigung mit der kyrillisch-tadschikischen Schrift und Literatur bei manchen Iranern für eine Desillusionierung über die Frage des Schriftwechsels gesorgt haben. Diese schriftpolitisch pragmatische, aber auch nicht die arabische Schrift ganz aufgebende Haltung zeigt sich auch in der aktuellsten Arbeit vom iranischen Pezhūheshgāh in Duschanbe: Statt der Herausgabe von Werken in mehrheitlich oder nur arabischer Schrift werden für tadschikische Schüler ausgewählte Werke der klassisch-persischen Literatur inhaltlich vereinfacht und in sowohl arabischer als auch kyrillischer Schrift in fast gleichem Umfang herausgegeben. Die Wahl der klassischen Literatur als Leitthema mehrerer Lektürebücher für tadschikische Schüler, anstatt der Wahl von etwa religiöser Literatur, zeigt übrigens, dass man über die Schriftfrage hinausgehend auf inhaltliche Gemeinsamkeiten mit den Tadschiken und vor allem bei neuen, heranwachsenden Generationen setzen will².

Zur Lexik des TP aus der iranischen Sicht lässt sich Folgendes als Haupterkennntnis festhalten: Die dominante Sichtweise ist auf den klassisch-persischen Anteil des TP-

² Hier findet man die betreffenden Lektürebücher auf der offiziellen Webpräsenz von Pezhūheshgāh zum Herunterladen vor: <http://pertaj.com/%D0%BE%D1%81%D0%BE%D1%80%D0%B8-%D0%BF%D0%B0%D0%B6%D3%AF%D2%B3%D0%B8%D1%88%D0%B3%D0%BE%D2%B3%D0%B8-%D1%84%D0%B0%D1%80%D2%B3%D0%B0%D0%BD%D0%B3%D0%B8-%D1%84%D0%BE%D1%80%D1%81%D3%A3-%D1%82%D0%BE%D2%B7/> (Abrufdatum: 25.07.2017)

Wortschatzes bezogen. Der Grund hierfür ist wohl kulturidentitärer Art, also dass die untersuchten iranischen Autoren weniger Interesse für den fremdsprachigen Anteil des TP-Wortschatzes zeigen. Die Iraner wollen offenbar mehr das Verbindende behandeln als das Trennende. Das Gewicht des klassischen Literaturerbes ist hier eindeutig zu erkennen. Bemerkenswert ist zudem die im Vergleich übermäßig große Beachtung der Lexikographie. Dies erklärt sich mit der Sprachauffassung, dass lexikalische Unterschiede beim Varietäten-Vergleich selbst für den Durchschnittssprecher am augenfälligsten sind. Dies bringt mit sich also auch das Bedürfnis für die lexikographische Beschäftigung mit solchen lexikalischen Besonderheiten.

Zur Grammatik bzw. Morphosyntax des TP aus der iranischen Sicht lässt sich Folgendes als Haupterkennnis festhalten: Die dominante Sichtweise ist auf das Verbalsystem bezogen, auf den zurecht wichtigsten grammatischen Unterschied zwischen dem IP und TP, dessen Verbalsystem wesentlich komplexer ausgeprägt ist als das iranische. Es ist schließlich hervorzuheben, dass bei den meisten untersuchten Autoren die grammatischen Besonderheiten des TP kaum bis keine Beachtung bzw. Erwähnung gefunden haben. Dies ist wiederum nicht allzu überraschend, weil nach der allgemein-sprachenunabhängigen Sprachauffassung Differenzen zwischen Varietäten ein und derselben Sprache nicht vordergründig in der Grammatik zu suchen sind, sondern in der Lexik.

Dass ein analytisches Kapitel zum Lautsystem des TP in der vorliegenden Arbeit fehlt, hat in erster Linie mit der Quellenlage zu tun. Die relevanten Quellen waren den Quellen zur Grammatik ähnlich gering oder weniger umfangreich. Dies wird durch die Sprachauffassung erklärt, die besagt, dass man beim Sprachen- oder Varietäten-Vergleich eher lautliche Unterschiede bzw. Feinunterschiede für selbstverständlich hält und sie deshalb kaum beachtet oder für beachtenswert hält. Stattdessen wird das Augenmerk lieber auf die lexikalische und grammatische Ebene gerichtet. Weiterhin kann man argumentieren, dass man ausgerechnet von in arabischer Schrift schreibenden Iranern kein sensibles Auge für lautliche Feinunterschiede erwarten kann, weil die arabisch-persische Schrift als eine primär konsonantische

Schrift kaum Vokale markiert, und auch mehrere homophonisch-heterographische Zeichen hat, also mehrere Zeichen in verschiedenen Formen, aber mit einer einzigen Aussprachmöglichkeit. Dass die kyrillisch-tadschikische Schrift, anders als die arabisch-persische Schrift, in der Lage ist, abweichende Lautqualitäten des TP vom IP und AP wiederzugeben, wird von der iranischen Seite mit ihrem geringen Interesse für das TP-Lautsystem indirekt unterschätzt.

Eine hier nennenswerte Erkenntnis in lautlicher Hinsicht, die der Verfasser dieser Zeilen durch seine persönlichen Erfahrungen und Beobachtungen gewinnen konnte, ist eine widersprüchlich-herablassende iranische Sichtweise, die aus elitären und nicht-elitären Ansichten zusammengesetzt wird: Einerseits bezeichnen die elitären Iraner die TP-Aussprache als "süß" oder "alt" in ihren Texten, aber andererseits finden viele nicht-elitäre Iraner die TP-Aussprache prestigearm und unschön oder gar bäuerlich (*Dehāī* ('ländlich')). Der Grund ist: Viele Iraner assoziieren mit der TP-Aussprache eine Art AP-Aussprache, die man von den afghanischen Gastarbeitern kennt, welche seit den 1980ern in Iran leben, einfache Arbeiten erledigen und allgemein als ungebildet und arm gelten.

2 Zur Kernfragestellung: Plurizentrisch oder monozentrisch?

Auf die Hauptfragestellung, ob die untersuchten iranischen Autoren mit historischer Betrachtung eine vorwiegend plurizentrische oder monozentrische Sprachauffassung gegenüber dem Tadschikischen haben, kann wie folgt geantwortet werden: Es ist eine eindeutige Tendenz bei der Mehrzahl der betreffenden Autoren zu einer monozentrischen Denkhaltung zu beobachten. Dies leitet von drei grundlegenden Erkenntnissen ab: Erstens ist die Insistenz der Iraner auf die Verwendung des Sprachnamen *Fārsī* neben dem tadschikischen Sprachnamen und auch der häufig anzutreffende Widerstand gegen die Verwendung des Status-bestimmenden Wortes *Zabān* ('Sprache') für das Tadschikische. Zweitens schreiben die sehr wenigen Autoren dem TP eine eigene bzw. intranational gültige Standard- bzw. Normsprache zu. Parallel tendiert man dazu, das TP als archaisch zu bestimmen, welches in der Regel für (klein-)regionale, nicht-kodifizierte und nicht-modernisierte Varietäten einer Einzelsprache eher in Frage kommt als für eine nationale Varietät mit eigenem oder implizit kommunizierendem Anspruch auf linguistische Eigenständigkeit wie das TP. Die Folge ist: Man reduziert, womöglich gar unbewusst, im Fall des TP eine Status-

Reduzierung vom Nationalen zum Regionalen und übersieht dabei den offiziellen Status des TP in Tadschikistan als Staatssprache eines souveränen und modernen Nationalstaates und nicht etwa als regionale Varietät einer oder mehrerer Provinzen innerhalb Irans. Und drittens und am wichtigsten ist die insgesamt sehr kritische oder ablehnende Haltung der meisten Iraner gegenüber der seit den 1940ern durchgehend gebräuchlichen, kyrillisch-tadschikischen Schrift, die eine entscheidende Rolle für die Kodifizierung des Tadschikischen spielte oder ohne die das TP wohl dem IP und AP sehr wohl viel ähnlicher geworden wäre. Dadurch hätte das TP wohl viele seiner Eigenmerkmale mit der Zeit aufgrund der durch gemeinsame, arabische Schrift vereinfachten schriftlichen Kommunikation verloren. Natürlich ist dies eine reine Spekulation ohne Berücksichtigung der geopolitischen Umstände in der Region (z. B. Kalter Krieg und dessen Einfluss auf den Nahen und Mittleren Osten). Es ist dem Verfasser dieser Zeilen durchaus klar, wie enorm der Einfluss der geopolitisch-ideologisch gerechtfertigten (Welt-)Ordnung auf Länder- und Völkerkommunikation in der vordigitalen Ära war. Ein Hauptgrund dafür, dass die meisten iranischen Autoren als Sprecher einer dominanten Varietät keine plurizentrische Sprachauffassung haben, ist die für dominante Nationen typische Angst vor sprachlicher Trennung oder Abspaltung der nicht-dominanten Varietäten oder ihrer Entwicklung zu noch mehr Ausbau und schließlich Abstand³. In diesem Zusammenhang gelangen wir zum anderen Kriterium der PZS, nämlich der Relevanz des Themas für die kollektive Identität. Der Meinung des Verfassers dieser Zeilen nach scheinen die meisten iranischen Autoren wenig Verständnis dafür zu haben, wie wichtig der sprachliche Faktor für die tadschikische Identität ist und zwar nicht nur zur Abgrenzung der Tadschiken von den Russen und usbekischen Nachbarn sowie anderen Turkvölkern in Zentralasien, aber auch von den Afghanen und Iranern selbst. Die Tadschiken teilen zwar mit Afghanen und Iranern eine historisch unumstrittene sprachlich-kulturelle Gemeinsamkeit mit, aber kein gemeinsames, politisches Schicksal in der Neuzeit und besonders seit dem 20. Jhd., in dem der tadschikische Nationalismus mit der Gründung des sowjetischen Tadschikistan in den 1920ern entstand. Die untersuchten Iraner sehen nicht selten bei den Tadschiken eine Art kulturellen Widerstand gegen die fremden Mächte, die die Tadschiken politisch unterwarfen, aber kulturell nicht. In der iranischen Darstellung wird aber der Sorge der Tadschiken kaum Beachtung geschenkt, dass Tadschiken

³ Muhr (2003), S. 17f

zwar sich auch als iranisch/arisch im kulturhistorischen Sinne verstehen, aber zugleich auch um ihre kulturell-sprachliche Unabhängigkeit von Iran bedacht sind, wenn nicht besorgt. Dem Verfasser dieser Zeilen, der selbst Iraner ist und als solcher (d. h. sich als ein in Deutschland lebender Iraner vorstellend) in seiner Forschungsreise im Frühling 2017 mehrere Interviews mit einigen bedeutenden tadschikischen Forschern und Literaten führte, ist die tadschikische Sorge um Verlust der sprachlichen, v. a. lexikalischen Besonderheiten unmissverständlich auf der persönlichen Ebene klar geworden. Auf die Frage, wie Tadschiken die sprachliche Konvergenz mit Iran allgemein sehen, waren viele der Meinung, dass sie zwar nichts dagegen hätten, dies gar wünschten, aber ihnen wäre gleichzeitig auch der Erhalt der eigensprachlichen, besonders lexikalischen Merkmale wichtig.

3 Zur Gegenwart und Zukunft der sprachlichen Gemeinsamkeit

Unter Gegenwart versteht sich im zeitperiodischen Sinne in dieser Arbeit die Zeit seit dem Zerfall der Sowjetunion 1991. Dieses geopolitische Großereignis markiert nicht nur das Ende einer globalen, kommunistischen Ideologie, aber auch zugleich eine kulturell-sprachliche Zäsur zwischen den Kulturbeziehungen Irans und Tadschikistans sowie anderen Tadschiken in Zentralasien. Während die Tadschiken bereits in den 1980er Jahren begannen, sich auf ihre vorrussisch-vorsowjetische, persisch-islamische Kultur zurückzubewusstwerden, konnte Iran in den 1990er Jahren als ein neuer politischer, aber kulturell vertrauter Partner, sich den Tadschiken annähern, nach über 70 Jahren sowjetischer Herrschaft. Zwei sprachpolitisch-diplomatische Ereignisse ebneten den Weg der sprachlichen Konvergenz beider Länder: Von der tadschikischen Seite ist die Verabschiedung des tadschikischen Sprachgesetzes vom 22. Juli 1989 zu nennen, welches das Tadschikische zur offiziellen Landessprache erklärte und in Klammern als *Fōrsī*⁴ umbenannte. Von der iranischen Seite und nach der Unabhängigkeitserklärung der Tadschiken von der Sowjetunion am 9. September 1991 ist die darauffolgende Gründung der iranischen Botschaft in Duschanbe als allererste ausländische Botschaft im Januar 1992 in Duschanbe zu nennen. Die Botschaftseröffnung zusammen mit der vermittelnden Rolle Irans bei den Friedensverhandlungen im tadschikischen Bürgerkrieg (1992-1997) bewirkte eine nachhaltige Intensivierung der iranisch-tadschikischen Gesamtbeziehungen auf den politischen, wirtschaftlichen und natürlich kulturell-sprachlichen Ebenen, die in

⁴ Dies wurde später in der tadschikischen Verfassung vom Jahr 1994 komplett weggelassen.

der modernen Geschichte beider Länder beispiellos war. Um auf der sprachlichen Ebene zu bleiben, konnte diese Intensivierung der bilateralen Beziehungen dazu führen, dass Iran als D-Nation etliche kulturpolitische Aktivitäten durchführen konnte, die am Ende eine wiederum in den letzten Jahrzehnten beispiellose sprachliche Konvergenz zur Folge hatten. Zu den betreffenden Aktivitäten, die zugleich aus der plurizentrischen Perspektive gesehen, als iranischen Sprach- oder besser Varietätsexport (hauptsächlich auf der lexikalischen Ebene⁵) zu verstehen und auch typisch für viele D-Nationen sind, können folgende Punkte genannt werden:

Druckwesen: Druck von Büchern und Materialien in arabisch-persischer und kyrillischer Schrift, z. B. das 1378 [1999] gegründete, dem Ministerium für Kultur und islamische Führung⁶ untergeordnete Verlagshaus Alhodā⁷ mit Schwerpunkt auf iranischen Kulturexport, das neben Persisch bzw. Tadschikisch auch in vielen Sprachen der Region und Welt Bücher publiziert.

Institutionalisierung im Zielland: Gründung von iranischen Kulturinstanzen wie Pezhuhashgāh, dem Forschungsinstitut für persisch-tadschikische Kultur⁸, mit dem Ziel der Förderung des sprachlichen Austausches

Austausch- und Bildungsreisen: Organisation von Austauschreisen für tadschikische Studenten/Lehrer nach Iran und umgekehrt für meist akademisch-bildende Zwecke (Konferenzen und Kurse), durch verschiedene akademische oder wissenschaftlich-kulturelle Instanzen wie Universitäten von Teheran und Maschhad, z. B. das der Teheraner Universität untergeordnete Dehkhodā-Sprachinstitut⁹ für ausländische Persisch-Lerner, durch Akademien der persischen Sprache und Literatur¹⁰ und der Wissenschaften und schließlich durch die Sa‘dī-Stiftung¹¹ mit dem Hauptziel der Förderung und Verbreitung der persischen Sprache im Ausland

⁵ Ein aktuelles Beispiel: Auf der ersten gemeinsamen Konferenz zwischen der iranischen Sprachakademie und dem Komitee der Termini-Bildung Tadschikistans im Jahr 2015 schenkte die iranische Seite den Tadschiken 16 tausend neugebildete iranische Wörter und Termini. (http://www.bbc.com/persian/arts/2015/07/150729_i41_books_farhangestan_tajikistan (Abrufdatum: 31.07.2017))

⁶ Verzārat-e farhang va ershād-e eslāmī

⁷ <http://ketab.ir/alhodagroup> (Abrufdatum: 31.07.2017)

⁸ <http://pertaj.com/> (Abrufdatum: 30.07.2017)

⁹ <http://icps.ut.ac.ir/> (Abrufdatum: 31.07.2017)

¹⁰ <http://www.persianacademy.ir/> (Abrufdatum: 31.07.2017)

¹¹ <http://saadifoundation.ir/fa/index.php> (Abrufdatum: 31.07.2017)

Medienarbeit für das Ausland: Produktion von Programmen (für Rundfunk und Internet), z. B. der Nachrichtendienst ParsToday, der neben dem Tadschikischen¹², auch in 24 anderen Sprachen der Welt Radioprogramme produziert und sendet. Zu den Programmen des tadschikischen Dienstes gehören vielfältige Kulturangebote u. a. über die Geschichte, Politik, Religion, Literatur, Familie/Jugend, Irans Sehenswürdigkeiten, Frauen, Wissenschaft, Wirtschaft, Film, Sport. Von diesen Themengebieten bekommen Themen mit Bezug auf verschiedene Aspekte der Religion wie die Geschichte des Islams und religiöse Literatur besondere Beachtung.

Im Folgenden werden zur Ergänzung drei Fallbeispiele mit hoher Symbolik dargestellt, an denen Irans offizieller Wunsch zur kulturell-sprachlichen Konvergenz mit Tadschikistan seit den 1990ern ablesbar wird:

Tadschikisch-afghanische Dauervertretung in der iranischen Sprachakademie:

Die dritte iranische Sprachakademie, nämlich Farhangestān, anders als seine Vorgänger, hat seit ihrer Gründung im Winter 1368 [1990] bzw. seit 1375 [1996] prominente tadschikische und afghanische Dauermmitglieder. Die ersten nicht-iranischen Dauermmitglieder, die inzwischen verstorben sind, waren die Tadschiken Muhammad-Jōn Shakurī (1925-2012) und Abdulqōdir Manyazuf (1930-2008)¹³. Nach dem Tod von Dōdkhō Saymiddinuf im Jahr 2017 ist gegenwärtig das einzige tadschikische Dauermmitglied Safar Abdullōh, das seit 1394 [2015] diese Position innehat¹⁴.

Außeriranisch-persische Literaturperspektive in iranischen Schulbüchern: Im Jahr 1377 [1998] wurden zum ersten Mal in den iranischen Schulbüchern moderne, nicht-iranische Literaturen behandelt. Genauer gesagt handelte es sich um die modernen Literaturen der Tadschiken, Afghanen und auch der persisch-schreibenden Literaten aus dem indischen Subkontinent. Diese betrafen die höhere Gymnasialstufe (9. Klasse) und das Schulfach Persische Literatur¹⁵. Das Besondere war, dass dies in einem abgesonderten Kapitel unter dem Titel *Adabiyāt-e fārsī-ye borūnmarzī* (‘Übergrenzliche persische Literatur’) behandelt wurde. Allerdings

¹² <http://parstoday.com/tajiki> (Abrufdatum: 30.07.2017)

¹³ <http://www.persianacademy.ir/fa/sapd.aspx> (Abrufdatum: 31.07.2017)

¹⁴ <http://www.persianacademy.ir/fa/association.aspx> (Abrufdatum: 31.07.2017)

¹⁵ Tākī u. a. (1377 [1998]), S. 179-191

dauerte diese Tendenz nur bis zum Jahr 1394 [2015]¹⁶ und seit 1395 [2016]¹⁷ wird dieses Kapitel ausgelassen. Trotzdem zeigt die Behandlung der modernen Literaturen der persisch-sprachigen Länder für einen Zeitraum von ununterbrochen 17 Jahren ein ernsthaftes iranisches Interesse, den iranischen Schülern zu zeigen, dass auch andere Länder in der Region über moderne Literaturen verfügen, die für junge Iraner nicht nur verständlich, sondern auch ein literarischer Genuss sein kann. Somit kann man auch in diesem Fall von einer konvergierenden Haltung der Iraner in östliche Richtung sprechen. Als Beleg hierfür und am Beispiel von tadschikischer Literatur dient die iranische Wahl eines modernen tadschikischen Gedichts des Kulober Dichter Iskandar Khatlōnī (1954-2000) im Literatur-Schulbuch der 10. Klasse. Das fünfzeilige Gedicht mit dem Titel *Risha-i payvand* ('Wurzel der Verbindung') hat die innere Verbundenheit des Dichters mit seiner kulturellen Vergangenheit und der Kultur seiner Vorfahren zum Inhalt. Folgende zwei Halbverse aus der ersten und letzten Zeile des Gedichts bringen den Kerninhalt auf den Punkt, indem sie die Schlüssel- und Betonungswörter "Vorfahren" und "Chorasan" beinhalten: *Dar khūn-i man ghurūr-i niyōkōn nahufa ast (...) - (...) Dar sīnaam hazōr khurōsōn nahufta ast*¹⁸ (In meinem Blut ist der Stolz der Vorfahren versteckt (...) - (...) In meiner Brust sind tausend Chorasan versteckt)

Das gemeinsame Fernsehprojekt Nourūz mit iranischer Initiative: Die Idee eines gemeinsamen, tri-nationalen Fernsehsenders geht erstmals auf die 1990er Jahre nach dem Zerfall der Sowjetunion zurück und auf eine iranische Initiative in der Regierungszeit von Präsident `Alī-Akbar Hāshemī-Rafsanjānī (1934-2017) mit dem Ziel, die historische Gelegenheit für die Annäherung der persisch-sprachigen Länder zu nutzen und dabei natürlich die iranischen Interessen nach langer Zeit der iranischen Abwesenheit in Zentralasien offiziell, aktiv und langfristig zu verfolgen¹⁹.

Konkret wurde die Idee allerdings viele Jahre später, sehr wohl wegen der Entstehung und Destabilisierung der Region durch die Bürgerkriege in Tadschikistan und Afghanistan bzw. die Herrschaft der paschtunisch-sprachigen Taliban von 1996

¹⁶ Davūdī u. a. (1394 [2015]), S. 171-181

¹⁷ Mohammadiyān & u. a. (1395 [2016])

¹⁸ Davūdī & u. a. (1394 [2015]), S. 179f

¹⁹ <https://iwpr.net/fa/global-voices/%D8%B3%D8%B1%D9%86%D9%88%D8%B4%D8%AA-%D8%AA%D9%84%D9%88%DB%8C%D8%B2%DB%8C%D9%88%D9%86-%D9%85%D8%B4%D8%AA%D8%B1%DA%A9-%D9%87%D9%85%DA%86%D9%86%D8%A7%D9%86-%D8%AF%D8%B1-%D8%A7%D8%A8%D9%87%D8%A7%D9%85> (Abrufdatum: 01.08.2017)

bis 2001 über Afghanistan, die mit ihrer streng sunnitischen bzw. deobandi-fundamentalistischen Ideologie und ihrer sprachlichen Präferenz für das Paschtunische, dem schiitischen Iran gegenüber feindlich gesinnt waren. Im September 2006 wurde im Rahmen trilateraler Gespräche in Duschanbe die Idee des gemeinsamen Fernsehens vom damaligen iranischen Präsidenten Mahmūd Ahmadīnezhād (geb. 1956) vorgeschlagen²⁰ und unter Zustimmung aller Seiten ein erstes offizielles Dokument unterzeichnet. Im Winter 2009 wurden die Details in einer allgemeinen Satzung bestimmt: Das Fernsehprojekt wurde offiziell Nourūz benannt. Tadschikistan bzw. Duschanbe sollte als Hauptsitz der gemeinsamen Fernsehanstalt dienen und für die Räumlichkeiten und das Hauptgebäude für die Fernsehanstalt sorgen, Afghanistan sollte für die Satellitenausstrahlung oder das Fachpersonal²¹ verantwortlich sein und Iran sollte schließlich das Startkapital zur Verfügung stellen und sich um den Kauf und Transport der erforderlichen Fernsehtechnik nach Tadschikistan kümmern²². Das Projekt ist bis heute nicht realisiert worden und gilt damit als noch nicht abgeschlossen. Der Hauptgrund dafür liegt offenbar in den unterschiedlichen politischen Ideologien der betreffenden Länder. Während Tadschikistan sich gegen den islamischen Einfluss aus den anderen zwei Staaten wehrt und säkular-westlich orientiert bleiben will, besteht Afghanistan darauf, die paschtunische Sprache und Programme in ein tri-nationales Fernsehprojekt einzugliedern, dessen Kernidee eigentlich die Betonung des Gemeinsamen und nicht des Verschiedenen war. Paschtunisch kann nämlich im Gegensatz zum Persischen als kein Bindeglied der betreffenden Länder gelten. Iran seinerseits hat sich zwar damit abgefunden, dass in Tadschikistan oder ggf. Afghanistan produzierten Programmen gewisse Aspekte der Frauenbedeckung (Körper und Haar) und Unterhaltungselemente der Musik und des Tanzes (von/mit Frauen) nicht zu problematisieren. Andererseits hat Iran explizit gesagt, dass in Iran produzierte Programme den islamisch-iranischen Prinzipien entsprechen würden²³.

²⁰ <http://www.mehrnews.com/news/1699330/%D8%B4%D8%A8%DA%A9%D9%87-%D9%85%D8%B4%D8%AA%D8%B1%DA%A9-%D8%AA%D9%84%D9%88%DB%8C%D8%B2%DB%8C%D9%88%D9%86%DB%8C-%D8%A8%D8%A7-%D8%AD%D9%85%D8%A7%DB%8C%D8%AA-%D8%A7%D8%AD%D9%85%D8%AF%DB%8C-%D9%86%DA%98%D8%A7%D8%AF-%D8%AF%D8%B1-%D8%AA%D8%A7%D8%AC%DB%8C%DA%A9%D8%B3%D8%AA%D8%A7%D9%86-%D8%A2%D8%BA%D8%A7%D8%B2-%D8%A8%D9%87> (Abrufdatum: 01.08.2017)

²¹ <http://www.farsnews.com/newstext.php?nn=13950425000635> (Abrufdatum: 01.08.2017)

²² <http://www.irna.ir/fa/News/81679092> (Abrufdatum: 01.08.2017)

²³ <https://iwpr.net/fa/global-voices/%D8%B3%D8%B1%D9%86%D9%88%D8%B4%D8%AA-%D8%AA%D9%84%D9%88%DB%8C%D8%B2%DB%8C%D9%88%D9%86-%D8%A8%D8%A7%D8%AD%D9%85%D8%AF%DB%8C-%D9%86%DA%98%D8%A7%D8%AF-%D8%AF%D8%B1-%D8%AA%D8%A7%D8%AC%DB%8C%DA%A9%D8%B3%D8%AA%D8%A7%D9%86-%D8%A2%D8%BA%D8%A7%D8%B2-%D8%A8%D9%87>

Nichtsdestotrotz kann es gut möglich sein, dass es innerhalb von Iran einige Gruppen im politischen System gibt, die Probleme mit dem tadschikischen und ggf. auch afghanischen Grundverständnis von medialer Unterhaltung haben und deshalb nicht für die Ausstrahlung solcher "unislamischen" Programme innerhalb Irans sind.

Schließlich spielen auch finanzielle Unstimmigkeiten bzw. Hürden und womöglich Korruption eine Rolle: Nach den letzten Informationen hat die tadschikische Seite 2016 der afghanischen, aber v. a. der iranischen Seite Passivität und Unentschlossenheit unterstellt und diese aufgefordert, die Zollgebühren für die von Iran längst gelieferte Technik zu zahlen. Iran zufolge, forderten die Tadschiken aber viel zu hohe Einfuhrsteuern. Iran hätte die gelieferte Technik für über eine Million Euro gekauft und sollte als Einfuhrsteuer knapp eine halbe Million an Tadschikistan zahlen, was unverhältnismäßig und unrealistisch wäre²⁴.

Seit 2017 erleben Iran und Tadschikistan eine seit den 1990ern beispiellose Kältezeit in ihren Gesamtbeziehungen, die von der tadschikischen Seite auf der diplomatischen Ebene einseitig ausgetragen und eskaliert worden ist. Als Reaktion auf die iranische Einladung eines hohen tadschikischen Oppositionellen zu der Teheraner Konferenz der "islamischen Einheit" und dessen Treffen mit dem politischen und religiösen Oberhaupt der islamischen Republik Iran²⁵ haben die Tadschiken etliche iranische Vertretungen und Organisationen in Duschanbe und Chudschand geschlossen. Die wichtigsten iranischen Kulturvertretungen, die von dieser Revanche-Welle betroffen wurden, waren die Kulturabteilung in Duschanbe und das Kultur-Büro Irans in Chudschand²⁶. In dieser Situation scheint das gemeinsame Fernsehprojekt noch nie so aussichtslos gewesen zu sein wie jetzt. Dessen Realisierung, zumindest in naher Zukunft und falls die bilateralen Beziehungen dermaßen kalt bleiben, wie sie jetzt sind, ist offenbar kaum vorstellbar.

[%D9%85%D8%B4%D8%AA%D8%B1%DA%A9-%D9%87%D9%85%DA%86%D9%86%D8%A7%D9%86-%D8%AF%D8%B1-%D8%A7%D8%A8%D9%87%D8%A7%D9%85](#) (Abrufdatum: 01.08.2017)

²⁴ <http://www.farsnews.com/newstext.php?nn=13950425000635> (Abrufdatum: 01.08.2017)

²⁵ <http://www.farsnews.com/newstext.php?nn=13941009000132> (Abrufdatum: 01.08.2017)

²⁶ <http://www.bbc.com/persian/iran-40457808> (Abrufdatum: 01.08.2017)



Staatspräsidenten Afghanistans, Irans und Tadschikistans (von links) Karzay, Ahmadīnezḥād und Rahmōn 2009 in Teheran: Treffen und Händedrücken für eine gemeinsame, aber höchst politische Sache²⁷!

Neben den offiziellen Aktivitäten und Möglichkeiten Irans, die sein Streben nach sprachlicher Konvergenz zeigen und fördern, ist unbedingt auf eine weitere, aber inoffizielle Ressource Irans aufmerksam zu machen, die praktisch teilweise zur tri-nationalen sprachlichen Konvergenz auf der mündlichen Ebene geführt hat: Persisch-sprachige Auslandsmedien und die damit einhergehende starke Rolle der Auslandsiraner von zumindest fünf Millionen Menschen, die meist in westlichen Staaten in Europa und Nordamerika leben, über einen hohen Bildungsgrad verfügen und auch zum Teil über Kapital, v. a. die in den USA. Es kann in den letzten Jahren entlang der Verbreitung des Satellitenfernsehens und der verbreiteten Skepsis den inländischen Medien gegenüber, eine zunehmende Beliebtheit dieser Auslandsmedien nicht nur in Iran, sondern auch in Afghanistan und Tadschikistan beobachtet werden. Ein gutes Beispiel ist der persische Dienst der BBC, welcher mit

²⁷ Bildquelle: <https://iwpr.net/fa/global-voices/%D8%B3%D8%B1%D9%86%D9%88%D8%B4%D8%AA-%D8%AA%D9%84%D9%88%DB%8C%D8%B2%DB%8C%D9%88%D9%86-%D9%85%D8%B4%D8%AA%D8%B1%DA%A9-%D9%87%D9%85%DA%86%D9%86%D8%A7%D9%86-%D8%AF%D8%B1-%D8%A7%D8%A8%D9%87%D8%A7%D9%85> (Abrufdatum: 01.08.2017)

einem seit 1940 existierenden Radio (mit einem täglichen Ein-Stunde-Programm), mit einer seit 2001 vorhandenen Webpräsenz²⁸ und einem seit 2009 operierenden Fernsehkanal (mit einem täglichen Acht-Stunden-Programm) zu den beliebtesten persisch-sprachigen Medien seit dem zweiten Weltkrieg gehört. Für die BBC *Persian* arbeiten neben einem größtenteils iranischen Team auch mehrere nicht-iranische Journalisten, die von Tadschikistan und Afghanistan aus arbeiten. Anders als in Kabul und Duschanbe hat die BBC *Persian* offiziell kein Büro bzw. keine Journalisten in Iran, weil der Sender aus der offiziell-iranischen Sicht nicht unparteiisch gesehen wird, wie er selbst behauptet. Ein Blick in die Wirkungsgeschichte der BBC *Persian* hinsichtlich der Darstellung und Positionierung von/zu entscheidenden Ereignissen in der Region und insbesondere Iran lässt diese kritische Sicht nicht immer unbegründet bleiben. Jedenfalls haben der Einsatz der o. g. nicht-iranischen Journalisten im Fernsighteam der BBC *Persian* und die Gründung eines persisch-sprachigen Fernsehens unter der Regie von einem ehemaligen Kolonialland mit einem heutzutage sehr kritischen Image bei vielen Iranern und Afghanen, ironischerweise mehr für eine sprachliche Konvergenz gesorgt als es soweit über offizielle Wege versucht worden ist. Es ist abschließend zu bemerken, dass die dominante Varietät des persischen BBC-Dienstes wegen der Überzahl der iranischen Mitarbeiter zwar das IP ist, aber die Mehrzahl der tadschikischen und afghanischen Journalisten weiterhin in ihrer eigenen nicht-dominanten Varietät sprechen, während sie Beiträge für ein Medium produzieren, dessen größte Publikumsgruppe Iraner sind. Diese Tatsache einer zumindest lautlich gesehen, nicht monozentrisch bzw. nicht am IP orientierten Berichterstattung der BBC für gemischte Zielgruppen aus mehreren Staaten im Nahen und Mittleren Osten, aber mit einem größtenteils iranischen Hauptpublikum, könnte wohl sukzessiv dem eingangs dieser Arbeit in der Einleitung erwähnten Widerstand gegen sprachliche Variation aus dem mehrheitlich iranisch besetzten Team der BBC *Persian* in einem weit größeren Ausmaß entgegenwirken: Für das Thema sensibilisiert und zur sprachlichen Umgewöhnung veranlasst wären also nicht nur die Kultureliten bzw. in diesem Fall die iranischen Mitarbeiter und Produzenten der BBC, sondern auch unzählige andere Iraner in und außerhalb Irans als regelmäßiges Publikum der BBC-Dienste.

²⁸ <http://www.bbc.com/persian/institutional-37474136> (Abrufdatum: 01.08.2017)



Abbildung: Offizielles Logo von BBC *Persian* bzw. BBC *Fārsī*

Als Ausblick lässt sich schließlich Folgendes sagen: Aus der inzwischen aus der hauptsächlich politisch-ideologischen Gründen halbwegs gescheiterten Erfahrung mit dem gemeinsamen Fernsehprojekt Nourūz als dem wohl symbolträchtigsten Kulturprojekt zwischen den drei persisch-sprachigen Ländern einerseits und aus den sich gegenwärtig seit der Unabhängigkeit Tadschikistans 1991 auf dem Tiefpunkt befindlichen Gesamtbeziehungen zwischen Iran und Tadschikistan, wovon nicht mal iranische Kulturvertretungen in Tadschikistan unverschont bleiben konnten, kann man unschwer Folgendes schließen: Kulturelle und sprachliche Gemeinsamkeit haben zwar ein unübersehbar großes Gewicht auf die bi- und trilateralen Beziehungen der persisch-sprachigen Länder, aber diese Gemeinsamkeiten werden gleichzeitig gern von allen Seiten für politische Zwecke instrumentalisiert. Man hat es letzten Endes mit souveränen Nationalstaaten zu tun, die eigene nationale Interessen verfolgen und daher genauso gut untereinander wie mit kulturell-sprachlich kaum bis fern verwandten Staaten und Nationen in der Region wie die Türkei und Usbekistan in Interessenkonflikte und politische Rivalitäten geraten können. Vor diesem Hintergrund der Verteidigung der Eigeninteressen gesehen scheint also die Frage der kulturellen oder sprachlichen Gemeinsamkeit zweitrangig und lediglich ein Grund zur *anfänglichen* Annäherung zu sein.

Ungeachtet der offiziell-staatspolitischen Dimension einer sprachlichen Konvergenz oder Divergenz kann man wie vorher am Beispiel der BBC *Persian* gezeigt, eine nachhaltige Tendenz zur digitalen Annäherung beobachten: Dank digitaler Medien und des Satellitenfernsehens scheint die Sache der Konvergenz oder Divergenz nicht mehr so stark abhängig von den Entscheidungen der Staaten und ihrer Eliten zu sein. Wie überall in der Welt ist der freie Informationsfluss im Internet über Soziale Medien oder unabhängig-alternative Informationsquellen zu einer unumstrittenen Konkurrenz für nationalstaatlich gelenkte Medien bei der öffentlichen Meinungsbildung geworden. Dass Tadschiken und Iraner, zumindest ihre gebildeten Schichten, sich in der Zukunft nach wie vor zu einem hohen Grad wie jetzt gegenseitig (mündlich) verständigen könnten, ist wohl wegen dem digitalen Kommunikationskanal und Einfluss übernationaler Medien nicht allzu sehr undenkbar. Zumindest im Vergleich zur Zeit des Kalten Krieges mit dessen Eisernem Vorhang kann diese konvergierende Aussicht in der Ära der nicht nur wirtschaftlichen, sondern auch medialen Globalisierung durchaus bestehen. Die wichtigste, scheinbar selbstredend, aber nicht unbedingt selbstverständliche Voraussetzung für die gegenseitige Verständigung, ist aber stets der gegenseitige Wille dafür, v. a. von der tadschikischen Seite als nicht-dominante Sprecher, die bei der Interaktion mit Iranern als dominanten Sprechern wohl berechtigterweise um Abfärbung der eigenen Sprache bzw. Varietät zugunsten des dominanten IP besorgt sind.

Diesen letzten o. g. Gedanken auf die offiziell-staatliche Handlungsebene übertragen, kann man bei der sprachlichen Interaktion Irans und Tadschikistans von zwei ungleichen Sprachzentren mit völlig verschiedenen Ausgangspunkten und Beweggründen sprechen, also von einem dominanten Iran als etablierte Regionalmacht in Westasien und dementsprechend mit Neigung zum Kulturexport entlang seiner geopolitischen Interessenverfolgung und von einem nicht-dominanten Tadschikistan als postsowjetische Republik mit Neigung zur Identitätswahrung und zugleich mit einem problematischen Verhältnis zum Iran: Iran wäre - aus der tadschikischen Perspektive gesehen – zwar ein kulturell-sprachlich sehr nahes Land mit alter, gemeinsamer Vergangenheit, aber zugleich auch ein Land, das den Tadschiken ihre jüngste Kulturemanzipation nicht gönnte und sie kulturell-sprachlich *iranisieren* wollte.

Quellenverzeichnis

- BBC Persian*. kein Datum. <http://www.bbc.com/persian> .
- Foundation for Iranian Studies* . kein Datum. www.fis-iran.org.
- Justizministerium Afghanistans*. kein Datum. <http://moj.gov.af/fa>.
- Duden (Online-Version)*. kein Datum. www.duden.de.
- Encyclopedia Iranica (Online-Version)*. kein Datum.
<http://www.iranicaonline.org/articles/searchRedirect> .
- Forschungszentrum des iranischen Parlaments*. kein Datum. <http://rc.majlis.ir/fa>.
- Institute for War & Peace Reporting*. kein Datum. <https://iwpr.net/> .
- Ketab (iranische Bücherdatenbank)* . kein Datum. www.ketab.ir.
- Ensani (iranische Datenbank für Fachzeitschriften)*. kein Datum. <http://www.ensani.ir/>
- .
- Noormags (iranische Datenbank für Fachzeitschriften)* . kein Datum.
<http://www.noormags.ir/> .
- DDG (Dānesh-Gostar-Enzyklopädie)*. kein Datum. www.daneshgostar.co.
- DJE (Enzyklopädie der islamischen Welt)* . kein Datum. rch.ac.ir.
- Fārs (iranische Nachrichtenagentur)*. kein Datum. www.farsnews.com .
- IRNA (iranische Nachrichtenagentur)*. kein Datum. www.irna.ir.
- Mehr (iranische Nachrichtenagentur)*. kein Datum. www.mehrnews.com .
- Sa‘dī-Stiftung* . kein Datum. <http://saadifoundation.ir/index.php> .
- Farhangestān (iranische Sprachakademie)* . kein Datum.
<http://www.persianacademy.ir/> .
- Dehkhodā (iranisches Sprachinstitut für Persisch als Fremdsprache)*. kein Datum.
<http://icps.ut.ac.ir/> .
- ISNA (iranische Studenten-Nachrichtenagentur)*. kein Datum. www.isna.ir .
- Hamshahri (iranische Tageszeitung)*. kein Datum. www.hamshahrionline.ir .
- Vajeyab (iranische Online-Wörterbuchsammlung)*. kein Datum. www.vajeyab.com.
- Iranistik der Universität Marburg*. kein Datum. <https://www.uni-marburg.de/cnms/iranistik>.
- Pezhūheshgāh (Iranisch-tadschikisches Forschungsinstitut in Duschanbe)*. kein Datum. www.pertaj.com.
- ParsToday (Irans Nachrichtendienst fürs Ausland - tadschikische Abteilung)*. kein Datum. <http://parstoday.com/tajiki> .
- Emōmalī Rahmōns offizielle Webpräsenz (tadschikischer Staatspräsident)*. kein Datum. <http://www.president.tj/> .

Usbekistan-Konstitutions offizielle Webpräsenz (englische Fassung). kein Datum.
<http://constitution.uz/en>.

‘Abbās ‘alī Vafāyīs Webpräsenz (Teheraner Professor für persische Literatur). kein Datum. <http://abbasali-vafaie.blogfa.com/>.

Mohammad-Sādeq Nā‘ebīs Webpräsenz (freier Autor):. kein Datum.
<http://www.naebi.ir/index.php>.

Peter-Lang-Verlag . kein Datum. <https://www.peterlang.com/> .

PZS-Webpräsenz. kein Datum. <http://www.pluricentriclanguages.org/> .

Wikipedia . kein Datum. www.wikipedia.org.

Youtube. kein Datum. <https://www.youtube.com/>.

Abolqāsemī, Mohsen. *Dastūr-e tārīkhī-ye zabān-e fārsī [Historische Grammatik der persischen Sprache]*. Teheran: Sāzmān motāle‘e va tadvīn-e kotob-e ‘olūm-e ensānī-ye dāneshgāhhā, 1375 [1996/97].

Afshār, Īraj. „Ketābshenāsī-ye zabānhā va lahjehā-ye īrānī [Bibliographie zu den iranischen Sprachen und Dialekten]. Quartalsheft 3.“ *Farhang-e īrān zamīn*, 1334 [1955]: 78-93.

—. *Fehrest-e maqālāt-e fārsī. Dar zamīne-ye tahqīqāt-e īrānī [Verzeichnis der persischen Artikel. Auf dem Gebiet der Iran-Studien]*, Bd. 1, Auflage 3. Teheran: Sherkat-e enteshārāt-e ‘elmī va farhangī, 1384 [2005].

—. *Fehrest-e maqālāt-e fārsī. Dar zamīne-ye tahqīqāt-e īrānī [Verzeichnis der persischen Artikel. Auf dem Gebiet der Iran-Studien]*, Bd. 2, Auflage 3. Teheran: Sherkat-e enteshārāt-e ‘elmī va farhangī, 1384 [2005].

—. *Fehrest-e maqālāt-e fārsī. Dar zamīne-ye tahqīqāt-e īrānī [Verzeichnis der persischen Artikel. Auf dem Gebiet der Iran-Studien]*, Bd. 3, Auflage 3. Teheran: Sherkat-e enteshārāt-e ‘elmī va farhangī, 1384 [2005].

—. *Fehrest-e maqālāt-e fārsī. Dar zamīne-ye tahqīqāt-e īrānī [Verzeichnis der persischen Artikel. Auf dem Gebiet der Iran-Studien]*, Bd. 4, Auflage 2. Teheran: Sherkat-e enteshārāt-e ‘elmī va farhangī, 1384 [2005].

—. *Fehrest-e maqālāt-e fārsī. Dar zamīne-ye tahqīqāt-e īrānī [Verzeichnis der persischen Artikel. Auf dem Gebiet der Iran-Studien]*, Bd. 5, Auflage 2. Teheran: Sherkat-e enteshārāt-e ‘elmī va farhangī, 1384 [2005].

—. *Fehrest-e maqālāt-e fārsī. Dar zamīne-ye tahqīqāt-e īrānī [Verzeichnis der persischen Artikel. Auf dem Gebiet der Iran-Studien]*, Bd. 6, Auflage 2. Teheran: Sherkat-e enteshārāt-e ‘elmī va farhangī, 1384 [2005].

Afshār, Mahmūd. *Afghānnāme [Das afghanische Buch]*. Bd. 3. Teheran: Mouqūfāt-e doktor mahmūd afshār, 1361 [1983].

Ahmadi-Gīvī, Hasan, und Hasan Anvarī. *Dastūr-e zabān-e fārsī 1 [Grammatik der persischen Sprache 1]*. Teheran: Fātemī, 1363 [1984/85].

Akbarī-Shālchī, Amīr-Hoseyn. *Farhang-e gūyeshī-ye khorāsān-e bozorg [Dialektwörterbuch von Groß-Chorasan]*. Teheran: Markaz, 1370 [1991].

- Āl-Ahmad, Jalāl. „Chand nokte darbāre-ye khat va zabān-e fārsī [Einige Standpunkte über die persische Schrift und Sprache].“ In *Se maqāle-ye digar [Drei weitere Artikel]*, Herausgeber: Jalāl Āl-Ahmad, 40-65. Teheran, 1342 [1963].
- Alavi, Bozorg. *Geschichte und Entwicklung der modernen persischen Literatur*. Berlin: Akademie, 1964.
- Ammon, Ulrich. *Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten*. Berlin: Walter de Gruyter, 1995.
- Ammon, Ulrich. „Pluricentric and Divided Languages.“ In *Sociolinguistics. An International Handbook of the Science of Language and Society. Bd. 2.2*, Herausgeber: Ulrich Ammon und u. a., 1536-1643. Berlin: Walter de Gruyter, 2004.
- Ammon, Ulrich, Hans Bickel, und Alexandra Lenz. *Variantenwörterbuch des Deutschen*. Berlin: De Gruyter, 2016.
- Ammon, Ulrich, und u.a. *Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz und Deutschland sowie in Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol*. Berlin: Walter de Gruyter, 2004.
- Anūshe, Hasan, Hrsg. *Dāneshnāme-ye adab-e fārsī [Lexikon der persischen Literatur]*, Bd. 1. Teheran: Dāneshnāme, 1375 [1996].
- Anvarī, Hasan. „Zabān-e fārsī-ye farārūdī (tājīkī) [Die tadschikisch (fararudisch)-persische Sprache].“ *Āyīne-ye mīrās*, Winter 1383 [2005]: 141-157.
- Anvarī, Hasan, Hrsg. *Farhang-e bozorg-e sokhan [Großes Sokhan-Wörterbuch]*, Bd. 3. Teheran: Sokhan, 1381 [2003].
- Ārīyanpūr, Yahyā. *Az nīmā tā rūzegār-e mā [Von Nīmā bis zu unserer Zeit]*. Bd. 3. 5. Auflage. Teheran: Zavvār, 1387 [2008/09].
- . *Az sabā tā nīmā [Von Sabā bis Nīmā]*. Bd. 1 und 2. Teheran: Frānklin, 1350 [1971/72].
- Arnoff, Mark, und Janie Rees-Miller. *The Handbook of Linguistics [Das Handbuch der Linguistik]*. Padstow/Cornwall (UK): Blackwell, 2003.
- Arzhang, Gholāmrezā. *Dastūr-e zabān-e fārsī-ye emrūz [Grammatik der heutigen persischen Sprache]*. Teheran: Qatre, 1374 [1995/96].
- Āshūrī, Daryūsh. „Chand pīshnahād darbāre-ye ravesh-e negāresh va khat-te fārsī [Einige Vorschläge über die Orthographie und Schrift des Persischen].“ In *Bāzandīshī-ye zabān-e fārsī [Überdenken der persischen Sprache]*, Herausgeber: Daryūsh Āshūrī, 131-146. Teheran: Markaz, 1389 [2010/11].
- Āshūrī, Daryūsh. „Farhang-e fārsī-ye tājīkī [Tadschikisch-persisches Wörterbuch].“ *Zamaaneh*. 30. Ābān [Okt./Nov.] 1385 [2006].
http://zamaaneh.com/literature/2006/11/post_42.html.
- Āshūrī, Daryūsh. „Fārsī, darī, tājīkī [Farsi, Dari, Tadschikisch].“ In *Parsehā va porseshhā [Herumgänge und Fragen]*, Herausgeber: Daryūsh Āshūrī, 207-220. Teheran: Āgah, 1389 [2010].
- ‘Askarī, Leylā. „Barrasī-ye tatbīqī-ye estelāhāt-e ‘elmī (fīzīk) dar fārsī va fārsī-ye tājīkī [Eine vergleichende Untersuchung der wissenschaftlichen (Physik-

-)Termini im [iranischen] Persischen und tadschikischen Persisch].“ *Nāme-ye farhangestān*, Winter 1386 [2008]: 226-233.
- Bahār, Mohammad-Taqī. *Sabk-shenāsī. Yā tārikh-e tatavvor-e nasr-e fārsī [Stilkunde. Oder die Entwicklungsgeschichte der persischen Prosa]*, Bd. 1. 4. Auflage. Teheran: Amīr-Kabīr, 2535 [1976].
- Bahmanyār, Ahmad. „Emlā-ye fārsī [Persische Orthographie].“ In *Loghatnāme [Wörterbuch]. Mogaddame [Einleitung]*, von Mohmmad Moin, Herausgeber: Mohammad Mo‘īn und u.a., 150-177. Teheran: Mo‘assese-ye loghatnāme-ye dekhkhodā, 1377 [1998/99].
- Bashiri, Iraj. „Russian Loanwords in Persian and Tajiki Languages.“ In *Persian Studies in North America. Studies in Honor of Mohammad Ali Jazayeri*, Herausgeber: Mehdi Marashi, 109-139. Bethesda/Maryland: Iranbooks, 1994.
- Bātenī, Mohammad-Rezā. „Dar khala’ nemītavānam darāre-ye zabānshenāsī tahqīq konam. [Im Vaakum kann ich nicht über die Linguistik forschen.].“ *Ādīneh*, Ābān [Oktober-November] 1366 [1987]: 20-22.
- . „Goftār va khat [Rede und Schrift].“ *Bokhārā*, Mehr-Ābān [September-November] 1386 [2007]: 16-28.
- . „Jāme‘e-shenāsī-ye zabān [Soziologie der Sprache].“ *Farhang va zendegī*, Frühling und Sommer 1355 [1976]: 4-29.
- Bātenī, Mohammad-Rezā. „Hambastegī-ye zabān va ejtemā‘ [Verbundenheit von Sprache und Gesellschaft].“ In *Zabānshenāsī-ye novīn. Dah maqāle [Moderne Sprachwissenschaft. Zehn Artikel]*, Herausgeber: Mohammad-Rezā Bātenī, zitiert nach Dabīr-Moqaddam. Teheran: Āgāh, 1354 [1975].
- . *Tousīf-e sākhtemān-e dastūrī-ye zabān-e fārsī [Beschreibung der grammatischen Struktur der persischen Sprache]*. Teheran: Amīr-Kabīr, 1348 [1970].
- Bearmann, P. J., und TH. Bianquis. *The Encyclopaedia of Islam. New Edition, Bd. 10*. Leiden: Brill, 2000.
- Behrūz, Zabīh. *Dabīreh [Schrift]*. 2. Auflage. Teheran: Forūhar, 1963 [1994].
- . *Khat va farhang [Schrift und Kultur]*. 2. Auflage. Teheran: Forūhar, 1363 [1994].
- Borjīyān, Habīb. „Farhangnevīsī dar tājīkestān [Lexikographie in Tadschikistan].“ *Īrān-Shenākht*, Frühling 1378 [1999]: 156-193.
- . „Tajrobe-ye tājīkestān dar taghyīr-e khat-te fārsī [Die Erfahrung Tadschikistans mit dem Wechsel der persischen Schrift].“ *Īrānshenāsī*, Frühling 1372 [1993]: 170-182.
- Borjīyān, Habīb. „Tājīkestān [Tadschikistan]; Zabānhā-ye Tājīkestān [Sprachen Tadschikistans].“ In *Dā‘eratolma‘āref-e bozorg-e eslāmī [Die große islamische Enzyklopädie]*, Bd. 14, Herausgeber: Kāzem Mūsavī-Bojnūrdī, 247-260; 260-264. Teheran: Dā‘eratolma‘āref-e bozorg-e eslāmī [Die große islamische Enzyklopädie], 1385 [2006].
- Bussmann, Hadumod. *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart: Kröner, 2008.
- . *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart: Alfred Kröner, 2002.

- Clyne, Michael. „Pluricentric Language.“ In *Sociolinguistics. An International Handbook of the Science of Language and Society*, Herausgeber: Ulrich Ammon und u. a., 296-300. Berlin: Walter de Gruyter, 2004.
- Clyne, Michael. „Pluricentric Languages. Introduction.“ In *Pluricentric Languages. Different Norms in Different Countries*, Herausgeber: Michael Clyne, 1-10. Berlin: Mouton de Gruyter, 1992.
- Dabīr-Moqaddam, Mohammad. „Zabān, gūne, gūyesh va lahje. Kārbordhā-ye būmī va jahānī [Zabān, Gūne, Gūyesh und Lahje. Indigene und globale Verwendungsweisen].“ *Adabpezhūhī*, Sommer und Herbst 1387 [2008]: 91-128.
- Dabīr-Sīyāqī, Seyyed-Mohammad. „Tāt va tājīk va tāzīk [Tāt und Tājīk und Tāzīk].“ In *Nāmvāre-ye doktor mahmūd afshār [Gedenkschrift für Dr. Mahmūd Afshār]*, Bd 6, Herausgeber: Īraj Afshār, 3374-3421. Teheran: Mouqūfāt-e doktor mahmūd afshār, 1370 [1991].
- Dādbeh, Asghar. „Adabīyāt-e tājīkestān.“ In *Dā'eratolma'āref-e bozorg-e eslāmī [Die große islamische Enzyklopädie]*. Bd. 14, Herausgeber: Kāzem Mūsavī-Bojnūrdī, 268-272. Teheran: Dā'eratolma'āref-e bozorg-e eslāmī, 1385 [2006].
- Dāvūdī, Hoseyn, und u. a. *Adabīyāt-e fārsī 2 [Persische Literatur 2]. Sāl-e dovvom-e āmūzesh-e motevassete [Zweites Jahr der mittleren Bildung]*. Teheran: Sherkat-e chāp va nashr-e ketābhā-ye darsī-ye īrān, 1394 [2015].
- Dehkhodā, 'Alī-Akbar. *Loghatnāme [Wörterbuch]*, Heftnr. 37. Teheran: Universität Teheran, 1337 [1958].
- Delcourt, Christian, und Rudolf Muhr. „Les Langues Pluricentriques. Varietés nationales des langues européennes à l'intérieur et à l'extérieur de l'espace européen [Die plurizentrischen Sprachen. Nationale Varietäten von europäischen Sprachen innerhalb und außerhalb des europäischen Raums].“ *Revue Belge de Philologie et Histoire*, Nr. 79 2001: 698-709.
- Ebrāhīmzādeh, Habīb. „Yāddāshtyī darbāre-ye fārsī-ye tājīkestān [Ein Notiz übers Tadschikistan-Persisch].“ In *Nāmvāre-ye doktor mahmūd afshār [Gedenkschrift von Dr. Mahmūd Afshār]*, Herausgeber: Īraj Afshār, 2687-2693. Teheran: Mouqūfāt-e doktor mahmūd afshār, 1368 [1989/90].
- E'tesāmzāde, Abolqāsem. „Lozūm-e eslāh-e khat-te fārsī [Notwendigkeit der persischen Schriftreform].“ *Āyande*, Ābān [Oktober-November] 1304 [1925]: 248-281.
- Farhangestan. *Farhang-e vāzhehā-ye mosavvab-e farhangestān [Wörterbuch für die von der Sprachakademie ratifizierten Wörter]*, Bd. 5. Teheran: Farhangestān, 1387 [2008/09].
- Farhangestān. *Rāhnamā-ye gerdāvarī-ye gūyeshhā. Barā-ye ganjīne-ye gūyeshhā-ye īrānī [Leitfaden zur Sammlung von Akzent-Dialekten. Für den Schatz der iranischen Akzent-Dialekte]*. Teheran: Farhangestān, 1391 [2012/13].
- Farshīdvard, Khosrou. *Dastūr-e mofasssal-e emrūz [Die ausführliche Grammatik von heute]*. Teheran: Sokhan, 1382 [2003/04].

- Foltz, Richard. „The Tajiks of Uzbekistan.“ *Central Asian Survey*, 15 (2) 1996: 213-216.
- Forūghī, Mohammad-‘Alī. „Payām-e man be farhangestān [Meine Botschaft für die Sprachakademie].“ In *Maqālāt-e forūghī [Forūghī's Artikel]*, Bd 1, von Mohammad-‘Alī Forūghī, Herausgeber: Mohammad-‘Alī Forūghī, 101-169. Teheran: Tūs, 1387 [2008].
- Fragner, B. G. „Tādjīk.“ In *The Encyclopaedia of Islam. New Edition. Volume X*, Herausgeber: P. J. Bearman und u.a., 62-64. Leiden: Brill, 2000.
- Fragner, Bert G. „Iranisch-islamische Kulturen Zentralsiens.“ In *Zentralasien. 13. bis 20. Jahrhundert. Geschichte und Gesellschaft*, Herausgeber: Bert Fragner und u.a., 81-102. Wien: Promedia, 2006.
- Golbon, Mohammad. „Eshāre-ī gozarā be majallāt-e gheyr-e doulatī dar īrān [Ein Überblick über die nicht-staatlichen Zeitschriften in Iran]. Az majalle-ye bahār-e e‘tesāmolmolk tā bokhārā-ye dehbāshī [Von E‘tesāmolmolks Bahār bis Dehbāshīs Bokhārā].“ *Bokhārā* (Nr. 27), Āzar [Nov./Dez.] - Dey [Dez./Jan.] 1381 [2002]: S. 303 - 316.
- . *Ketābshenāsī-ye zabān va khat [Bibliographie der Sprache und Schrift]*. Teheran: Markaz-e asnād-e farhangī-ye āsiyā, 2536 [1977/78].
- . „Taghyīr-e khat-e fārsī az dīdgāh-e malekoshsho‘arā-ye bahār [Wechsel der persischen Schrift aus der Sicht von Malekoshsho‘arā Bahār].“ *Negīn*, Ordībehesht [April-Mai] 1347 [1968]: 11.
- Golbon, Mohammad, und Mohammad Afsarī-Rād. *Fehrest-e majalle-ye āyande [Index der Zeitschrift Āyande]*. 1304[1925/1926] - 1372[1993/1994]. Teheran: Bonyād-e mouqūfāt-e doktor mahmūd afshār, 1389 [2010/2011].
- Haddād-‘Ādel, Gholām-‘Alī. „Chahārshanbe‘ī dar doshanbe [Ein Mittwoch in Dushanbe].“ *Keyhān-e farhangī*, Farvardīn [März-April] 1371 [1992]: 22-25.
- . „Cherā zabān-e fārsī rā dūst dāram? [Warum liebe ich die persische Sprache?].“ *Nāme-ye farhangestān*, Khordād [Mai-Juni] 1384 [2005]: 2-5.
- Haq-Shenās, ‘Alī-Mohammad. „Zabān-e Fārsī, az sonnat tā tajaddod [Persische Sprache, von der Tradition zur Moderne].“ *Kelk*, Bahman-Esfand [Januar-März] 1374 [1996]: 11-25.
- Hasandūst, Mohammad. *Farhang-e tatbīqī-mouzu‘ī-ye zabānhā va gūyeshhā-ye īrānī-ye nou [Komparativ-thematisches Lexikon für neuiranische Sprache]*. Teheran: Farhangestān, 1389 [2010].
- Hashabeiky, Forogh. *Persian Orthography. Modification or changeover? (1850-2000)*. Uppsala/Schweden: Uppsala University, 2005.
- Kābolī, Īraj. „Farārkhān be fārsīnevīsān va pīshnahād be tājīkān [Aufruf an die Persischsprachigen und Vorschlag für die Tadschiken].“ In *Dorostnevīsī-ye khat-te fārsī [Korrektanschreibung der persischen Schrift]*, Herausgeber: Īraj Kābolī, 87-116. Teheran: Bāztābnegār, 1384 [2005/06].
- Kalbāsī, Īrān. *Farhang-e tousīfī-ye gūnehā-ye zabānī-ye īrān [Deskriptives Lexikon der sprachlichen Varietäten Irans]*. Teheran: Pezhūheshgāh-e ‘olūm-e enānī, 1388 [2009].

- *Fārsī-ye īrān va tājikestān [Iranisches und tadschikisches Persisch]. Yek barrasī-ye moqābele 'i [Eine kontrastive Studie].* Teheran: Vezārat-re omur-e khāreje, 1374 [1995].
- „Tafāvothā-e vojūh-e fe'li dar fārsī-ye tājīkī va fārsī-ye īrān [Unterschiede zwischen den Verbformen im tadschikischen und iranischen Persisch].“ *Nashrīye-ye dāneshkade-ye adabīyāt va 'olūm-e ensānī-ye dāneshgāh-e tabriz [Zeitschrift der Fakultät der Literatur und Geisteswissenschaften der Universität Tabriz]*, Winter/Frühling 1373/74 [1995]: 155-170.
- Kalbāsī, Īrān. „Tājīkī [Tadschikisch].“ In *Dāneshnāme-ye jahān-e eslām [Die Enzyklopädie der islamischen Welt]*, Bd. 6, Herausgeber: Gholām-'Alī Haddād-'Ādel, 75-77. Teheran: Da'eratolma'āref-e eslāmī [Die islamische Enzyklopädie], 1380 [2001].
- *Vandhā-ye eshteqāqī-ye fe'li. Dar lahjeḥā va gūyeshhā-ye īrānī va kārbord-e ānhā dar vāzhe-sāzī [Verbalderivative Affixe. In iranischen Akzent-Dialekten und Dialekten und ihr Einsatz in der Wortbildung].* Teheran: Farhangestān, 1386 [2007].
- Karīmī, Mehdī, und u. a. „Tājikestān [Tadschikistan].“ In *Dāneshnāme-ye jahān-e eslām [Die Enzyklopädie der islamischen Welt]*, Bd. 6, Herausgeber: Gholām-'Alī Haddād-'Ādel, 80-87. Teheran: Da'eratolma'āref-e eslāmī [Die islamische Enzyklopädie], 1388 [2009].
- Karīmī-Hakkāk, Ahmad. „Joghrāfiyā-ye farhangī-ye zabān-e fārsī [Kulturgeographie der persischen Sprache].“ *Kelk, Āzar* [November-Dezember] 1370 [1991]: 50-53.
- Kāshīyān, Īrān-Nāz. *Fehrest-e maqālāt-e fārsī. Dar zamīne-ye tahqīqāt-e īrānī [Verzeichnis der persischen Artikel. Auf dem Gebiet der Iran-Studien]*, Bd. 7, 1. Hälfte. Teheran: Markaz-e dā'eratolma'āref-e bozorg-e eslāmī, 1388 [2009/2010].
- *Fehrest-e maqālāt-e fārsī. Dar zamīne-ye tahqīqāt-e īrānī [Verzeichnis der persischen Artikel. Auf dem Gebiet der Iran-Studien]*, Bd. 7, 2. Hälfte. Teheran: Markaz-e dā'eratolma'āref-e bozorg-e eslāmī, 1388 [2009/2010].
- *Fehrest-e maqālāt-e fārsī. Dar zamīne-ye tahqīqāt-e īrānī [Verzeichnis der persischen Artikel. Auf dem Gebiet der Iran-Studien]*, Bd. 8. Teheran: Markaz-e dā'eratolma'āref-e bozorg-e eslāmī, 1390 [2011/2012].
- *Fehrest-e maqālāt-e fārsī. Dar zamīne-ye tahqīqāt-e īrānī [Verzeichnis der persischen Artikel. Auf dem Gebiet der Iran-Studien]*, Bd. 9. Teheran: Markaz-e dā'eratolma'āref-e bozorg-e eslāmī, 1391 [2012/2013].
- Kasravī, Ahmad. *Āzarī yā zabān-e bāstān-e āzarbāyejān [Aseri oder die alte Sprache Aserbajans]*. Pdf-Version. Teheran, 1304 [1925].
- Kasravī, Ahmad. „Zabān-e pāk [Reine Sprache].“ In *Neveshtehā-ye kasravī dar zamīne-ye zabān-e fārsī [Kasravīs Schriften zur persischen Sprache]*, Herausgeber: Hoseyn Yazdānīyān, 529-619. Jönköping (Schweden): Ketāb-e arzān, 1996.
- Kāzemzāde-Īrānshahr, Hoseyn. „Chand qā'ede [Einige Regeln].“ *Ta'lim va tarbiyat, Bahman* [Januar-Februar] 1312 [1934]: 736-743.

- Kellermeier-Rehbein, Birte. *Plurizentrik. Einführung in die nationalen Varietäten des Deutschen*. Berlin: Erich Schmitdt, 2014.
- Kellner-Heinkele, Barbara, und Jakob Landau. *Language Politics in Contemporary Central Asia. National and Ethnic Identity and the Soviet Legacy*. London: I. B. Tauris, 2012.
- Ketāb-e-māh-e-adabīyāt-Redaktion. „Taghyīr-e khat-te fārsī [Persischer Schriftwechsel].“ *Ketāb-e māh-e adabīyāt*, Esfand [Februar-März] 1391 [2013]: 83-88.
- . „Taghyīr-e khat-te fārsī [Persischer Schriftwechsel].“ *Ketāb-e māh-e adabīyāt*, Farvardīn [März-April] 1392 [2013]: 89-92.
- . „Vāzhenāme-ye shast va haft gūyesh-e īrānī. Asar-e zendeyād doktor sādeq kīyā [Wörterbuch von 67 iranischen Dialekten. Von Dr. Sādeq Kīyā].“ *Ketāb-e māh-e adabīyāt*, Sharīvar [August/September] 1391 [2012].
- Khānlarī, Zahrā. *Farhang-e adabiyāt-e fārsī [Lexikon der persischen Literatur]*. 2. Auflage. Teheran: Bonyād-e farhang-e īrān, 1348 [1969].
- Khodāyār, Ebrāhīm. *Gharībehā-ye Āshenā [Bekannte Unbekannte]. She‘r-e fārsī-ye māvar on-Nahr-e qarn-e bistom [Die persische Poesie Transoxaniens des 20. Jhd.]. Bā tekkīye bar mohīthā-ye adabī-ye khoqand va khārazm [Mit Fokus auf die literarischen Räume von Kokand und Chores*. Teheran: Tamaddone īrānī, 1384 [2006].
- Khodāyār, Ebrāhīm, und Hayāt ‘Amerī. „Barrasī-ye tatbīqī-ye lahje-ye bokhārāyī-ye avāyel-e qarn-e bistom (zabān-e tājīkī) bā fārsī-ye mo‘āser [Eine vergleichende Untersuchung des Bukharischen Akzent-Dialekts vom Anfang des 20. Jhd. (tadschikische Sprache) mit dem Gegenwartspersisch].“ *Faslnāme-ye zabān va adab-e pārsī*, Frühling 1390 [2011]: 107-128.
- Kīyā, Sādeq. *Rāhnamā-ye gerdāvarī-ye gūyeshhā [Leidfaden zur Sammlung von Dialekten]*. Teheran: Farhang-e ‘āmmeh, 1340 [1961].
- Kloss, Heinz. *Die Entwicklung neuer germanischer Kultursprachen seit 1800*. 2. Auflage. Düsseldorf: Schwann, 1978.
- Kordić, Snježana. „Plurizentrische Sprachen, Ausbausprachen, Abstandsprachen und die Serbokroatistik.“ *Zeitschrift für Balkanologie* 45/2, 2009: 210-215.
- Krug, Dietmar. *Diese Deutschen: Warum man vor ihnen (fast) keine Angst haben muss*. Wien: Amalthea, 2014.
- Lāhūtī, Abolqāsem. „Dar gerd-e lāyehe-ye alfbā-ye nou-e tājīkī [Über den Entwurf zum neuen tadschikischen Alphabet].“ *Rahbar-i Dōnīsh*, Januar-Februar 1928: 10f.
- Langarūrdī, Shams. *Tārīkh-e tahlīlī-ye she‘r-e nou [Analytische Geschichte der modernen Poesie]*, Bd. 1. 5. Auflage. Teheran: Markaz, 1387 [2008].
- Lesān, Hoseyn. „Fārsī-ye darī dar ānsū-ye marzhā [Darī-Persisch jenseits von Grenzen].“ *Dāneshkade-ye adabīyāt va ‘olūm-e ensānī-ye dāneshgāh-e tehrān*, Frühling und Sommer 1355 [1976]: 160-176.

- Mahjūb, Mohammad-Jaʿfar. „Darbāre-ye rasm-e khat-te fārsī [Über die persische Orthographie].“ In *Maqālāt-e doktor Mohammad-Jaʿfar Mahjūb - 1 [Aufsätze von Dr. Mohammad-Jaʿfar Mahjūb - Band 1]*, Herausgeber: Manūchehr Kārgar, 124-131. wohl um 1350 [1971/72].
- Mahmūdī-Bakhtiyārī, Behrūz. „Khat-te fārsī: Monāseb ya nārasā [Persische Schrift: angemessen oder unzulänglich?].“ *Āmūzesh-e zabān va adabīyāt-e fārsī*, Herbst 1379 [2000]: 63-70.
- Mahmūdī-Bakhtiyārī, Behrūz. „Lahje-ye Tājīkī [Tadschikischer Akzent-Dialekt].“ In *Dāʿeratolmaʿāref-e bozorg-e eslāmī [Die große islamische Enzyklopädie]*, Bd. 14, Herausgeber: Kāzem Mūsavī-Bojnūrdī, 264-268. Teheran: Dāʿeratolmaʿāref-e bozorg-e eslāmī, 1385 [2006].
- Matīnī, Jalāl. „Bargozīdehā [Ausgewählte].“ *Īrānnāme*, Frühling 1364 [1985]: 502-528.
- . „Gonāh-e nābakhshūdanī-ye jomhūrī-ye eslāmī-ye īrān dar haqq-e zanān-e fārsī dar tājīkestān [Unverzeihliches Vergehen der islamischen Republik Iran gegenüber der persischen Sprache in Tadschikistan].“ *Īrānshenāsī*, Sommer 1381 [2002]: 231-248.
- . „Payām-e dūstī va tabrīk be khāharān va barādarān-e tājīk [Botschaft der Beglückwünschung und Freundschaft an die tadschikischen Schwestern und Brüder].“ *Īrānshenāsī*, Winter 1368 [1990]: 631-636.
- . „Zabān va khat-te mā [Unsere Sprache und Schrift].“ *Īrānshenāsī*, Sommer 1374 [1995]: 235-251.
- Matīnī, Jalāl. „Yek zabān va se nām [Eine Sprache und drei Namen].“ In *Persian Studies in North America. Studies in Honour of Mohammad Ali Jazayeri*, Herausgeber: Mehdi Marashi, 9-21 (vom persischen Buchteil). Bethesda/Maryland: Iranbooks, 1994.
- Mīlānīyān, Hormoz. „Kalame va marzhā-ye ān dar zabān va khat-te fārsī [Wort und dessen Grenzen in der persischen Sprache und Schrift].“ *Majjale-ye dāneshkade-ye adabīyāt va ʿolūm-e ensānī-ye dāneshgāh-e tehrān*, Winter 1350 [1972]: 67-84.
- Mīnovī, Mojtabā. „Tork va tāzīk dar ʿasr-e beyhaqqī [Tork und Tāzīk im Gesamtwerk Beyhaqqīs].“ In *Tājīkān, āriyāʾihā, falāt-e īrān [Tadschiken, Arier und das iranische Hochland]*, Herausgeber: Mīrzā Shakūrzade, 149-158. Teheran: Sorūsh, 1380 [2001/02].
- Mīr-Salīm, Seyyed-Mostafā, Hrsg. *Dāneshnāme-ye jahān-e eslām [Die Enzyklopädie der islamischen Welt]*, Bd. 1 und 6. Teheran: Dāʿeratolmaʿāref-e eslāmī, 1375 [1996].
- Modarresī, Yahyā. *Darāmadī bar jāmeʿe-shenāsī-ye zabān [Eine Einführung in die Sprachsoziologie]*. Teheran: Moʿasse-ye motāleʿāt va tahqīqāt-e farhangī, 1368 [1989].
- Mohammadīyān, Mohīyeddīn-Bahrām, und u. a. *Fārsī 1 [Persisch 1]*. Teheran: Sherkat-e chāp va nashr-e ketābhā-ye darsī-ye īrān, 1395 [2016].

- Mohīt-Tabātabā'ī, Mohammad. „Darbāre-ye lafz-e tājīk va tāt [Über das Wörter Tājīk und Tāt].“ *Āyande*, Mehr-Ābān [September-November] 1365 [1986]: 343-349.
- Mohīt-Tabātabā'ī, Seyyed-Mohammad. „Khat va rabt [Schrift und Verbindung].“ *Yaghmā*, Āzar [November-Dezember] 1344 [1965]: 474.
- Mo'īn, Mohammad. „Dīgar zabānhā-ye īrānī [Weitere iranische Sprachen].“ In *Borhān-e qāte'*, Herausgeber: Mohammad Mo'īn, vierzehn-sechsdreißig. Teheran: Ebn-e sīnā, 1342 [1963].
- . *Farhang-e fārsī. Motevasset [Persisch-Wörterbuch. Mittelgroß]*, Bd. 3. Teheran: Amīr-Kabīr, 1342 [1963].
- Mo'īn, Mohammad. „Lahjehā-ye īrānī [Iranische Dialekte].“ In *Borhān-e qāte'*, Herausgeber: Mohammad Mo'īn, siebenunddreißig-vierundvierzig. Teheran: Ebn-e sīnā, 1342 [1963].
- . *Mofrad va jam' va ma'refe va nakare [Einzahl und Mehrzahl und Bestimmtheit und Unbestimmtheit [des Nomens]]*. Teheran: Dāneshgāh-e tehrān, 1337 [1958].
- Montazem, Hoseyn. „Tājīkestān, zabān va alefbāhāyash [Tadschikistan, seine Sprache und Alphabete].“ *Irānshenāsī*, Herbst 1381 [2002]: 623-627.
- Mosāheb, Gholām-Hoseyn, Hrsg. *Dāyeratolma'āref-e fārsī [Die persische Enzyklopädie]*, alle 3 Bände. 3. Auflage. Teheran: Amīr-Kabīr, 1381 [2002].
- Moshīrī, Mahshīd. *Farhang-e zabān-e fārsī. Alefbāyī-ghīyāsī [Wörterbuch der persischen Sprache. Alphabetisch-vergleichend]*. 3. Auflage. Teheran: Sorūsh, 1374 [1995].
- Mottahedin, Zhāle. *Dāneshnāme-ye kūchak-e īrān [Kleine Enzyklopädie Irans]*. Bethesda: Foundation for Iranian Studies, 1377 [1998].
- Moukhtor, Chokir, Khoudaīkoul Ibraguimov, und Ouloughbek S. Mansourov. *Dictionnaire Tadjik-Français [Tadschikisch-französisches Wörterbuch]*. Paris: Langues & Mondes - L'Asiathèque, 2003.
- Muhr, Rodulf, Hrsg. *Non-Dominant Varieties of Pluricentric Languages. Getting the Picture. In Memory of Michael Clyne*. Wien: Peter Lang, 2012.
- Muhr, Rudolf. „Die plurizentrischen Sprachen Europas. Ein Überblick.“ In *Vielsprachiges Europa. Zur Situation der regionalen Sprachen von der Iberischen Halbinsel bis zum Kaukasus*, Herausgeber: Eva Gugenberger und Mechthild Blumberg, 191-233. Frankfurt: Peter Lang, 2003.
- Muhr, Rudolf. „Linguistic Dominance and Non-Dominance in Pluricentric Languages. A Typology.“ In *Non-Dominant Varieties of Pluricentric Languages. Getting the Picture. In Memory of Michael Clyne*, Herausgeber: Rudolf Muhr, 23-48. Wien: Peter Lang, 2012.
- Mūsavī-Bojnūrdī, Kāzem, Hrsg. *Dā'eratolma'āref-e bozorg-e eslāmī [Die große islamische Enzyklopädie]*, Bd. 1 und 14. Teheran: Dā'eratolma'āref-e bozorg-e eslāmī, 1367 [1988].

- Mūsavī-Garmārūdī, Seyyed-‘Alī. *Az sāqe tā sadr [Vom Stiel bis zur Spitze]. She‘r va zendegī-ye sho‘arā-ye tājikestān dar qarn-e bīstom [Poesie und Leben der Dichter Tadschikistans im 20. Jhd]*. Teheran: Qadyānī, 1384 [2005].
- Nafīsī, ‘Alī-Akbar. *Farnūdsār yā farhang-e nafīsī [Farnūdsār oder Nafīsī-Wörterbuch], Bd. 2*. Teheran: Rangīn, 1318 [1939].
- Nafīsī, Sa‘īd. „Zabān-e fārsī dar tājikestān [Persische Sprache in Tadschikistan].“ *Āmūzesh va paravaresh*, Khordād [Mai-Juni] 1330 [1951]: 1-7.
- . *Mohīt-e zendegī va ahvāl va ash‘ār-e rūdakī [Lebensumfeld, Stimmungen und Gedichte von Rūdakī]*. Teheran: Ebn-e sīnā, 1341 [1962].
- Najafī, Abolhasan. *Farhang-e fārsī-ye ‘amīyāne [Wörterbuch des Umgangspersischen]*. Teheran: Nīlūfar, 1378 [2001].
- Najmābādī, Seyfeddīn. „Ostād doktor mohammad moqaddam.“ *Majalle-ye dāneshkade-ye adabīyāt va ‘olūm-e ensānī-ye dāneshgāh-e tehrān [Zeitschrift der Fakultät der Literatur und Humanwissenschaften der Universität Teheran]*, Winter 1355 [1977]: 1-13.
- Nātel-Khānlarī, Parīz. „Shīve-ye khat-e fārsī [Persische Orthographie].“ In *Zabān va zabānshenāsī [Sprache und Sprachwissenschaft]*, Herausgeber: Parīz Nātel-Khānlarī, 277. Teheran: Bonyād-e farhang-e īrān, 1347 [1968].
- . „Yek nevisande-ye tājīk [Ein tadschikischer Schriftsteller].“ *Sokhan*, Shahrīvar [August-September] 1324 [1945]: 617-624, 640.
- Nātel-Khānlarī, Parīz. „Zabān va lahje [Sprache und Dialekt].“ In *Zabān va zabānshenāsī [Sprache und Sprachwissenschaft]*, Herausgeber: Parīz Nātel-Khānlarī, 139-147. Teheran: Bonyād-e farhang-e īrān, 1347 [1968].
- Nātel-Khānlarī, Parvīz. *Dastūr-e zabān-e fārsī [Grammatik der persischen Sprache]*. Teheran: Bonyād-e farhang-e īrān, 2535 [1976/77].
- . „She‘r-e fārsī dar tājikestān [Persische Dichtung in Tadschikistan].“ *Sokhan*, Tīr [Juni-Juli] 1322 [1943]: 97-101.
- Nawid, Senzil. „Language Policy in Afghanistan: Linguistic Diversity and National Unity.“ In *Language Policy and Language Conflict in Afghanistan and Its Neighbors. The Changing Politics of Language Choice*, Herausgeber: Harold F. Schiffman, 31-52. Leiden: Brill, 2012.
- Nazarzōda, Sayfiddin, Ahmadjōn Sanginov, und u. a. *Farhang-i tafsīr-i zabōn-i tōjīkī [Das Erklärungswörterbuch der tadschikischen Sprache], 2 Bände*. Duschanbe: Pazhūhishgōh-i rūdakī, 2008.
- Newid, Mehr Ali, und Peter-Arnold Mumm. *Persisches Lesebuch*. Wiesbaden: Reichert, 2007.
- Ostādī, Kāzem. „Gāhshomar-e shamsī-ye taghyīr-e khat-te fārsī [Auf dem iranischen Sonnenkalender basierte Chronologie zum persischen Schriftwechsel].“ *Payām-e bahārestān*, Frühling 1391 [2012]: 130-149.
- . *Tārīkhche-ye taghyīr-e khat [‘Kleine Geschichte des Schriftwechsels’]*. Qom: Qanjīne-ye jahānī-ye makhtūtāt-e eslāmī, 1391 [2012].

- Panāhī-Semnānī. „Āvā-ye hamsāyehā [Stimmen der Nachbarn].“ *She‘r*, Sommer 1377 [1998]: 116-119.
- Parhām, Bāgher. „Sokhanī bā kūshandegān-e rāh-e eslāh-e khat-te fārsī [Eine Rede mit den Beteiligten an der Schriftreform].“ In *Bāham-negarī va yektānegarī [Gemeinbetrachtung und Einzelbetrachtung]*, Herausgeber: Bāgher Parhām, 369-385. Teheran: Āgāh, 1378 [2000].
- Paul, Ludwig. „Neupersisch.“ In *Handbuch der Iranistik*, Herausgeber: Ludwig Paul, 258-268. Wiesbaden: Reichert, 2013.
- Perry, John. *A tajik persian reference grammar*. Leiden: Brill, 2005.
- Pūrdāvūd, Ebrāhīm. *Gāthā. Kohantarīn bakhsh-e avestā [Gāthā. Die ältesten Teile von Avestā]*. 2. Ausgabe. Teheran: Asātīr, 1384 [2005/06].
- Pūrdāvūd, Ebrāhīm. „Pārsī-ye bāstān, avestā va pahlavī [Altpersisch, Avestisch und Mittelpersisch].“ In *Borhān-e qāte‘*, Herausgeber: Mohammad Mo‘īn, eins-dreizehn. Teheran: Ebn-e sīnā, 1342 [1963].
- Qanbarī-‘Odīvī, ‘Abbās. „Barrasī-ye tatbīqī-ye qoumshenāsī va zabānī-ye masalhā-ye bakhīyārī va tājīkī [Eine vergleichende, ethnologisch-sprachliche Untersuchung der bakhīyārī und tadschikischen Sprichwörter].“ *Faslnāme-ye pezhūheshhā-ye zabān va adabīyāt-e tatbīqī*, Frühling 1390 [2011]: 121-147.
- Qarīb, ‘Abdol‘zīm, und Malekoshsho‘arā Bahār. *Dastūr-e zabān-e fārsī. Panj ostād [Grammatik der persischen Sprache. [von] Fünf Professoren]*. Teheran: Marakzī, 1363 [1984].
- Qarībī, Hasan, Hrsg. *Dastūr-e khat-te fārsī-ye tājīkī [Grammatik der Schrift des tadschikischen Persisch]*. Teheran: Farhangestān, 1388 [2010].
- Qāsemī, Mas‘ūd. „Hāshīye-ī bar nemūne-ye adabīyāt-e tājīk [Ein Randnotiz zum [Werk] Muster der tadschikischen Literatur].“ *Nāme-ye farhangestān*, Frühling 1389 [2010]: 62-80.
- . „Gāmī larzān dar shenākht-e zabān-e tājīkī [Ein zitternder Schritt beim Kennenlernen der tadschikischen Sprache].“ *Nashr-e dānesh*, Herbst 1385 [2006]: 37-65.
- . „Gāmī larzān dar shenākht-e zabān-e tājīkī. Bakhsh-e pāyānī [Ein zitternder Schritt beim Kennenlernen der tadschikischen Sprache. Letzter Teil].“ *Nashr-e dānesh*, Winter 1385 [2006/07]: 40-73.
- Qāsemī, Mas‘ūd, und ‘Azīz Mīr-Bābāyef. *Farhang-e nāmehā-ye tājīkī [Wörterbuch der tadschikischen Namen]*. Dushenbe: Pezhūheshgāh-e farhang-e fārsī-ye tājīkī, 2000.
- Qazve, ‘Alīrezā. *Khorshīdhā-ye gomshode [Verlorene Sonnen]. Gozīde-ye she‘r-e emrūz-e tājīk [Auswahl aus der heutigen tadschikischen Poesie]*. Teheran: Houze-ye honarī, 1376 [1997].
- Rajabzāde, Hāshem. „Andīshe-ye eslāh va vasvase-ye taghyīr-e khat dar Irān va zhāpon-e mo‘āser [Gedanke der Reform und Versuchung des Schriftwechsels im modernen Iran und Japan].“ *Nāme-ye farhangestān*, Frühling 1386 [2007]: 9-27.

- Rajāyī-Bokhārāyī, Ahmad-‘Alī. *Lahje-ye bokhārāyī [Bukharischer Akzent-Dialekt]*. 2. Auflage. Mashhad: Ferdousī-Universität von Mashhad, 1375 [1996/97].
- Rāmīn, ‘Alī, und u. a., . *Dāneshnāme-ye dānesh-gostar [Die Dānesh-Gostar-Enzyklopädie]*, Bd. 1 und 5. Teheran: Dānesh-Gostar, 1389 [2010].
- Ravāqī, ‘Alī. *Gūneshenāsī-ye (sabkshenāsī-ye) adabīyāt-e fārsī-ye qadīm va mo‘āser [Varietätenkunde (Stilkunde) der klassischen und gegenwärtigen persischen Literatur]*. Teheran: Farhangestān, 1386 [2007].
- . *Zabān-e fārsī-ye farārūdī. tājīkī [Die Farārūdī-persische Sprache. Tadschikisch]*. Teheran: Hermes, 1383 [2004].
- Razmārā, Morteżā. „Fārsī va tājīkī. Do gūne-ye motafāvet az zabān-e fārsī [Persisch und Tadschikisch. Zwei verschiedene Varietäten der persischen Sprache].“ *Nāme-ye pārsī*, Herbst 1384 [2005]: 109-127.
- Rīyāhī, Mohammad-Amīn. „Zabān-e fārsī va hamsāyehā-ye hamzabān-e mā [Persische Sprache und unsere gleichsprachigen Nachbarn].“ *Ādīne*, Ābān [Oktober-November] 1370 [1991]: 14-17.
- Roknī, Noushād. „Mafāhīm va estelāhāt-e me‘mārī dar yāddāshthā-ye sadreddīn eynī [Begriffe und Wendungen der Architektur in den Memoiren von Sadriddin Aynī].“ *Golestān-e honar*, Sommer 1388 [2009]: 41-54.
- Rostambeyk-Tafreshī, Ātūsā. „Atlas-e gūyeshī va andāzegīrī-ye fāselehā-ye gūyeshī dar ostān-e hamedān [Dialektatlas und Vermessung der Dialekträume in der Provinz Hamedān].“ *Jostārḥā-yr zabānī*, Farvardīn-Ordībehesht [März-Mai] 1395 [2016]: 59-80.
- Ruhbakhshān, ‘e. „Sābeqe-ye lahjeshenāsī-ye ‘elmī dar īrān [Die Vorgeschichte der wissenschaftlichen Dialektologie in Iran].“ *Nāme-ye Farhangestān*, Herbst 1375 [1996]: 176-181.
- Rzehak, Lutz. „Das tadschikische Phänomen. Zum Verhältnis sprachlich und regional begründeter Identitäten.“ *Geographische Rundschau*, 10 2004: 66-70.
- . *Tadschikische Studiengrammatik*. Wiesbaden: Reichert, 1999.
- . *Vom Persischen zum Tadschikischen. Sprachliches Handeln und Sprachplanung in Transoxanien zwischen Tradition, Moderne und Sowjetmacht (1900 bis 1956)*. Wiesbaden: Reichert, 2001.
- Sa‘ādat, Esmā‘īl, Hrsg. *Dāneshnāme-ye zabān va adab-e fārsī [Lexikon der persischen Sprache und Literatur]*, Bd. 1 und 2. Teheran: Farhangestān, 1384 [2005] und 1386 [2007].
- Sādeghī, ‘Alī-Ashraf. *Farhang-e jāme‘-e zabān-e fārsī [Umfassendes Wörterbuch der persischen Sprache]*, Bd. 1. Teheran: Farhangestān-e zabān va adab-e fārsī, 1392 [2013/14].
- Sādeqī, ‘Alī-Ashraf. „Zabān-e fārsī va gūnehā-ye mokhtalef-e Ān [Die persische Sprache und ihre verschiedenen Varietäten].“ *Farhang va zendegi*, Khordād [Mai/Juni] 1349 [1970]: 61-66.

- „Pīshīne-ye tafāvothā-ye fārsī-ye tājīkī va fārsī-ye īrān [Hintergrund der Unterschiede des tadschikischen und iranischen Persisch].“ *Keyhāh-e farhangī*, Abān [Oktober-Novemebri] 1372 [1993]: 40-42.
- „Naqsh-e farhangestān dar barnāmerīzī barā-ye zabān-e fārsī [Die Rolle von Farhangestān in der Sprachplanung für die persische Sprache].“ *Nāme-ye Farhangestān*, Sommer 1375 [1996]: 148-161.
- „Vāzhehā-ye farībkār dar fārsī-ye tājīkī [Die falschen Freunde im tadschikischen Persisch].“ *Zabānshenāsī*, Frühling 1370 [1991]: 12-22.
- Sadrī-Afshār, Gholāmhoseyn, und Nasrīn Hakamī. *Farhang-e mo‘āser-e fārsī [Wörterbuch des Gegenwartspersischen]*. 3. Ausgabe. Teheran: Farhang-e mo‘āser, 1381 [2002/03].
- Sadrī-Afshār, Gholāmhoseyn, und u.a. *Farhang-e fārsī. Do jedī [Persisch-Wörterbuch. zweibändig]*. Teheran: Farhang-e mo‘āser, 1388 [2009].
- Safā, Zabīhollāh. *Tārīkh-e adabīyāt dar īrān [Literaturgeschichte in Iran]*, Bd. 1. 10. Auflage. Teheran: Ferdous, 1369 [1990].
- Saffār-Moqaddam, Ahmad. „Farhangestān-e dovvom [zweite Sprachakademie].“ *Nāme-ye farhangestān*, Sommer 1374 [1995]: 158-172.
- Sa‘īdī-Sīrjānī, ‘Alī-Akbar, Hrsg. *Yōddōshthō [Memoiren]*. [von Sadriddin Aynī]. Teheran: Āgāh, 1362 [1983].
- Sajjādīyeh. „Zabān-e fārsī dar tājīkestān [Persische Sprache in Tadschikistan].“ *Vahīd*, Mordād [Juli-August] 1348 [1969]: 702-706.
- Samī‘ī-Gīlānī, Ahmad. „Vāzhehā-ye farībkār, nāshenāshā-ye āshenānamā [Betrügerischer Wörter, unbekannte Scheinbekannte].“ *Nashr-e dānesh*, Bahman [Januar/Februar] - Esfand [Februar/März] 1367 [1988]: 20-31.
- Sarafrāz, Hoseyn. „Borīdegī-ye farhangī dar torkīye moulūd-e taghyīr-e khat [Kulturelle Getrenntheit in der Türkei, verursacht durch Schriftwechsel].“ *Maktab-e eslām*, Khordād [März-April] 1355 [1976]: 59-60.
- Seyyedī, Mehdī. „Sad vāzhe-ye moshtarak-e (mahjūr-e) tūsī-tājīkī [100 gemeinsame (verlassene) tusisch-tadschikische Wörter].“ In *Yād-e yār... [Erinnerung des Freundes...]*. *Majmū‘e-ye maqālāt darbāre-ye āsīyā-ye markazī [Aufsatzsammlung über Zentralasien]*, Herausgeber: Mes‘ūd Mehrābī, 57-102. Teheran: Mo‘assese-ye motāle‘āt va tahqīqāt-e farhangī, 1372 [1993/94].
- Shafī‘ī-Kadkanī, Mohammad-Rezā. *Shā‘er-e āyenehā [Der Dichter der Spiegel]*. *Barrasī-ye sabk-e hendī va shā‘er-e bīdel [Untersuchung des indischen Stils und der Poesie von Bīdel]*. 2. Auflage. Teheran: Āgāh, 1368 [1990].
- Shahābī, ‘Alī-Akbar. „Pīshnahād-e ta’sīs-e anjoman-e moshtarak barāye hefz va ehyā’ va goshāresh-e zabān-e fārsī [Vorschlag zur Gründung der gemeinsamen Gesellschaft für die Wahrung und Neubelebung und Verbreitung der persischen Sprache].“ *Vahīd*, Bahman [Januar-Februar] 1345 [1367]: 113-118.
- Shakūrī, Mohammad-Jān, Velādīmīr Kāpranof, Rahīm Hāshem, und Nāser-Jām Ma’sūmī. *Farhang-e fārsī-ye tājīkī [Tadschikisch-persisches Wörterbuch]*,

- übersetzt von Mohsen Shojāyī. Übersetzung: Mohsen Shojāyī. Teheran: Farhang-e mo‘āser, 1385 [2006/07].
- Shālchī, Amīr. „Āshnāyī bā gūyesh-e tājīkī [Bekanntschaft mit dem tadschikischen Akzent-Dialekt].“ In *Nāmvāre-ye doktor mahmūd afshār [Gedenkschrift für Dr. Mahmūd Afshār]*, Bd. 10, Herausgeber: Īraj Afshār, 6102-6105. Teheran: Bonyād Afshār, 1377 [1998/99].
- Sharīfī, Hedīyeh. „Ta’ sīr-e zabān-e rūsi bar zabān-e tājīk [Einfluss der russischen Sprache auf die tadschikische Sprache].“ In *Zabān-e fārsī va zabān-e ‘elm [Persische Sprache und Wissenschaftssprache]*, Herausgeber: ???, 155-162. Teheran: Markaz-e nashr-e dāneshgāhī, 1372 [1993/94].
- She‘ār, Ja‘far. „Bahsī darbāre-ye rasm ol-khat [Ein Beitrag über die Orthographie].“ *Yaghmā*, Esfand [Dezember] 1343 [1965]: 537-541.
- She‘rdūst, ‘Alī-Asghar. *Cheshmandāz-e she‘r-e emrūz-e tājīkestan [Aussicht der heutigen Poesie Tadschikistans]*. Teheran: Alhodā, 1376 [1998/99].
- . *Īrān dar she‘r-e mo‘āser-e tājīkestan [Iran in der Gegenwartspoesie Tadschikistans]*. Teheran: Sherkat-e enteshārāt-e ‘elmī va farhangī, 1389 [2010/11].
- Shojāyī, Mohsen. „Masāyel zabān-e fārsī dar tājīkestān [Probleme der persischen Sprache in Tadschikistan].“ *Nashr-e dānesh*, Mehr-Ābān [September/Okttober-Oktober/November] 1368 [1989]: 22-28.
- Shukurov, Mirzōjōn, Vladimir Kapranov, und u. a. *Farhang-i zabōn-i tōjīkī [Wörterbuch der tadschikischen Sprache]*, 2 Bände. Moskau: Sovetskaya entsiklopediya, 1969.
- Spooner, Brian. „Persian, Farsi, Dari, Tajiki: Language Names and Language Policies.“ In *Language Policy and Language Conflict in Afghanistan und its Neighbors. The Changing Politics of Language Choice*, Herausgeber: Harold F. Schiffmann, 89-120. Leiden: Brill, 2012.
- Tabarī, Ehsān. „Bār-e dīgar darbāre-ye zabān va khat-te fārsī [Ein anderes Mal über die persische Sprache und Schrift].“ In *Masā‘elī az fahang va honar va zabān [Einige Probleme in der Kultur, Kunst und Sprache]*, Herausgeber: Ehsān Tabarī, 207-229. Teheran: Morvārīd, 1359 [1980].
- Tabātabāyī, Mīr-Ahmad. „Zarūrat-e tadvīn-e yek loghatnāme [Notwendigkeit von Abfassung eines Wörterbuchs].“ *Āshenā*, Bahman-Esfand [Januar/Februar-Februar/März] 1371 [1993]: 73-74.
- Tafazzolī, Ahmad. *Tārīkh-e adabīyāt-e īrān pīsh az eslām [Literaturgeschichte Irans vor dem Islam]*. Teheran: Sokhan, 1376 [1997].
- Tākī, Mas‘ūd, und u. a. *Adabīyāt-e fārsī 1 va 2 [Persische Literatur 1 und 2]. Sāl-e avval [Erstes Schuljahr]. Nezām-e jadīd-e āmūzesh motevassete [Neue Ordnung der mittleren Bildung]*. Teheran: Sherkat-e chāp va nashr-e ketābhā-ye darsī-ye īrān, 1377 [1998].
- Vafāyī, ‘Abās‘alī, Hrsg. *Dāneshnāme-ye zabān va adabiyāt-e fārsī-ye ozbakestān [Lexikon der persischen Sprache und Literatur Usbekistans]*. Teheran: Alhodā, 1385 [2006].

- Windfuhr, Gernot. „Persian.“ In *The world's major languages*, Herausgeber: Bernard Comrie, 523-546. London: Routledge, 1987.
- Windfuhr, Gernot, und John Perry. „Persian and Tajik.“ In *The Iranian Languages*, Herausgeber: Gernot Windfuhr, 416-544. London: Routledge, 2009.
- Yāhaqqī, Mohammd-Jaʿfar. *Jūybār-e lahzeḥā [Fluß der Augenblicke]. Jaryānhā-ye adabīyāt-e moʿāser-e fārsī [Kurse der gegenwärtigen persischen Literatur]. Nazm va nasr [Poesie und Prosa]*. 2. Auflage. Teheran: Jāmī, 1379 [2000/01].
- Yārshāter, Ehsān. „Zabānhā va lahjeḥā-ye īrānī [Iranische Sprachen und Dialekte].“ *Majalle-ye dāneshkade-ye adabīyāt va ʿolūm-e ensānī-ye dāneshgāh-e tehrān [Zeitschrift der Fakultät der Literatur und Humanwissenschaften der Universität Teheran]*, Mehr-Dey [September-Januar] 1336 [1957/58]: 11-48.
- Yārshāter, Ehsān. „Zabānhā va lahjeḥā-ye īrānī [Iranische Sprachen und Dialekte].“ In *Loqatnāme-ye dekhodā [Dehkhodā-Wörterbuch]. Moqaddame [Einleitung]*, Herausgeber: Mohammad Moʿin und u.a., 12-27. Teheran: Loqatnāme-ye dekhodā, 1377 [1998].
- Yūsefī, Gholāmhoseyn. „Tā hast ʿālamī, tā hast ādamī [Solange es die Welt gibt, solange es den Menschen gibt].“ *Āyande*, Mordād-Ābān [Juli-November] 1370 [1991]: 355-361.
- Zakāʾ, Yahyā. *Dar pīrāmūn-e taghyīr-e khat-te fārsī [Über den persischen Schriftwechsel]*. Teheran, 1329 [1951].
- Zakāvātī-Qarāgozlū, ʿAlī-Rezā. „Moshābehāt-e lahje-ye tājīkī va hamedānī. Dar barkhī vāzheḥā va taʿbīrāt [Ähnlichkeit zwischen dem tadschikischen und hamedānischen Akzent-Dialekt. In einigen Wörtern und Wendungen].“ *Faslnāme-ye farhang va mardom*, Sommer 1387 [2008]: 146-148.
- Zarshenās, Zohre. *Zabān va adabīyāt-e īrān-e bāstān [Sprache und Literatur des antiken Iran]*. 2. Auflage. Teheran: Daftar-e pezhuheshhā-ye farhangī, 1385 [2006/07].
- Zeitschrift Āyande*. 226 Nummern. 1304[1925] - 1372[1994].
- Zeitschrift Bokhārā*. 91 Nummern . 1377[1999] - 1391[2013] .
- Zeitschrift Kelk*. 94 Nummern . 1369[1990] - 1376[1999] .
- Zeitschrift Nāme-ye Farhangestān*. 58 Nummern. 1322[1943] - 1391[2013].
- Zeitschrift Sokhan*. 302 Nummern. 1322[1943] - 1357[1979].

Wiederentdeckung der sprachlichen Gemeinsamkeit

Iranische Sichtweisen auf „tadschikisches Persisch“

Eine soziolinguistische Untersuchung – von den 1920ern bis heute

Allgemeiner Gegenstand meiner Dissertation ist zwar die neupersische Sprache samt ihren drei nationalen Varietäten in Iran, Afghanistan und Tadschikistan, im Mittelpunkt der Untersuchung stehen allerdings die tadschikische und iranische Varietät, anhand der Letzteren es versucht wird, die iranische Sprachauffassung von der v. a. *in puncto* Schrift und Sprachbezeichnung dem iranischen (und auch afghanischen) Persisch unähnlich erscheinenden Varietät der Tadschiken darzulegen. Dass hier nur das soziolinguistische Verhältnis Irans und Tadschikistans (und nicht Irans und Afghanistans oder Afghanistans und Tadschikistans) zur Frage steht, liegt in der schrift- und aussprachebezogenen Unähnlichkeit der iranischen und tadschikischen Varietäten als auffällige Gegenstücke begründet. Was die Aussprache betrifft, so weisen das afghanische und tadschikische Persisch zueinander mehr Affinität auf als sie es zum iranischen Persisch täten. Und was die Schrift betrifft, so bedienen sich die iranische und afghanische Varietät ein und derselben arabisch-basierten Schrift, während die Tadschiken seit den 1940ern eine kyrillisch-basierte Schrift verwenden.

Als theoretischer Rahmen dient das in den 1960ern Jahren in der Soziolinguistik und Dialektologie ansatzweise entstandene und sich seit den 1990ern Jahren fortentwickelnde Konzept der plurizentrischen Sprachen, nach dem das Phänomen der Sprache im Lichte politischer Machtverhältnisse und nationaler Identitätssuche angesehen wird. Nach geopolitischen, ökonomischen und demographischen Kriterien betrachtet, gilt Iran als das dominante Macht- und Sprachzentrum gegenüber den anderen persisch-sprachigen Zentren Afghanistan und Tadschikistan. Daher wird die Forschungsfrage nach der Sprachauffassung der iranischen Kultur-Elite als Ausgangspunkt behandelt. Es wird u. a. den Fragen nach Akzeptanz der Plurizentrität, Sprachnormativität/-normierung und sprachlicher Konvergenz in/zwischen den nationalen Varietäten nachgegangen.

Hauptziel der Untersuchung ist es, die für dominante Sprachzentren der plurizentrischen Sprachen exemplarische Vorannahme der Monozentrität rund um die Kernfragen „Wem gehört die Sprache (mehr)?“ und „Wer ist der (Haupt-)Hüter der gemeinsamen Sprache?“ am Beispiel des persischen Sprachraums und des iranisch-tadschikischen Verhältnisses zu überprüfen. Anders gesagt lautet die Hauptfrage dieser Arbeit so: Gab/Gibt es eine monozentrische iranische Sprachauffassung gegenüber der von den Tadschiken selbst als „tadschikische Sprache“ erklärten, - allerdings nach dem plurizentrischen Modell betrachtet - nationalen Varietät des Persischen in Zentralasien?

Das o. g. Ziel soll quellenteknisch mittels eines eigens für die Arbeit erstellten Textkorpus (rund 500 Texte, meist Zeitschriftentexte) und in methodologischer Sicht hauptsächlich durch deskriptiv-analytische Methode, aber mit zusätzlicher Hilfe der methodischen Prinzipien der Induktion, Frequenz und des Raumumfangs erreicht werden. Hinzu kommt selbstredend die Berücksichtigung der historischen Dimension der zu behandelnden Themen.

Meines Wissens liegt bis heute keine vergleichbar umfassende Studie vor, welche sich korpusbasiert dem plurinationalen Persischen als Untersuchungsgegenstand im zwar jungen, aber zunehmend an Interesse gewinnenden, globalen Konzept der plurizentrischen Sprachen der Welt widmet. Es ist mit dieser Arbeit also zum ersten Mal eine soziolinguistische Arbeit zur Betrachtung der am meisten erforschten neuiranischen Sprache, des Persischen als plurizentrische Sprache entstanden, die jenseits des Sprachlichen und auf der Tiefenebene ein schwieriges machtpolitisch-identitäres Verhältnis zweier ungleicher Partner widerspiegelt.

Rediscovering the linguistic commonality

Iranian perceptions of “Tajik Persian”

A sociolinguistic study from the 1920s till today

The general subject of my dissertation is the new Persian language as well as the three national varieties in Iran, Afghanistan and Tajikistan, but the focus of the study is only on two varieties, the tajik and iranian Persian. It deals with the linguistic views and perceptions of Iranians or better to say, the cultural elite of Iran, regarding the most distinguished variety of all three varieties of the pluricentric Persian, the tajik Persian, due to its modified cyrillic script and writing system. Another reason for focusing on the sociolinguistic relation between Iran and Tajikistan (and not Iran and Afghanistan nor Afghanistan and Tajikistan) is to be found in the dissimilarity between the iranian and the tajik varieties, when it comes to the pronunciation. As a result of geographic closeness, the afghan and tajik Persian have in this sense more resemblances than the iranian Persian does to one of these two. And regarding the writing system of both iranian and afghan Persian, it is generally known, that the arabic-based script and writing system is traditionally in use since centuries, whereas for tajik Persian first since the 1940s the cyrillic script is being used as the one and only script.

The theoretical framework of this dissertation is the concept of pluricentric languages, which deals specifically with languages as a part of political power relations and national identity discourses. In a geopolitical, economic and demographic context, Iran is considered the more dominant power of the three countries, which effects considerably also the question of the *common* language. For the same reason, it will be the *Iranian* cultural elite's perception of language which will be the question of interest, but of course not the only examinable side among the three countries. Furthermore, questions of acceptance of pluricentricity, language normativity/standardization and language convergence in/between national varieties will be investigated.

The main goal of the study is to review the dominant languages centres of pluricentric languages pre-assuming monocentricity with the crucial questions being: Whom does the language belong to and who is the (main) keeper of the common language? In other words: Is there or was there a monocentric Iranian language perception towards the tajik Persian?

The dissertation is based on a text corpus (approximately 500 texts, mostly periodical text material) and is methodologically mainly centred around the descriptive-analytical method. Moreover, methodical approaches like induction, frequency and space analysis were also in use, while the historical dimensions naturally were included.

To my knowledge there is so far no other comprehensive study in the linguistic field examining the plurinational Persian as this study does, i. e. in the theoretical framework of pluricentric languages with the help of a high number of systematically selected relevant texts. Considering also the growing interest in pluricentric languages as a global phenomenon in a global world, the original motive behind this work was to approach the best known new Iranian language, Persian, as a pluricentric language too. This sociolinguistic approach reflects eventually deep power-political and identitarian relations between two unidentical partners, seeking whether dominance or national-cultural identity and uniqueness.